

Philipp Wilhelm Gercken

Reisen

durch

Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinische Provinzen und an der Mosel ꝛc.

in den Jahren 1779 — 1785,

nebst

Nachrichten

von

Bibliotheken, Handschriften, Archiven, Römisch. Alterthümern, Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Fabriken, Manufacturen, Sitten, Kleidertrachten, Sprache ꝛc.

m. K.

III. Theil.

von

verschiedenen Ländern am Rhein, an der Mosel und an der Lahn ꝛc.

Auf Kosten des Verfassers.

Stendal, gedruckt bey Franzen und Grosse. 1786.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Sr. Hochgräfl. Erlaucht

dem

Hochgebornen Grafen und Herrn

Herrn

Franz Wilhelm

des

Heil. Röm. Reichs regierenden Grafen zu Oettingen Baldern und Sontern ꝛc. des gesammten Oettingischen Hauses Seniori, des hohen Erzdomstifts Cölln Großprobsten und Schatzmeistern,

von

Sr. Churfürstl. Durchlaucht

Maximilian Franz

gnädigst bestimmten Statthalter der Cöllnischen Länder ꝛc.

Meinem gnädigsten Herrn

Herrn

Hochgeborner Reichsgraf,
Gnädigster Graf und Herr,

Noch ist mir der Tag höchst schätzbar und unvergeßlich, wo ich zum erstenmal die Gnade hatte, Ew. Hochgräfl. Erlaucht unterthänigst aufzuwarten. Beschämt von der überhäuften hohen Gnade, welche Hochdieselben mir erwiesen, fand ich den großen Mann, den Menschenfreund, den Mäcen der Gelehrten, den der Churfürst hochschätzet, die Stadt Cölln und das benachbarte Land mit Grund verehret, und der seine Unterthanen glücklich macht. Ursachen genug, die mich bewegen, Ew. Hochgräfl. Erlaucht einem erhabenen Kenner und hohen Beförderer aller soliden Wissenschaften diesen III. Theil meiner Reisen in unterthänigstem Respect zuzueignen.

Glücklich würde ich mich schätzen, wenn derselbe auch den Beifall erhalten sollte, den die beiden ersten Theile von Hochdenselben erhalten haben. Durch Ew. Hochgräfl. Erlaucht Gnade hatte ich die hohe Erlaubniß, die wichtigsten Sachen in Cölln zu sehen, und meine geringe Kenntniß in der Diplomatik rc. zu erweitern; um so mehr bin ich zu dem verpflichtet, was ich thue.

Ueberzeugt, daß Ew. Hochgräfl. Erlaucht mein respectvolles Betragen nicht als eine Verwegenheit ansehen, sondern gnädigst aufnehmen werden, empfehle mich ferner unterthänigst zu hohen Gnaden, und ersterbe in tiefster Verehrung

Ew. Hochgräfl. Erlaucht

Frankfurt,
den 18. April, 1786.

unterthänigster
Phil. Wilh. Gerken.

Vorrede.

Vorrede.

Ich habe zweierley Ursachen, warum ich mich in der Vorrede entschuldigen muß. Die erste, daß ich mein Versprechen nicht erfüllet, und diesen **dritten Theil** später liefere, wie ich ihn angekündiget habe. Die zwote, daß ich die Beschreibung der Stadt **Frankfurt am Mayn** nebst der herumliegenden Gegend rc. weggelassen habe. Ich hoffe mich aber doch über beides zu rechtfertigen. Es fehlten mir noch einige Nachrichten von der Reichsstadt **Cölln**, und von etlichen Gegenden an der

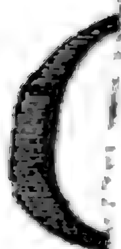
Lahn, die ich selbst auf der Stelle untersuchen, und, durch Hülfe einiger Gönner, dabey Unterstützung und Nachweisung haben mußte. Die Reise dazu konnte ich nicht eher, wie in dem letzten Sommer, werkstellig machen, welches also den Aufschub verursachet hat. Dabey werden auch meine Herren Leser nicht verlieren, sondern die Nachrichten zuverläßiger erhalten, so weit es sich in dem Fache thun läßt. Wenigstens habe ich es an Fleiß und genauer Erkundigung nicht ermangeln lassen. Was den zweiten Punct anlanget, so legitimiret er sich selbst, indem die Nachrichten von so vielen großen Städten, wie **Maynz, Manheim, Cölln, Trier, Koblenz,** besonders **Cölln,** nebst den Beschreibungen des **Rheinsstroms** dieser Gegend, und auch des **Rheingaues** so viel Platz weggenommen, daß zu einer ausführlichen Nachricht von der Stadt Frank-

furt am Mayn, nebst der ganzen herumliegenden Gegend kein Raum übrig geblieben ist, sie nach Würden zu beschreiben. Ich muß *also* dieserwegen um Vergebung bitten. Vielleicht liefere ich noch den *IV.* Theil, worin dieses alles nachgeholet, und noch überdem die römischen wichtigen Ueberreste im Elsaß auf dem Odilienberge ꝛc. beschrieben werden sollen; nebst noch einigen andern Merkwürdigkeiten dieser Provinz und der Baadenschen Länder, die im *II.* Theil zu mager von mir behandelt sind, weil ich sie gewissermaßen nur bey Durchreisen gesehen habe. Auch möchte ich alsdenn wol noch Zusätze und Verbesserungen zu den zween ersten Theilen beifügen, doch verspreche ich dieses alles nur unter der Bedingung, wenn es meine Gesundheitsumstände erlauben werden, weswegen ich mich auch zu einer gewissen Zeit nicht verbinden kann.

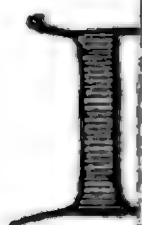
Noch muß ich anzeigen, daß die Probeschrift, die ich hier in Kupfer gestochen liefere, von dem *Codice Legum Bajuwariorum Sæc. XI.* durch den Herrn Kapitular und Bibliothekar **P. Marianus Wursten** zu **Benedictboiren** mit aller möglichen Genauigkeit genommen, und mir mitgetheilet ist, den ich im *I.* **Theil dieser Reisen S.** 381. angezeiget habe.

Geschrieben, Frankf. den 18. April, 1786.

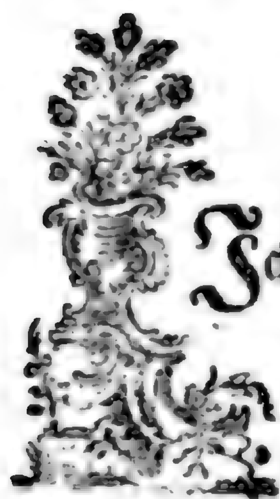
Ich











Ich fange den III. Theil mit einer Reise von Frankfurt nach Maynz an. Die Stadt Maynz ist unstreitig in dieser ganzen rheinischen Gegend der wichtigste und merkwürdigste Platz, und dieses aus vielerley Ursachen. Mit Recht ist sie *Metropolis Superioris Germaniæ* genannt, und *Nero Claudius Drusus* ist des *Castri Maguntiaci* erster Stifter, wovon ich hernach, wenn ich die hier befindlichen römischen Alterthümer beschreiben werde, weiter handeln will. Sie macht also auf das höchste Alterthum Anspruch. Hiezu kömmt die hohe Würde, daß der vornehmste geistliche Fürst in Deutschland hier seinen Sitz hat. Dem H. Bonifacius hat unstreitig das Erzstift sein jetziges Ansehn zu danken, indem dieser hier seinen Hauptsitz wählte, wodurch die neu angelegten Stifter in dem nordischen Deutschlande sowol,



wie fast der übrige Theil von Deutschland, dem hiesigen Erzstifte unterworfen ward. Diesem großen Mann hat Deutschland die erste geistliche Verfassung, und, was noch mehr ist, seine Cultur zu danken. Man braucht nur desselben Briefe zu lesen, die würklich historisch noch nicht genug genutzet sind; so wird man seinen Character, und seine Verdienste in vielerley Absicht nicht mißkennen.

Ich glaube also nicht Unrecht zu haben, daß ich diesen III. Theil, der vorzüglich den rheinischen Ländern gewidmet ist, mit Beschreibung dieser Stadt anfange, und, aus bewegenden Ursachen, die Beschreibung von Frankfurt mit der herumliegenden Gegend zuletzt ausführe. Meine mehresten Reisen in dieser Gegend sind auch fast alle über Maynz gegangen, daher ich auch diesen wichtigen Ort zuerst zu berühren schuldig bin.

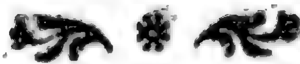
M a y n z.

Der Weg von Frankfurt dahin ist ungemein angenehm. Schöne Wege, fruchtbare Felder, gebürgigte Gegenden in der Ferne links und rechts, Weinberge, wohlgebaute Dörfer, die zween großen Ströme, der Rhein und Mayn, alles macht dem Reisenden Vergnügen, und bey der vielen Abwechselung den Weg von acht Stunden kurz. Sobald man die Frankfurter Landwehr passiret ist, betritt man den Maynzer Boden, und hat das kleine nahrhafte Städtgen Höchst vor Augen, bey welchem die Nied in den Mayn fällt. Hier ist ein altes chur-

fürstl.

fürstl. Schloß nahe am Mayn, so der Erzbischof Johann II im Jahr 1404 erbauet hat, aber jetzo verfällt, und ein freiherrlich Dalbergischer Hof. Ein kleines Antoniterkloster liegt auch in der Stadt. Die Porcellainfabrik gehört der churfürstl. Cammer, die aber sehr mäßigen Abgang hat, ohngeachtet sie nicht schlecht ist, indem ihre Modellarbeiten von einem großen Meister in der Bildhauerkunst herrühren. Wo soll aber freilich der Abgang herkommen, da der Fabriken schon zu viel in Deutschland sind?

Gleich vor der Stadt hat der bekannte verstorbene reiche Italiäner, mit Namen Bolongaro, einen sehr ansehnlichen Pallast gebauet. Die Bauart soll auch nach italiänischem Geschmack seyn. Kunstverständige haben viel daran auszusetzen. Genug, daß mich Leute, die es wissen können, und jetzo in Diensten seiner Erben der Herren Crevenna und Simonetti sind, versichert haben, daß der Bau, ohngeachtet er noch nicht ganz vollendet ist, auf 800,000 Fl. schon gekostet hat. Obwol Hr. Bolongaro ein Millionair, und vielleicht über zwey Millionen Fl. Vermögen hatte; so war es doch, meiner Einsicht nach, eine große Schwachheit, mehr wie den dritten Theil des ganzen Vermögens in solchen Steinklumpen zu stecken, der so an sich in der dasigen Lage für einen Privatmann zu groß und unbrauchbar war. Wenn er auch dort die größte Niederlage von Waaren, und den wichtigsten Spezereihandel, den der durch Deutschland reisende Franzose im 63sten Briefe S. 400. so übertrieben groß



macht, würklich gehabt hätte; so war dieser ungeheure Pallast dazu nicht nöthig. Ein großer Kaufmann konnte die 800,000 Fl. ganz anders nutzen, wenn er sie auch nur angewandt hätte, in Böhmen rc. eine große Herrschaft rc. zu kaufen, und solche als ein Fideicommiß seiner Nachkommenschaft zu hinterlassen, wenn sie auch nur jährlich drey Procent abgeworfen hätten. Aber dieser Steinklumpen muß im baulichen Wesen erhalten werden, kein Privatmann wird ihn kaufen, und zuletzt werden die Erben ihn dem Fürsten um einen sehr geringen Preis noch anbieten. Alles, was der Verfasser in dem vorgedachten 63sten Briefe von dem äußerst wichtigen Spezereihandel rc. schreibt, widerlegt sich dadurch am meisten, daß der angeblich große Handel schon seit einem Jahre völlig eingegangen ist, weil vorerwähnte Erben keinen Vortheil dabey gefunden haben 1). Allein darin hat der Verfasser Recht, daß sowol der Magistrat in Frankfurt, wie die Kammer zu Maynz,

1) Eben so ist die Nachricht a. a. O. S. 402. beschaffen, daß Herr Bolongaro übernommen, die Emmerichsstadt zu bauen, und die, so von ihm den Namen erhalten. Die wenigen Häuser, die dort gebauet sind, stammen nicht von ihm her, sondern haben andere Leute, worunter auch einer aus Frankfurt, Namens Pfeiffer, so auch der Stadt trotzte, aber nicht den Bolongarischen Beutel hatte, angebauet, und bauen noch jetzo an. Ueberhaupt alle die großen Vortheile von der Handlung hier, die im 63sten Briefe übertrieben angegeben sind, widerlegen seine Erben, die nach seinem Tode blos allein ihre Handlung in Frankfurt haben.

Mayntz, bey dem Unternehmen des Bolongaro nicht die besten Grundsätze geäußert haben. Wenn man ihm am ersten Orte sein Gesuch auch nur in etwas erfüllet hätte; so hätte er den ganzen Handel dort gelassen, und vielleicht auch eine große Summe verbauet ꝛc. Daß man ihm aber zu Mayntz den kleinen Handel verstattete, war noch schlimmer, weil er sowol den Toback, als die Spezereiwaaren im kleinsten Detail verkaufte, und weil er sie wohlfeiler geben konnte, wie die Krämer zu Höchst, so ruinirte er jene dadurch völlig, bis man endlich den Fehler erstlich spät eingesehen, und ihm die Freiheit wieder genommen hat.

Der Steinklumpen steht nun einmal da. Wer wird ihn als Kaufmann künftig nutzen? Wenn Hr. Bolongaro über der Thür das Motto setzen lassen — Sic vos non vobis nidificatis aues — so würde er vielleicht richtig das Schicksaal des Pallasts vorausgesehen haben.

Bald wäre die Ausschweifung zu weit gegangen, wozu mich der vorgedachte 63ste Brief verleitet hat. Die Lage der kleinen Stadt Höchst ist ungemein schön und gesund. Hier landet auch das Maynzer Marcktschif an, so täglich von Frankfurt nach Mayntz, und auch zugleich von Mayntz nach Frankfurt geht, wo man hier zu Mittage speiset. Eine sehr wohlfeile und lustige Reise (weil man allezeit eine bunte Reihe von Passagiers, männ- und weiblichen Geschlechts darauf antrift) von Frankfurt dahin innerhalb 6 bis 7 Stunden mit dem Strom,

aber freilich langsam von Mayntz gegen den Strom. Der Landweg ist ebenfalls wegen der schönen Landschaft angenehm. Bis über den hälften Weg, wenn man Hattenhaim, wo die Poststation, paßirt ist, und das Dorf Wickert erreichet hat, fängt der Weinbau daselbst an, indem die schöne, hohe und abhängende Lage des Dorfs dazu die Erfordernisse darbietet. Vorher sieht man rechts und links die besten Fruchtfelder, rechter Hand in der Ferne die schöne Gebürgkette, so von Homburg herunter den Feldberg gegen Frankfurt, und die Gebürge bey Kronenberg, Königsstein rc. nach Wißbaden begreift, und sich bis an den Rhein herunter zieht, und linker Hand auch nur von Ferne die Darmstädschen Wälder und Gebürge. Diese Aussicht bleibt im Ganzen bis nach Mayntz, nur verändert sich die Scene darin, daß die Fruchtfelder weniger, und die Weinberge mehr werden. Das schöne Dorf Hochheim hat besonders hierin einen Vorzug, und es ist den Einwohnern auch nicht zu verdenken, daß sie bey der schönen Lage den Weinbau vorziehen, da ihre Weine unter die feinsten gehören, und sehr theuer bezahlet werden. Der Herr Domdechant zu Maynz hat die besten Lagen, und verkaufet bey sehr guten Jahren zuweilen bey der Kelter schon das Stück zu 1000 bis 1100 Fl. 2). Wenn man eine recht rei-

zende

2) Die Carmeliter zu Frankfurt haben auch etliche Morgen daselbst, nur nicht in der besten Lage, aber nicht die Augustiner, wie der 63ste Brief angiebt, indem Augustiner zu Frankfurt gar nicht existiren.

zende Aussicht genießen will; so muß man auf der ziemlich starken Anhöhe, wo man aus Hochheim herausfährt, stehen bleiben, und die prächtige Gegend mit allen vorliegenden Objecten genau überschauen. Hier sieht man über die schönen Hochheimer Weinberge weg, rechter Hand die vorgedachte Gebürgkette in einer sehr dunklen Lage, vor sich die Stadt Mayntz mit ihren ansehnlichen vielen Thürmen, und den vorbeifließenden majestätischen Rhein, der den linker Hand seitwärts bey dem Dorfe Kostheim herunter gekommenen Mayn so eben verschlungen hat, und die ansehnliche Schiffbrücke. Linker Hand liegt das vorgedachte schöne Dorf Kostheim, wo man den Mayn langsam vorüber fließen, und sich in den Rhein ergießen sieht. In der Entfernung liegen Darmstädtische und Pfälzische Berge, Wälder, Dörfer und Städte, wovon man die Stadt Oppenheim deutlich sehen kann. Mit einem Wort, eine recht reitzende Gegend und Aussicht, das schönste Object zu einer Landschaftsmahlerey. Ich bin diesen Weg gewiß mehr wie etliche dreißig mal gereiset, aber nie habe ich mich überwinden können, nicht aus dem Wagen zu steigen, und von dieser Anhöhe die göttliche Pracht den darauf begierigen Augen zu entziehen. Diesen Platz zur Aussicht will ich jedem Reisenden empfehlen. Der kurze Weg von Hochheim geht beständig Berg ab, durch lauter Weinberge und Obstbäume bis an Kassel, wo man sogleich auf die Schiffbrücke kömmt, die aus 56 Schiffen besteht, und wegen der gar frequenten Fahrt eine

 ansehn-

ansehnliche Revenüe abwirft. Von der Brücke selbst ist an beiden Seiten die Aussicht wieder herrlich. Der sehr breite Strom, die Stadt Maynz in ihrer majestätischen Lage, die Menge von Schiffen, die am Ufer liegen, die Gebürge, zwischen welche der weinreiche Rheingou nur durchschimmert, das churfürstl. Schloß, das Deutsche Haus, Arsenal ꝛc. rechter Hand, und linker Hand die Favorita mit der Karthaus, alles dieses macht auf einmal einen großen Eindruck, und mit einer gewissen Ehrfurcht fährt man in die Stadt, wo aber bald die schmalen schlechten Gassen ꝛc. selbige mindern. Wenn gleich gegen der Brücke ein Hauptthor zur Einfahrt wäre, und die drey schönen Straßen, so die Bleichen heißen, in der Gegend ihre Lage hätten, so würde man jene großen Begriffe nicht verlieren. Aber hier ist alles winklich, schmal, dunkel und krum, zumal, wenn man in den vornehmsten Gasthof, der drey Reichskronen, fährt. Doch so ist die Bauart aller Städte, die hart am Rhein liegen, beschaffen, wie ich schon mehr gedacht habe.

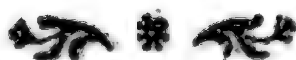
Die Stadt ist von dem Rheinufer an allgemach in die Höhe gebauet, so daß die Höhe, wo das Gauthor, und das Benedictinerkloster in der Citadelle liegt, gegen das Rheinufer sehr viel betragen muß. Der P. Fuchs, in seiner Geschichte von Maynz, will zwar behaupten, daß zu den Zeiten der Römer der Rhein damals sein Bett und seinen Gang auf der Stelle gehabt, wo die jetzige Stadt steht, allein andere widersprechen diesem mit vieler Wahrscheinlichkeit,

lichkeit, indem die Grundpfeiler von der ehemaligen römischen Brücke bey sehr niedrigem Wasser noch jezo in dem Rhein in seinem Bett zu sehen sind.

Die Lage der jezigen Stadt macht an der Rheinseite einen halben Cirkel, und also schon einen natürlichen Hafen für die Schiffe. Und hier ist auch die Breite der Stadt. Nach dem Gauthor und nach der Landseite ist sie mehr zugespizet. Von der Höhe der Citadelle kann man die ganze Stadt, und ihre Lage am besten übersehen.

Nach der Anzahl der Häuser und Einwohner habe ich mich genau erkundiget, aber man hat mir nicht recht sichere Auskunft geben können. So viel aber habe ich doch mit einiger Gewisheit herausgebracht, daß wahrscheinlich die Stadt nicht viel über 2000 Häuser, wenn man die geistlichen ausnimmt, und höchstens 24000 Einwohner hat, die Garnison ausgeschlossen. Man findet freilich etliche Straßen um den Dom herum ziemlich lebhaft, aber auch in vielen andern sieht es todt genug aus. Die mehrsten Straßen sind gar schmal und winklich; man sieht es deutlich, wie bey dem ersten Anbau sich alles nahe an den Strom gedränget hat. Die drey Bleichen sind die regelmäßigsten und schönsten Straßen in der Stadt, die der Churfürst **Lotharius Franz von Schönborn**, im Anfange dieses Jahrhunderts, zuerst angefangen hat zu bauen, wodurch der Stadt eine wahre Zierde gegeben ist. Auf der großen Bleiche, so die schönste Straße ist, findet man auch ansehnliche Häuser, und die Palläste der Grafen von

 Elz,

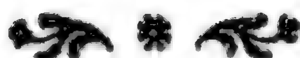


Elz, von Stadian ꝛc., überhaupt eine moderne Bauart. Auch die schönen churfürstl. Marställe, und die Reitbahn zieren die schöne Straße. Die gesundeste und freieste Gegend sind vorgedachte drey Straßen, und das ganze große Revier um die Peterskirche, und um das churfürstl. Schloß. In andern Straßen stehen ebenfals viele schöne Häuser, allein sie sind zu sehr versteckt, und fallen nicht in die Augen. Die ganze neu gebaute Domprobstey soll auch einen schönen Pallast vorstellen, allein jeder Kenner kann die Baukunst nicht daran loben. Sie hat alle mögliche Fehler, und ist überhaupt für dieses Gebäude nicht passend, sondern würde bey einem weit größern Pallast, der nicht so zwischen höhere Gebäude eingesperret ist, wie dieser, vielleicht schicklicher gewesen seyn. Er ist viel zu niedrig gegen die herumstehenden höheren Gebäude, und fällt gar nicht in die Augen. Ueberdem ist er inwendig viel zu viel mit Säulen überladen, die zu viel Platz einnehmen, alles dunkel machen, und überhaupt für den kleinen Pallast nicht schicklich sind. Die Seitenflügel sind auch viel zu niedrig; kurz, der Baumeister, so ein Franzose ist, wird durch diesen Bau sich nicht empfehlen. Der Dalbergische große Pallast, so der Saukopf heißt, ist von alter aber sehr solider und prächtiger Bauart, den ich diesem, ohngeachtet er nicht modern, vorziehe. Das churfürstliche Schloß selbst kann ich auch nicht unter die schönen Schlösser anderer großen deutschen Fürsten rechnen. Der Bischof von Würzburg wohnet in einem weit an-

sehn-

sehnlichern und prächtigern Gebäude, und unter den drey geistlichen Churfürsten wohnt der Churfürst von Maynz würklich am schlechtesten, was das äußerliche vom Schloß anlanget, ohngeachtet inwendig alle Bequemlichkeit darin, und die schönen Zimmer reich meubliret sind. Es besteht eigentlich aus zween Flügeln, oder, wie man es nimmt, aus einem Corps de logis an der Rheinseite, und aus einem Flügel nach der Seite der Festungswerke. Der Theil des neuern Schlosses, längst dem Rhein, so das Corps de logis macht, ist in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebauet, auch nicht auf einmal, sondern zween Churfürsten haben daran gebauet, den Seitenflügel aber hat der Churfürst ..... von Ostein in diesem Jahrhunderte hinzugefüget.

Hart am Rhein steht die alte **Märtinsburg** vor, der Sitz der vorigen Erzbischöfe, den Erzbischof **Diether von Jsenburg** nach dem Jahr 1481, wie sein erster Bau abgebrannt, ganz massiv, mit 9 Schuhe dicken Mauern, aufführen lassen. Die Seite nach dem neuen Schlosse ist nachher im XVI. Jahrhundert angehängt, und über der Thür der Treppe steht die Jahrzahl 1558. Es ist im Gothischen Geschmack gebauet, mit viereckigten oben abgestumpften und ausgezackten Thürmen. Es war auch noch eine kleine Capelle darin, wovon die Fenster aus der Mauer hervorstehen. Klein genug war die Residenz für einen großen Fürsten, und bestätigt meine schon mehr gemachte Bemerkung, daß vormals, und noch vor 200 Jahren, die Fürsten sich mit



mit kleinen Schlössern und wenigem Gelaß beholfen haben, weil ihr Hofstaat nur klein war, und die Pracht der jetzigen lange nicht gleich kam 3). Der vorige Churfürst war gewillet, diese alte Burg niederreissen zu lassen, weil sie würklich unschicklich vor dem neuen Schlosse steht, und dem an der Seite die Aussicht benimmt; der jetzige Herr hat sie von neuem abputzen, und inwendig bequem einrichten lassen, so, daß jetzo würkliche Wohnzimmer, Bibliothek, Schildereien, Cabinet ꝛc. darin sind. Die Aussicht von diesem alten Gebäude ist göttlich. Man kann sie nicht besser wünschen. Ich bin auf dem kleinen Balkon, gerade gegen den Rhein, mit Entzückung über die reizende Gegend, gestanden, und habe mich nicht satt sehen können. Vor sich sieht man den Feldberg, und die Gegend von Frankfurt, über Kassel weg rechts die schöne amphitheatermäßige Lage des Fleckens Hochheim, und seitwärts das schöne Dorf Kostheim, an welchem der träge Mayn vor-

3) In noch ältern Zeiten wohnten die Erzbischöfe, wenn sie sich zu Maynz aufhielten, in dem Bischofshofe, so rechter Hand am Dom steht, von da sie gleich in die *Capella S. Godhardi*, so die älteste Kirche zu Maynz, und auswärts dem Dom ist, treten konnten. Sonsten hatten sie ebenfalls, wie die Kaiser, und andere weltliche Fürsten, vitam ambulatoriam, und zogen in ihrem Lande herum, wo sie auf ihren Schlössern überall ihren Aufenthalt und Wohnung hatten, wie solches die Data der Urkunden am besten beweisen. Ueberdem brachten sie fast die Hälfte der Zeit ihres Lebens im kaiserlichen Hoflager zu.

vorbey fließet, und sich gerade gegen die Karthaus in den rapiden Rhein ergießet. Man sieht die Darmstädtischen Gebürge, die schöne Karthaus, und auch etwas von der Favorita. Auf dem zweiten Balkon der Queerseite hat man den weinreichen Rheingou vor Augen, und seitwärts einen großen Theil der Bergkette, die sich aus der Wetterau über Wißbaden ꝛc. an den Rhein ziehet. Kurz, man sieht hier die Natur in ihrer völligen Pracht. Wer diese schönen Gegenden gesehen, und zwar von diesem Standpunct, der wird mir Recht geben. Wer wird es also dem jetzigen Herrn verdenken, daß er diesen alten Wohnsitz seiner Vorfahren, dem man schon den Untergang gedrohet hatte, wieder hergestellet hat? Ueberdem hat sich dieses alte Gebäude, wegen der Küche, Conditorey, Keller ꝛc. so im untern Stock sind, auch neceßair gemacht. Ich habe etlichemal diesen alten respectablen Bau wegen seiner sonderbaren Bauart betrachtet, und die Dicke der Mauern, nebst allem übrigen, was für die Zukunft auch noch bleiben soll, bewundert, und sie mit unsrer jetzigen flittermäßigen Bauart verglichen, die nur blos fürs Auge, ohne auf lange Dauer zu denken, verfertiget wird.

Wenn man die Regierungs- und Canzeleigebäude, die mit dem Schloß zusammenhangen, bis an das Deutsche Haus wegreißen ließe, das Corps de logis bis dahin fortführete, und alsdenn einen zweiten Seitenflügel dem andern gleich machte, die Einfahrt in der Mitte, wo das Wachthaus, anlegte;

so

so würde doch etwas regelmäßiges von einem churfürstlichen Schlosse herauskommen, wofür es mancher Reisender anjetzo nicht ansieht.

Mit dem Schloß hängt an der Rheinseite zusammen das alte Regierungs- und Canzeleigebäude, worin auch im untern Stock das Reichs- und Churfürstliche Archiv aufbewahret wird. Daran stößt das wohlgebaute ansehnliche Deutsche Haus, mit einer kleinen Capelle, und das churfürstliche Zeughaus, so gleichfalls ein sehr ansehnliches mit Geschmack aufgeführtes Gebäude ist. Alles dieses liegt in einer Seite nahe am Rhein, und macht von der Rheinbrücke, wenn man in die Stadt fährt, ein sehr gutes Ansehn. Schade, daß der schöne große Platz, von dem ehemals ein angenehmer Garten mit belaubten schattigten Gängen, einen großen Theil ausmachte, in welchen ich im heißen Sonnenschein oftmal gesessen, anjetzo ganz wüste liegt. Das Schloß hat zwar dadurch eine gesunde freie Lage erhalten, aber auch zugleich eine sehr öde und wüste Lage. Wenigstens sollte man den sehr großen Platz mit etlichen Alleen und Promenaden einfaßen, zum Paradeplatz für die Garnison würde doch noch Raum genug übrig bleiben.

Der Dom ist unstreitig ein sehr respectables Gebäude mit seinen sechs Thürmen. Man hält den Theil, mit den zween kleinen Thürmen, der gegen die S. Johanns Stiftskirche gerade über steht, noch für einen Ueberrest des Baues dieser Kirche, den man dem Erzbischof Willegis zuschreibt, und er ist auch

auch wol das älteste Stück an dieser Kirche. Sonst aber halte ich den Theil der Kirche, der an die L. F. Kirche stößt, nach jenem für den ältesten, aus der Bauart zu urtheilen; das hohe Chor, worüber der große gleichfals achteckigte Thurm mit zween Umgängen ist, zeigt eine neuere Bauart. Der Thurm ist zwar zierlich, aber im geringsten nicht von gothischer Bauart, wovon die ganze Kirche keine Probe weiset, obwol der reisende Franzose im 64sten Briefe S. 428. sie ein vortrefliches gothisches Gebäude nennet. Die eigentliche zierliche und künstliche gothische Bauart, die man an dem Münster zu Straßburg, an dem S. Stephansthurm zu Wien, an dem Thurm zu Freiburg im Brißgou, am Dom zu Kölln ꝛc. findet, wird jeder Kenner an der Bauart dieser Domkirche mißkennen. Sie ist älter, wie die gothische Bauart, die erstlich im XIV. und XV. Jahrhundert in Deutschland aufgekommen ist, indem man aus sichern Nachrichten weiß, daß die jetzige Domkirche von dem Erzbischof Conrad im XII. Jahrhundert zu bauen angefangen, und von Siegfried III. im XIII. Jahrhundert vollführet und eingeweihet ist. Die Bauart der gleich daran stossenden L. F. Kirche *ad gradus* mit ihrem prächtigen Eingange kann man eher zur zierlichen gothischen Bauart rechnen. Der große Thurm brannte im J. 1764 durch einen Gewitterschlag bis an den obersten Umgang ab, weil die obere Spitze von Holz war 4).

Das

4) Der reisende Franzose schreibt im 64sten Briefe S. 428. von selbigem — „dessen erstaunlicher Haupt-

Das Domkapitel hat nachher die abgebrannte Spitze mit großen Kosten sehr solide von Quadersteinen wieder bauen lassen, aber wegen der Schwere hat sie die vorige Höhe nicht erreichet, sondern die abgebrannte soll noch 80 Fuß höher gewesen seyn. Ich habe bey dem Bau das entsetzliche Gerüste gesehen, so ein Meisterstück war, und allein 8000 Fl. gekostet haben soll. Freilich ist der Thurm mit zu viel kleinen Zierrathen überladen. Das beste Ansehn hat die große Kirche von der Seite, wo der große Thurm mit den zween kleinen gegen die Johannis-Kirche steht, die Seite der Länge, oder das Schiff der Kirche, gegen den Marckt, wovon das Dach damals auch mit abgebrannt, und wieder neu gebauet ist; hat lange nicht das respectable Ansehn, zumal die daran gebauten Häuser das ganze Gebäude verstellen, und unförmlich machen.

Die ganze Länge der Kirche macht inwendig 180 Schritt, und die Breite oder Tiefe 80 Schritt (das Münster zu Ulm ist weit über 200 Schritt lang, und 92 Schritt tief, hat auch ein weit höheres Gewölbe, mithin übertrift es noch den hiesigen Dom. Dieses Münster aber halte ich auch für die gröste Kirche

thurm vor ohngefehr 17 Jahren vom Blitz in die Asche gelegt ward. Er war von einem Wald von Holz gebauet, und stand 14 Stunden in vollen Flammen, ehe er verzehret ward." Aus der Beschreibung muß jedermann glauben, der ganze Thurm sey von Holz gewesen, und auch ganz abgebrannt, da es doch nur die obere Spitze war, die nicht den dritten Theil des Thurms betrug.

Kirche in Deutschland). In der Mitte hat sie ein ziemlich hohes Gewölbe, aber wegen der niedrigen Fenster, und der vielen starken Pfeiler ist sie nicht sehr helle, wenn gleich die Fenster an den zwey Seitengewölben nicht so niedrig sind. Indessen bleibt es allemal ein seiner Würde völlig angemessenes Gebäude, das Ehrfurcht einflößt. Eine Menge von ansehnlichen Monumenten vermehren inwendig den Werth, worunter die Erzbischöflichen freilich die vornehmsten sind, die seit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts mit Geschmack und Kunst verfertiget sind. Unter andern ist mir das prächtige Monument des Cardinals und Erzbisch. Albrechts, Markgrafen von Brandenburg, sogleich an der Ecke des hohen Chors, wenn man in der obersten Thüre vom Markt gegen das Chor hinein geht, befindlich, in die Augen gefallen. Er ist in völligem Ornat in Lebensgröße, wie alle seine Nachfolger rc. in einem saubern weißen Marmor gehauen. Er sieht etwas grämlich aus (eben so auf Gemählden und Münzen), sonst aber ist die ganze Stellung von einem treflichen Meister gearbeitet. Die weitläuftige Inschrift lautet also: Albertus miseratione diuina S. Rom. Eccles. Tit. S. Petri ad Vincula Presbyt. Cardin. Legatus natus, S Sedis Moguntin et Magdeburgensis Archiepiscopus, S. R. I per Germaniam Archicancellarius, Princeps Elector, Administrator Halberstadensis, Marchio Brandenburgensis, Stetin. Pomeran. Cassubor. Slauorumque Dux, Burggrauius Nuerenbergensis ac Ru-

giae Princeps. Vir omni virtutum genere absolutiss. Dei cultor, utriusque imperii gubernacula conferens, humana in diuina incredibili studio commutauit. Sedit annos XXXI. Mens. VI. Dies VIII. Obiit Anno Domini MDXLV. die XXIV. Mens. Sept. Suæ vero aetatis Anno LV. An der andern Seite von dieser Ecke des hohen Chors ist ein anderer feiner rother Marmorstein eingemauert, worauf der große Brandenburgische Wappenschild mit allen Abtheilungen, so mit dem Cardinalshut bedeckt ist, worunter die Jahrzahl: MDXXXX 5). Hierauf folgt der ganze Titel deutsch: — Albrecht von Gotts Gnad der Heilgen Romischen Kirchen ꝛc. In jeder Ecke des Steins hat der Künstler zu Zierrathen ein geflügeltes Thier angebracht, so ein zugemachtes Buch hält, unten ein geflügelter Löwe rechts, und links ein geflügelter Ochse, oben in jeder Ecke eben dergleichen, so wahrscheinlich aus der Offenbarung Johannis entlehnet ist. Auf dem Rande herum lieset man an jeder Seite: *All Hernach.* Ein prächtiger Stein.

Auch von weltlichen Personen findet man hier trefliche Monumente, wohin mit Recht gehört dasjenige

5) Der Kardinal Albrecht war ein Herr, so die Pracht aufs äußerste liebte; alles zeugt davon, auch der Schatz im Dom zu Maynz und zu Kölln. Bey etlichen Magdeburgischen adlichen Familien sind noch unbezahlte Schuldbriefe von ihm übrig ꝛc. Auch dieser prächtige Stein giebt davon Beweis, indem er sich den, schon bei seinem Leben, fertigen lassen, wie die Jahrzahl 1540 erweiset.

jenige im obern Chor, so dem kaiserlichen General Carl Adam, Grafen von Lamberg, gehöret. Er vertrieb im Jahr 1689 die Feinde aus Maynz, und bey dem Angrif ward er von einer Kanonkugel getödtet 6). Es ist im Chor linker Hand hoch an der Mauer angebracht, und stellet den Grafen im Sarge vor, wie er mit der rechten Hand den Deckel muthig in die Höhe hebt, und mit der linken den Commandostab herausstreckt, so herrlich die Todesart des Generals darstellet, und den denkenden Künstler zu erkennen giebt. Das Monument Joh. Georgs von Schönborg des Maltheserordens Commendator, gleich bey dem Eingang am hohen Chor, ist gleichfalls von großem Werth; es soll in Maltha verfertiget seyn, daher man es auch *Opus Melitense* nennet. Es ist a la Mosaique gearbeitet.

Das Monument der Königin Fastrada Gemahlin K. Karls des Großen, nahe am Eingange

6) Wie flüchtig zum Theil die Nachrichten des reisenden Franzosen hingeworfen sind, kann man auch hier deutlich sehen. Er schreibt im 64sten Briefe S. 429. — daß dieser Graf von Lamberg die Franzosen zu Anfang dieses Jahrhunderts aus Maynz vertrieben, bey dem Angrif aber im Schiff erschossen sey. Aber beides ist falsch. Hätte er die weitläuftige Inschrift des Monuments gelesen, und auch nur den Abdruck davon bey dem *Gudenus in Cod. dipl. Mogunt. Tom. II. p. 842*, so würde er gefunden haben, daß dieser Vorfall nicht im Anfange dieses Jahrhunderts, sondern im Jahr 1689 geschehen ist, und auch, daß er nicht im Schiff, sondern auf der Anhöhe bey dem Nonnenkloster Dalheim erschossen ist.

ge des Kreuzganges aus der Kirche, ist zwar merkwürdig, aber, nach den Zügen der Buchstaben zu urtheilen, falsch. Es ist ein länglich viereckigter Stein mit einer Inschrift von sechs Reihen, davon die Buchstaben nach ihren wahren Zügen ganz richtig im *Gudenus Tom. II. Cod. dipl. Mogunt. p. 852.* abgedruckt sind. Ein jeder diplomatischer Kenner wird sie unächt und nachgemacht halten, indem die Buchstabenzüge zum Theil die ältesten Jahrhunderte anzeigen, zum Theil aber von spätern Zeiten; wenigstens sind sie dem VIII. Jahrhundert nicht angemessen. Der große Buchstab E sieht bald so aus, wie er in Capitalschrift aussehen muß, bald aber ℭ — anstatt er in Uncialschrift so ℰ aussehen müsse ꝛc. Man kann die ganze Inschrift nach ihren Buchstabenzügen bey dem Gudenus a. a. O. nachsehen. *Browerus in Annal. Treuirens. Lib. VII. p. 386.* hat diesen Stein mit der Inschrift schon für sehr verdächtig erkläret, auch daselbst eine ganz andere aus der S. Albanskirche, wo die Fastrada begraben seyn soll, abdrucken lassen. Die gesammten Inschriften der Monumente, sowol in der Domkirche, als in den Kreuzgängen hat Gudenus a. a. O. mit vieler Mühe gesammlet.

Die schönste Kirche von Bauart allhier ist unstreitig die H. Ignazkirche. Sie ist ganz ohne Pfeiler, doch mit einem ziemlich breiten und hohen Gewölbe ungemein helle aufgeführet, und mit einer sehr gut gemahlten Decke versehen, nicht so bunt, wie die nicht weit davon liegende Augustinerkirche,

die ebenfals ganz neu vor ohngefähr 12 Jahren erbauet ist, deren Decke aber zu bunt, und zu viel Colorit hat. Beide Decken hat ein deutscher Mahler verfertiget, so ihm Ehre machen, aber doch kommen sie des Johann Holzers Arbeit an der Decke in der Klosterkirche zu Schwarzach in Franken lange nicht bey. Auch diese Kirche ist ganz ohne Pfeiler, und hat nach der Straße ein ansehnliches Portal. Es ist Schade, daß beide Kirchen so versteckt zwischen den Häusern liegen, und gar nicht in die Augen fallen.

Die S. Stephanskirche mit dem Kollegiatstift liegt in der Stadt auf der stärksten Anhöhe an der Seite der Citadelle. Es ist eine sehr alte Kirche, aber doch von einer sehr regulairen Bauart, schön gewölbt, und ungemein helle, auch inwendig sehr regelmäßig. Auch diese soll der Erzbischof Willegiß erbauet haben, aber Kenner wissen, daß die Bauart zu der Zeit in Deutschland nicht so regulair war, und schwerlich wird sie das XII. Jahrhundert übersteigen. Man vermischt gemeiniglich die Zeiten. Willigiß kann sowol die Domkirche, wie diese, gebauet haben, ob aber die noch jetzo würklich stehenden Kirchen noch dieselbigen sind, die er gebauet hat, ist eine ganz andere Frage, weil es bekannt, daß Krieg und Brand gar oft die Städte, und also auch die Kirchen verwüstet haben; wo hernach auf selbiger Stelle eine andere später wieder erbauet worden ist, wovon man Beweise genug an vielen Orten nachweisen könnte. Das Kollegiatstift hat in vorigen Zeiten viele Güter verloren, die jetzo in Hessi-



schen Händen sind. Wenn man von hier weiter auf dem hohen Wall nach dem Altmünsterthor zu geht, so genießt man die herrlichste Aussicht von der Höhe über die Stadt weg, an der rechten Seite, und an der linken über den Rhein den ganzen Rheingau, und die darüber und seitwärts liegende Gebürge. Herrliche Gegenden und Aussichten. Man kann sich nicht satt sehen, sie würden das beste Object zu dem schönsten Landschaftsgemählde geben, und es wäre zu wünschen, daß der berühmte Landschaftsmahler Schütz zu Frankfurt, der auf churfürstliche Kosten schon etliche Gegenden um der Stadt Maynz treflich gemahlet hat, auch diese wählen möchte.

Das vormalige reiche Frauenkloster Altmünster ist mit allen seinen Gebäuden von einem großen Umfang. Eine starke Anzahl Häuser am Altmünsterthor rc. gehören dazu, woraus große Einkünfte von den Hauszinsen gezogen werden. Der jetzige Churfürst hat das Kloster eingezogen, und mit allen seinen ansehnlichen Einkünften zu der Universität geschlagen. Ein großer Gedanke, der dem einsichtsvollen Herrn viel Ehre macht. Anjetzo läßt die Universität auf dem freien Platz und auf den Stellen von andern alten abgebrochnen Häusern eine neue Straße anlegen und bebauen. Man meint, daß die Professoren zum Theil ihre Wohnungen in selbigen erhalten werden.

Das Collegiatstift U. L. F. *ad gradus* hat seine Lage ganz nahe an der Domkirche. Die Stiftskirche ist im Viereck hoch und ungemein helle von einer schönen

schönen Bauart. Vier starke Säulen tragen das ganze hohe Gewölbe. Der Haupteingang mit vielen Stuffen zeigt einen feinen gothischen Geschmack, und fällt gar schön ins Gesicht. Auch der Thurm ist von künstlicher Bauart. In einer kleinen Kapelle steht ein merkwürdiger großer Taufstein von Metall, den ich uralt halte. Die Bürgerschaft zu Maynz soll die Kirche, nach dem Bericht des Serarius, im Jahr 984, haben bauen lassen, man findet auch an einem andern kleinern Eingange zween große starke metallne Flügel, die der Erzbischof Willegis verfertigen lassen, wie nachstehende Inschrift, die queer über beide Flügel mit gleichzeitigen Buchstaben eingegraben ist, zeuget: WILLEGISVS ARCHIEPISCOPVS EX METALLI SPECIE VALVAS EFFECERAT PRIMVS. Auf diesen beiden schweren metallnen Flügeln lieset man mit gleichzeitiger Schrift ein Bürgerprivilegium; so ihnen der Erzbischof Adelbert I. im Jahr 1112, und hernach 1135 ertheilet hat, weil sie ihn aus der kaiserlichen Gefangenschaft, worein er im Jahr 1112 gerathen, 1115 wieder befreiet hatten. Zu ihrer Belohnung hat er es gegeben, und damit es desto sicherer aufbehalten würde, ist es auf gedachte metallne Flügel eingegraben worden, obwohl viele Fehler der Kupferstecher begangen, wie *Gudenus Tom. I. Cod. dipl. Mogunt. p. 117.* wo es abgedruckt, bemerket hat. Wir haben hier also ein würkliches Diplom auf Metall, nach Art der alten Griechen ausgefertiget.

Die ehemalige Karthaus liegt nahe an der Stadt, gleich hinter der Favorita, hart am Rhein. Sie ist wohl gebauet, und hat eine schöne Kirche, worin man im Chor ein altes fürtrefliches Schnitzwerk von Holz an den Stühlen ꝛc. findet, welches ich nicht feiner, als zu Lüneburg im Rathhause in der Rathsstube, gesehen habe. Von dem Priorat hat man die schönste Aussicht nach der Stadt, und über den Rhein. Auch dieses Kloster hat der jetzige Churfürst eingezogen, und solches mit allen seinen Einkünften der Universität einverleibt. Diese hat die Gebäude nebst dem Klosterhof, und daran liegenden großen Weingarten öffentlich zum Verkauf ausgeboten, wenn jemand daselbst eine Fabrike ꝛc. anlegen wollte, wozu die Lage gut ist, obwol die Lebensmittel für Fabriken hier nicht wohlfeil genug sind. Die ehemalige Klosterbibliothek wird der Universitätsbibliothek einverleibt, und ist an alten Handschriften, die aber größtentheils scholastisch sind, und an alten Impressis reich. An neuern Werken aber ist sie arm.

Das Hohe Domstift.

Es besteht aus 5 Prälaten- und 19 Kapitularstellen. Domprost, Damian Friederich, Graf von der Leyen, auch zu Trier und Kölln Kapitular, Domdechant. G. K. F. J. J. N. Freiherr von Fechenbach, auch zu Würzburg und Komburg Kapitular. Domküster, J. P. G. A. K. Freiherr von Zobel auch zu Würzburg Kapitular.

Dom-

Domscholaster, M. J. P. A. Freiherr Schü von Holzhausen, auch Dechant zu Odenhei und zu S. Alban in Maynz. Domsänger, K. Freiherr von Hoheneck, auch zu Würzbu und Worms Kapitular 2c. Die 19 Kapitularst len sind ebenfalls mit lauter alten gräflichen und fr herrlichen Personen besetzt. Hiernächst sind dab noch 17 Domicellaren, und 37 Vicarien.

Ritter und Kollegiatstifter.

a) Ritterstift zu S. Alban, woran Probst jet ein Freiherr von Greiffenklau, Scholast und Kustos, nebst 14 Kapitularen, und Domicellaren, alle auch von freiherrl. Stand Hiernächst noch 12 Vicarien, bürgerl. Stande

b) Kollegiatstift zum H. Kreuz, hat einen Prob und Dechant, 9 Kapitularen, und 6 Vicarien alle bürgerl. Standes.

c) Kollegiatstift zu S. Gangolff, hat einen De chant, und 7 Kapitularen.

d) Kollegiatstift zu U. L. F. *ad gradus*, hat eine Probst, Dechant, Scholaster und Sänger, 1 Kapitularen, 6 Domicellaren, und 21 Vicarien

e) Kollegiatstift zu S. Johann, hat einen Probst Dechant, 8 Kapitularen, 2 Domicellaren, un 8 Vicarien.

f) Kollegiatstift zu S. Moriz, hat einen Probst Dechant und Scholaster, 9 Kapitularen.

g) Kollegiatstift zu S. Peter, hat einen Probst, Dechant, Scholaster und Sänger, 11 Kapitularen, und 7 Domicellaren, und 21 Vicarien.

h) Kollegiatstift zu S. Stephan, hat einen Probst, Dechant, Scholaster, Sänger, 11 Kapitularen, 8 Domicellaren, 20 Vicarien.

i) Kollegiatstift zu S. Victor, hat einen Probst, Dechant, Scholaster und Sänger, 12 Kapitularen, 4 Domicellaren, 20 Vicarien.

Bey dem erzbischöflichen Seminario steht als Präses der Herr Weihbischof Heimes, und noch etliche Lehrer. Es sind darin jetzo 50 Alumnen und 8 Alumnenbeneficiaten, ein sehr gutes Institut zur Bildung junger Geistlicher.

Mannsklöster.

1) Benedictiner, zu S. Jacob auf der Citadelle, davon der Prälat sich nennet — Herr zu Geinsheim, Planig und Dornikheim. 2) Augustiner, 3) Franciscaner, 4) Kapuziner, 5) Karmeliter.

Nonnenklöster.

1) Zu S. Agnes, Augustinerordens. 2) Armen Klaren, Franciscanerorden. 3) Weißefrauen, Cistercienserorden. 4) *Congregatio B. M. V.* 5) *Congregatio S. Vrsulæ*, und nahe bey der Stadt noch zwey Klöster, Thalheim, Cistercienserordens, und Allerheiligen, Franciscanerordens.

Nach

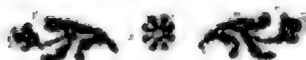
Nach Verhältniß einer so großen erzbischöflichen Stadt, wird man die Anzahl der Klöster geringe finden, zumal wenn man sie gegen Kölln vergleichet (Auch die Anzahl im ganzen Maynzischen Lande ist nur geringe, indem man nur, ausser der Stadt Maynz, 20 Mannsklöster, und 8 Nonnenklöster darin findet. Das Eichsfeld und Erfurth ausgenommen). Die starke Anzahl Stifter, und vielleicht auch eine feinere Denkungsart schon in alten Zeiten, nebst andern politischen Gründen, mag hierzu Gelegenheit gegeben haben.

Mit Hospitälern hergegen ist Maynz gut versehen, welches sehr zu loben ist. Unter solchen ist das zu S. Rochus das ansehnlichste, so eine wohl privilegirte Buchdruckerey hat, auch ein Paar Fabriken. Der verstorbene Churfürst hinterließ demselbigen auch ein ansehnliches Vermächtniß, so ein großer Gedanke dieses braven Herrn war, dessen letzter Wille ihm überhaupt viel Ehre macht.

Weltlicher Staat.

Churfürstl. geheime Staatsconferenz, darin präsidiren Jhro Churfürstl. Gnaden, und hernach Se. Excellenz der Herr Obersthofmeister Freiherr von Ehrthal, J. C. D. Herr Bruder, hiernächst 3 geheime Staatsräthe.

Der Hofstaat, Obersthofmeister, Se. Excell. Herr Loth. Fr. Mich. Freiherr von Ehrthal, Oberstkämmerer, Se. Excell. Herr Philipp Carl Freiherr von Wambald zu Umstadt, Oberhofmar=



marschall, Se. Excell. Herr Freiherr Carl Phil. Graf von Ingelheim, Oberstallmeister, Se. Excell. Herr Hugo Phil. Carl Graf von Elz. Oberst Jägermeister, Herr Ad. Wilh. Freiherr von Clodt. Die Anzahl der Kammerherren beläuft sich auf 50, wovon aber die wenigsten am Hofe sind, und 6 Kammerjunker.

Regierung besteht aus einen Präsidenten, 2 Directoren, 18 Regierungsräthen auf der adlichen Bank, und 33 auf der gelehrten Bank.

Revisionsgericht, hat einen Präsident, Direktor und 8 Räthe.

Hofgericht, hat einen Hofrichter, Präsident, Director, 4 Hofgerichtsräthe auf der adlichen Bank, und 26 auf der gelehrten Bank.

Hofkammer, besteht aus einem Direktor und 13 Räthen.

Der Stadtrath, hat einen Präsident, Stadtschultheiß, 9 Richter und Assessoren, und 3 Stadtschreiber. Von Bürgermeistern ꝛc. weiß man hier nicht.

Krieges-Staat.

General en Chef und Gouverneur der Stadt und Festung Maynz ist Se. Excell. Herr Kl. Aug. Freiherr von Gymnich, Obrister und Chef eines Infanterieregiments. 5 Generalfeldmarsch. Lieutenants, wovon Herr Phil. Fr. Freiherr von Fechenbach auch ein Regiment Infanterie hat, und Herr Lud. Freih. von Coudenhoven Capitain der

Leibgarde zu Pferde ist. 3 Generalfeldwachtmeister, wovon Herr Er. Fr. Freiherr von Hagen Commendant der Festung Petersberg bey Erfurth, und Inhaber eines Infanterieregiments ist.

Die Leibgarde zu Pferde ist 100 Mann stark, schöne ausgesuchte Leute, und gut mondiret. Eine Escadron Husaren, die gut beritten und blau mondiret sind, so die nützlichsten Dienste thun, indem sie zur Sicherheit der Straßen rc. gebraucht werden. Auch die Infanterie ist sehr gut mondiret, und besteht größtentheils aus jungen Leuten, und auch aus Landskindern, die nur gewisse Jahre dienen, und alsdann ihren Abschied erhalten.

Gelehrsamkeit.

Die Universität allhier hat der Churfürst Dietherr im Jahr 1477 gestiftet. Sie gehört also unter die ältesten Universitäten von Deutschland. Weil sie aber schlecht dotiret war, die Professoren gar gering besoldet, die Universitätsbibliothek klein und mangelhaft, Anatomie, Botanik rc. und andere Wissenschaften mehr, nicht gehörig besetzt, und in gehöriger Ordnung befanden, so haben Ihro jetzt regierende Churfürstl. Gnaden vor wenig Jahren den ruhmvollen Gedanken gefaßet, die uralte Universität hinreichend zu dotiren, und mit Einkünften so reichlich zu versorgen, daß jetzo alle Fächer von Wissenschaften gehörig mit geschickten Männern, nicht allein besetzt, sondern diese auch hinreichend besoldet werden können. Ueberdem zur Vermehrung der Bibliothek,

bliothek, zu Anlegung eines Naturalien- und Münzkabinets, und vieler andern Verbesserungen mehr, sind ansehnliche Summen bereits angewandt, und werden noch weiter verwandt werden, indem die ansehnlichen Einkünfte von 3 reichen Klöstern zu der restaurirten hohen Schule geschlagen sind. Hierdurch haben Se. Churf. Gnaden Ihre Regierung vorzüglich gekrönet. Damit auch alle Fächer der Gelehrsamkeit hinreichend mit gelehrten Männern besetzt werden könnten, so haben sie auch protestantische Gelehrte mit sehr ansehnlichen Besoldungen dahin berufen; und, wie alles in Ordnung, haben S. C. G. am 15. Octob. 1784 ein sehr solennes Restaurationsfest dieser hohen Schule begehen lassen, und dabey eine Rede mit einem fürstlichen Anstande gehalten, die ein Meisterstück von männlicher Beredsamkeit ist. Kurz S. C. G. sind als der zweite Stifter, oder vielmehr als der Hauptstifter dieser hohen Schule anzusehen, indem Sie alles gethan haben, was zu deren Aufnahme und Glanz gereichen kann.

Zum Curator der Universität sind Se. Excell. der ehemalige Hofkanzler, und jetzige würkliche geheime Rath Freiherr von Benzel verordnet, wozu man keinen würdigern Mann hätte wählen können. Von den Einsichten dieses großen Mannes zeuget vorzüglich der Plan von Einrichtung dieser erneuerten Universität, und von den Pflichten der Professoren etc. eine Schrift, die dem Herrn Curator, als Verfasser, Ehre macht, dergleichen, so viel

mir

mir bewust, keine Universität aufweisen kann. Alle Fakultäten sind hinreichend mit geschickten Männern besetzt. Die Theologische hat 11 öffentliche Lehrer, und 8 Assessoren, die Juristische ist mit 10 öffentlichen Lehrern besetzt, und hat 7 Assessoren, die Medicinische mit 9 öffentlichen Lehrern, und 9 Assessoren, und die Philosophische mit 8 öffentlichen Lehrern, und 12 Assessoren. Hiernächst ist noch eine neue Historischstatische Fakultät angeordnet, die auch mit 9 Lehrern besetzt ist, und eine Cameralfakultät, wobey 4 Professoren stehen, mithin ist alles hinreichend, für alle Fächer der Gelehrsamkeit, mit gelehrten Männern besetzt. Auch giebt es noch Privatdocenten, Repetenten, Sprach- und Exercitienmeister 2c.

Bibliotheken.

Die Churfürstl. im Schloß habe ich zweimal gesehen, im Monat Septemb. 1783, und nachher 1785. Das erstemal war sie ungefähr seit 3 Jahren erstlich ganz neu angelegt, und zum Privatgebrauch J. C. G. gewidmet, doch mochte sie zu der Zeit schon über 4000 Bände stark seyn, worunter größtentheils ansehnliche und kostbare Werke sind, besonders die besten Ausgaben. Wie ich sie das leztemal gesehen, wo sie mir der Herr Kanonikus Günther als churfürstlicher Bibliothekar gezeiget, war sie schon auf 8000 Bände angewachsen, wozu derselbe bey seinem Aufenthalt in Paris eine ansehnliche Partie angekauft hat, besonders von alten Impressis. Sie ist

in



in der alten Märtensburg in zwey geräumigen Zimmern aufgestellet. Weil der Churfürst seine eigentliche Wohnzimmer in dieser alten Burg gewählet hat, so wollen Sie auch die Bibliothek gleich zur Hand haben.

Von alten Handschriften findet man wenig darin, aber viele von den ältesten Impressis, besonders die zu Maynz gedruckt sind. Ich habe notiret:

1) *Biblia latina*, in zween starken Foliobänden mit Missalbuchstaben sauber gedruckt, ohne Jahrzahl, Druckort und Namen des Druckers. Wahrscheinlich rührt sie vom Guttenberg her. Das Papierzeichen ist ein Ochsenkopf, auf welchem ein doppelt Kreuz steht. Man lese hierüber des *Schwarz, primaria Docum. de origine Typograph. Part. II. p. 4. seq.* nach, der sie auch in der Bibliothek der Karthaus bey Maynz gesehen, und sie dem Guttenberg auch zuschreibt. Die Buchstaben haben mit denen des 1457 gedruckten *Psalterii* viel ähnliches.

2) *Catholicon*, die erste Ausgabe vom J. 1460 auf Pergament gedruckt in gr. Fol.

3) *Sexti Decretalium Opus*, zu Maynz gedruckt auf Pergam. durch Joh. Fust und Peter Schoiffer 1465. Am Ende steht: Presens hujus Sexti decretalium preclarum opus. non atramento plumali canna neq ie aerea. sed artificiosa quadam adinuentione imprimendi seu caracterizandi sic effigiatum. et ad eusebiam Dei industrie

ſtrie eſt conſummatum per *Johannem Fuſt* ciuem Moguntinum et *Petrum Schoiffer de Gernsheym.* anno domini M. CCCC. ſexageſimo quinto. die vero decima ſeptima menſis Decembris.

4) *Liber quarti Scripti S. Thomæ de Aquino*, gedruckt zu Maynz 1469 durch Pet. Schoyffher in groß Fol. Am Ende steht mit rothen Buchstaben: Preclarum hoc opus quarti ſcripti ſancti Thome de aquino. Alma in urbe moguntina inclite nacionis germanice. quam dei clementia tam alti ingenii lumine. donoque gratuito. ceteris terrarum nacionibus preferre. illuſtrareque dignata eſt. Artificioſa quadam adinuencione imprimendi ſeu caracterizandi absque ulla calami exaracione ſic effigiatum. et ad euſebiam dei induſtrie eſt conſummatum. per *Petrum Schoiffher de gernshem.* Anno domini milleſimo quadringenteſimo ſexageſimo nono. Tredecima die Junii. Sit laus Deo.

5) *Plinii Epiſtolæ*, A. M.CCCCLXXI. sehr sauber gedruckt ohne Benennung des Druckorts und Druckers, wahrscheinlich zu Venedig durch Nicol. Jenson.

6) *Leonh. Aretinus, de bello Judaico aduerſus Gothos Liber IV* klein Quart. Am Ende steht:
Gallicus hunc librum impreſſit *Nicol. Jenſon*
Artifici grates optime Lector habe
A. M.CCCC.LXXI. sehr sauber gedruckt.



7) *Biblia latina*, Moguntiæ impress. Anno MCCCCLXXII. in vigilia Mathei Apostoli per *Petrum Schoiffer* in Fol. *Edit. rar.*

8) Eine deutsche Bibel in Fol. gedruckt, wo am Ende mit rother Dinte geschrieben, daß sie zu Maynz A. M. CCCC. LXII. gedruckt sey. Allein die Buchstabenzüge sind nicht gleichzeitig, und schwerlich ist schon 1462, wo die lat. Ausgabe so sehr rar ist, eine deutsche Ausgabe herausgekommen. Man will dieselbe deutsche Ausgabe auch in der herzoglichen Bibliothek zu Stuttgard haben, und es kann auch seyn, aber gewiß nicht mit der richtigen Angabe des Jahrs 1462, worauf ich alles wette, wohl aber ist der Druck und die Form der Buchstaben in die siebenziger Jahre zu setzen. Vermuthlich wird Herr Schaffer Panzer in seinen Nachrichten von den Bibelausgaben auch von derselben gehandelt haben, die ich aber hier nicht bey der Hand habe.

9) *Decretum Gratiani*, zu Maynz A. M. CCCC. LXXII., gedruckt durch Peter Schoyffer von Gernsheym im größten Folio. Am Ende steht die Schlußschrift mit rother Farbe gedruckt: A. incarnationis dominice M. CCCC. LXXII. Idibus *Augustiis* (sic) Sanctissimo in Cristo patre ac Dno Dno Sixto Papa quarto pontifice maximo. Illustrissimo, nobilissime Domus austrie Friderico, Romanorum Rege gloriosissimo! rerum Dominis. Nobili nec non generoso

Adol-

Adolpho de Nassau Archiepiscopatum gerente maguntinensem. in nobili urbe Moguncia que nostros apud majores *aurea* dicta! quam diuina eciam clemencia dono gratuito pre ceteris terrarum nacionibus arte impressoria dignata est illustrare! hoc presens Gratiani decretum suis cum rubricis! non atramentali penna cannaue! sed arte quadam ingeniosa imprimendi! cunctipotente adspiranti deo *Petru Schoiffer de Gernssheym* suis consignando scutis! feliciter consummauit.

Dieses Exemplar war ehemals in der berühmten Bibliothek des Colberts, und ist aus der Auction des *Marq. de Valliere* in die churfürstl. gekommen.

10) *Legenda et Miracula S. Goaris*, in klein Quart, ohne Jahrzahl und Benennung des Druckorts und Druckers, doch in den siebenziger Jahren gedruckt. *Lib. rariss.*

11) *Aeneae Sylvii, Epistolae familiares* in klein Fol. sauber gedruckt A. 1844 ohne Benennung des Orts und Druckers.

12) *Decisiones antique et noue Rote Romane*, in Fol. per *Johannem de Lignano*. Am Ende steht:
A. M. CCCC LXXVII. pridie Nonis Januarii.

13) *Valturinus de re militari*, Verone A. M. CCCC. LXXXIII. c. figur in klein Fol. *Edit. rariss.*

Von neuern großen Werken und kostbaren Büchern findet man hier einen wahren Schatz, vorzüglich auch zur Naturgeschichte ꝛc. Ich habe unter



andern raren und kostbaren Werken auch darin gesehen, die *Floram Danicam*, die der Professor Oeder im Jahr 1766 angefangen zu Koppenhagen in Heften in Folio heraus zu geben; die hernach der Herr Rath Moller fortgesetzet hat. Das letzte Heft ist, wenn ich nicht irre, 1782 herausgekommen, und jetzo besteht das vollständige Werk aus V. Bänden in Medianfolio. Es kostet dem Churfürsten über 500 Fl. Die Botanische Beschreibung ist sehr kurz nach des Linné seinem System, sonst aber gehört es an Zeichnung, Stich und Illuminirung unter die schönsten Werke, die man sehen kann. Alles ist Natur, man sollte schweren, es wären ganz frisch aufgeklebte Kräuter und Blumen. Vorzüglich hätte es in der besonders in Octav gedruckten Einleitung rc. wohl verdienet, daß man die großen Künstler, den Zeichner, Kupferstecher und Illuminirer, die diesem prächtigen Werke den Glanz gegeben, bekannt gemachet hätte, weil sie daran den größten Antheil haben. Uebrigens aber macht das kostbare Werk dem Könige von Dännemark, der vermuthlich auf Betrieb des großen Ministers von Bernstorff die Kosten dazu hergegeben, viele Ehre.

Dombibliothek. Darin findet man einen großen Schatz von alten Handschriften und alten Drucken, ohngeachtet sie die Schweden im 30jährigen Kriege stark geplündert haben. Von dieser Beute sind etliche wichtige Codices in die herzoglich Gothaische Bibliothek gekommen, wovon ich etliche selbst im Jahr 1780 gesehen habe, nemlich den trefflichen

lichen *Codicem Capitularium regum Francorum* in Fol. den *Joannis Tom. I. Script. Rer. Mogunt. p. 108.* beschreibt, und welchen ich aus dem XI. Jahrhundert halte (von dem Herr von Chiniac keine Varianten erhalten), hiernächst einen uralten Codicem des H. Augustini *de Ciuitate Dei* in fol. Sæc. XI. initio scriptum jussu Willigisi Archiepiscopi Moguntini, wie darin angezeigt war.

Die mir der geistliche Rath und Bibliothekar Herr Schultes gezeiget hat, bestehen in folgenden:

Handschriften.

1) *Ambrosius de fide et incarnatione Libri IX.* Codex membr. in 4to optime conseruatus et elegans Sæc. IX.

2) *Homiliæ Patrum*, Cod, membr. in fol. Sæc. IX.

3) *De ritibus ecclesiæ* Liber liturg. Cod. membr. in 4to Sæc. X. *in fine mancus.*

Nota. Man giebt diesen Codicem als den ältesten in der Bibliothek an, allein er hat alle Kennzeichen des X. Jahrhunderts, und die beiden vorhergehenden sind zuverläßig aus dem IX. Jahrhunderte, mithin älter.

4) *S. Augustini Confessiones*, Cod. membr. in folio Sæc. X.

5) *Isidorus*, Cod. membr. Sæc. X.

6) *Gregorii, Commentarius in Jobum*, Cod. membr. in fol. Sæc. X.

7) *Epistolæ S. Bonifacii*, Cod. membr in 4to Sæc. XI, Cod. optime conseruatus et elegans.

8) *Vitæ*

8) *Vitae SS.* Cod. membr. in fol. mit gemahlten Figuren in den großen Initialbuchstaben Saec. XI. Codex elegans.

9) *Josephus de bello Judaico*, Cod. membr. in fol. Saec. XII. Codex elegans.

10) Ein *Necrologium*, so ohngefehr im XIII. Saec. angefangen, und hernach fortgesetzet ist.

11) *Josephus de bello Judaico*, Cod. membr. Saec. XIV. Am Ende steht: *Ego Johannes Wisshaden scripsi*, so mehr Codices in dieser Bibliothek abgeschrieben hat.

12) *Avicennae, Opera de Medicina*, Cod. membr. in fol. reg. cum picturis elegant. Saec. XIV. Vol. III. Ein sehr schöner Codex.

Alte Drucke.

Die Anzahl derselben ist wichtig. Es würde zur Zierde der Bibliothek sowol, als zur Bequemlichkeit und Nutzen dienen, wenn die Handschriften nach ihrem Alter rangiret, und von den gedruckten Büchern abgesondert würden, da sie anjetzo durch einander stehen; auch auf gleiche Art die alten Impressa. Unter den letzten ist von sehr großem Werth

1) Das Psalterium, oder der Codex Psalmorum, so zu Maynz 1457 durch Johann Fust und Peter Schoiffer in Fol. gedruckt ist, mit Missalbuchstaben. Am Ende steht mit rothen Buchstaben gedruckt: Presens Psalmorum codex. venustate Capitalium decoratus, rubricationibusque sufficienter distinctus. Adinuencione arti-

artificiosa imprimendi ac caracterizandi absque calami ulla exaracione sic effigiatus. Et ad eusebiam Dei industrie est consummatus. Per *Johannem Fust* ciuem Maguntinum et *Petrum Schoiffer de Gernszheim* Anno domini Millesimo CCCC. LVII. in vigilia Assumpcionis.

Von dieser ersten Ausgabe des Psalterii erinnere ich mich, auch ein Exemplar in der kaiserl. Bibliothek zu **Wien** gesehen zu haben. Sonst aber ist es mir nirgend auf allen meinen Reisen wieder zu Gesicht gekommen.

2) *Durandi, Rationale diuinorum officiorum* zu **Maynz** gedruckt in Fol. 1459. Am Ende ist gedruckt mit rothen Buchstaben: Presens racionalis diuinorum Codex officiorum venustate capitalium decoratus. rubricationibusque distinctus. artificiosa adinuencione imprimendi ac caracterizandi absque calami exaracione sic effigiatus. Et ad eusebiam dei industrie est consummatus. Per *Johannem Fust* ciuem Maguntinum. et *Petrum Gernsheym* (sic, *Schoiffer* ist also ausgelassen. S. auch den I. Theil dieser Reisen S. 188.) Clericum diocesis ejusdem. Anno Dñi Millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono. Sex. die Octobris.

3) *Lactantii*, Opera gedruckt in monasterio Sublacensi A. 1465. in fol. Am Ende lieset man: Lactantii Firmiani de diuinis Institutionibus aduersus gentes Libri VII. nec non ejusdem ad Donatum de ira Dei liber unus, una cum



libro de opificio hominis ad Demetrianum finiuntur. Sub anno Dni M. CCCC. LXV. pontificatus Pauli Pape II. anno ejus secundo. Indictione XIII. die vero antepenultima mensis Octobris in venerabili monasterio *Sublacensi*. Deo gratias. Soll anjetzo fehlen.

Not. Dieses ist das erste Buch, so zween deutsche Buchdrucker Conrad Sweynheim und Arnold Pannartz in Italien, und zwar in *monasterio Sublacensi* nahe bey Rom 1465 gedruckt haben. Die beide sind vermuthlich aus des Faust und Schoiffers Officin zu Mayntz fortgegangen, und haben sich zuerst in dem Kloster, worin viele deutsche Mönche waren, niedergelassen, bis sie zu Rom einen Mäcen erhalten, wo sie schon am Ende des Jahrs 1467 ihre Druckerey angefangen, und bereits des *Ciceronis Epistolæ ad familiares* unter der Jahrzahl, *in domo Petri de Maximo* zu Rom gedruckt haben. Siehe *Laire Specim. typograph. Romanæ Sæc. XV. p. 60. 71. 126.* Ohngeachtet Ulrich Han schon vorher daselbst war, auch ein Deutscher, so aber erstlich 1468 zu Rom den *Cicero de Oratore* als seinen ersten Druck geliefert hat, doch ist sein Druck schöner, wie der beiden andern. S. a. a. O. S. 130.

4) *Catholicon*, die erste Ausgabe vom Jahr 1460 zu Mayntz auf Pergament gedruckt, ohne Benennung des Druckers, den Schwarz *l. c.* S. 12. für den Guttenberg hält, weil die Form der Buchstaben von des Faust und Schoeffers ihren unterschieden, und der erste sich von jenen abgesondert hatte.

5) De-

5) *Decretum Gratiani*, zu Straßburg 1471 in Folio durch Heinrich Eggesteyn gedruckt. Am Ende lieset man: Presens Gratiani Decretum una cum apparatu Barthol. Brixiensis in suis distinctionibus. causis et conseruationibus bene visum et correctum. artificiosa adinuencione imprimendi absque ulla calami exaracione sic effigiatum. et ad laudem omnipotentis Dei est consummatum. Per venerabilem virum *Heinricum Eggesteyn* Art. lib. Magistrum ciuem inclite ciuitatis Argentinensis. Anno Dni M. CCCC. LXXI. in fol.

Not. Eben dieses Buch hat im folgenden Jahre Peter Schoiffer im größten Folioformat auch gedruckt, auf Pergament und Papier, so in dieser Bibliothek auch vorhanden ist.

6) *Ciceronis Epistolæ familiares* a *Nicolao Jenson* 1471 zu Venedig gedruckt. Am Ende steht: Opus preclarissimum M. T. Ciceronis Epistolæ familiares a *Nicol. Jenson* Gallico viuentibus nec non et posteris impressum feliciter finit. Venetiis A. M. CCCC. LXXI. Ein sehr sauberer Druck.

7) *Isidorus*, zu Augspurg 1472 gedruckt durch Günther Zainer. Am Ende lieset man: Liber S. Ysidori Episcopi de Responsione mundi et Astrorum ordinatione finit feliciter. Per *Guntherum Zainer de Reutlingen* ciuem Augustensem, Anno M. CCCC. LXXII. mensis Decembris die XIIma.



8) *Biblia latina*, in groß Fol. zu Basel 1477 gedruckt durch Bernhard Richel. Am Ende steht: — impressum per me *Bernardum Richel* civem Basileensum sub Anno incarnat. Dominice M. CCCC. LXXVII. VI. Idus Septembris Indict. vero X.

9) *Aen. Sylvii, Epistolæ familiares* per Joh. Koelhoff de Lubeck, Colonie A. M. CCCC. LXXVIII.

Noch ist eine andere Ausgabe hier ohne Jahrzahl, Druckort und Drucker, doch scheint sie älter, wie die vorhergehende, zu seyn.

Wenn man die ansehnliche Bibliothek, die an alten Druckschriften so reichhaltig ist, genau durchsehen wollte; so müßte man viele Tage anwenden, und würde darin Stoff genug zu Bemerkungen finden. Die größte Stärke besteht eigentlich in alten Handschriften und in diesen. Von neuern Sachen ist die Anzahl nur mäßig. Der Erzbischof und Cardinal Albrecht hat von Magdeburg vieles hieher gebracht, wovon man noch Spuren in etlichen Codicibus &c. findet; auch *Johannis Tom. I. S. R. M. p. 109.* versichert dieses.

Die Universitätsbibliothek. Wie ich solche im Jahr 1783 gesehen, so war sie etwa 13000 Bände damals nur stark. Sie stand in einem grossen Gebäude auf der großen Bleiche, worin auch das große juristische Auditorium ist, und war nach Art der Klosterbibliotheken mit einer Gallerie eingerichtet. Handschriften waren wenig vorhanden, auch

die

die nicht von Erheblichkeit. Einen Commentar über den Sachsenspiegel aus dem XV. Jahrhundert auf Papier, und eine lat. Bibel in gr 8. aus dem XII. Jahrh. habe ich gesehen. Von alten Impressis:

1) *Baldi de Vbaldis*, *Commentarius in Decretales* — impressum *Mediolani* industria, diligencia, et impensa *Juris Scolaris* Dni *Petri Antonii de Castelliono* per Magistrum *Christoferum Valdarfer* Alamannum, Anno Dni M. CCCC. LXXVI. die VI. Decemb.

2) *Biblia latina* — impressa *Venetiis* opera et studio atque impensa *Theodori de Reynsburch* et *Raynaldi de Nouimagio Theutonicorum* ac sociorum. Anno Dni M. CCCC. LXXVII. in fol.

Not. Diese beiden deutschen Buchdrucker zu Venedig hat *Maittaire Tom. I. P. I. edit. nou.* S. 205. in den Jahren 1477 und 78, die von ihnen daselbst 1477 aber gedruckte Bibel weder S. 371. noch sonsten.

3) *Biblia latina* — impressa per me *Bernardum Richel* ciuem Basileensem sub Anno incarnat. Dnce M. CCCC. LXXVII. VI. Idus Septemb. Indict. vero X. Hinter der Schlußschrift stehen zwey Scuta, nach Art des P. Schoiffers an einem alten abgebrochnen Zweig hangend, wovon das erste, wie die jetzigen Kaufmannszeichen B†R aussieht, die also schon von der Zeit ihren Ursprung haben.

4) Ein *Breuiarium Moguntinense*, in klein Fol. mit Missalbuchstaben gedruckt A. 1509. Es hat

schon



schon ein ordentlich Titelblatt: Breviarium Maguntinense nouissime impressum, emendatum ac plurimis luculentissimis additamentis congestum et absolutum feliciter incipit. Unter diesem Titel ist ein sauberer Holzschnitt, so den H. Martin zu Pferde, und einen Bettler an der rechten Seite knieend vorstellet. Rechts sieht man das churfürstl. Wappen, und links das Kapitelswappen. Umher steht: *Aurea Maguntia Sancte Romane ecclesie specialis vera filia.* Am Ende des Buchs steht: Breuiarium secundum ritum ecclesie Maguncienfis, impressum *Maguntie* impensis et opera honesti et prouidi viri *Johannis Scheffer* 7) ciuis Maguntini, *cujus auus primus artis impressorie fuit inuentor et autor.* Anno Millesimo quingentesimo nono in vigilia natiuitatis Marie.

Zu

7) Sonderbar ist, daß diese ersten Buchdrucker zu Maynz ihren Geschlechtsnamen selbst so ofte verändert haben. In den ersten Drucken hat sich der Peter, Schoiffer geschrieben. Nachher zuweilen Schöffer, auch wol Schoyffer, und gar Peter Gernsheym, wie im Jahr 1459 bey dem Druck des *Durandi Ration. diuin. offic.* so ich kurz vorher bemerket habe. Seine Nachkommen, nemlich des Johann Scheffers, haben diesen Namen in der Folge beibehalten, die sich zu Straßburg ꝛc. niedergelassen, von welchen der berühmte Schwedische Gelehrte Johann Scheffer abstammt, der der Stammvater der jetzigen Schwedischen Grafen von Scheffer ist. S. Giörwell Leben Johann Scheffers.

Zu dieser Universitätsbibliothek sind seither eine ansehnliche Partie wichtiger Bücher aus verschiedenen Auctionen zu Jena und Leipzig ꝛc. zugekauft, die ansehnliche Jesuiterbibliothek, die allein auf 30000 Bände enthalten soll, ist dazu geschlagen, und, bey Aufhebung der Karthaus, auch diese Bibliothek, die an alten Handschriften und ersten Drucken reich ist. Man glaubt, daß der Katalog, woran man jetzo arbeitet, zusammen auf 60000 Bände alsdenn enthalten wird, wo sie mit einer jeden andern Universitätsbibliothek, die Göttinger ausgenommen, um den Vorzug streiten kann. Noch aber ist sowol die Jesuiter-, wie die Karthäuserbibliothek noch nicht einverleibt, sondern jede steht noch besonders. Die letzte habe ich diesesmal nicht gesehen, aber vor etlichen Jahren, wo ich mich erinnere, daß eine große Anzahl alter Handschriften auf Papier aus dem XIV. und XV. Jahrhunderte darin sind, wovon aber die mehresten nur Scholastisch ꝛc. sind. Die Jesuiterbibliothek aber habe ich diesesmal gesehen, wo mir der seel. Herr Hofrath Diez, an dem die Einrichtung der Bibliothek viel verlieret, einige rare Stücke gezeiget hat:

Handschriften.

1) Ein *Codex membr. Hebraicus* in Fol. so den Josua, das Buch der Richter, das Buch der Könige, die Propheten Jeremias und Ezechiel enthält, und mit literis quadratis geschrieben ist, vielleicht aus dem XI. Sæc.

2) Ein



2) Ein schönet griechischer Codex auf geglättetem Papier in Folio, so die Homilien des Chrysostomus begreift, und vormals in der berühmten Corvinischen Bibliothek war. Er kann aus dem XII. Jahrhundert seyn.

Sonst sind wenige Handschriften in der Jesuiterbibliothek.

Alte Drucke.

1) *Biblia latina* in II. Volum. in fol. zu Maynz gedruckt 1462, davon der erste Band auf Pergam. und der zweete auf Papier gedruckt ist. Am Ende des zweeten Bandes steht die Schlußschrift: Presens hoc *opusculum* artificiosa adinuencione imprimendi seu caracterizandi absque calami exaracione. in ciuitate Maguntina sic effigiatum. et ad eusebiam Dei industrie per *Johannem Fust* ciuem et *Petrum Schoyffher* (also mit dem *h*, schon wieder ein veränderter Name) *de Gernsheym* clericum diocesis ejusdem est consummatum. Anno domini M. CCCC. LXII. in vigilia Assumpcionis virginis Marie.

Darunter die bekannten 2 Scuta.

Das Papierzeichen ist ein Ochsenkopf, mit einem doppelten Kreuz darauf.

Not. Diese Ausgabe soll in der Karthäuserbibliothek auch vorhanden seyn. Sie ist also doch so äußerst rar nicht, wie sie gemeiniglich ausgeschrien wird. Ich habe sie auf meinen Reisen gewiß siebenmal gesehen. Aber dieses habe ich gefunden, daß fast jedes Exemplar eine veränderte Schlußschrift hat.

hat. Ich habe schon davon im I. Theil dieser Reisen S. 189. eine Anmerkung gemacht, wo die Schlußschrift des Exemptors zu Buxheim in der Karthaus, und dasjenige in der Rathsbibliothek zu Frankfurt mitgetheilet ist, die beide von dieser, die ich jetzo anführe, weit unterschieden, ohngeachtet alle drey Exemplare von einerley Ausgabe sind. Eben dieses findet man bey andern alten Drucken mehr. Wahrscheinlich haben die ersten Buchdrucker es gethan, daß es den Schein haben sollte, als wenn das Exemplar eine neue Ausgabe wäre rc.

2) Das *Catholicon*, die erste Ausgabe vom Jahr 1462 auf Papier gedruckt, die ich schon öfter beschrieben habe.

3) *Ciceronis Epistolæ ad familiares*, Venet. 1475 auf Pergament gedruckt, sehr sauber, so schön, wie ich je einen alten Druck gesehen habe, indem auf dem feinen Pergament die schwarzen Lettern sich fürtreflich ausnehmen. Am Ende lieset man die Schlußschrift: Opus preclarissimum M. T. Ciceronis Epistole familiares a *Nicolao Jenson* Gallico viuentibus nec non et posteris impressum, feliciter finit. Schon 1471 hat er eben dieses Werk mit derselben Schlußschrift auch gedruckt, wovon ich das Exemplar in der Dombibliothek vorher angezeiget habe.

4) *Johannis de Turrecremata*, Expositio &c. impressum *Maguntie* A. M. CCCC. LXXVI. decima die Marcii per *Petrum Schoyffer de Gernsheym* in gr. 4to. Eine andere Ausgabe vom Jahr 1478 ist auch da. Aber es ist vermuthlich ein

Druck,

Druck, nur die Schlußschrift mit der Jahrzahl ist verändert, weil schwer zu glauben, daß dieses Werk in 2 Jahren zweimal gedruckt seyn sollte.

5) *Ejusdem*, Contemplationes — impresse per *Johann Numeister* 8) Clericum Maguntinum, *Anno Dni Millesſ. quadringent. septuagesimo nono.* die tercia Mensis septembris feliciter consummate, mit sehr saubern Holzschnitten, die aber kein Zeichen haben. Es ist in gr. 4to mit kleinen Missalbuchstaben gedruckt.

Sonst hat die Bibliothek viele schöne große und rare Werke, die *Acta SS.* vollständig, die besten Ausgaben von den Kirchenvätern, so auch von alten römischen Schriftstellern, und vorzüglich von griechischen Autoribus aus des Aldi Officin ꝛc.

Die Dalbergische Geschlechtsbibliothek steht in dem großen Pallast, der den Namen der Saukopf führet, und der einem Dalbergischen Geschlechtslinie zugehöret 9). Zween Brüder, davon der eine Bischof von Fulda war, haben ihn im Jahr 1717 gebauet,

8) Also war schon 1479 ausser der Schöfferschen Officin noch eine andere, Druckerey des Johann Numeisters daselbst, und 1486 noch eine andere, nemlich des Erhards Reuwich, der daselbst des Domherrn und Dechants Bernhards von Breitenbach, *Peregrinatio in montem Syon, ad Christi Sepulchrum in Jerusalem &c.* in klein Fol. mit vielen Holzschnitten gedruckt hat. Ein sehr rares Buch, so ich selbst besitze.

9) Die andere Linie hat zu Maynz einen andern Pallast und Hof nebst schönem Garten, so nicht weit von dem Dom liegt.

gebauet, wie die Inschrift über der Hausthür — Fratrum concordia erexit — zeuget. Er ist mit vielen Kosten nach damaliger Bauart sehr solide aufgeführet. Man findet darin eine sehr wohl angelegte Treppe mit doppelsten Aufgängen, einen ansehnlichen Saal, schöne freie Vorplätze 2c. Ueberall blickt der gute Baumeister hervor, nur scheint der unterste Stock ein wenig zu niedrig.

Die Geschlechtsbibliothek ist in einem schönen Zimmer aufgestellet, die hauptsächlich in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angelegt ist, wie die größte Anzahl von Büchern erweiset. Gleich im Vorgemach hängt eine sehr große genealogische Tafel, die freilich übermäßig alt nach der alten Tradition anfängt 2c. Doch dieses ist dem uralten vornehmen Geschlechte nicht beizumessen, sondern dem Geschmack der vorigen Zeit, wo man Geschlechtstafeln noch ohne urkundlichen Beweis anfertigte, und glaubte, das an sich alte Geschlecht zu beleidigen, wenn man es nicht aus römischen Zeiten ableiten würde. In dem Zeitpunct wird sie auch wol verfertiget seyn. Wie viel von den ältesten Fürstenhäusern in Deutschland sind wol vorhanden, die ihre Vorfahren über das X. Jahrhundert diplomatisch, das heist, documentirt und überzeugend erweisen können? Im Vorzimmer ist eine ziemliche Anzahl von Handschriften, mehrentheils auf Papier, und auch von alten Drucken. Unter den ersten sind einige Heldengedichte und Romane aus dem XV. Jahrhunderte; von Historischen, die ich eigentlich



suche, habe nichts gefunden. Unter den alten Drucken habe ich notiret:

1) *Titurelli regis historia* in deutschen Versen von Wolfram von Eschenbach gedruckt 1477 in Folio. Am Ende steht:

Mit Reimen schlecht drei Genge
Seint diese Lieder worden
Gemessen in rechter lenge.
Weise und Wort nach meisterlichen Orden
Zu kurz, zu lang em liet vil wol
Schmachet. Ich Wolfram bin unschuldig,
Ob Schreiber recht, unrichtig macht.

A. M. CCCC. LXXVII. ohne Benennung des Druckorts und Druckers.

2) *Josephus de bello Judaico*, Venet. 1480 in fol. Am Ende steht: Josephus de bello Judaico impressus *Verone* per Magistrum *Petrum Mauser* Gallicum. Anno salutis M. CCCC. LXXX. octauo Kal. Januar. Pontifice maximo *Sixto IV*. et Illustr. Venetor. Duce *Joanne Mocenigo*.

Recht sauber gedruckt.

3) Eine alte Ausgabe vom Weichbild und Lehnrecht rc. zu Ausspurg 1482 gedruckt in Fol. mit der Schlußschrift: Hie endet sich das *Remissorium* mit samt dem Weichbild und lehenrecht, Getruct und vollendet in der kaiserlichen Stat Augspurg von Anton Sorg am Montag nächst vor Thome des Jars, als man zahlt nach Cristi gepurt M. CCCC. LXXXII.

Im

Im ganzen genommen ist die Bibliothek nicht beträchtlich, ich hätte mir mehr davon vorgestellet, und wichtigere Sachen darin vermuthet. Sie mag ohngefehr 3000 Bände ausmachen.

Bibliothek der Benedictinerabtey zu S. Jacob. Dieses Kloster liegt sehr hoch in der Citadelle, nahe an dem Eichelstein. Der Erzbischof Bardo, so vom Jahr 1031 — 1051 regieret hat, ist der Stifter, und sein Nachfolger Luitbold hat es vollendet. Unter die ansehnlichsten Benedictinerabteien, was die Gebäude und das Aeußerliche betrift, gehört es nicht. Auch die Kirche hat mit dem kleinen elenden Thurm gar wenig Ansehn, und inwendig ist sie dunkel. Der Herr P. Bibliothekar, ein alter braver Mann, der sowol bey dem Archiv (wo er ein gutes Realrepertorium über die Urkunden und Acten verfertiget), als bey der Bibliothek, viele Verdienste hat, auch die Geschichte des Klosters zusammen getragen hat, führte mich herum, und zeigte das Merkwürdigste. Die Bibliothek ist in einem langen, luftigen und hellen Saal in guter Ordnung aufgestellet, und ist auch mit verschiedenen großen historischen Werken versehen. Die Anzahl der Handschriften mag sich wol auf 150 Stück belaufen, worunter auch etliche Historische, zumal zur Geschichte des Kostnizer und Baßler Concilii, auch zur Materie der Concordaten. Unter denen, so das Costnizer Concilium betreffen, sind verschiedene, die in des Herrn. von der Hardt seiner bekannten Sammlung fehlen.

Handschriften.

a) Die älteste, ist ein Codex membr. in gr. 4to. so *Epistolas S. Pauli* enthält, Sæc. IX.

b) *Passiones SS.* Cod. membr. in fol. max. Sæc. X. mit gemahlten Initialbuchstaben von blasser Farbe, wie im X. Jahrhundert gewöhnlich, und Characteristisch ist, sonst aber von ziemlicher Zeichnung.

c) *Passionale Martyrum.* Cod. membr. in 4to Sæc. XI. mancus.

d) *Flores S. Crysostomi.* Cod. græc. perantiquus auf sehr feinem geglätteten Papier geschrieben.

e) Eine eigenhändige Reisebeschreibung Johann Mandisel eines Englischen Ritters ins gelobte Land, vom Jahr 1362. Cod. chart. in klein Fol.

f) Consilium datum Theoderico Archiepiscopo A. 1440. pro Concilio Basileensi transmissum, contra Eugenium et neutralitatem Principum ecclesiasticorum, an Concilium prouinciale in *Aschaffenburg* habitum &c. Cod. chart. Sæc. XV.

g) *Th. de Hasselbach*, Relatio et Responsio facta regie majestati post coronationem susceptam Aquisgrani 1441. presente Rege Romanorum et Electoribus imperii ad puncta tam ex parte S. Concilii general. Basileensis, quam ex parte Legatorum *Eugenii* hinc inde proposita, Cod. chartac. Sæc. XV.

h) *Ejusdem*, Tr. de autoritate ac potestate ecclesie in militante ecclesia, in Papa, in Concilio gene-

generali, an major in illa, quam in Papa? Codex chart. Sæc. XV. Noch etliche andere Tractate von eben dem Verfasser.

i) Ein Volumen mit Originalbriefen und vidimirten Abschriften an die Deputirten zum Concilio zu Basel, worunter auch *Johannes Episcopus Lubucensis*, an welchen verschiedene Originalbriefe vom Jahr 1437 mit der Aufschrift — *Johanni Lubucensi Episcopo &c.*

k) *Baldi de Perusia* Consilium de electione *Urbani VI.* facta post obitum *Gregorii XI.* post *VI.* menses nacti emulos, Cod. chart. Sæc. XV.

Alte Impressa.

1) *Psalmorum Codex*, impreſſ. Mogunt. auf Pergament, in fol. 1459. Die Schlußschrift lautet: Presens Psalmorum Codex: venustate Capitalium decoratus. rubricationibusque sufficienter distinctus. adinuencione artificiosa imprimendi ac characterizandi: absque ulla calami exaracione sic effigiatus. et ad laudem Dei *ac honorem sancti Jacobi* 10) est consumma-

 tus

10) Die Collegiatstifter in Maynz zu S. Alban, und S. Victor besitzen eben die Ausgabe des Codicis Psalmor. vom Jahr 1459 mit eben derselben Schlußschrift nur mit der veränderten Formel der Stiftspatronen, mithin lieset man in dem Exemplar zu S. Alban — ad laudem Dei *ac honorem S. Albani* — und bey dem zu S. Victor — ad laudem Dei *ac honorem S. Victoris* — Woraus man also klar sieht, daß die ersten



tus per *Johannem Fust* ciuem Maguntinum, et *Petrum Schoiffher de Gernsheym* clericum. Anno Domini Millesimo CCCC. LIX. XXIX. die mensis Augusti. Die Schlußschrift ist mit rothen Missalbuchstaben gedruckt. *Schwarz, de Orig. Typograph. Part. II. p. 8.* hat eben diese Ausgabe vom Jahr 1459 auch angeführt, die in der Karthäuserbibliothek vorhanden sey, wo er aber angiebt — XXX die mensis Augusti — so wahrscheinlich ein Druckfehler ist.

2) *Lectura Nicolai Abbatis super Decretales*, Vol. IV. Davon der erste Band zu Speier 1471 per *Vindelinum* gedruckt ist, die andern in den Jahren 1472 und 1473. Hinter dem dritten Bande stehen die lateinischen Verse:

Tercia pars hec est Abbatis que modo pressa
Pre se *Vindelinum* fert speciosa meum.
Cui tantum debes urbs *Spira* superba nepoti,
Quantum *Virgilio Mantua* clara suo.

An Prahlereien hat es den ersten Buchdruckern nie gefehlt.

3) *Durandi Speculum judiciale* — am Ende lieset man — perfectum in celebri *Argentinorum* urbe factoribus

sten Buchdrucker die Schlußformeln nach vorkommenden Umständen verändert haben. Vielleicht sind die Exemplare des Cod. Psalmor. vom Jahr 1457, die damals nicht verkauft sind, nachher unter der neuen Jahrzahl von 1459 distrahirt worden: denn dergleichen Kunstgriffe haben die ersten Buchdrucker auch schon gehabt, wovon ich, in den zween ersten Theilen dieser Reisen, schon Beispiele angeführet habe.

ctoribus *Jeorio Husner* ciue inibi. et *Joanne Bekenhub* clerico Moguntino. Anno Dni M. CCCC. LXXIII. mensis Nouemb. die XXII. in fol.

Nota. Dieses Buch hat *Maittaire* so wenig sub A. 1473 angeführt, als daß er auch den Buchdrucker Johann Bekenhub S. 187 gekannt, noch daselbst unter den Straßburgischen Buchdruckern angegeben, oder in dem Alphabetischen Register. S. 248.

4) *Roberti de Licio*, Sermones — per *Vlricum Zel de Hanau* artis impressorie Magistrum, Colonie impressum sub decimo Kal. mensis Februarii M. CCCC. LXXIII. in fol.

Nota. Auch dieses Buch fehlt dem Maittaire sub A. 1473, und ebenfalls auch der Buchdrucker *Vlricus Zel* von Hanau, sowol in dem Register der Buchdrucker zu Cölln S. 190, als auch im Alphab. Namenregister S. 269.

5) Eine deutsche Bibel, gedruckt zu Straßburg im Jahr M. CCCC. LXXXV. in Fol. und viele andere alte Drucke mehr.

Die Bibliothek der Augustiner ist nicht groß, aber steht in einem schönen hellen Zimmer, hat einige große Werke von Concilien, Kirchenvätern, auch einige historische Werke, aber auch einen großen Theil von ganz unerheblichen Büchern. Sehr wenige Handschriften sind vorhanden, und die, so da sind, stecken unter den Büchern, so daß man sie mit Mühe aufsuchen muß. Einen Codicem membr. in 4to Sæc. XIV. habe gefunden, so *vitam Martini Thurouensis Archiepiscopi et confessoris* enthielt.

Unter den alten Drucken habe notiret:

1) Chronica der löblichen Eydgenossenschafft, ihr Herkommen, und sunst seltsam Stritten und Geschichten, mit sehr saubern Holzschnitten in klein Folio gedruckt 1507. Am Ende steht: In der löblichen Stadt Basel von Mich. Further gedruckt, durch Petermann Etterlyn Gerichtschreiber zu Lucern zesammen gefasset — ist vollendet im Jahr 1507 am 24. Decembr.

Liber rariss. selbst in der Schweiz.

2) *Missale ecclesie Maguntinensis* per Bertholdum Archiepiscopum Moguntin. ordinatum — per *Petrum Schoffer* (nicht *Schoiffer*) *de Gernssheim* feliciter consummatum. Ohne Jahrzahl.

Reichsarchiv.

Hier wird es auch schicklich seyn, von dem zu Mayntz aufbewahrten Reichsarchive eine kurze Beschreibung zu machen, weil die Archive zu sehen ein Hauptzweck meiner Reisen ist, und ich im Jahr 1777 das Glück gehabt habe, selbiges in Gesellschaft des Herrn Professor Arend zu Leipzig zu sehen, wozu uns in Abwesenheit des Churfürsten der Herr Regierungspräsident, Freiherr von Frankenstein, damals Erlaubniß ertheilet hat, indem es sonst schwer hält, selbiges zu sehen.

Es wird in dem churfürstl. Kanzeleigebäude am Schloß unten in einem großen gewölbten Zimmer, nebst einem andern zur Registratur aufbewahret, und ist in guter Ordnung befindlich, obwol es nach-

nachgerade an Platz fehlet. Die Urkunden sind in lauter Schubladen verwahret, und in gewisse Fächer vertheilet, wovor eine Tafel hängt, darauf der Inhalt rubriciret ist.

Im XIII. und XIV. Jahrhunderte fieng man erstlich an, Urkunden zu sammlen, und aufzubewahren, das heist, einen kleinen Anfang zu einem Archiv, oder, wie man es anfänglich nannte, zu einem Briefgewölbe zu machen (bey Stiftern und Klöstern hat man schon weit früher darauf Bedacht gehabt, wie bey den weltlichen Fürsten). Von diesem Zeitpunct findet man auch schon verschiedenes im Reichsarchive. Unter dem Kaiser Maximilian I. aber ist mit allem Fleiß gesammlet, alles aufgehoben, registriret, und von der Zeit an hat das Reichsarchiv eigentlich seine Existenz, wozu der Kaiser das mehreste beigetragen hat, wie vor andern die Regimentsordnung vom Jahr 1495 zeuget. Anfänglich hat man solches im Dom, und darauf in der alten Märtinsburg aufbewahret, hernach ward es in das große Gebäude am jetzigen Schloß, so Churfürst Daniel 1576 aufführen lassen, so man die Kanzeley nennt, gebracht, und daselbst noch, wie ich es 1777 gesehen, verwahret 11). Die Schicksale und Plünderungen

11) Nach dem Bericht des Herrn Prof. Schal S. 54. sind die Kraissachen und Acten im Jahr 1783 und 84 von den Reichssachen abgesondert, und in ein anderes Zimmer im Schloß selbst gebracht worden, worüber ein besonderer Archivarius, ein Archivrath und Registrator angesetzt ist.



rungen der Schweden und Franzosen, die der Kanzler von Ludewig, Gundling, und andere Gelehrte von dem Reichsarchiv vorgeben, sind ungegründet, wie Herr Archivrath Schal bey Gelegenheit des Restaurationsfestes der Maynzer Universität in einer besondern Schrift von dem Reichsarchive erwiesen, indem bey allen diesen Kriegen solches nach Kölln, Salzburg, Erfurth ꝛc. schon vorher fortgeschaffet war. Vielmehr sind auf andere Art Sachen verloren gegangen, die S. 25. ꝛc. angeführt sind, so im Ganzen aber doch nicht viel sagen will. Wie denn in der kleinen Schrift noch mehr Irrthümer der Gelehrten gründlich widerlegt sind.

In dem Archive sind aufbewahret alle Reichsgesetze, Verträge, Bündnisse der Reichsstände, Unionsacten, Kaiserl. Wahlkapitulationen, Wahl- und Krönungsprotokolle ꝛc. Reichsmatrikeln, und was dem anhängig, Reichsvikariatsakten, alle Reichstagshandlungen, Kraisacten, Religionsbeschwerden, Friedensschlüsse ꝛc. mithin ein großer Schatz von Reichshandlungen. Ausserdem war auch damals ein Theil des churfürstl. Archivs darinnen. Ich selbst habe gesehen, und zum Theil in Händen gehabt, die Originalreichsabschiede, die Originalfriedensschlüsse, unter welchen das Originalfriedensinstrument des westphälischen Friedens, woran in einer starken silbernen und vergulder Kapsel das schwedische Siegel, in rothem Wachs abgedruckt, hängt. Das französische Exemplar, so die Königin als Vormünderin des jungen Königs

Lude-

Ludewigs *XIV.* mit selbigem zugleich eigenhändig unterschrieben, woran das Siegel von weissem Wachs, und darüber eine massiv goldne Bulle, wo auf der rechten Seite das Majestätsiegel, auf der Rückseite aber das französische Reichswappen befindlich ist. Auch habe ich den Rißwickschen Originalfriedensschluß in Händen gehabt, woran das Siegel des Königs Ludewigs *XIV.* in einer großen massiv goldnen Kapsel hängt, worauf steht: *Ludouicus XIV. Franciæ et Nauarræ Rex.* Ferner das Original der güldnen Bulle in klein Quart, und in einem schlechten Band. Das Format ist nicht so groß, wie die Abschrift zu Frankfurt. Auf dem schlechten Einbande inwendig ist eine Originalurkunde des Maynzischen Erzbischoffs Gerlachs, die im Jahr 1356 zu Metz den Herren von Plauen ausgestellet, aber durchschnitten aufgeklebet, und dieser Umschlag (einen ordentlichen Band kann man ihn nicht nennen) hat etliche schmale Riemen zum Zubinden. Noch ein anderer Umschlag, mit schwarzem seidnen Zeuge überzogen, ist darüber befindlich. Alles sparsam genug eingerichtet. Die Bulle selbst hat daran an gelbseidenen Faden gehangen, wie die Ueberreste der seidnen Faden durch die güldne Bulle noch zeigen, anjetzo liegt sie aber im Bande selbst, weil die Fäden von Alter verdorben sind. So schlecht der Einband ist, so schön und sauber ist hergegen dieses Original geschrieben, zwar mit vielen Abbreviaturen, aber ganz ohne Fehler, Radirung und Einschaltungen. Das Pergament ist ohne Löcher, sauber, und die

schwarze

schwarze Tinte nimmt sich recht gut darauf aus 12). Ich sahe ferner die Urschrift von den *Concordatis Germaniæ* de A. 1448 in 4to auf 4 Blätter, und, auf geschehene Nachfrage, wegen der von den anwesenden protestant. Reichsständen im Jahr 1530 schriftlich übergebenen Original Augspurgischen Confession, zeigte man uns ein von Georg Rau zu Wittenberg in Octav 1540 gedrucktes deutsches Exemplar, und ein lateinisches in Quart zu Frankfurt 1551 gedruckt. Das erste ist auf dem Reichstage zu Worms im November 1540 den catholischen Räthen übergeben worden, und, wie Herr ꝛc. Schal schreibt, auf diese Art ins Reichsarchiv gekommen. Ausser der dem Reichsprotokoll vom Jahr 1530 beigebundenen Abschrift der Augspurgischen Confession, befindet sich weder ein deutsches noch lateinisches Original derselben im Reichsarchiv, und die beigefundene Abschrift hält Herr ꝛc. Schal mit Recht aus angeführten Gründen für kein Original, wie

12) Das Frankfurter Exemplar unterscheidet sich von diesem gar sehr. Es hat ein schlechtes Pergament, so auf vielen Blättern Löcher hat, die Schrift selbst ist nicht so genau und schön, wie jene, und, was das schlimste, es hat Radirungen, die sich vorzüglich am Ende zeigen. Ueberhaupt ist auch bekannt, daß die Stadt Frankfurt erstlich im Jahr 1366 sich dieses Exemplar mit der güldnen Bulle auf ihre Kosten hat ausfertigen lassen, wie besonders, ausser dem Herrn von Lerßner, der Herr von Senckenberg in der Vorrede der neuen Ausgabe der Reichsabschiede S. 43. erwiesen hat.

wie auch schon Herr ꝛc. Weber in seiner critischen Geschichte der Augspurgischen Confession *I.* Th. 1783 in 8v. dargethan hat.

Ich sahe ferner eine große Sammlung von Kopialbüchern, vom XIV. Jahrhunderte an, die aber nicht das Reichsarchiv angehen, sondern Chur Maynz selbst. Diese werden noch jetzo beständig auf Pergament fortgeführet, und alle Recesse mit den Nachbaren, und andere öffentliche Acten ꝛc. werden vidimiret darin eingetragen. Eine sehr löbliche Sache, die jeder Fürst in seinem Archive auch thun lassen sollte. Hier sind auch alle Originallehnbriefe der Erzbischöfe und Churfürsten von Maynz aufbewahret, davon die spätern sehr sauber und weitläuftig geschrieben in sammtenen Bänden vorhanden sind. Zuletzt zeigte uns der Herr Registrator, der uns das Archiv zeigte, einen fürtreflichen *Codicem membranaceum traditionum Laureshamensium* in fol. den dreierley Hände geschrieben haben. Die erste Partie ist am Ende des XII. oder gleich im Anfange des XIII. Jahrhunderts geschrieben, die zwote im XIV, und die letzte im XV. Jahrhunderte. Die churfürstl. Academie zu Mannheim hat ihre Abschrift, bevor sie gedruckt worden, mit diesem Codice collationiren lassen. *Leodius, in vita Friderici II. Comit. Palat. Lib. I. p. 8.* giebt diesen Codicem weit älter an, wie er würklich ist, wenn er daselbst von ihm schreibt „— haec ex antiquissimo libro *ante sexcentos annos scribi cœpto*, erui —." Er ist aber nicht älter, wie ich ihn angegeben, und von

dreierley

dreierley Schrift, weil ich ihn genau examiniret habe. Im Jahre 1784 war das Reichsarchiv bey der damaligen starken Ueberschwemmung des Rheins in großer Gefahr, doch ward es noch zur rechte Zeit in Sicherheit gebracht.

Von andern geistlichen und weltlichen Archiven habe ich nichts weiter gesehen, weil man hier darin etwas zurückhaltend ist.

Römische Alterthümer.

Auch von diesen muß ich etwas Nachricht geben, weil Mayntz und Trier vielleicht die mehrsten und wichtigsten römischen Denkmäler aufzuweisen hat, nur Schade, daß man in vorigen Zeiten so wenig sie geachtet, und größtentheils verschenket, oder sie sonst auf andere Art vernachläßiget hat. Man braucht nur des P. Fuchs alte Geschichte von Mayntz im *I.* Bande zu lesen, um sich davon zu überzeugen. In dem Antiquario im Schlosse zu Mannheim ist eine sehr große Anzahl römischer Steine rc. mit Inschriften vorhanden, die hier ausgegraben, und von dem vorigen Churfürsten von Mayntz dahin geschenkt sind. Verschiedene sind auch nach Kassel gekommen, die ich dort gesehen habe. Wie kann es auch anders seyn, daß nicht hier eine große Anzahl römischer Denkmäler von langen Zeiten her gefunden sind, an einem Orte, wo das römische Hauptcastrum, ja *Metropolis superioris Germaniae* war, wo sich die Römer über vier Jahrhunderte gegen die deutschen Völker behauptet, und wo beständig

ständig eine sehr starke Besatzung ꝛc. lag? Wenn man alles, was von alten Zeiten dort gefunden ist, aufgehoben und erhalten hätte; so würde man das größte Gebäude damit anfüllen können. Anjezo fängt man an, zu sammlen, und ohngeachtet das mehrsie fort, so wird man doch noch eine gute Nachlese halten. An römischen Münzen von Gold, Silber und Erz, die hier herum gefunden, ausgegraben, und ausgepflüget sind, geht der Werth gewiß in Millionen, und ich wüßte nicht leicht einen Ort in dieser ehemaligen römischen Gegend, wo sie so häufig gefunden werden, wie hier, und zu Trier. Die Juden bieten ganze Beutel mit römischen Münzen von Erz an, worunter freilich die mehresten sehr gemein, und zum Theil auch unkenntlich sind. Indessen findet man doch zuweilen rare Stücke darunter, auf welche Art ich selbst verschiedene auch erhalten habe.

Drusus ist unstreitig der Erbauer des **Castri Maguntiaci**, so wahrscheinlich kurz vor Christi Geburt geschehen ist, und zwar in den Jahren nach **Erbauung Roms 740 (14 vor Christi Geburt)**, wo **Drusus** das Commando in Gallien und am Rhein erhielt, und 746 (im 8ten vor Christi Geburt) in welchem er starb. Ihm zu Ehren sind daselbst **Monumenta** errichtet worden, wovon der **P. Fuchs a. a. O.** weitläuftig handelt, kurz und gründlicher aber der Herr Weihbischof **Würdtwein** in einer kleinen Schrift unter dem Titel: *Nero Claudius Drusus Maguntiaci super. Germ. Metropolis Conditor,*

Mogunt.

Mogunt. 1782. 8. Vorzüglich schreibt man ihm den sogenannten Eichelstein zu, der noch jetzo in der Citadelle, nahe an dem Benedictinerkloster S. Jacob steht, und wegen seiner Höhe und Dicke auswärts genug sichtbar ist. Ich habe ihn zweimal gesehen, und bin bis oben hinauf gestiegen, wo man sehr weit sehen kann, weil die Lage der Citadelle selbst schon sehr hoch ist. Zu des D. Huttichs Zeit, nemlich 1517, war dieser unförmliche Steinklumpen, dem man die Figur einer Eichel zuschreibt, wovon der Name herstammen soll, 100 Schuhe hoch, und soll unten im Umfange 132 Schuhe gehabt haben. Anjetzo ist er nicht mehr so hoch, auch hat er unten herunter viel gelitten, wahrscheinlich durch die Länge der Zeit, wie die Abzeichnung in des *D. Hiegels Collect. Spec. I. Tab. I. ad pag. 8.* beweiset. Im vorigen Jahrhunderte hat der damalige Churfürst ihn inwendig durchhauen, und eine Stiege darin anlegen lassen, so, daß man jetzo inwendig hinauf steigen kann. Daß es eine römische Gußmauer, und völlig mit dem Mauerwerk der Pfeiler, die noch von der römischen Wasserleitung übrig sind, übereinkömmt, hat seine völlige Richtigkeit, daß aber dieser unförmliche Steinklumpen ein *Monumentum in honorem Drusi* gewesen seyn soll, kann ich mich nicht überreden. Die Monumenta, so die Römer zum Andenken großer Männer errichtet, und auf die Nachkommen gebracht haben, sehen ganz anders aus, wie dieser unförmliche Steinklumpen, woran nicht die geringste Spur zu finden, daß jemals zum Andenken

Andenken etwas von Figur und Inschrift gewesen ist. Die römischen Monumente zeigen überall einen feinen Geschmack, und eine ganz andere Form und Figur, wenn man auch annimmt, daß die Inschrift 2c. daran verloren gegangen sey. Dieser grobe Steinklumpen kann unmöglich das *Monumentum in honorem Drusi* seyn, obwol ich dadurch nicht läugne, daß nach Anzeige vieler alten Schriftsteller dergleichen Monument ihm bey Maynz errichtet sey; wenn man auch nur das trefliche mit so vielem Geschmack aufgerichtete Monument in dem luxenburgischen Dorfe Igel, nahe bey Trier, so in honorem familiæ Secundinorum errichtet ist, die doch wol mit dem Drusus nicht zu vergleichen ist, dagegen hält. Anderer Monumente in Italien zu geschweigen. Kurz, diese *insana substructio* in propugnaculo montis S. Jacobi, glandis figura, hinc nostris Eichelstein dicta — wie sie *D. Hiegell* S. 4. mit Recht nennet, ist ein altes römisches Mauerwerk, und ein alter Ueberrest vielleicht noch von ihrem Castro, aber gewiß nicht zu Ehren und zum Andenken des Drusus aufgeführet, was auch der P. Fuchs S. 362 — 365. und andere mehr davon rühmen. Es kann an einem andern Orte gestanden haben, wie a. a. O. S. 359 u. 361. das dreieckigte Monument beschrieben, und *No. XXXII. ad pag. 69.* abgestochen ist, auch bey dem *Hiegell Tab. I.*, welches doch wenigstens noch eine Form und Figur von dergleichen Monument hat, das ganz anders, wie die unförmliche Steinmasse, aussieht, bey

der sich gar nichts von dergleichen nur denken läßt. Ich halte es für einen Ueberrest des Castri Moguntiaci Romani &c. und für weiter nichts.

Weit sicherer sind die Ueberreste der alten römischen Wasserleitung für dasjenige zu halten, wofür sie ausgegeben werden. Sie ist wahrscheinlich unter dem Drusus erbauet, mithin stehen die noch übrigen Pfeiler davon beinahe 1800 Jahre. Ein überzeugender Beweis von der Festigkeit der römischen Gußmauern. Mit Vergnügen habe ich sie etlichemal, wenn ich zu Maynz war, besuchet, und dabey die großen Unternehmungen der Römer, worunter diese mit Recht gehört, bewundert. Wenn man bedenket, daß die Quelle, ohnweit dem Dorfe Finken, auf einem hohen Berge entspringet (die Bauern nennen sie jetzo den Königsborn, und sie hat noch viele große und kleine Ausbrüche), von welcher die Wasserleitung angefangen, die 28655 Schuhe bis zum Wasserbehälter vor dem Gauthor betragen hat, welches drey Stunden in der Entfernung beträgt, hiernächst solche über starke Anhöhen und eben so starke Gründe auf dicke Pfeiler fortgeführet ist, deren Höhe zuweilen über hundert Fuß in den Gründen gewesen ist, und der Wasserkanal selbst auch noch 6 Fuß hoch war; so kann man sich vorstellen, daß diese Wasserleitung ein Werk von äusserster Wichtigkeit, und ein Unternehmen war, so nur bloß von Römern gedacht, und ausgeführet werden konnte. Der P. Fuchs, so die Quelle und den Gang der Wasserleitung nebst ihren Pfeilern genau

unter=

untersuchet hat S. 342 u. s. w., schreibt, daß von mehr als über 500 Pfeilern die Fundamente in der Erde stecken, denen er zum Theil nachgespüret, und jetzo sind noch würklich 62 Pfeiler in dem Grund gegen die Ecke des Nonnenklosters Dalheim über der Erde sichtbar, die in einer geraden Linie 15 Schuhe weit von einander stehen, die ich selbst etlichemal genau besehen habe. Einige von solchen sind noch 30 Schuhe hoch, und haben unten an der Erde über 12 Schuhe im Durchmesser in der Dicke, in den Fundamenten selbst aber 15 Schuhe. Sie stehen auf einem Grund von feinem Sandleim, und sind oben sehr stark abgefallen.

Wenn der P. Fuchs aber S. 351. schreibt, daß die Pfeiler auswärts mit Quadersteinen eingefaßt gewesen, und noch würklich einer mit der Einfassung 1771, wie er schrieb, mit dergleichen bekleidet gewesen, so hat er darin völlig unrecht. Ich habe die Pfeiler im Jahr 1772, und nachher, nochmals genau, Stück für Stück, betrachtet, und untersuchet, und muß bekennen, daß kein einziger von den noch übrigen 62 Pfeilern, weder würklich noch jetzo eine Einfassung von Quadersteinen hat, noch jemals gehabt hat. Ich habe nicht die geringste Spur davon gefunden, vielmehr kann man noch deutlich an den zween nächsten Pfeilern, die an gedachtem Kloster stehen, die uralte Bekleidung sehen, die blos in einer ordentlichen römischen Gußmauer bestehet (davon der Kalk mit sehr vielen kleinen Kieselsteinen vermischt, und so fest wie der Stein selbst), und



stark mit Kalk beworfen ist. Weil nun diese die gröste Last des Bogens zu tragen hatten, und doch ohne die angebliche Bekleidung sind, so ist solches noch weniger von den andern zu vermuthen. Ich berufe mich deswegen keck auf jeden Kenner, der die Pfeiler genau untersuchen will. Eine gute Abzeichnung des Bogens mit den zween Pfeilern, und den noch übrigen Resten der 62 Pfeiler findet man bey dem P. Fuchs *Tab. XXIII. ad pag. 344.*, und *Tab. XXIV. ad pag. 350.* Sonst aber muß ich auch bemerken, daß derselbe bey der weitläuftigen Beschreibung dieses Aqueducts vieles aus seiner eigenen Vorstellung supponiret und eingemischet hat. Indessen will ich jedem reisenden Kenner, diese ehrwürdigen römischen Ueberreste zu besehen, bestens empfehlen, und bin versichert, daß es niemand gereuen wird, zumal sie nur einen guten Spatziergang von Maynz entfernt sind.

Wenn man von römischen Steinen mit Inschriften von allerley Gattung, von ihren Göttern, Altarsteinen, Gelübdesteinen, Legiontafeln rc. die in und nahe bey Maynz gefunden sind, nähere Kenntniß haben will; so muß man den *I.* Theil der alten Geschichte von Maynz nachsehen, wo sie sauber in Kupfer gestochen, und auch erkläret sind, obwol die Erklärungen zum Theil sehr gewagt, und unrichtig sind, doch steckt manches gute antiquarische in diesem Buche, daher zu wünschen wäre, daß der *II.* Theil, so bis auf zween Bogen völlig abgedruckt ist, nebst den Kupfertafeln, auch bekannt gemacht würde,

weil

weil darin würklich ein großer Schatz von römischen Alterthümern gesammlet ist, deren Bekanntmachung dem Staat keinen Nachtheil bringen kann.

Man gräbt noch jetzo sehr ofte dergleichen Sachen aus, und, noch vor zwey Jahren nahe am Rhein, fand man eine große Anzahl sehr hoher römischer Urnen mit Handschriften, die vier Fuß hoch waren, länglich rund, ohngefähr in der Figur, wie Ziegell a. a. O. *Tab. I.* eine abstechen lassen. Auch römische Särger sind daselbst herausgebracht worden ꝛc. Von der römischen Brücke allhier über den Rhein, kann man noch bey sehr seichtem Wasser die Grund-Pfeiler derselben sehen, wovon ich selbst zween gesehen habe 13). Auch diese Brücke über den Rhein war ein Unternehmen des Drusus, wie *Florus Lib. IV. c. XII.* zu erkennen giebt, welches Julius Cäsar, ohngeachtet er zweimal über den Rhein gesetzt ist, nicht gewaget hat. Durch diese Brücke verband er das Kastell (das jetzige Kaßel) mit dem Hauptcastro, und jenes war vorzüglich zur Beschützung der Brücke angelegt. Dieser Umstand beweiset vor andern

13) Aus dem *Monacho S. Gallensi ap. Hahn in Tom. II. Monum. inedit. p. 561.*, und auch aus dem *Eginhardo Cap. XVII.* ist bekannt, daß K. Karl der Große hier ebenfalls eine Brücke über den Rhein, 500 Schritt lang, gebauet hat, die aber nur von Holz gewesen, und auch kurz vor seinem Tode abgebrannt ist. Vermuthlich wird diese auf den römischen Grundpfeilern geruhet haben. Sein baldiger Tod hat ihn an dem Bau einer massiven Brücke verhindert, wie der *Poëta Saxo Lib. V. p. 147.* schreibt.

dern gegen den P. Fuchs, daß der Rhein schon damals denselbigen Gang und das Bett gehabt hat, den er noch jetzo hat, und es ist irrig, wenn er behauptet, daß der Rhein damals auf der Stelle seinen Gang gehabt, wo jetzo der Viehmarkt, und der forderste Theil der Stadt längst dem Rhein liegt.

Die Lage dieser alten römischen Festung war gegen die Seite der Katten, so die Römer am meisten fürchteten, fürtreflich gedeckt, weswegen das lange Gebürge (mons Taunus), so von Homburg sich hieher herunterzieht, über Wißbaden, auch mit kleinen castellis besetzt, und mit dem Pfahlgraben bis Braubach am Rhein ebenfalls zur Vormauer und zum Schutz des Castri Moguntiaci dienete. Weil auch solches allemal sehr stark besetzt war; so konnte der Pfahlgraben, und die daran liegenden Castella, nebst der Hauptverschanzung auf dem Alt-King (so ein Stück des *Montis Tauni* ist) gleich von hier aus in der Nähe bey Ueberfällen unterstützet werden, weil es nur etliche Stunden von Mayntz entfernet ist.

Noch muß ich eins und das andere von dieser Stadt nachholen, ehe ich sie verlasse, und die gleich daran liegende Favorita beschreibe.

Sie hat ansehnliche Festungswerke, besonders an der Seite der Citadelle, des Altmünster und des Gauthors, wo zum Theil Schanzen und Mienen weit ins Feld hinein gehen. Der oberrheinische Krais hat zu ihrer Befestigung und Unterhaltung schon Beiträge vormals gemacht, doch ist

sie

sie fast zu weitläuftig, und zur Vertheidigung würden wenigstens 20000 Mann erforderlich seyn. Hergegen kann die Citadelle ziemlich die Gegend bestreichen, die wegen ihrer hohen und schönen Lage von Wichtigkeit ist. Die nahe liegenden Anhöhen sind sehr gut genußet, und in die Festungswerke gezogen, so, daß man daraus einen großen Mann in der Festungsbaukunst nicht mißkennen kann. Der Commendant hat eine herrliche Wohnung auf der Citadelle, und, was Gesundheit und Aussicht betrift, wohnt er besser, wie der Churfürst selbst. Daher auch bey der letzten Ueberschwemmung derselbe etliche Monat darin seine Wohnung genommen, bey welcher Gelegenheit das Gebäude noch mehr verschönert ist. An der Seite der Stadt, wo die Citadelle, und vormals das römische Castrum war, sind sehr geräumige Plätze längst dem Hauptwall, auch findet man in den Ringmauern der Stadt dieser Gegend beträchtliche Weingärten, mithin ist die Stadt von einem großen Umfang.

Was das Innere der Stadt betrift, Handel und Wandel, Commercien, Fabriken ꝛc. so könnte dieses besser im Flor seyn, wie es würklich ist, wenn man die fürtrefliche Lage der Stadt betrachtet, wo zween wichtige Ströme, der **Mayn** und **Rhein**, alle mögliche Vortheile zum Handel anbieten. Der **Rhein** könnte ihr den ganzen Handel aus der Schweiz, dem Elsaß, Lothringen auf der einen Seite, und auf der andern aus der Pfalz, und über Kölln aus Holland zuziehen, und der **Mayn** aus

Franken, zumal die Stadt mit der wichtigen Stapelgerechtigkeit pranget, wodurch sie gleichsam den ganzen Handel aus vorgedachten Ländern beherrschen könnte. Der vorige Churfürst suchte, durch Renovirung der schon vor alters fundirten Messe, den Handel wieder empor zu bringen, verstattete viele Freiheiten, die der jetzige Herr zu vermehren sucht, dennoch will es nicht damit fort, und die Messe wird von Jahr zu Jahr schlechter, sie hat das Schicksal aller neuer Messen, die gegen die alten nirgend aufkommen. Es gehört aber auch gar viel dazu, einen starken Handel ganz von neuem zu etabliren, weil gar zu viel dazu erforderlich ist, so die Kameralisten zum Theil nicht einsehen, indem dazu mehr als eine magere trockne Theorie gehört. Ein würklicher rechter Activhandel ist hier gar nicht; was hier ist, besteht größtentheils in Spedition. Es liegen hier beständig viele Schiffe, und die Schiffahrt von Kölln rc. hieher ist beträchtlich, aber die Waaren, die die Schiffe geladen haben, sind größtentheils für auswärtige Kaufleute.

Der neue Krahn am Rhein ist schön, und ein Meisterstück in der Art. Der vorige Churfürst hat ihn zum besten der Handlung bauen lassen. Auch der jetzige Churfürst hat ebenfalls zur Beförderung der Handlung und Schiffahrt den neuen Winterbehälter für die dort liegenden Schiffe dichte am Rhein anlegen lassen. Ein wichtiges Werk, obwol noch nicht alles daran ohne Mangel ist.

Die

Die ansehnliche Schifbrücke über den Rhein, der hier sehr breit, indem er kaum den Mayn verschlungen hat, ist zuerst von dem Churfürsten Joh. Philipp 1661 mit großen Kosten angelegt. Sie besteht aus 56 Schiffen, die an einander befestiget sind. Sie soll jährlich eine große Summe eintragen, indem der Fußgänger 2 Kreuzer, und der Wagen 3 Patzen bezahlen muß, und die Passage von durchreisenden Fremden hier sehr stark ist. Gegen Weihnachten wird sie abgebrochen und in Sicherheit gebracht, alsdenn man mit einer Fehre, die man hier in dieser Gegend eine Nee nennt, herüber gebracht wird.

Noch muß ich auch des dasigen Kaufhauses mit wenigem gedenken. Eine schlechte geschmacklose Bauart, die im XV. Jahrhunderte überall in dieser Gegend regierte, und besonders auch an den Thoren, Thürmen, und andern öffentlichen Gebäuden hier und zu Frankfurt sichtbar ist, erkennet man auch an diesem Steinklumpen, nur das Hauptthor hat etwas von gothischen Zierrathen. Die hervorstehende unzierliche Einfassung ums Dach kömmt völlig mit der Nicolaikirche zu Frankfurt, wie überhaupt das ganze Gebäude, überein. Man sollte schweren, daß beides ein Baumeister aufgeführet hätte. Nur sind hier am Dach in der vorgedachten Einfassung 7 Figuren in Mannsgrösse in Stein gehauen befindlich, so die Wappen der 7 Churfürsten halten, wovon der letzte den brandenburgischen Schild hält, in welchen der Steinmetz so gar einen doppelten Adler

ler geschaffen hat. Inwendig ist alles gewölbt, und mit starken Pfeilern sehr solide gebauet, eben so im zweiten Stock. Der Erzbischof Berthold soll den Handel aus Holland hieher gezogen haben, und damals soll dieses weitläuftige Gebäude, noch vor dem bekannten Dißidio, erbauet seyn. Vermuthlich aber hat es die Stadt auf ihre Kosten bauen lassen, weil über der Haupteinfahrt die Wappen der damaligen Bürgermeister, Faust, Zum Jungen rc., und auch anderer Kaufleute befindlich sind. Es scheint also, daß damals der Handel hier weit beträchtlicher gewesen ist, wie anjetzo.

Zuletzt muß ich noch bemerken, daß die ganze Gegend um die Stadt Maynz recht fruchtbar mit Weinbergen und Fruchtfeldern abwechselt, und die herrlichsten Prospecte vor Augen legt, die ich schon bey Gelegenheit der Aussicht von der Märtinsburg beschrieben habe.

Lauter herrliche Gegenden und Aussichten, ein wahres irrdisches Paradies, kein Wunder, daß es dem H. Bonifacius so gut gefallen hat, wie er aus der rauhen Wildniß von Fulda hieher gekommen ist.

Favorita.

Dieser churfürstliche Sommerpallast und schöne Garten lieget ganz nahe an der Stadt, hart am Rhein, und stößt an die Karthaus. Die erste Anlage dazu hat der damalige Domprobst, Christoph Ludewig von Stadian, gemacht, von dessen Erben der Churfürst Lotharius Franz von Schönborn

ihn

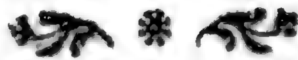
ihn 1700 gekauft, und nach und nach verschönert hat.

Es ist wahr, die Favorita hat die herrlichste Lage. Der Gedanke, hier einen churfürstl. Sommerpallast und Garten anzulegen, war allemal groß, nur ist er schlecht ausgeführt, und die herrliche Lage nicht genutzet. Gegen die Anlage des Gartens habe ich nichts, denn dazu ist der Platz, der sich vor dem Rheinufer allgemach nach dem daran stossenden Weinberg in die Höhe zieht, mit gutem Geschmack genutzet; allein die Gebäude sind so schlecht, und so irregulair angelegt, daß sie schon längst verdienet hätten, weggerissen zu werden. Doch ich will die jetzige Anlage selbst beschreiben, damit der Kenner urtheilen kann. Wenn man in den Garten hineintrit, der nach der Stadtseite, und anfänglich auch an der Rheinseite, mit einem schönen eisernen Gitter eingefaßt ist; so findet man zuerst Hecken, und an beiden Seiten schöne schattigte Spatziergänge von hohen starken Kastanienbäumen, auch hin und wieder Statüen, deren etliche nicht schlecht sind. Zwischen den Hecken und Spatziergängen steht ein ziemliches Gebäude, vielleicht das neueste, so als ein Concert- und Spielzimmer gebraucht wird, sonst aber gar keine Aussicht hat. Weiter fort geht der eigentliche Garten erstlich an, so vom Ufer des Rheins sich allgemach mit Terrassen in die Höhe zieht, worin Blumenbeete, schöne Statüen, künstliche Springwasser (die freilich nach altem Geschmack, aber doch schön sind), schöne Hecken, Orangerie rc. abwechseln. Fast gegen das

Ende

Ende des Gartens steht auf der größten Anhöhe das Hauptgebäude, so an jeder Seite nach den Terrassen immer niedriger drey gar kleine Pavillons hat, welches wahrscheinlich bey der ersten Anlage des Churfürsten Lotharius Franz den Sommerpallast ausgemacht hat, wie man aus allem schließen muß. Diese Gebäude haben aber den Fehler, daß sie viel zu niedrig, und zu klein sind, die herrschaftl. Zimmer unten, mithin nicht die beste Aussicht haben, und die Bedientenzimmer oben sind. Die sechs kleinen elenden Pavillons benehmen dem Hauptgebäude an beiden Seiten alle Aussicht. Die drey linker Hand, die schönsten nach der Stadt, und den Gebürgen, die bey Wißbaden ꝛc. an den Rhein gehen, und das Auge ungemein reizen, die andern drey rechter Hand benehmen gänzlich die Aussicht nach den Darmstädtischen Gebürgen ꝛc. Es bleibt also nur blos die Aussicht vorwärts über den Rhein, weil ausser den sechs Pavillons die nahe daran liegenden Alleen von sehr hohen Kastanienbäumen alle übrige Aussicht ganz abschneiden, und die Rückseite dieses großen Gebäudes wegen des hinter liegenden hohen Weinberges an sich schon aller Aussicht beraubt ist. Ueberdem findet man in allen diesen sieben Gebäuden gar wenig Gelaß (das große wird schon lange zu Orangerie gebraucht), die Fenster sind schlecht von kleinen runden Scheiben altmodisch, und überhaupt steckt in der Anlage dieser sieben Gebäude ein gar kleiner Gedanke. Um also doch die Aussicht als das Schönste des ganzen Platzes zu genießen, hat man nachher

ein längliches Gebäude von einem Stockwerk mit vielen Stuffen heran ganz unten am Rhein am Ende des Gartens angelegt, so aber wieder nicht geräumig ist. Von selbigem hat man freilich die Aussicht nach dem Rheingou, den seitwärts liegenden Gebürgen, der Gegend von Hochheim ꝛc. frey, allein das Gebäude hat eine unregelmäßige Lage in dem Garten, und ist auch ebenfalls von keiner Bedeutung. Zusammengenommen sind also neun einzelne Gebäude in dem Garten, die zerstreuet liegen, und alle zusammen übel angebracht sind. Wenn statt derselben auf der höchsten Lage in der Mitte des Gartens ein ansehnliches Hauptgebäude, en front gegen den Rhein, drey Stockwerk hoch mit zwey niedrigen Seitengebäuden für die Hofbediente nach der besten Bauart aufgeführet würde; so wäre die Aussicht von allen Seiten, besonders gegen die Stadtseite, frey, indem man alsdenn, über die schattigten Alleen weg, die schönste Gegend frey vor Augen hätte. Allenfalls könnte man auch unten am Rhein in gehöriger Distanz, so, daß dieses Hauptgebäude die Mitte von ihnen ausmachte, noch zwey Nebengebäude von einem hohen Stock aufführen, die zum Concertsaal ꝛc. dienen könnten, und der Aussicht nicht schaden würden, alsdenn würde dieser fürstliche Sommersitz weit mehr Ansehn haben, und dem Kenner gefallen. Und wenn die schöne Karthaus mit ihrem großen Weingarten, die hieran stößt, und anjetzo doch leer steht, noch dazu genommen würde; so ließe sich von diesem fürtreflichen Platz ein Sommersitz und Garten machen,



chen, den wegen seiner göttlichen Lage und Aussicht kein Fürst in Deutschland vorweisen könnte.

Wenn die churfürstl. Maynzischen Länder nicht so zerstreuet herum lägen; so würden sie nicht allein einen ansehnlichen District ausmachen, sondern auch weit besser zu nutzen seyn. Das Eichsfeld, und das Gebiet von Erfurth, macht schon seiner Entlegenheit wegen vielen Aufwand. Die Statthalter, die Dicasterien, und viele andere Umstände mehr, verringern die Einkünfte nicht wenig, überdem ist der größte Theil des Eichsfeldes ein mageres steinigtes Land, wenn man die Gegend von Duderstadt, die *Aurea Marchia* ausnimmt, wo hergegen das Erfurther Gebiet den besten Fruchtboden liefert. In dem eigentlichen Erzbischofthum ist der Weinbau fast beträchtlicher, wie der Ackerbau, daher auch viele Gegenden von der nahe belegenen Pfalz mit Getraide versorgt werden, wie der Rheingou und die Stadt Maynz selbst. Die Gegenden von Aschaffenburg sind reich an Hölzungen, und der fürchterliche Spasbart, so größtentheils dem Erzstifte gehöret, ist ein wahres Kleinod desselben, so vorzüglich die Städte Maynz, Frankfurt, Hanau, und herumliegende Gegend noch sehr lange vor dem vielen Staaten drohenden Holzmangel sichert. Das Hauptproduct dieses Landes aber bleibt doch der trefliche Wein, der hier in dem berühmten Rheingou, auch zu Hochheim, Laubenheim, Bodenheim rc., mit einem Worte in der Gegend von Maynz wächset, und den man hier im eigentlichen Verstande

nur

nur als den rechten Rheinwein hält, und erkennet, alle übrigen aber, so weiter hinauf am Rhein wachsen, ohngeachtet auch recht sehr gute Weine darunter, wie der Niersteiner, den ich einem schlechten Rheingauerwein weit vorziehe, sieht man hier nicht für voll an. Viele churfürstl. Domainen bestehn auch in Weingärten, weil sie aber administriret werden, und nicht verpachtet sind; so sollen sie, wie mir versichert ist, wenig eintragen. Indessen rechnet man doch die gesammten Einkünfte des Churfürsten zwischen 17 bis 1800000 Fl. Reichsmünze, wozu die Weinimposten und die Rheinzölle ein ansehnliches beitragen.

Weil ich hier schon etwas von dem Rheingou gesagt, und dieser schöne und einträgliche District so nahe an der Stadt Maynz liegt, so will ich ihn hier auch gleich ausführlich beschreiben.

Der Rheingou.

Dieser kleine District, der, von Walff an, bis an die Krümme des Rheins bey Aßmannshausen nur 4 Stunden ohngefehr lang, und nicht viel über 2 starke Stunden breit oder tief ist, und wegen seiner anmuthigen Lage und fürtreflichen Weins sehr berühmt ist, hat noch niemand gereizet, ihn genau zu beschreiben, daher ich davon einen Versuch machen will, zumal ich ihn im Jahr 1779 in der Weinlese zu Fuß 8 Tage lang durchwandert, und alles genau bemerket habe. Zu Riedesheim, und an etlichen andern Orten bin ich aber mehr wie einmal gewesen.

Der



Der eigentliche Weinbau darin fängt an dem Ufer des Rheins an, und zieht sich allgemach bis auf eine halbe Stunde, auch an etlichen Orten etwas weiter, in die Höhe, weiter hinan wird das Terrain schlechter, und der ganz nahe liegende Wald 14) auf der starken Anhöhe verbietet den weitern Weinbau, mithin ist der Strich, so längst dem Rhein herunter bis Aßmannshausen geht, und aus lauter Weinbau besteht, im Durchschnitt nicht über eine halbe Stunde breit (ja bey Riedesheim und Aßmannshausen erstreckt er sich nur so weit, wie die Berge am Rhein liegen, und der, so bey dem Ort an der Seite des Bergs wächst, ist schlecht), und etwa 4 Stunden lang.

Nieder Walff ist der erste Ort, wo der Rheingou anfängt. Die Nassau Usingische Grenze geht dichte heran. Hier unterscheidet sich gleich derselbe durch einen hohen Wall und tiefen Graben, der gleich von dem Rheinufer anfängt, und sich als ein starker Landgraben um den Rheingou bis in den Wald hinein zieht, so zur Beschützung des Landes in vorigen Zeiten gedienet hat. Ganz nahe bey Walff, ohngefähr 200 Schritt vom Rhein, hat dieser Landgraben

14) Der große gebürgigte Wald, der sich die ganze Länge des Rheingoues bis nahe an Lorich am Rhein erstrecket, und hinten den Rheingou schließet, heißt der Landeswald. Aus selbigem erhalten die Einwohner frey Brennholz, und wenn Mastung vorhanden, so hat jeder nach Verhältniß das Recht, 1 oder 2 Schweine frei in die Mast zu treiben.

graben die erste Verschanzung, so in einem starken Bollwerk bestehet, woraus im 30jährigen Kriege die Rheingouer sich gegen die Schweden vertheidiget haben. Das Dorf hat schon mehr Wein wie Ackerbau, und liegt hart am Ufer des Rheins. Verschiedene adliche Familien haben hier Güter, worunter der Graf von Stadian der stärkste ist. Man findet daselbst einen guten Gasthof im Engel, wo man wohl bewirthet wird. Das Haus liegt so nahe am Rhein, daß man im Zimmer oben aus dem Bette, wenn man sich aufgerichtet hat, die Schiffe auf dem Rhein vorüber segeln sieht.

Von hier bis Ellefeld, der Hauptstadt im Rheingou, hat man eine starke halbe Stunde zu gehen. Es ist ein artiges wohlgebautes Städtgen, so hart am Rhein liegt, so, daß der Strom an die Häuser und Stadtmauer spühlt. Der Graf von Elz hat ein ansehnliches Gut darin, und sonst sind noch mehr adliche Güter daselbst. Hier wohnt der Landschreiber und andere Unterbediente des Vicedoms von dem Rheingou, der der oberste Richter ist. Die Stadt hat fast mehr Aecker (in der Höhe nach dem Wald liegt das Dorf Kidrach, so schon blos von Ackerbau und Viehzucht lebt) wie Weinbau, und der Wein, so da wächst, gehört nicht unter die besten. Vormals hieß der Ort Eltevil, unter welcher Benennung er in der Geschichte des Kaisers Karls IV. und Günthers von Schwarzburg vorkömmt, wo im Lager bey Eltevil der Vergleich 1349 zwischen ihnen geschlossen ist. Die Armee muß



nicht stark gewesen seyn, weil das Terrain nur klein ist.

Ein angenehmer Fußweg geht von hier nach dem wohl gebauten Flecken Oesterich, so ohngefehr eine kleine Stunde nur von Ellefeld entfernet ist. Diesen bin ich mit meinem Führer, der meinen Mantelsack trug, mit Vergnügen gegangen. Wir kamen zuerst auf einen ansehnlichen und wohlgebauten Hof, der Treise heist, und dem Kloster Eberbach gehöret. Ferner auf das große und schöne Dorf Erbach, so ebenfalls hart am Rhein liegt, worin auch Auswärtige Weingüter besitzen. Bevor man das Dorf Hattenheim erreichet, geht der Weg über einen weinreichen District, worin der berühmte Markebrunnerwein wächst, der seinen Namen daher führt, weil ein kleiner Bach in dem District entspringet, der an die Mark von Hattenheim herunter gegen Erbach in den Rhein fließet. Dieser hier wachsende Wein gehört unter die fürnehmsten Rheingauer Weine. Das Dorf Hattenheim selbst stößt daran, so auch ganz dichte am Rhein liegt, wo ebenfalls ein guter Wein gezogen wird.

Am Ende der Feldmark dieses Dorfs liegt abermal ein ansehnlicher schöner Hof, dem Kloster Eberbach gehörig, so Reichershausen genannt wird. Von selbigem geht eine schöne Allee von Nußbäumen gerade nach diesem Kloster in die Höhe, so der nächste Weg nach demselben, dessen Lage mitten im Walde versteckt ist.

Der

Der vorgedachte Flecken Oesterich folgt alsdenn, der ebenfalls hart am Rhein liegt, und sauber gebauet ist. Es sind über 200 Häuser darin, auch findet man einen sehr guten Gasthof daselbst im Schwan, worin ich die Nacht blieb, und am folgenden Morgen meine Wallfahrt weiter fortsetzte. Hier wächset ebenfals ein sehr guter Wein. Das Stift zu S. Victor in Maynz hat den Weinzehenden, und die Domherren daselbst haben hier etliche Weinberge. Sonst aber sind keine adliche Güter darin. Der Pfarrherr daselbst hat eine sehr einträgliche Pfarre, indem er bey guten Jahren 18 Stück Wein machen kann, die er theuer verkauft, weil der hiesige Wein nicht schlecht ist.

Ich kam weiter durch das kleine Dorf Mittelheim, nach dem großen Dorfe Winkel, wovon der berühmte Johannsberg seitwärts eine kleine halbe Stunde liegt, den ich hernach bey dem Rückwege, den ich auf der Landseite genommen, beschreiben will. Unten am Rhein liegen noch einige Häuser nebst dem Gasthof, die S. Bartholomee heißen. Von hier zieht sich der Weg etwas landwärts vom Rhein ab, und ich erreichte bald den schönen Flecken Geisenheim, der ziemlich weitläuftig ist, und worin verschiedene gräfliche und adliche Häuser wichtige Güter und Wohnungen haben. Nemlich

1) Der Graf von Schönborn hat gleich forne an, wo man herein kömmt, ein altes Schloß mit vielen kleinen Thürmen nach alter Bauart.

2) Des Grafen von Ostein sein Schloß liegt am Ende, wenn man die Landstraße herauskömmt, so regulair und schön gebauet, und mit einem ansehnlichen Garten pranget. Diesem reichen Herrn gehört auch die ansehnliche Hölzung auf dem Riedesheimer Berge, in welcher die schönsten Alleen, Irrgänge, und andere kostbare Anlagen (die ich hernach beschreiben will) werth zu sehen sind.

3) Der Graf von Ingelheim hat auch ein ansehnliches Gut und Gebäude hier.

4) Ein Graf von Degenfeld hat hier ebenfalls ein Gut.

5. 6) Ein Herr von Walbrunn, und ein Herr von Forster (so einen schönen practischen Tractat von dem Rheingouer Weinbau aus eigner Erfahrung geschrieben hat, Frankf. 1765 8.) besitzen hier ebenfalls adliche Güter und Wohnungen.

Die große Feldmark des Fleckens hat beides, recht guten Weinbau und auch Ackerbau.

Endlich erreichte ich den reichen und saubern Flecken Riedesheim in einer kleinen halben Stunde, wo ich ausruhete, und mich fast zween Tage aufhielt. Dieser Ort giebt uns den stärksten und feurigsten Rheinwein, der auf dem langen und sehr hohen Riedesheimer Berge zwischen kleinen Felsen und Mauern wächst. Der schöne Flecken hat auf 300 Häuser, und über 200 Bürger. Seine Lage zieht sich vom Ufer des Rheins nach und nach in die

Höhe.

Höhe. Man findet darin recht gute Gasthöfe im Engel, in der Krone rc. worin man gut bewirthet wird, und eine trefliche Aussicht in die umliegenden schönen Gegenden genießet. Unter den Einwohnern sind viele reiche Leute, die aus dem einträglichen Weinbau und starken Weinhandel viel Geld erwerben. Ich habe etliche Keller gesehen, die mit einer sehr großen Anzahl Fässer gefüllet waren. An einem Geburtstage des vorigen Churfürsten hatte ein hiesiger reicher Bürger seinen Garten mit 99 Lampen erleuchtet. Man frug ihn, warum er die sonderbare Zahl gewählet hätte; er gab zur Antwort, weil er noch 99 Stück Faß Riedesheimerwein in seinem Keller liegen hätte.

Die besten Weinberge liegen sehr hoch längst dem Rhein herunter, gegen Bingen über, und erstrecken sich noch über das alte verfallne Schloß Ehrenfels, wo der Rhein die große Krümme macht. Der beste Wein wächst auf dem sogenannten Hauptberge, und dem Rodtlande 15), auch der soge-

15) Dieses Rodtland ist sehr wahrscheinlich derjenige Strich an dem Riedesheimer großen Weinberge, welchen der Maynzische Erzbischof Siffrid im Jahr 1074 den Einwohnern des damaligen Dorfs Riedesheim erlaubt hat auszuroden, und zum Weinbau einzurichten. Die Urkunde darüber hat Herr von Gudenus *Tom. I. Cod. dipl. Mogunt. p. 381.* ediret, wo es heißt „— Nouerint — quod pago nostro in *Rudensheim* et in *Ibingen quedam terra inculta* jacebat — quam populus noster Dei in dictis villis nostris reno-

nannte Hinterhäuser ist gut. An der andern Seite hat der Ort auch vielen Weinwachs in der Grund, aber

renouare et excolere ex nostra concessione querebat — satisfecimus petitioni populi nostri, et *terram illam montuosam et incultam* eis concessimus, ut eam excolerent *et in usum vinearum redigerent* — Hoc in pactione etiam posuimus, ut de manso, qui *fiscalinus* dicitur, annuatim *VII. Ame vini* et de singulis *aliis mansis Carrata vini* — singulis annis sub nomine et jure *Decime* soluerentur —" Von dem Ausroden des mit Holz oder Busch bewachsenen Berges hat also dieser Theil des Berges den Namen das Rodtland erhalten. Auf diese Urkunde haben sich schon mehr Schriftsteller bezogen, die daraus den Anfang des Weinbaues im Rheingou erstlich in das XI. Jahrhundert setzen wollen, wie auch schon der Herr von Forster in seinem Rheingauer Weinbau S. 5. bemerkt hat, auch dieses dem Herrn von Gudenus beimißt. Ohngeachtet er ganz Recht hat, daß der dasige Weinbau weit älter ist, so muß ich doch darin den Gudenus rechtfertigen, daß er daselbst S. 381. nur blos allein von dem Riedesheimerberge den Anfang des Weinbaues angiebt, im geringsten aber nicht von dem Anfange des Weinbaues überhaupt in der ganzen Gegend redet, worin er auch Recht zu haben scheinet.

Der Weinbau in den Rheingegenden ist weit älter, wie die Urkunden, so schon Weinzehenden und selbst Weinberge (vineas) zu den Karolingischen Zeiten angeben, am sichersten beweisen. Selbst die Theilung, die im Jahr 842 zwischen Lothar, Ludewig dem Deutschen, und Karl vorgenommen ist, erweiset dieses auch schon, indem Ludewig der Deutsche

aber der ist schlecht, und der Ruf von dem ersten muß diesen auch mit verkaufen. Der hohe Berg ist

sche sich darin ausdrücklich ausbedungen, daß er zwar mit dem über den Rhein gelegenen Deutschlande zufrieden seyn wolle, damit es aber künftig seinem Reiche nicht an hinreichendem Weinwachs fehlen möchte, so reservirte er sich dabey die weinreichen Gegenden von Maynz, Worms und Bacharach mit zu seinem Antheil. Daraus will nun zwar Herr von Forster und andere schließen, daß in dem Rheingau also damals noch kein Weinwachs gewesen seyn müste, sonst Ludewig nicht nöthig gehabt hätte, wegen Mangel des Weins diese Gegenden zu seinem Antheil zu verlangen. Ohngeachtet dieser Grund scheinbar ist, so folget daraus doch nicht ganz absolut, daß überall im Rheingau, und über den Rhein, noch ganz und gar kein Weinbau existiret hat; er konnte dem Ludewig nur noch nicht hinreichend genug seyn, und es ist wol zu glauben, daß bereits K. Karl der Große, wie er seinen Wohnsitz und Lieblingsort Ingelheim angelegt, zugleich auch damals schon die zum Weinbau so schön gelegene Gegend des Rheingaues mit Reben bepflanzen lassen rc. Weil von der Gegend keine so alte Karolingische Urkunden vorhanden sind, so kann man zwar darüber keine gewisse Data und Beweise geben, allein zu vermuthen ist es allemal, indem der Weinbau bey Worms sich von diesen Zeiten erweisen läßt. Ja der Weinbau war schon an dieser Seite des Rheins in der Bergstraße im vollen Gange. Der *Codex Laureshamensis* beweiset dieses unleugbar. Im *I. Tom.* S. 15. schenkt der K. Karl der Große im Jahr 773 dem Kloster Lorsch daselbst — villam *Hephenheim* (ist der jetzige Flecken Heppenheim daselbst) cum terris

— man-

auf vielen Stellen sehr felsigt, und hat einen gelben Boden, er ist mit vielen Absätzen und Mauern eingefaßt, daher er auch mühsam wegen seiner steilen Höhe zu bearbeiten, indem der Dünger heraufgetragen wird, und auch gefährlich, weil öfters die kleinen Absätze einstürzen. Der größte Theil von den besten Lagen gehöret dem Domkapitel in Maynz, und andern gräflichen Häusern. Das erste hat in einer Suite bey dem Schlosse Ehrenfels über 38 Morgen. Doch haben verschiedene Bürger in Riedesheim

— mancipiis, *vineis*, sylvis, campis, pratis — In demselben S. 318. finde ich eine anderweitige Schenkung vom Jahr 782, worin deutlich steht: „— rem meam in pago R.nensi in *Bettenheim* unam petiolam de manso et *unam vineam* — in jus et dominium præfati martyris trado —" Ferner S. 347. 348. 349. sind noch mehr Schenkungen von selbiger Zeit in *Leheim* quicquid habuimus — in mansis, campis, pratis — *vineis* — in *Vminesheim I. vineam* et I. mansum — in *Vppenheim* unam petiolam *de vinea* —" Alle diese Oerter liegen an dieser Seite des Rheins in der Bergstraße, und beweisen, daß schon vor K. Karls des Großen seiner Zeit der Weinbau hier getrieben ist. Dasselbe findet man auch in Gegenden der Niedern Grafschaft Katzennellenbogen im Niederlohngau und im Nassauischen, also auch an dieser Seite des Rheins, wie eine Urkunde des gedachten Kaisers vom Jahr 790 bey dem *Hontheim Tom. I. Hist. Treuir. p. 142.* sicher stellet. Mithin glaube ich ganz sicher erwiesen zu haben, daß der Weinbau in dieser ganzen Gegend, wo nicht weit älter, doch wenigstens bey der Regierung des K. Karls des Großen im vollen Flor gewesen ist.

desheim auch in den besten Lagen viele Morgen. Der gemeine Mann aber hat wenig oder gar nichts darin. Das vorgedachte **Rodtland** liegt in der Mitte des Berges, wo nebst dem Hauptberge der beste Wein wächset, von welchem über einen großen District das Stift zu S. Victor in Maynz den Zehend hat, von dem Hauptberg 2c. haben die Grafen **von Metternich, von Ostein**, die Freiherren **von Erthal** 2c. den Zehend. Wenn das Rodtland aufhöret (so in der Mitte des Berges liegt), fängt bey den hervorstehenden Felsenstücken der eigentliche Hauptberg an, der bis an einen gewissen Absatz der beste seyn soll. Dieser Strich ist ungemein felsigt, und mit vielen kleinen Absätzen von Mauern bis an die stärkste Höhe bekleidet, er hat aber gute mürbe, doch etwas kiesigte gelbe Erde. In der Mitte des Hauptberges wächset der beste Wein, oben an der Spitze ist der Grund zu mager. Hier hat man viele **Orleanner Reben**, die sehr große Trauben geben (1779, wie ich hier in der Weinlese war, sind sie spannenlang gewesen), und feurigen Wein. Im **Rodtlande** sind die mehrsten Reben **Rißling**. Es gehen drey Wege durch die Absätze dieses langen großen Berges, den Dünger 2c. dahin zu fahren, wo der Berg aber steiler wird, muß er hinauf getragen werden.

Zu **Riedesheim** sind stark begütert, 1) der **Graf von Metternich**, dem auch die alte Burg gehört, so am Ende des Orts, nahe am Rhein, liegt. Ein uraltes Gebäude mit sehr starken 10 Fuß dicken

Mauern; liegt in Ruinen, gleich nebenan ist ein neu gebauter Hof. Hinter der Burg höher hinauf steht 2) noch ein alter viereckigter Thurm nebst anderem Mauerwerk, so dem Grafen von Boos gehöret. Diese alten Rudera von Schlössern haben vermuthlich in sehr alten Zeiten alten Dynasten gehöret, die hier seßhaft waren. Noch weiter hinauf seitwärts, am Ende des Fleckens, an der Seite von Bingen, hat der Herr von Ritter 3) einen schönen Hof, dann folgt 4) der Hof des Grafen von Ostein, und 5) zuletzt der größte und weitläuftigste Hof, so dem Freiherrn von Erthal, dem Bruder des Churfürsten, zustehet. Alle diese Herren haben zu ihren Höfen die besten Lagen von den Weinbergen. An der Seite nach Geisenheim, nach dem Rhein zu, ist Riedesheim auch mit Ackerbau und Wiesewachs versehen.

Der Wald oben auf der Spitze dieser hohen Weinberge über Ehrenfels und Aßmannshausen bis am Rhein, gehöret dem Grafen von Ostein zu Geisenheim. Er besteht größtentheils aus jungem Büchenholz, und etlichen einzelnen alten Eichen, auch aus einem Revier von Tannen. Diesen Wald, den man den Unterwald nennet, hat vorgedachter Herr mit schweren Kosten zu seinem Vergnügen durchhauen, in Alleen und krumme Gänge abtheilen, und diese wieder mit vielen Veränderungen von Eremitagen, alten Ruinen, Kohlenbrennerhütten, Spaziergängen, und andern Abwechselungen, auch aller Orten mit Tischen und Ruhebänken anlegen lassen. Unvermuthet stößt man, in den krummen

men und dunklen grünen Gängen von jungen Büchen, auf dergleichen. Vorzüglich hat mir in dem Walde auf diesem sehr hohen Berge die Aussicht gefallen, die man am Ende auf dem Gipfel desselben gegen **Bingen** hat. Hier sieht man den ansehnlichen **Rochusberg** an der linken Seite der Stadt Bingen selbst, und an seiner rechten Seite die Rudera des alten Klosters **Rupertsberg**, und wie die **Nave** in den Rhein fällt, die Krümme des Rheins, in welcher der berüchtigte **Mäusethurm** auf einem kleinen Felsen steht, und die gegenüber liegenden sehr hohen bergigten Ufer des Rheins mit den grösten Büchen bewachsen, zwischen welchen gegen einander über liegenden felsigten Bergen der Rhein sich im dunklen Schatten durchdränget. Eine herrliche Aussicht! Noch herrlicher aber ist sie auf der andern Seite der Krümme des Rheins, wo der Graf auf einem starken, weit über den Rhein ragenden sehr hohen Felsen einen geräumigen Altan bauen lassen, wo man den fürchterlichen Lauf des Rheins zwischen den hohen Felsenklüften, die alle Augenblick den Einsturz drohen, bis nach **Bacharach** in einer dunklen Schattirung übersieht. Kaum wird ein Landschaftsmahler in einer andern Gegend von Deutschland so viele reizende Objecte für seine Kunst finden, wie in diesen Gegenden des Rheinstroms bis **Kölln**. Gerade vom Schlosse zu **Geisenheim** hat der Graf einen breiten Weg bis zum vorgedachten Altan, wobey auch ein schönes Landhaus steht, anlegen lassen, der bey dem sehr ungleichen Boden des Berges zuweilen über 16 Fuß

tief ausgegraben, und auf andern niedrigen Stellen eben so tief wieder ausgefüllet ist, so daß er bequem aus seinem Schlosse zu Geisenheim dahin reiten und fahren kann. Dieser Weg hat unsägliche Kosten verursachet, wie überhaupt die ganze Anlage, die würklich fürstlich ist. Die prächtige Natur ist hier durch Kunst meisterhaft genutzet, und viele hundert arme Menschen haben hier Brodt verdienet. Ich rathe jedem Reisenden, diese prächtige Anlagen zu besehen, und die schönen Aussichten zu genießen.

Gleich, wo der Riedesheimer Berg noch über dem Schlosse Ehrenfels 16) an der Krümme des Rheins aufhöret, gegen die Weinberge des kleinen Dorfs

16) Die Rudera des Schlosses liegen auf einem rauhen Felsen, sind noch sehr ansehnlich, und zeigen, daß solches groß und stark gewesen ist. Im 30jährigen Kriege haben es die Schweden noch besetzt gehabt. Auf diesem alten Schlosse haftet eigentlich der starke Zoll zu Bingen, der nebst der Stadt Bingen selbst (*vid. Gudenus Tom. II. Cod. dipl. Mogunt p. 57.*) dem Domkapitel gehöret. Der sogenannte Mäusethurm steht schief gegenüber auf einem Felsen, und war eigentlich der Wachtthurm wegen der vorbeifahrenden Schiffe, damit sie des Nachts nicht, ohne Zoll zu geben, durchschleichen konnten, wie bey Caub im Rhein, die Pfalz, eben dergleichen Wachtthurm ist. Dieser gehörte zum Schlosse Ehrenfels, und aus Mauth- (Zoll-) Thurm, ist endlich Mäusethurm gemacht, und die elende Fabel vom Hatto erfunden. Man hat auch vermittelst einer sehr langen Kette hier den Rhein gesperret. Der Thurm ist viereckigt, und mehr wie die Hälfte schon abgefallen, auch mehr nach dem linken Ufer gelegen.

Dorfs Aßmannshausen, so eine gar kleine halbe Stunde von Bingen liegt, an, und extendiren sich bis an die Weinberge von Lorch ꝛc. das Revier, wo der kostbare rothe Wein wächset, den einige noch dem Burgunderwein vorziehen, ist gar klein, daher er auch so theuer, die Ohm von der besten Lage auf der Stelle zu 80 Fl., verkaufet wird. Er wird würklich von Burgunderreben gezogen, die erst seit etlichen 40 Jahren die Einwohner angepflanzet haben. Weisser Wein wird weit mehr gezogen, der aber an Güte dem rothen nicht gleich kömmt. Hierauf folgen die Dörfer Lorch und Lorchhausen, wo auch rother Wein wächset, der aber weit schlechter ist, und von dem Rheingauern auch nicht für ächte Rheingauer Weine gehalten werden, und mit diesen zwey Dörfern endiget sich der Rheingau an dieser Seite des Rheins.

Ohngeachtet die Stadt Bingen im geringsten nicht zum Rheingau gehöret, den ich hier beschreibe; so sehe mich doch genöthiget, von diesem Ort hier zu handeln, da er so gar nahe diese Gegend berührt, und gewissermaßen mit ihr in Verbindung steht. Die Lage der Stadt ist ganz nahe an dem gegenseitigen Rheinufer, und ziehet sich allgemach in die Höhe, so daß sie recht gesund und angenehm ist. Mit Einschluß der Vorstadt, die hart am Rhein, und der Judenhäuser, die sich auf 60 Familien belaufen, rechnet man etwas über 500 Häuser hier, die ziemlich gut gebauet sind. Ein artiges und nahrhaftes Städtgen, das von Weinhandel, von der Schiffahrt, von der herum liegenden schönen Landschaft ꝛc. viel

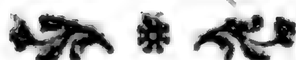
Verkehr

Verkehr hat. Es hat Wein und Ackerbau, Viehzucht, und eine erhebliche Waldung, die längst dem Rhein herunter nach Bacharach über zwo Stunden lang ist. Die **Nave**, so von **Kreuznach** her hier hart an der Stadt, und besonders an der Pfarrkirche vorbeifließet, ergießet sich, ohngefähr gegen den **Mäusethurm**, in den Rhein, und trägt zu dieser romantischen Gegend ebenfalls etwas bey. Gleich an der Seite der Stadt **Bingen**, wo der **Rochusberg** liegt, nahe an der Stadt, sieht man die Ruinen des alten churfürstlichen Schlosses **Clopp**. Es scheinet von sehr alter Bauart zu seyn, doch zeigen die Ueberbleibsel nichts Römisches, gar wol aber ist zu vermuthen, daß das römische *Castrum Binga* vorher auch auf demselben Berg gestanden, auf dessen Grundpfeiler nachher dieses gebauet ist. Die ganze Lage bestärket dieses, indem ganz nahe nach der Seite von dem Rochusberg, auf einer Stelle, wo ein junger Weinberg angelegt ist, der dem Apotheker **Weiß** daselbst gehöret, viele römische Grabsteine, Urnen, Legionstafeln der gemeinen Soldaten, Münzen &c. ausgegraben sind, zu einem richtigen Beweise, daß die römische Besatzung in dem Castro hier in der Nähe ihren Kirchhof und ihre Brandgruben gehabt hat, die gewöhnlich nicht sehr weit von dem Castro waren, so hier ohngefehr 600 Schritt betragen mag. Die ausgegrabenen Grabsteine &c. sind größtentheils in das Antiquarium nach **Kassel** gekommen. Weil indessen die Stelle des *Taciti*, *Historiar. Lib. IV. C.* 70. (*edit. Bipont. Tom. III. p.* 364.) „—Tutor, Treueris

ueris comitantibus, vitato *Magontiaco*, *Bingium* concessit, fidens loco, *quia pontem Nauæ fluminis abruperat:* Sed incursu cohortium, quas Sextilius ducebat, et reperto vado, proditus fususque" sich nicht anders erklären läßet, als daß damals das römische *Castrum Binga* über der Nave, und also jenseit der jetzigen Stadt, gelegen hat. Der gelehrte Herr Pfarrherr Gürtler zu Bingen, so jetzo zu Bruchsal ist, hat mich damals versichert, daß er in dem vorgedachten Wald, der der Stadt gehört, überzeugende Rudera von einem römischen Schlosse gefunden, ohngefehr eine Stunde von Bingen, nicht sehr weit vom Rhein. Er hatte schon viele Spuren entdecket, und wollte weiter nachgraben lassen, dafern ihn nicht die Versetzung nach Bruchsal daran verhindert hat. Er glaubte, daß hier das erste römische Castrum gelegen, worauf auch die angezogene Stelle des Tacitus passet, und solches nachher auf den Berg verleget sey, wo jetzo die Ueberreste des Schlosses Clopp, über der Nave, an der andern Seite von Bingen sind, weil die nachher stark angedrungenen deutschen Völker, die *Treuiri*, *Mattiaci* &c. dazu Gelegenheit gegeben haben.

Die Pfarrkirche zu Bingen ist ein ansehnliches Gebäude, gerade gegenüber liegt jenseit der Nave ein ruinirtes Nonnenkloster, Benedictinerordens, mit Namen Rupertsberg, so Hildegard eine Gräfin von Sponheim in der Mitte (*vid. Gudenus Tom. I. Cod. dipl. Mog. p. 229.*) des XII. Jahrhunderts gestiftet hat. Die ansehnlichen Güter des Klosters

liegen



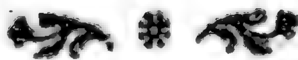
liegen daher auch größtentheils in der Pfalz. Wie das Kloster im 30jährigen Kriege von den Schweden gänzlich ruinieret worden, sind die Nonnen nach ihrem Klosterhof **Eibingen**, so über **Riedesheim** eine kleine Stunde von hier liegt, gezogen, und daselbst geblieben. Die Kirche ist völlig ruiniret, in der kleinen Kapelle aber sind noch etliche alte Grabsteine in der Mauer erhalten, davon einer einem Grafen **Johann von Daun** gehört, so Probst in Bingen war, und 1404 gestorben ist.

Das berühmte Bingerloch liegt wenigstens 800 Schritt und weiter über den **Mäusethurm** nach dem Dorfe **Aßmannshausen** zu, und am wenigsten da, wo die **Nave** in den **Rhein** fließt, so ganz nahe an der Stadt ist. Herr **Büsching** hat S. 1036. sowol von diesem **Loch** als dem **Mäusethurm** und der Lage von beiden eine unrichtige Beschreibung erhalten, und mitgetheilet, und der reisende Franzose im 65sten Briefe S. 468. ist noch unrichtiger in seiner Beschreibung. Nicht das enge felsigte Ufer des Rheins, sondern die Felsen im **Rhein** selbst machen bey niedrigem Wasser einem ganz unerfahrnen Schiffer, der die Lage der Felsen und die Fahrt im Strom nicht kennt, einige Besorgniß, bey hohem Wasser merkt man kaum die Gegend, und lacht über die angebliche Gefahr. Eigentlich sind es nur zween kleine Felsen, die in der Fahrt liegen (die übrigen liegen seitwärts, und verursachen einen gar kleinen Strudel), und bey niedrigem Wasser zu sehen sind, bey hohem Wasser rutschet man darüber weg. Die

Sand-

Sandbank zu S. Goar ist weit gefährlicher bey niedrigem Wasser.

Nachdem ich um Bingen herum alles genau besehen hatte, so habe den Rückweg auf der schönen Landstraße, die von Riedesheim bis Walff mehr landwärts durch den Rheingau geht, wieder zu Fuß gemacht. Sobald man Riedesheim verlassen, sieht man links das vorerwähnte Benedictiner-Nonnenkloster Eibingen seitwärts in der Anhöhe liegen, so vorher auf dem Rupertsberge bey Bingen war, und, noch höher am Walde, das Kapuzinerkloster Nothgottes, wohin gewallfahrtet wird. Von dem sonderbaren Namen des Klosters erzählt man das Mährchen, so den Mönchen die gute Einnahme verschaft hat. Ein dasiger Bauer steckte ein klein hölzernes Crucifix in einen hohlen Eichbaum des nahe liegenden Waldes. Nun schrie das hölzerne Bildchen Noth Gottes, Noth Gottes — so lange, bis es die Bauern hörten, solches herauszogen, und hieher brachten, wo es nachher große Wunder gethan, wenigstens für die Einnahme der Kapuziner rc. Der Weg geht hernach weiter durch Geisenheim auf Winkel. Von Winkel hat man den nächsten Weg nach dem Johannsberg, wo der berühmte Johannsberger Wein wächst, den ich nebst dem Hochheimer allen übrigen vorziehe. Man geht fast eine halbe Stunde, ehe man ihn erreichet, und sieht seitwärts in der Höhe nach dem Walde ein ansehnliches Rittergut mit einem schönen Garten liegen, so Vollrats heisset, und dem Grafen von



Greifenklau gehöret. Ehe man den eigentlichen Berg erreichet, kömmt man durch die Johannsberger Grund, worin etliche einzelne Häuser liegen, darin Tagelöhner rc. wohnen, deren Dienste man auf dem Johannsberge selbst gebrauchet. Ganz nahe an dem Berge liegt ein weitläuftiges Gebäude, so die Kluß genannt wird, mit einem großen Garten und vielen Wiesen rc. welches vormals ein kleines Nonnenkloster war. Weil aber die Mönche auf dem Johannsberge durch die gar nahe Nachbarschaft in Versuchung gerathen waren; so ward es eingezogen, und jetzt wird es zum Johannsberge genutzet. Das Dorf Johannsberg hat seitwärts am Berge seine Lage. Man muß auch von dieser Seite, ohngeachtet es allgemach in die Höhe geht, ziemlich steigen, bis man diesen weinreichen Berg erreichet, und zu der schönen Aussicht gelanget. Er ist oben ziemlich geräumig, so daß darauf ein artiges kleines Schloß mit zween Flügeln, nebenan eine ansehnliche probsteiliche Kirche, und etliche Wohnhäuser genugsam mit einem geräumigen Schloßhof Platz haben. An dem Schlosse, so ganz modern gebauet ist, sieht man an zwo Seiten das Fuldische Wappen 17).

Von

17) Auf diesem Johannesberg war ehemals eine Probstey, die der Erzbischoff Adelbert I. in eine Abtey verwandelt hat. Wie der Markgraf Albert von Brandenburg im XVI. Jahrhundert die Abtey abgebrannt, und sie völlig ruiniret, der Abt und die Mönche selbst auch noch mehr beitrugen, sie zu Grunde zu richten; so wurde der Abt abgesetzt, und die Abtey

durch

Von der Gallerie desselben ist die herrlichste Aussicht, die man sich wünschen kann, nicht allein über den Rheingau, sondern vorzüglich auch nach den gegenüber liegenden Gegenden jenseit dem Rhein, nach Ingelheim rc. Es wohnet daselbst der Pfarrherr, so die probsteiliche Kirche besorgt, ein Benedictiner aus Fulda, so die Aufsicht hat, ein Kellermeister rc. und andere Bediente, so die Aufsicht über die Weine und Oeconomie haben. Im Keller liegt immer ein guter Vorrath, ohngeachtet auch bey guten Jahren viel nach Fulda gesandt wird (von welchem man selbst bey Brückenau diesen treflichen Johannsberger recht ächt trinkt, wie er mir selbst dort recht gut geschmeckt hat), wovon auswärts auch verkauft wird. Ich weiß, daß damals, wie ich dort war, ein Stück vom 66ger Jahrgange über 3000 Fl. verkauft ist. Der Berg, der diesen köstlichen Trunk reichet, hat nach der Seite des Rheins eine gar schöne amphitheater-

 mäßige

durch einen Oeconomum verwaltet. Im 30jährigen Kriege devastirten die Schweden vollends alles, und der damalige Erzbischof Anselm Casimir verpfändete die Güter an den Reichspfenningmeister Habert von Bleymann, von dem sie mit Einwilligung des vorgedachten Erzbischofs, so der Abtey Fulda sehr ergeben, der damalige Abt von Fulda wieder eingelöset, und die Probstey wieder hergestellet hat, wozu jetzo die Kirche gehöret. Dieses ist also der Titulus, unter welchem Fulda diese fürtrefliche Weinquelle, wenn ich mich so ausdrücken darf, besitzet. Sollte man im Archiv zu Maynz nicht hinreichende Acta finden, und Gründe, dieses Kleinod wieder herbey zu schaffen? *Joannis Tom. I. p. 545.*



mäßige Lage, ist aber doch dabey ziemlich hoch, und unten breit, daher auch der Weinbau von selbigem beträchtlich ist. Man hat mich versichert, daß von der besten Seite und Lage, die eigentlich Fulda bauet, im Jahr 1775 38 Stück gemacht sind. Das nahe daran liegende Dorf Johannsberg hat auch einen Antheil daran, entweder ist er ihm nur zum Zins überlassen, oder gehört ihm; allein dieser Antheil besteht aus den schlechten Lagen, und ist für einen rechten Johannsbergerwein gar nicht zu achten. Ich war hier in Gesellschaft mit einem Herrn aus Maynz, der mit mir von Riedesheim kam, und den ehrwürdigen P. Benedictiner aus Fulda kannte. Mit dem sahe ich also den Weinkeller, der brave Geistliche ließ uns nicht sowol den Keller sehen, sondern auch den schäzbaren Inhalt desselben kosten. Wir baten uns aber aus, lieber auf der vorgedachten Gallerie des Schlosses eine Bouteille zu trinken, als in dieser unterirdischen Bibliothek; er willfahrte, und wir trinken bey dem Genuß der herrlichsten Aussicht eine Bouteille von diesem 66ger Nectar. Noch erinnere ich mich beides lebhaft, und segne diesen Plaz.

Von hier nahm ich und mein Gesellschafter unsern Weg herunter nach dem eine halbe Stunde von hier liegenden Dorfe Oesterich, dessen nahe Lage am Rhein ich schon vorher gedacht habe. Mein Gesellschafter gieng von hier zu Wasser nach Ellefeld, und ich blieb die Nacht hier, um am folgenden Morgen die Ueberreste von dem ehemaligen kaiserl.

Pallast

Pallast zu Niederingelheim zu sehen, so, gerade gegenüber von hier, über dem Rhein liegt. Ich traf daselbst eine andere Gesellschaft von Maynz an, weil es in der Weinlese war, wo alles im Rheingau lebhaft ist, und viele Fremde besonders aus Maynz sich hier aufhalten, theils zum Vergnügen, theils aber, weil sie hier Weingüter haben, Zehenden besorgen, oder sonst nur Bekanntschaften besuchen. Wir waren den Abend recht vergnügt. Am folgenden Morgen ließ ich mich über den Rhein fahren, und ging zu Fuß nach dem Dorfe Niederingelheim durch dunkle schlechte Wege, ganz begeistert von diesem Lieblingsorte **K. Karls des Großen**, von dem mir bey Lesung der alten Schriftsteller der mittlern Zeit sowol, als bey den Datis von häufigen Urkunden, die daselbst ausgestellet sind ꝛc. eine große Vorstellung beiwohnete. Nach einer starken halben Stunde gelangte ich endlich dahin. Ich hatte die Abhandlung des seel. Rath Schöpflins aus dem *I. Tom.* der Acten der pfälzischen Academie *de palatio Ingelheimensi* mit den dazu gehörigen Kupferstichen bey mir, um sie mit den Originalen zu vergleichen. Die Lage vom Rhein hier herauf geht durch Büsche und dunkle Wege unvermerkt in die Höhe. Wie ich also in dem Orte selbst war; so fand ich gleich, daß der Kaiser keine schlechte Lage zu seinem Aufenthalt gewählet hatte. Ohngeachtet alle die ansehnlichen Trümmer von Mauern, die noch jetzo von dem kaiserlichen Pallast übrig sind, nicht von ihm, sondern von dem Kaiser Friederich *I.* aus der Mitte des XII. Jahrhun-



hunderts herrühren; so sieht man doch aus allem, daß dieser, wo nicht eine Ausbesserung, doch eine Copie von jenem auf eben der Stelle gewesen ist. Wenn ich auf der Stelle ein Schloß von drey Stockwerk hoch supponire; so muß die Aussicht fürtreflich gewesen seyn. Denn sobald wie man aus dem Dorfe nur herauskömmt in die freie Gegend; so hat man schon die Stadt Maynz, den Rhein, und den ganzen Rheingau nebst der disseitigen Landschaft vor Augen. Die fürtrefliche Lage hat auch vermuthlich den Kaiser bewogen, diesen berühmten, und nach damaliger Art sehr prächtigen Pallast dahin zu bauen, den auch die nachfolgenden Kaiser sehr geliebt haben, so daß er VI. Jahrhunderte durch von ihnen häufig besuchet ist, und viele Reichsversammlungen, Concilien rc. daselbst gehalten sind. Die Pracht des Pallasts, die alle andere von der Zeit weit übertroffen hat, beschreibt *Nigellus in vita Ludouici pii*, *ap. Muratorium Tom. II. Script. Rer. Ital.* also:

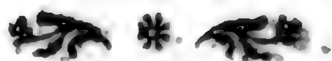
Est locus ille situs rapidi prope flumina Rheni,
Ornatus variis cultibus et dapibus.
Quo Domus alta patet, centum perfixa columnis,
Quo reditus varii tectaque multimoda,
Mille aditus, reditus, millenaque claustra domorum
Acta magistrorum artificiumque manu.

Auf einer andern Stelle beschreibt eben der Poet die Pracht der Kirche, und die schönen Mahlereien darin. Nach diesen giebt auch der bekannte *Poeta*

Poeta Saxo bey dem Leibniz von diesem prächtigen Schloße die Nachricht:

Ingelenhem dictus locus est, ubi condidit aulam,
Aetas cui vidit nostra parem minime.
Ad quae marmoreas prestabat *Roma* columnas,
Quasdam precipuas pulcra *Rauenna* dedit.
De tam longinqua potuit regione potestas,
Illius ornatum, *Francia*, ferre tibi —

Nach dem Abgange der Kaiser aus dem Salischen Hause ist er zwar seltner besucht worden, Kaiser Friderich *I.* aber hat ihn im Jahr 1154 völlig wieder hergestellet, von welcher Zeit auch die noch vorhandenen Ueberreste von Mauern 2c. herrühren, welchen man es deutlich ansieht, daß sie nicht von Karolingischen Zeiten abstammen, sondern jünger sind. Viele Tagelöhner 2c. die jezo auf dem ehemaligen Schloßhofe wohnen, brechen nach und nach noch mehr ab, so, daß diese alten Ueberreste von Jahr zu Jahr geringer werden, wie ich solches nur seit 10 Jahren, wo ich sie etlichemal gesehen, bemerket habe. Der Umfang des alten Schlosses von gedachter Restauration ist ziemlich groß, und mit einem tiefen Graben und hohen Wall, der jezo mit starken Bäumen bewachsen, eingefaßt gewesen, wie die abgefallnen Mauern noch jezo deutlich zeigen. Das Amthaus steht auf der Stelle des alten Palatii, wovon die schönste Aussicht ist. Die Kirche, so gerade gegen dem Amthause über, hat Kaiser Karl *IV.* gebauet. Man findet auswärts den böhmischen Löwen in



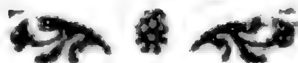
in Stein gehauen an der hintern Mauer der Kirche bey der runden kleinen Kuppel. Gleich voran in der Kirche, wo das vormalige Chor anfängt, und jetzo nahe an der Kanzel (die Kirche gehört jetzo den reformirten Einwohnern daselbst, die vieles darin verändert haben) liegt ein uralter schmaler viereckigter Stein, der nicht völlig $2\frac{1}{2}$ Schuh breit ist, worauf das Bildniß einer foeminæ stolatæ sehr simpel, und dem hohen Altar gemäß, erhaben gehauen ist. Sie hat eine dreizackigte Krone 18) auf ihrem Haupte, welches mit einem *nimbo* umgeben ist. Das lange Haar ist geflochten, und hängt an beiden Seiten des Gesichts in zwo Flechten herunter. In der rechten Hand hält sie einen Zepter, der oben kreuzförmig, sonst aber sehr simpel ist, die linke hängt leer herunter. Sonst aber ist der Stein, obwol die Figur, besonders das Gesicht, stark abgerieben ist, gleich vom Anfang ganz ohne Umschrift und Buchstaben gewesen. Ich habe ihn sehr genau besehen, und alles scharf untersuchet, aber nicht die geringste Spur davon gefunden. Die Krone, der Zepter ꝛc. über-

18) Diese Krone ist fast zu zierlich und zu erhaben, wenigstens trift man sie so von dieser Zeit auf Fränkischen Münzen, Siegeln, und ihren andern Monumenten nicht an. Die Könige vom zweiten Stamm haben Lorbeerkronen, sparsam eine Perlenkrone, öfters Hauptbinden mit Lorbeeren, und Schoepflin *l. c.* S. 308. muß selbst gestehen — Inter Coronas Franciæ regum et reginarum veteris æui *nulla similis* huic comparet, wiewol sie auch bey ihm weit zierlicher abgestochen, wie sie würklich auf dem Stein ist.

überzeugen, daß das Bildniß eine Königin vorstellet, und der nimbus nebst den geflochtenen Haarzöpfen 19), so beides vorzüglich bey den merovingischen Königinnen gebräuchlich war, wie die französischen Alterthumskenner besonders von den alten Statüen der clodoveischen Familie in der Kirche zu S. Germain rc. erweisen. Ob der Stein aber die Hildegard, die zwote Gemahlin des K. Karls des Großen, vorstellen soll, wie Herr Schoepflin in seiner vorgedachten Abhandlung *de palatio Ingelheim* vermuthet, läßt man dahin gestellet seyn, wenigstens ist es nicht mit Gewißheit zu behaupten, weil die *Annales Metenses ad A. 783.* deutlich schreiben, daß die Hildegard in der Kirche zu S. Arnulph bey Metz begraben sey. Daß dieser Stein aber einer fränkischen Königin zugehöret, ist aus den vorerwähnten Kennzeichen ohne Zweifel, und weil die Nachfolger K. Karls des Großen von dem fränkischen Stamm, diesen Ort gleichfalls geliebt haben; so kann er auch von diesen herrühren, genug, daß er eine ächte fränkische Antiquität ist. Noch muß ich bemerken, daß er fast in der Mitte gesprungen, und vermuthlich hat man ihn, wie er auf die jetzige Stelle gelegt worden, wieder mit etwas Kalch, wie der Augenschein

 zeigt,

19) In des *Schoepflin Alsat. illustrat. Tom. I. Tab. II. Monum. Francicar. No. 1* und *3.* hat die H. Odilia, eine Tochter des Herzogs Etticho, auch er selbst der Herzog, dergleichen geflochtne Haarzöpfe herunterhangen. Der Herzog Etticho war von königl. fränkischem Geblüt, daher auch bey diesen beiden Personen dieser königliche Zierrath herrühret.

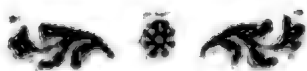


zeigt, zusammen gefüget. Ich hatte den Kupferstich von diesem Stein aus des Schoepflins Abhandlung bey mir, und habe ihn mit dem Original genau zusammen gehalten, wo ich gleich gesunden, daß sein Zeichner viel zu zierlich den Stein gezeichnet, und ihm dadurch die simple Antiquität, die ihn eigentlich legitimiret, geraubet hat. Von dem Gesicht ist, ausser der Hauptfigur, weder Nase noch sonst etwas mehr kenntlich, sondern völlig abgerieben. Der Zepter ist sehr simpel, oben nur kreuzförmig, lange nicht so kraus und zierlich, wie er hier abgestochen ist. Die linke Hand hängt leer an der Seite herunter, der Kupferstich aber hat ihr einen zierlichen Globum gegeben. Die spitzigen Füße stecken viel länger frey hervor, wie hier abgestochen ist. Kurz, der Kupferstich ist viel zu zierlich von diesem treflichen Alterthum.

Innerhalb den Jahren 768 — 774 hat K. Karl der Große das Palatium bauen, und, wie Herr Schoepflin a. a. O. vermeinet, die marmornen Säulen dazu aus Italien von Rom und Ravenna kommen lassen. Er hat daselbst für seine Meinung etliche scheinbare Beweise aus dem *Poeta Saxone* (wovon ich die Worte vorhin angeführt habe), und aus einem Brief vom Pabst Hadrian an den Kaiser mitgetheilet, worüber ich bereits im *I.* Theil dieser Reisen S. 12. ꝛc. einige Bedenklichkeiten geäußert, die ich hier nicht wiederholen will. Ich bin auch noch jetzo dieser Meinung, und glaube nicht, daß die Säulen zu diesem Pallast aus Italien gekommen,

men, sondern von dem schönen pfälzischen Granit in der Nähe verfertiget sind, wie ich solches daselbst wahrscheinlich gemacht habe. Ich habe zwey Stückchen von den noch übrigen drey Säulen abgeschlagen, und sie von Kennern untersuchen lassen, die solche nicht für Marmor sondern für Granit erkannt haben. Von den Säulen sind hier zu Ingelheim nur noch 3 übrig, und diese nicht mehr vollständig, sondern mögen ohngefähr nur 9 Schuhe noch lang seyn, und im Durchmesser einen guten Schuh halten. Die erste ist am Thorwege des Amthauses, wenn man in den Vorhof hinein geht, linker Hand auf einem niedrigen Postament aufgestellet (mithin nicht — ad viam in aditu ecclesiæ — wie Schoepflin S. 305. schreibt). In der Mauer, gerade über der Säule lieset man auf einem rothen Stein diese Inschrift: Vor 800 Jahren ist dieser Saal des Kaysers Karln, nach ihme Ludwig des milden, Kaysers Karln Son, im Jahr 1044. aber Kayser Heinrichs, und im Jahr 1360. Kaysers Karln Königs in Böhmen Pallast gewesen. Vnd hat Kayser Karl der Grosse neben andern gegossenen Saylen, die Sayl (nemlich die hier aufgerichtet ist) aus Italia von Ravenna anhero in diesen Pallast führen lassen, welche man bei Regierung Kayser Ferdinands *II.* und Königs in Hispanien Philipps des *IV.* auch derer verordneter löblicher Regierung in der untern Pfalz den 6. Aprilis A. 1628. als der catholichsche Glaube wiederum eingeführet worden ist, aufgerichtet.

Gleich



Gleich neben her stehet:

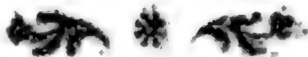
Münsterus in Historia von Jngelheim des Heil. Röm. Rheichs Thal *fol. 689.* Dieses fehlt bey dem Schoepflin, woraus man sogleich sieht, daß der Concipient der Jnschrift seine tröstliche Nachricht von der Säule aus dem Münstero genommen hat.

Die zwote Säule, so der ersten völlig gleich ist, lieget im Grase ganz verachtet bey der Kirchthür rechter Hand, dichte an der Mauer, wovon ich ein klein Stück abschlagen lassen, um untersuchen zu lassen, ob die Säulen von Marmor oder Granit sind. Die dritte liegt in der Kirche an der Erde im vormaligen Chor, ganz mit Staub und Koth überzogen, auch von der ließ ich etwas abschlagen. Alle drey sind von gleicher Größe und Dicke, nur die am Amthause ist kürzer. Die drey *Capitula Columnarum*, die hier auch abgestochen sind, und in dem Amthause aufbewahret werden, habe ich nicht gesehen, weil der Amtmann nicht zu Hause war. Daß aber die Säulen nicht gegossen sind, wie Münsterus rc. geglaubt, sondern gehauen, giebt der Augenschein klar.

Jn der Folge ist Ober- und Niederingelheim von Kaiser Karl *IV.* an Chur Maynz verpfändet, der K. Rupertus aber hat beide Oerter 1402 wieder eingelöset, und sie von neuem seinem Sohn dem Pfalzgrafen Ludewig dem Bärtigen wieder zum Pfande gesetzet, von welcher Zeit beide Oerter Churpfalz gehören, und dem Oberamte Oppenheim einverleibt sind. Auch hier, und zu Heidesheim wächst ein rother Wein, der nicht schlecht ist.

Nach-

Nachdem ich hier alles besehen, gieng ich wieder zurück nach Oesterich, fand daselbst die vorige Abendgesellschaft von Maynz wieder, wir waren lustig, und genossen die Freuden, die zur Zeit der Weinlese dem Gott Bacchus geopfert werden, und ich ließ mich bereden, auch die Nacht noch da zu bleiben. Am Abend kamen Musikanten, es ward getanzt, die Aussichten einer sehr guten Weinlese (1779) hatten alles heiter gemacht, doch ich schlich mich in Zeiten davon, legte mich zur Ruhe, und weil ich am folgenden Morgen noch von hier das Kloster Eberbach besuchen wollte; so ließ ich mir einen Boten bestellen, der mit mir dahin gehen sollte. Wir gingen am folgenden Morgen von hier längst dem Rhein herunter, bis wir an den schon vorhin gedachten ansehnlichen Klosterhof Reichershausen kamen, von welchem eine schöne Allee von Nußbäumen gerade nach dem Kloster führet. Das Kloster liegt im Holze ganz versteckt in einem Grunde, man sieht nichts, bis man ganz nahe daran ist. Ich kam zu Fuß mit einem Ueberrock, der Pförtner sahe mich nicht für voll an, und mogte mich leicht für einen Vagebund halten, vielleicht handelte er auch nach seiner Instruktion, nicht jedermann herein zu lassen. Kurz, der Kerl wollte mich nicht herein lassen, weil ich kein Schreiben an den Herrn Prälaten mitbrächte ꝛc. Ich wandte alle Beredtsamkeit an, den Kerl zu überzeugen, daß ich kein Bettler, und den Herren im geringsten nicht beschwerlich fallen, sondern nur die Kirche, und die darin befindlichen Monumente



numente sehen wollte. Allein alles dieses machte keinen Eindruck bey ihm. Ich mogte ihm gute oder schlimme Worte geben, nichts half. Ich bot ihm Geld an, auch dieses hatte keine Wirkung. Endlich brachte ich ihn doch dahin, daß er hinging, um anzufragen, ob er mich herein lassen sollte. Weil das Kloster ziemlich entfernt von dem ersten Eingange liegt, so dauerte es eine gute Weile, bis er wieder kam, und mir von Ferne zuwinkte, daß ich einen freien Zutritt haben könnte rc. So sauer ist mir in keinem einzigen Klöster der Zutritt geworden, wie hier, ohngeachtet ich gewiß eine sehr große Anzahl Klöstern von verschiedenen Orden in Schwaben, Baiern, Salzburg, Franken, und in den Rheinischen Gegenden rc. besuchet habe. Ich gieng sogleich in die Kirche, die ziemlich lang und groß ist. Sie hat an der rechten Seite viele Altäre, und auch Kapellen, worin verschiedene Leichensteine und Monumente von gräflichen und adlichen Personen in der Wand eingemauert sind. Die Herren hielten eben Chor; ich sahe mich etwas unterdessen um, bis sie fertig waren, wo ich mich an sie wandte, und ihnen sagte, daß ich ein reisender Gelehrter sey, so zum Behuf der Geschichte rc. gerne die Monumente ihrer Kirche, ihre Bibliothek, und was sie sonst Merkwürdiges in ihrem Kloster hätten, zu sehen wünschte. Man fertigte mich ganz kurz ab, und wies mir die zween jüngsten Herren ihrer Gesellschaft an, die mir die Monumente in der Kirche nachweisen sollten. Diese führten mich in den hohen Chor, wo gleich

linker

linker Hand, wenn man herein kömmt, zwey recht schöne erhabene Monumente in der Mauer von zween Grafen von Nassau, die Erzbischöfe von Maynz waren, ins Gesicht fallen. Das erste zeiget in Lebensgröße in Stein gehauen den Erzbischof Adolff *II.* einen gebornen Grafen von Nassau im gewöhnlichen erzbischöflichen Ornat mit der herumstehenden Umschrift: Anno Domini M. CCCC. LXXV. VI. mensis Septembris obiit Reuerendissimus in Christo Pater et Dominus *secundus Adolfus* Archiepiscopus Maguntinensis. Cujus anima requiescat in pace. Gleich nebenan ist ein völlig ähnliches Monument des Erzbischofs Gerlachs, auch eines gebornen Grafen von Nassau, mit der Umschrift: Anno Domini M. CCC. LXXI. pridie Idus Februarii O. Reuerendus in Christo Pater Dominus *Gerlacus de Nassou* quondam Archiepiscopus Maguntinensis, cujus anima requiescat in pace. Beide Monumente sind in der Wand eingemauert, und zeigen an der Seite den Nassauischen Löwen. An der andern Seite gegenüber sieht man ein ander Monument, worauf ebenfalls ein Graf von Nassau in voller Rüstung im Panzerhemde gehauen ist, aber ganz ohne Umschrift, an beiden Seiten herum aber sind verschiedene Wappen von gräflichen Häusern. Hinter dem hohen Chor ist gleichfalls ein Monument von dem Grafen Wilhelm von Nassau, so aber bedeckt, und nicht völlig zu lesen war. Ferner ist in einer Kapelle an der Wand eingemauert ein großer Grabstein, worauf eine Person im geistlichen Habit

mit



mit einer Bischofsmütze, so vermuthlich auch ein Graf von Nassau, wegen des an der Seite befindlichen Wappens mit einem Löwen, ist. Die herumstehende Inschrift war, weil der Stein halb zugedeckt, in den Hauptumständen nicht zu lesen.

Noch habe ich hinter dem hohen Chor in der Rückseite der Mauer einen Grabstein gefunden, worauf ein Graf **Philipp von Katzenellenbogen** in voller Rüstung erhaben gehauen ist, mit dieser Umschrift: Anno Domini M°. CCCC°. LIII°. III. Kal. Febr. obiit Nobilis *Dominus* 20) *Philippus Comes de Katzenellenbogen*, cujus anima requiescat in pace. Zwey Wappenschilder sind an der Seite, wo in dem ersten ein Löwe, und in dem andern zwey Hirschhörner befindlich sind. Gegenüber ein anderer Leichenstein, mit der Umschrift: Anno Domini M. CCC. LVII. Non. Marcii obiit nobilis vir Dominus *Johannes Comes de Katzenellenbogen*, cujus anima requiescat in pace. In dem Wappenschilde ist ein Löwe. Gleich bey dem Eingange in die Kirche ist auch ein großer Stein eingemauert, worauf eine Mannsperson in Lebensgröße gehauen ist, mit

20) In der Sammlung der gräflichen Katzenellenbog. Grabschriften bey dem Herrn **Wenck** im I. Th. der Hessischen Gesch. im Urkundenbuche S. 277. steht diese Grabschrift auch, wo, statt *Dominus*, *Domicellus* gelesen wird. Allein der Originalstein hat würklich — *Dominus*. Weil die Grafen hier ihren Begräbnißort hatten, so findet man noch mehr Grabsteine in dieser Kirche, die auch bey gedachtem Herrn **Wenck** a. a. O. gesammlet sind.

mit dieser darunter stehenden Inschrift: Anno Domini 1511. Non. Septembr. obiit circumspectus vir *Wigandus Hensgsberger ciuis Francofurtensis*, benefactor hujus monasterii, cujus anima requiescat in pace. Es sind noch viele Grabsteine mehr darinnen, sowol an den Wänden eingemauert, als auf dem Fußboden, davon die letzten aber zum Theil stark ausgetreten, und die Buchstaben voll Sand sind. An den Mauern sind auch viele bedeckt. Es verdiente wohl, daß jemand, der dergleichen alte Schriften richtig lieset (und nicht mehr räth, als lieset), sie genau abschriebe, weil sie zur genealogischen Geschichte vieler Gräflichen und Dynastenhäuser brauchbar sind, und könnte auch nicht schaden, daß die vornehmsten abgezeichnet würden.

Meine beiden jungen Herren Geistlichen ließen deutlich merken, daß ihre Tischzeit herangekommen. Ich frug nach ihrer Bibliothek und nach ihrem Archiv, von dem ersten sagten sie mir, daß sie schlecht, auch nicht in Ordnung seyn, so ich ihnen gar gerne zutraute, und dabey dachte, daß ihre Bibliothek im Keller wol besser in Ordnung seyn würde, und von dem Archive war ihnen nichts bekannt. Ich durfte sie also nicht länger aufhalten, zumal sie so abgerufen wurden, wobey ich glaubte, daß derjenige, so sie zum Essen rief, mich auch dazu bitten würde, allein so höflich waren die Herren nicht, ich ergrif also in aller Gelassenheit meinen Wanderstab wieder, empfohl mich, und gieng mit leerem Magen aus dem reichen Kloster bis Ellefeld, wo ich mich wegen der

Unhöflichkeit der Mönche leicht schadlos halten konnte. Ich habe schon vorhin gedacht, daß das Kloster 21) ganz niedrig im Walde liegt. Wie ich auf die starke Höhe des Waldes kam, fand ich an der Spitze desselben einen schönen Ruheplatz mit steinernen Bänken besetzt, der mir wegen seiner herrlichen Aussicht ungemein gefiel. Ich hatte davon die schönste Aussicht den Rhein hinauf nach Maynz, die ganze Gegend von Ingelheim und was jenseit dem Rhein liegt, und vor mir die Stadt Ellefeld. Ich vergnügte mich hier zwar, und ruhete aus, fand aber doch, daß die schöne Aussicht den leeren Magen nicht befriedigte, mithin beschleunigte ich meinen Gang, und kam nach 1 Uhr zu Ellefeld an. Hier blieb ich, und fuhr am folgenden Morgen mit dem dasigen Marktschiff nach Maynz.

Bevor ich aber den treflichen Rheingau beschliesse, muß ich auch die Hinterseite desselben einigermaßen beschrei-

21) Das Kloster Eberbach hat vermuthlich von dem kleinen Bach, so die Eber heist und daran fließt, seinen Namen, doch führt es auch einen Eber im Wappen. Der Erzbischof von Maynz Adelbert *I.* hat solches im Anfange des XII Jahrhunderts gestiftet, und anfänglich mit regulairen Chorherren besetzet, weil aber ihr freies Leben ihm nicht gefiel, so ließ er aus dem berühmten Kloster des H. Bernhardi zu Clairvall etliche Cistercienserмönche kommen, und fundirte im Jahr 1131 von neuem dieses Kloster, so noch jetzo mit diesen Ordensleuten besetzt ist. Den Stiftungsbrief hat *Gudenus Tom. I. p. 96.* mitgetheilet.

beschreiben. Dieselbe schließt ein starkes Gehölz größtentheils von Buchen auf einer Kette von Bergen, die sich bey dem Dorfe Lorch an dem Rhein endigen. Hinter diesem Gehölze ist ein Wall und Graben, so stark und dick mit Buschwerk und Gesträuch durchflochten, daß kein Mensch durchkommen kann. Dieses macht von der Hinterseite die Beschützung des Landes in Kriegeszeiten. An diesem starken Landgraben findet man wenigstens 5 uralte Schanzen, 1) das Bollwerk bey Walff, wo der Landgraben anfängt, 2) den Paß, die Klinge, 3) das Bollwerk bey Hausen, 4) die Schanze Mappen, und 5) den weiße Thurm bey Lorch, wo der Rheingau am Rhein sich endiget. Von den andern zwo Seiten deckte der Rhein den schönen District. Diesen hintern Landgraben haben verschiedene Gelehrte, selbst der P. Fuchs, für das Ende des römischen Pfahlgrabens gehalten, wie er sich an dem Rhein geschlossen. Allein ihre Meinung ist ganz sicher falsch, dieser Landgraben ist weit später, höchstens zur Zeit der Befehdungen, angelegt worden, und es ist ganz unleugbar, daß der würkliche römische Pfahlgraben oberwärts bey Braubach an den Rhein gegangen ist, wie ich hernach bey Beschreibung desselben zeigen will.

Dieses ist also das kleine schöne Ländchen, das uns den treflichen und besten Rheinwein giebt 22).

22) Die Einwohner desselben sind auch in vielen Stücken privilegiret. Sie haben nicht allein aus dem Land-

Die Reise, die ich dadurch hin und her größtentheils zu Fuß gemacht habe, gereuet mich nicht. Die angenehme reitzende Gegend, die am Rhein liegenden schönen Dörfer und Flecken, die darüber liegenden Anhöhen, auch das gegenseitige Ufer, die schönen Weinberge, kurz die vielerley Art von Gegenständen machen, daß man weder müde, noch über den langen Weg verdrießlich wird. Allenthalben, zumal in Walff, Ellefeld, Oesterich, Geisenheim, Riedesheim und in Bingen trift man recht gute Gasthöfe, und in etlichen auch einen ächten Rheingauer Wein an, obwol sonst die Regel ganz richtig ist, daß in den Oertern, wo der beste Wein wächst, man in den Gasthöfen den allerschlechtesten trinkt, so vorzüglich zu Hochheim eintrift. Wird man auch etwa müde, oder es fällt Regenwetter ein, so kann man aller Orten einen bedeckten Nachen um einen billigen Preis haben rc. Der reisende Franzose in Deutsch-

land

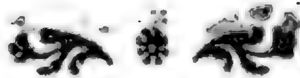
Landwalde ihr freies Brennholz, sondern genießen auch in Absicht der Auflagen verschiedene Freiheiten. Sie wollen auch nicht Bauern, sondern Bürger seyn. Bey der Wahl eines neuen Churfürsten von Maynz haben sie das Recht, daß sie drey Tage vor dem Wahltage das churfürstliche Schloß besetzen, und muß die Soldatenwache ihnen Platz machen. Solches habe ich selbst bey der Wahl des jetzigen Churfürsten gesehen, wie sie in den Schloßhof marschiret sind, und die Soldatenwache abgelöset haben. Woher sie zu dem sonderbaren Rechte gelangt sind, ist mir unbekannt, vermuthlich bey einem Aufruhr in der Stadt gegen den Erzbischof, wo sie vielleicht das Schloß geschützt haben.

land hat in seinem 65sten Briefe den Rheingau mahlerisch und schön beschrieben, aber auf die einzelnen geographischen Data und Angaben muß man sich nicht verlassen, wovon ich nur z. B. die Beschreibung des Johannesbergs S. 458. 2c. und des gräflich Stadianischen Schlosses auf selbigem 2c. anführen will, indem man ihm das kleine Fuldische Schloß auf dem Berge für ein gräfl. Stadianisches Schloß angegeben hat.

Anjetzo wäre ich also mit dem Rheingau fertig, vielleicht aber wünschte mancher, eine kurze und sichere Nachricht, wie der Wein daselbst gezogen, und hernach weiter behandelt wird. Ich will auch davon etwas mittheilen, welches ich theils aus Nachfragen, theils aus des vorerwähnten Herrn von Forsters seinem practischen Buche genommen habe.

Der Weinbau im Rheingau, und seine weitere Behandlung.

Das Land Rheingau wird in die obere und untere Gemerkung eingetheilet, das heißt, in die Dörfer, die hoch an den Wald heran liegen, und in die, so am Rheinstrom liegen. Die ersten haben größtentheils in den hitzigen Jahren, wegen ihres schweren Bodens, den Vorzug, und erhalten auch früher eine hochgelbe Farbe, die andern gewinnen aber in den Jahren, die nicht so hitzig sind. Die übrigen Rheinweine werden theils an dieser Seite des Rheins, theils an jener Seite gezogen. Ich



wähle hier die Stadt Mayntz zu meinem Standorte, wo ich schreibe, und wornach also das Dissseitige und Jenseitige zu verstehen ist. Die besten dißseitigen Rheinweine sind die, so zu Laubenheim, Bodenheim, Bischheim, Nierstein, Dienheim, Harschheim ꝛc. wachsen; die besten jenseitigen aber die, so zu Hochheim, zum Theil auch zu Wickert und Rostheim in den besten Lagen wachsen. Hernach in dem Rheingau selbst sind vorzüglich die besten: 1) zu Aßmannshausen und Riedesheim der dasige Hauptberg, das Rodtland, und die sogenannten Hinterhäuser (d. h. die Berge, die hinter einem gewissen District von Häusern dort liegen), 2) zu Geisenheim der Rothenberg und Kapellgarten, 3) auf dem Johannesberg, der Fuldische Schloßberg, 4) zu Hattenheim der Markbrunn, 5) bey dem Kloster Eberbach der Steinberg, 6) zu Ritterich der Gräfenberg, 7) zu Rhauenthal der Hauptberg.

Auf den Bergen, die einen schweren, steifen und steinigten Grund haben, wachsen die stärksten, schweresten und dauerhaftesten Weine. Die Berge hergegen, die einen hitzigen Kiesboden haben, bringen starke, geistige, und sehr flüchtige Weine hervor. Zur Gesundheit sind die für jedermann am besten und sichersten, die auf mittelmäßigen Anhöhen, wie zu Hochheim ꝛc. gezogen werden, weil sie den Reben ein zartes, und leichtes Erdreich geben, so mehr locker ist, und das Regenwasser besser annimmt ꝛc. Hergegen sind die Weine schädlicher, die in tiefen

Gegen-

Gegenden wachsen, und einen feuchten, kalten und schweren Grund haben, sie werden auch nach langen Jahren erstlich trinkbar. Die den angenehmsten Geruch haben, sind die, die einen mit Leim, rothem Mergel, und verfaulten Schiefersteinen vermischten Boden haben.

Ueberhaupt aber ist die zum besten Weinwachs dienstlichste Lage diejenige, wo der Berg zu steigen anfängt, und wo der Abhäng des Berges von Norden südwärts sich neiget. Die Weine, die auf einem ganz frisch oder neu gedüngten Weinberge wachsen, sind zwar fett, feurig und kostbar von Geschmack, aber der Gesundheit schädlich, weil der frische Dünger ein corrodirendes Salz und groben Schwefel in sich hat, der sich durch Regen und Schnee auflöset, und in einen scharfen Mistschlam verwandelt wird, den der Weinstock in sich zieht rc.

Im Rheingau werden die Gattungen von Reben gebauet 1) Allgemeine, so die kleinen Rießlinge sind, so, nach den Orleanzer Reben, den besten und stärksten Wein geben, und früher zeitig werden. 2) Die Orleanzer, der Klebroth oder rothe Burgunder, und die, so Lambert genannt werden. 3) In den Hausgärten hat man Kleimberger und Mußkatellerreben. Die ersten zwo Sorten hält der Herr von Forster für die zuträglichsten in dem Rheingau, alle andere, besonders die Rullanderreben sind schädlich, zumal letztere, so gleich ihr Feuer verlieren. Vielmehr hält er sehr vortheilhaft, die rothen Burgundertrauben, die man zu Aß-

mannshausen hat, weiter im Rheingau einzuführen, weil 1) die rothe Farbe dem ächten weißen Rheinwein nicht schadet, 2) derselbe 14 Tage früher reif wird, als der Rießling, mithin auch in schlechten Jahren zeitig wird, 3) weil er gleich im Herbst verkauft werden kann, so dem gemeinen Mann vortheilhaft ist.

Die Weinberge werden hier alle 5 bis 6 Jahre gedünget. Alte Erde, Gassenkoth, alter Leimen von abgebrochenen Häusern, kurz alter ausgelegener Dünger ist der beste, weil die Trauben davon nicht so viel Geschmack und Feuer annehmen. Das Düngen ist am vortheilhaftesten vor dem Winter. Der Kühe- und Pferdemist ist der beste. Wenn der Weinstock öfters umgehacket und gelockert wird, so ist ihm solches sehr gut, weil das Unkraut ihm alsdenn die Nahrung nicht entziehet. Die Spitzen und Seitenranken werden zu rechter Zeit abgeschnitten, zusammen gebunden, und dieses oben auf den Stock zum Trocknen gesteckt, so im Winter den Kühen gebrühet zum Futter gegeben wird.

Bey der Weinlese ist zu beobachten, daß die Trauben eigentlich mit Messern abgeschnitten, und nicht abgerissen werden, weil sonst viele Beeren abfallen. Hernach werden sie in große Bütten getragen, und gemostert (d. h. sie werden mit Kolben, wie im Rheingau und bey Worms geschieht, zerstoßen, oder mit Füßen von Mosterknechten getreten, wie zu Frankfurt und in dieser Gegend Gebrauch ist, so aber nicht sehr appetitlich aussieht). Hiernächst

nächst werden die gemosterten Trauben in Fässern, so oben einen großen hölzernen Trichter haben, wodurch sie ins Faß geschüttet werden, an die Kelter geführet, und von Kelterknechten gekeltert, und zuletzt wird der gekelterte Most durch Röhren in die Fässer im Keller geleitet. Die **Kelter** oder **Weinpresse** ist von verschiedener Art. Im **Rheingau** hat man entweder eine große **Baumkelter**, oder die **hölzerne Schraubkelter**, oder auch eine eiserne **Schraubkelter**. Die letzte ist noch nicht lange im Gebrauch, hat auch verschiedene Fehler.

Bey dem **Keltern** ist der erste Ablauf aus der Presse der lieblichste und schwächste, der zweite der stärkste und rascheste, der dritte der schlechteste, daher müssen sie alle drey zusammen vermischet werden, wenn der erste Ablauf sich lange halten soll. Jeder **Kuchen** (den man hier **Secker** nennet) wird viermal frisch beschnitten und gepresset, daß nichts mehr herausläuft. Die ausgepreßten **Kuchen** sind zum Branntweinbrennen sehr gut. Sie müssen aber, sobald sie von der Kelter kommen, bevor sie sich entzünden, und ihre Kräfte verdünsten, mit den Händen zerrieben, in ein Faß fest getreten, und oben einen halben Schuh dick mit feuchtem Leim zugeschmieret, und mit Sand überschüttet werden. Diese eingemachten **Trester** (sind eben das, was die **Treber** bey dem Bierbrauen sind) können auch im Nothfall zum Futter für Ochsen und Rinder gebraucht werden, für die Kühe aber sind sie zu hitzig, weil sie die Milch darnach verlieren.

Ein Rheinisches Stückfaß muß $7\frac{1}{2}$ Ohm halten. Alte Fässer, worauf ein guter Wein gelegen, der einen guten Weinstein angesetzet hat, sind zum Füllen die besten, weil eben der gute Weinstein dem eingefüllten Most besondere Kräfte giebt, und zu dessen reinigender Gährung weit mehr, als ein neues Faß, beiträgt. Sie müssen aber wohl gereiniget und ausgebrühet seyn. In neuen Fässern bekömmt der Wein einen zärteren und lieblichern Geschmack, in den alten aber mehr Stärke und ein rascheres Wesen, indem die neuen, bey Gährung des Weins, vieles von seinem Schwefelsalz und öhlichten Theilen einziehen, so die alten wegen des angesetzten Weinsteins nicht thun. In kleinen Fässern wird der Wein lieblicher, zärter, und früher trinkbar, in großen aber stärker und kräftiger, in welchen er auch nur halb so viel zehrt, als in den kleinen.

Die Gährung des Weins ist die natürliche Reinigung des Weins. Sie scheidet den Most in vier Haupttheile: 1) in den Schaum oder Gescht, so den obersten Platz einnimmt, 2) in die dicke Weinhefe, oder sogenannte Drusen, die auf den Boden des Fasses sinkt, 3) in die arbeitende und gährende Feuchtigkeit, die sich in der Mitte hält, und 4) in den Weinstein, der sich am Faße selbst ansetzt. Der geistige Theil des Weins ist die wirkende Ursache der Gährung, die eine warme Witterung gleich in den ersten Tagen nach der Füllung befördert. Die besten Weine gähren am ersten.

Wenn

Wenn der neue Wein ausgegohren, und nicht mehr aufstößt, so müssen die offnen Spundlöcher mit Filz rc. bedeckt werden, damit die Kräfte nicht zu viel ausdünsten. Bey nicht zu kalter Witterung kann dieses nach S. Martin geschehen. Noch ist zu bemerken, daß die alten ausgelegenen Weine mit jüngern von gleicher Art und Güte aufgefüllt werden müssen. Dieses ist kurz die Theorie vom Weinbau, und seiner nachherigen Behandlung in dem Rheingau. Die Kennzeichen eines ächten gesunden Rheinweins giebt Herr von Forster als ein großer Kenner in folgenden an. Er muß 1) einen lieblichen Geschmack haben, 2) sich in einem reinen Glase klar und deutlich zeigen, 3) bey dem Einschenken muß man ein rauschendes Säuseln hören, und der Wein mit vielen kleinen Perlen über sich springen, 4) beim schnellen Einschenken muß sich mitten im Glase ein kleiner Schaum mit kleinen Bläschen zeigen, der aber gar bald verschwinden muß, wenn der Schaum sich langsam ansetzt, und auch langsam vergeht, so ist es kein gutes Zeichen, sondern Künsteley zu vermuthen.

Reise von Maynz nach Mannheim.

Maynz liegt von Mannheim nur 13 Stunden entfernt. Der Weg ist fürtreflich und angenehm, weil man die fruchtbarsten Gegenden berühret, und beständig in der Ferne rechts und links Gebürge in dunkler schwarzer Schattirung liegen sieht. Bis Oppenheim sind 4 Stunden, die man fast unver-



merkt endiget. Wenn man die Favorite und Karthaus vorbey ist, geht der Weg zuerst durch das schöne Dorf Weißenau, so hart am Rhein liegt; hiernächst weiter durch die Dörfer Laubenheim und Bodenheim, die ihre feine liebliche Weine berühmt gemacht. Hier sieht man an der rechten Seite die schönsten Weinberge mit kleinen Getraidefeldern vermischt, und an der linken Seite den Rhein, dessen gegenseitiges Ufer schöne Waldungen einfassen. Wenn man Nachhenheim, das letzte Maynzische Dorf, passiret ist, erreicht man die pfälzische Gränze, nachdem man schon vorher die Weinberge des pfälzischen Dorfes Nierstein, und die Stadt Oppenheim vor Augen hat. Das Dorf liegt nahe an der Stadt, hart am Rhein, nebst seinen hohen Weinbergen, welchen eine röthliche mit kleinen Schiefersteinen vermischte Erde ein gutes Ansehn giebt. Der hier gezogene Wein gehört unter die besten und feurigsten Rheinweine, und wird theuer bezahlt. Er geht stark nach Holland, und wegen seines Feuers macht er keine Säure, daher man ihn für einen guten Magenwein hält. Er ist der beste, den die Pfalz hervorbringt. Von hier geht eine fliegende Brücke nahe bey Oppenheim über den Rhein, wo man durchs Darmstädtsche Land über Gr. Gerau nach Frankfurt weit näher, wie über Maynz, reiset.

Oppenheim hat eine hohe Lage am Rhein, und ist an der rechten Seite noch höher bergan gebauet, daher die Straßen sehr ungleich, bald hoch, bald niedrig sind. Vormals war es ein ansehnlicher Ort,

Ort, worin auch viele adliche Höfe noch sind, anjetzo aber besteht die Anzahl der Häuser nur in 273 Häusern und 205 Bürgern. Es ist die Vaterstadt des berühmten Casp. Agricola, so hier 1514 geboren ist. Die häufigen Trümmer von abgebrannten Kirchen und Mauern, die das traurige Andenken des Mordbrenners Melacs vom Jahr 1689 erhalten, geben der Stadt ein schlechtes Ansehn. Die Einwohner sind von vermischter Religion, wie durch die ganze Pfalz. Es ist auch ein Franziscanerkloster allhier. Die Hauptnahrung der Stadt besteht in Wein- und Ackerbau, indem sie zu beiden eine sehr gute Lage hat. An der rechten Seite sind Weinberge, und linker Hand herrliche Fruchtfelder und Wiesen, die nach der Rheinseite liegen, und vor der Erndte eine mahlerische Schattirung haben. Ueber den Rhein liegt wieder eine Ebene, und in der Entfernung ein starkes Darmstädtisches Gebürge, so die schöne Ebene begränzet. Die schöne Gegend dauert bis Guntersbluhm, einem kleinen Flecken mit einem Schlosse, dem Grafen von Leiningen gehörig, fort, und noch etwas weiter; hernach aber wird die Gegend mager, und der Weg einsam, weil der Weinbau aufhört, und wegen des sauren und schlechten Bodens die Dörfer sparsam und nur in der Entfernung liegen. Eine starke Stunde vor Worms erreicht man endlich das bischöflich Wormsische Dorf Rheindürkheim, und bald darauf die Stadt Worms selbst, die mit ihren vielen Thürmen in der hohen Lage schon von Ferne gefällt.



Die freie Reichsstadt Worms

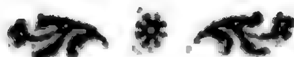
liegt zwar im Gebiet des Bischofthums Worms, ist aber sonst an einer Seite ganz nahe von der Pfalz umgeben, und zwar mit einem sehr fruchtbaren und angenehmen Theil desselben. Vor ihren Thoren hat man von allen Seiten die schönsten Aussichten, fruchtbare Felder nach der pfälzischen Seite mit vielem Weinbau vermischt, den **Donnersberg** mit seinem schwarzen Gesichte, das Hartgebürge, gleichfalls in dunklen Schatten, schöne Dörfer, die Stadt **Frankenthal** 2c. nach der Rheinseite, den Rhein, ansehnliche Waldungen, die Darmstädtischen Gebürge, und einen Strich der schönen Bergstraße. Eine heitere und recht gesunde Lage. In alten Zeiten war die Stadt von einem großen Umfang. Ihre ansehnlichen Vorstädte übertrafen an Größe den Umfang der Stadt weit, so wie sie jezo in ihren Mauern eingeschlossen ist. Die noch vorhandenen Stadtgräben, und Ueberreste von der alten Stadtmauer, wo anjezo die größten Weingärten an der Landseite um die Stadt herum liegen, auch die große Anzahl von Pfarreien 22), Stiftern und Klöstern,

22) Die 8 Pfarreien sind diese: 1) die Dompfarre *ad S. Johannem* nahe an der Domkirche, ein ehrwürdiges Alterthum von Gebäude, so, nach der Bauart zu urtheilen, die älteste Kirche in der Stadt ist. Sie ist mehrentheils in der Ründung gebauet, oben mit einem Umgang von gar kleinen Säulen eingefaßt, kleinen Fenstern, und hat unten eine große Crypta von sehr star-

stern, die in dem ganzen Umfange damals vorhanden waren, und noch sind, geben die Größe und das vormalige Ansehn der Stadt deutlich zu erkennen. Verschiedene von den Pfarreien lagen in den Vorstädten, die anjezo entweder in Ruinen liegen, oder gar wüste sind. Eine Stadt, die ausser dem Dom, vielen Stiftern und Klöstern, 8 Pfarrereien hatte, muste gewiß ansehnlich seyn. Schon in den ältesten Zeiten haben die Normänner hier große Verwüstungen gemacht, in neuern Zeiten aber hat die Stadt vorzüglich im Jahr 1689 durch den Französischen Mordbrenner Melac den grösten Ruin erlitten, wo alle ihre ansehnlichen Vorstädte völlig zu Grunde gegangen sind, und die Stadt selbst noch in allen Ecken die deutlichsten Spuren zeiget. Noch jezt muß jeder durchreisende Franzose sich schämen, wenn er sieht und hört, daß seine Landesleute diese traurige Spuren, und ein so grausames Andenken hinterlassen haben.

Auch

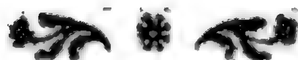
starken Gewölben. Vielleicht rührt der unterste Theil noch aus den lezten Karolingischen Zeiten her, 2) die Pfarre *ad S. Rupertum* ist anjezo nur eine Kapelle bey dem Paulsstifte, 3) *ad S. Magnum*, existirt noch, und die Lutheraner haben ihren Gottesdienst darin, 4) *ad S. Lambertum* ist auch noch im Wesen, 5) *ad S. Amandum* liegt in der vormaligen Vorstadt in Ruinen ohnweit dem L. F. Stifte, 6) *ad S. Michaelem* ist wüste, und lag in der Vorstadt gegen Speier, 7) *ad S. Cæciliam* ist wüste, und lag in selbiger Vorstadt, 8) *ad S. Andream*, auf deren Stelle anjezo das Bergkloster der Dominikaner vor der Stadt steht.



Auch auf Alterthum kann die Stadt stolz seyn. Vermuthlich gehört sie mit unter die 50 Castella, die Drusus längst dem Rhein gebauet hat. *Ammian. Marcellinus* gedenket der Stadt in verschiedenen Stellen unter der Benennung — *Vangionem ciuitatem.* Zur Zeit der Fränkischen Könige des ersten Stammes muß Worms schon ein erheblicher Ort gewesen seyn, weil sie hier schon einen Hauptpallast hatten, der nach dem Bericht der *Annal. Fuldens. ad h. a.* und auch des *Poëtæ Saxonis* im Jahr 791 abgebrannt, worauf zuerst der neue Pallast von K. Carl dem Großen zu Frankfurt erbauet worden, mithin war hier lange vorher schon der älteste Pallast, weswegen auch der zu Frankfurt bey den damaligen Geschichtschreibern der neue, in Betracht des zu Worms abgebrannten alten, genannt ist (und es ist falsch, wenn einige Schriftsteller daraus zween Palläste zu Frankfurt haben erzwingen wollen). Man hat Spuren, daß dieser alte Fränkische Pallast auf dem Markt nahe an der jetzigen lutherischen neuen Pfarrkirche auf der Stelle, wo die alte Münze ist, gestanden hat. Höchst wahrscheinlich war sie, vom Anfang an, eine den Kaisern immediat unterworfene Stadt, so gut wie die Stadt Frankfurt. Eine große Anzahl von Fränkischen Urkunden, die hier datiret sind, die häufigen Reichsversammlungen und Reichstage, die hier gehalten sind, und die oftmalige Anzeige der Schriftsteller, von den hohen Festen, die die alten Kaiser hier celebriret haben, zeigen den Glanz dieser Stadt in jenen Zeiten so über:

überzeugend, daß vielleicht viele, die in der Geschichte der mittlern Zeit nicht genug bekannt sind, kaum glauben werden, daß die Stadt Worms, in ihrer jetzigen Lage, dieses alte Wormatia würklich sey, welches in jener Zeit die ansehnliche Rolle gespielet hat. Genug, sie ist es, Kriege, Brand und Verheerungen ꝛc. haben sie nur herunter gebracht, Schicksale, so die grösten und mächtigsten Städte betroffen haben.

Die Stadt hat anjetzo innerhalb den Ringmauern mit Einschluß der Judengasse kaum über 700 Häuser, und etwa auch mit Inbegrif der Juden 6000 Einwohner. Wenn die wüsten Plätze, Ruinen, Weingärten ꝛc. die an der Rheinseite der Stadt, besonders in der Gegend des Viehthors, sind, ordentlich bebauet wären, so würden noch 700 Häuser darin Platz haben. Aber hier sind eigentlich die Spuren der letzten Französischen Verwüstung, wodurch viele Leute, wie aus der Pfalz, in andere Länder gegangen sind. Die mehresten Häuser sind massiv und solide gebauet, nicht so papieren von schlechtem Holz, und nur übertüncht, wie in mancher andern großen Reichsstadt. Ihre Hauptnahrung beruhet auf sehr wesentlichen Bestandtheilen, nemlich auf einem einträglichen Acker- und Weinbau, und auf guter Viehzucht, mit einem Wort, auf Landöconomie. Ein sicherer Zweig der Nahrung. An der Landseite ist die Stadt mit vielem und guten Acker, der theils zum Frucht-; theils aber zum Weinbau, vermischt durch einander, gebraucht und gut cultiviret



wird. Rechnet man hierzu die großen, um die Stadt herumliegenden ansehnlichen Weingärten, so ist der Weinbau hier beträchtlich. An der Rheinseite hat die Stadt fast noch ein weit größeres Terrain an fürtreflicher Weide, und ungemein vielen Wiesewachs, mehr, wie sie gebraucht, welches sich auch noch auf einen District jenseit dem Rhein sogar erstreckt 23). Bey dem Liebenfrauenstifte wächst ein guter Wein, der unter dem Namen **Liebefrauenmilch** bekannt ist. Er schmeckt etwas süßlich und angenehm; das Revier aber, wo er ächt wächst, ist nur klein, und unter dem Namen wird der Wein aus den herumliegenden Weingärten auch verkauft, auf gleiche Art, wie es mit dem Tockaier und mit andern berühmten Weinen geht. Es wächst hier aber noch ein anderer guter Wein in einem Revier nahe an der Stadt, welches

23) Nur die Cultur der Wiesen gefällt mir hier gar nicht. Durch Theilungen sind manche Wiesen klein und nur schmal geworden. Weil das Brennholz hier etwas theuer ist, so hat man die Gränzen der Wiesen mit zwey bis drey Reihen Weidenbäume bepflanzt, um davon den Busch und die Zweige zum Brennen zu gebrauchen. Allein dieser schlechte elende Busch trägt im Grunde lange nicht so viel ein, wie an den Wiesen, zumal bey den schmalen, an Heu verloren wird, und bey nassen Sommern kömmt der Fehler noch hinzu, daß das Gras nicht leicht trocken wird, weil der Schatten von den vielen Bäumen Sonne und Luft abhält. Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß die Wiesen rein, und von allem Buschwerk frey, Luft und Sonne haben müssen, wenn viel und gutes Heu darauf gewonnen werden soll.

welches man das Katerloch (im Namen kommt er jenem nicht bey) nennet, der jenen noch an Güte und Geschmack übertrift. Kurz, der Weinbau ist hier ein wichtig Product, und ein starker Nahrungszweig. Hiernächst trägt die Schiffahrt, der Holzhandel, und die ungemein starke Durchfahrt über **Mannheim, Speier** rc. nach **Maynz, Frankfurt** rc. auch etwas dazu bey, und weil die Auflagen nur mäßig sind, so stehen die Einwohner recht gut. Man findet viele wohlhabende Leute darunter, und eine recht gute Lebensart, nicht so stolz, wie an andern Orten, daher lassen sich auch viele Fremde hier nieder, zumal es nicht zu theuer ist. Bekanntermassen ist hier auch ein bischöflicher Sitz, und obwol schon seit langer Zeit die Erzbischöfe zu Maynz und Trier auch als Bischöfe von **Worms** gewählt sind, und also hier nicht residiren; so ist doch das hohe **Domkapitel** hier, dessen wir zuerst erwähnen müssen. Es besteht anjetzo aus dem **Dompropst, Domdechant, Domkustos, Domscholaster, Domsänger**, 8 **Kapitulardomherren**, und 8 **Domicellarherren**.

Hiernächst sind hier auch vier alte **Kollegiatstifter**, drey in der Stadt, und eins vor dem Martinsthore in der vormaligen Vorstadt.

1) **Das Stift zu S. Paul**, ist von dem Bischof Burchard von **Worms** im Jahr 1016 gestiftet, hat 1 Dechant, Kustos, Scholaster und Sänger, 4 Kapitularen und 4 Domicellaren. Monumente habe ich nicht darin gefunden, weil solche, wie in

 allen

allen übrigen hiesigen Kirchen bey den Verwüstungen verdorben sind.

2) Das Stift S. Andreas. Dasselbe lag ehemals vor dem Andreasthor in der damaligen Vorstadt, auf der Stelle, wo jetzo das Nonnenkloster steht. Der Bischof Burchard hat solches im Jahr 1020 in die Stadt verlegt. Es hat 1 Probst, Dechant, Kustos, Scholaster, Sänger, und anjetzo nur 6 Kapitularen, auch 3 Domicellaren.

3) Das kaiserliche Kollegiatstift zu S. Martin. Der Kaiser Otto *III.* erhob die uralte Kirche zu einem Kollegiatstift, und dotirte solches reichlich, besonders zu Boppard am Rhein im Jahr 991. Es besteht jetzo aus 1 Probst (so der Churf von Trier ist) und Dechant, 8 Kapitularen und 1 Domicellar.

4) Das Stift zu U. L. F. vor dem Martinsthore ist das jüngste, indem der Bischof Emicho diese in der Vorstadt gelegene Kirche erstlich 1298 zu einem Kollegiatstift erhoben hat. Daran steht 1 Probst und Dechant, nebst 3 Kapitularen und 7 Domicellaren. In der Kirche findet man die Wappen der 17 Zünfte von Worms, daher man glaubt, daß sie von selbigen gebauet ist 2c.

Die Pfarreien habe ich schon vorher angezeiget.

An Klöstern sind noch anjetzo in der Stadt und vor den Thoren 3 Manns- und 3 Frauenklöster.

Nem-

Nemlich von den ersten ein **Dominikanerkloster** in der Stadt, so im Jahr 1226 seinen Anfang genommen. Ein **Karmeliterkloster** vor dem Thore, so 1299 aufgekommen ist. Die Mönche sind Bürger zu **Worms**, und vor der Verwüstung hatte die Stadt das *Simultaneum* in ihrer Kirche, wovon der halbe Theil aber wüste liegt. Ein **Kapucinerkloster**, so spät erstlich 1637 entstanden. Von den andern liegt nur eins in der Stadt, nemlich das sogenannte **Reiche Convent Augustinerordens**, so ein hiesiger reicher Bürger mit Namen **Gudelmann** 1294 gestiftet hat. Vor dem Speierthor liegt das sehr reiche Kloster **Marien-Münster Cistercienserordens**, welches das älteste, und bereits unter dem **K. Ludewig dem Frommen** gestiftet, daher es auch mit so ansehnlichen Gütern ausgesteuret ist. Das dritte liegt vor dem **Andreasthor**, auf der Stelle, wo vorher das **Andreasstift** gestanden, und ist im Jahr 1243 errichtet. Die Nonnen sind vom Dominikanerorden. Vor der Reformation waren hier noch mehr Klöster, **Augustiner, Minoriten, der Kirchgarten** rc.

Die hiesige **Domkirche** ist allemal ein sehr respectabler Tempel, von lauter Quadersteinen so solide aufgeführet, daß man sie nicht leicht solider finden wird. Die 4 runden Hauptthürme sind von Quadersteinen, auch mit der äußersten Spitze von ansehnlicher Höhe, an jedem Ende der Kirche zween mit einer schönen Kuppel darzwischen. Ich habe den Bau der

Kirche blos aus der Art zu bauen gleich aus dem XII. Jahrhundert gehalten, und nach genauer Erkundigung hat sich auch gefunden, daß der Bischof Eppo im Anfange des Jahrhunderts den Bau angefangen, und 1110 vollendet, wo sie auch in Gegenwart des K. Heinrichs *V.* feierlich eingeweihet ist. Dieser Bau aber ist bald darauf in den damaligen kriegerischen Zeiten so sehr ruiniret worden, daß der Bischof Conrad *II.* die Kirche im Jahr 1182 völlig wieder hergestellet, und sie auch noch vergrößert hat. Ein Kenner der alten Baukunst wird gleich sehen, daß der Theil dieser schönen Kirche mit seinen zween Thürmen ꝛc. der nach der Landseite geht, älter ist, wie der Theil nach der Stadtseite, indem die Einfassung von sehr kleinen Säulen mit einem Umgang solches nicht allein zu erkennen giebt, sondern noch andere Data mehr, die sich an dem nach der Stadtseite nicht finden, dessen Struktur auch sonst von diesem ganz unterschieden ist. Ich halte also jenen Theil nach der Landseite für den Bau des Bischofs Eppo, und den nach der Stadtseite für die Vergrößerung des Bischofs Conrads *II.* Weil dieser solide Bau schon so alt, so findet man auch von den spätern gothischen Zierrathen nichts daran, vielmehr gefällt dieser simple ganz ungekünstelte Bau, dem seine Solidität eine ewige Dauer hoffen läßt. So ungekünstelt dieser prächtige Tempel auswendig, eben so wenig ist er auch inwendig mit kleinfügigen Zierrathen verunstaltet; doch ist es Schade, daß er auch von alten Monumenten, so gar denen der alten Bi-

schöfe

schöfe leer ist 24). Die Stiftskirchen von S. Paul und S. Martin, zeigen nach ihrer Bauart auch ein hohes Alterthum, wahrscheinlich aus dem XI. Jahrhundert, dafern die letztere, so weit der ganz untere Theil reicht, nicht gar aus dem X. Jahrhunderte herrühret, vielleicht von der Zeit ihrer ersten Stiftung. Der alte Haupteingang, der jetzo mit einem Gitter eingeschlossen ist, mit den vielen kleinen saubern Säulen daran, die kleinen Fenster, niedrigen Eingänge, mit einem Worte, die ganze Struktur der Kirche, so weit nemlich der ganz untere Theil reicht, zeigt dem Kenner ein hohes Alter, der obere Theil, nebst dem Thurm, ist nach dem Brande vom Jahr 1689 wieder hergestellet, wie schon der Augenschein zeiget.

Der geistliche Staat des Bischofthums Worms besteht aus dem Herrn Weihbischof Steph. Alex. Würdtwein, Vicarius generalis in pontificalibus &c., und hiernächst aus dem bischöflichen Generalvicariat, woran der Herr Domdechant, Freiherr zu Rhein, Vicarius generalis in Spiritualibus, auch geistlicher Statthalter, und vorgedachter Herr Weihbischof Prouicarius, Herr geheime Rath Schalk Official, und noch etliche geistliche Räthe sind.

24) Die Monumente sind vermuthlich bey dem unglücklichen französischen Brand vom Jahr 1689 ruiniret worden. Verschiedene Bischöfe sind auch nicht hier, sondern zu Ladenburg und Dirmstein, wo ihr Schloß war, begraben, deren Monumenta die Französische Wuth auch zerstöret hat.

Der weltliche Staat oder die bischöfliche Regierung hat einen weltlichen Statthalter, den Freiherrn von Dalberg, einen Kanzler und drey Hofräthe. Das Hofgericht hat einen Präsident, so anjezo der Domherr Freiherr von Greifenklau, einen Direktor, und etliche Räthe, die Hofkammer einen Präsident den Domherrn Grafen von Hazfeld, einen Direktor und etliche Räthe. Uebrigens besteht das ganze Bischofthum in 5 Aemtern, nemlich in dem Amte Dirmstein (wo vormals das bischöfliche Schloß, und die eigentliche Residenz der Bischöfe war, in der Stadt Worms war nur ein Bischofshof), Ehrenberg, Lampertheim, Neckersteinach, Neuhausen. Man rechnet gesammte Einkünfte des Bischofthums nicht über 80 Fl. Der Bischofshof oder jezige bischöfliche Pallast, ist von dem Churfürsten von Trier und damaligem Bischof von Worms, Franz Ludewig, einem gebornen Pfalzgrafen am Rhein im Jahr 1717 zu bauen angefangen, und bald vollführet. Der ganze Bau ist solide, mit vielem Geschmack aufgeführet, und macht ihm Ehre. Da die Lage des Pallasts sehr hoch ist, so hat man eine herrliche Aussicht davon. Die innere Einrichtung ist eben so regelmäßig und schön. Eine wohl eingerichtete ansehnliche Treppe führt nach dem obern Stock, worin die schönsten Zimmer, die mit den Bildnissen der Bischöfe seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts gezieret sind, die der bekannte Mahler Seekaz von Darmstadt nach alten Originalgemählden meisterhaft verfertiget hat.

Die

Die Zimmer sind gut meubliret, und mit alten französischen gewürkten Tapeten ausschlagen. Ein recht schönes regelmäßiges Gebäude: Schade, daß es nicht bewohnt wird, doch sind unten die Dikasterien. Die Domprobstey liegt nahe daran, der Domherren Häuser aber an der Seite herum.

Nun will ich auch die Verfassung dieser Reichsstadt, und den protestantischen Theil derselben anzeigen. Der Magistrat, so ganz Lutherisch ist, bestehet aus 25 Personen, und wird in den beständigen (oder auch den innern, geheimen alten Rath) und den abwechselnden jungen Rath eingetheilet. Der erste ist eigentlich der wahre Magistrat, so aus 13 Personen bestehet, daher auch der *XIII*ner Rath genannt wird, aus welchem der Stadtmeister, so die Hauptperson des Magistrats ist, und das Directorium führt, gewählet wird. Der abwechselnde Rath ist 12 Personen stark, die eigentlich Rathsherren sind, aus welchen jährlich der Bürgermeister gewählet wird. Bey Rathstägen versammlet sich derselbe zwar auch in einem besondern Zimmer, wird aber nur zum innern alten Rath der *XIII*ner gerufen, wenn sie es nöthig finden, mithin ist der junge abwechselnde Rath der 12 Rathsherren fast als eine Pflanzschule des ersten anzusehen.

Die Wahl, sowol des Städtemeisters, als Bürgermeisters, und der XII. Rathsherren, die alle Jahr abwechseln, hängt nach einem gewissen Vergleich oder Rachtung vom Jahr 1526 von dem Bischof von Worms in so weit ab, daß ihm jedesmal

zwo Personen zum Städtemeister, zwo zum Bürgermeister, und 24 Personen zu dem abwechselnden Rath der 12 Rathsherren zu einer gewissen Zeit im Jahr präsentiret werden, wovon er von den ersten einen Städtemeister, von den andern beiden einen Bürgermeister, und von den 24 Personen 12 zu Rathsherren aufs neue ernennet. Zu den letztern werden gewöhnlich diejenigen genommen, die schon im Rath gewesen sind.

Die Wahl selbst geschieht auf folgende Art: Nachdem 24 Personen von dem abwechselnden jungen Rath zu den 12 neuen Rathsherren (davon jeder alte Rathsherr zween auf einen Zettel schreibt, und dem sitzenden beständigen Rath der XIIIner übergiebt) vorgeschlagen sind; so geht der abgehende Bürgermeister mit dem Rathsschreiber an dem Tage nach dem Fest der unschuldigen Kinder zu dem Bischof oder seinem bevollmächtigten weltlichen Statthalter in den Bischofshof, und übergiebt das Verzeichniß der 24 vorgeschlagenen neuen Rathsherren. Derselbe wählt davon 12, und streicht der andern ihre Namen aus. Auf das Fest der Heil. drey Könige versammelt sich darauf der Rath wieder, und die Herren XIIIner schlagen auf gleiche Art zwo Personen aus ihrem Mittel zum neuen Städtemeister vor, und der abgehende alte Städtemeister mit dem Stadtschreiber bringt die zween Zettel, worauf die Namen der vorgeschlagenen zwo Personen stehen, auch in den Bischofshof zu vorgedachtem Statthalter, wovon derselbe einen wählt, und den andern

Namen

Namen durchstreicht. Auf gleiche Weise geschieht auch die Vorschlagung zwoer Personen zum Bürgermeister. Wenn dieses vollendet, geht der abgehende und der neuangehende Städtemeister mit ihren Bedienten zusammen, der junge Rath aber einzeln vertheilt in den Dom, wo der Stadthalter nebst dem Stadtschreiber sie erwartet. Daselbst hat der Statthalter, der Stadtschreiber, und der bischöfliche Sekretarius die alte Rachtung, worin die gewöhnliche Eidesformel steht, in Händen, und wenn zuvor der abgehende Städtemeister von dem angehenden, und eben so der Bürgermeister von dem angehenden die Handtreue genommen; so lieset der Stadtschreiber den Eid de conseruando pacta aus der Rachtung vor, dann spricht der Statthalter die Eidesformel vor (auf die Worte der Ablesung giebt der bischöfliche Sekretarius, und der Stadtschreiber genau acht, wie sie in der Rachtung stehn), die der ganze Rath mit aufgehobenen Fingern deutlich nachspricht. Worauf die Neugewählten durch den abgehenden Stadtschultheiß dreimal von dem Balcon auf dem Bischofshof dem Volk proclamiret werden, alsdenn geht der ganze Magistrat an einem der beiden folgenden Rathstäge in Procession in die lutherische Kirche, hört die Rathspredigt an, und von da auf das Rathhaus, wo die Neugewählten ordentlich installiret, und vom Rath verpflichtet werden 25).

Der

25) In alten Zeiten bestand der Magistrat aus 40 Personen, bis im Jahr 1233 durch die erste Rachtung mit

Der *XIII*ner Rath ist eigentlich der wahre Magistrat, der ohne Zuziehung des jungen Raths allein besorgt alle Hauptsachen der Stadt, nemlich Einnahme und Ausgabe, Renten, Gefälle, Nutzungen, Münze, Freiheit, Herrlichkeit und Obrigkeit, Besetzung der Aemter, Reichs- und Kraissachen rc. auch Verordnungen, Polizeisachen rc., mithin competiret ihm die ganze Verwaltung der Stadt Worms. Nur Sachen, die Frevel, Geleit, Recht, Gerichtszwang, Gebot und Verbot betreffen, diese werden vor dem ganzen versammleten Magistrat abgehandelt.

Der Magistrat besorgt allein, als ein immediater Reichsstand, und bestellet, 1) das Consistorium, so aus einem weltlichen Präses, etlichen Rechtsgelehrten des *XIII*ner Raths, einem Consulenten und etlichen Predigern besteht. 2) Das Schuldirectorium. 3) Das Criminalgericht. 4) Das Polizeigericht, bey welchem der Bürgermeister präsidirt.

5) Das

mit dem Bischof darunter eine große Veränderung geschahe, die aber der Kaiser Friederich III. im Jahr 1489 wieder vernichtiget hat. In den Jahren 1510 und 1519 geschahen wieder neue Rachtungen zwischen beiden Partheien, die im Jahr 1525 wieder abgeändert sind, bis endlich die letzte Rachtung 1526 erfolgte, bey welcher es geblieben ist, worauf sich auch diese Wahlordnung gründet. Die Schriftsteller, sowol von der Bischöflichen als Stadtseite, sind in ihren Behauptungen über diese Rachtungen und beiderseitige Gerechtsame natürlicher Weise sehr unterschieden. Wer von beiden Recht hat, darüber geziemet mir nicht, zu urtheilen, und gehöret hier auch nicht her.

5) Das Viereramt, so Curatelsachen, Obsignationen, Inventuren ꝛc. besorgt, und aus 4 Personen besteht. 6) Das Feldgericht, so die Feldstreitigkeiten, Stadtgränzen, Allmenden besorgt, auch etliche des Feldbaues kundige Bürger zu Besitzern hat. 7) Das Ungeldamt. 8) Bauamt ꝛc.

Die Justiz wird hier auf folgende Weise administriret. In geringen Sachen, wozu kein weitläuftiger Schriftwechsel erforderlich ist, hat die erste Instanz das Amt, bey welchem der Städte- und Bürgermeister sitzen, von dem Amte wird an den gesammten Magistrat appelliret, von dessen Sprüchen steht es der Partey frey, gleich an die höchsten Reichsgerichte, oder blos in bürgerlichen Händeln an die bischöfliche Regierung zu appelliren, wenn sich die Summe auf 50 Fl., als Summa appellabilis, beläuft. Sonst in allen andern Sachen, wie *Extrajudicialia*, Polizei, Angelidssachen, oder auch Sachen, die den Magistrat und das Stadtwesen angehen, findet keine Appellation an die bischöfliche Regierung statt. Auch die Criminalgerichtsbarkeit und das Blutgericht hängt allein von dem Magistrat als einem würklichen Reichsstande ab, wie das *jus praesidii*, *tributorum*, *vectigalium &c.*, und alles übrige, was andern Reichsständen zustehet 26).

Es

26) Weil die hiesige Stadtverfassung und die Rathswahl etwas verwickelt und singulär; so bin ich dabey etwas weitläuftig geworden, mehr, wie es in einer Reise-



Es sind hier vier lutherische Kirchen, woran vier Prediger stehen. Die neue Hauptpfarrkirche auf dem Markt ist ein recht solide und modern aufgeführtes Gebäude, so viel Ansehn hat. Sie ist inwendig ganz ohne Pfeiler, und hat eine gut gemahlte Decke. Nach einer Inschrift oben am Thurm ist sie 1722 gebauet, wozu damals reichliche Collecten eingekommen sind. Die übrigen drey sind nur schlecht, und zeigen noch die Spuren der Verwüstung vom Jahr 1689. Die Reformirten haben auch ihre eigene Kirche, woran ein Prediger steht. Ohngefehr zwey Drittheile der Einwohner machen die Lutheraner und Reformirten aus, und ein Drittheil die Katholischen.

Die Auflagen der Bürgerschaft sind sehr mässig. Von einer Vermögensschatzung, wie in andern Reichsstädten, weiß man hier nichts, sondern die Bürger geben von ihrer Nahrung etwas Gewisses, von ihren liegenden Gründen eine geringe Schatzung, auch von Mehl, Wein rc. mithin sind die Einkünfte des Magistrats nur mäßig, da die Stadt ausser ihrer Feldmark weder Dörfer noch Unterthanen hat. Man hat mich versichert, daß sie nicht 30000 Fl. jährlich betragen, daher man sich wundern muß, wie der Magistrat davon noch alles so gut unterhält, und dabey jährlich noch zu Tilgung der alten Schulden eine gewisse Summe abträgt, so zum Beweis dienet, daß die Regierung in guten Händen seyn muß.

Zuletzt

Reisebeschreibung billig seyn darf, welches man mir zu Gute halten wird, zumal ich aus ächten Quellen geschöpfet habe. In Absicht der Gerichtsbarkeit rc. hat die hiesige mit der zu Cölln viel ähnliches.

Zuletzt muß ich auch noch etwas von den hier vorhandenen römischen Alterthümern erwähnen, die zum Theil Schannat *in Historia Episcop. Wormat.* schlecht gezeichnet in Kupfer stechen lassen, auch noch schlechter abgeschrieben hat. Vor dem Martinsthor, gleich am innersten bey dem Schlagbaum, waren vier römische Monumente, zwey an jeder Seite gegen einander über eingemauert, davon die zwey vornehmsten an der linken Seite, wenn man von Oppenheim kömmt, noch auf ihrem Platz sind, die zwey andern aber sind ganz neuerlich herausgenommen worden, weil ein neues Thorschreiberhaus dahin gebauet, und die Mauer verändert ist. Anjetzo liegt der Stein noch an der Mauer, hoffentlich wird man ihn zu erhalten suchen. Der erste Stein ist prächtig und wohl conservirt. Ich habe ihn genau betrachtet, und auch so abgeschrieben, in so weit man mit Gewisheit die Buchstabenzüge sicher herausbringen kann. Er stellet einen römischen Signifer zu Pferde, im bloßen Kopf, sauber gehauen, dar, der in der rechten Hand den Zaum, und in der linken die Standarte cum tintinnabulis hält. Sie ist in der Form eines Spießes, woran oben überzwerg die tintinnabula hangen. Unter ihm liegen zween überwundene Deutsche gestreckt, worüber er als Sieger wegreitet. Das Pferdegeschirr ist mit Bouclen und Rosen gezieret, unsern jetzigen sehr ähnlich, und das Pferd hat einen Bauch- und Schwanzriemen. Die ganze Figur ist sauber gehauen, und überall gut erhalten. Die untenstehende Inschrift aber



aber hat einen starken Riß, und etliche Buchstaben und Wörter der zwoten und dritten Linie sind etwas unkenntlich, doch ist nachstehendes noch ganz deutlich:

Q. CARMINIO IN
GENVO EQVITI ALA . .
HISPANORVM . . . . .
STIP. XXV. SIGNIFERO
SACER IVLIVS H. E. T. 27)

Der zweete Stein stellet gleichfalls einen römischen Reuter zu Pferde vor, der auch mit blossem Kopf in der Rechten den Zaum hält, in der Linken auch etwas, so aber unkenntlich, vermuthlich etwas von Waffen. Das Pferdegeschirr ist dem vorigen fast gleich, doch nicht so zierlich, und unter ihm liegt ebenfalls ein Mensch gestreckt, worüber er reitet. Dieser Stein ist nicht so gut erhalten, die Inschrift aber besser, wie die vorige.

LICINIVS CLOSSI
F. HELVETIVS. ANN.
XLVII. EQVES. ALA
HISP. STIP. XXVI. HS.
TIB. IVL. CAITO. H.

Der

27) Diese ganz bekannten, und unter römischen Monumenten so oft vorkommenden drey letzten Buchstaben H. E. T. (Heres Ex Testamento) hat Schannat in H E L T verwandelt.

Der dritte in der Mauer gegenüber, ist schon sehr unkenntlich, doch zeigt er ebenfalls einen Reuter mit der Inschrift darunter:

ARGIOTALVS
SMERTVLITANI
F. NAMNIS EQV.
ALA INDIANA 28)
STIP. X. ANNO.
XXX. H. S. E.
EREDES POSVE
RVNT.

Der vierte Stein hat bloß die Inschrift:

VEIAGENVS
SISGI. F. MIL
ES. EX. COH
ORTE RAETO.
AN. XLVI. STIP.
. . . VM . . . .

Nicht weit davon am selbigen Thor ist an der niedrigen Mauer, womit der Stadtgraben eingefaßt ist, ein römischer Stein eingemauert, so etwas hervorraget, mit diesem Fragment der Inschrift:

M.

28) ALA INDIANA hat Schannat ganz falsch gelesen AIANDIANA, da doch ALA INDIANA ganz deutlich zu lesen ist.

M. SEMPRONI
VS L. F. DOMO
. . . .

Auf dem Hofe des alten Rathhauses nahe an einem in Ruinen liegenden Gebäude, woran in der Mauer die Brustbilder vieler Kaiser eingemauert sind, welches man jetzo den Saal (palatium) nennet, worin der D. Luther sein Glaubensbekänntniß abgelegt haben soll, stehen zween römische Sarcophagi von Stein mit starken nicht gar zierlichen Deckeln, die Schannat *Tab. II.* auch abstechen lassen, aber ebenfals nicht ganz richtig. Sie sind sehr massiv länglich viereckig, und oben flach, so daß der Körper kaum Platz gehabt hat. Auf jedem Deckel ist in jeder Ecke D. und an der andern M. (Diis Manibus) eingehauen. An der förderst(e)n Seite des ersten Sarges, der sehr wohl erhalten, und die Buchstaben sehr deutlich sind, lieset man die Inschrift:

D. M.
SPECTATIAE PEREGRINE
SERVANDIVS. SOLLEMNIS ET
SERVANDIA SERVANDA. FILI EI
VS. FACIVNDVM. CVRAVERVNT.

Am zweiten Sarge lese ich, obwol die eingehauenen Buchstaben mit Moos bewachsen und ausgefüllet sind:

D.

D. M.
SPECTATIAE S. PECTATAE. CONIVGI.
CARISSIMAE. LVTTONIVS. LVPVLVS
CONIVNX. INFELICISSIMVS. CVM
FILIABVS POSVIT. F. C.

Die Deckel sind sehr massiv, und unförmlich eckigt, auch sehr simpel erhaben gehauen. Es verdiente wohl, daß man die zwey alten römischen Denkmäler irgend wohin unter Bedeckung bringen ließ.

Alle diese Inschriften sind sehr deutlich, und gebrauchen keiner Erklärung. Wenn es aber seine Richtigkeit hat mit der römischen Inschrift, die Moriz in seiner Abhandlung von der Reichsstadt Worms S. 5. abdrucken lassen, die nach seiner Angabe in einem Stein über dem alten Speierthore, so nachher abgerissen, befindlich gewesen; so würde diese wol für das Alterthum der Stadt Worms das wichtigste Document gewesen seyn, um so mehr würde es fast unverzeihlich seyn, daß man den Stein nicht aufbehalten hat. Er giebt sie also an:

C. LVCIVS VICTOR. SER. C. VANG.
OMNIBVS. HONORIBVS FVNCTVS.
FLORENT. ET. VICTORINVS. F. F.
OB. AMOREM PATRIAE. ET. CIVIVM.
PORTAM. OMNI. SVMTV. SVO.
EXSTRVCTAM.
D. D.

Allein die Inschrift scheint mir ihres Stils wegen verdächtig, wenigstens ist sie interpolirt, und modernisirt ꝛc.

Von hiesigen Archiven habe ich zwar bis jetzo noch keins gesehen, obwol mir zum Dom= und auch Stadtarchiv Hoffnung gemacht ist. Indessen habe ich doch im Jahr 1779 Gelegenheit gehabt, aus dem ersten etliche Originale mit dem Schannatischen Abdruck genau zu collationiren, die mir damals der Herr Hofrath Schraut als Domarchivar auf gnädige Erlaubniß des hiesigen Domkustos Freiherrn von Weßenberg gezeiget, wovon ich zwey in dem *VIII. Tom.* meines *Codicis diplomat. Brandenburg.* ediret, und gefunden habe, daß des vorgedachten Herrn Schannats seine Abdrücke zum Theil nicht mit gehöriger Genauigkeit abgeschrieben, wenigstens sehr flüchtig ediret sind. Damals war auch das Archiv nicht in gehöriger Ordnung, wie es anjetzo seyn soll.

Das Stadtarchiv soll bey allen den Unglücksfällen und Verwüstungen auch noch ziemlich reichhaltig seyn, wenigstens sehe ich bey dem Moritz *in Append. Doc.* eine gute Probe davon. Die daselbst vom K. Heinrich *IV.* edirte Urkunde vom Jahr 1073 mit dem abgestochenen Siegel überzeuget unter andern davon, indem die Stadtarchive, auch von großen Reichsstädten, gar selten über das XII. Jahrhundert mit ihren Urkunden reichen; auch die Urkunden von den Jahren 1112 und 1114 ꝛc. bestärken dieses. Es sind darin auch etliche kaiserliche

Bestäti=

Bestätigungsbriefe mit anhangenden güldenen Bullen, und viele päbstliche Bullen ꝛc.

Weil ich auch im Jahr 1778 zu Speier ein Paar Tage mich aufgehalten, so will hier gleich auch von der Stadt eine kurze Nachricht einschalten.

Die freie Reichsstadt Speier

liegt von Worms 7 Stunden entfernt in einer fruchtbaren, besonders an Weide und Wiesen, reichen Gegend. Ihre Lage ist ebenfalls in der Länge ausgedehnet, und sie hat von Ferne auch ein gutes Ansehn, aber inwendig zeigt sie fast noch mehr traurige Ueberreste der französischen Einäscherung, wie die Stadt Worms, besonders von öffentlichen Gebäuden. Sonst ist sie ziemlich gut gebauet, und hat etliche schöne breite Straßen, doch ist sie nicht so lebhaft, wie Worms. Man giebt hier ohngefehr 500 Bürger, und über 200 Hintersaßen an. Die Hauptnahrung besteht in Ackerbau und Viehzucht, die hier beträchtlich ist, indem die Stadt längst dem Rhein eine weitläuftige Weide für ihr Vieh, und über den Rhein auf 4000 Morgen Wiesewachs hat, wovon mir aber doch die letzte Angabe zu hoch scheinet, indem 4000 Morgen ein sehr großes Revier ist. Ausserdem wird hier wegen des etwas sandigen Bodens viel Toback gebauet, vorzüglich auch Krapp, davon das letzte von hier nach Sachsen und in die Schweiz gebracht wird. Der Centner gilt hier auf der Stelle gewöhnlich 30 Fl., womit hier viel verdienet

dienet werden soll. Der Weinbau hergegen ist nur geringe und schlecht, aber Obst und Gartenbau gut.

Der Dom hat viel ähnliches in der äußern Figur mit dem in Trier, aber auch dieser ist bey der französischen Einäscherung fast gänzlich ruiniret, und er wird erstlich seit etlichen Jahren wieder hergestellet, wie man dann damals noch stark daran bauete. Die Gräber von vier Kaisern sind auch damals gänzlich zerstöret. Man sieht nur noch eine alte Inschrift nebst den Namen der vier Kaiser linker Hand am hohen Chor. Oben über dem Kreuzgange des Doms ist das Archiv in einem schönen geräumigen und luftigen Zimmer, welches an den Wänden herum in Schränken mit Schubladen durch den Fleiß des Herrn Hofrath Loebels als Archivars in sehr gute Ordnung gebracht, und mit wohl eingerichteten Repertoriis versehen ist. Man findet darin vom K. Ludewig dem Deutschen an mit dem Jahr 864 fast die ganz Suite von kaiserlichen Urkunden mit sehr wohl conservirten Siegeln, worunter eine ziemliche Zahl von Karolingischen sind, viele päbstliche Bullen auch zwey Privilegia, eins vom K. Rudolff *I.*, und das andere vom K. Karl dem *IV.* mit güldnen Bullen. Einige Kopialbücher, Necrologia rc. Mit einem Wort ein sehr ansehnliches und reichhaltiges Archiv. Der Herr Hofrath hatte sich die Mühe gegeben, die ältesten Urkunden aufzusuchen, und mir vorzulegen, weil ich durch gnädige Bemühung des dasigen Dom- und Freiherrn von Beroldingen in dessen Beiseyn die Erlaubniß erhalten,

halten, nicht allein das Archiv zu sehen, sondern auch etliche alte Originale abzuschreiben, davon ich zwey in meinem *Cod. dipl. Brandenb. Tom. VIII.* edirct habe, so die Schlösser **Ratzeburg** in Niedersachsen, und **Eicardsberg** in Thüringen betreffen, und auf keinerley Weise das Bischofthum Speier angehen, so daß man sich billig wundern muß, wie diese Originale in das hiesige Domarchiv gekommen sind ꝛc. so wahrscheinlich daher kömmt, daß wichtige Urkunden mehr wie einmal öfters ausgefertiget, und auch in auswärtigen Archiven niedergelegt sind, damit sie nicht leicht verloren gehen, wie ich davon mehr Beispiele gefunden habe.

Das **Rathhaus** ist nach der französischen Devastation regelmäßig und solide gebauet, hat recht schöne Zimmer und eine sehr wohl angelegte Treppe. Das Archiv ist unten, so bey dem Brande auch viel verloren, jedoch sind darin noch die Originale von **K. Friederich** *I.* vom Jahr 1182 an, bis auf drey ausgenommen, in einer Suite von kaiserlichen Privilegien, worunter drey, nemlich von **K. Ludewig von Baiern, K. Carl** *IV.* und **K. Friederich** *III.* mit güldnen Bullen befindlich sind. Auch sind sonst noch eine ziemliche Anzahl anderer Urkunden darin. Der damalige Herr Consulent **Donauer** hatte die Gewogenheit, mir das Archiv zu zeigen, auch zu erlauben, ein Paar Originale abzuschreiben. Es ward damals besser in Ordnung gebracht. In einem grossen Zimmer steht die **Rathsbibliothek**, die im juristischen und historischen Fache einige beträchtliche



Werke hat, und noch vermehret wird. Von der Verfassung des Raths, und dem übrigen Stadtwesen, auch den Verhältnissen zwischen dem Bischof und der Stadt habe ich in der kurzen Zeit meines Daseyns keine sichere Data erhalten, kann also mit Gewißheit nichts davon erwähnen, so wenig wie vom hohen Domkapitel ꝛc. Der Magistrat ist ganz lutherisch, und diese Religion auch die herrschende, indem nur wenige catholische Bürger hier sind. Das Gebäude des ehemaligen **Kammergerichts** macht anjetzo eine traurige Figur, doch würde es gewiß für die Einwohner ein großer Vortheil seyn, wenn selbiges noch daselbst vorhanden wäre.

Auch diese Stadt gehört unter die ältesten Städte dieser Gegend. Man findet hier und in der Gegend viele alte römische Denkmähler; einige davon hat **Lehmann** in seiner **Speierschen Chronik** *I.* **Buch** im *VIII.* **Cap.** bekannt gemacht, die aber zum Theil nicht genau abgeschrieben sind, zumal diese, die auch *Reinesius in Syntag. Inscript. Cl. I. No. XXIV.* also liefert, und vermuthlich aus dem **Lehmann** abgeschrieben hat.

F. I. IVNONI
REGINAE
VECOINIVS
SL MILES ET
SVPERINI
A DECVMII
LA VSLLM.

Ich

Ich habe sie also gelesen:

ET IVNONI
REGINAE.
VECCINIVS
SIMILIS ET
SVPERINIA
DECVMILLA.
V. S. L. L. M.

Es ist eine *Ara votiva*, ein Gelübdestein, wo oben ganz sicher die drey ersten Buchstaben: I. O. M. fehlen. Ein anderer Stein, der sehr deutlich zu lesen, hat die Inschrift:

D. M.
CONSTANTIO
VALENTINO
FRATRI. ET
LVNAE. MATRI.
CONSTANTIVS.
MAXIMVS. F. C.

Noch ein anderer schöner Stein mit seiner Inschrift beweiset, daß die IV. Legion damals zu Speier zum Theil gelegen hat.

D. M.
AVR. VITALI.



MIL. LEG. IIII. FL.
STIP. VII. VIXIT.
ANN. XV. AGENS
EXPEDITIONE
GERMANIAE. FL.
AVIVS PROCL
VS. MIL. LEG. SS
SECVNDVS HERES
CONTVBERNALI
BENE MEREN. F. C.

Noch etliche stehen bey dem Lehmann *l. c.* S. 21 rc. Aus einer lobenswürdigen Vorsicht, sind die vornehmsten anjetzo im Rathhause eingemauert, wo sie also am besten erhalten werden. Man findet hier auch römische Münzen rc. Nachdem ich hier also das Merkwürdigste gesehen, so bin ich wieder nach Worms zurück gegangen, und habe meine Reise nach Mannheim rc. fortgesetzet.

Von Worms nach Mannheim sind 4 Stunden, die man bey dem schönen Wege mit einem guten Kutscher in zwo gute Stunden fahren kann. So bald man aus Worms heraus fährt, hat man eine herrliche Gegend von allen Seiten im Gesichte. Rechts den Donnersberg im schwarzen Schatten, schöne pfälzische Dörfer in der Ferne, weiter vor sich noch entlegen, doch schon deutlich, das lange Hartgebürge, und etwas links die saubere Stadt Fran-

ken-

kenthal, noch weiter aber links bischöflich Wormser, und hernach Pfälzer Berge und Hölzungen. Ueberall die schöne lachende Natur.

Frankenthal liegt zwo gute Stunden von Worms, in einer etwas sandigten aber doch fruchtbaren Gegend, die vorzüglich zu einem sehr guten Gemüsbau tauglich ist, so auch hier stark gezogen, und nach Mannheim gebracht wird. Schon im Jahr 1562 ließen sich Niederländer hier, wie zu Frankfurt, nieder, die die Grausamkeiten des Herzogs von Alba aus ihrem Vaterlande getrieben hatten. Aber der 30jährige Krieg, und die französischen Grausamkeiten, so die Spanischen noch weit übertreffen, machten den Ort völlig wüste und öde. In dem jetzigen Jahrhunderte hat man ihn erstlich wieder hergestellet; und am stärksten ist er unter der jetzigen Regierung wieder in Flor gebracht. Daher rühren die regulairen wohl angelegten geräumigen Straßen, hübsche Häuser, öffentliche Gebäude und Thore &c., mit einem Worte, ein sauberer heiterer Ort, in einer gesunden Lage, der jedem Reisenden gefällt. Von den alten vormaligen Festungswerken sind noch vor den Thoren verschiedene Ueberreste kenntbar. Um die Stadt herum ist längst der Stadtmauer eine artige Promenade angelegt, die mit Maulbeerbäumen besetzt, auch mit etlichen Ruhebänken versehen ist. Der vom jetzigen Churfürsten ganz neu angelegte Kanal zur Beförderung der Handlung und der dasigen Fabriken ist in allem, was das Aeußerliche betrift, mit vielem Geschmack angelegt.

Er

Er ist ohngefehr ¾ Stunden lang bis an den Rhein, und ohngefähr 30 Schuhe breit. Ganz nahe an der Stadt hört er auf, wo ein schöner solider Krahn mit einer Inschrift gebauet, und die Anländung in einem weiten Umfang für 50 und mehr Schiffe mit Quadersteinen eingefaßet ist. Dabey ist ein artiges Lagerhaus für die Waaren, so darin abgelegt werden könnten, ein Haus für den Aufseher ꝛc. Es fehlt nichts, alles ist aufs beste und prächtigste eingerichtet, auch sind kleine Alleen nebenan zum Spazierengehen verhanden, nur die Hauptsache fehlt, nemlich die Seele, Waaren, und das würkliche Commerce, wozu er gebauet ist. Man versichert, daß er auf 600000 Fl. gekostet hat, so sehr wahrscheinlich ist, indem die zwo Schleusen würklich kostbar sind. Bey der größten Handelsstadt könnte der Kanal nicht schöner und kostbarer seyn. Wenn man also den Aufwand gegen den geringen Nutzen hält, den er der Stadt Frankenthal stiftet, indem die Kaufmannswaaren, die dahin kommen, wenig von Belang sind, und die Fabrikwaren, die hier verfertiget werden, auch nicht sehr stark sind, zumal der Weg zu Lande von hier nach Mannheim nur zwo Stunden beträgt, und das Brennholz vom Neckar auf einem andern Kanal hierher geflößet wird; so hat beides kein Verhältniß.

Von den hiesigen Manufacturen und Fabriken macht man in der Pfalz auch eine weit größere Beschreibung, wie sie es verdienen, wenn man sie am Orte selbst untersuchet, und nach allem sich erkundiget. Die

Por=

Porcelanfabrik ist gut, und gehört, nach der Meißner und Berliner Fabrik, unter die besten in Deutschland. Ein Privatmann hat sie bereits im Jahr 1755 angelegt, weil aber bekanntermaßen kein Privatmann bey dieser Fabrik sein Glück machen wird, so gieng es auch hier, bis der Churfürst sie im Jahr 1762 an sich kaufte. Die Mahlerey ist schön, und das Porcelan fein. Man sieht im Schlosse zu **Mannheim** ausgesuchte Stücke, die der Fabrik Ehre machen. Aber wo ist der Absatz, da diese Gattung Fabriken schon zu häufig in Deutschland sind? Die **Wollezneug-** und **Kamelotmanufaktur** ist 1768 errichtet, und soll über 600 Menschen ernähren. Diese beiden sind auf churfürstliche Rechnung. Eine **Wollentuchmanufaktur** ist hier 1760 angelegt, wovon die Montirung der Soldaten genommen wird. Diese soll am besten gedeihen, wie in andern Staaten ebenfalls.

Weiter haben hier Privatpersonen, 1) eine **Seidenzeugfabrike**, 2) eine **Gold- und Silber-Tressenfabrike** (die von gar keiner Bedeutung ist), 3) eine **Wollenstrumpffabrik**, die gut ist, 4) eine **Bandfabrik**, 5) eine **Englische Feilenhauerey**, die das Schicksal hat, wie die zu **Offenbach** 2c. 6) **Nadelfabrik** 2c. Man giebt noch viele mehr an, die aber theils von gar keiner Bedeutung sind, und den Namen von Fabriken nicht verdienen, wie die von **Siegellack**, von **Spielkarten**, von **Oblaten** 2c. theils schon wieder aufgehört haben. Wenn die **Tobacksfabrik**, die das **Materiale** im Lande hat,

hier

hier nicht gedeihen wollte, wie konnten die übrigen, die Englische Feilenhauerey ohne Englischen Staal ꝛc. gedeihen? Man giebt 1400 Personen an, die blos von den Fabriken zu Frankenthal leben, und 4000 Einwohner in der Stadt. Beides ist übertrieben, weil zu der Anzahl nicht Fabriken genug, und zu der Anzahl der Einwohner die Stadt zu klein ist, und die Straßen auch volkreicher seyn müsten. Alle Freitage ist hier ein starker Getreidemarkt, so der Stadt auch einige Nahrung giebt. Noch mehr, auch ein **Philanthropin** für junges Frauenzimmer ist hier angelegt, so in ziemlichem Ruf, auch zuweilen mit 30 und mehr Personen besetzt. Sie lernen daselbst alle Frauenzimmerarbeiten, Putzwerk, Französisch ꝛc. Von dem, was eigentlich ein Frauenzimmer verstehen muß, Hauswirthschaft, Kocherey, und alles das, was im verheiratheten Stande die Hauptsache und unentbehrlich ist. Mit einem Worte, der Churfürst hat alles mögliche gethan, um die Stadt wieder empor zu bringen. Der gute Theodor! Ein gar kurzer Weg führt auf **Oggersheim**, ein kleines Städtgen, so von Ferne viel Aufsehen macht. Ein modernes Schloß der Churfürstin, die hier im Sommer ihren Aufenthalt hat, mit einem hübschen Garten, eine modern gebaute Schloßkirche, eine Catholische, Luthersche, und eine Reformirte Kirche verursacht dieses. Hört hier ein Hofstaat auf, so geht es, wie mit **Schwetzingen**, und an allen andern Orten, wenn die Residenz verlegt wird. Durch

vor:

vormalige niedrige, saure Gegenden, die sonst ganz ungenuzt lagen, anjezt aber durch Gräben und Abzugsanstalten urbar gemacht sind, fährt man in einer mit Pappeln besezten Allee nach Mannheim.

Mannheim.

Ein übertriebener Eigensinn der Reformirten zu Heidelberg, woran vermuthlich die Geistlichen vielen Antheil hatten, hat dieser Stadt seine Existenz gegeben. Die erste Anlage vom J. 1606, ist im J. 1622 von den Baiern, und hernach 1689 von den Franzosen völlig zu Grunde gerichtet. Die Churfürsten, Johann Wilhelm, vorzüglich aber Karl Philipp, sind eigentlich die Schöpfer der Stadt, und der lezte hat sie 1720 zur Residenz erhoben. Die Straßen sind alle regelmäßig angelegt, und schnurgerade, wodurch sie in 107 Quadrate eingetheilet ist. Die Straße vom Heidelberger bis zum Rheinthore ist in der Mitte mit Bäumen bepflanzt, doch wollen sie auf dem Plaz nicht recht wachsen, mithin wird es lange dauern, bis sie Schatten geben. Die Anzahl der Häuser beläuft sich noch über 1500, ohne die publiken Gebäude, worunter freilich in den kleinen Nebengassen am Wall viele schlechte, die nur 1 Stockwerk hoch sind. Allerdings gehört die Stadt unter die regelmäßigsten in Deutschland, obwol auch die allzustarke Regelmässigkeit nicht einem jeden gefällt, der mehr Abwechselung liebt, wovon ich auch ein Freund bin; und ich muß gestehen, daß mir München im Ganzen besser wie Mannheim gefällt. München hat eben-

falls

falls viele schöne breite Straßen, schönere Häuser, und weit mehr ansehnliche Palläste. Das Auge findet daselbst weit mehr Abwechselung, und die Strassen sind auch volkreicher. Ueberdem hat Mannheim auch den Fehler, daß im heißen Sommer die Hitze darinn unerträglich ist, indem auf den breiten Straßen die niedrigen Häuser keinen Schatten geben. Des Unterschiedes in Absicht der gesunden Lage, Luft und des guten Wassers zu München will ich nicht einmal gedenken.

Die Anzahl der Einwohner giebt man über 24000 Seelen an. Ob die Garnison, die aus 5 Regimentern besteht, darunter begriffen ist, weiß ich nicht, vermuthe es aber, weil die Soldaten fast den vierten Theil der Personen ausmachen, die man auf den Gassen sieht. Man findet hier etliche schöne öffentliche Pläze, worunter der Markt und der Paradeplatz die schönsten sind. Der erste gehört unter die grösten, doch ist er noch lange nicht so groß, wie der neue Markt am Dom zu Magdeburg. Der Paradeplatz ist schön, mit einer Promenade umher eingefaßt, die auch des Abends stark besuchet wird. In der Mitte steht ein prächtiger Springbrunnen, so oben mit fürtreflichen Figuren von Erz gezieret, unten aber von Steinen gehauen, und mit 8 Muscheln umgeben ist. Er war vorher zu Düßeldorff ein würklicher Springbrunnen, ist hieher geschaffet, wo ihm aber das Wasser fehlt. Gleich daran stößt das ansehnliche Kaufhaus, so im Viereck sehr geräumig, und umher mit Arcaden

gebauet

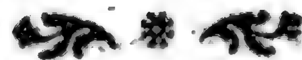
gebauet ist. Die Länge macht 160 Schritt, und die Tiefe 90 Schritt, mithin giebt es bey Regenwetter einen treflichen Spatziergang in seinem ganzen Umfang von 500 Schritt. An der Seite umher sind lauter große Butiken, worin allerley Waaren, Porcelain, Gemählde, Gläser ꝛc. feil sind. Inwendig sind große Höfe zu Waarenlagern ꝛc. Alles ist sehr bequem zum Handel und Niederlage eingerichtet, wie denn auch im Jahr 1736 die Stadt zu einer freien Handelsstadt erklärt ist, wozu sie freilich wegen der zween großen Ströme ꝛc. die schönste Lage hätte, allein der ganze Handel ist von keiner großen Bedeutung, und das Kaufhaus mit Waaren nicht überhäuft, wenigstens habe ich wenig darin gesehen.

Das churfürstliche Schloß lieget am äußersten Ende der Stadt, und gehört mit Recht unter die schönsten und regelmäßigsten Schlösser von Deutschland. Fast alle Hauptstraßen der Stadt stoßen auf die Fronte desselben, die würklich 750 Schritt beträgt. Es besteht aus einem großen Corps de Logis, wo in der Mitte ein vier Stockwerk hoher Pavillon ist, und aus zween Seitenflügeln, die sich wieder an jeder Seite mit einem Pavillon endigen, woran aber noch zween lange Flügel mit dem Corps de Logis in gerader Linie herunter laufen, so die ganze Fronte von 750 Schritt mit dem Corps de Logis ausmachen. In dem rechten Seitenflügel (wenn man in den Schloßhof von der Stadt hineingeht, linker Hand) ist unten das Archiv, das Antiquarium

von römischen Steinen ꝛc., das Antiquitätencabinet ꝛc., oben die Bibliothek, das Naturaliencabinet, die Gemähldegallerie, Kupferstich- und Zeichnungsammlung ꝛc. Am Ende des Flügels, nahe am Wall, ist die Reitbahn, der Stall ꝛc. Der andere lange Seitenflügel enthält die churfürstl. Capelle, worin ein Schatz von Reliquien, die größtentheils in Gold und Silber eingefaßet, und mit Edelgesteinen reich besetzt sind. Am merkwürdigsten war mir eine mit Brillanten besetzte Monstranz, die ganz von Rheingolde (d. h. von gediegenem Golde aus dem Rhein) verfertiget ist. Hiernächst ein Ciborium von einem orientalischen Achat, woran die Einfassung ebenfalls von Rheingolde. Der Altar des H. Huberts ist ganz massiv von Silber. Den schönen Platfond der Kapelle hat Asam gemahlet. Im selbigen Flügel ist auch der schöne Opernsaal, mithin geistliche und leibliche Freude beisammen. Eine gute Baukunst und reiche Verzierung wird man darin nicht mißkennen. Der innere Schloßhof vor dem Corps de Logis ist sehr geräumig, und nach der Stadtseite mit einem schönen eisernen Gitter eingefaßt. Das Schloß ist eigentlich nur drey Geschoß hoch, wovon das oberste für die Bediente nur niedrig ist, die Pavillons dazwischen aber haben vier Geschoß, und sind alle mit Wetterableitern versehen. Hinter demselben ist ein Garten zwischen den Festungswerken, der aus schattigten Promenaden besteht, und jedermann zum Spatzieren offen steht. Mit einem Worte, das hiesige Schloß ist ein respectables

Gebäude von regelmäßiger Bauart, sowol auswendig als inwendig, und wird einem jeden reisenden Kenner gefallen. Die Haupttreppe im Schloß, so gleich von der Haupteinfahrt in die Höhe geht, ist mit zween Aufgängen fürtreflich angelegt, sehr breit und helle, und hat oben einen sehr geräumigen Vorplatz. Schon hieran erkennet man den guten Baumeister. Die Zimmer sind nicht reich, aber mit Geschmack meubliret. In verschiedenen Zimmern findet man die fürtreflichsten französischen Tapeten, große Spiegel, Vasen, Figuren, Blumentöpfe von sauberer Mahlerey aus der Frankenthaler Fabrik, mithin Landesproducte, eine Auszierung, die sehr zu loben ist. Der Rittersaal ist ansehnlich und schön mit einer treflich gemahlten Decke. Es hangen viele Kronleuchter von Crystall de Roche darin, und zur Verzierung mangelt nichts. Noch ein anderes Zimmer, so ziemlich groß, hat Meublen von massivem Silber, wenigstens mit sehr starkem Silberblech überlegt, wie die Tische ꝛc. Die Bildergallerie wird in neun Zimmern aufbewahret, und enthält über 600 Stück Schildereien, worunter viele von großen Meistern sind, z. B. von Rembrand, van Dyk, von Rubens, Fr. Floris, Wouvermann, Rotenhammer, D. Teniers, Breughel, Mieris ꝛc. Nebenan ist ein Zimmer, worin 400 Bände in gr. Folio von den besten Kupferstichen, auch eine starke Sammlung von Originalhandzeichnungen der berühmtesten Meister ꝛc. Ueberall herrscht Geschmack. Warum man aber die schönsten Zimmer, die kaiserli-

 chen



chen Zimmer nennet, ist mir unbekannt. Die Zimmer, die hinten hinausgehen, haben die schönste Aussicht über den Rhein, und gegen die Gebürge.

Unter den merkwürdigsten Gebäuden in der Stadt verdient das neuerbaute Zeughaus mit Recht den ersten Platz. Der jetzige Churfürst, der zur Verschönerung der Stadt alles angewandt, hat dazu im Jahr 1777 den ersten Grundstein legen lassen. Es hat zwo Haupt- und zwo Seitenfaçaden, und im ganzen Umfange 650 Schuhe. Die erste Hauptfaçade besteht aus einem Corps de Logis, so mit künstlicher Bildhauerarbeit pranget, worin das Hauptportal mit einem Frontispice von Kriegesarmaturen, worunter die Inschrift:

Securitati Publ.
Carolus Theodorus
S. R. I. Archidapifer Elector
Pius, Pacificus, Felix
F. C.
MDCCLXXVIII.

An den Ecken des Gebäudes sind wohl angebrachte Pilaster von ionischer Ordnung, mit ansehnlichen Capitälern, und die ganze Seite ist mit schönen architektonischen Fenstern versehen, so daß diese Façade ein sehr gutes der Sache völlig angemessenes Ansehn hat. Die zwote Hauptfaçade, nach dem Zeughaushof, hat ebenfalls ein Hauptportal, aber ohne starke Verzierungen, und mit glatten Fenstern. Die zwo Seitenfaçaden sind einander gleich, und

mit einem Portal von dorischer Ordnung versehen. Ueber dem einen Portal ist die Inschrift angebracht:

Rei et consilio Milit. Præfecto
Joa. Theodoro L. B. de Belderbusch
Ordin. Teuton. Comend.
Legato Milit.

Ueber dem andern Portal lieset man:

Gubernatore Vrbis
Leopoldo Max. L. B. de Hohenhausen
Ordinis Elect. Leonis Palat. Equite
Legato Militum
Academiæ Scient. Præs.

Die Souterrainsetage ist 12 Schuhe hoch, und bombenfrey mit Kreuzgewölbern verwahret. Von der Erde aber ist das ganze Gebäude bis ans Dach 92 Schuhe hoch, dieser ansehnliche Zeughaushof hat eine Länge von 200 Schuh, und ist 118 Schuhe breit, so mit einer Brustmauer von Quadersteinen mit eisernen Stangen eingefaßt ist, in welchen zwey Thore mit künstlich eisernen Gitterflügeln führen. Ein Gebäude, so viel Ansehn hat, wovon die Erfindung dem Herrn von Verschaffelt gehöret.

Das deutsche Comödienhaus ist vielleicht das größte in Deutschland, aber von Baukunst nicht so regulair, woran vermuthlich schuld ist, daß das alte Zeughaus hinein gezogen, oder einen Theil davon ausmacht, mithin sind die zwo Hauptfaçaden sehr ungleich. Die erste gegen die Straße hat drey Hauptportale mit acht Toscanischen Säulen, wo-

durch man zur Comödie, zum Redoutensaal, und zu den Caffee= und Billardzimmern den Eingang hat. Die zwote Hauptfaçade geht nach dem Jesuiterplatz, wo überhaupt für die Kutschen ꝛc. ein sehr geräumiger Platz ist, der an jener Seite der Straße fehlt. Er besteht aus einem Hauptpavillon, und zween Nebenpavillons, die mit feinen Statüen ꝛc. gezieret sind. Durch den ersten kömmt man gerade nach dem Theater. Die zwo Seitenfaçaden sind mit einem Portal von Toßcanischen Säulen gezieret. In der zwoten findet man den prächtigen Redoutensaal, der erst neulich fertig geworden, und mit vielem Geschmack angelegt ist. Er ist 91 Schuhe lang, 56 Schuhe breit, und 2 Etagen hoch. Den Platfond haben die Hofmahler Klotz, Pinketti und Jul. Quaglio in Fresco mit vielem Fleiß gemahlet. Am besten hat mir an der Decke der mittlere Medallion gefallen, in welchem man auf einer Seite den Triumph des Bacchus, und auf der andern das Bacchusfest vorgestellet hat; an beiden Enden sind die zween Flüße der Rhein und Neckar auf Basreliefsweise angebracht. Der Vorplatz zum Redoutensaal ist ebenfals meisterhaft nach römischem Geschmack mit sehr gut passenden Basreliefs angeordnet. Alles ist nach der Zeichnung und Anordnung das Hofarchitekt von Quaglio ausgeführet, so ihm Ehre macht. In dem Saal hängen etliche 40 Kronleuchter, wovon die Hälfte völlig hinreichend gewesen wäre, auch die rings herumgehende Gallerie von 24 freistehenden ionischen Säulen wird mancher Kenner

vielleicht

vielleicht auch überflüßig halten, indem sie vielen Platz wegnehmen, und die Verzierung zu künstlich machen. Die hiesige deutsche Nationalschaubühne, die im Jahr 1779 errichtet worden, ist bekannt. Sie besteht jetzo aus 10 Schauspielerinnen und Sängerinnen, und 15 Acteurs und Sängern. Auch hat man hier 1778 ein Liebhaberconcert angelegt, so ebenfalls gerühmet wird.

Unter den geistlichen Gebäuden macht die Jesuiterkirche den mehrsten Eindruck. Ein prächtiges und solides Gebäude, woran die Jesuiten 29) aber auch viele Jahre gebauet haben. An Marmor und guten Verzierungen ist darin kein Mangel. Sie ist ungemein hoch und helle. Vormals hielt man auch die in Fresco gemahlte Decke für die schönste in Deutschland, und sie ist auch würklich schön, wenn man sie aber gegen die Decke der Kirche in dem Kloster Schwarzach in Franken hält, die der berühmte Johann Holzer gemahlt hat, so bleibt sie weit zurück. Auch die Decken in den Kirchen der Klöster Zwiefalten und Ottoboiren in Schwaben kommen dieser gleich. Der hohe Altar ist sehr schön, und die kleinen Säulen von dem feinsten Marmor, der ebenfals ein pfälzisches Product ist, überhaupt hat man den Marmor hier bis zur Verschwendung angebracht.

29) Der damalige Churfürst Karl Philipp hatte ihnen zum Behuf der Baukosten die Einnahme von der Rheinbrücke auf etliche Jahre überlassen, die sehr ansehnlich sind, daher sie über 12 Jahre daran gebauet haben.

gebracht. Auch der Haupteingang zur Kirche mit ihrem schön gearbeiteten eisernen Gitterwerk fällt ungemein gut in die Augen. Unter den schönen Kirchen behauptet sie allemal ihren Platz. Alle übrige Kirchen sind von keiner Bedeutung.

Gelehrsamkeit und schöne Wissenschaften.

Die Academie der Wissenschaften hat der jetzige Churfürst im Jahr 1763 gestiftet. Sie besteht aus einem Präsident, Vicepräsident, Director, einem beständigen Sekretair und 12 ordentlichen Mitgliedern, aus etlichen Ehren- und einer großen Anzahl von auswärtigen Mitgliedern. Ihre Versammlungen werden im Schlosse gehalten und von ihrem Fleiße und Kenntnissen, besonders im historischen Fache, zeugen am besten die seither herausgekommnen *V.* Bände ihrer academischen Acten, die mit Recht der vaterländischen Geschichte vorzüglich gewidmet sind.

Eine deutsche gelehrte Gesellschaft, die 1775 gestiftet ist, und die Verbesserung der deutschen Sprache zum Vorwurf hat.

Eine Academie der Zeichnung und Bildhauerkunst, ist 1757 gestiftet, und hat ein eignes schönes Gebäude, worin ein großer Statüensaal, und alle bequemliche Einrichtung zum Zeichnen und Modelliren. Der Hofbildhauer Herr von Verschaffelt hat die Direktion darüber.

Die churfürstliche Bibliothek ist im Schlosse über dem Archive in etliche schöne hohe und helle Zimmer

in

in guter Ordnung aufgestellet. In der Mitte findet man das Arbeitszimmer von ansehnlicher Größe, sehr sauber und bequem eingerichtet. Aus demselben tritt man gleich linker Hand in einen sehr großen, hohen und langen Saal, worin die Hauptbibliothek aufgestellet ist. Auch dieser Saal ist prächtig, und die treflich gemahlte Decke zeigt ein sehr gut passendes Gemählde auf die Wissenschaften und Künste. Die Bibliothek selbst ist in der Höhe in drey Abtheilungen eingetheilet, wo man zu den zwo obern Gallerien auswärts durch verdeckte Gänge kömmt. In der untersten Abtheilung sind die historischen Bücher, worunter wichtige und große Werke sind, aber dieses Fach der Wissenschaften ist auch am stärksten besetzt, und ansehnlich. Ich habe darin rare und wichtige Werke gefunden, vorzüglich auch zur französischen Geschichte, die freilich wegen der nahen Nachbarschaft mit am nöthigsten sind. In der mittlern Abtheilung sind die Bücher zu den philosophischen und schönen Wissenschaften, und in der dritten die theologischen und juristischen Bücher. An der linken Seite von dem Arbeitszimmer, sind zwey große Nebenzimmer, worin im ersten eine starke Sammlung von Büchern, blos allein zur Litteratur, und im zweiten die Handschriften befindlich sind. Letztere hat man erstlich vor kurzem hieher gebracht.

Sie werden in sechs Schränken aufbewahret, und machen eine ziemliche Sammlung aus, die aber größtentheils aus neuern, und aus Abschriften bestehet. Man kann leicht denken, daß hier von alten

Codicibus nicht viel seyn kann, weil in der vatikanischen Bibliothek zu Rom der ansehnliche pfälzische Schatz davon, als ein würklicher Raub, aufbewahret wird. Der jetzige Churfürst hat zwar daselbst vieles, was die pfälzische Geschichte und das Churhaus angeht, wieder abschreiben lassen, so eine gute Anzahl Bände ausmacht, allein man zweifelt, daß die Abschriften allemal mit gehöriger Genauigkeit von den Originalen genommen sind. Weit erheblicher scheint mir die ansehnliche Sammlung von Urkunden, Genealogien, historischen Nachrichten, Abschriften von Originalurkunden, Abzeichnungen von Siegeln ꝛc. zu seyn, die ein ehemaliger Kanzler und geheimer Rath zu **Düsseldorf**, mit Namen D. **Johann Gottfried von Redinchoven** am Ende des vorigen Jahrhunderts mit großen Kosten durch genaue Abschriften zusammen gebracht hat, und aus 70 starken Foliobänden besteht, die der jetzige Churfürst gekauft, und der Handschriftensammlung in der Bibliothek einverleibt hat. Der Herr Hofrath **Lamey** hat mir die 70 Bände gezeiget, und versichert, daß ein großer Schatz von Urkunden und authentischen Nachrichten darin vorhanden sey, wie ich auch zum Theil selbst gesehen, und gefunden, daß sie nicht allein **Gülich** und **Berge**, sondern auch die preußischen Länder **Cleve, Ravensberg** ꝛc. auch benachbarte Stifter **Cölln, Lüttich** ꝛc. betreffen. Der seel. Hofrath **Kremer** hat bereits zum Theil die zween ersten Bände von seinen treflichen **Beiträgen zur Gülich- und Bergischen Geschichte** daraus ediret,

son-

sondern auch vorgedachter Herr Hofrath Lamey den dritten Band mit seinen Zusätzen und Verbesserungen 1781 hauptsächlich daraus bekannt gemacht. Ich habe diesen würdigen Mann, den ich als meinen guten Freund ehre, ersuchet, diese Beiträge noch weiter fortzusetzen, so er auch versprochen hat, damit auch das gelehrte Publikum von diesem ansehnlichen Schatz Nutzen haben möge. Es ist dabey auch ein starker Band, so lauter Zeichnungen von Siegeln nebst kurzen Nachweisungen enthält, die zu den Urkunden in der Sammlung gehören, wovon ich zum Behuf meiner Anmerkungen über die Siegel auch verschiedenes notiret habe.

Von alten Codicibus findet man aus vorangeführten Ursachen hier wenig, doch habe ich einen treflichen *Codicem* vom *Orosius* gesehen, der in klein Folio auf Pergament im XI. Jahrhunderte geschrieben ist. Er ist sehr wohl conservirt, und hat gleich voran zwey große Gemählde. Hiernächst hat mir Herr ꝛc. Lamey auch verschiedene starke Bände von Originalbriefen des *D.* Luthers, Melanchthons ꝛc. gezeiget.

Man rechnet die Anzahl der Bücher in der Bibliothek über 40000, wovon die mehresten sehr sauber gebunden sind. Die Oberaufsicht darüber haben der Herr ꝛc. Lamey, und der geistliche Rath Herr Dupnis. Sie steht alle Woche am Dienstage, Mittwochen und Freitage Vor- und Nachmittags offen.

Das

Das Churfürstliche geheime Archiv ist gleich darunter in drey schönen hohen, hellen und luftigen Gewölben aufbewahret. Ich habe fast noch kein Archiv gesehen, daß so geräumige, helle und lustige gewölbte Zimmer hat. Der Herr geheime Rath von Stengel hatte die Gewogenheit, mir solches mit vieler Bereitwilligkeit zu zeigen. Vor den Archivgewölben ist erstlich ein großes Arbeitszimmer, und ein anderes, worin die Repertorien sind. Die äussere Einrichtung ist in kleinen Schränken mit Schubladen, woran Handhaben sind, so daß bey Feuersgefahr 2 Mann den Schrank geschwinde forttragen können. Dergleichen Schränke stehen allemal drey über einander. Eine sehr gute Einrichtung, die ich schon in mehr andern Archiven auch gesehen habe. Die Originalurkunden liegen in den Schubladen zusammen gefaltet, wie leider in den mehresten Archiven, wovon der gröste Theil gleich mit genauen Abschriften versehen ist. Der Herr geheime Rath haben mir unter andern gezeiget:

1) Die Original-güldne Bulle K. Carls *IV*. in Quart sehr sauber auf feinem weißen Pergament geschrieben ohne die geringsten Rasuren ꝛc. fast noch sauberer, wie das Original im Reichsarchive zu **Maynz**, das ich kurz vorher beschrieben habe. Die goldne Bulle ist von der seidnen Schnur abgerissen, und diese liegt darin. Wahrscheinlich haben beide Reichsvicarien ein Original jeder erhalten, indem sie auch zu **Dreßden**

im

im Archive vorhanden ist. In selbiger Schublade lag auch

2) Das Doctordiplom der Universität zu Oxford, worin sie den damaligen Churfürsten von der Pfalz, so damals in England reisete, im Jahr 1680 zum Doctor der Medicin creiret haben. Es ist auf Pergament in einem schönen lateinischen Stil geschrieben, worin sie ihm wünschen, daß er die Schäden, die seine Feinde in der Pfalz angerichtet, durch seine Klugheit bald wieder heilen möchte rc. überhaupt sehr artig abgefaßet.

3) Den Originaltractat von Pavia vom Jahr 1313, und noch etliche Verträge, die sich auf ihn beziehen.

4) Die Bestätigung und Versicherung der Edelleuthe und Vasallen, daß sie die bekannte Arrogation des jungen Herzogs Philipps, von dem Churfürsten Friederich dem Sieghaften vom Jahr 1452 halten wollen. An derselben sind eine ungeheure Anzahl Siegel, die an 3 Seiten um das Original hangen, und womit sie ganz eingefasset ist, weil der untere Raum dazu nicht hinreichte 30).

5) Das älteste Originaldocument ist vom K. Otto *I.* vom Jahr 960, die Stadt Ladenburg betreffend, womit die Urkunden im Archive anfangen.

30) Die Urkunde selbst ist bey dem Kremer in der Geschichte des Churfürsten Friederichs I. von der Pfalz in dem beigefügten Urkundenbuche S. 49. No. XVI. aus der Urschrift abgedruckt.

fangen. Die älteste Originalurkunde auf Lumpenpapier ist, wo ich nicht irre, vom Jahr 1341.

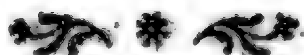
Das Antiquarium von römischen Steinen mit Inschriften 2c. ist auch im Schloße ganz unten in demselben Flügel, wo das Archiv und die Bibliothek vorhanden. Man findet in dieser langen Gallerie eine ansehnliche Sammlung von *Aris* und andern dergleichen römischen Steinen. Sie sind in 2 Reihen aufgestellet. Der Stein, worin bey der Inschrift der Name des K. Commodus ausgekratzet, sonst aber das übrige der Inschrift sehr gut erhalten, zeigt deutlich den schönen Pfälzischen Granit. Er steht an der rechten Seite ohngefehr in der Mitte, von der Seite, wo man in die Gallerie tritt. Am Ende dieser Reihe steht ein großer plumper Stein, worauf sehr grob eine Mannsperson in voller Positur gehauen, so vermuthlich aus dem *V.* oder *VI.* Jahrhundert eine römische Nachahmung von einem deutschen Bildhauer ist. Eine ziemliche Anzahl von *Aris &c.* die linker Hand stehen, hat der vorige Churfürst von Maynz dem Churfürsten geschenkt, und sie mit einem Schiff hieher gesandt. So gering hat man die Sachen damals zu Maynz geschätzet, wo sie sonst gewis die stärkste Sammlung haben könnten. In einem großen Zimmer nebenan, findet man eine Menge von Hetrurischen Urnen und andern Gefäßen, die mehrentheils von Alabaster, und von Florenz hieher gebracht sind; viele kleine metallene Figuren von Griechisch- und Römischen Götzen, auch viele alte Deutsche Alterthümer,

Streit-

Streitäxte, Spiesse, römische und Deutsche Urnen, worunter auch eine von Metall, und eine andere von Glas ist. Verschiedenes davon hat man in Schwetzingen und in andern pfälzischen Gegenden gefunden, das Mehreste aber ist auswärts angekauft. Auch hierüber hat der Hofrath Lamey die Aufsicht.

Das Naturaliencabinet ist nicht weit davon oben im Schlosse, und in 4 Zimmer aufgestellet. Der jetzige Churfürst hat es mit großen Kosten sammlen lassen. Man findet darin die stärkste Sammlung von Mineralien, raren Seegewächsen, Muscheln, auch versteinerte Sachen, alle Gattungen von Vögeln, Thieren, auch viele rare Stücke aus dem Pflanzenreiche.

Die neugebaute Sternwarte hat der Churfürst unter Direction des berühmten Astronoms Herrn Maier 1772 mit großen Kosten bauen lassen, und die astronomischen Instrumente haben vielleicht noch mehr gekostet. Sie ist nahe am Wall bey der Jesuiter Kirche in der Form eines zierlichen Achteckes aufgeführet, und mit vielen Altanen versehen. Eigentlich sind 2 Observatoria darinn, das erste ist gleich über der Wohnung mit 3 großen Altanen gegen Westen, Süden und Norden, hat 8 große Oefnungen, wovon 3 18 Schuhe hoch zur Aufrichtung der Mauerquadranten ꝛc. Das zweite lieget noch viel höher, und, noch darüber, das dritte auf der Platte, wo der bewegliche Quadrante befindlich ist. Von Astronomischen Instrumenten findet man



man hier, den Birdischen Mauerquadrant von 8 Schuhen im halben Durchmesser, 2 kleinere Quadranten, 2 große Dolondische Seheröhre von 10 und 12 Schuhe, einen schönen Sonnenmeßer, ein Englischer Scheidelmeßer ꝛc. Im Jahr 1781. hat der Churfürst von neuem noch 10000 Fl. hergegeben, zum Ankauf noch eines Englischen Mauerquadranten von 8 Schuhe, eines großen Aequatorialsectors, und eines Achromatischen Durchgangsrohrs von 8 Schuhen. Nunmehro glaubt man in Mannheim, daß die hiesige Sternwarte der Englischen zu Greenwich vollkommen an Instrumenten ꝛc. gleich sey.

Sonst sind hier auch noch einige andere gute Institute, nemlich öffentliche Vorlesungen, die jeder frey besuchen kann, z. B. die Hauptkriegesschule, ein militärisch öconomisches Theater, ein Chirurgisches Collegium, eine Hebammenschule, eine Krankenwärterschule ꝛc. wie sie eingerichtet sind, und behandelt werden, davon kann ich nicht urtheilen. Und hiermit werde ich wol das Merkwürdigste von der Stadt Mannheim angezeigt haben. Den Churfürstlichen Schatz habe ich nicht gesehen, sonst würde auch davon etwas melden. Zum Schluß will ich noch einige zerstreute Bemerkungen hinzuthun. Ich habe schon vorher angezeigt, daß man die Anzahl der Einwohner auf 24000 Seelen angiebt. Wenn man die starke Garnison und die Juden mit darunter begreift, so mögte die Angabe vielleicht richtig seyn. Sonst aber halte ich sie zu hoch,

indem

indem die Straßen oberwärts nach der Schloßseite ziemlich leer von Menschen sind, auch durch den Abgang des Hofes selbst ist die Anzahl gemindert. Man giebt die Mortalität zu 1 von 28 Personen an. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so würde die Stadt wegen der niedrigen Lage und schlechten Wassers so ungesund nicht seyn, wie man sie ausgiebt. Mit dem Wasser habe ich selbst Probe gemacht, und es schlecht gefunden. Indessen sind bey der jetzigen Regierung viele Sümpfe ꝛc. ausgetrocknet, um die ungesunde Luft zu verbessern, doch wird sie in Absicht der gesunden Lage und Luft der Stadt Heidelberg noch immer weit zurückbleiben.

Der Handel ist hier von keiner Bedeutung, ohngeachtet die Stadt dazu die schönste Lage hat, noch weniger sind hier wichtige Fabriken. Etliche kleine Tobacksfabriken, zwo Wollfärbereien ꝛc. sind von keinem Belang. Die große Leinewandsbleiche auf einer Rheininsel ist noch das wichtigste Stück, indem würklich sehr viele Leinwand auswärts hieher geschickt wird.

Die ansehnliche Schiffbrücke über den Rhein trägt jährlich eine gute Summe ein, indem die Passage darüber sehr stark ist. Ueberhaupt giebt man die gesammten Einkünfte des Churfürsten aus seinen pfälzischen Ländern, mit Einschluß von Gülich und Berge, zwischen 4 bis 5 Millionen Gulden an. Verhältnißweise ist das pfälzische Militär weit stärker, wie das Baiersche, ohngeachtet Baiern 8 Millionen Gulden einträgt.

Die Stadt Mannheim hat reguläre Festungswerke, und überhaupt zu einer Festung die schönste Lage (weit besser wie zur Residenz), wozu beide Ströme, der Rhein und Neckar, sehr viel beitragen. Doch würde zu ihrer Beschützung auch eine starke Garnison erforderlich seyn. Auf dem Hauptwall, so mit Linden bepflanzt ist, hat man eine schattigte Promenade, und eine schöne Aussicht, der nebst dem Churfürstlichen Garten den besten Spaziergang giebt.

Schwetzingen.

Dieses Churfürstliche Lustschloß nebst dem schönen Garten liegt nur 3 kleine Stunden von Mannheim entfernt, wohin ein schöner Weg führet. Der alte Theil des Schlosses ist unansehnlich, hinter selbigem nach der Seite des Gartens aber hat der jetzige Churfürst 2 niedrige Flügel in der Form eines halben Cirkels bauen lassen, worinn ein großer Speisesaal ꝛc. und im linken das Schauspielhaus ꝛc. Im übrigen soll das alte Schloß doch viele Bequemlichkeit haben. Das Vorzüglichste ist der prächtige Garten, der unter die schönsten von Deutschland gehört, und ebenfalls den jetzigen Churfürsten zum Schöpfer hat. Die mannigfaltigen Veränderungen darinn, die auf einen sehr guten Plan im Ganzen passend sind, zeigen den glücklich vereinbarten Geschmack der Englischen und Französischen Gartenbaukunst. Alles, was zur Schönheit eines Fürstlichen Gartens gehört, ist hier mit Geschmack angebracht,

bracht, und so viel Abwechselung, daß auch das Auge des Kenners nicht einmal müde wird. Der Garten soll über 400 Morgen im Umfange begreifen. An Größe kömmt er also dem zu Nimpfenburg nicht gleich, an geschmackvoller moderner Kunst und Einrichtung, auch in Schönheit der Statüen, übertrift er ihn.

In dem fordern Theile des Gartens findet man Terrassen mit Statüen besetzt, ein großes Parterre mit Alleen, in der Form von 2 halben Cirkeln, wo in der Mitte ein rundes Baßin, und 4 kleinere herum befindlich, die Springbrunnen oder Gruppen haben. Das hinterste Baßin mit einem Wasserfall, wo ein sehr unnatürlicher Einfall des Künstlers angebracht ist, daß das Wasser dazu aus zween wasserspeienden Hirschen herkömmt, worauf wieder bald Vertiefungen, bald Erhöhungen, und grüne Gänge folgen.

Hierauf kömmt man in Buschwerke nach Englischer Art, worin man unerwartet bald Baßins, Statüen, Büsten, Kabineter ꝛc. antrift. In einem andern Buschwerk steht der **Tempel der Minerva**, in einem andern wird jetzo der **Tempel des Mahomeds** gebauet. Diese kleinern Buschwerke sind mit größern von beiden Seiten eingefaßet, und bestehn in vielen Veränderungen, die mit schönen Statüen gezieret sind. In einem von diesen Buschwerken steht ein Monument zum Andenken, daß man auf selbiger Stelle, bey Anlegung des Gartens,

viele Gebeine, alte Waffen, Urnen ꝛc. gefunden, so die Vermuthung geben, daß zu den römischen Zeiten hier entweder ein Gefecht mit den Deutschen vorgefallen, oder ein Standlager gewesen ist. Ich erinnere mich davon etwas in den *Actis Acad. Palat.* gelesen zu haben. Außerhalb dem großen Buschwerk stößt man unvermuthet auf einen sehr großen Teich, der mit einer kleinen zierlichen Mauer umgeben ist. Hier findet man auch 4 liegende große Statüen, so den **Rhein**, die **Donau**, die **Maaß**, und die **Mosel** bedeuten, die die pfälzischen Länder berühren. Am Ende des Gartens sind kleine Hölzungen mit Statüen, und an den Seiten findet man einen Orangeriegarten, eine Baumschule, Gemüsegärten, und Obstgärten. Die Bäder waren damals noch in der Anlage ꝛc. Mit einem Worte, der Schwetzinger Garten ist mit vielem Geschmack angelegt, und steht jedermann offen. Rechnet man alles zusammen, was der jetzige Churfürst in seinem Lande, während seiner Regierung, besonders zu **Mannheim**, **Schwetzingen**, **Frankenthal**, **Oggersheim**, **Lautern** ꝛc. gestiftet, und mit großen Kosten verbauet und angeleget hat, so muß dieses enorme Summen betragen. Obwol bey verschiedenen Unternehmungen der Endzweck und Nutzen nicht erreichet ist; so hat der Herr doch sein Andenken gestiftet, das in so vielen Monumenten auf die Zukunft erhalten wird.

Für diesesmal habe ich meine Reise von hier nach **Neustadt an der Hart**, und von da weiter längst dem

dem schönen Hartgebürge über Türkheim, Grünstadt, Kirchheim, Alzei und Kreuznach genommen, die ich also hier beschreiben will.

Reise durch die Pfalz längst dem Hartgebürge 2c.

Von Mannheim nach Neustadt an der Hart sind 6 Stunden. Die Diligenze, so von Mannheim am Sonnabend um 12 Uhr Mittags nach Straßburg abgeht, kömmt des Abends um 6 Uhr zu Neustadt an, wo man im Posthause recht gut logiret. Der Weg gehört unter die angenehmsten dieser Gegend, die zwar etwas sandig, aber doch fruchtbar ist. Erstlich paßirt man die Allee bis nahe an Oggersheim, so rechter Hand liegen bleibt, über das Dorf Maubach. In der Nähe desselben auf pfälzischem Boden hat ein gewisser Cammerrath mit dem Hopfenbau Versuche gemacht, die sehr schlecht ausgefallen sind, weil Grund und Boden viel zu sandig dazu ist. Der Mann muß die Gegenden, wo der Hopfenbau mit Nutzen getrieben wird, nicht gesehen haben, sonst würde er gefunden haben, daß ein niedriger, schwarzer und etwas fetter Boden dazu erforderlich ist. In dieser ganzen Gegend ist der Versuch vergeblich, zum Kartoffel- und Tobacksbau schickt er sich besser. Das Stift-Speiersche Dorf Hochdorf macht den halben Weg, wo der Postillion anhält. Von da auf Meckenheim und Mußbach, zwey große pfälzische Dörfer mitten im Speierschen Bischofthum, wo am letztern Orte das Bischofthum

 aufhört.

aufhört. Von diesem Orte an, wird schon stark Wein gebauet (vorher gar nicht), und bald darauf hat man auch Neustadt mit seiner schönen Lage vor Augen.

Neustadt an der Hart

liegt in einem tiefen Thal, und ist von drey Seiten von ziemlich hohen Bergen des Hartgebürges eingeschlossen, blos die Seite, wo man von Mannheim kömmt, ist offen und frey. Unter den drey Bergen ist derjenige, worauf die Josephskapelle auf der Spitze, der Stadt am nächsten, und auch der höchste, der $\frac{2}{3}$ hoch mit Reben bepflanzet, einen sehr guten Wein giebt. Nach der Kapelle wird alle S. Johannstage gewallfahrtet. Wo die Reben also aufhören einträglich zu seyn, ersetzt dieses die Kapelle. Die Stadt hat ohngefehr 400 Häuser in ihren Ringmauern, vor den Thoren aber liegen noch viele einzelne Häuser an der Speierbach, so die Vorstadt ausmachen. Die Speierbach, ein fischreicher Strom, so schöne Forellen hat, fließet mit zween Armen durch die Stadt. An einem Arme liegt das vormals berühmte *Collegium et Gymnasium Casimirianum*, so vormals ein Nonnenkloster war, und Pfalzgraf Johann Casimir im Jahr 1578 dazu umgeschaffen, und mit vielen Einkünften dotiret hat, nemlich mit 1000 Malter Korn, 2000 Fl. am baaren Gelde, und 11 Fuder Wein, so jährlich aus den Klöstern Hailspruck, Limpurg, Frankenthal rc. dahin gereichet werden sollten, wobey er auch die Pro-

Professoren und Lehrer von allen Oneribus befreiet hat. Eine herrliche und reichhaltige Stiftung wahrlich für den Zeitpunct! Ob aber diese herrlichen Einkünfte noch dahin gereichet werden, habe ich nicht erfahren können, zweifle auch, bey nachherigen veränderten Religionsumständen, daran, zumal das Gymnasium anjetzo von gar keiner Bedeutung ist. Das Gebäude ist zwar massiv, hat aber doch wenig Ansehen. Auf einer metallnen Tafel in der Mauer des Gebäudes war diese Inschrift: Johannes Casimirus. Comes Palat. Rheni. Dux Bauariæ &c. Friderici III. Palat. Elect. Pii. Felicis. P. P. Paternis. Vestigiis. Insistens. Has Aedes. Cum. Coenob. Et. Auditorio. Adjunctis. Opt. Literar. Stud. D. Partim. Construxit. Partim. Consecrauit. Ad. Dei. Optimi Max. Gloriam. Et. Patriæ. Salutem. Anno. Salutis. M.D.LXXVIII. Cal. April. Die Tafel wird jetzo in dem Hause des Inspectors aufbewahret.

Die Pfarrkirche, so dem H. Aegidius gewidmet, ist ein von Quadersteinen sehr solide aufgeführtes Gebäude mit zween starken Thürmen, gehört anjetzo den catholischen und reformirten Gemeinen, indem sie inwendig, wie die Marienkirche zu Heidelberg, durch eine Mauer unterschieden ist. Churfürst Rupert I. hat die Kirche bauen lassen, der im Jahr 1390 starb, und in der Sacristey nebst seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Berg, begraben liegt. Das ansehnliche Monument hat zwo Inschriften, wovon die erste:

Anno. Domini. MCCCLXXXX.
Ipsa. Die. Beate. Juliane. Virgi-
Nis. Obiit. Illustris. Princeps.
Rupertus. Dux. Senior. Fun-
Dator. Hujus. Ecclesie.

Die zwote von seiner Gemahlin:

Anno. Domini. MCCCXCV.
XVI. Die. Maji. Obiit. Generosa.
Domina. Beatrix. Filia. Ducis.
De Monte. Vxor. Illustris.
Principis. Ruperti. Senioris.
Electoris. Imperii. Senioris.
Comitis. Palatini. Reni. Et Bauarie
Ducis.

Verschiedene Markgrafen haben hier Hof gehalten, unter andern auch Churfürst Adolf, der hier 1327 gestorben ist. Es war also immer ein ansehnlicher Ort in der Pfalz. Anjetzo ist hier ein Oberamt, wo der Oberamtmann, Landschreiber, Amtskeller, und verschiedene Unterbediente, Außfauht. Hünerfauht 2c. 31) wohnen. Die Stadt lebt blos vom Acker- und Weinbau. Von Fabriken und Manufacturen sind hier etliche wenige Tuchmacher und Strumpfweber, weiter aber nichts von dergleichen, ohn-

31) Diese 2 letzten Geschöpfe sind in andern Ländern obscura nomina. Der erste hat die Aufsicht über die Leibeigenen, über arme Wittwen und Waisen, und besorgt die Inventuren 2c. auf dem Lande. Der zweite sammlet den Leibzins der Leibeigenen ein, und liefert ihn an den ersten ab.

ohngeachtet die Lage, das wohlfeile Leben, und der doppelt durchfliessende ansehnliche Bach alle Mittel dazu anbietet. Nahe bey **Neustadt** liegt ein vormaliges Dominikanerkloster, **S. Lambert** genannt, so eingezogen, und anjetzo der **Universität Heidelberg** gehört, daselbst sind 24 Tuchmachermeister, so nach der zu **Frankenthal** die stärkste Tuchmanufaktur in der Pfalz ist. Die Einwohner sind vermischt von allen drey Religionen, doch sind die Reformirten die stärksten.

Die Rudera des alten Schlosses **Hart** liegen nahe an der Stadt am Gebürge, wo bey dem daran gelegenen Dorfe **Gimelding** einer von den besten rothen Weinen wächst. Die ganze Gegend herum ist ungemein lustig und angenehm. Einige auf Pension gesetzte französische Officiers halten sich hier auf, und haben ausser der Stadt hübsche Anlagen von Gärten ꝛc. gemacht, worunter einer mit Namen **Waldmann** an einer Anhöhe einen fürtreflichen mit Terrassen ꝛc. versehnen Garten angelegt hat. Das schöne **Hartgebürge**, woran von Städten **Neustadt** und **Türkheim** am nächsten liegen, fängt oberhalb von **Weissenburg** im Elsaß an, und erstreckt sich in die Länge ohngefehr auf 22 Stunden bis nahe an **Alzey**. Auf verschiedenen Stellen, wie hier, und weiter nach **Türkheim**, hat es vielen Weinwachs, zuweilen bis an die Hälfte von der Höhe des Gebürgs, in den mehresten Gegenden aber ist es mit Holz von allerley Gattung bewachsen, daher es auch so schwarz und dunkel von Ferne aussieht. In dieser Gegend ha-

ben die daran liegenden Städte und Dörfer die freie Holzgerechtigkeit, und einen ganzen District gemein, der in gewisse Haingeraithe eingetheilet ist, welches Wort hier eine Holzgemeinschaft bedeutet, woran der Landesherr keinen Antheil hat. Die Gegend von Neustadt bis etwa zwo Stunden über Türkheim ist die stärkste an Weinbau am Hartgebürge. Alle Reben, die hier größtentheils aus Traminer und Ruland bestehen, werden nur niedrig an kleinen Stöcken, mit Stangen belegt, gezogen. Diese Gewohnheit ist am ganzen Hartgebürge einerley. Von Neustadt bis

Türkheim

sind nur 3 Stunden, die mir, ohngeachtet hier keine Chaußee, und der Weg sandig ist, wegen der schönen Gegend sehr kurz geworden sind. An der linken Seite hat man beständig ganz nahe das Hartgebürge, und an der rechten eine recht fruchtbare Ebene ganz bis Türkheim. Anfänglich hat man links die Ueberreste des vorgedachten Schlosses Hart, und das Dorf Hart selbst vor Augen, weiter aber das weinreiche Dorf Gimelding am Fuß des Gebürgs. Hiernächst geht der Weg nahe an Rupertsberg, worin ein Bischöflich Speiersches Landschloß ist, weg, über das wohlgebaute Speiersche Städtgen Deidesheim, auf Fors, gleichfals ein gut gebauter Flecken, der den stärksten und besten Weinbau hat. Nicht weit darüber hört das Speiersche Bischofthum auf, und die Pfälzische Gränze fängt

wieder an, wo man zuerst das saubere Städtgen Wachenheim durchfähret, welches ebenfalls einen sehr starken Weinbau, und zwar einen von den allerbesten, hat. Sobald man aber über eine Anhöhe gekommen ist, so betritt man die ansehnliche Grafschaft Leiningen. Diese ganze Tour geht gar nahe am Hartgebürge fort, wo die große Ebene rechter Hand sich auf viele Stunden durch die schönsten Fruchtfelder auszeichnet, und nur von Ferne die Pfälzischen Gebürge von Heidelberg hervorragen. Nach 2½ Stunden war ich zu **Türkheim**. Das Hartgebürge ist bis hieher oben, und öfters ⅔ herunter mit Büchen ꝛc. bewachsen, auch zuweilen auf einzelnen Stellen kahl und kiesig, an den mehresten aber so gut, daß öfters bis an die Hälfte des Gebürgs der beste Wein wächst, wie bey Neustadt, Fors, und Wachenheim. Der Grund und Boden ist etwas leimig.

Die kleine Stadt **Türkheim** ist wohl gebaut, und hat lauter maßive Häuser. Von Ferne scheint sie in der Grund zu liegen, allein sie liegt ziemlich hoch, wenn man nahe daran ist, und gesund. Mit den vor den Thoren liegenden Häusern mag sie ohngefehr 400 Häuser haben, und ist verhältnißweise recht nahrhaft. Die Gegend herum habe ich so schön gefunden, daß ich mich schon etlichemal deswegen etliche Tage daselbst aufgehalten habe. Ein hoher mit Hölzung bewachsener Berg vom Hartgebürge liegt hart daran, und in der Grund ist eine große Strecke von Wiesewachs, die sich an beiden

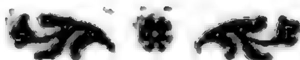
Enden

Enden der Stadt längst dem Bach herunter zieht, worin die Einwohner hinreichendes Futter gewinnen. Viehzucht, die ziemlich stark ist, Acker- und Weinbau, besonders das Letzte, ist auch hier, nebst vielen Handwerkern und dem Weinhandel, ein Hauptzweig der Nahrung. Man rechnet hier über 1200 Morgen Weinbau, der in verschiednen Lagen, besonders der rothe Wein, recht gut und berühmt ist. Von Fabriken findet man nichts, weil die Einwohner viele Arbeiter zu ihrem starken Weinbau gebrauchen, und die nächsten Dörfer ebenfals denselben sehr stark treiben. Doch sind etliche Tuchmacher hier, die mit Nutzen vermehret werden könnten. Die Einwohner sind vermischt von allen 3 Religionen, davon die Lutheraner aber die stärksten sind, welchen auch die Hauptpfarrkirche gehört. Die Reformirten haben ihre eigne Kirche, und die Catholischen vor der Stadt bey der Saline eine Kapelle. Das Fürstliche Schloß liegt gleich voran in der Stadt, wo man von Mannheim und auch von Worms hereinfährt, hat auch von der Seite das beste Ansehn. Es ist zwar nicht groß, aber angemessen und regelmäßig gebauet, mit einem Corps de Logis und 2 Flügeln. Der Marstall und andere Hofgebäude liegen an der Seite, und vor dem Schloßhofe. Aus dem Schlosse tritt man gleich in den Garten, der ebenfals mit vielem Geschmack, auch etwas nach Englischer Art angelegt, und mit einiger Orangerie versehen ist. Etliche Stufen herunter fängt ein grosser Gemüsegarten an, und hinterher ein Weingarten.

ten. Alles gut und auch wirthschaftlich angelegt. Der jetzige Fürst ist ein Liebhaber der Jagd, und hält sich im Sommer ꝛc. zu Jägersburg, einem artigen Jagdschlosse 2 Stunden von hier am Hartgebürge, auf, unterhält auch etliche zwanzig Leibjäger ꝛc. und zum Creiscontingent etwa 50 Mann Infanterie ꝛc. Der kleine Hofstaat ist seiner Würde angemessen. Auch wird alle Sonntage Abends in einem am Schloß belegenen kleinen Comödienhause ein Schauspiel aufgeführet, so blos mit Personen vom Hofe und aus der Stadt ꝛc. besetzt ist, und selbst von Mannheimern, die doch darin einen feinen Geschmack haben wollen, besucht und gelobt wird, wie denn auch aus der Nachbarschaft viele Zuschauer von Frankenthal, Neustadt, Grünstadt ꝛc. dahin kommen.

An dem einen Ende der Stadt liegt ein schmales tiefes Thal, wodurch sich ein schöner Bach schlängelnd nach der Stadt zieht, und mit fürtreflichen Wiesen die Einwohner bereichert. Mit vielem Vergnügen habe ich diese reizende Gegend bewundert. Die ansehnlichen Trümmer des ehemaligen Benedictinerklosters Limburg, die sehr hoch, selbst auf dem Hartgebürge liegen, ganz nahe an dem Thal, vermehren das Schöne dieser romantischen Gegend. Die Güter des ehemaligen Klosters hat Churpfalz bey der Reformation eingezogen, wovon auch etliche damals zu dem Gymnasio in Neustadt geschlagen sind. Das kleine Dorf.

Grün,



Grün, so am Fuß des Berges liegt, worauf die Rudera des Klosters befindlich sind, gehört Churpfalz und dem Fürsten von Leiningen gemeinschaftlich. An dem andern Ende, wenn man von Mannheim kömmt, liegt in einem niedrigen großen Wiesengrunde, nur etliche hundert Schritt von der Stadt, die Saline, die mit 6 großen Gradirhäusern versehen ist. Ein Privatus hat sie vor ohngefehr 100 Jahren auf seine Kosten angelegt, und sich wegen des Grund und Bodens mit dem damaligen Grafen verglichen. Er wird vermuthlich für die Erlaubniß, und für andere dabey erhaltene Freiheiten rechtschaffen gezahlet haben, weil auch, wie mir versichert ist, das Brennholz dazu aus dem fürstlichen Walde gegeben wird, sonsten der Graf wahrscheinlich ein solches Kleinod nicht aus den Händen gelassen haben würde. Von des ersten Anlegers seinen Nachkommen hat hernach Churpfalz sie an sich gekauft, und zwar unter gewissen Bedingungen mit Einwilligung des Grafen. Man hätte glauben sollen, die gräfliche Kammer würde damals gesucht haben, dieses Regale und trefliche Pertinenz mit den gräflichen Kammergütern wieder zu vereinigen, allein es ist nicht geschehen, vermuthlich muß sie Ursachen gehabt haben, daß sie die Erwerbung nicht vortheilhaft gehalten hat 2c. Sie wird sehr gut unterhalten, und das gemachte Salz ist nicht schlecht, daher es auch guten Abgang findet.

Die

Die Quelle liegt in einem großen niedrigen Wiesengrund, und die Soole soll über 6 Grad stark seyn. Durch 6 lange Gradirhäuser wird sie auf 28 Grad gebracht, und nachher noch 24 Stunden gekochet. Wenn dieses richtig ist, so muß sie schon von sehr gutem Ertrag seyn, zumal das Brennholz wenig kostet. Die Gradirhäuser, die zum Theil sehr lang sind, und weit aus einander liegen, nehmen ungemein vielen Raum ein, indem an jeder Seite 12 Fuß von der Wiese dazu gehören, wodurch die Bürger einen ansehnlichen Verlust an ihren Wiesen haben. Weil der Churfürst bey der Administration der Saline, wie gemeiniglich bey allen Fürstlichen Administrationen, wenig Vortheil gehabt; so ist sie schon seit etlichen Jahren an den Kaufmann Scharff ꝛc. zu Mannheim verpachtet. Wie viel Pacht sie trägt, habe ich nicht erfahren. Unter die hiesigen Merkwürdigkeiten gehört auch noch mit Recht der sogenannte Teufelsstein, so auf dem hohen Berge nahe der Stadt im Gehölz liegt, und wahrscheinlich ein Opferstein der alten Deutschen dieser Gegend gewesen ist. Es ist ein ungeheuer großer Stein, oben flach, und an einer Seite hat er Absätze, daß man heraufklettern kann. Ein kleiner Wall von aufgeworfnen Steinen geht zur Beschützung herum. Ein merkwürdiges Stück von Deutschen Alterthümern, so wohl verdiente, abgezeichnet und in Kupfer gestochen zu werden. Von hier habe ich meinen Weg weiter längst dem Hartgebürge auf Grünstadt genommen,

men, so 3 Stunden von hier liegt. Ich bin des Morgens um 6 Uhr abgefahren, und nach 8 Uhr war ich schon da. Anfänglich geht der Weg hart an den Gradirhäusern der Saline weg, wo seitwärts lauter Hügel mit Weinreben bepflanzet sind, über welche das Hartgebürge schwarz herraget, und rechter Hand hat man eine Ebene, die gleichfals lauter Weinwachs hat, bis auf das sauber gebaute Leiningische Dorf Zumstein, wo der feinste weisse Wein in der Grafschaft wächst. Es liegt nur ¼ Stunde von Türkheim, ein angenehmer Spaziergang. Das ganze Feld des großen Dorfes ist nur ein Weingarten. Man sieht es den Einwohnern, ihren Gebäuden, und dem ganzen schönen Dorfe an, daß sie wohl stehen, und der gute Weinbau sie reichlich ernähret. Eine Viertelstunde davon geht der Weg durch ein gleich schönes Dorf mit Namen Kalstedt, wo der beste rothe Wein wächst, der unter den Pfälzer rothen Weinen einer von den berühmtesten ist. Hier aber wird schon etwas Frucht gebauet, und von hier nimmt auch weiter der Fruchtbau zu, und der Weinbau nach und nach ab, bis er hinter dem Dorfe Herxheim bis nach Grünstadt gänzlich aufhört. Das Hartgebürge hat man linker Hand beständig zur Seite, aber hier in dieser Gegend ist es mit Holz bewachsen, oder auf vielen Stellen kahl und steinigt. Der Weinbau ist nur hin und wieder auf kleinen Hügeln, die am Fuß des Gebürgs liegen. Hergegen giebt der Boden hier überall ein gutes Fruchtfeld, und statt des Weins ganze Wälder von

Obst-

Obstbäumen, besonders Wallnußbäume und Kirschen. Von Neustadt bis Türkheim sind die schönsten Kastanien- und Mandelbäume am Fuß des Gebürgs, welches sie vor starkem Frost schützt, auch sogar am Fuß des Donnersberges findet man Kastanienbäume. Sonst aber ist die Gegend von Türkheim bis Grünstadt eigentlich diejenige, wo an Kirschen ein solcher Ueberfluß ist, und im Felde ganze kleine Wälder von Kirschbäumen sind, daß man darüber erstaunet. Man zieht dieses Obst hier in solcher Menge, daß mancher Baur auf 100 Fl. aus seinen Kirschen in den nahe belegnen Städten Speier, Worms, Mannheim, Frankenthal ꝛc. löset. Vorzüglich ist der Obstbau stark, zu Freinsheim, Kallstedt, Dachenheim, Weißenheim, Bobenheim, Herxheim ꝛc. Auch an Nüßen ist ein großer Gewinst hier, und ich habe mich gewundert, daß, da bey dem scharfen Winter vom Jahr 1784 fast an allen Orten die Nußbäume erfroren, hier die allermeisten gut geblieben waren, welches vermuthlich der Schutz des hohen Hartgebürges verursachet hatte. Bevor man Grünstadt erreicht, liegt linker Hand das Stammhaus der Grafen von Leiningen sehr hoch in seinen Ruinen, so vormals ein ansehnliches Schloß gewesen seyn muß, wie die Ueberreste noch jetzo zeigen. Am Fuß ist ein kleiner Flecken gleiches Namens.

Grünstadt

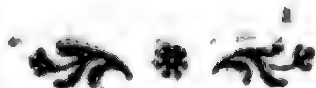
soll noch etwas größer seyn wie Türkheim, und 400 Bürger haben. Doch ist der Ort nicht so gut ge-

bauet, wie Türkheim. Die Hauptnahrung der Stadt besteht allein in Ackerbau und Viehzucht, auch Handwerkern, doch fehlt ihr hinreichender Wiesewachs, und der Acker selbst ist zum Theil mager und steinigt. Der Weinbau ist nur geringe. Die zwey Gräflichen Schlösser sind von keiner Bedeutung, wovon das eine zwar nicht alt, aber doch nicht ansehnlich ist, auch, wie man hört, steckt diese Linie etwas in Schulden. Das hiesige Gymnasium war vormals berühmt, und hat auch zuweilen gelehrte Männer gehabt, die Lehrer sind auch aus einer alten Fundation gut salariret, und überdem ist hier wohlfeil zu leben, dennoch ist anjetzo die Anzahl der Studirenden nur geringe. Aus dem Grunde, weil hier wohlfeil zu leben ist, sollte man suchen mehr Tuchmacher und Wollenfabrikanten anzusetzen, die hier vormals auch stärker waren, wie jetzo, da kaum 6 Meister vorhanden sind, um dadurch der Nahrung der Stadt aufzuhelfen. Dieser Ort würde sich ungemein gut dazu schicken, indem der Weinbau hier die gemeinen Leute nicht beschäftiget, daß man sie also dazu gebrauchen könnte.

Wenn man von hier nach Kirchheim reiset, so kömmt man nahe bey Grünstadt über einen sehr hohen Berg, der noch zur Feldmark der Stadt gehört. Auf selbigem hat man die herrlichste Aussicht über einen sehr großen Theil der Pfalz ꝛc. auf die Bischofthümer Speier und Worms ꝛc. Man sieht hier mit bloßen Augen die Städte, Worms, Frankenthal, Mannheim und Speier. Eine reizende

Gegend

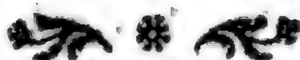
Gegend liegt hier, besonders in dem Thal, wodurch sich der stolze Rhein in seinen Krümmen herunterzieht, und wo man außer gedachten Städten mit einem kleinen Fernglase in einer dunklen Entfernung auch sogar die Städte **Maynz, Oppenheim, Darmstadt** und **Philippsburg** gar deutlich erkennen kann. Ein herrliches Gemählde! Ich ließ meinen Fuhrmann auf der Spitze des Berges über eine Viertelstunde halten, damit ich mich recht satt sehen konnte, weil eine schöne Landschaft mit allen dazu gehörigen reizenden Objecten von Aussicht auf meinen Reisen mir allezeit am angenehmsten gewesen ist. Mein Weg gieng von hier weiter auf das kleine Nassauische Städtgen **Gelheim**, so zwo Stunden von Grünstadt liegt, wo ich meinen Fuhrmann wieder anhalten ließ, weil mir bekannt war, daß in der Nähe hier zwischen Gelheim, und dem vormaligen Kloster **Rosenthal**, in einer Schlacht 1298 der König Adolf von dem Herzoge Albrecht von Oesterreich erschlagen, und auf der Stelle ihm ein Monument mit einer Inschrift errichtet sey. Es ist freilich noch nicht völlig erwiesen, ob der Herzog Albrecht selbst ihn so tödtlich verwundet, oder nicht vielmehr einer von den Rhaugrafen, wie sowol *Joh. Vitoduranus* S. 1764. als auch der *Anonym. Leobiensis* S. 876. versichern. Genug, der König Adolf blieb auf der Stelle, weil sein Pferd verwundet stürzte, er herunter fiel, seinen Helm verlor, und dadurch den tödtlichen Streich empfing, so, daß er von den Pferden zertreten ist. Sein naher Verwandter, der Erzbi-



schof Gerhard von Maynz, der den Adolf aus Privatabsichten zur königlichen Würde gebracht hatte, ward hernach aus gleichen Absichten auch wieder sein Feind, und hatte an seinem unglücklichen Tode die meiste Schuld, daher schreibt der gleichzeitige Schriftsteller *Albertus Argentinensis* S. 110. von ihm „— dicto autem regis exercitu, cum rex per garniones spoliatus, omnino nudus jaceret, Moguntinus scilicet *Gerhardus de Eppenstein* occisi *consanguineus et Machinator facti*, videns regem, fleuit, dicens, cor validissimum periisset —" Den Character des K. Adolfs hat der Herr von Günderode in der Geschichte des K. Adolfs S. 99. fürtreflich und der Wahrheit gemäß geschildert. Kurz, ich war begierig, den Platz und das Monument zu sehen, weswegen ich ausdrücklich den Weg über Gelheim genommen hatte. Ich frug den Wirth, bey dem ich angefahren war, nach diesem Monument, und beschrieb ihm alles so genau und deutlich, wie ich konnte, allein er wollte von nichts wissen. Er sagte, die Kirche von dem Kloster Rosenthal sey noch in Ruinen vorhanden, und eine halbe Stunde von hier abgelegen, die dazu gehörigen Ländereien und Güter aber hätte das Städtgen Gelheim von dem Fürsten von Nassau in Pacht. Zum Glück kam ein alter Mann in die Stube, der Schwiegervater des Wirths, und hörte von dem, was ich suchte und sehen wollte. Dieser wußte besser Bescheid, und sagte gleich, daß das Monument nur zween Büchsenschuß von dem Rosenthaler Thor entfernt sey, und er mich

gerne

gerne dahin führen wollte. Wir giengen also gleich heraus, und ich sahe eine fürtrefliche fruchtbare Ebene, die bis an den zwo Stunden von hier entfernten Donnersberg sich erstreckt, und mit Wiesen und Fruchtfeldern abwechselt, vor mir, auch in einiger Entfernung die noch existirende Kirche des ehemaligen Nonnenklosters Rosenthal. Eine Ebene, die für zwey der größten Heere Platz genug zum Schlachtfelde darbietet. Wir waren kaum etliche hundert Schritt gegangen, so zeigte mir mein Führer schon ganz nahe das Monument, hart an der Chaussee, die nach Lautern führt, linker Hand. Es besteht in einer niedrigen starken Mauer, wo an der Stadtseite ein starkes Crucifix in Mannshöhe an der Mauer befestiget ist, worüber die Buchstaben deutlich sind I. N. R. I. An der rechten Seite ist in der Mauer ein kleiner viereckigter Stein mit gleichzeitiger Schrift eingemauert, wovon aber fast die Hälfte der Buchstaben durch Länge der Zeit unleserlich geworden, zumal der Stein ziemlich hoch eingemauert ist. So viel aber ist gewiß, daß die Inschrift nicht aus Versen besteht, noch so lautet, wie sie in der Renovation vom Jahr 1611 angegeben ist, sondern in Prosa abgefaßet, und, so viel ich noch herausbringen konnte, also zu lesen ist: Adolphus a Nassau Rex interficitur ad Gelsinheim .... Non. Julii ...... (die Schlacht ist eigentlich am 11. Jul. *festo Processi et Martiniani Martyr. 1298* geschehen) An der andern Seite von dem Crucifix ist der zweete Stein eingemauert, wie der Graf Ludewig von



Nassau das Monument im Jahr 1611 renoviren lassen, worauf oben nachstehende Verse stehen:

Anno Milleno Trecentis
Bis minus anno
In Julio mense. Rex Adol
Phus. Cadit. Ense.

Und weiter unten:

Renouatum hoc Monumentum
Sub Ludouico Comite
Generosissimo a Nassau.
A. MDCXI.

Ein sehr dicker Eichbaum steht vor dem Monument, der damals 1298 gepflanzt seyn soll, wie mein Führer versicherte, si vera est fabula. Ohngeachtet der Körper des erschlagenen Königs in der nahe belegenen Kirche des Klosters Rosenthal 32) damals begraben ist; so findet man doch jetzo keine Spur mehr darin, vielleicht aber rührt es auch daher, weil hernach der König Heinrich von Lützelberg die Gebeine

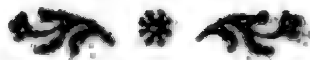
32) Von diesem ehemaligen Nonnenkloster giebt *Gudenus Tom. I. Cod. dipl. Mogunt.* S. 659. einige Nachricht. Es gehörte nebst Kirschheim, Boland, Stauff, zur Herrschaft Boland, deren Dynasten in hiesiger Gegend berühmt, und ansehnliche Güter besessen haben, die zum Theil an das Haus Naßau gekommen, und dem Weilburgischen Hause noch jetzo gehören, nach einer Theilung, die im Jahr 1629 geschehen ist. Grüsner in Dipl. Beiträg. I. Th. giebt von diesen Dynasten die beste Nachricht.

deine hier wieder wegnehmen, und nach Speier in den Dom bringen lassen.

Von hier geht eine schöne hohe Chaußee über ein Paar Dörfer nach Kirchheim, so von dem nahe belegenen Dorfe Polant, dem Stammhause der vorgedachten alten Dynasten dieses Namens, in dieser Gegend gemeiniglich Kirchheim Polant, oder wol gar nur Polant genannt wird.

Kirchheim, Polant.

Eine kleine saubere Stadt in einer schönen fruchtbaren Gegend, zwo kleine Stunden vom Donnersberg entfernt, liegt auf einer recht gesunden freien Anhöhe, zumal in der Gegend, wo das Schloß nebst zwo schönen neuen Straßen angelegt ist. Sie hat ohngefehr 300 Häuser, und die Einwohner leben vorzüglich von Ackerbau und Viehzucht. Die zwo neuen schönen Straßen sind schnurgerade gezogen, und mit lauter ansehnlichen massiven Häusern besetzt. Das fürstliche Schloß ist zwar modern, aber nur niedrig von einem Stock, und nicht geräumig, mehr ein Pallast, wie ein Schloß, zu nennen, und kömmt dem ansehnlichen Schlosse zu Weilburg an Lage, Ansehn, Größe und Aussicht im geringsten nicht gleich, wo die Natur auch alles zur Verschönerung beigetragen hat. So auch der Garten, der zwar hier mit mehr Geschmack angelegt ist, aber gegen den Weilburgischen an der Lahn nur klein, und lange nicht von dem Ansehn ist. Der hiesige stößt gleich mit der Fasanerie ans Schloß, und ist



nach englischer Art mit vielem Buschwerk angelegt, wo zwischenher viele schattigte Gänge sind. An beiden Seiten aber hat er eine erhöhte Promenade von Kastanienbäumen, wovon die eine Seite eine steinerne Einfassung hat, die mit Orangerie besetzt ist, so recht gut aussieht. Gegenüber liegt ein ansehnlicher Gemüsegarten, zwischen beiden aber geht eine fürtrefliche schattigte Allee durch, ins Feld hinein, so zusammen genommen eine recht gute Anlage macht. Der Fürst ist ein sehr großer Liebhaber der Jagd, die auch hierherum, besonders am Donnersberg, sehr wichtig, weil aber das Wild geschonet wird und sehr häufig ist, so leiden die Feldfrüchte 2c. daher die Einwohner über nichts weiter, wie nur darüber, klagen. Aber, wo der Fürst ein großer Freund der Jagd ist, da hört man diese Klagen überall. Wenn er sonst ein braver Herr, und seine Unterthanen nicht mit schweren Auflagen drückt, sie nicht den Beamten und Unterbedienten zum Plündern Preis giebt, und eine gute Gerichtspflege beobachten läßt; so ist dieses Uebel noch immer erträglich, und in allen den Puncten wird der Fürst gelobt. Er unterhält hier 70 Mann Grenadiers, schöne wohl montirte Leute, zur Schloßwache, und etliche Husaren. Zum Amte Kirchheim gehören, ausser den Städten Kirchheim und Gelheim, noch über 20 Dörfer, noch eine besondere Herrschaft, und etliche zerstreute Güter. Eine Hauptrevenüe giebt der Donnersberg, woselbst jährlich, wie man mich versichert, ausser der eignen Consumtion, auf 40000 Fl. Holz zum

Ver=

Verkauf geschlagen wird. Die Einwohner sind hier lutherisch und reformirt durcheinander. Jede Religion hat ihre eigene Kirche, auch wohnen Juden hier. Die Hauptnahrung besteht in Ackerbau und Viehzucht, so beides hier gut ist, auch hat man eine Spinnerey und Leinweberey angelegt, die ziemlich gut gehen soll.

Der Donnersberg.

Der in hiesiger Gegend berühmte ansehnliche Berg, den man sehr weit herum sieht, war eigentlich die Ursach, warum ich den Weg über Kirchheim genommen hatte. Er liegt nur zwo kleine Stunden von hier, und eine recht gute Chaußee geht bis an den Fuß desselben. Ich fuhr nach dem Mittagsessen dahin, mehrentheils durch eine Büchenholzung, die der Stadt Kirchheim gehöret, und in 40 Haue eingetheilet ist, wovon jeder Bürger jährlich ein Klafter Holz von sechs Schuh, und 100 Wellen frey bekömmt. Auch noch zwey Dörfer bekommen eben das daraus; man sieht es aber auch der Hölzung an, daß sie einer Commüne zugehöret. Am Ende der Chaußee, hart am Fuß des Bergs, ist ein schlechter Gasthof für diejenigen, die Holz von dem Donnersberg holen. Eine sehr schöne Wiesengrund zieht sich rund um den Berg herum. Der Weg hinauf geht zwar etwas beschwerlich, weil er sehr steinigt, doch ist er nicht so gar unbequem, weil man ihn ziemlich schlängeld herauf geführet hat. Ich fuhr etwa eine gute halbe Stunde bis auf die Höhe. Ohngeachtet

geachtet der Boden überall an dieser Seite (wie er fast ganz seyn soll) felsigt, und die Felsen völlig sichtbar; so wachsen doch die jungen Büchen, mit etwas Birken vermischt, so schön und nahe an einander in die Höhe, daß ich mich bey dem so mager und schlecht scheinenden Boden darüber gewundert habe. Die Hölzung an der rechten Seite des Weges war vor 30 Jahren abgeholzet, und doch schon wieder so hoch und stark aufgewachsen, daß sie von neuem wieder gehauen und abgeholzet werden konnte. Die Stämme sind so dichte an einander und so stark gewachsen, daß man gar nicht durchsehen kann, daher sieht auch der ganze Berg auf viele Meilen so schwarz, und wie eine recht dunkle schwarze Wolke aus. An der Seite nach dem Dorfe Steinbach rc. hat der Berg die schönsten Eichen, die 10 bis 12 Klafter Holz geben (hier aber ist der Berg nicht so felsigt), die aber geschonet werden, und nicht wie der übrige Berg in Haue eingetheilet sind. Wenn man oben hinauf kömmt, so hat man eine ansehnliche Ebene vor sich, die vielleicht 2000 Schritt im Durchschnitt betragen mag. Der Boden giebt nicht allein eine gute Weide für Kuhvieh, der darauf wohnende Schweizer bauet auch Hafer, und sehr viele Kartoffeln darauf, so stark, daß er im vorigen Jahre außer seiner eigenen starken Consumtion noch für 1000 Fl. verkaufet haben soll. Er hat für 30 Stück Kuhvieh, klein und groß, Weide genug, und auch so viel Wiesewachs, daß er Butter und Käse genug verkauft. Er giebt zwar dem Fürsten eine ansehn-

liche Pacht, steht aber dennoch gut dabey. Auf der rechten Seite dieser großen Ebne sieht man gleich, so bald man auf der Höhe ist, einen oben zugespitzten hohen Felsen über der Hölzung hervorragen, auf welchen vormals ein kleines sechseckigtes Häuschen, wo man von eben so viel Seiten eine freie Aussicht hat, mit einer Treppe hinauf gebauet ist. Beides aber, vorzüglich die Treppe, ist so verfallen, daß man mit Lebensgefahr herauf, und fast noch schlimmer herunter steigen muß, weil alle Steine ausweichen, und ich beinahe bey dem Heruntersteigen den einen Fuß gebrochen hätte. Alles könnte mit geringen Kosten reparirt werden, und man muß sich wundern, daß nicht soviel daran gewandt wird. Auf demselben sieht man bey hellem Wetter den Rhein, und daran die Städte **Bingen, Maynz, Worms, Mannheim, Speier** rc. nebst der ganzen herumliegenden Gegend. Eine herrliche Aussicht! Diesen Felsen nennet man **Königsstuhl**, eine Benennung, die uralt und vielleicht noch aus den ersten Karolingischen Zeiten herrührt, von dem Zeitpunct, wie die Fränkischen Könige noch hier in der Nähe zu **Worms** ihren Hauptpallast hatten. Merkwürdig ist es, daß, sobald ein Gewitter sich der Spitze des Berges nähert, solches sogleich zurück gehet, und, wie der Schweizer versichert, daß, während seines dasigen Aufenthalts, er niemahls erlebt, daß ein Gewitter völlig heraufgekommen sey, noch weniger in der Hölzung eingeschlagen hätte. Vermuthlich hat der Berg auch davon seinen Namen bekommen.

Man

Man hat in dem Berge nach Eisen geschürft, aber nichts der Mühe werth zu bauen gefunden, wohl aber in der Nähe desselben hat der Fürst dergleichen Versuche machen lassen. Wild findet man nur sparsam auf selbigem, weil wegen des felsigten Bodens wenig Ätzung ist, viel häufiger in der Nähe um den Berg in den benachbarten Wäldern ꝛc. Er soll $2\frac{1}{2}$ Stunden im Umfange haben, und bestehet eigentlich in 3 Abtheilungen oder Köpfen, die in der Ferne aber nicht zu unterscheiden sind, indem man ihn von der Seite, wo man von Gelheim und auch von **Worms** herkömmt, für einen etwas in der Länge liegenden Berg ohne die geringste Absonderung ansieht, der aber von allen Seiten wegen seines dicken Gehölzes wie eine dunkle schwarze Wolke fürchterlich aussieht. Die am nächsten um den Berg herumliegenden Oerter sind: **Dannenfels, Jotweiler, Winweiler, Steinbach, Langmeil, Altebrück, Falkenstein** (das Oesterreichsche Schloß), **Marienthal, Rupertseck**, ein verfallenes Schloß ohnweit **Rochenhausen.** Vor dem Speierthor zu **Worms** auf der Anhöhe rechter Hand fällt dieser Berg gar schön, wie eine schwarze längliche Wolke, in die Augen, und sehr deutlich, ohngeachtet er sechs Stunden von hier entfernt ist.

Von hier fuhr ich auf die pfälzische Stadt Alzey, so nur drey kleine Stunden von hier liegt. Die Gegend ist an gutem Acker fruchtbar, aber nicht weinreich. Der Weg geht nur durch das einzige

Dorf

Dorf Morheim, so noch dem Fürsten von Nassau gehöret.

Alzey.

Die Stadt liegt im Thal, und ist rund umher mit mäßigen Bergen oder vielmehr Hügeln umgeben. Sie ist in der Länge gebauet, und präsentirt sich noch ziemlich von Ferne, ohngeachtet sie kaum 400 Häuser begreift, worunter viele Judenhäuser sind. Ackerbau und Viehzucht macht die Hauptnahrung der Stadt, Strumpfweber, einige Färber und Gärber sind darin, sonst aber keine Fabriken noch Manufacturen. Catholische und Reformirte machen den grösten Theil der Einwohner aus, welchen Letztern auch die Hauptkirche gehöret. Die Ersten haben eine Kirche am Kapuzinerkloster, so gleichfals nahe an der Hauptkirche liegt. Andere Klöster sind nicht darin. Die Lutheraner haben ihre Kirche nahe an dem alten Schloß, wovon noch viele Ueberreste vorhanden sind. Der Ort ist ziemlich lebhaft, und auch, wegen der schönen Landschaft herum, nahrhaft. Sonst aber sind die meisten Gassen etwas versteckt und schmal. Vor gedachter Hauptkirche hat man einen großen Platz neuerlich zu einer Promenade recht gut angelegt. Die Kellerey ist ein ansehnliches Gebäude, auch wohnt der dasige Oberamtmann, so hier, wie alle Pfälzische Oberamtmänner rc. eine große Rolle spielt, sehr schön. Derselbe hat auch dabey eine Schweizerey, und vor dem Thore einen prächtigen Garten. Es liegt hier eine Compagnie unberittner Dragoner in Garnison.

Von

Von hier fuhr ich am folgenden Morgen nach Kreuzenach, so nur 5 Stunden (auf der Post 6 Stunden) von hier liegt, und kam gegen 12 Uhr dahin. Auch dahin geht eine schöne Chaußee, wie die Wege in der Pfalz überhaupt gut sind, doch wird dem Reisenden am Chaußeegelde auch nichts geschenkt. Die Gegend ist abwechselnd mit niedrigen Bergen und Thälern, überall aber fruchtbar. Anfänglich behält man den Donnersberg mit seinem schwarzen Gesichte noch beständig zur Seite, endlich aber verliert man ihn aus den Augen, weil der Weg mehr links geht, und ihn im Rücken läßt. Doch zieht noch ein Stück vom Hartgebürge bis auf 3 Stunden nach Kreuzenach heran. Man fährt zuerst durch das schöne Dorf Erbesbibelheim, worin der Freiherr de la Roche ein ansehnlich Rittergut hat, von da auf Windelheim, weiter auf den Flecken Vonsheim, endlich auf Fürfeld, und zuletzt auf den Flecken Ragelebernheim, woselbst das schönste Fruchtfeld in der ganzen Gegend, so sich nach der Grund bis Kreuzenach herunter zieht.

Kreuzenach.

Nach Mannheim und Heidelberg ist dieser Ort die gröste Stadt in der Pfalz, die aber doch nicht über 550 Häuser hat. Sonderbar ist es, daß in der ganzen Pfalz, vorgenannte beide Städte ausgenommen, nur lauter kleine Städte sind, ein Beweis, daß Handel, Fabriken, Manufacturen rc. alles dieses, was zum Flor, zur Aufnahme der

Städte und ihrer Vergrösserung dienet, hier gegen andere Länder noch weit zurück ist; so gut, wie auch sonst die innere Güte des Landes zu allem diesem die Hände bietet. Aber ein gutes Land befördert auch selten die Indüstrie. Die Stadt ist ebenfals in der Länge gebauet, und die **Nahe** fließet mit 2 Aermen durch die Stadt, die sie auch in 2 Theile absondert, wovon der Theil, so nach **Monzingen** liegt, jenseit der **Nahe**, wenn man von **Alzey** kömmt, den grösten Theil der Stadt ausmacht. Ueber den Strom führt eine steinerne Brücke, der man das Alterthum aus allen Ecken ansieht. In dem forderſten Theile der Stadt liegt ein wohlgebautes Franciscanerkloster, in dem andern Theile, gleich an der **Nahe**, ist die catholische und reformirte Kirche, die inwendig, gleich der zu **Heidelberg**, durch eine Mauer abgesondert ist. In derselben ist ein schönes Monument des letzten Grafen **von Sponheim, Symons** *IV*. mit der Inschrift: Anno Dni. MCCCCXIIII. III. Cal. Septembr. ♂. Nobil. Dominus Symon Comes in Spanheim et Vienne hic sepultus. Cujus anima requiescat in pace. Amen. Die Lutheraner haben eine besondere Kirche, und an Einwohnern ist der catholische Theil der geringste, Lutheraner und Reformirte sind einander gleich, und die stärksten. Die Strassen sind mehrentheils schmal, die Häuser gut und schlecht durch einander, doch ist der Ort noch ziemlich lebhaft. Es wird hier auch wöchentlich ein starker Fruchtmarkt gehalten, so der Stadt, nebst der

herum=



herumliegenden schönen Landschaft viele Nahrung giebt. Außerdem ist hier ein Oberamt und eine Kellerey. Das Wichtigste aber macht hier das Salzwerk, so das stärkste in der ganzen Pfalz ist, und nach Abzug aller Kosten auf 30000 Fl. Ueberschuß tragen soll. Das eine Salzwerk liegt dißseit der Nahe, wo man von Alzey kömmt, eine Viertelstunde von der Stadt, und hat ohngefehr 10 Gradirhäuser. Zwey andere liegen an jener Seite, davon aber eins nicht dem Churfürsten sondern einer Familie zu Frankfurt mit Namen Bartels gehören soll, die solches vermuthlich als ein Lehn, oder unter einem andern Titel besitzen werden. Die Soole von der Churfürstlichen Saline wird zu zehnlöthig angegeben, die also ziemlich reichhaltig ist.

Das uralte Schloß liegt auf einem hohen felsigten Berge hart an der Nahe, in seinen völligen Ruinen. Nahe am Schloßberge herum und an einer Seite der Stadt wird ziemlich viel Wein gebauet, sonst aber besteht die Hauptnahrung der Stadt in Ackerbau und Viehzucht. Fabriken und Manufacturen kennet man hier auch nicht. Die Fürstin von Dessau hat hier in der Stadt ein ansehnlich Gut mit einem schönen Wohngebäude, wozu viele Ländereien gehören, und der Graf von Brezenheim ein anderes, so gegen ihrem Hofe über liegt. Der Stab und eine unberittne Dragonercompagnie steht hier in Garnison.

Ich

Ich nahm diesesmal von hier meinen Weg nach Maynz, und von dort nach Frankfurt zurück. Man kömmt zuerst ganz nahe an den kleinen Flecken Bretzenheim, so dem jungen Grafen von Bretzenheim, einem natürlichen Sohn des Churfürsten, gehört, fährt allda durch die Nahe, die hier sehr seicht ist, auf das Dorf Ipesheim, wo der Weinbau wieder anfängt, von da durch den Flecken Genzingen, und die Dörfer Alpesheim, Okenheim, von welchem leztern Orte man eine herrliche Aussicht auf dem gerade gegenüber liegenden Rheingau hat. In dieser Gegend liegt auf einem Berge die sogenannte 14 Dörfer Noth Capelle (wie im Rheingau gegenüber das Kapuzinerkloster Noth Gottes), wo bey Viehseuchen 2c. über das Vieh der Segen gesprochen wird, daß es Gott davor bewahren wolle. Was haben die Kapuziner doch nicht für Mittel erdacht, den einfältigen Bauer zu nutzen! Wenn man den Flecken Algesheim paßiret ist, kömmt man durch eine sehr lange Strecke von einer sandigten Gegend nach Niederingelheim. Ich habe mich gewundert, warum man nicht sucht, diese große, völlig ungenutzte Strecke Landes, durch Anlegung von Tannen 2c. einigermaßen zu nutzen, weil das Holz hier rar, und gar nicht überflüßig ist.

Weiter will ich den Weg bis Maynz nicht verfolgen, weil ich Niederingelheim mit den Ueberresten des Pallasts vom K. Karl dem Großen

schon bey der Beschreibung des Rheingaues ausführlich erwähnet habe. Ein anderer großer Strich der Pfalz ist von mir gleich Anfangs im 1. Theil dieser Reisen, nebst den dasigen Landesproducten und verschiednen schönen Steinarten, schon beschrieben, worauf ich mich hier beziehe. Ich will also hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen beifügen, wie ich bey andern großen Provinzen auch bisher gethan habe.

Die Pfalz ist unstreitig ein recht gesegnetes Land, so die Natur nicht stiefväterlich behandelt hat. Es hat alles, was zum Unterhalt der Menschen nöthig ist, im Ueberfluß, auch sogar, was zum Wohlleben gehöret. Der Getraidebau ist ergiebig, und wird von dem Pfälzischen Landmann gut, und mit Vortheil getrieben, besser, wie in andern Provinzen von Deutschland. Die Viehzucht ist zwar in Franken und Schwaben stärker, das Vieh selbst auch von größerer und besserer Art; indessen ist es auch hier in etlichen Gegenden nicht zu verachten. Der Landmann bleibt auch hier nicht blos bey dem Getraidebau; er bauet in Menge Kartoffeln, Welschkorn, Toback, alle Futterkräuter, Krapp und andere Färbekräuter, und sucht auf alle Art seine Producte zu vervielfältigen: nur blos der einträgliche Flachsbau fehlt. Selbst die Art, wie er seinen Feldbau mit wenigem Aufwande und Spannvieh betreibt, dienet allen übrigen Ländern zum Muster. Er bestellet mit zwey Pferden oder zween Ochsen, oder auch gar nur mit einem Pferde und einem Och-

sen

sen sein Land und seine Wirthschaft, wozu der Niedersächsische und Brandenburgische Bauer verhältnißweise vier Pferde, oder vier Ochsen gebraucht, die viel an Futter kosten. Er hat zwar zum Theil auch weniger Acker; allein, den kann er desto leichter düngen, und auch besser überhaupt cultiviren, als vielen Acker, der jenen Bauern mehr schädlich ist, weil er mehr Spannvieh und mehr Gesinde darauf halten muß. Kurz, die hiesige Landwirthschaft und auch in benachbarten Provinzen ist viel vortheilhafter eingerichtet, wozu freilich auch die Stallfütterung vieles beiträgt, indem es ausgemacht ist, daß zwo Kühe, gut im Stall gefüttert, mehr Milch und mehr Dünger geben, wie achte auf einer schlechten magern Weide, so den halben Dünger verschleppen. Der Weinbau, ein Hauptproduct in der Pfalz, wird in vielen Gegenden mit großen Nutzen getrieben, und bringt dem Lande gleichfalls viele Vortheile. Von selbigen, und von den besten Gewächsen habe ich ebenfals im 1. Theil schon Nachricht gegeben, wie auch sonst bey den Gegenden, wo er wächst, selbst geschehen ist. Ich wiederhole es auch hier noch einmal, daß der Pfälzische Bauer einer der gescheutesten in Deutschland ist. Ich habe mich zuweilen auf meinen Reisen in der Pfalz, wo etwa mein Fuhrmann angehalten, oder gefuttert hat, mit ihnen in Gespräch über die Landwirthschaft eingelassen, ich habe ihnen öfters über diesen oder jenen Punct Einwürfe gemacht, und ihre Antworten haben mir größtentheils ein Genüge gethan, wenigstens war es

mir allezeit ein Vergnügen, sie darüber selbst unter sich raisonniren zu hören.

Ganz anders ist es mit den Städten beschaffen. Hier mangelt noch sehr viel, was zum Flor der Städte, zu ihrer Vergrößerung (außer Mannheim und Heidelberg, lauter kleine Städte von 300, 400, höchstens 500 Häuser,) und Bevölkerung erfordert wird. Wo findet man beträchtliche Fabriken, Manufacturen, und eine wahre Indüstrie, wenn man sie gegen die Sächsisch. Brandenburgisch. und Schlesischen Städte vergleichet? Man braucht nur allein bey den Manufacturen von Wolle und Leinen zu bleiben, die allersichersten, wozu jedes Land die Materialien selbst liefert. Vorgedachte Länder können darin zum Muster dienen, wie einträglich diese Manufacturen den Einwohnern sind, und wieviel tausend Menschen damit gut ernähret werden. Hier kann man die Indüstrie lernen. Man wird wenig Städte in der Mark Brandenb. finden, wo nicht in jeder Stadt 50 bis 100 Tuchmachermeister wohnen. Ihre Tücher geben über Hamburg, Lübeck, Stettin ꝛc. nach Rußland und andere nordische Länder, und, außer der starken preuß. Armee selbst, werden viele andere auswärtige Truppen, auch die Hannöverschen größtentheils damit montiret. Dieses zieht Geld ins Land. So ist es in Sachsen, in der Laußnitz und in Schlesien auch beschaffen, wo noch in dem letztern Lande die treflichen starken Leinewandsmanufacturen, und der große Garnhandel hinzu kömmt. Nimmt man die starken Manufacturen und Fabriken von Berlin und Potsdam, die nur allein zusammen jährlich vier Millionen Thaler an Waaren produciren, wovon für 1½ Million aus dem Lande gehen (wie man solches aus dem Accisbüchern ꝛc. mit Gewißheit sagen kann, und Herr Nicolai in seiner Beschreib. von Berl. I. Theil

erwie-

erwiesen hat), die in Seiden- Wollen- Leinen- und Baumwollenmanufacturen 5646 Stühle, und über 6000 Arbeiter (ohne die Spinnerey) beschäftigen, die starken Zizfabriken und viele andere ungerechnet, nur allein in Betracht; so wird man aufs ganze Land die Wichtigkeit der dortigen Indüstrie einsehen. Von den pfälzischen Fabriken und Manufacturen finde ich hergegen nur einige wenige beträchtlich und vortheilhaft, worunter ich vorzüglich diejenigen zum Theil rechne, die zu Heidelberg, Frankenthal und Lautern sind; denn die zu Mannheim kommen jenen nicht gleich. Zu Heidelberg ist eine Ziz- und Cattunfabrik, die der Hofkammerath Bigner im Jahre 1766 angelegt hat. Diese ist von Belang, und produciret recht gute Waaren, die ihren Abgang finden. Sie beschäftiget über 500 Menschen, und ohngeachtet Heidelberg eben nicht der wohlfeilste Ort ist, so bestehet sie doch. Man muß aber dabey bedenken, daß diese Fabrik eine von den sichersten ist, und auch an theuren Orten gedeihet, wie z. B. in Hamburg, wo gewiß nicht wohlfeil zu leben ist, obwol sonst dieser Punct zum Gedeihen von Fabriken und Manufacturen eine Hauptsache macht. Auch die Seidenstrumpffabrik daselbst ist gut, weil in der Pfalz würklich der Seidenbau nicht unbeträchtlich ist. Die übrigen kleinern Fabriken von Wachslichtern, Seife, Papiertapeten rc. wollen nicht viel sagen. Frankenthal wird als der wichtigste Ort von Manufacturen und Fabriken in der Pfalz angegeben. Es sind auch etliche dort vorhanden, die ich jetzt anzeigen will; aber der größte Theil verdienet nicht diesen Namen, sondern sie sind zu klein dazu. Ueberhaupt ist die Stadt zu nahe bey Mannheim gelegen, mithin nicht wohlfeil genug, so absolut zum Wesentlichen gehört, wenn Manufacturen rc. aufkommen und gedeihen sollen. Die beträchtlichsten

Manufacturen und Fabriken daselbst sind: 1) Die Porcellåenfabrik, die, wie schon vorher gesagt ist, unter die besten in Deutschland gehört, und an Feinheit, Güte und Mahlerey sich allerdings ausnimmt. 2) Die **Wollenzeug- und Kamelottmanufaktur** daselbst gehört auch dem Churfürsten, und ist allerdings beträchtlich, weil auf 600 Menschen dabey arbeiten, und alle wollne Manufakturen an sich die sichersten sind. 3) Die **Wollen- und Seidenfärberey** ist ebenfals gut. Von den Fabriken und Manufacturen, so Privatleuten gehören, habe ich 3 sehr gut gefunden, nemlich 1) ebenfals eine **Wollentuchmanufactur**, die 1760 ihren Anfang genommen hat, und dauerhafte Tücher verfertiget, wovon auch der Soldat Montirung erhält; 2) die **Wollenstrumpffabrik** beschäftiget 170 Menschen, und hat starken Abgang, selbst auf der Frankfurter Messe, wie ich selbst allda gesehen habe. Die **Tobacksfabrik** würde gewiß auch gedeihen, und am allerbesten, weil das Materiale, wie schon gesagt, im Lande erzeuget wird; allein, sie ist nur jetzo in schlechten Händen, so aber im Ganzen nichts schadet, und durch einen bessern Betrieb gar leicht zur Vollkommenheit gebracht werden kann. Alles übrige sind Kleinigkeiten ꝛc.

Zu **Lautern** ist die allerwichtigste, nemlich die schon gedachte **Siamoismanufactur**, die 1771 daselbst angefangen ist, und wöchentlich über 600 Pf. Baumwolle verarbeitet, auch starken Abgang hat. Aber **Lautern** ist auch der rechte Ort dazu. Hier ist wohlfeil zu leben, der Weinbau fehlt: mithin sind hier die Spinnereien auch wohlfeil, weil die armen Leute nicht vielen andern Verdienst haben. Hierin steckt eine Hauptsache, welches man am besten daraus abnehmen kann, da die **Baumwolle** doch gekauft werden muß, und sie doch besteht, wieviel mehr würden die **Woll**-

manu-

manufacturen in diesen gebirgigten Gegenden bestehen! Weil auch in vielen Gegenden der Pfalz recht guter Flachs gebauet wird, warum sucht man nicht Spinnereien anzulegen, und gute Leinewand in Menge zu verfertigen, wozu die magern bergigten Gegenden um Lautern, und um Simmern, am Hundsrück 2c. am besten sind, weil der Weinbau daselbst wegfällt, wenigstens nicht einträglich ist, mithin wohlfeil Spinner 2c. zu haben sind. Wenn also die Pfalz vorzüglich die wollne Manufacturen ansehnlich vermehrte, ihren treflichen Tobacksbau besser nutzte, nicht den größten Theil in Blättern verkaufte, sondern Leute aus Holland kommen ließe, so die Beize und Präparatur verstünden, und also die Blätter verarbeitet außer Landes schickte, hiernächst Leinewandsfabriken anlegte, so würde sie blos allein, durch diese 3 Hauptproducte im Großen weit mehr Geld ins Land ziehen, auch in dergleichen andern Ländern gleich kommen, und aller übrigen unsichern Anlagen ohne Schaden entbehren können 2c.

Ich habe darüber öfters in Mannheim mit einsichtsvollen Männern gesprochen, man hat mir auch erhebliche Einwürfe gemacht, besonders, weil der Acker- und Weinbau so ergiebig sey, daß man in den Städten die Fabriken nicht so nöthig hätte, und beides an sich schon viele Leute beschäftigte 2c. Allein ich rede von Gegenden, wo der Acker- und Weinbau nicht so einträglich ist, wie man solche in vielen Gegenden findet, und davon scheint mir der Einwurf nicht überzeugend, sondern ich glaube noch, daß die vorerwehnten drey Hauptproducte weit ansehnlicher vermehret werden könnten. In Sachsen und in der Mark Brandenburg haben die Städte auch sehr vielen, und größtentheils guten Ackerbau, weil es würkliche Fruchtländer sind, dennoch bestehen die Woll- und Leinewandmanufacturen darin sehr gut 2c.



Der Pfälzische Bauer, wenn er zur Stadt kömmt, nach Worms, Mannheim, Heidelberg rc. ist gut gekleidet, größtentheils in hellblauem Tuch, so auch die Weibsleute, die ebenfalls mehrentheils bläuliche Röcke und Wämser tragen. Er fährt gemeiniglich mit einem Karren von zwey Rädern, worauf er in einem großen Wagenkorb seine Producte zur Stadt bringt. Der Karren ist gewöhnlich nur mit einem guten gedrungenen Pferde bespannet, zuweilen auch mit einem Ochsen. Hier sitzt er forne in dem Wagenkorb, und hinter ihm liegen die Landesproducte. Sehr sparsam braucht der Bauer in diesen Gegenden einen ordentlichen Wagen mit vier Rädern, welchen nur die großen Bauern gebrauchen, die 50 und noch mehr Morgen Acker und zwey Pferde haben. Es giebt hier aber auch Bauerhöfe, die 80 und 100 Morgen haben, und also auch mehr Spannvieh, doch höchstens nur vier Pferde, oder zwey Pferde und zween Ochsen. In den besten Gegenden findet man die reichsten Bauern, ohngeachtet die Abgaben stark sind, Bauern, die ihre Töchter mit etlichen tausend Gulden aussteuern. Der größte Theil aber hat nur so viel Acker, wie er mit einem Pferde oder Ochsen bestreiten kann, so um so viel leichter angeht, weil hier zu Lande an den wenigsten Orten Brachfelder gehalten werden. Doch braucht hierherum der Bauer mehr Pferde, wie Ochsen. Klee und andere Futterkräuter werden häufig gebauet, und für das Rindvieh die weißen Rüben und die rothen Burgunderrüben; auch viel Weißkraut wird hier gezogen, besonders im Bischofthum Worms über den Rhein rc.

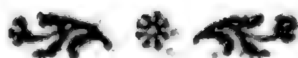
Die Weibsleute vom Lande tragen alles in Körben auf dem Kopf in die Stadt, wie denn überhaupt der Gebrauch überall in den Rheinischen Provinzen

vinzen nicht allein auf dem Lande, sondern auch in den Städten, herrscht, alles in Körben (die man hierherum Manen nennet) oder sonst auf dem Kopf zu tragen, die größten Lasten. Ein Gebrauch, der so wenig in Schwaben, Baiern, Oesterreich, wie in Ober- und Niedersachsen üblich ist, wo alles auf dem Rücken getragen wird. Ein kleiner runder Kranz, den sie auf dem Kopf unterlegen, dienet dazu, daß der Korb auf dem Kopf fest steht, auch ihn nicht immediat drückt, und nun halten sie die Balançe so gut, daß sie nicht nöthig haben, den Korb mit der Hand zu halten, sondern die Hände frey haben, oder in die Seite setzen. Eine niedersächsische Magd glaubte gewiß, daß sie auf solche Art mit 10 Schritten den Hals brechen würde, wenn man ihr solche Last auf den Kopf stellete. Noch habe ich in diesen Rheinischen Gegenden, und fast überall, wo viel Wein gebauet wird, und also auch der gemeine Mann von Jugend auf viel Wein trinkt, die Bemerkung gemacht, daß fast alle Menschen, vorzüglich die Landleute, schwarze, oder doch wenigstens ganz dunkelbraune Haare haben. Unter 50 Personen wird man kaum zwo oder drey vom Gegentheil finden. Sie stechen also sehr von jenen Zeiten ab, wo Tacitus 34) sie mit rothen Haaren gesehen hat,

O 5 und

34) *In Germania Cap. IV.* — Unde habitus quoque corporum, quanquam in tanto hominum numero, *idem omnibus*, truces caerulei oculi, *rutilæ Comæ*, magna corpora — „Daher sagt auch *Lucanus in Pharsalia Cap. X.*

Pars



und die Deutschen auch am Rhein noch keinen Weinbau kannten, welchem ich dieses zuzuschreiben fast geneigt wäre, weil die schwarzen Haare in Ländern, wo kein Weinbau ist, würklich lange nicht so häufig sind. Doch dieses sind zufällige Gedanken, die ich niemand aufdringen will rc.

Reise auf den Rhein von Maynz nach Cölln.

Diese angenehme, bequeme und wohlfeile Reise habe ich dreimal gemacht, und niemals hat sie mich gereuet. Mit dem größten Zutrauen kann ich sie jedermann empfehlen, indem ich überzeugt bin, daß mir auch jedermann, der sie macht, Dank sagen wird. Die Natur hat hier nach einander so mannichfaltige und abwechselnde Schönheiten zusammen gestellet, daß

Pars tam *Flauas* gerit altera crines,
Vt nullus Caesar *Rheni* se dicat in aruis
Tam rutilas vidisse Comas."

Auch fand man die gelben Haare damals bey ihnen sehr häufig, zumal bey den Nordischen Deutschen, wovon ich eine Stelle aus dem Juvenal *Satyra XIII.* nur anführen will, die aber allgemein von Deutschen, und nicht von den Nordischen allein spricht:

Caerula quis stupuit Germani lumina, flauam
Caesariem, et madido torquentem cornua cirro?
Nempe quod haec illis *natura est omnibus una.*

Ja *Plinius Lib. XXVIII* 12. versichert, daß sie diese Farbe von Haaren so sehr geliebt, daß, wenn ja die Natur einzeln ihnen dieses versagt hatte, sie alsdenn durch Kunst vermittelst Seife und Asche sie gelb gefärbt hätten.

daß das Auge sich kaum satt sehen kann. Bis vor Bingen hat man eine freie Aussicht von beiden Seiten; von da aber an ist der Rhein von beiden Seiten durch fruchtbare Weinberge, und öfters auch durch rauhe Felsen zusammen gedrängt, so bis gegen Bonn fortdauert. Von hier aber öfnet sich der Rhein, und wird von beiden Seiten wieder frey. Man kann sich kaum so viele Abwechselungen in einem District gedenken, der geradezu (ohne die großen Krümmungen des Rheins zu rechnen) ohngefehr 16 Meilen betragen mag, als man hier findet. Den schönen Rheingau habe ich schon vorher genau beschrieben. Dieser hat zwar freilich schöne Dörfer, trefliche Weinberge, freie Aussichten, und in der Entfernung Wälder und Gebürge; aber doch nach meinem Geschmack fürs Auge lange nicht so romantische Gegenden, wie von Bingen bis Koblenz, die ich für die schönste auf der ganzen Reise halte. Bald hat das Auge vor sich einen zwischen hohen herüberhangenden Felsen zusammengedrängten Strom, die den ganzen Strich dunkel und fürchterlich machen; bald öfnet sich auf einmal eine freie Gegend: man sieht Weinberge, Städte, die schönsten Dörfer, Trümmer von alten Bergschlössern, nackte Felsen, grauen und schwarzen Schiefer, kurz, so viele Veränderungen, daß man fast darüber ermüdet. Jede Krümme des Rheins stellet etwas neues und verändertes dar. Hat man das Glück, heiteres Wetter und eine gute Gesellschaft anzutreffen, so ist das Vergnügen doppelt. Ich bin im Jahr 1777 zum erstenmal zu

Wasser

Wasser mit einer kleinen guten Gesellschaft in der Erdbeerzeit dahin gefahren. Wir hatten zween der schönsten Tage; wo der Schiffer wegen des Zolles anfahren mußte, ließen wir uns frische Erdbeeren mitbringen: Zucker, und den treflichen Aßmannshäuser rothen Wein hatten wir bey uns. Wenn wir uns satt gesehen hatten, stiegen wir herunter ins Schif, wo uns des Schiffers Frau, ein junges lustiges Weib, die Erdbeerkalteschale zubereitet hatte. Wenn wir sie genossen, stiegen wir wieder aufs Verdeck, weideten unsere Augen, und aßen hernach wieder unten; speiseten zu Mittage in S. Goar recht gut, und kamen den Abend unvermerkt nach Koblenz, wo wir die Nacht blieben, und den andern Morgen die Reise nach Cölln fortsetzten.

Jetzt aber will ich genauer in das Detail dieser Wasserreise von Maynz bis Koblenz gehen. Wir hatten eine kleine Jacht gemiethet, wofür wir bis Cölln 32 Fl. zahlten, unter der Bedingung, daß der Schiffer uns anfahren mußte, wo wir etwas sehen wollten, weil er doch so oft anfahren und zollen muß. Wir fuhren mit Anbruch des Tages bey gutem Winde von Maynz ab. Der Tag war ungemein heiter und helle. Vor uns hatten wir den schönen Rheingau noch in der Ferne vor Augen, rechter Hand die schwarze Gebirgkette, woran die Bäder und Brunnen, Wißbaden, Schwalbach, und Schlangenbad liegen, und das saubere Schloß Biberich hart am Rhein, wo der Fürst von Nassau-Usingen wohnet, rückwärts die Stadt Maynz

mit

mit ihren vielen Thürmen, und links schöne Dörfer, wo ebenfals ein guter Wein wächst, wenn es auch gleich kein Rheingauer ist. Bey dem Dorfe Walff fängt der eigentliche Rheingau, die Quelle des besten Rheinweins, wenn ich mich so ausdrücken darf, an, und dauert bis gegen Bingen. Nun folgt ein schönes Dorf und Städtchen auf das andere, die alle hart am Rhein liegen, wo vom Ufer sich das Terrain allgemach in die Höhe zieht, und sich zum Weinbau bildet. Doch sind es eigentlich nur flache Hügel, und gar keine Weinberge, wenn ich den Johannsberg und die Riedesheimer Berge ausnehme.

Wenn man Walff vorüber ist, dann folgen nahe an einander die schönen Dörfer Erbach, Hattenheim, Oesterich, der Johannsberg, Winkel, Geisenheim, und endlich Riedesheim, wo auf den hohen Bergen der stärkste und feurigste von allen Rheinweinen wächst, den ich genauer schon vorher bey Beschreibung des Rheingaues angezeiget habe.

Jetzt waren wir bey Bingen, und sahen schon vor uns den berühmten Mäusethurm in der dunkelen Krümme, wo der Rhein die Nave aufnimmt, und an der rechten Seite die ansehnlichen Trümmer des Schlosses Ehrenfels, worauf der Zoll von Bingen haftet, zu diesem Behuf der Mautthurm erbauet ist. Hier ist die schönste romantische Gegend auf der ganzen Reise. Rechter Hand hat man die sehr hohen Riedesheimer Weinberge, auf der Spitze mit einem Wald bewachsen, den der Graf von



Ostein herrlich durch Alleen, Irrgänge, Eremitagen ic. einrichten lassen; linker Hand ist der hohe Rochusberg, und nebenan im Thal die Stadt Bingen, die aus dem Thal in die Höhe gebauet ist, und ihre schöne Lage dichte am Einfluß der Nave hat. Kömmt man um die Krümme herum zwischen dem Mäusethurm und den Weinbergen, die nach Aßmannshausen gehören: so ist der Rhein von beiden Seiten sehr eingeschränkt. Das Dorf Aßmannshausen liegt links daran, und rechts sind hohe Berge mit starker Hölzung bewachsen, so die ganze Fahrt hier dunkel und fürchterlich machen. Noch vor dem Dorfe ist das sogenannte Bingerloch, welches vormals so gefährlich ausgeschrien ist, weil bey niedrigem Wasser einige Felsen einen unerfahrnen Schiffer unglücklich machen könnten. Aber anjetzo lacht man darüber, ohngeachtet doch der Schiffer noch die alte Sitte begeht, daß er und seine Leute, auch wer sonst von den Paßagiers Lust hat, den Hut abziehen und ein Vater Unser ohne Gedanken daher murmeln. Nun waren wir Aßmannshausen gerade gegenüber, wo wir anfahren ließen, und uns mit dem schönen rothen Wein versorgten, den wir den ganzen Tag über, wie schon gesagt, kalschalirten. Von hier bleibt der Rhein noch beständig zwischen hohe felsigte Ufer eingeschlossen. An der rechten Seite sieht man gar bald den weit in den Rhein herüberragenden starken Felsen, worauf der Graf von Ostein einen Altan, nebst einem ansehnlichen Hause nebenbey, bauen lassen. Von hier hat man eine

herrliche

herrliche Aussicht, wie ich bey Beschreibung des Rheingaues bereits weitläuftig angezeiget habe. Weiter herunter sieht man rechts die Dörfer Lorch und Lorchhausen, wo auch rother Wein wächst, so aber dem Aßmannshäuser lange nicht gleich kömmt. Links wächst zu Ober- und Niederheimbach auch ein ziemlich guter rother Wein. Endlich wird man die Thürme von Bacharach gewahr, und alsdenn ist man von Bingen 4 gute Stunden entfernet. Hier stiegen wir aus, besahen uns etwas, und frühstückten. Die Stadt ist nicht groß, die Straßen sind am Rhein sehr zusammengedrängt, und der übrige Theil ist bergan gebauet. Das Stammhaus der Pfalzgrafen, das in seinen Ruinen liegende Schloß Staleck, wovon sie sich damals nannten, liegt ganz hoch nahe an der Stadt. Beides, Schloß und Stadt, soll ein Churcöllnisches Lehn seyn. Hier ist ein starker Rheinzoll, welchen der Churfürst Rupert *I.* 1358. von dem Grafen Robert von Saarbrück zum Theil, und das übrige Churfürst Ludewig *III.* 1412 von den Dynasten von Lindenau erkauft hat; alles übrige ist von Cölln angekauft. Der Weinbau ist die Hauptnahrung, obwol der Wein lange nicht mehr in dem Ruf ist, worin er vormals war, ohngeachtet ich ihn nicht schlecht gefunden habe. Die Berge, wo er wächst, haben einen blauen und grauen Schieferboden, so größtentheils einen weinreichen Wein geben. Nur soll der Fehler seyn, daß sie in neuern Zeiten zu viele Muskatellerreben gepflanzet haben,

wo-

wodurch der Wein zu viel Süßigkeit angenommen hat 35). Eine kleine halbe Stunde von hier fuhren wir die Stadt **Laub**, so auch Pfälzisch ist, vorbey, wo ebenfalls ein Pfälzischer Rheinzoll ist. Zu dessen Bedeckung mitten im Rhein auf einem Felsen ein kleines Schlößchen mit vielen Thürmen steht, so mit 12 Pöller und einigen Invaliden besetzt ist, welches man die **Pfalz** anjetzo nennet, vormals aber **Pfalzgrafenstein** genennet ist. In dem alten Schlößchen zeigt man noch ein Zimmer, wo in ganz alten Zeiten die Pfalzgräfinnen bey ihrer Schwangerschaft ihre Entbindung haben abwarten müssen. Dieser Zwang muß wol freilich von ganz uralten Zeiten her seyn. Ein tiefer Brunnen aber ist in den Felsen, so

35) Von hier hat der Churfürst Carl Theodor im Jahr 1754 einen fürtreflichen Weg über den Hundsrück nach Bernkastel machen lassen, den ich vor etlichen Jahren gefahren bin. Zum Andenken ist eine Wegsäule gesetzt mit dieser Inschrift:

CAROLVS THEODORVS
Elector Palat.
Viam hanc regiam
Ab aeuo innacessibilem
Vtilitatis publicæ
Fieri curauit. Anno regim. XI.

Aber schon Münster in seiner Cosmogr. III. Buch S. 718. schreibt, daß von Bacharach aus die Römer schon eine Heerstraße gehabt, die man noch jetzo gepflastert findet, wie ich ganze Stellen selbst gefunden, die schon damals über den Hundsrück nach Bernkastel, und von da nach Trier gegangen ist, mithin war der Weg nicht *ab aeuo inaccessibilis.*

so fürtreflich Wasser giebt, und ganz vom Rheinwasser unterschieden ist. Sobald ein Schiff vorbeifährt, so wird eine kleine Klocke auf dem kleinen Schloß angezogen, welche der Zöllner in Raub hören kann. Es wird jetzo blos wie ein Wachthurm gebraucht, damit des Nachts keine Schiffe durchschleichen. Auf einem hohen Berg ganz nahe an der Stadt liegt das Schloß Gutenfels in Ruinen. Dieses Schloß und die Stadt Raub selbst, hat Werner von Münzenberg im Jahr 1289 an den Churfürsten Ludewig für 2100 Mark Silbers verkaufet. Gleich links liegt die Triersche Stadt Oberwesel, wo wieder gezollet wird (drey Zölle in einer Distanz von einer starken Stunde). Sie ist größer wie Raub, und hat eine große Vorstadt mit einer schönen Kollegiatkirche, die Rörbelhausen heißt. Die Rudera des Schlosses Schomburg sieht man nicht weit davon auf einem hohen Berge. Alle die Städte, und die mehresten, die ich noch anzeigen werde, haben außer dem Weinbau wenig Nahrung. Ackerbau und Viehzucht fehlt den mehresten, Handel, Fabriken und Verkehr noch mehr, und bey den schlechten Weinjahren, die vom 1766 an gewesen, sind die mehrsten Einwohner arm geworden. Von hier wird der Rhein etwas freier, bis nahe vor S. Goar, wo er wieder eingeschränkt ist, und bey einer großen Krümme eine starke Sandbank im Rhein befindlich, die weit gefährlicher, wie das Bingerloch, ist. Beinahe wären wir darauf zu sitzen gekommen. Gegen S. Goar über liegen wieder zwey



alte Schlösser nahe vor Augen, von welchen eins die Katz, und das andere die Mauß heißet. Sobald wir die Sandbank paßiret waren, gelangten wir nach S. Goar, welches man hier herum S. Weer nennet. Hier speiseten wir zu Mittage, und sahen uns etwas um. Die Stadt ist gut gebauet, und treibt einen starken Wein- und Lederhandel, indem hier viele Lohgärbereien, wovon eine große Menge Leder auf die Frankfurter Messen gebracht, und für Lüyker Leder verkauft wird. Die Festung Rheinfels, so Hessisch mit vorgedachter Stadt ist, liegt hart an derselben, und bestreicht den Rhein. Ihre Lage ist zwar auf einem steilen Felsen ziemlich hoch, doch übertrift sie hierin Ehrenbreitstein gar sehr. Sie hat unten am Fuß und Ufer des Rheins eine große Caserne, worin etliche hundert Mann Invaliden liegen. Als Festung macht Rheinfels keine sonderliche Figur, so berühmt sie sonst aus dem Spanischen Successionskriege auch ist.

Von hier bis Boppard ist die Gegend und Aussicht nicht so schön, sondern etwas mager, so man gleich daran merkt, daß die Dörfer nicht so nahe an einander liegen. Einige Trümmer von verfallenen Schlössern aber hat man rechts und links vor Augen.

Die Stadt Boppard ist nach Koblenz und Bonn in hiesiger Gegend die größte Stadt am Rhein, zu verstehen zwischen Maynz und Cölln. Wir ließen hier anfahren, um uns etwas in der Stadt zu besehen. Sie hat sehr enge Straßen, und

ist, wie fast alle Städte am Rhein, längst diesem Strom gebauet. Das Schloß liegt hart am Rhein, wozu ein starker Zoll gehört. Man findet darin noch einige Rudera von dem alten **Königshof** der fränkischen Könige, so hier ehemals befindlich war. Ein Decanat und drey Klöster sind in der Stadt. Am Zoll hat das Haus Hessen auch einen kleinen Antheil. Das hierzu gehörige Chur Triersche Amt allhier ist ungemein stark, und begreift 93 Dörfer unter sich. Nachdem wir die große Krümme des Rheins über **Boppard** paßiret waren, hatten wir die Hessendarmstädtische kleine Stadt **Braubach** an der rechten Seite des Rheins mit einem hohen festen Bergschloß, **Marxburg** genannt, vor Augen. Bey diesem Orte schließt der bekannte **römische Pfahlgraben** an den Rhein, den ich hier nachher einmal untersuchet habe.

Von hier aus bis ganz nach **Koblenz** sind die beiderseitigen Ufer des Rheins fürtreflich. Wir hatten rechts die Städte **Ober**= und **Niederlahnstein**, den Einfluß der **Lahn** in den Rhein bey **Niederlahnstein**, und verschiedne Rudera alter Schlösser im Gesicht, an der linken Seite des Rheins aber das Städtgen **Rensee** (**Rees** wird es hierherum genannt), wo in der Nähe der berühmte **Königsstuhl**, so ohngefehr etliche 50 Schritt vom Rhein nur entfernt, zwischen vielen Nußbäumen steht 36),

36) Rensee oder Rees liegt zwo Stunden von Koblenz. Ich bin um 2 Uhr dahin gegangen, und um 7

wo wir ausstiegen, und das Städtgen Kapelle mit dem verfallnen hohen Schlosse und den herüberragenden

7 Uhr zurück gekommen, wo ich alles genau besehen, und alle vorige Beschreibungen falsch gefunden habe. Der Königsstuhl steht auf einem Wiesenplatz, der mit großen Nußbäumen umgeben ist, nur etliche 50 Schritt vom Rhein auf Cöllnischem Grund und Boden. Die alte Simplicität sieht zu allen Ecken heraus. Er ist in einem Achteck gebauet, nicht von Quadersteinen, wie alle Beschreibungen lauten, sondern von ordinairem schlechten Mauerwerk, gewölbt, und ruhet auf acht Pfeilern in der Runde, und auf einem in der Mitte. Man steigt 14 Stuffen (nicht 28, wie Herr Büsching und seine Vorgänger schreiben), und auf dem Absatz der Treppe ist vormals die Thür (nicht zwo Thüren) gewesen, wovon nur noch die Angeln in der Mauer übrig sind. Oben ist alles frey, und das Achteck so beschaffen, daß rundherum wol 24 Personen bequem sitzen können. Der Raum inwendig hält ohngefehr 24 Schuh im Durchschnitt. Oben ist alles offen und frey. Der Sitz ist ohngefehr vier Finger dick, und schmal, auch von ordinairem Mauerwerk, wie der Tritt herauf. Alles ist sehr simpel und schlecht, so wie man sich kaum vorstellet. Die Höhe beträgt zwischen 16 — 18 Fuß. Nun halte man alle Beschreibungen hiermit zusammen, so wird man sie alle unrichtig finden. Die alten Beschreibungen vom Winkelmann ꝛc. findet man zusammen bey dem *Koeler in Diss. de inclyta sede regali ad Rense p. 10. 11.* angeführt, aus welchen die neuern geschöpft haben ꝛc. Er drohet einen nahen Einsturz, weil alles ohne

den hohen Bergen. Eine Uebersicht, die man kaum schöner sehen kann, zumal wer das Wildschöne liebt, ein wahres Object zu einer schönen Landschaftsmahlerey. Man braucht nur den schönen Kupferstich von dieser Gegend nachzusehen, den Hr. von Olenschlager in seiner Staatsgeschichte des Kaiserthums im XIV. Jahrhundert mitgetheilet hat, so wird man mir gewiß glauben. Der Königsstuhl steht versteckt zwischen Nußbäumen oberhalb der kleinen Stadt Rensee etliche 50 Schritt nur vom Rhein, doch kann man ihn vom Schiff nicht erkennen. Fast alle Beschreibungen, die wir von ihm haben, vom Winkelmann bis zum Herrn Büsching S. 1083. sind unrichtig, daher ich ihn hier in der Note genau beschrieben habe, weil ich das Jahr vorher von Koblenz aus zu Fuß dahin gegangen bin. Seine Lage ist ohngefehr so, daß die zwo gegenüberliegenden Städte, Braubach und Oberlahnstein, die Mitte machen, doch etwas näher nach dem letzten Ort. Derselbe ist Churmaynzisch mit einem mäßigen Zoll. Er macht mit seinen vielen Thürmen an der Stadtmauer viel Parade. Hier aber

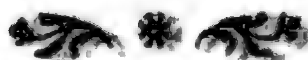
ohne Dach unter freiem Himmel offen, und es ist zu wundern, daß das Mauerwerk sich noch so lange erhalten hat. Der Cöllnische Beamte dieser Gegend könnte wol so viel Achtung für das Alterthum haben, daß er etliche Gulden zur Reparatur anwenden ließ, oder das Städtgen dazu anhielte, weil solches dieserwegen verschiedene Zollfreiheiten und Privilegien genießet.

nicht, sondern bey Niederlahnstein, so Trierisch, fällt die Lahn in den Rhein (wornach unsere geographische Beschreibungen auszubessern sind). Das Schloß liegt auch nicht in der Stadt, sondern nahe daran auf einem hohen Berge, und heist Lahneck. Das kleine Städtgen Rensee gehört Churcölln, und ist ein elendes Nest. Kapelle hergegen nebst dem ruinirten Felsenschloß Stolzenfels gehört Churtrier. So bunt durch einander liegen hier die fürstlichen Länder, daher muthmaßet man vielleicht nicht unrecht, daß dieser Platz deswegen zum Königsstuhl gewählet worden, weil Churpfalz, und die drey geistlichen Churfürsten hier ganz in der Nähe ihre Schlösser hatten, nemlich Churmaynz Oberlahnstein, mit dem dabey liegenden Schlosse Lahneck, Churtrier Kapelle, mit dem dabey liegenden Schlosse Stolzenfels, und Churcölln Rensee, Churpfalz aber Braubach, mit dem Schlosse Marxburg, so anjetzo Hessendarmstadt von Pfalz zu Lehn trägt. Wo sie also gleich ihr Nachtquartier nach gehaltener Beredung in der Nähe hatten.

Sobald wir die Krümme des Rheins, wo die Lahn in denselben fällt, paßiret waren, und das enge Thal, worin bisher der Rhein gepresset, sich wieder geöfnet, hatten wir die prächtige Lage des Schlosses Ehrenbreitstein auf einem sehr hohen steilen Felsen, und unter solchem das churfürstliche Schloß zur Rechten, zur Linken die sehr hoch liegende schön gebaute Karthaus, und vor uns die Stadt Koblenz mit ihren Thürmen auf einmal vor Augen.

gen. Dieses zusammen machte auf uns viel Eindruck, indem die Veränderung von dem dunklen versteckten tiefen Thal auf einmal zu groß war, so daß wir halb betäubt auf dem Verdeck gestanden haben. Ein herrlicher Anblick! Wir blieben die Nacht in Koblenz, ließen uns den schönen Moselwein recht wohl schmecken, und fuhren des Morgens um sechs Uhr wieder ab.

Von hier hat der Rhein lange nicht so viel wilde, hohe, felsigte Ufer, wie zwischen Bingen und Koblenz; vielmehr sieht man linker Hand sehr oft ganze freie Felder, und rechter Hand mäßige Berge größtentheils, die mit Reben bepflanzet sind. Gegen das Schloß Ehrenbreitstein, und noch eine weite Strecke herunter, ist der Rhein ungemein breit, weil er kurz vorher die Lahn, und hier die ansehnliche Mosel aufgenommen hat. Man kann das Moselwasser von dem Rheinwasser aber doch noch einen ganzen Strich unterscheiden. Die merkwürdigen Oerter, die linker Hand am Rhein liegen, sind bey der Landreise nach Cölln schon angezeigt. Hier will ich also nur, die rechter Hand liegen, nachholen. Und da ist die Stadt Neuwied die erste, die erheblich ist. Wir ließen hier anfahren, und besahen uns. Die Stadt ist ganz frey und offen. Man sieht aus dem Schiff mitten auf dem Rhein in die freien offenen Straßen der Stadt. Sie ist größtentheils regelmäßig angelegt, und hat verschiedene hübsche Häuser. Alle Religionsverwandte wohnen hier ohne den geringsten Zwang, auch Herrenhuter



Juden ꝛc. Unter den Herrenhutern ist einer Namens Rönntchen, so sehr saubere Schränke, Schreibtische, Kabinete ꝛc. macht, die theuer bezahlt werden, wovon einige nach Petersburg gekommen sind. Ueberhaupt sind viele gute Künstler hier, und es ist ein Zufluchtsort der Falliten, deren man hier viele antrift. Das gräfliche Schloß macht viel Parade, und ist modern gebauet, ganz nahe am Rhein. Man sieht aus dem Schiff die Grenadiers auf ihren Posten vor dem Schlosse. Nicht sehr weit von hier liegt das Jagd- und Lustschloß Montrepos, wo ein schöner Garten und eine ansehnliche Wildbahn ist. Die Grafschaft selbst ist voller Eisen- und Kupferbergwerke, Hämmer, Blechwerke ꝛc. viele Mühlen von allerley Gattung, kurz, der Herr Graf hat alles herausgesucht und genutzet, so sehr zu loben ist. Wir konnten uns nur sehr kurz aufhalten, fuhren also weiter, Lüderstorf vorbey, Hammerstein ein Städtgen mit einem Schloß, die Herrschaft Argenfels, worin das schöne Dorf Hüningen am Rhein, wo der berühmte Hüninger Bleichert wächset. Die Herrschaft gehört jetzo den Grafen von der Leyhe, vormals den Grafen von Isenburg. Das Schloß Argenfels sieht man von Ferne liegen. Hier in dieser Gegend hat der Rhein noch immer starke Anhöhen und Berge an der rechten Seite, aber an der linken hat er mehrentheils große Oefnungen und freie Ebenen.

Die cöllnische Stadt Linz ist die größte in dieser Gegend. Sie ist in der Länge am Ufer des Rheins gebauet,

gebauet, doch auf einem ziemlichen Hügel, wovon eine gute Aussicht ist. Hier aßen wir zu Mittag, weil wir wegen des Zolles doch anländen musten. Das hiesige Schloß hat Erzbischof Engelbert im Jahr 1365 bauen lassen, wie eine alte Inschrift daran lehret. Sonst ist in der Stadt ein Kapuziner- und ein Nonnenkloster. Auch hierherum wächst ein guter rother Wein. Nach einer Stunde fuhren wir weiter, die Städtgen und Dörfer Erpel, Unkel, Honnef vorüber bis Königswinter. In dieser ganzen Gegend ist vieler und recht guter Weinwachs. Zwischen Honnef und vorgedachtem letzten Ort liegen die sogenannten Sieben Berge, die ich bey der Landreise beschreiben will, und so erreichten wir Bonn, wo wir des Zolles wegen wieder anfahren mußten. Doch eilten wir, um nach Cölln zu kommen. Von hier aus werden die Rheinufer an beiden Seiten frey, die hohen Ufer, Berge, Felsen, schöne Aussichten hören auf, und mit ihnen auch der Weinbau selbst, statt dessen fruchtbare Felder und Wiesen das Auge ergötzen. Es fieng an, dunkel zu werden, und um 10 Uhr langten wir glücklich zu Cölln an. Ich führte meine Reisegesellschaft in den nahe am Rhein belegenen bekannten Gasthof zum Gheist, wo ich vorher schon einmal logiret hatte, und wir waren, von der angenehmen Reise vergnügt, bey dem Herrn Engels wohl behalten.

Reise nach Aachen und Spaa rc.

Zu Cölln verließ ich nach etlichen Tagen meine Reisegesellsch. die einen andern Weg nahm, und setzte die Reise nach Aachen rc. fort. Beide Städte liegen 14 Stunden von einander, die klein sind, und drey Poststationen enthalten. Die erste Station bis Bergheim 5 Stunden, einem kleinen Städtgen, in einer an Acker und wiesen fruchtbaren Gegend. Es ist hier das Land, wie das ganze Herzogthum Gülich, ganz eben ohne Berge, überall ein fürtreflicher Fruchtboden, viele Wiesen, gute Viehzucht, Hölzung rc. Die zwote Station Gülich vier Stunden. Die Hauptstadt liegt an der Ruhr, worüber eine schöne Brücke geht. Sie hat einige Festungswerke, und eine kleine Citadelle mit regulairen Werken. Die Einwohner sind größtentheils catholich, die Lutheraner und Reformirten haben vor der Stadt ihre Kirchen. Auch ist ein Collegiatstift in der Stadt. Sie lebt von Ackerbau, Viehzucht und Handwerkern. Die dritte Station bis Aachen fünf Stunden, die stark sind. Eine Stunde von Gülich kömmt man durch Aldenhofen, so ein kleiner Flecken, worin ein Kapuzinerkloster, und ein wunderthätiges Marienbild in einer kleinen Kapelle vor der Pfarrkirche, wozu starke Wallfahrten geschehen, die dem Ort einige Nahrung geben. Ohngefehr 1½ Stunde vor Aachen geht ihr Gebiet an, so das Reich von Aachen genannt wird, und einen ziemlichen Umfang hat, worin etliche Dörfer liegen, und eine große Anzahl einzelner Höfe.

Aachen.

Aachen.

Die Stadt nennet sich den Königl. Stuhl, und des H. R. R. freie Stadt. Sie hat ohngefehr 3000 Häuser, und ist in die innere und äußere Stadt eingetheilet, so beide durch Maur und Graben unterschieden sind. Die äußere ist weit größer, wie die innere, weil darin die mehresten Fabriken, so große Höfe haben, und auch bey den Häusern große Gärten sind. Die Häuser sind mehrentheils altväterisch gebauet, und die Straßen schlecht gepflastert, auch zum Theil sehr unsauber. Auf die Bequemlichkeit der Badegäste und Fremden wird wenig gesehen. Es sind eigentlich zwey unterschiedne Gerichte, der Magistrat, und das hohe Schöffengericht, welches leztere aus 14 adlichen Personen besteht, und den Titel führt: Schöffenmeister und Schöffen des Königlichen Stuhls, und des H. R. R. Stadt Aachen, so unmittelbar unter dem Kaiser stehen will. Doch habe ich hier über die Justizpflege viele Klagen gehört, indem hier zuweilen der Advokat auch zugleich Richter ist rc. Der Dom oder das Münster ist in der Ründung gebauet, nicht sehr prächtig, noch weniger von hohem Alterthum. In demselben werden von den Reichskleinodien verschiedne Stücke aufbewahret, nemlich das Schwerdt des Kaisers Karls des Großen, ein treflicher Codex Euangeliorum mit goldnen Buchstaben (ni fallor), worauf der Kaiser die Finger legt, wenn er die Wahlcapitulation beschwöret rc. Man rechnet diese Stücke zu den kleinen Reliquien, und

diese kann man leichter zu sehen kriegen, wie die grossen Reliquien, die aus dem Rock der Jungfrau Maria, den Windeln Christi rc. bestehen, und eigentlich nur alle sieben Jahr gezeigt werden. Die Zeit, wenn sie vorgezeiget werden, nennet man die Heiligthumsfahrt, und diese bringt der Stadt einen grossen Zulauf von Leuten und viel Nahrung. So gar kamen dazu viele Pilgrimme aus Ungarn, die auf einen Tag von der Stadt bewirthet wurden, allein seit 1776 hat die damalige Kaiserin die unnütze Wallfahrt verboten. Es war mir an den ersten, besonders an dem uralten *Codice Euangeliorum*, mehr gelegen, und ich hatte ein Schreiben von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Herzberg, so damals in Spaa sich aufhielt, an den Domdechant, Freiherrn von Bierens, dieserwegen bey mir, zum Unglück aber war der Herr Domdechant auf seine Güter verreiset, und ich verfehlte meine Absicht.

An diesem Kaiserl. Königl. Stifte steht ein Probst, jetzo ein Graf von Belderbusch, ein Dechant, jetzo vorgedachter Freiherr von Bierens, ein Cantor, sechs Cardinalpriester, acht Diaconi, acht Subdiaconi, zehn Domicellaren, zween Königl. Vicarien, 24 Johannsherren, und 16 andere Vicarien.

Ferner ist hier ein Kaiserl. freies Kollegiatstift zu S. Adelbert, woran ein Probst, und 13 Kapitularen und 7 Vicarien; 2 Ordenscomthureien zu S. Aegidien, und zu S. Johann, Malthesers

ordens, vier Pfarrkirchen, acht Mannsklöster, Augustiner 2, Karmeliter, Dominikaner, Kreuzherren, Franziscaner, Kapuziner, Alexianer, und wenigstens zehn Nonnenklöster von verschiedenen Orden, darunter eine Abtey, Benedictinerordens, die vornehmste ist.

Die Herzoge von Gülich waren ehemals Schützherren der Stadt, und in noch ältern Zeiten die Herzoge von Braband. Dieses ursprüngliche Vogteirecht übet anjetzo Churpfalz als Herzog von Gülich hieselbst aus, und hält alhier einen sogenannten Vogtmajor, so die Rathsurtheile in Civil- und Criminalsachen vollziehet, auch andere Gerechtsame, selbst in Policeisachen, ausübet. Daher ist ein beständiger Streit wegen der Policey daselbst; was der Magistrat erlaubt, verbietet der Vogtmajor, und so wieder umgekehrt. Aus der Ursache ist hier lange keine Comödie erlaubt gewesen, sondern sie ward damals in dem nahe beiliegenden Burtscheid gespielet. Weil der Rath nach und nach die Vogteirechte miskennen wollte, so ließ der Churfürst im Jahr 1769 6000 Mann in die Stadt rücken, so hinreichend war, jene wieder in Ausübung zu bringen, welches aber der Stadt viel Geld gekostet hat, so, daß sie nicht leicht wieder den Freiheitsschritt wagen wird. Einen großen Vortheil zieht die Stadt von den dasigen berühmten Bädern, die schon von uralten Zeiten bekannt sind. Mit dem Badehause für die Armen, so eigentlich frey ist, und das Compus oder Armenbad heist, sind hier 8 große Badehäuser,

nem-

nemlich das Kaiserbad, das Corneliusbad, so die zwey fürnehmsten sind, das neue Bad, des Carlsbad, das Rosenbad, das Quirinsbad, und das kleine Bad. Die 8 Badehäuser zusammen sollen dem Rath gehören, wie man mich versichert hat, und sind zu 6 bis 800 Rthlr. und darüber verpachtet. Die Bäder oder Badstuben sind fürtreflich und bequem eingerichtet. Ich habe sie nirgend, weder im Karlsbad, Toeplitz, Wisbaden ꝛc. so gefunden. Die Zimmer sind sauber, so auch die Betten, ein kleiner Ofen darin, und in jedem ist auch eine Gelegenheit zum Dampfbade. Eben so ist die Aufwartung eingerichtet, Bettlaken ꝛc. Von der Natur und Beschaffenheit dieser Bäder und der zu Burtscheid, hat ein alter berühmter Aachner Medicus, mit Namen Franz Blondell 1688. in 4. einen sehr guten Tr. unter dem Titel — *Thermarum Aquisgranens. et Porcetanarum Elucidatio* geschrieben. Diese Bäder werden auch stark besuchet, und ziehen viele Fremde hieher, besonders auch Engländer und andere, die von Spaa hieher kommen. Viele baden auch vorher erst eine Zeitlang hier, ehe sie nach Spaa gehen, andere thun es nachher, und zwischenher. Mit einem Wort, die Einwohner ziehen viele Vortheile davon. Man muß sich also wundern, daß nicht mehr auf Bequemlichkeit und Vergnügen derselben verwandt wird. Die Promenade ist so schlecht, wie ich sie an einem Orte gesehen. Es waren damals, wie ich vor ohngefehr acht Jahren da war, nicht einmal Bänke zum Ausruhen darin. Darin

aber

aber hat sie einen Vorzug, daß ein ziemlicher bedeckter Gang an zwo Seiten herumgeht, bey Regenwetter sich darin zu bewegen. Die Abtritte in der Nähe stinken, weil sie nicht abgespület werden, stehn offen, und sind so unsauber, daß man wol drey bis vier erst ansieht, ehe man das Herz hat, sich darauf zu setzen. Kurz, die ganze Einrichtung war damals schlecht; ob sie nachher verbessert worden, ist mir unbekannt. Die Quelle, wo man trinkt, ist vor der Promenade. Das Wasser ist warm, riecht schwefelich, und schmeckt widerlich. Mir wollte es gar nicht bekommen, es blieb sitzen, und ich bekam starke Verstopfung darnach. Ich gerieth an einen schlechten Medicum, deren es hier mehr, wie gute, giebt; dieser verschrieb mir Pillen, wovon ich sechs Stück einnehmen sollte. Ich nahm nur drey ein, weil sie mir sehr drastisch schienen, und bald wäre ich hin gewesen. Dieses schreckte mich ab, so daß ich die ganze Cur aufhob, und diese durch den Postwagen fortsetzte. Sonst aber muß ich sagen, daß man in Aachen recht gut speiset, trinkt, und beßre Betten wie gewöhnlich bey andern Bädern und Brunnen hat. Noch eins aber ist, so die Fremden quälet, nemlich die häufigen Bettler auf den Straßen und vor den Thoren. Die Gegend um der Stadt ist gleichfals schön, aber an Alleen rc. hat man hier nicht gedacht.

Noch größere und wesentlichere Vortheile aber bringen der Stadt die ansehnlichen Fabriken, die hier sind, wovon ein gar großer Theil in protestan-

tischen



tischen Händen ist. Die Tuchsfabriken sind die stärksten, und es giebt sehr reiche Leute von diesen Fabrikanten. Wie sie sagen, so werden ihre Tücher blos allein von Spanischer Wolle verfertiget ohne Vermischung, obwol ihnen jedes Pfund Wolle auf einen Thaler zu stehen käme, so bey sehr feinen Tüchern vielleicht wahr seyn mag, bey geringern aber nicht seyn kann; weil sie sonst theurer im Preise seyn müsten. Genug, die Tuchsfabriken sind von großer Wichtigkeit, und ernähren etliche tausend Menschen hier. In der Messe zu Frankfurt am Mayn ist die ganze Saalgasse mit Aachner Tuchhändlern besetzt, sie besuchen auch die Leipziger und Braunschweiger Messen, und nach Rußland rc. ist davon ein starker Absatz. Der Preis ist auch nicht übersetzt. Man kauft daselbst für vier bis fünf Gulden die Brabander Elle, ein sehr schönes Tuch. Auch ihre Färbereien sind schön.

Nächst dem sind ihre **Nähenadelfabriken** wichtig, so klein wie auch die Sache scheinet. Es sind deren hier in Menge, und dabey beschäftigen sich auch etliche tausend Hände. Ich habe mich gewundert, wie kurz und geschwind sie verfertiget werden, so mühsam, wie das Ding auch aussieht. Auch findet man hier Fabriken von **Fingerhüten** rc. mithin ist hier allerley Art von Gewerbe. Die Auflagen der Bürger und Einwohner sollen nur mäßig seyn. Sie zahlen eine mäßige Accise von Consumtibilien und Waaren, so im Ganzen etliche 40000 Rthlr. betragen soll. Hiernächst versteuren sie die

liegenden

liegenden Gründe nach der Güte des Landes, wo der Morgen auf einen Fl. Steuer giebt, so mir sehr hoch scheint, daher auch jetzt darüber Proceß ist. Von den Spieltischen zieht der Rath auch über 4000 Rthlr., welches Recht ausschließlich an eine Gesellschaft verpachtet ist auf 15 Jahre, wofür sie 60000 Rthlr. bezahlet. Die gröste Anzahl der Einwohner besteht aus Catholischen, doch sind auch verschiedne Protestantische Familien an Lutheranern und Reformirten hier, worunter ansehnliche Fabrikanten sind, die in einer eignen Kirche in dem nahe belegnen Dorfe Vaels ihren Gottesdienst halten, die Prediger aber wohnen in Aachen. Vaels ist ein holländisches Dorf, eine kleine Stunde von der Stadt im Herzogthum Limburg. Wie dieses einzige Dorf in der Gegend an Holland gekommen ist, kann ich nicht angeben. Die Kirche ist daselbst unter holländischem Schutz im Jahr 1672 erbauet. In selbiger wechseln die Lutheraner und Reformirten mit ihrem Gottesdienst ab. Neben daran steht eine catholische Kirche, weil die Einwohner des Dorfs catholisch sind.

Die Stadt hat im Jahr 1656 einen sehr grossen Brand erlitten, wo fast $\frac{2}{3}$ derselbigen abgebrannt ist; von der Zeit rühren also die mehresten Häuser her. Manche Häuser sind gut gebauet, und etliche Straßen sind auch gut, besonders die, wo das Rathhaus steht, aber viele Gegenden könnten besser seyn. Das Rathhaus hat viel Ansehen, und macht mit seinen zween Thürmen und mit dem prächtigen

tigen Aufgang viel Eindruck. Den Thurm zur rechten Hand giebt man hier für Römisch aus, und hat ihn dem Granio zugeschrieben. Allein seine Bauart ist nicht Römisch, doch kann er vielleicht aus den Karolingischen Zeiten herrühren, denen die Bauart ähnlich sieht. Man muthmaßet auch hier, daß der Pallast K. Karls des Großen in der Gegend der Stadt gestanden, so fast die höchste ist, wo auch der Dom gestanden haben soll. Im Rathhause sind schöne Zimmer, auch dasjenige, worin 1748 der Friede geschlossen ist. Im dritten Stock zeigte man mir einen sehr großen ansehnlichen Saal, so über das ganze Rathhaus geht, worin die Portraits von allen Gesandten hangen, die 1748 hier gegenwärtig gewesen sind. Auch die Wände sind mit hieher gehörigen Sinnbildern ꝛc. ausgezieret.

Eine kleine Viertelstunde von hier liegt die exemte Bernhardinerabtey Burtscheid in dem Gebiete der Stadt auf einer ziemlichen Anhöhe. Bey derselben ist ein wohlgebauter Flecken, worin ebenfals reiche Tuchfabrikanten wohnen. Auch hier hat die Natur ein heißes Bad hervorgebracht, wovon eine Quelle mitten auf der Straße befindlich ist. Man hält dieses Bad fast noch stärker, wie die Bäder in Aachen, daher sich auch hier viele Badegäste aufhalten. Der Ort steht unter dem Schutz der Stadt Aachen. Hier haben die Fabrikanten mehr Freiheiten, wie zu Aachen, wo sie ihre eigene Weberstühle und Scheertische nicht halten dürfen, weil beide Handwerker zünftig sind. Die Wolle wird an

die

die Weber gesponnen abgewogen, so ihnen das Tuch fertig liefern rc. Dieses ist zu Burtscheid nicht.

In dem Gebiet der Stadt giebt man über 3000 Einwohner an, viele Güter und Höfe aber gehören Privatis in der Stadt. Auch ist es mit Naturgaben versehen, indem reiche Eisen- und Schwefelgruben darin befindlich sind, auch findet man Bley und sehr gute Steinkohlen, so für die besten in der ganzen Gegend, auch um Lüttich, gehalten werden, weil sie nicht stinken.

Im gelehrten Fach fand ich nicht viel Merkwürdiges daselbst. Doch sahe ich bey dem Secretarius und Notarius Herrn Meier daselbst eine völlig ausgearbeitete historische Nachricht von der Stadt Aachen, mit einem ansehnlichen Codice Diplomatico in zween Foliobänden mit Kupfern, wozu er Subscription suchte, und versicherte, daß die Urkunden von Originalien abgeschrieben und collationirt wären. Nachher habe ich im Meßcatalog gelesen, daß vor zwey Jahren der I. Theil herausgekommen ist. So viel ich mich erinnere, war die historische Ausführung ziemlich altmodisch, und nicht critisch genug. Nachdem ich mich hier 14 Tage aufgehalten, bin ich mit der Diligence, so dreimal in der Woche von hier nach Spaa geht, dahin abgegangen.

Spaa

liegt nur 9 Stunden von Aachen. Auf dem halben Wege futtert der Postillion, und man speiset in dem



Dorfe ziemlich gut zu Mittage. Der Weg geht größtentheils durch das Herzogthum Limburg. Den Theil, den man hier durchreiset, habe ich ungemein fruchtbar gefunden, besonders an fürtreflicher Weide und herrlichen Wiesen. Man sieht überall kleine mit Hecken eingeschloßne Weideplätze, die man in Niedersachsen Koppeln nennet, worin drey bis vier Kühe weiden. Der Bauer, dem die zugehören, hat drey bis vier dergleichen Koppeln; wenn eine davon abgeweidet ist, so treibt er seine Kühe in die andere, und so fort. Unterdessen wächst das Gras wieder in den ersten, wo sie vorher waren, und so geht es nach der Reihe um. Eine sehr gute Einrichtung, die man in Mecklenburg und Holstein auch hat. Hier ist eigentlich die Gegend, wo die beste Butter, und die bekannten fetten Limburger Käse gemacht werden, die man überall in Deutschland herum, besonders in Menge nach Frankfurt bringet. Das Land wechselt mit Hügeln und Thälern beständig ab, so, daß man allezeit die schönste Augenweide hat. Dörfer sind hier wenig, aber desto mehr zerstreute Bauerhöfe, die sich blos sehr reichlich von der Molkerey und Viehzucht nähren. Mit einem Worte, es ist eine herrliche und sehr fruchtbare Gegend. Das Bergschloß Clermont läßt man seitwärts von Verviers liegen.

Verviers ist 6 Stunden von Aachen, und 3 Stunden von Spaa entfernt. Eine saubere und wohlgebaute Stadt, die in einem tiefen Thal rund umher mit Bergen umgeben liegt, und zum Marquisat

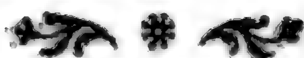
sat Franchimont gehört. Das Stammhaus Franchimont sieht man 1 Stunde von Spaa auf einem sehr hohen Berge liegen. Die Vorstadt bey Verviers ist noch Oesterreichisch, und gehört zum Herzogthum Limburg. Die Brücke über den kleinen Strom, die Werze, macht die Gränze. Die Stadt selbst vergrößert sich von Zeit zu Zeit, so daß man jetzo gegen 1000 Häuser darin zählet. Ihr ganzes Gewerbe besteht blos allein in Tuchmanufacturen, davon lebt die ganze Stadt. Unter den Tuchfabrikanten sind sehr reiche Leute. Man hat mir einen mit Namen Symonis angegeben, den man auf zwo Millionen schätzt, so jährlich auf 3000 Tücher, jedes zu 80 Ellen, verfertigen läßt. Man macht hier besonders viele sehr feine Tücher, die Elle bis 5 rthlr. zu 9 bis 12 Viertel breit. Diese werden gleich in der Wolle gefärbt, blos von Spanischer Wolle, ohne Zusatz. Die Färbereien sind treflich, mehrentheils Franzosen. Weber, Spinner ꝛc. werden nur gering bezahlet, weil der gemeine Mann in diesen Ländern gar arm ist, und wohlfeil zu leben, überdem nicht die geringsten Auflagen vorhanden sind, besonders auf Wolle ꝛc. noch weniger auf Lebensmittel (bey der Beschaffenheit können allemal Fabriken keimen und empor kommen, wenn das nicht ist, so ist schon gefehlt, hieran sollte jeder Kameralist und Projectmacher denken). Ausser etlichen wenigen Handwerkern besteht der ganze Ort aus Fabrikanten, Kaufleuten, Färbern, Webern, Spinnern ꝛc., und es ist eine Lust anzusehen, wie geschäftig alles ist.



Von hier bis Spaa wird die Gegend schlecht, steinigt, und voll Schiefer, sehr bergigt und viele Felsen. Die Prospecte sind desto besser. Weil wir uns in Verviers lange aufgehalten, so kamen wir späte um 8 Uhr dahin. Spaa ist ein von allen Seiten offner Flecken, liegt in einem tiefen Thal, wo an der Seite, da man von Aachen hereinkömmt, noch die größte Oefnung ist. Uebrigens ist er sehr von den nahe belegenen felsigten Bergen eingeschränkt. Die ganze Gegend herum ist rauh, aber doch wildschön von Aussichten. Im Winter soll es das traurigste Nest seyn, doch bleiben Engländer zuweilen den ganzen Winter da. An der linken Seite des Fleckens liegt ein langer Tractus von sehr hohen Felsen sehr nahe. Auf diesen hohen Felsen, so die ganze Abendseite von Spaa decken, haben die Engländer auf ihre Kosten einen Weg hinauf machen lassen, wo auf der Spitze ein Haus gebauet ist, darin man Wein, Kaffee ꝛc. haben kann, und zugleich vor Regen, Sonne ꝛc. Schutz, sonst auch die fürtreflichste Aussicht von dieser beträchtlichen Höhe genießet. Unten am Fuß dieses hohen Felsens ist vor etlichen Jahren eine schöne Promenade angelegt, die zu seiner Zeit gut werden wird. Ein rauschender Forellenbach, so den Felsen herunter läuft, macht den Gang noch angenehmer. Diese aber ist auch fast die einzige gute Promenade daselbst. Der Flecken hat ohngefehr 200 Häuser, worin Fremde logiren, gut gebauet, nebenherum sind noch viele kleine, worin Leute wohnen, so ein Paar Kühe halten, Pferdeverleiher,

leiher, kleine Handwerker ꝛc. Die meisten Häuser sind modern und sehr bequem eingerichtet. Ein jedes Haus hat seinen Namen über der Thür, und ist numerirt, z. B. au Prince Condé, au Grand Monarque &c. Nach der gedruckten Liste kann man also ohne Mühe einen Fremden ausfragen. Man bezahlt für ein Zimmer nach der Straße, nachdem es groß oder klein ꝛc. täglich 3, 4, 6, und 8 Lüttischer Schillinge 38), für die Mahlzeit, die sehr gut ist, 3 Schillinge, und für ein Maaß guten Moselwein (die Maaß ist aber nicht viel mehr, wie eine halbe Frankfurter Maaß, oder eine Burgunderbouteille) 3 Schillinge, und für einen guten Bleichart etwas weniger. Wenn man ordentlich lebt, so kann man täglich zu den ordinairen Ausgaben mit einem Dukaten auskommen. Darin aber nimmt sich Spaa vor andern Brunnen ꝛc. aus, daß, da mehrentheils in Gesellschaften, die sich kennen, gespeiset wird, viele in ihren Häusern essen, wo sie logiren ꝛc., und man findet daher nicht, wie zu Pyrmont, Schwalbach, Wißbaden ꝛc. öffentliche Tische, wo jeder hingehen kann, welches mir nicht gefallen hat. Uebrigens aber ißt und trinkt man hier besser, wie bey jedem andern Brunnenort, wenn es gleich ein wenig theuer ist. Der wein ist recht gut, so sonst an dergleichen Oertern ungewöhnlich ist, und das Essen ungemein gut zurecht gemacht, welches man den Engländern, die sich da häufig aufhalten, zu danken hat.

38) Ein Dukat macht 18 Lüttischer Schillinge, und 28 Aachener Schillinge.



Es sind eigentlich vier Quellen von dem dasigen Mineralwasser, die unterschieden an Geschmack und Stärke sind. Drey liegen ausser dem Flecken, eine kleine halbe Stunde davon, unter welchen der, so den Namen Gironster führt, der stärkste ist, und Schwefeltheile enthält, auch sich in Bouteillen nicht verschicken läßt. Der gelindeste, so den Namen Sauvonier hat, liegt von jenem seitwärts ganz entfernt. Von demselbigen, und dem nahe dabey liegenden Tonneler wird in Bouteillen geschöpfet, und auswärts häufig versandt. Diese beide Quellen werden am stärksten von den Curgästen besucht. Der vierte ist in dem Flecken auf dem Markt. Dieser macht das Mittel von vorgedachten drey Quellen, und ist nach dem Gironster der stärkste. An dem dritten fand ich einen Stein eingemaurt, mit der Inschrift: Paulus Josephus a Groisbeck Baro, Serenissimi Celsit. Cancellarius, vitiantem a vera separabat. Bey dem Gironster ist ebenfals ein Stein in der Wand, mit der Inschrift: Conradus de Borgstorff Consiliarius Status Electoris Brandenburgensis, Praepositus cathedralis Halberstad. et Brandenburg. &c. das Jahr und die Ursach, warum der Stein hier gesetzt, ist nicht angegeben. Aus der Brandenburgischen Geschichte aber ist bekannt, daß er bey dem Churfürsten Friederich Wilhelm in großen Gnaden, und sein vornehmster Minister war, doch fiel er kurz vor seinem Tode 1652 in Ungnade, und ist vielleicht hier gestorben. An einer Promenade daselbst fand ich ebenfals einen Stein,

nach

nach welchem ein Polnischer Fürst selbige auf seine Kosten anlegen lassen, dergleichen man da mehr von Engländern findet, zum Beweis, daß die Bischöfe von Lüttich von je her wenig zur Bequemlichkeit der Brunnengäste verwandt haben. Ueberhaupt sind auch die Häuser, Gänge rc. wo die Curgäste bey Regenwetter untertreten und sich bewegen, nur schlecht, und letztere gar klein und enge, so daß kaum 40 Personen darin Platz haben.

Nach dem Sauvonier und Tonnelet ausser dem Flecken reiten die mehrsten Curgäste des Morgens zwischen sechs und sieben Uhr. Es gefiel mir um die Zeit, wenn man die Straße mit lauter gesattelten Pferden bedeckt aus dem Fenster sahe, gewiß mehr wie 150 Stück. Die Pferde werden von den nahe belegenen Bauerhöfen und etlichen Pferdeverleihern im Flecken dahin gebracht, und, um die Zeit, wenn die Curgäste von der Quelle zurück kommen, wieder abgeholet, wofür nur ein billiges bezahlt wird. Man sieht alsdenn allerley Aufzüge, besonders von Engländern. Sie reiten mit einem Regenschirm, einige haben Bücher unter dem Arm, ein anderer hat eine Dame hinter sich sitzen rc. alles ohne den geringsten Zwang, und in der nachläßigsten Kleidung mit der größten Bequemlichkeit. Um neun und zehn Uhr kommen die mehrsten auf dem großen Saal zu *Vaux Halle*, wo sie Caffee, Chocolade rc. trinken, spielen rc. Man hat den Hut auf dem Kopf, geht mit kothigten Stiefeln zwischen Fürsten, Grafen, Excellenzen, Ordensbändern rc. durch, und genießet einer



völligen Freiheit ohne den geringsten Zwang. So sind die Bälle und Assembleen auch beschaffen, wobey nicht der geringste Unterscheid gemacht wird. Fürst, Graf, Kaufmann, Particulier hat gleiche Freiheiten, niemand bekümmert sich um den andern.

Vaux Halle liegt ausser dem Flecken auf einer Anhöhe, doch nahe dabey. Ein sehr großes ansehnliches Gebäude, modern gebauet, wo oben ein ungemein großer breiter Saal, und an der einen Seite viele kleine Gemächer, worin gespielet, soupiret rc. wird. Hier sieht man ganze Tische mit Gold aufgethürmt, und nicht selten, werden hier viele 1000 Rthlr. in einem Abend gewonnen und verloren. Auf diesem großen Saal wird die Woche zweimal großer Ball gegeben, wo man für die Entrée einen halben Laubthaler bezahlet. In dem Flecken ist ebenfalls ein anderweitiges sehr großes Gebäude, so das Assembleehaus heißet, wo ebenfalls in abwechselnden Tagen Redoute und Ball gehalten wird. Diese beiden großen Häuser zu Lustbarkeiten gehören einer Gesellschaft von Partikuliers zu Spaa, so alles unterhalten, und auch die Vortheile ziehen. Man findet jedesmal auf den Redouten, Bällen rc. mehr wie 200 Personen von Stande und von allerley Nationen. Zu der Zeit, wie ich da war, sind über etliche 30 fürstliche Personen hier gewesen. Wenn man viel Jouvelen und Brillianten auf einem Fleck schimmern sehen will, so muß man hier die Bälle des Abends besuchen. Die vornehmen Englischen Damen

men haben hierin den Vorzug. Zu Lustbarkeiten und zum Vergnügen ist hier alles aufs beste eingerichtet, aber einen guten Geldbeutel muß man mitbringen, und sich vor den gefährlichen Hazardspielen hüten. Auch muß man, so bald es Abend wird, ausser dem Flecken nicht spazieren gehen, weil die Gegend herum nicht sicher, und schon mancher in den hohlen Wegen Uhr und Beutel verloren hat.

Von hier habe ich meine Reise nach Lüttich, Brabant und Flandern fortgesetzet. Weil ich aber nur einmal diese Länder besuchet, auch nirgend mich recht lange aufgehalten; so trage Bedenken, davon unvollkommne Nachrichten mitzutheilen, zumal sie so schon von andern beschrieben sind. Ich will vielmehr hier eine ausführliche Nachricht von der Reichsstadt Cölln folgen lassen, die ich bey wiederholtem Aufenthalt, besonders aber 1785 daselbst durch Anweisung eines guten Freundes, gesammlet habe.

Die Reichsstadt Cölln

gehöret unter die größten Städte von Deutschland. Sie hat ohngefehr die Gestalt eines halben Cirkels, und ihr Ansehn von Weitem, besonders gegen die Rheinseite, wo sie die gröste Länge fast von einer Stunde Weges hat, macht wegen der Menge von Thürmen und hohen Häusern eine große Idee. Den schönsten Prospect aber giebt sie, wenn man von Mühlheim herkömmt, wo sie von der langen Krümme des Rheins mit den vielen großen Holländischen Schiffen, und zwischen dem weiten Horizont mit

beider-

beiderseitigen Gebürgen bey heiterem Sonnenuntergange ein herrliches Gemählde darstellet.

Der Umfang der Stadt innerhalb der Stadtmauer wird zu 600 Schritte, und der äußere ganze Umfang über 1900 Ruthen angegeben 39). Wenn die Bevölkerung und Bebauung der Stadt mit dieser ungemeinen Größe Verhältniß hätte, so würde Kölln vielleicht mit unsern beiden größten Städten, Wien und Berlin, um die Wette streiten; aber so kann man gewiß sagen, daß mehr als ein Viertel davon unbebauet ist. Die großen Weingärten, nebst der Menge von Stiftern und Klöstern, wobey überall große freie Plätze und Gärten sind, ohne den Platz, den sie selbst einnehmen, und andere öffentliche Plätze mehr, wie z. B. der Neumarkt, der Heu-

38) Diese Angabe wird durch verschiedne alte und neue Grundrisse sehr wahrscheinlich gemacht. Der älteste davon ist von Hogenberg gestochen, der die sogenannte Bargbahn und das Schweid der Stadt (d. h. die alten Gränzen der Viehtriften und andern Gerechtigkeiten), nebst den zwo bis drey Stunden herumliegenden Ortschaften enthält, so sehr erheblich, aber auch rar ist. Ein anderer ist derjenige, worauf die Proceßion der Cöllnischen Gottestragt, die Wapen der 22 Zünfte, und der alten Bürgermeisterfamilien befindlich sind, worauf auch verschiedne alte Gaßen der Stadt gezeichnet sind. Der neueste ist derjenige, den der Stadtartilleriehauptmann Reinhardt 1752 sehr genau aufgenommen, und zu Nürnberg von Mich. Rößler stechen lassen.

Heumarkt ꝛc. nehmen einen sehr großen Raum weg. Schon aus dem Grunde kann wegen der weiten Ausdehnung die Stadt nicht so volkreich seyn, wenigstens nicht scheinen, weil die Einwohner zu weit auseinander vertheilet, und also auf den Gassen nicht so merklich sind. Die Weingärten sind allerdings zum Theil von sehr großem Umfange. Einige wollen behaupten, daß bey recht guten Jahren innerhalb der Stadt bey 16000 Ohm Wein wachsen sollen. Eine ansehnliche Parthie Wein; wenn man auch 5 Ohm auf einen Morgen rechnen wollte, so gewiß nicht ist, so könnte doch schon ein ansehnliches Feld herauskommen. Die Abtey S. Pantaleon soll schon in guten Jahren allein 250 Ohm aus ihren herumliegenden Gärten gemacht haben. Ich habe diese großen Gärten auch gesehen, aber die Angabe scheint mir viel zu hoch. So wird es wol mit der Karthaus auch beschaffen seyn, die mit ihren Wein-, Obst- und Gemüsegärten einen so großen Umfang, wie die ganze benachbarte Stadt Mülheim, haben soll. Indessen findet man auch hinter vielen Häusern der Bürger sehr große Gärten. Die Landseite der Stadt, die fast lauter Gärtner, so man hier die Kappisbauren nennet, bewohnen, haben ebenfals große Baum- und Gemüsegärten. Dieses alles zusammen genommen, macht den großen Umfang der Stadt klar, und überzeugt auch zugleich, daß sie nicht volkreich scheinen kann. Indessen haben mir doch Kenner versichert, daß gegen 8000 Privathäuser darinn sind, und ungefehr nur 50000 Einwohner,



ner, die Geistlichkeit ausgenommen, welche man vom männ- und weiblichen Geschlechte auch noch zu 2500 Personen rechnet. Diese Zahl ist freilich verhältnißweise geringe, aber ganz unwahrscheinlich bleibt es, wenn einige Reisebeschreiber die Anzahl der Einwohner nur zu 25000 Seelen angeben. Wenn man die auf 8000 Häuser rechnet, so würden ungefehr drey Personen auf jedes Haus treffen, welches doch lächerlich ist, wenn man auch noch 1000 Häuser weniger rechnen wollte. Meine Behauptung, daß dennoch eine ziemlich ansehnliche Volksmenge alhier seyn muß, bestätigt sich auch noch daraus, weil z. B. die Schusterzunft nahe 300 Meister, und die Schneiderzunft noch weit darüber sich erstreckt, weil ferner die Stadt 232 bürgerliche Backhäuser, und 17 privilegirte Apotheken hat ꝛc. Für diese Leute muß doch auch hinlängliche Nahrung seyn. Unstreitig könnte und würde die Bevölkerung viel größer seyn, wenn hier ansehnliche Fabriken, und mehr Indüstrie unter den Einwohnern wäre. Die fürtrefliche Lage, der ehrwürdige Rhein, die fruchtbare Gegend herum, und das wohlfeile Leben daselbst, alles dieses zusammen genommen, bietet warlich alle Mittel an, die zur Anlegung von mehrern Fabriken, und zur Erweiterung des Handels und Gewerbs nöthig sind. Vielleicht lebt noch einmal der alte Geist der Betriebsamkeit wieder auf, der vormals bis ins XVII. Jarhundert hier regierte, wo Handel, Gewerbe und Künste blühend waren, wovon so viel alte große Häuser mit so vielen Zimmern,

mern, und besonders die vielen ansehnlichen Stiftungen von reichen Familien, unleugbare Zeugnisse darlegen.

Die mehresten Reisebeschreiber schildern die Stadt sehr schlecht in Absicht der Häuser, Straßen, des Pflasters, der Sauberkeit auf den Straßen, und dergleichen mehr. Ich muß gestehen, daß sie es übertreiben, und daß ich es lange nicht so schlecht gefunden habe. Der reisende Franzose in Deutschland schreibt im *II.* Th. im 68sten Briefe S. 509. — „Kölln ist in jedem Betracht die abscheulichste Stadt in Deutschland. In ihrem weiten Umfange von drey Stunden findet man nicht ein sehenswürdiges Gebäude. Die meisten Häuser drohen den Einsturz, ein großer Theil derselben steht leer. In vielen Gassen liegt zu beiden Seiten der Mist vor den Häusern." — Es ist wahr, daß, wie ich das erstemal, vor 12 Jahren, zu Kölln war, die Strassen gröstentheils schlecht gepflastert, und unsauber waren, aber vor drey Jahren, und bey meinem diesjährigen Aufenthalt, habe ich die Straßen gröstentheils gut gepflastert, und nicht so unsauber gefunden, vielmehr reinlicher, wie in mancher andern großen Reichsstadt. Ohne die verschiednen schönen mit Bäumen besetzten Plätze zu erwähnen, sind viele Straßen, wie z. B. der Hof, die S. Gereons-, die S. Johanns-, die Machabeer-, die S. Aperns-, die S. Apostelstraße, die Trankgasse, die Sachsenhäusergasse und mehr andere geräumig, auch zum Theil regelmäßig. Selbst die Hauptstraße von

Se-

Severins bis zum Eichelsteinerthor, welche bald eine Stunde lang ist, und nach ihren Gegenden verschiedne Benennungen hat, ist in vielen Strecken zwar etwas eng, und hat etliche Krümmen, aber doch in andern Gegenden ziemlich breit, durchaus gut bebauet, und von einem recht guten Ansehn. Daß alle Straßen in einer so großen und uralten Stadt nicht gleich gut und regelmäßig seyn können, giebt schon die Natur der Sache. Man nehme nur Hamburg, Frankfurt, Maynz ꝛc. wie viel elende, schmale, dunkle, und krumme Gassen findet man nicht auch daselbst! Ueberhaupt wird man finden, daß alle Städte, die an großen Strömen gebauet sind, anfänglich bey ihrer ersten Anlage von ihren Erbauern so nahe als möglich an den Strom zusammengedränget sind, weil ein jeder nahe an selbigem wohnen wollte, indem die ersten Anbauer Fischer, Schiffer ꝛc. waren. Dieses zeigt sich gar deutlich in allen Städten, die nahe am Rhein, und auch an andern großen Strömen liegen, mithin ist auch hierinn die Stadt Cölln nicht schlechter, wie andere Städte. In Absicht der Bauart fällt freilich eine große Anzahl schlechter Häuser, zumal in Nebengassen, in die Augen; aber wie kann auch dieses anders seyn, in einer so großen Stadt, wo nicht hinreichend Verkehr und Verdienst ist, mithin viele arme Leute wohnen? Aber auch dieses hat Cölln mit andern großen Reichsstädten gemein, wenigstens ist der gröste Theil der Häuser doch maßiv gebauet, ohngeachtet die Form der Giebelhäuser freilich altfränkisch

kisch und nicht gut aussieht. Man findet hier weit mehr regelmäßig und schön gebaute Häuser, wie in mancher andern großen Reichsstadt, sie liegen aber hier in der großen weitläuftigen Stadt zerstreuet, und sehr weitläuftig auseinander, mithin fallen sie nicht in die Augen. Ich wil nur etliche anführen z. B. verschiedne bey dem Stifte S. Gereon, weiter der gräflich Blankenheimische und der gräflich Salmische Pallast, imgleichen der freiherrlich Zwidwicksche Pallast, verschiedne Domherrenhäuser, hiernächst die von Geyersche, de Grotische, und von Kerichsche Häuser, weiter das Brenngrubersche, Pelzerische, Bartmannische Haus, und viele andere mehr. Durch die ermüdende große Weitläuftigkeit verliert die Stadt würklich viel von ihrem Ansehn. Auch in Absicht der gothischen Baukunst hat Cölln Meisterstücke aufzuweisen, wovon ich hernach bey Gelegenheit der Domkirche und des Rathhauses ꝛc. Nachricht geben werde.

Auch die Lebensart habe ich nicht so schmutzig und niedrig gefunden. Wenn man sich aber einmal vorgesetzt hat, etwas zu verachten, so findet man auch gar leicht Materie dazu. Daß man unter dem geistlichen Stande auch schlechte Leute findet, wie unter dem Weltlichen, ist wahr, mithin trift man hier freilich bey der sehr großen Anzahl derselbigen mehr dergleichen an, wie an andern Orten, wo sie nicht so häufig sind, aber man trift auch brave, gelehrte, und rechtschafne Männer unter ihnen, wie ich deren verschiedene bey meinem öfteren Aufenthalt

kennen gelernet habe, also zeichnet sich Cölln auch von der Seite lange nicht so stark aus, wie man fast allgemein ausgiebt. Einer schreibt es dem andern ohne genaue Prüfung nach, und dieses geschicht vorzüglich von den Verfassern der Reisebeschreibungen. Zuweilen trift es auch von ungefehr, daß der Reisende mehr in schlechte Bekanntschaften geräth, und nun schildert er darnach alles übrige, zumal wenn er sich nur kurze Zeit an einem großen Orte aufhält, und ihn nicht öfter besuchet, in diesem Fall lernt er ihn am wenigsten kennen. Ueberhaupt ist die Lebensart hier freilich mehr nach niederländischer Art, weil Westphalen, Holland und die österreichischen Niederlande ganz nahe liegen, mithin nicht so beschaffen, wie in den Gegenden, die näher an Frankreich gränzen, und mit Franzosen mehr Umgang haben, wo sie zwar mehr Feinigkeit, aber auch noch mehr Eitelkeit lernen. Der gemeine Pöbel ist hier grob, dieses merkt der Fremde bey aller Gelegenheit, zumal gleich, sobald er nur aus dem Schiffe steigt, wenn er zu Wasser hier ankömmt, wo sie es eben so machen, wie die sogenannten Kroier in Holland. Aber wo findet man den Pöbel fein und gesittet? Sein Character wird wol an allen Orten nicht sehr unterschieden seyn.

Auf Alterthum macht die Stadt den höchsten Anspruch, und den mit Recht. Schon vor den Zeiten der Römer war sie vielleicht eine ansehnliche Stadt der Ubier. Die Kaiserinn Agrippina, Gemahlin des Claudius, die hier geboren ist, sandte auch

eine Colonie Römer hieher, wovon sie den lateinischen Namen *Colonia Agrippina* erhalten, woraus die deutsche Benennung **Cölln** entstanden ist. Sie war so lange in *Germania secunda* die Hauptstadt, bis die Franken im V Jahrhunderte die Römer verdrängeten, und ihre Herrschaft in dieser Gegend aufhoben. Kaiser **Otto** *I.* brachte sie eigentlich erst zum deutschen Reich, der sie auch mit vielen Freiheiten begabt haben soll, wobey er aber doch seinem Bruder, dem Erzbischof **Bruno**, die Schutzgerechtigkeit über sie aufgetragen. Dieses ist vermuthlich die Quelle, woraus in der Folge die mehresten Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof und der Stadt ihren Ursprung genommen haben. Wenn es aber seine Richtigkeit hätte, daß der Erzbischof **Philipp von Heinsberg**, wie er mit dem Kaiser zerfallen war, die Stadt mit Mauren umgeben, und sie befestigen lassen; so schien es wol, daß damals der Erzbischof die Stadt als landsäßig gehalten hätte, wie sie auch damals vielleicht seyn konnte. Allein verschiedne Schriftsteller schreiben davon ganz anders 39), und die noch vorhandnen Mauren zeigen nicht das Erzstiftische, sondern vielmehr das alte Stadtwapen, wel-

39) Nach einer geschriebenen Chronik des Burggrafen Steindorps bey dem *Crombach Tom. III. Lib. III. Cap. 39.* ist die große Mauer mit 83 Thürmen zwey Jahr nach der Ankunft des Erzbischofs Philipps durch seine und der Bürger gemeinschaftliche Bemühung — ejus et ciuium collato studio — zur Beschützung der Heil. drey Könige aufgeführet worden.

welches bey dem Bau selbst eingemaurt zu seyn scheinet. Zu welcher Zeit sie eigentlich eine Reichsstadt geworden, ist noch nicht recht außer Zweifel gesetzt, und völlig erwiesen. Vermuthlich erst im XIII. Jahrhunderte, wie die mehresten Reichsstädte, nachdem die Kaiser nach und nach ihre Gerechtigkeiten an sie verpfändet und verkauft hatten. Dem unbeschadet, erkennen noch bis jetzt die Churfürsten von Cölln sie nicht für eine Reichsstadt, vielmehr giebt man gemeiniglich an, daß die Stadt dem neugewählten Erzbischofe schwöre, treu und hold zu seyn, so lange er sie in Rechte und Ehren, bey ihrer guten alten Gewonde wie ihre Vorfahren hergebracht, lassen würde. Allein die ältesten Leute wissen sich eines solchen Actus nicht zu erinnern, sondern blos allein wird dem Kaiser gehuldiget, wovon auch die Huldigungsmünzen der Stadt zeugen. Unterdessen hat der Churfürst darin bis auf den heutigen Tag, außer den ordentlichen geistlichen Gerichten, dem fißkalischen geistlichen Gerichte, und dem Officialatgerichte, viele weltliche Gerichte, wie das erbvogteiliche Gericht S. Gereon, und Eigelstein, das erbvogteiliche Hagdgericht, die Untergerichte Airsbach und auf der Dillen, der Niedericher und Unterlahngericht, und, was die Hauptsache macht, das weltliche Hof- und Oberappellationsgericht, so im Namen des Churfürsten die hohe Criminaljurisdiction blos allein ausübet, und aus einem Gerichtspräsidenten und 10 Schöffen bestehet. Diese aber müssen geborne Cöllner seyn, und ohngeach-

geachtet sie jetzo nicht mehr von Adel sind, so bekommen sie doch noch jetzo den Titel Junker, ein Ueberrest der mitlerm Zeit, wie der Sachsen- und Schwabenspiegel lehret, daß bey vornehmen (nicht bey geringen) Schöffenstühlen nur Adliche die Schöffenbank besetzen konnten. Der Stadtrath hergegen hat nur das Gewaltgericht, oder die niedere Kriminalgerichtsbarkeit, so in der Captur und Inquisition bestehet. Das Recht der Tortur aber hat sie nicht, sondern, bey dem Anschein eines hinlänglichen Beweises und Ueberführung, offerirt das städtische Gewaltgericht die Inquisitionsakten dem hohen Gerichte, wobey der Delinquent, nachdem er in ein drittes der Stadt gehöriges Gefängniß, in den sogenannten Frankenthurm, gebracht ist, daselbst nach einiger Zeit an eine dahin kommende hohe gerichtliche Deputation ausgeliefert wird. Von dem Tage an muß der Gräf oder Präsident dieses Gerichts den Delinquenten in seinem Hause, hergebrachter Weise, im Keller in einem sichern Gefängnisse verwahren, und durch seine Gerichtsboten schließen und speisen lassen. Indessen führt das hohe Gericht den Inquisitionsproceß weiter fort, und legt das Urtheil dem Churfürsten vor, welcher die Volziehung der Sentenz unterschreibt, oder mildert 2c. Den Tag vor der Execution wird der Delinquent in die Hacht 40) gebracht, alwo er eine

40) Diese Hacht ist auch ein Zweig der churfürstlichen Gerichtsbarkeit, wodurch die Grafen von Bentheim Teck-

Nacht verbleiben muß, wo er er endlich den andern Morgen, nachdem er noch einmal an einen Churfürstlichen sogenannten blauen Stein 41) geführet worden ist, herausgeführet und executiret wird. Die Stadt schickt aber zu allen Gewaltshandlungen des hohen Gerichts ihre eigne Soldaten, und so oft der Gräf gewaltsame Execution nöthig hat, muß er in eigner Person an das Rathhaus kommen, und daselbst auf eine besonders dazu bestimmte Tafel schreiben — *in causa necessitatis* —. Sonst aber hat der Stadtrath die übrige volle Civilgerichtsbarkeit, die unter verschiedenen Benennungen vorkommt, nemlich das Ammtsgericht, Bürgermeistergericht, Fiskalisches Gericht, Rathsgericht rc. Ueberhaupt aber sind die eigentlichen Gränzen der Gerichtsbarkeit, wie sie collidiren, oder genau bestimmt sind, sehr verwickelt, und man kann sie nicht mit völliger Gewißheit angeben, so auch im Grunde nicht zu meinem Endzweck und in eine Reisebeschreibung gehört. Genug, daß ich vielleicht, unter allem, was davon bekannt gemacht ist, noch die sichersten Data angegeben habe.

Der Churfürst hat in der Stadt einen ansehnlich gebauten Hof unweit dem Dom (den man den Bischofs=

Tecklenburg, Erbvögte von Cölln sind, die daselbst auch einen Präsidenten und Schöffen haben.

41) Dieses mag noch wol ein kleiner Ueberrest davon seyn, daß der Delinquent vor Alters noch muste vor dem hieher gränzenden churfürstlichen Hof präsentiret werden.

Bischofshof nennen kann) in der Trankgasse, aber kein eigentlich Schloß. In alten Zeiten wohnten die Erzbischöfe hier, und die Sage ist, daß der alte Pallast von S. Marien *ad gradus* über den Domhof her sich erstreckt habe, wo noch Spuren davon vorkommen, und einige auf dem Platz bis zum Drachenpförtchen gelegne Häuser eine Art von Churfürstlicher Zinsbarkeit haben sollen. Bey Gelegenheit eines großen Aufruhrs im Jahr 1268. hat der Erzbischof Engelbert *II.* zu Bonn zuerst seine Wohnung genommen, wo hernach die eigentliche Residenz geblieben ist. Der Sitz des hohen Domstifts selbst, als des ersten und vornehmsten Erzstiftischen Landstandes, ist hier geblieben, und noch bis auf den heutigen Tag.

Das hohe Domkapitel

bestehet aus 24 Personen, wovon die 16 ersten von Fürstlichem und Reichsgräflichen Stande sind, die übrigen acht aber, die man gemeiniglich **Priesterpräbenden** nennet, sind Graduirte in der Theologie und Rechtsgelehrsamkeit; sobald sie aber zu Domherren gewählet sind, so sind sie auch zugleich geadelt.

Der jetzige **Domprobst** ist Joseph Carl des H. R. R. Erbtruchses, Graf von Waldburg zu Zeyl Wurzach, der Universität zu Cölln beständiger Kanzler. **Domdechant**, Carl Aloys, Graf zu Königsegg ꝛc. auch zugleich Weihbischof. **Domkustos**, Franz Wilhelm, regirender Reichs-

graf zu Oettingen Baldern. Chorbischof, Christ. Fr. Fid. Graf von Königsegg. Domscholaster, Anton Ignaz, Graf Fugger von Kirchberg, Bischof von Regenspurg und Probst von Ellwangen. Diakonus sen., Joseph Christ. Fr. Fürst von Hohenlohe Bartenstein. Diakonus jun., Mein. Euseb. Ant. Graf von Königsegg, so weit die Prälaten. Diese haben eigne Capelläne. Die übrigen sind: 1) Phil. Carl Graf von Oettingen Baldern, 2) Chr. Ern. Am. Fürst von Hohenlohe Bartenstein, 3) Dam. Fried. Graf von der Leyen, 4) Fr. Carl Jos. Fürst von Hohenlohe Schillingsfürst, 5) Wilh. Florent. Wild- und Rheingraf Fürst von Salm-Salm, 6) Th. Ludew. Jos. Erbtruchses Graf zu Zeyl Wurzach, 7) Jos. Fr. Ant. Erbtruchses Graf zu Zeyl Wurzach, 8) Ernst. Adr. Graf von Königsegg, 9) Fr. Alex. Carl ꝛc. Graf von Oettingen Wallerstein. Die übrigen acht graduirten Domstellen besitzen anjetzo: 1) Johann Arn. Jos. von Schönheim, Erzst. Official und würklicher geheimer Conferenzrath, 2) Cl. Aug. von Merle, Hofgerichtspräsident, 3) Joh. Ph. von Horn Goltschmid, Generalvicarius, 4) Fr. Carl. Jos. von Hillesheim, würklicher geheimer Conferenzrath, 5) Gerh. Jos. von Herrnstorf, 6) Joh. Gebr. Bernh. von Franz, 7) Maxim. Jos. Frh. von Geier, 8) Balth. Jos. Freih. von Mylius.

Hiernächst sind noch 21 Domicellaren, wovon der jetzige Churfürst von Trier der älteste ist. Alle

übrige

übrige sind Fürstlichen und Gräflichen Standes. Da also dieses Domkapitel gegenwärtig 14 geborne, oder regierende Fürstliche Personen, und etliche Bischöfe unter seinen Gliedern zählet, so ist es in dem Betrachte anjetzo das vornehmste. Ferner sind dabey 25 Domvicarien, 7 Cantores, 7 Kapelläne, Chorales, und viele andere weltliche Officianten und Bediente ꝛc. 42)

Bey dem Churfürstlichen Officialatgerichte, wovon der Domherr von Schönheim Präses ist, stehen 24 Asseßores, davon die zween ersten Sigilliferi sind, 6 Notarien, 7 Procuratores, und 5 Apparitores.

Auch das Erzbischöfliche Seminarium verdienet hier einen Platz. Es werden darin auf 70 geistliche Personen gebildet, und überdem sind noch viele Pfründen für Auswärtige aus dem Erzstifte ꝛc. Seine Einrichtung aber wird wol unter dem jetzigen Churfürsten, einem Herrn, der in aller Absicht das Beste des Staats sucht, verbessert werden.

42) Die Chorkleidung der sogenannten *Illustrissimorum* oder Gräflichen bestehet in einem rothsammetnen Talar mit golddurchwirkten Borten und Schleifen, einem spitzenen Rochet mit weiten Ermeln, und einem Hermelinpelze um die Schulter für die sieben Prälaten, in einem roth gefärbten Pelze aber für die andern illustren Kapitularen sowol, als Domicellaren. Die acht graduirten Priester haben nur schwarz seidene Talare, und weiße Pelze.

Kollegiatstifter

sind alhier, mit Einschluß der drey adlichen Fräuleinstifter, und der zwo Benedictinerabteien, 12 vorhanden.

1) Freiedles S. Gereonsstift, woran ein Dechant, Scholaster, und 15 Canonici sind, und eine starke Anzahl Vicarien und Cantores. Der jetzige Churfürst hat ihnen vor Kurzem ein schönes Kapitelszeichen ertheilet, welches sie an einem breiten violetten mit Gold geranderen Bande tragen.

2) Archidiaconal S. Severinsstift, woran ein Probst, Dechant, Senior, 27 Canonici, und 11 Vicarien sind.

3) Archidiaconal S. Kunibertstift, woran Probst, Dechant, Senior, 20 Canonici, und 13 Vicarien.

4) S. Andreasstift, woran Probst, Dechant, Senior, 21 Canonici, und 18 Vicarien.

5) S. Apostelstift, woran Probst, Dechant, Senior, 32 Canonici, und 15 Vicarien.

6) Archidiaconalstift *B. M. V. ad Gradus*, woran Dechant, 18 Canonici, 12 Vicarien.

7) S. Georgiusstift, woran Dechant, 18 Canonici, 9 Vicarien.

8) Hochadlich freiweltlich Stift *B. M. V. in Capitolio*, worin ausser der Aebtißin, so jetzo eine Freifrau von Blankart ist, noch 24 Stiftsfrauen von vornehmen Adel sind.

Bey demselben Stifte stehen auch noch 13 Canonici, und 20 Vicarien.

9) Hoch-

9) Hochgräflich freiweltlich Stift S. Ursulen, worin, ausser der Aebtißin, einer Gräfin Truchses von Zeyl Wurzach, die zugleich Fürstin zu Elten, und auch Aebtißin zu Vreden ist, noch 5 gräfliche Stiftsdamen sind.

Bey demselben sind auch 5 Canonici, 9 Vicarien, und 4 Cantores.

10) Freiedles S. Cäcilienstift, hat, ausser der Aebtißin, einer Freifrau von Düker, noch 14 Stiftsfrauen. Diese waren voralters auch freiweltlich, sie haben sich aber hernach zur Regel des H. Augustins verbunden, und haben klösterliche Klausur.

Auch bey diesem Stifte sind 4 Canonici, und 7 Vicarien.

11) Stift und Benedictinerabtey S. Pantaleon, wovon der Abt sich schreibt — Herr zu Süchteln, Badorf, Sülz, Born, Brach, Wascheiden, Esch und Langel.

12) Stift und Benedictinerabtey zu S. Martin, wo der Abt sich nennet — Grund- und Lehnherr zu Rodenkirchen, Flittert, Stammheim ꝛc.

Eine deutsche Ordenscommenthurey zu S. Catharinen, wobey der jetzige Landcommenthur Ignaz Felix von Roll, der auch Landcommenthur zu Koblenz, und noch acht andere Commenthure sind.

Eine Johanniterordenscommenthurey zu S. Johann und Cordula, wobey Franz Otto von Bullingen Commenthur ist.

Manns-



Mannsklöster.

1) Antoniter, Canonia ad S. Antonium, davon der Prälat sich nennet — Praeceptor generalis, Herr der Herrschaften Junkersdorf und Straßfeld.

2) Augustiner, Canonici regulares congregat. Windesheim. S. Augustini.

3) Dominikaner, 4) Karthäuser, 5) Minoriten, 6) Augustiner Eremiten, 7) Karmeliter, 8) Kreuzherren, 9) Franciscaner, 10) Kapuziner, 11) Sioniter S. Brigittenordens, 12) Karmeliter Discalceaten im Dau, 13) Cellitter oder Alexianer, die in der Stadt zu Krankenwärtern gebraucht werden.

Frauenklöster.

1) Zu den Maccabäern, Benedictinerordens, 2) zu S. Claren tertiæ regul. S. Francisci, 3) zu S. Mariengarten, Cistercienserordens, 4) zu Sion, S. Brigittenordens, 5) zu S. Maximin, Augustinerordens, 6) zu S. Apern, Cistercienserordens, 7) zu S. Agathen, Benedictinerordens, 8) zu den Weißen Frauen, Augustinerordens, 9) zu S. Moriz, Benedictinerordens, 10) zu S. Gertrudis, Dominikanerordens, 11) zu Groß Nazareth, Augustinerordens, 12) zu S. Reinold, Augustinerordens, 13) Clarißen, auf dem neuen Markt, 14) Clarißen, in der Klöckergasse, 15) zu S. Bonifacius, tert. reg. S. Franc. 16) zu S.

Michael,

Michael, Augustinerordens, 17) zu S. Nicola im Burghof, Augustinerordens, 18) zu S. Vin zenz tert. reg. S. Franc. 19) im Lämmchen auf de Burgmaur, Augustinerordens, 20) bey Calva rienberg, Capucinerordens, 21) zu Maria Beth lehem, Franciscanerordens, 22) zu S. Magdale nen in der Buß, Augustinerordens (eine Stiftun zu sehr gutem Gebrauch, worin Personen aufgenom men werden, die zu Falle gekommen sind), 23) ir Fitzgraben Servitinnen, 24) im Lämmchen auf de breiten Gasse, Franciscanerordens, 25) in de Büttgasse, Karmeliter, 26) in der Schnurgass Discalceatinnen, Karmeliter, 27) in der Kupfer gasse, Karmeliter, 28) auf der Machabäerstraß Ursuliner, 29) zu S. Ignatius in der Stolkgass Franciscanerordens, 30) zu S. Apollonien ir Mommerslach (lacus S. Mommarti), Augustine ordens, 31) auf S. Marcellenstraße, Ursuline Augustinerordens, 32) zu klein Nazareth, Augu stinerordens, 33) Elisabethirinnen in der Tor niesgasse, Augustinerordens, 34) in der Celle Celliterinnen, Augustinerordens, 35) im Ederr wald Celliterinnen, Augustinerordens, 36) z der H. Dreifaltigkeit Celliterinnen, Augustinero dens, 37) auf der Ruhr, Franciscanerordens. D Nonnen von *No.* 32. bis am Ende *No.* 37. sin eigentlich Krankenwärterinnen, und also zu eine guten Endzweck gestiftet 43).

Pfar

43) Manchem Kurzsichtigen wird freilich die Menge vo Nonnenklöstern in einer Stadt sehr auffallend sey

Pfarrkirchen sind in der Stadt 19, überdem hat fast jedes Stift für seinen Bezirk einen eigenen pastorem familiæ, dem auch alle in den Stiftshäusern wohnende weltliche Personen anvertrauet sind. Ueberdem sind hier noch 49 Kapellen und mehr unbekannte. Für die Seele ist also hinreichend gesorgt.

Universität.

Man bedenke aber, daß in einer damals florisanten Handelsstadt, die der Hauptort des Hanseatischen Bundes in der niederländischen Gegend war, sehr viele reiche Familien wohneten, die nach damaliger Denkungsart und Lage die meisten von denselben gestiftet haben, um nicht blos allein sich durch dieses Verdienst den Eingang zum Himmel zu erleichtern, sondern zugleich auch für ihre weibliche Nachkommen zu sorgen, die in der Folge ein gewisses Vorrecht zu ihrem Unterkommen in dem von ihren Vorfahren gestifteten Kloster hatten. Ich sehe so jedes Kloster als ein honettes Hospital an, worin viele Leute ihren Unterhalt finden, die sonst vielleicht dem Staat zur Last seyn würden (die Bettelorden ausgenommen), indem, weltliche Bedienungen zu besetzen, doch noch immer mehr wie zu viel Leute vorhanden sind, deren Anzahl noch größer seyn würde, wenn die Klöster nicht wären, wie man solches in protestantischen Ländern deutlich spüret, wo deswegen gar viele im Kriege ihr Glück suchen müssen ꝛc.

Wer freilich nicht genug Kenntniß der mittlern Zeit hat, dem kommt dergleichen lächerlich vor, und schreibt alles blos allein der Einfalt damaliger Zeiten zu, wer aber viele alte Stiftungsbriefe gelesen hat, und die damaligen Zeiten kennet, der denkt etwas anders.

Universität.

Die hiesige Universität gehört unter die ältesten von Deutschland. Sie ist im Jahr 1388 von der Stadt fundiret worden 44), und die vier ältesten Bürgermeister sind ihre beständige Provisores. Der Pabst Urban *IV.* hat sie privilegiret, und auf jedem Stifte in der Stadt mit Präbenden dotiret, welche in praebendas primæ et secundæ gratiæ getheilet sind. Der zeitige Domprobst zu Cölln ist beständiger Kanzler derselben. Der jetzige Rector Magnificus hat eine sehr weitläuftige Titulatur, die ich doch hieher setzen will — *Maximilianus, Josephus, Johannes, Nepomucenus, Edmundus L. B. de Geyr in Schweppenburg I. V. D. Professor ordinarius ac publicus, Metropolitanæ Electoralis illustris ad Sanctos Gereonem et Socios Martyrum Coloniensium, et equestris Wympinensis ecclesiarum Canonicus Capitularis, Almaeque hujus Vniuersitatis ac Generalis studii Colnoiensis Rector Magnificus, Judex ordinarius, juriumque ac priuilegiorum Conseruator a Sede Apostolica specialiter deputatus.* Middendorpius, so hier Doctor und auch Domherr war, giebt von der Universität die beste Nachricht in seinem Buche — *De Academiis Orbis.*

Die theologische Fakultät ist die stärkste. Die Professoren sind in *Doctores de Concilio*, und extra Concilium eingetheilet. Von den ersten sind accurat

44) Auch dieses wichtige Unternehmen zeuget schon von dem ehmaligen Flor der Stadt.

rat 12, und von den letztern 14, ausserdem noch über etliche zwanzig Licentiaten, mithin ist sie überflüßig besetzt. Die Juristische ist auch in Doctores und Licentiaten unterschieden, deren viele zwar würkliche Professores sind, die übrigen aber nehmen wegen der zu hoffenden Ehrenstellen nur den Gradum an. Der Doctoren sind würklich jetzo auch 12, und der Licentiaten 26, mithin auch eine ansehnliche Anzahl. Die Medicinische auf gleiche Art, so aber verhältnißweise jetzo nur schwach ist, indem sie nur aus 6 Doctoren, worunter noch ein *Professor publicus Medicinae Hippocraticae* ist, und 2 Licentiaten besteht. Hiernächst ist noch eine *Facultas artium*, so die Philosophische Facultät macht, und aus 12 philosophischen Professoren in den Gymnasien, als ordentlichen Assessoren, dann den Professoribus artium der untern Klassen bestehet.

Diese 3 Bursen oder Gymnasien, sind 1) das *Gymnasium antiquissimum Montanum*, das *Florentissmum Gymnasium Laurentianum*, und das *Gymnasium tricoronatum*, woran ebenfalls viele Professoren stehen, und noch giebt es ein *Collegium Schwolgianum*, und ein *Collegium Theologorum et Catechistarum de Grotianum*, welche ein dasiger reicher Kaufmann Jacob de Groote im vorigen Jahrhunderte gestiftet hat.

Für Studia und Gelehrsamkeit scheint also hier zwar hinreichend gesorgt zu seyn. Dennoch will es mit dem Ruhm der Cöllnischen Universität, die eine Tochter der Pariser, und eine Mutter der zu Löwen

wen in Brabant ist, folglich sehr respectable Bluts- verwandte hat, nicht recht fort. Es herrscht noch bey ihr viel alter Schlendrian, auch die ohne Grund sehr hohen Kosten der Promotionen, und der schlechte Gehalt der Professoren 45) verursachet theils Mangel an eigner Schnellkraft, theils Zunftmäßigkeit oder Monopolium der Gelehrsamkeit, welche, Wissenschaften die man ohne fremde Hülfe nicht kennen lernt, da nicht aufkommen lassen. Wie stark die Anzahl der Studenten ist, habe ich nicht erfahren können. Dieses möchte wol das Vornehmste ohngefehr von dem geistlichen Stande seyn. Anjetzo will ich auch das Merkwürdigste von dem weltlichen Stande anführen.

Der Stadtrath

bestehet in drey Turnis, jeder Turnus aus 49 Personen, die auf den Gaffeln (Zünften) vom Volke gewählet werden, ausser sieben Personen, die der Rath auf Johannis, wenn die eine Hälfte des Raths ab-, und die andere wieder angeht, und sechs, die

45) Der schlechte Gehalt der Professoren könnte gar leicht verbessert werden, wenn man ein Paar reiche Klöster einzöge, und von den Stiftspräbenden noch mehr zur Universität schlüge, wie es der jetzige Churfürst von Maynz gemacht hat (allein das kann der Rath nicht prästiren), wodurch die dasige Universität eine ganz andere Gestalt gewonnen hat. Ohne eine ansehnliche Bibliothek kann so keine Universität recht aufkommen ꝛc.

die er auf Weihnachten, wenn die zwote Abwechselung ist, aus dem Volke zu wählen das Recht hat. Darunter sind sechs Bürgermeister, wovon immer zween an der Regierung sind, die ein ganzes Jahr vom zweeten Montag nach Johann Baptist, bis wiederum dahin, nur dauert, alsdenn folgen die zween andern, und wieder nach Verlauf eines Jahrs die zween letztern, und so gehts weiter fort. Wobey sehr merkwürdig ist, daß nach dem Ausgange des Turnus Nativitatis Christi, welcher am letzten Rathstage vor Weihnachten ist, von dem Tage an, schon nach dem *stylo Cameræ* die darauf folgende Jahrzahl in dem Rathsprotokoll datiret und niedergeschrieben wird. Ein Umstand, der auch für die Diplomatik brauchbar und intereßant ist.

Die jetzigen Bürgermeister sind: 1) Johann Arnold Theod. von Stattlohn, 2) Joh. Nic. Ferd. von Kerich, 3) Fr. Jos. von Herrnstorf, 4) Joh. Fr. Fr. von Beywegh, 5) Maria Fr. Jac. de Groote, 6) Joh. Jac. von Witgenstein. Wenn die zween Bürgermeister abgehen, so treten sie andere Aemter so lange an, bis die Reihe sie wieder zur Regierung ruft. Nemlich das erste Jahr nach der Regierung werden sie *Quaestores* oder Rentmeister, das andere Jahr darauf Präsidenten, und alsdenn wieder regierende Bürgermeistere. Im übrigen aber behalten sie die Würde Zeitlebens. Hierin hat die Verfassung mit der zu Augspurg einerley Einrichtung, eine Verfassung, die auf einer Seite gut, Privatinteresse ꝛc. verhindert, und auf

der

der andern schlecht ist, indem in der kurzen Zeit kaum etwas von Wichtigkeit ausgeführet werden kann, und die Nachfolger nicht allezeit in die Denkungsart der vorhergehenden eintreten, vielmehr anderer Inconvenientien zu geschweigen.

Nach diesen folgen drey Stimmmeister, worin deren Bedienung eigentlich besteht, kann ich nicht genau und mit Gewisheit sagen. Vielleicht kommen sie mit den Censoren im alten römischen Rathe überein, weil überhaupt der hiesige Rath mit dem alten Römischen viel analogisches haben soll. Auch diese wechseln auf gleiche Art ab. Hernach folgen die Herren zu gewissen Aemtern, wie z. B. Weinmeister, Memorialsmeister, Fiscalische Richter, Appellationscommißarien, Herren zum Fleischmarkt, zum Fischmarkt, Marktherren, Holzherren, Brandherren, Bierherren ꝛc. Die Untergerichte unter verschiedenen Benennungen habe ich schon vorher bey Anzeigung der churfürstlichen Gerichte angegeben.

Der Banner-Rath.

Derselbe hat seine Benennung vom Panier 46), und bestehet aus den Zunftmeistern von 22 Zünften,

46) Weil die Zünfte vormals bey Kriegesfällen mit dergleichen Art von großen Fahnen, oder vielmehr Standarten aufgezogen sind. Es existiret auch noch würklich hier unter Verwahrung der Bannerherren das große Panier der Stadt, eine prächtige sehr große Standarte, worauf neben dem Stadtwappen auch die

ten, die man hier Gaffeln nennet. Er versammlet sich alle Vierteljahr, um die Verwaltung des ordentlichen Raths durchzusehen. Sie scheinen also gewissermaßen mit den sogenannten Oberalten in Hamburg, und mit den Ein und Funfzigern und Neunern zu Frankfurt am Mayn über einzukommen, so die ganze Bürgerschaft vorstellen, Einnahme und Ausgabe gewissermaßen, wenigstens am leztern Orte, beobachten, und dabey mitsprechen, auch die Gränzen der Gewalt, und deren V..schritte in etwas terminiren, damit sie nicht so leicht in etwas ähnliches vom Despotismus ausarten kann. Unter den Zünften ist die erste und vornehmste die der Tuchmacher und Wollweber, zu einem unleugbaren Beweis, daß die Gewand= und Wollenmanufacturen hier in uralten Zeiten sehr stark und wichtig gewesen sind, mithin sollte man suchen sie wieder herzustellen, und gewissermaßen den alten Glanz auch damit wieder erneuern 47). Die benachbarten Städte Mülheim,

die Wappen aller ihrer alten Bundesgenossen, z. B. der Herzoge von Gülich, Cleve, und anderer benachbarten mächtigen Nachbaren zu sehen sind. Man sagte mir dabey, daß diese Panierfahne nur so oft, als der halbe Bannerrath ausgestorben wäre, zum Schau auf dem Rathhause ausgehängt würde, alsdenn aber wieder zurückgenommen würde.

47) In alten Zeiten war die Wollenweberey, und andere Manufacturen hier sehr stark. Eine alte Cöllnische Chronik sagt, daß bey einem Aufruhr im XIII. Jahr-

heim, Monjoi, Aachen, Verviers, Eupen, die fast allein davon leben, fordern würklich Rath und Bürgerschaft dazu auf, und ihr nächster Nachbar, der ehrwürdige Rhein, der an die Stadtmauer spühlt, bietet die Zufuhr, Versendung, und alles übrige an. Man halte mir die kleine Ausschweifung zu gut, die mir aus gutem Herzen entwischet ist, indem es wider meine Natur ist, ein ganz ungenutztes Object gleichgültig zu übersehen.

Uebrigens ist die Stadt in acht Quarriere oder Colonellschaften eingetheilet, wo zu jedem Quartier etliche Straßen gehören. Die Colonellschaft besteht aus 1 Colonell, 1 Colonelllieutenant, 1 Obristwachtmeister, und noch aus etlichen Personen, nach der Größe des Quartiers, die Hauptleute und Fähnrichs sind. Eine Einrichtung, die man in den mehresten Reichsstädten findet, die Theils aus der alten Kriegesverfassung herrühret, theils aber auch der Natur der Sache in einer kleinen Republik angemessen ist.

Das Zunftsystem, und eine schwache Polizey, die man freilich in den mehresten Reichsstädten nur dem Namen nach kennet, und ihnen fast überall eigen

 ist,

Jahrhundert um die Wollenweber zu züchtigen 17000 Weberstühle rc. auf Befehl der Obrigkeit verbrannt sind; wovon die natürliche Folge war, daß sie in die benachbarten Städte zogen, so die Grundlage der Fabriken zu Aachen, Verviers, Monjoi rc. gemacht hat. Ein barbarischer Zug der Denkungsart damaliger Zeit!

ist, verhindert vielmals, daß vernünftige Männer im Rathe, würkliche Verbesserungen unternehmen können und dürfen. Aber eben auch der Mangel an scharfer Polizey, und die daraus gewissermaßen entstehende uneingeschränkte Freiheit zieht hier viele Fremde von allerley Gattung, besonders Avanturiers, in Menge her, die man in den Gasthöfen und Caffeehäusern so häufig antrift, und die gemeiniglich mit Hinterlassung vieler Schulden zuletzt verschwinden. Aber man trift hier auch viele vornehme Fremde, Gelehrte, und Männer von Kenntnissen an, die sich hier zum Theil wegen der gesunden Luft aufhalten, theils aber, weil hier wohlfeil zu leben, und in vielen vornehmen Häusern ein sehr guter Umgang ist.

An Streitigkeiten zwischen dem Rath und der Bürgerschaft hat es auch hier, wie in andern Reichsstädten, nie gefehlet. Die Geschichte der Stadt lehret solches von uralten Zeiten, auch noch neuerlich im Jahr 1784, und bey einer Verfassung, die so vermischt ist, kann es auch nicht anders seyn. Der Rath hat auch nicht Mittel noch Kräfte genug, alles durchzusetzen, die Garnison ist viel zu schwach, die Populaze in Ordnung zu halten rc. und wenn zuletzt die Bürger gar Theil nehmen, so hört alles auf.

Der Rath, oder das öffentliche Aerarium, muß indessen doch ansehnliche Einkünfte haben, ohngeachtet die Stadt ausser den Thoren, weder Gebiet, Dörfer, noch Unterthanen hat 48); welches sonder-

bar

48) Indem das Erzstift der Stadt weder einen Burgbann noch eine Bannmeile zugestehen will, wie man

aus

bar genug ist, indem man vielleicht keine Reichsstadt findet, die nicht wenigstens eine gute Feldmark von Acker, Wiesen, Hölzung rc. als eine Grundsubstanz haben sollte. Indessen aber hat doch die Stadt bey der großen Fruchttheurung vor ungefehr 16 Jahren zu ihrer Ehre vielen auch entfernten Nachbaren aus ihren Magazinen geholfen, so allerdings nicht sowol von ihrer lobenswürdigen Vorsicht, als auch besonders von ihrem vermögenden Aerario einen Beweis giebt, weil sie sonst dergleichen ansehnlichen Vorrath nicht anschaffen noch liegen lassen könnte. Eine von den Haupteinkünsten soll die Accise seyn, und zwar hauptsächlich vom Wein, von Korn und Weizen, auch von der Branntweinbrennerey. Die auffahrende Accise von Französischen, Spanischen und andern fremden Weinen macht der Ohm 69 Albus, vier Heller, von Rhein-, Moseler, Elsaßer und Lothringer Weinen die Ohm nur 10 Albus 8 Heller. Die Trankaccise hergegen macht von deutschen Weinen sowol, wie von Französischen rc. die Ohm 1 rthlr. 50 Albus (so viel ist). Von Kaufwaaren, auch Zucker, Kaffee rc. soll die Accise nur geringe seyn. Die ordentliche Abgabe des Bürgers besteht in der Accise auf Nahrungssachen (also eine Consumtionsaccise), indem z. B. jedes Brod hier zween Albus theurer, wie zu Bonn, ist. Das Thorsperrgeld und Pflastergeld, welches sehr einträglich seyn muß, ist erst im Jahr 1784

aus den Schriften sieht, die darüber im Jahr 1671 gewechselt sind.

hierdurch Veranlassung der bürgerlichen Unruhen aufgekommen, auf gleiche Art das Wachtgeld, indem die persönlichen Wachten der Bürger abgeschaffet worden sind, wofür sie jetzt ein mäßiges an Gelde bezahlen. Ob aber dabey die Sicherheit der Straßen nicht in der Folge Noth leiden wird, steht dahin, so die Zeit lehren wird. Im übrigen aber ist hier keine jährliche Vermögensschatzung, wie in andern Reichsstädten, im Gebrauche, als nur bey ausserordentlichen Beiträgen, wo man unter dem Namen vom Gewinn und Gewerbe den hundertsten Pfennig, und in den seltensten Fällen etwas Kopfgeld fordert. Der Zoll von den Handlungswaaren, vorzüglich von den Holländischen Schiffen ꝛc. die hier in ziemlicher Zahl ankommen, muß auch beträchtlich seyn. Die Rheinseite der Stadt macht überhaupt eine heitere Mine. Die vielen Schiffe, so dort liegen, die Waaren, so aus und eingeladen werden, und das Gewühl der Menschen, die dabey geschäftig sind, zeigen das Lebhafteste, und vielleicht auch das Einträglichste der ganzen Stadt. Wenn man in dem vornehmen Gasthof zum Geist daselbst hinten an der Rheinseite logiret, so hat man die schönste lebhafteste Aussicht, auch die fliegende Brücke über den Rhein nach Deutz, die beständig hin und wieder zurück geht, vor Augen 49).

Der

49) Die fliegende Brücke gehört zwar dem Churfürsten, allein einige Patrizienfamilien in der Stadt besitzen sie sowol, wie die Rheinmühlen, als eine Art von

Der Handel der Stadt ist zwar wegen ihrer schönen Lage lange nicht so beträchtlich, wie er seyn könnte, wenn jene recht genutzet würde, indem ein großer Theil desselben nur in Spedition besteht, allein er ist doch so gering nicht, wie man ihn gemeiniglich angiebt. Man findet in der Stadt ansehnliche Handelshäuser, und viele reiche Leute, und diese ebenfals nicht allein von Protestanten, deren freilich viele wichtige dort sind, wie z. B. das von Meinershagische Haus, die Herren Bemberge, Schall, Pelletier, Peuchen ꝛc. sondern auch von Katholischen, wovon ich nur die Herren von Franzen, Hamm, Hendrichs, das Drachische, jetzt Metternichische, das Brenngrubersche Comtoir ꝛc. nennen will. Der Weinhandel gehört mit unter die stärksten Handlungszweige, viele auswärtige Weinhändler haben hier ihre eignen Keller. Der berühmte rothe Rheinwein, der Bleichart, wächst hier unter Cölln und an der Aar, und ist hier auch am besten und gemeinsten zu haben. Auch der Fruchthandel nach Holland ist hier beträchtlich. Ueberhaupt werden aus Holland hauptsächlich die Materialwaaren hieher gebracht, die von hier weiter nach Koblenz, Maynz, Frankfurt, und von da weiter nach Franken und in andere Gegenden verfahren werden. Auch der Tobackshandel ist hier beträchtlich. Ferner sind einige gute und starke Fabriken und Manufacturen, wie von Toback, Strümpfen, Bändern ꝛc.

von Pfandlehn, aus welcher Ursache man solche die Brückenerben, und diese die Mühlenerben nennet.

Aber freilich, alles im Ganzen genommen, ist die Stadt, in Absicht des Handels, die lange nicht mehr, die sie ehemals war, nur noch der Schatten von jener Zeit, wie sie noch (wie schon gedacht) im Hanseatischen Bunde die Quartierstadt dieses berühmten Bundes in dieser niederländischen Gegend war, wovon der große ansehnliche Saal im Rathhause noch übrig, und auch noch jezo der Hanseatische Saal heißet. Einen großen Antheil an der Abnahme der Handlung hat freilich auch die Vertreibung der Protestanten im Jahr 1618, wodurch 1400 Häuser sollen leer geworden seyn, dafern die Angabe nicht übertrieben ist. Man rechnet noch jezo über 60 protestantische Handelshäuser hier, sie haben aber das Bürgerrecht nicht, sondern sind nur Beisaßen. Sie können auch unter ihrem Namen nicht eigenthümlich ein Haus besitzen und kaufen, sondern nur unter fremden Namen; doch macht man jezo, wo alles tolerant wird, nicht mehr so viele Schwierigkeiten. Die Stadt sieht ja in der Nähe vor Augen, wie das benachbarte Mühlheim, ihre Rivalin, empor kömmt, und der Stadt immer mehr Schaden, wie Altona der Stadt Hamburg, zufüget, mithin würde sie ja gegen ihr eigenes Interesse handeln, wenn sie nicht gesundere und billigere Grundsätze annehmen wollte.

Viele Vortheile bringet auch der Stadt die Stapelgerechtigkeit, und auch diese zeugt von ihrem alten Flor, kurz alles, selbst die große Anzahl von Stiftern, Klöstern, Hospitälern und andern

Stif-

Stiftungen mehr, mit Einschluß der Universität, überzeugt unleugbar von dem Glanz jener Zeiten, den die große Handlung zur Zeit des hanseatischen Bundes hier im Großen verbreitet hatte, der freilich auf mancherley Art, und vielleicht nicht allemal auf die beste Art verdunkelt seyn mag. Alles hat seine Epochen, und so ist es auch hier.

Von der Polizey habe ich schon vorher gedacht, daß diese auch hier, wie in andern Reichsstädten, sehr mangelhaft ist. Dieses spürt man unter andern auch bey der großen Anzahl von Bettlern, die auf den Straßen, besonders aber vor den Kirchthüren und in den Eingängen vorzüglich die Fremden plagen. Doch muß ich gestehen, daß ich bey meiner letzten Reise in diesem Jahre auf den Straßen die Bettler lange nicht so häufig, wie vormals, auch nicht so grob gefunden habe. Vor den Kirchthüren und bey den Eingängen aber ist der Sammelplatz noch stark genug besetzt, wo sie sogar auf kleinen Stühlen sitzen, und, wie man sagt, selbige mit der darauf haftenden Gerechtigkeit auf ihre Nachkommen vererben. Wahrlich eine besondere Gattung von Erbschaften, die in dem römischen Rechte unter dem Titel — de hereditatibus — meines Wissens nicht vorkömmt. Man muß aber nicht glauben, daß dieses aus Mangel der Armenhäuser und Hospitäler rc. herrühret; keinesweges, die Stadt ist damit, wie auch mit andern Versorgungsmitteln, hinreichend versehen, so gut wie Nürnberg und Augspurg, die darunter berühmt sind. Man fin-



det hier, das Arbeitshaus ungerechnet, 16 Hospitäler, worunter etliche ansehnlich genug sind, verschiedne Convente, wo Wittwen und andere Weibsleute unterhalten werden, und überdem wird fast bey jeder Collegiat-, Pfarr- und Klosterkirche in gewissen Tagen Almosen in Gelde und Speisen ausgetheilet, die unter dem Namen von Spenden, als alte Vermächtnisse, bekannt sind. Noch einen besondern Ausdruck habe ich hier bey diesen Sachen gefunden, nemlich, daß, wenn in Cölln jemand in seinem Testament ein Legatum an die Armenstiftungen macht, solches daselbst — auf das Brett gegeben — genannt wird.

Merkwürdigkeiten der Stadt.

a) Domkirche.

Noch muß ich auch die vorzüglichsten **Merkwürdigkeiten** der Stadt mit wenigem berühren, unter welchen mit Recht die **Domkirche** von prächtiger gothischer Bauart zuerst genannt wird. Wenn dieser prächtige Tempel volführet wäre, so würde er gewiß der schönste von gothischer Bauart in Deutschland seyn. Nach etlichen nicht unwahrscheinlichen historischen Datis hat der Erzbischof Conrad von Hochstedten den Bau dieser prächtigen Kirche nach dem Jahre 1248, in welchem die alte Kathedralkirche abgebrannt ist, zu bauen angefangen, und zwar so ansehnlich, daß alle seine Nachfolger an der Vollendung noch Stof genug gefunden haben, und der Bau bis auf den heutigen Tag noch nicht vollendet ist. Das

hohe

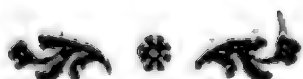
hohe Chor, so eigentlich der schönste gothische Ba ist, soll im Jahr 1320 von dem Erzbischof Hein rich von Virneburg vollendet seyn. Man beruf sich auf die bey dem Eingange in die Kirche üb der Thür eingehauenen alten Verse, die ich aber selb nicht gesehen, und also auch nicht urtheilen kan ob sie dem XIV. Jahrhunderte nach ihren Zügen g mäß sind. Ich finde sie so angeführt —

Anno Milleno bis C. quater X. dabis orto,
Dum colit assumptam Clerus populusqu
Mariam,
Presul *Conradus ab Hochsteden* generosus
Ampliat hoc templum, lapidem locat ipsequ
primum.
Anno Milleno ter C. vigenaque junge,
Tunc nonus ille Chorus coepit jubilar
sonorus.

Schreibart, Gedanken und Verse scheinen de Zeitpuncte sehr ähnlich. Das eigentliche Schif de Kirche ist würklich noch ohne vollführtes Gewölb und nur unter dem Dach mit starken Dielen ausg schlagen, so viel Geld gekostet haben soll, so, daß ma mich versichert, wenn noch einmal so viel angewant wäre, daß Gewölbe davon hätte aufgeführet werde können. Ein Thurm 50) ist noch lange nicht bi

an

50) Nach dem prächtigen auf Pergament gezeichnete Originalgrundrisse des Tempels, der im Domarchi noch jetzo vorgezeiget wird, hat man zween Thürm auf der Stelle aufführen wollen, und ein großes *atriu* darzwisch.n, wo jetzt der leere Raum bis zu den Fu damenten der mittlern Hauptthüre ist.

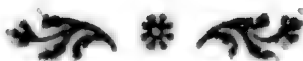


auf die Helfte vollführet, wenn man nach dem untern Bau und dessen Größe und Dicke urtheilen soll. So viel aber sieht man wol, daß er nach seiner Anlage, und nach seinem ersten Fundament der stärkste und gröste Thurm, nächst dem Thurm des Münsters zu Ulm, der ihn an Stärke noch übertrift, in Deutschland geworden wäre. Oben, wo der Bau aufhört, oder abgebrochen ist, erhält man zum Andenken einen Kranen, den man vor zwey Jahren noch neu repariret, und mit Blech beschlagen hat, wodurch man die großen Quadersteine herauf gebracht; da ist auch ein kleiner Wald, der aus dem Schutt gewachsen ist. Er steht noch etliche Schritte von der Kirche selbst ab, und hängt mit ihr itzt nicht zusammen. Das Schiff der Kirche wird von einer vierfachen Reihe Säulen getragen. Nach dem Risse sind mit dem zwischen den Fenstern gerade 100 Säulen, von welchen die vier mittleren beinahe 40 Fuß im Umfange haben, und sehr sauber gehauen sind. Die Fenster an der rechten Seite, wo man von dem hohen Chor heruntergeht, sind von prächtiger eingebrannter Mahlerey, von so schönen lebhaften Farben, wie ich sie fast nirgends so schön gesehen habe. Die Figuren darinn stellen zum Theil etliche große Reichshandlungen vor ꝛc. Die fürnehmsten Merkwürdigkeiten der Kirche findet man in dem Umfange des hohen Chors. Zur linken Seite ist die große Sakristey, worin die Reliquien, und der eigentliche Kirchenschatz in verschiednen

Schrän-

Schränken aufbewahret wird, der in sehr vielen goldnen und silbernen geistlichen Gefäßen, Leuchtern, Reliquienbehältnissen, und andern Pretiosen mit allen Gattungen von Edelgesteinen, echten Antiken, Gemmen ꝛc. besetzt sind, bestehet. Dieser Vorrath von Edelgesteinen ꝛc. Gold und Silber ist von sehr großem Werth, und wird dem zu Maynz gleich kommen, wo nicht übersteigen. Unter andern hat eine sehr hohe große Monstranz schwer von Golde, die mit den grösten Edelgesteinen besetzt ist, und an sehr künstlicher Arbeit und Einfassung der Steine dem Zeitpunct, worin sie verfertiget ist, Ehre macht, meine ganze Attention auf sich gezogen; ein Stück von sehr hohem Werth. Der hiesige Churfürst Maximilian Heinrich, aus dem baierschen Hause, hat sie machen lassen. Die Hinterseite der Steineinfassung ist schön und künstlich emailliret, und ein sehr kostbarer großer Crystall macht das Behältniß der Hostie aus. Hiernächst auch ein sogenanntes *Osculum pacis* von Gold ꝛc. so der Kardinal und Erzbischoff Albrecht von Maynz Markgraf von Brandenburg, der auch Domherr zu Cölln war, dahin geschenket hat. Auch findet man darin einen prächtigen *Codicem Evangeliorum* in gr. Quart, den ich aus dem VIII. Jahrhunderte halte. Ueberdem viele silberne Brustbilder, worin die Köpfe verschiedener Heiligen sind, auch noch eine große schwere silberne Statua, so die Mutter Gottes auf einem Thron sitzend vorstellet, und an höhern Festtagen von zween Priestern vor den hohen Altar getragen, und

daselbst



daselbst auf einen Tisch zur Schau aufgestellet wird. Auch siehet man Leuchter von einer besondern durchaus silbernen Filigranarbeit, die einer feinsten Brabandterspitze gleich sind, und allgemein bewundert werden.

Den hohen Chor umgeben eine starke Anzahl Kapellen, worin die Monumente der alten Erzbischöfe, unter welchen sich das Grabmal des Erzbischoffs **Philipps von Heinsberg** besonders ausnimmt. Solches ist mit einer kleinen Maur, mit Thürmen besetzt, eingefaßt, wahrscheinlich zum Andenken, daß er Anfänger, und mit Hülfe der Bürger der Erbauer der ungeheuren Stadtmaur war. Er starb in Italien auf einem Römerzuge im Jahr 1191. In einer andern Kapelle liegt unter einem kupfernen Grabmal der Erzbischoff **Conrad von Hochstedten**, so den ansehnlichen Bau der Domkirche angefangen. Er starb im Jahr 1261. Nächst daran ist die berühmte **Heiligen drey Königecapelle**, worin die Körper derselben in dem untersten Kasten aufbewahret werden 51). Der obere enthält die Gebeine

51) Wie der K. Friederich *I.* im Jahr 1162 die Stadt Mayland ihrer Widersetzlichkeit wegen erobert und zerstöret hat, so hat der damalige Erzbischoff Reinold, der den Kaiser auf dem Zuge begleitet, und ihm große Dienste geleistet hatte, sich die Heiligthümer ausgebeten, und sie nach Cölln gesandt. Sein Nachfolger Philipp von Heinsberg ließ sie im Jahr 1170 in diesen kostbaren Kasten legen ꝛc. *Moerkens* schreibt a. a. O. S. 114. von dem Erzbischoffe —

A.

Gebeine der heiligen Märtyrer Felix, Nabors, und des Gregorius von Spoleto. Der Erzbischoff Maximilian von Baiern hat die Kapelle von Marmor bauen lassen, wo in einem erhabnen Sarge jeder Körper von den dreien Königen besonders in einem Fach liegend vorgestellet ist. Der Kasten ist von Gold, und vergoldetem Silberblech so künstlich gearbeitet, daß jeder Kenner ihn bewundert, besonders die Menge von kleinen Säulen, welche unnachahmlich alle emaillirt, und eine jede für sich eine besondere herrliche Zeichnung hat. Die vorderste Seite des großen Kastens ist mit Goldblech überzogen, und mit goldnen Figuren gezieret. Ueber der Oeffnung, wo man die Köpfe der drey Könige sehen kann, sind drey große Kronen von Gold, davon jede sechs Pfund schwer seyn soll. Der Deckel vor der Oeffnung ist von großem Werth, indem er mit sehr großen Perlen, Edelgesteinen, und Antiken besetzt ist, worunter ein sehr kostbarer Onychstein, und ein Topas, der $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $2\frac{3}{4}$ Zoll breit ist. Auf solche Art sieht man den Kasten von allen Seiten mit Figuren, geschliffenen und ungeschliffenen Steinen, Smaragden, Saphiren, Rubinen, Amethisten rc. gezieret. Vielleicht aber mögte doch wol der gröste Werth noch in 226 Antiken bestehen, die theils erhaben, theils vertieft geschnitten sind,

A. 1170 SS. trium Magorum corpora in *Hierothecam* miræ pulchritudinis ex auro et gemmis fabricatam reposuit.

sind, wovon etliche jeden Kenner reizen werden, zumal die Rameen, deren nicht wenig sind. Ich habe, wie ich im Jahr 1777 die Kapellen mit einem Kenner besehen, unter andern einen fürtreflichen Ramee bemerket, so von ziemlicher Größe, und sehr erhaben geschnitten war, der ein *Sacrificium Aesculapii* vorgestellet. Der wichtigste aber mag wol der seyn, der die Vergötterung des Kaisers Augusts darstellet, welchen man hier dem berühmten Ramee in dem kaiserlichen Schatz zu Wien, der auch den August betrifft, gleich stellen will, doch wollen Kenner, die leztern auch gesehen haben, die Vergleichung nicht statt finden lassen, sondern sie ziehen den Wiener vor. Auf einem großen Rubin ist die *Venus victrix*, die vom Kupido gekrönet wird, sehr sauber geschnitten. Noch sieht man auf einem schönen Sardonix den Appollo auf einem Altar sitzend, und gegen ihn über die Venus mit einem Schwerdt in der Scheide, nackend bis auf die Schenkel. Zwischen beiden aber hält eine halb nackende Figur die Leier. Ein Kenner von Antiken findet hier einen Schatz, an dem er sich vergnügen kann. Gleich voran erblickt man auch, bey dem Opfer der drei Könige, noch eine königliche Figur, welche ein Kistchen in der Hand hält, worauf Otto *Rex* stehet. Vielleicht Otto *IV.*, so im Jahr 1198 zu Cölln gekrönet ist. Zweimal im Jahr wird das Grabmahl geöffnet, nemlich am heiligen drey Königetage, und am 23 Julius, an welchem die Körper hieher gebracht sind. Sonst aber ist die Kapelle und das Aeußerliche alle Morgen nach

neun

neun Uhr zu sehen, wo ein Domherr in derselben allezeit gegenwärtig ist. Noch sind hier viele Kapellen, die merkwürdige Monumente in sich fassen, die ich aber nicht alle beschreiben kann. Das hohe Chor selbst, hat inwendig ein prächtiges Ansehn mit dem hohen Altar, woran das mehreste von dem schönsten Marmor, viele Kunst zeigt. Durch etliche Oefnungen sieht man das Grabmahl des heiligen Engelberts, und den Sarg von maßivem Silber mit verguldeten Zierrathen, der 149 Pfund wiegen soll. Auch in dem Chore selbst sind noch ein Paar gleich schöne marmorne Monumente von den zween nach einander gefolgten Churfürsten Adolff und Anton Grafen von Schauenburg. Der erste starb 1556, und der andere 1558. An der linken Seite des hohen Chors bey dem achten Pfeiler geht die Treppe nach etlichen Gewölbern in die Höhe, worin die alte beträchtliche Dombibliothek, das Domarchiv, und die Registratur ist, wovon ich hernach weiter Nachricht geben will.

b) Die Stifftskirche zu S. Marien in Capitolio.

Unter die ältesten und merkwürdigsten Stifftskirchen allhier gehört allerdings die zum adlichen freiweltlichen Frauenstift zu S. Marien in *Capitolio.* Man nennet es hier gemeiniglich S. Mergen. Die Kirche liegt ungemein hoch, ist groß und ungemein helle von alter schöner solider Bauart. Man vermuthet nicht unwahrscheinlich, daß hier auf dieser Stelle die Römer ihr *Prætorium*, und nachher

die Fränkischen Könige, die sich hier oft aufgehalten, in der Nähe ihr Palatium gehabt haben. Der Theil der Kirche, der den hohen Chor ausmacht, ist von dem übrigen Bau der Kirche ganz unterschieden, und scheint sowol von aussen als innen ein Bau aus den Karolingischen Zeiten zu seyn, zu welcher Vermuthung hinlängliche Data vorhanden sind. Das Bildniß der Stifterin Plectrudis, Gemahlin *Pippini Heristallii*, in Stein gehauen, ist auswärts in der Mauer befestiget, und stellet sie nach fränkischer Gewohnheit mit einem Nimbo dar 53). In der Kirche findet man eine neuere Inschrift vom Jahr 1766, worin sie Plectrudis Gemahlin des vorgedachten Pippins, und Stifterin der Kirche und des Stifts selbst (fundatrix hujus Collegii et Basilicæ) angegeben, und im Jahr 720 gestorben ist. Unter dem hohen Chor (so der Theil der Kirche ist, den ich für einen Bau der Karolingischen Zeiten halte) geht man in eine große Crypta herunter, die viele niedrige Säulen und kleine Abtheilungen hat, woran man auf vielen Stellen eine uralte Mahlerey auf nassem

52) Auf gleiche Art, wie die Hildegardis, Gemahlin des K. Karls des Großen, auf ihrem Leichenstein in der Kirche zu Ingelheim abgebildet, und *Tom. I. Actor. Acad Palat. p. 307.* abgestochen und erkläret ist. Wo Schöepflin S. 307. mit Recht sagt — *Nimbus*, discus ille Solis vel lunæ, *regum reginarumue capitibus suppositus*, *Monumenta Merouingica* (auch *Carolingica*) *a ceteris distinguit*, und anführt, daß dergleichen Königliche Statüen zu *Saint Germain* von Chlodovăi Zeiten, und nachher noch vorhanden wären.

nassem Kalk noch deutlich sehen kann. Eben die Crypta zeuget von einem hohen Alterthum (dergleichen unter der uralten Johanniskirche zu Worms nahe am Dom auch ist). In dem Kreuzgange liegt ein uralter Leichenstein *à la Mosaique* gearbeitet, worauf zwar noch etliche Buchstaben kenntlich, aber sonst nichts zusammenhängendes heraus zu bringen ist. Alles ist sehr simpel, einfach, und alt. Schade, daß der höchst merkwürdige Stein nicht aufgehoben, und in der Mauer aufgestellet wird, weil er hier ausgetreten, und beständig mit Erde und Schmutz bedeckt wird, so daß er kaum mehr kenntlich ist. In diesem Stifte sind lauter Damen von altem Adel. Ihre Stiftskleidung sieht recht gut aus, und hat fast gar nichts Nonnenmäßiges. Sie haben ihren Chor in der untern Kirche. Ausser diesen aber sind noch 12 Canonici, und ein Canonicus praeco an selbigem Stifte, welche ihr Chor oben bey dem hohen Altar haben, und den Gottesdienst versehen, aber mit der Aebtißin und den Stiftsdamen ein Kapitel ausmachen.

c) Stiftskirche zu S. Gereon.

Dieses freiadliche Stift ist nach dem Dom das vornehmste in Cölln. Probst, Dechant, Scholaster sind Domherren und Reichsgrafen. Die übrigen Chorherren sind ebenfalls Reichsgrafen, die aber der Sage nach *Domicellares* bleiben, bis sie *Praelati in Clero* sind. Die Stiftskirche ist ein sehr ansehnliches Gebäude, so allerdings merkwürdig, und auf Alter-

 thum

thum und schöne Bauart Anspruch macht. Gleich vorne an, wo man hereinkömmt, findet man eine Bauart, die sicher über das XII. Jahrhundert steigt. Die ungemein große runde Kuppel ohne Pfeiler und Unterstützung zeigt den kühnen Baumeister. Weil damals an verschiedenen Altären Messe gelesen ward, so konnte ich sie weiter nicht genau sehen. Man versicherte, daß noch verschiedenes Merkwürdiges darin zu sehen sey. Die Stiftsherren erhielten vor kurzem von dem jetzt regierenden Churfürsten ein sehr schönes Ordenszeichen, welches sie an einem breiten violetten mit Golde gerandeten Bande tragen.

d) Stiftskirche zu S. Ursula.

Die Stiftsfrauen an diesem freiweltlichen Stifte müssen alle von altem reichsgräflichen oder fürstlichen Stande seyn. Der Convent besteht aus einer Aebtissin (die jetzige ist zugleich Fürstin zu Elten und Aebtißin zu Vreden), 5 Kapitulardamen, und noch 5 Kapitularcanonicis, also in 11 Personen. Die Kirche selbst hat sonst nicht viel Merkwürdiges, allein die H. Ursula, die hier mit Elftausend Jungfrauen begraben liegt, macht sie merkwürdig genug. Der ganze Fußboden der Kirche ist gewölbt, und mit Knochen angefüllt. In einer großen Kapelle ist eine ganze Bibliothek von Köpfen und Hirnschädeln aufgestellet, die als Brustbilder in starkem Silberblech eingefaßet sind. Sie stehen ordentlich in Repositorien, und sind vermuthlich von den vornehmsten oder Heerführerinnen dieses ansehnlichen Heers von Jung-

fern.

fern. An die bestimmte Zahl von Elftausend glaubt man indessen zu Cölln selbst nicht mehr so allgemein. Das neue Brevier sagt nur eine große Anzahl Jungfrauen. — Ich sahe im Jahr 1777 die Bibliothek in Gesellschaft noch anderer Personen. Der Vicarius, der die Köpfe zeigte, erzählte dabey viel Miraculöses ꝛc. aber er war kein Mann, dem man etliche Zweifel machen, und sich in einen Streit über Kritik und geistliche Alterthumskunde einlassen durfte ꝛc. ich dachte, dein Glaube hat dir geholfen ꝛc.

Weltliche Gebäude.

e) Das Rathhaus

ist zwar von einer sehr unregelmäßigen Bauart, indem der gröste Theil desselben in Form eines weitläufigen unten vier und oben acht eckigten Thurms gebauet ist. Allein das große Portal wird jeder Kenner für ein Meisterstück von erhabner Baukunst halten. Es ist großentheils von schwarzem Marmor, und besteht aus Säulen und Bogenstellungen, der untere Stock von Corinthischer, der obere von Römischer Bauart. Die Zierrathen und Basreliefs sind fleißig gearbeitet und gut gezeichnet. Es ist in der Mitte des XVI. Jahrhunderts gebauet, und die Innschriften daran sind auch damals im römischen Geschmack verfertiget. Aegid. Gelenius hat sie abdrucken lassen. Die Treppe hinauf gleich rechter Hand ist der ehemalige große hanseatische Saal, der anjetzo weiter nichts merkwürdiges hat,

 als

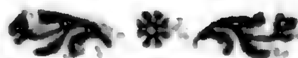
als daß man am Ende desselben etliche Figuren in Lebensgröße findet, die Wappenschilder halten, so wahrscheinlich die Wapen von den Königreichen und Ländern sind, wo die zu diesem Quartier gehörigen Städte die Handlungsfreiheit hatten. In der Registratur steht eine artige Bibliothek von juristischen und historischen Büchern, worunter die neuesten und besten Werke sind. Die historischen Werke hat der bekannte Syndikus Hamm auf Befehl des Raths angeschafft. Es stehen hier auch zween ungemein große Globi, die ein gewisser Churfürst von der Pfalz hieher geschenket hat. Die große Sammlung von des *Gelenii* historischen Sachen, besonders seine Urkundensammlungen, die aus XXXI. Foliobänden besteht, wird in einem Nebenzimmer verwahret. Die Sammlung ist sehr wichtig, und das mehreste davon noch ungedruckt. Zur Geschichte der Stadt, und der herumliegenden Gegend würde man daraus erhebliche Urkunden und Nachrichten ediren können; die verfänglichen Urkunden, und alles, was zu Weitläuftigkeiten Anlaß geben könnte, liesse man weg. Denn es ist doch Schade, daß ein so wichtiger Schatz daselbst ganz ungenutzt liegt. Ueberhaupt hat die Stadt Cölln in ihren Ringmauren, zumal bey der Vielheit der uralten Stifter und Klöster gewiß einen ansehnlichen Schatz von Urkunden, wovon vielleicht noch nicht der hundertste Theil gedruckt ist. Ja ich möchte wol behaupten, daß kein einzig Erzstifft in Deutschland vorhanden, davon so wenig Urkunden ans Licht gekommen sind. Hieran sollte sich

einmal

einmal ein sachkündiger gelehrter Cöllner machen, und von diesem berühmten Erzstiffte einen gleichmäßigen Codicem diplomaticum sammlen und hernach drucken lassen, wie der Herr von Gudenus von Maynz, und der Herr Weihbischoff von Hontheim von Trier geliefert hat. An Materialien würde, bey vorgedachter Vielheit der ansehnlichen Stiffter und Klöster, auch das Stadtarchiv nicht ausgenommen, es gewiß nicht fehlen, sondern vielleicht jene andere noch übertreffen.

f) Zeughaus.

Es hat zwar solches nicht viel Ansehn auswärts, doch ist es ein großes und solides Gebäude, so wegen der Menge von altem Geschütz, und sonst auch von allerley Gattung alter Kriegesrüstung verdienet, von jedem Fremden und Kenner gesehn zu werden. Unten ist eine ziemliche Anzahl grobes Geschütz, worunter viele schwere Kanonen in etlichen Reihen aufgeführet sind. Oben ist das kleine Gewehr nebst vielen alten Panzern, künstlich, wie in dem Zeughause zu Wien und in mehr andern, aufgestellet. Unter den besondern Merkwürdigkeiten darin gehöret: 1) ein schöner römischer Sarg, viereckigt mit Figuren auswärts, und einer Inschrift, die, wenn ich nicht irre, bey dem Gruber steht, und, weil es schon dunkel war, ich nicht deutlich mehr sehen und lesen konnte. Herr Prof Wallraf hat sie mir hernach mitgetheilet. Sie heißt:

C. SEVERINIO VITEALI VETERANO
HONESTAE MISSIONIS EX B. COS.
LEG. XXX. V. V. (Vlpiæ Victricis) SEVERINIA SEVERINA
FILIA PATRI CARISSIMO . . . . .
. . VITALINIO HILARIONE LIBERTO.
F. C.

2) Eine wohl erhaltene große und starke Mumie, davon der Kopf in dem letzten siebenjährigen Kriege von einem französischen Soldaten abgeschlagen, aber doch noch vorhanden ist. 3) Die ganze Rüstung des bekannten alten kaiserlichen Generals **Johanns von Werd**, die ungemein groß und schwer ist, und also beweiset, daß derselbe ein grosser starker Mann war. Sie ist aber doch ungemein sauber, gelenkig und bequem gearbeitet. Seine Pickelhaube hat ein solches Gewicht, daß anjezo der stärkste Kopf sie ohne die größte Beschwerde nicht tragen würde. 4) Eben dergleichen Rüstung vondem kriegerischen Bischof von Münster **Bernh. von Galm**, die auch sehr sauber gearbeitet ist. Der Zeugwart, so uns herumführte, versicherte, daß für 15000 Mann alte Rüstung in dem Zeughause sey. Eine Menge kleines Gewehr von der ersten Erfindung an, wie es nach und nach verbessert, uralte schwere Doppelhaken 2c. 5) Ein alter deutscher Streitwagen von ziemlicher Grösse, und, was das Wichtigste ist, etliche uralte schwere Kanonen von der ersten Erfindungszeit nicht weit entfernt. Ich sahe eine davon, die nach der Aufschrift mit gothischen Buchstaben würklich im Jahr 1400 gegossen, eckigt, und auf vielen Stellen verguldet war. Wenn ich nicht irre, soll

sie

sie 80 Pfund schießen, wozu mir aber die Mündung nicht groß genug schien; aber ungemein lang ist sie, und mit sehr starken schweren Lavetten versehen. Es ist blos eine Zierde des Zeughauses 53). Einige alte Mörser von der ersten Erfindung sind auch hier.

In dem Vorhofe des Zeughauses sind drey römische Steine eingemaurt, davon zween nicht wohl erhalten, der mittelste aber sehr gut:

L. NASIDIE
NVS. AGRIPP.
TRIBVN.
LEG. XIIII. GEM.

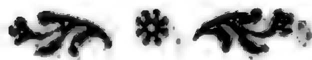
worunter auf einem Blumenkorb zween Vögel gegeneinander sitzen. Die Inschrift ist sehr deutlich und erklärt sich selbst 54).

g) Das

53) Die allerältesten Kanonen wird man überall sehr groß und schwer finden. Die Ursach ist wahrscheinlich diese, weil man sie eigentlich nicht im Felde, sondern nur bey Belagerungen gebrauchte, die dicken Mauern der alten Schlösser, die acht bis zehn Schuhe öfters dick waren, damit zu zertrümmern. Wie der Burggraf von Nürnberg, Friederich I. von dem K. Sigißmund die Mark Brandenburg erhielt, so wollte der dasige unruhige und mächtige Adel ihm nicht huldigen. Er brachte aber zwo solche schwere Kanonen von Nürnberg mit, und schoß mit selbigen ihre festen Schlösser zu Trümmern.

54) In den beiden vorigen Jahrhunderten hatte Cölln viele Liebhaber und Kenner römischer Alterthümer.

Gru-



g) Das Waisen- Findel- Armen- und Zuchthaus.

Das erstere ist zwar eben kein sehr ansehnliches Gebäude, aber die Stiftung selbst hat gute Einkünfte, und gehört unter die vornehmsten milden Stiftungen hier. Das große Armenhaus, welches ein schönes Gebäude mit einer saubern Kirche ist. Dann das Zucht- und Arbeitshaus, welches die ehemalige Wohnung des päbstlichen Nuntius war, und prächtig angelegt ist. Die übrigen vielen Hospitäler sind schon vorher von mir angezeigt worden.

Gelehrsamkeit.

Die Stadt Cölln hat von alten Zeiten her berühmte Gelehrte in allen Fächern gehabt. Ich brauche nur den Thomas Aquinas, den Albertum Magnum, den Duns Scotus, dessen Werke in Handschriften XIV. Bände die Bibliothek der Minoriten verwahrt, und jeder davon auch in seiner Ordenskirche begraben liegt, zu nennen. Hieher gehört auch Carnelius Agrippa, Hubert Holtshuisen von dem Trittheim in *Chron. Hirsaug.* vieles rühmt. Von seinen Werken liegen viele in Handschriften in der Bibliothek zu S. Martin und in andern.

Gruber hat viele römische Arasinschriften, die von dem damaligen Bürgermeister von Lieskirchen gesammlet, und bey ihm aufbehalten waren, die hernach von dem Grafen von Manderscheid Blankenheim gekauft worden sind. Rink, von Beywege, Gelenius, Bröelmann 2c. waren ebenfals große Alterthumsforscher.

andern. Unter die Vornehmsten gehört sein *Tr. de statu Archi et Episcoporum et Patriarcharum ad Hermannum Coloniensem Antistitem.* Es ist ein schöner Codex membr. mit vielen saubern Mahlereien in der ehemaligen Jesuiterbibliothek befindlich. Vielleicht gehört der berühmte *Adamus Adami* auch hieher, weil er ganz in der Nähe zu **Mühlheim** geboren ist. Ein grosser Mann seiner Zeit im deutschen Staatsrechte, und ein Geschäftsmann, der bey den westphälischen Friedenshandlungen, wo die größten Staatsmänner damals versammlet waren, eine große Rolle gespielet hat. Seine *Relationem historicam de pacificatione Osnabrugo Monasteriensi* ließ der Herr von **Meiern** den *Actis pacis Westphalicæ* deswegen beidrucken; allein auch dieser zweete Abdruck soll Lücken haben, doch ist er weit richtiger, wie der Frankfurter von dem Jahr 1698 und 1707. Ferner sind berühmte Cöllner Gelehrte die oben benannten **Steph. Bröelme JCtus**, und der Bürgermeister **J. Conrad von Lieskirchen** rc. **Aegid. Gelenius**, der, ohne die gedruckten Bücher zu berühren, die vorgedachte starke Sammlung von Urkunden und historischen Sachen in Handschrift hinterlassen hat, wozu aber auch sein Bruder **Johann Gelenius**, der Prälat im Erzstifte war, vieles beigetragen hat. Hieher gehören auch **Conrad** und **Balthasar Vorstius**, der berühmte **Rubens** selbst als Spanischer Gesandter und Gelehrter, der große Jurist **Andr. Gailius** u. a. m. die der Jesuit **Harzheim** in seiner *Bibliotheca Coloniensi* gesammlet, aber auch zum Theil partheiisch beschrieben hat.

Auch

Auch jetzo findet man daselbst große Gelehrte, Kenner und Beförderer der Gelehrsamkeit, selbst unter den hohen Domherren ꝛc. Ich will von letztern nur Se. Excellenz den Herrn **Vicedomdechant Reichsgrafen von Oettingen Baldern**, einen ungemein gnädigen Herrn und großen Kenner der Wissenschaften ꝛc. anführen, der selbst eine ausgesuchte Bibliothek, viele römische und deutsche Alterthümer, Antiken ꝛc. und ein schönes Mineraliencabinet besitzt, imgleichen Se. Excellenz den Herrn **Reichsgrafen und Truchses zu Zeyl Wurzach**, einen großen Kenner von Wissenschaften und Kunst, der selbst gegenwärtig mir die wichtige Dombibliothek einen wahren Schatz von uralten Handschriften auf gnädige Erlaubniß eines hohen Domkapitels zeigen, und auch die Veranstaltung machen lassen, in Sr. Excellenz Gegenwart das ansehnliche und reichhaltige Domarchiv zu sehen, woran ich aber zu meinem großen Leidwesen durch einen schlimmen Zufall von einem heftigen Schwindel ꝛc. behindert ward. Die gnädigen Domherren **von Merle** und **von Hillesheim** (von des ersten Cöllnischer Münzsammlung ich besonders reden werde), davon der letzte ein großer Gelehrter und **Professor juris** allhier, auch Besitzer einer fürtreflichen Bibliothek, die ich aber wegen seiner Abwesenheit nicht gesehen habe. Der Herr **von Bors**, Canonicus des adlichen Stifts zu S. Gereon, ein gelehrter, und auch Besitzer einer großen Büchersammlung, imgleichen einer Sammlung von Münzen, Kupferstichen und Schildereien. Herr

Pro-

Professor Walraff, Canonicus bey dem hochadlichen Stift S. Marien in Capitolio, ein gelehrter und gegen Fremde sehr dienstfertiger braver Mann, dessen Bekanntschaft ich hoch schätze. Auch dieser besitzt viele merkwürdige Sachen, die ich hernach anzeigen will. Herr Vicarius Alfter, ein guter Historiker, besonders in der Geschichte dasiger Gegenden und Länder, der die besten und authentischen Nachrichten und Urkunden gesammlet, und viele historische Nachrichten, besonders zur Kenntniß der alten Gräflichen, Dynasten rc. Familien völlig ausgearbeitet hat, die ich selbst bey ihm gesehen habe. Ueberdem hat er auch eine Sammlung von Siegeln, Abdrücken und Originalsiegeln, die ich nirgends so gut ordiniret, und so stark gefunden habe. Sie sind in einem Schrank nach Art der römischen Münzen systematisch nach Klassen in Schubläden eingetheilet und numeriret, worüber ein eigener Catalog, worin die Urkunden, woran sie befindlich sind, chronologisch angezeigt sind. Der Herr Besitzer, ein sehr gefälliger braver Mann, hat mir erlaubt, zu meinen Siegelanmerkungen einige Notata davon zu nehmen. Noch leben hier der *Chevalier de Cologne*, so eine berühmte Tactic in 4to geschrieben, und mehr andere Werke, der Herr Baron von Hüpsch, so im antiquarischen Fache viele Kenntnisse hat, der berühmte Bildkünstler und zugleich Physiker *Abbé Hardy*, dessen Arbeiten alle Fremden bewundern. Der Freih. von Brempt, der Herr Scholaster du Mont, und dessen Bruder Herr Hofrath du Mont, der in deut-

scher



scher und französischer Litteratur arbeitet ꝛc. Eigentlich aber fehlt es zu Cölln an Aufmunterung, Aemulation, Communicabilität dieser Gelehrten, sie haben keinen Umgang mit einander, weswegen man so weniges von daher ins Publicum erhält. Jeder arbeitet für sich, niemand theilt dem andern etwas mit, und auf solche Art bleiben sie im Ganzen gegen auswärtige Gelehrte zurück, ohngeachtet es an denkenden und würklich gelehrten Köpfen dort nicht fehlt.

Bibliotheken.

Von diesen hat, was alte Handschriften betrift, vor allen unstreitig den Vorzug

a) Die Dombibliothek.

Sie ist im Dom selbst ziemlich hoch in einem Gewölbe aufbewahret, wohin in der Mauer eine dunkle etwas beschwerliche Treppe führt. Man wird aber entschädiget, so bald man nur die uralten prächtigen Codices in etwas gesehen hat.

Bevor ich die Codices, die ich gesehen und untersuchet habe, anzeige, will ich eine kurze historische Nachricht der Bibliothek selbst voraus schicken.

Den ersten Anfang zu der Bibliothek hat der Erzbischoff Hildebaldus gemacht. Er war Erzkapellan bey dem Kaiser Karl dem Großen, und ist im Jahr 783 Erzbischoff geworden. Die Codices, die von ihm herrühren, sollen auf seine Veranlassung von denjenigen Codicibus abgeschrieben seyn, die der Pabst Leo *III.* dem Kaiser ums Jahr 804

geschen-

geschenket hat 55). Aegid. Gelenius hat 1646 diese *Bibliothecam Hildebaldinam* noch ganz gesehen, wie er in seinem raren Buche *de Magnitudine Coloniæ* bezeuget, und auch darin ein Verzeichniß angegeben hat, welches der P. Harzheim *in Præfat. Catalogi Historici critici* abdrucken lassen, und dabey sagt, daß der gröste Theil derselben noch übrig, und auch noch verschiedne, die der Gelenius nicht hätte (Aber wenn die Anzahl der Codicum aus dem VIII. Jahrhunderte noch würklich anjetzo so stark wäre, so müsten mir mehr zu Gesicht gekommen seyn, obschon Herr Professor Walraff und ich fast alle Codices durchgesehen haben, um den *Censorinum* aus dem IV. Jahrhunderte zu sehen). Daß indessen diese Hildebaldinische Bibliothek blos aus geistlichen Büchern bestanden, kann man sich leicht vorstellen, wie auch das vorerwähnte Verzeichniß ausweiset. Die Erzbischöfe Evergerus 56) und Heri=

55) M. Mörkens in seinen *Conat. chronol. ad Catalog AEpiscopor. Colon.* schreibt S. 60. also: A. 819. moriturus (Hildebaldus) Bibliothecam Metropolitanam testamento librorum suorum heredem reliquit, quos a Leone Papa ad Carolum M. Roma transmissos *ipse curante Werlone Laudonensi Episcopo rescriptos habebat.*

56) Ohngeachtet der Erzbischof Evergerus von dem Mörkens S. 83. sehr schlecht beschrieben wird, so muß er doch ein Freund der Gelehrsamkeit gewesen seyn, weil verschiedene Codices in der Dombibliothek von ihm herrühren.

Heribert haben sie hernach vermehret, von welchen man noch in verschiednen Codicibus die Namensanzeige findet. Der Dechant Melchior Hittorp hat in seinem Buche *de diuinis officiis* (Colon 1568.) ebenfals ein uraltes Verzeichniß von den Büchern angeführt, die im Jahr 833 vorhanden waren, und schreibt davon — et si omnes haberet libros, quos sub anno Domini DCCCXXXIII. in ea fuisse *Index quidam antiquus prodit*, utilissimos multos hac aetate autores suppeditare posset. Aber auch dieses alte Verzeichniß ist, wie Harzheim versichert, nicht mehr existent. Diesem berühmten Jesuiten trug E. Hochwürd. Domkapitel im Jahr 1752 auf, einen kritischen Katalog über ihre jetzige Bibliothek zu verfertigen, den er auch gemacht, und in selbigem Jahre zu Cölln in 4. drucken lassen. Man findet zwar darin hin und wieder einige gute Anmerkungen; daß er aber weit besser und nutzbarer hätte können eingerichtet werden, wird jeder Kenner, so ihn lieset, urtheilen. Wenigstens hätte er sollen die Codices chronologisch recensiren, nemlich die aus jedem Jahrhunderte, mit dem VIII. Jahrhunderte anzufangen (weil ich keine ältere gesehen), zusammen in einer Ordnung, er konnte sie zuletzt blos nach den Numern, doch nach Wissenschaften abtheilen. Auf solche Art hätte man alles besser übersehen, und zugleich auch wissen können, wie viel Codices aus einem jeden Jahrhunderte vorhanden sind. Ueberdem wäre es sehr leicht gewesen, etwas aufzufinden, zumal wenn ein fremder Gelehrter die Bibliothek zu sehen Erlaub-

niß

niß hatte, anstatt man jezo alles durchsuchen muß, und vieles doch nicht findet, wie es uns mit dem Censorinus gegangen ist. Aber was noch das schlimste an diesem Catalog ist, besteht darin, daß der gute P. Harzheim nicht Kenner der alten Schriftarten war, mithin hat er verschiedene Codices weit älter angegeben, wie sie würklich sind, und andere hergegen jünger gemacht, wovon ich nur ein Paar Proben bey den Codicibus, die ich genau besehen habe, angeben will. Hiernächst hat er auch meiner geringen Einsicht nach darin sehr gefehlet, daß er gesammte alte Handschriften neu in Pergament binden lassen, und sie ihres alten äußerlichen Ansehns beraubt, wodurch sie nicht allein etwas von ihrer alten ehrwürdigen Schönheit verloren, sondern auch die auf den alten hölzernen Deckeln aufgeklebten Fragmente von alten Codicibus, auch zuweilen selbst alte Originalurkunden, sind verloren gegangen. Auch hierdurch hat der Jesuit sich blos gegeben, daß er würklich kein großer diplomatischer Kenner sey, ohngeachtet er sonst ein großer Gelehrter und verdienter Mann war, sonst würde er den unreifen Einfall nicht gehabt haben.

Nun will ich die Codices anzeigen, die ich besehen, und in der kurzen Zeit, so viel möglich, beurtheilet habe, und zwar nach chronologischer Ordnung.

1) *Consulti Rhetorica.* Cod. membr. in kl. Folio, litteris *Vncialibus. Sec. VIII.* scriptus.



Nota. Björnstähl in seinen Reisen V. Theil. S. 345. (57) giebt diesen Codicem als den *Censorinum* an; ob er hinterher gebunden, und in demselben Codice auch noch vorhanden ist, weil es nur ein kleines Werk ist, weiß ich nicht: noch weniger, was der gelehrte Schwede, der mehr Unrichtigkeiten hat, damit sagen will. Sollte er würklich aus dem IV. Sæc. wie ihn P. Harzheim S. 137. angiebt, seyn; so würde die Schriftart mir gewiß in

57) Er schreibt von dem Codice also: Ferner hat man hier ein mit Initial-Buchstaben geschriebenes Manuskript in Quart vom *Censorinus de Die natali*. Der Titel lautet: Incipit *Consulti Ars rhetorica*. Dieser Codex ist wenigstens aus dem VII. Jahrhundert. Allein, Herr Björnstähl hat sich hier verrathen, daß er kein großer Kenner in dem Fach ist. Ich habe den Codicem genau besehen, er ist mit Uncial-Buchstaben geschrieben (mit Initial-Buchstaben ist gar kein diplomatischer Ausdruck, weil wir eigentlich nur vier Haupt-Schriftarten haben, nemlich Capital, Uncial, Minaskel und Cursiv. Eben so sagt er von dem schönen Codice Canonum Apostol. er sey mit Fraktur-Schrift geschrieben; ebenfalls gar kein diplomatischer Ausdruck, im VIII Jahrhundert. Aber derselbe Codex, der den Titel hat: Incipit *Consulti Ars rethorica*. ist der *Censorinus* nicht. Aber der gelehrte Schwede zeigt hier noch mehr Irrthümer. So schreibt er S. 344. daß die ganze Bibliothek aus 208 Codicibus bestehe, und daß fast alle die Codices der Domkirche von dem Kaiser Karl dem Großen vermacht wären. Darinn irret er sich sehr, weil ihre größte Anzahl aus dem X. und XI. Jahrhundert ist.

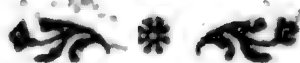
in die Augen gefallen seyn, weil ich den ganzen Codicem deswegen vorzüglich durchgesehen, indem die Angabe eines Codicis von so hohem Alter nothwendig meine ganze Aufmerksamkeit erreget hätte. Ich bedaure, daß er nicht zu finden war, ohngeachtet wir uns alle Mühe gegeben haben, ihn aufzusuchen. Ich vermuthe aber sehr, daß der P. Harzheim in der Angabe des Alters sich geirret, indem gar viele Codices von dem hohen Alter vielmehr auf Egyptisch Papier geschrieben sind. Er sagt von diesem wichtigsten Codice S. 137. weiter nichts, als dieses wenige: *Codex no. 166.* alt. 11¾ *lat 9 Censorinus de die natali, Liber vetustissimus, quarti Sæculi, Scripturæ Romanæ quadratæ proximus. Græca sine accentus impositi nota,* initiales literæ quadratæ. Die *Rhetorica* aber ist mit Uncial-, also zugerundeten Buchstaben geschrieben, und weiter habe ich in dem ganzen Codice keine andere Schriftart gefunden.

2) *Canones Apostolorum.* Codex membr. Sæc. VIII. in gr. 4to.

Nota. Ob dieser Coder der nemliche ist, den P. Harzheim S. 64. No. 116. anführt, will ich nicht entscheiden, ich vermuthe es aber. Er setzt ihn ins IX. Jahrhundert; er hat aber alle richtige Kennzeichen des VIII Jahrhunderts, und gehört allerdings unter die ältesten der Bibliothek.

3) *Boëtii Musica Libri* II. Codex membr. Sæc. VIII. literis quadratis minusculis scriptus. P. Harzheim hat ihn unrecht ins VII. Sæc. gesetzt.

4) *Codex Homeliarum.* Codex Sæc. VIII. in Fol. Gleich forne steht: *Codex sub Pio Patre Hildibaldo*



do scriptus, wodurch auch sein Alterthum legitimirt wird, ohngeachtet auch dieses nicht allezeit sicher ist, indem nachherige Abschreiber öfters auch dergleichen Anzeige aus dem Original-Codice wieder nachgeschrieben, wie ich schon gefunden habe.

5) *Collectio Canonum.* Cod. membr. Sæc. IX. in Fol. sed mancus.

6) *Anastasius Bibliothecarius de Gestis Pontificum.* Codex membr. Sæc. IX. in 4to.

Nota. Ein fürtreflicher Codex, so gewiß werth wäre, daß er collationirt würde. Nur Schade ist es, daß er bey dem Leben des Pabstes Stephans *IV.* mangelhaft ist. P. Harzheim giebt ihn S. 134. Sæc. VIII. f. IX. an; allein, er ist nicht älter, als aus dem IX. Sæc. Alt genug.

7) *Bedæ Explanatio Euangelii St. Johannis*, Codex membr. Sæc. X. in klein Folio.

8) *Lectionarius Epistolarum per Annum dicendarum.* Codex membr. Sæc. X. in klein Folio.

Nota. Ein gar schöner Codex mit treflich gemalten und vergüldeten Buchstaben, von so schöner frischer Farbe, und das Gold so glänzend, wie ich jemals einen Codicem gesehen habe. Auf dem ersten Blatt ist der Erzbischof Evergerus liegend abgebildet, noch ohne Bischofsmütze, im bloßen Kopf, mönchsmäßig, wie zu der Zeit gebräuchlich (58) war, wobey man mit goldenen Buchstaben lieset:

Nexibus

58) Man sehe nur die Erzbischöflichen Siegel des X. und XI. Jahrhunderts nach, und besonders die schöne

Suite

Nexibus Alme Pater vitiorum ſolue potenter,
Paule Deo latus, pariter tu ſolue reatus,
Conſequar ut veniam Chriſto donante ſupernam.

Um ſein Bildniß ſteht:

EVERGERVS ARCHIEPISCOPVS.

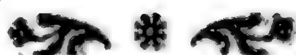
Auf der folgenden Seite iſt der Erzbiſchof ſtehend vorgeſtellt, und vor ihm die Apoſtel Petrus und Paulus mit dieſem Carmine:

Præſul *Euergerus*, cujus ſum nomine ſcriptus,
Hos vocat eſſe ſuos deuota mente Patronos.

Die Initial-Buchſtaben ſind vergulbet, und bey jeden Feſttagen ſind Gemälde ꝛc. überall ein ſehr prächtiger Codex, davon der Deckel auch vormals mit Gold und Edelgeſteinen eingefaßt war, wie die Ueberbleibſel noch anzeigen. Vermuthlich iſt er bey hohen Feſttagen auf dem Altar gebraucht worden. Der Erzbiſchof Evergerus regierte vom Jahr 985 bis 997.

9) *Biblia latina vulgata*, Cod. membr. Sæc. X. im größten Folio. Auch dieſer Codex hat viele goldene und gemahlte Figuren, aber nicht ſo

Suite Maynzer Siegel, die mein großer Gönner, der Herr Weihbiſchof Würdheim zu Worms im I. und II. Tomo der fürtreflichen *Subſidiorum Nouor. Diplomat* hat abſtechen laſſen; ſo wird man finden, daß die *Mitra Archiepiſcopalis* vor der Mitte des XII. Jahrhunderts nicht gebräuchlich geweſen iſt. Von den Maynzer Erzbiſchöfen iſt der Erzbiſchof Arnold der erſte, ſo auf ſeinem Siegel mit einer Biſchofsmütze erſcheinet. Er hat vom Jahr 1153 bis 1160. regieret. Man kann auch die Anmerkungen des Herrn Weihbiſchofs *Tom. I. Subſid. nouor.* S. 18. 22. davon nachleſen.

schön und lebhaft, wie der vorhergehende. Auf der ersten Seite steht: *Liber St. Petri a Pio Herimanno datus.* Dieser Erzbischof hat vom J. 890 bis 925. regiert, und ist wahrscheinlich in seinen letzten Regierungsjahren geschrieben.

Nota. Björnstähl, der selten in der Angabe von dem Alter eines Codicis recht urtheilet, giebt diesen Codicem von den Zeiten Carls des Großen an, aber so alt ist er nicht, sondern etwa im Anfange des X Jahrhunderts geschrieben. P. Harzheim giebt ihn S. 4 aus dem IX. Jahrhundert an, und zwar aus dem Grunde: Est Codex igitur Sæc. IX. si non antiquior, quod et Capitales, Vnciales quadratæ (Vnciales quadratæ kenne ich gar nicht, sondern alle Uncial-Buchstaben sind zugerundet, so ihr eigentlicher Charakter, der sie von den Capital-Buchstaben unterscheidet, die viereckigt sind), ac *deauratæ literæ* indicant. Allein, der Beweis ist schlecht, vielmehr zeigen die *literæ deauratæ* ein späteres Jahrhundert an, indem dieselben erstlich im X. Jahrhundert, und nur noch sparsam, aufgekommen sind.

10) *Epistolæ Hieronymi*, Codex membr. Sæc. XI. Ein prächtiger Codex mit sehr sauber gemalten und mit Gold belegten Figuren, ungemein schön glänzend. Auch sind im Text alle große Buchstaben von Gold.

Nota. Aus diesen und andern Codicibus des X. Jahrhunderts kann man gegen den Abt Rivet beweisen, daß bereits im X. Jahrhunderte Malerey mit Vergoldungen und vergoldete Initial-Buchstaben in den damaligen Handschriften gebräuchlich waren.

waren. Aber vor dem X. Jahrhundert wird man schwerlich Verguldungen finden, wenigstens sind mir dergleichen Codices nicht zu Gesicht gekommen, wohl aber Malereien mit blassen Farben.

11) *Augustinus super epistolam S. Johannis*, Codex membr. *Sæc. XI.* in fol. P. Harzheim giebt ihn aus dem XII. Jahrhundert an, er ist aber zuverläßig aus dem XI. Sæculo.

12) *A. Prudentii Carmina*, Cod. membr. Sæc. XI. in groß Quarto. Das letzte Carmen fehlt.

13) *Calcidius super Platonem*, Cod. membr. Sæc. XI. in 4to. P. Harzheim setzt ihn ins X. Jahrhundert, allein er ist jünger.

14) *Johannis Hildenesheimensis, Narratio de Gestis et translationibus SS. trium Regum.* Der Codex ist mit abwechselnden Lagen, halb auf Pergament und halb auf Papier geschrieben, Sæc. XIV. in gr. Quarto. Das Werk selbst hat hernach zu Cölln Johann Güldenschaff *de Moguncia* im Jahr 1486 gedruckt, und dem damaligen Bischof von Münster Florentius von Werelkoven dediciret.

Im übrigen sind hier eine große Anzahl Codices von den Kirchenvätern, z. B. von des H. Hieronymi Werken XXI. Codices, davon der größte Theil aus dem X. und XI. Jahrhunderte ist. Die mehresten sind gut erhalten. Viele Codices von dem H. Augustinus, Gregorius, Isidorus, auch vom Beda, Alcuinus, Rhabanus Maurus findet man hier schöne Codices, und von dem letztern auch

Libri III. de Institutione Clericorum. Die Hauptforce der Bibliothek besteht aus *Codicibus Sæc. X.* und *XI.*

Ohngeachtet ich nachstehende Codices, die zur Geschichte rc. gehören, und hier vorhanden sind, selbst nicht gesehen habe; so halte ich mich doch verbunden, sie aus des Harzheims Catalog hier kurz anzuführen. Nemlich:

1) *Codex Capitularium Regum Francorum.* Er beschreibt ihn S. 77. also: Noster Codex CXXIV. repraesentat Volumen, IV. Libris constans, quorum primo *Capitula CXIX.* Secundo *Capitula CLXV.* Tertio *Capitula CLIV.* Quarto *Capitula LX.* continentur, ejusdem styli et formæ et ex iisdem fontibus deprompta, ex quibus *Arsegisus* et *Benedictus* suas Collectiones concinnarunt &c.

Eigentlich hat der P. Harzheim das Alter des Codicis nicht bestimmt, aus einer Stelle S. 78. aber scheinet es, daß er ihn ins X. Jahrhundert rechnet. Einen Codicem von der Wichtigkeit, wie dieser ist, mußte er billig genauer beschreiben, sowol, was sein Alter betrift, als vorzüglich darin, in wie weit er von der Ausgabe des Baluzius abgeht, oder zutrift, ob er mehr oder weniger enthält, besonders wenn er mehr enthalten sollte rc.

2) Codex CXXV. continet. *III. Libros Capitularium ad Pipinum Regem nobilissimum scriptos a Coetu venerabilium Præsulum &c.* Er ist als ein Liber Sæc. IX. angegeben. Sie sind bey dem Harduin *Tomo IV. Conciliorum* abgedruckt. S. 80.

3) *Ca-*

3) *Catalogus prouinciarum Galliæ, ante Secul. VII. cum Litaniis antiquissimis, quæ Sec. VIII. aut IX. scriptæ et decantatæ videntur.* S. 138.

4) *Calendarium et Supputatio Epactarum.* Ad A. 1138. annotatur — isto anno perfectus est iste liber. S. 139.

5) *Chronicon Isidori junioris*, Calendarium *ecclesiasticum*, wovon er schreibt, Calendarium rarissimum referens *faciem Sec. VII.* S. 139.

6) *Calendaria antiquissima* sub N. 45. 88. 102. wovon der letzte ein Calendarium antiquissimum *ecclesiæ Coloniensis* ist, woraus der P. Harzheim S. 142. einige wichtige historische Data im Auszuge mitgetheilet hat. Man wünschte, daß die drey alten Calendaria gedruckt würden, vielleicht würde man auch daraus bey dem Dato der Urkunden den *stylum ecclesiæ Coloniensis* mit Gewisheit kennen lernen, S. 140.

7) *Historia Caroli Magni*, per varias lectiones in officio diurno recitandas pro ejusdem glorificatione D. O. M. inscripta. S. 146.

Noch muß ich erwähnen, daß die Erlaubniß, diesen Schatz zu sehen, etwas schwer zu erhalten sey, und ein Domcapitular erstlich vom ganzen Domcapitel den Auftrag bekömmt, dabey zu seyn, so wie oben gemeldet Se. Excellenz der Herr Reichsgraf Truchses von Zeyl Wurzach auch diesesmal dabey waren, und Hochselbst mit besonderem Hülfeifer bey Aufsuchung der Codicum beschäftiget waren. Man

hat

hat Hofnung, daß der gelehrte Domherr von Hilsheim vollständige critische Nachricht von diesem Schatze dem Publico mittheilen wird.

b) Bibliothek zu S. Panthaleon.

Die uralte Abtey, Benedictinerordens, hat einen sehr großen Umfang von Gebäuden, schöne Kreuzgänge, und einen sehr großen Weingarten. Die Bibliothek ist nicht groß, sie enthält aber doch verschiedene wichtige und große Werke, und der damalige Herr Bibliothekar P. Flatten aus Cölln gebürtig, ein junger höflicher Mann, zeigte gute Kenntnisse, und bedauerte nur die Gewohnheit in den Klöstern, daß der Bibliothekar alle drey Jahr abgeht, und ein anderer an seiner Stelle kömmt, mithin, wenn er etwas Kenntnisse erlangt hat, so geht er ab. Würklich eine schlechte Einrichtung, daher es auch rührt, daß man in den Klöstern so viel schlechte Bibliothekarien antrifft, die nichts zu finden wissen, und in ihrer Bibliothek selbst fremd sind, wie ich verschiedene gefunden habe. Von alten Codicibus habe ich nachstehende notiret:

Codices.

1) *Codex Euangeliorum* membr. Sæc. X. in gr. 4to mit sauber gemahlten und verguldeten Figuren, so das vorige bestärkt, was ich wegen der Goldmahlerey in Codicibus Sæc. X. bemerket habe.

2) *Passio S. Panthaleonis*, und mehr andere Sachen — Am End: *Vita S. Brunonis*, wobey ein mit

Brust=

Brustbildern gemahlter genealogischer Stammbaum von dem Sächsischen Herzog Ludolff an bis auf den König Philipp. Hiernächst auch ein lateinisches und deutsches Gedicht auf den Bruno, so aber von einer spätern Hand ist. Der Hauptcodex ist aus dem XI. Jahrhundert mit rothgemahlten Initialbuchstaben.

3) *Cassiodori Historia ecclesiastica tripartita*, Codex membr. Sæc. XI. in Fol. mit roth gemalten Initial-Buchstaben.

4) *Biblia latina*, Cod. membr. Sæc. XI. in gr. Folio.

5) *Vitæ SS.* Cod. membr. Sæc. XII. in klein Quarto, und noch mehr andere.

Ich fragte nach dem Codice *Chron. Godfridi monachi S. Panthaleonis*, so bey dem *Frehero Tom. I. S. R. G.* abgedruckt ist, und mit dem Jahr 1162. anfängt; allein, dieser war so wenig vorhanden, wie das *Chronicon Regium Colon. Monachor. S. Panthaleonis*, wovon eine alte deutsche Uebersetzung *Eccard. in Corpor. Histor. Tom I.* geliefert hat, wenigstens waren beide dem Herrn Bibliothekar nicht bekannt, daß sie in ihrer Bibliothek existirten. Sie müßten denn etwa in dem abteilichen Archive verschlossen liegen.

Alte Drucke.

Davon findet man hier verschiedene. Nachstehende sind von mir notiret:

1) *Aurea Bulla Imperat. Caroli IV.* in deutscher Uebersetzung sehr sauber zu Venedig durch

Nicol.



Nicol. Jenson Gallicum gedruckt. A. MCCCCLXXVII. in folio. Sonderbar ist es, daß ein Venetianischer Buchdrucker von der güldnen Bulle zu Venedig eine deutsche Uebersetzung gedruckt hat.

2) *Biblia latina* in klein Fol. ohne Benennung des Druckorts und des Buchdruckers. Am Ende steht die prahlerische Schlußschrift:

Fontibus ex Grecis Hebreorumque libris
Emendatio satis & decorata simul
Biblia sum presens, *superos ego testor et astra*
Est impressa nec in Orbe mihi similis.
Singula queque loca cum Concordantiis citat,
Orthographia simul quam bene pressa manet.
M. CCCC. LXXVIIII.

Eben die Ausgabe habe ich nachher auch in der neuen churfürstlichen Bibliothek zu Bonn gefunden. Vermuthlich ist sie zu Cölln gedruckt.

3) *Angelli de Sambelionibus de Aretio*, Tractatus testamentorum, Impress. *Venetiis per Magistrum Andream Papiensem* Ao. MCCCCLXXXVI. in fol. max.

Die übrigen Klosterbibliotheken zu sehen, haben mich Zeit und Umstände behindert, die ich aber auf ein andermal nachholen werde.

c) Bibliothek des Herrn Reichsgrafen von Oettingen Baldern &c.

In der eingeschränkten aber auserlesenen Bibliothek Sr. Excellenz, die vorzüglich rare Bücher

zur

zur Cöllnischen Geschichte enthält, habe ich nächstehende sehr rare Bücher gefunden und notiret:

1) Epideigma s. Specimen Histor. veteris et puræ Ciuitatis Vbiorum, et eorum ad Rhenum Agrippensis oppidi, a *Steph. Broelmann* mit vielen in Kupfer gestochenen römischen Steinen und Inschriften 1608. Fol.
2) *Mersaei*, Catalogus Elector. ecclesiast. 1580.
3) *Aeg. Gelenii*, Colonia supplex, 1639. 8.
4) Canones Concilii Coloniensis, 1538 in Fol. *Edit. rariss.* Sie sind 1550 in 8. nachgedruckt, auch die Formula visitat. Dioecesis Colon. 1550.
5) Reformatio jurisdictionis ecclesiast. Coloniensis. 1594. Fol.
6) Prodromus Geographic. S. Archiepiscopatus Coloniensis Descriptio cum tabul. geograph. *a Joh. Gigas* Med. Doct. Colon. 1620 fol. c. Mapp. Geograph. *Lib. rariss.*
7) Eine in altdeutschen Versen geschriebne Stadt-Cöllnische Chronik von *Bragen.* Manuscript.
8) Crombach, Vrsula vindicata in fol. mit vielen andern. Besonders ist die Bibliothek reich an Reisebeschreibungen, und mineralogischen Büchern.

Der Domherr von Merle

ist Präsident des churfürstlichen weltlichen Hofgerichts, und, ausser einem schönen Mahlereikabinet, auch der Besitzer einer fürtreflichen Sammlung der erzbischöflichen cöllnischen Münzen von dem Erzbischofe

schofe Piligrim (er regierte von 1022 an bis 1035, und heist nicht *Peregrinus*, wie Björnståhl ihn unschicklich nennet) an, bis auf den jetzigen Churfürsten ununterbrochen fort. Man findet darin von den mehresten verschiedene Gepräge, und von einigen gar 20 bis 30 Gattungen von Solidis aus dem mitlern Zeitalter. In neuern Zeiten sind unter den sechs leztern Churfürsten, besonders unter dem Joseph Clemens, herrliche Medaillen gepräget worden. Die älteste cöllnische Münze dieses Kabinets ist diese, die auf einer Seite den Namen des Erzbischofs Bruno *I*, und auf der andern den Namen seines Bruders — Otto *Rex* und *Sancta Colonia* vorzeigt. Man hat Ursache, zu glauben, daß keine ältere cöllnische Münze mit dem Namen eines Bischofs oder Erzbischofs existiret. Von diesem Bruno an bis zum obgenannten Piligrimus waren noch 5 Erzbischöfe mit Namen *Volcmarus*, *Gero*, *Warinus*, *Euergerus*, *Heribertus*. Sollten sich irgendwo noch Münzen von diesen 5 Erzbischöfen finden; so ersuchet hiermit der Domher von Merle entweder gegen einen raisonnablen Preis jeden Besitzer, ihm selbige zu überlassen, oder wenigstens ihm eine genaue Beschreibung und Zeichnung gegen Erstattung der Kosten gütigst mitzutheilen, wodurch die Geschichte der cöllnischen Erzbischöfe sehr erläutert werden könnte. Eine ganze Suite von Stadt-Cöllnischen Münzen und Medaillen macht einen Anhang dieses fürtreflichen Kabinets aus, welches die einzige und vollständigste von dieser Art vielleicht in ganz Deutsch-

land

land ist. In dem Hause dieses Domherrn befindet sich auch in der Maur noch eine alte merkwürdige Inschrift auf einem viereckigten Steine:

I. H. D. D.
SOLI SERAPI
CVM SVA CLINE
DEXTRINA IVSTA
DEXTRINI IVSTI
AGRIPPINENSIS FILIA.

Zur Erläuterung dieser Inschrift dienet, was *Schwabe* in seinen *Monumentis sepulchralibus Sachsenburgicis* S. 86 und 88 *de cultu Serapidis* anführt, wo eben diese Inschrift aus dem Harzheim *in Diss. de relig. Ubiorum*, aber verstümmelt, angebracht ist. Diese ächte Beschreibung erhielt ich vom Herrn Professor Wallraff, der würklich in der Verfertigung eines ordentlichen Verzeichnisses dieses Kabinetts beschäftiget ist, denn selbst habe ich es nicht gesehen.

Herr Prof. und Kanonikus Wallraff,

dessen ich eben gedacht habe. Ich sahe bey diesem braven Mann, außer einer ansehnlichen Sammlung von römischen Urnen, Thränengefäßen ɩc. auch andere alte deutsche Alterthümer, vorzüglich aber eine wichtige und sehr kostbare Sammlung von aller Arten Edelgesteinen, von Naturalien, Mineralien, versteinerten Sachen, Erzstufen; unter seiner Bi-

 bliothek

bliothek verschiedne alte Impressa und andere rare Bücher. Höchst merkwürdig aber waren mit *3 Globi*, die ein alter cöllnischer Astronom mit Namen *Caspar Vopel Medebach* schon im Jahr 1532 verfertiget hat. Sein eigner alter *Globus*, den er mit der Feder selbst sauber gezeichnet hat, zeigt seine eigenhändige Inschrift: *Gaspar Medebach Opus hoc Astronomicum fecit A. 1532 Mart.* Auf dem in Kupfer gestochnen Globo steht: *Caspar Vopel Medebach, Cosmogra. faciebat Spheram Colonie 1536.* Die Globi halten ohngefehr zehn Zoll im Durchmesser. Vielleicht sind sie die ersten in ihrer Art.

Buchläden

sind hier verschiedne, worunter die Wittwe **Metternich**, **Simonis**, **Langen** und **Odendall** ihre eigne Druckereien haben, hernach noch **Haaß**, **Horst**, **Imhove**, **Guinbert**, **Eller** ꝛc. Hiernächst findet man auch hier einige Antiquarien, oder Leute, die mit alten gebundnen Büchern handeln, bey welchen man zuweilen rare Bücher um einen guten Preis antrifft. Die strenge Censur schränkt überhaupt die Gelehrsamkeit und den Buchhandel sehr ein, und noch mehr die Durchsicht der hereingebrachten Bücher, woran der daselbst sich aufhaltende päbstliche Nuntius besonders schuld ist. An politischen Zeitungen hat man hier 1) die französische *Gazette de Cologne*, die zuerst ein Gelehrter mit Namen *Roderique* angefangen, nachher aber von dem *Abbé de Jourrenvillars*, und nach dessen Tode nun von *Mr. Martigne*

Martigne fortgesetzet wird. 2) Die Reichsoberpostamtszeitung, deren Verfasser einer Namens Otten ist, und bey 3000 Stück Absatz hat, aber größtentheils nur in der cöllnischen Gegend, 3) Der Staatsbote, den anfänglich einer mit Namen Lindenborn geschrieben, anjetzo aber der Kanonikus Dahmen verfaßet, 4) der *Nouvelliste politique d' Allemagne*, so zuerst in Deutz angefangen ist. Mit Einschluß der oben schon gemeldeten sind in Cölln 14 Druckereien.

Noch muß ich einige vermischte Nachrichten mittheilen, die an den gehörigen Orten einzuschalten vergessen sind.

Die Stadt unterhält drey Compagnien Soldaten, die 500 Mann ausmachen sollten, aber jetzo kaum 350 Mann stark sind. Sie sind roth montiret. Der päbstliche Nuntius heißt mit seiner ganzen Titulatur: *Carolus Bellisomi* Dei et Apostolicæ sedis gratia Archiepiscopus Tyannæ S. Dni Papæ Pii VI. Prælatus domesticus et Pontificio Solio assistens, ejusdemque ac dictæ Sedis S. ad tractum Rheni aliasque inferioris Germaniæ partes cum potestate de latere Nuntius.

Wo der jetzige neue Markt, einer der größten und schönsten Spaziergänge in irgend einer Stadt von Deutschland, der mit dem schönen Domplatz in Magdeburg streitet, dafern er ihn nicht übertrifft, daselbst sind vormals die Turniere gehalten worden. Man kann es noch jetzo den zwey darann liegenden Häusern, dem jetzigen neuen Gasthofe, die Stadt Prag genannt, nebst dem dabey liegenden Eckhause,

mit dem sehr großen Garten, und den Kaiserlichen, Spanischen, Burgundischen und andern Wapen mehr, ansehen, daß sie beide zusammen vormals ein öffentliches Haus waren, und zwar ein solches, woraus die Ritter heraus in die Schranken ritten. Von diesen zeugen noch die zween hölzernen weis angestrichnen Pferde, die aus vorgedachtem Hause durch die Fenster herunter schauen, so das Andenken vielleicht davon erhalten sollen. Die Geschichte von der Begrabnen und wieder aufgestandnen reichen Frau, die hierauf angewandt ist, aber in vielen andern Städten, wie zu **Magdeburg**, wo sie im Dom abgemahlet ist, auch erzählet wird, gehört vor den Pöbel, und rührt auch gewiß von ihm her.

Die **fliegende Brücke**, die täglich vielemal nach Deutz über den Rhein und wieder zurückgeht, hatte im Jahr 1670 noch nicht ihre Existenz, sondern kam damals erst in Vorschlag. In welchem Jahre sie würklich angelegt, wer sie angelegt, und die Einkünfte davon zieht, ist mir unbekannt. Ich hörte zwar von gewissen **Brückenerben**, ob diese die Brücke in Pachtung, oder als ein Lehn haben, kann ich nicht mit Gewisheit angeben. Es ist eine sehr bequeme und nützliche Erfindung, die Communication mit den Benachbarten, besonders mit **Mülheim**, für eine Kleinigkeit von Kosten zu befördern. Diese Art Brücken habe ich nirgend, als auf dem Rhein, und auch nur in der Gegend von Oppenheim, Koblenz, S. Goar und Cölln in Deutschland gefunden. Es wäre die Frage, ob die Erfindung

dung nicht auch auf andern Strömen anzuwenden sey, und zwar auch auf der Elbe, wo es mit den so genannten Fehren bey widrigem Winde öfters sehr beschwerlich und aufhaltend geht. Es ist eine gar fürtrefliche Erfindung, wenn man auch nur auf die Sicherheit und Geschwindigkeit in der kurzen Zeit, worin man über den breiten Rhein kömmt, allein sieht. Ein Object, so bey jedem großen Strom der Untersuchung werth ist.

Die Bürgermeister zu Cölln machen vielleicht von allen deutschen Reichsstädten in ihrem Amte den grösten Staat. Ich habe sie in sehr vielen grossen Reichsstädten gesehen, aber nirgend in solchem Pomp. Die beiden regierenden und die künftig in ihrer Ordnung zur Regierung kommenden Bürgermeister sind besonders an Gallatägen mit einer etwas kurzen römischen Toga, oder einer Art spanischen Talar, so halb schwarz halb roth ist, mit kostbarem Pelzwerk ausgeschlagen, angekleidet (sie tragen sonst durchgehends schwarze Unterkleider). Ueber die Schultern hängt ein schwarzsammtner ellenbreiter Balken (Trabea), dann haben sie einen hohen schwarzsammtnen Huth mit Falten. Ein Knabe trägt ihm den Regierungsstab nach, wenn er geht, fährt er aber, so geht er damit vor dem Wagen. Der Wagen ist forne und von allen Seiten ganz von Glas, so, daß man ihn von allen Seiten sehr deutlich sehen kann. Zu gewissen Zeiten aber reiten zween Rathsdiener voran, die den Regierungsstab in einem Schaft stecken haben. Derselbe ist von

Holz 1½ Ellen lang. An einem Ende hat er das Wapen des ältern Bürgermeisters, und an dem andern das Wapen seines Collegen, so mit ihm das Jahr regiert. Wenn er aber außer der Stadt spazieren fährt, so bleibt der Stab im Thor zurück, weil die Gerichtsbarkeit der Stadt nicht weit außerhalb den Thoren geht. Die Kleidung der übrigen Senatoren ist im Rathe jedesmal ein kurzer schwarzer spanischer Rock oder Talar mit Bändern und Litzen garniret, und einem sammtnen Kragen, auch ein hoher spanischer Huth von Sammet mit vielen Falten. Die Rathsdiener gehen an Gallatägen mit roth und schwarzen Pelzröcken vor, und die Menge der Officianten hinter dem Rath, wo die Stadtsoldaten den Rath zu beiden Seiten begleiten.

Die **Kleidertracht** ist bey den Bürgern ꝛc. noch lange nicht so neumodisch übertrieben, wie in andern Reichsstädten dieser Gegend. Die Modensucht hat sie noch lange nicht so stark angesteckt. Man sieht hier die mehresten Bürger, und auch viele Vornehmere noch ziemlich nach altem Schnitt gekleidet. Bey den Weibsleuten von geringem Stande, schon von Bacharach an bis Cölln, findet man ihre Tracht fast gleich. Auf dem Kopf tragen sie eine kleine kurze Haube, mit einer Goldtresse etwas besetzt, die Haare sind mit einer großen silbernen Nadel hinten fest zusammengesteckt, und an den Ohren haben sie schlechte Ohrringe, auch die geringsten Bauermädgens. Ihre übrige Kleidung ist ebenfals sehr altmodisch überall, welches ich an ihnen lobe, daß sie noch nicht so sehr

durch die französischen Tändeleien angesteckt sind. Der Adel aber und die Consular- und Patricienfamilien, wie auch die ansehnlichen Kaufleute ꝛc. sind ziemlich prächtig ꝛc.

Die Sprache hat meinen Beifall nicht. Der singende Ton des gemeinen Manns fängt schon von Bacharach an, und nimmt bis Cölln immer mehr zu. Man kann auch die Einwohner dieser Gegenden gleich an ihrer singenden Sprache kennen.

Eben so schlecht ist die Münze. Man hat hier Stüber, halbe Stüber, Füchse, Fettmännchen, und viele Kupfermünzen ꝛc. Wenn man einen Dukaten, oder eine Karoline verwechselt, so erhält man ganze Hände voll, daß man genug zu zählen hat. Daher gilt auch hier der Dukaten 5 Fl. 30 Xr., und die Karoline auch weit mehr wie zu Frankfurt ꝛc. Vierzig Stüber machen 1 Fl. Reichsmünze oder 60 Kreuzer. Auch sogar preussische 4 und 2 Groschenstücke gelten hier, die ersten 12, und die andern 6 Stüber.

Noch muß ich zum Schluß anmerken, daß hier der ankommenden Fremden ihre Kuffer ꝛc. visitiret werden. Es hat aber damit nichts zu bedeuten, und jeder kann dabey ganz sorglos seyn. Ein Soldat von der Wache geht mit in den Gasthof, worin man logiren will, trägt den Mantelsack und Mantel, und nimmt hernach gerne mit drey Patzen vorlieb, ohne weiter Umstände zu machen. Von Cölln bin ich dieses letzte mal zu Lande über Bonn nach Koblenz ꝛc. gegangen.

Bonn.

Von Cölln nach Bonn sind 5 Stunden. Eine Churfürstliche bequeme Diligence fährt alle Tage zweimal, des Morgens und Nachmittags um zwey Uhr, dahin, wofür man nur 37 Stüber bezahlt. Eine wohlfeile, bequeme und angenehme Fahrt. Eine schöne Allee von Linden führt ganz dahin. Die Gegend ist schön und fruchtbar, gröstentheils Ebene, nur in der Ferne sieht man Gebürge.

Die Stadt Bonn gehört unter die ältesten Städte am Rheinstrom, und vermuthlich auch unter die 50 Castelle, die Drusus an diesem Strom anlegen lassen. Tacitus gedenket ihrer schon *Historiar. Lib. IV. Cap. 4.* wenn er schreibt — Motusque *Bonna* exercitus in Coloniam Agrippinensem —. Sie ist nicht groß, aber sauber gebauet, reinlich und volkreich. Es sind vielleicht kaum 1000 Häuser darin, doch giebt man die Anzahl der Einwohner auf 11000 Personen an. Der Ort besteht gröstentheils aus Handwerkern, Leuten, die vom Hofe leben, und zu den Dikasterien gehören. Der Handel bedeutet nichts. Der Stadtrath besteht aus 16 Personen, nemlich 4 Bürgermeistern und 12 Rathsherren. Von den ersten werden zween aus der Bürgerschaft gewählet, und zween aus dem Churfürstlichen Schöffenstuhl.

Das Churfürstliche Residenzschloß ist ungemein weitläuftig und regelmäßig gebauet. Wenn man den Bau, so bereits im Jahr 1718 angefangen,

gen, nach dem Willen des Churfürsten Clemens Augusts bis auf den Rhein fortgeführet hätte; so würde es vielleicht das gröste Schloß in Deutschland geworden seyn. Allein es war zu groß angefangen, und der eine Flügel ist noch nicht völlig ausgebauet. Es besteht sonst aus einem großen Corps de Logis und zween langen Flügeln inwendig mit einem grossen Schloßplatz. Den westlichen Flügel nennet man Buonretiro, oder auch die Katz, weil vormals auf der Stelle eine Bastion dieses Namens war. Den östlichen Flügel bewohnt der Churfürst. Die daran stoßenden Säle mit Schildereien, der academische Saal, so wegen seiner Länge und Schönheit prächtig, und das Naturaliencabinet, nebst der churfürstl. Bibliothek, machen zusammen eine große Zierde des Schlosses aus. Die übrigen Zimmer sind ebenfals schön und kostbar meubliret. Der gefährliche Brand im Schloß vor wenig Jahren, hat den grösten Theil von dem Corps de Logis betroffen, und war also gefährlich genug, doch ist vieles, was darin war, gerettet worden. Es ist schon alles ziemlich wieder hergestellet, nur inwendig noch nicht völlig ausgebauet. Die beiden prächtigen Flügel nach der Stadtseite mit dem schönen Thurm, worin die unvergleichliche Schloßtreppe war, sind aber bis auf die untersten Gewölber abgetragen worden. Die Aussicht vom Schloß wird jeder Kenner sowol nach der Land- als Rheinseite fürtreflich finden, nebst dem Garten, so daran stößt, der nach dem neuesten Geschmack angelegt ist. In dem östlichen Flügel des

X 5 Schlosses

Schlosses wird die churfürstliche Bibliothek aufbewahret. Sie wird seit kurzem ansehnlich vermehret, und man hat etliche schöne Zimmer dazu angewiesen, die anjetzo zweckmäßig eingerichtet werden. Für jetzo steht sie in zwey Zimmern, in Repositorien von vieler äusserlichen Pracht, und ohngeachtet die Anzahl anjetzo etwa nur 13000 Bände machen möchte, so ist doch ihr innerer Werth wichtig. Der jetzige Churfürst, ein Herr, der selbst viele Kenntnisse hat, und die Wissenschaften schätzt, sucht sie jetzo mit den besten und neuesten Werken zu vermehren. Auch hat er ein eigenes Zimmer neben der Bibliothek besonders aptiren lassen, worin saubere Schreibpulte ꝛc. und alles mögliche zur Bequemlichkeit derjenigen eingerichtet ist, die Bücher brauchen und excerpiren wollen. Alle Tage steht sie Morgens und Mittags offen, und jeder hat freien Zutritt. So müsten alle öffentliche und fürstliche Bibliotheken eingerichtet seyn, wenn sie allgemein nutzbar seyn sollen. Die ganze Einrichtung macht dem Churfürsten Ehre, und zeugt von des Herrn soliden Denkungsart. Das historische und litterarische Fach macht die Hauptforce derselben aus, wovon ich wichtige Werke gefunden habe, besonders viele neuere Sachen, die alle prächtig gebunden sind. Es sind auch verschiedne alte Handschriften und auch alte Impressa darunter, aber sie sind noch nicht abgesondert, weil die ganze Bibliothek eine andere Einrichtung erhalten, wenn sie in die neuen Zimmer gebracht wird. Von den ersten hat man mir ein *Codicem*

dicem

dicem Lyturgicum gezeiget, der erheblich, und ins XIII. Sæc. gehörte. Noch ganz neuerlich hat der Churfürst eine starke Anzahl Bände mit Urkunden und andern historischen Nachrichten, in Handschrift, alles ungedruckt, von dem Herrn Vicarius Alffter in Cölln kaufen lassen, zum Behuf der Bibliothek, der sie mit vieler Mühe gesammelt hat. Ich habe sie aber nicht gesehen, weil sie noch nicht gezeigt wurden. Verschiedne von ersten Impressis sind auch vorhanden, wovon das *Catholicon* vom Jahr 1460 das älteste, hernach auch eine alte deutsche Bibel, die man gemeiniglich vom Jahr 1462 gedruckt angiebt, ohngeachtet gewiß von dem Jahre keine gedruckte Bibel existiret, auch der Druckort, der Name des Druckers, und das Jahr selbst fehlt. Auch ein *Missale ecclesiæ Coloniensis.* Impress. Coloniæ Ao. MCCCC. LXXXI. in fol. reg. Der Herr Hofcammerrath Eßer, ein sehr höflicher dienstfertiger Mann und Kenner, ist der Hauptbibliothekar, der die Bibliothek mir mit vieler Bereitwilligkeit gezeigt hat.

Im Schloß, nicht weit von dem Corps de Logis hinten hinaus, auf einer Stelle, die man die Katz nennet, weil die Festungswerke in den Schloßbau gezogen sind, findet man vier römische Steine in der Maur aufbehalten, davon drey in dem *Actis Acad. Palat. Tom. III. ad pag.* 57 abgestochen und erkläret sind. Der daselbst in Kupfer gestochne mittelste Stein von dem L. Piperacius original, die andere Hälfte ist von Gips oder einer andern Materie



rie suppliret, wie man deutlich sehen kann, ohngefehr so weit, wie der Riß gezeichnet ist in dem Kupferstich. Ob er bey dem Brande gelitten, oder woher dieses rührt, ist mir unbekannt. Der vierte Stein ist ohne Inschrift, und auch darum a. a. O. nicht abgestochen noch erkläret. Weil *Acta Acad. Palatinæ* nicht in jedermanns Händen sind, und ich den Abstich mit den Originalsteinen selbst zusammen gehalten, und sehr richtig gefunden habe, so will ich doch auch hier die Inschriften hersetzen.

Der erste Stein stellet den *Q. Petilium* wider die Gewohnheit eines Soldaten dar. An der rechten Seite hat er einen kurzen spanischen Degen, und an der linken einen Dolch, in der rechten Hand hält er einen Spieß neben sich. Sonst steht er im bloßen Kopf, auch mit bloßen Füßen. Unten ist die Inschrift:

Q. PETILIVS. Q. F. OFEN
SECVNDVS. DOM
MEDIO. MILES. LEG.
XV. PRIM. ANN. XXV.
STIP. V. H. EX. T. F. C.

die *Tom. III.* S. 57. so ausgelegt ist:

Quintus Petilius Quinti Filius OF Fentina (tribu)
Secundus. Domo
Mediolanensis. Miles. Legionis
XV. Primigeniæ. Annorum XXV.
Stipendiorum V. Heres Ex Testamento Fieri Curauit.

Der

Der zweete Stein (der erste in dem Abstich *No. III. ad pag. 57.*) ist ein *Signifer Romanus*, so oben mit einem Tigerfell bedeckt, rechts einen Dolch, und links den Degen an der Seite hat; der Leib ist oberwärts mit einem starken Gurt umgeben, und darunter noch ein schmaler Gurt. Der römische Aquila ist nur klein, und nicht oben an der Stange, wie der *Aquila Legionaria* (wie der zu Worms vor dem Maynzer Thor eingemauert ist). Um die Spitze der Stange geht ein kleiner Kranz herum. Die Inschrift unten ist diese:

PINTAIVS. PEDLIC.
F. ASTVR. TRANS
MONTANVS. CASTELo.
INTERCATIA. SIGNIFER
CHO. V· ASTVRVM
ANNO. XXX. STIP. VII.
H. EX. T. F. C.

Diese ist deutlich genug, braucht also keine Auslegung. Der dritte Stein (so in der Mitte abgestochen *No. II.*) ist eigentlich nur halb Original, das übrige ist suppliret, wie man deutlich sehen kann. Ohngefehr da, wo der Riß gezeichnet ist. Sonst ein prächtiger Stein. Oben sieht man blos das Brustbild des Piperatius zwischen zween Sphinges. Darunter die Inschrift:

L.



L. PIPERACIVS
L. F. STELL. OPTA
TVS. DOMO. TA
VRINVS. MIL.
LEG. XV. PRIM.
ANN. XXIII. STIP. IV.
H. EX. T. F. C.

Die drey ersten Reihen heißen eigentlich ganz:
Lucius Piperacius
Lucii Filius Stellatina (tribu) Optatus.
Das übrige ist deutlich genug.

Darunter zween Bäume, wie Lorbeerbäume, stehen ꝛc. Nicht weit von diesen drey Steinen ist der vierte noch eingemauert, der aber ohne Inschrift ist, daher er auch *Tom. III. l. c.* S. 59. nicht erwähnet worden.

Die Herren Academisten führen gegründete Ursachen an, daß sie die Regierung des Nero oder des Vespasians nicht übersteigen, oder jünger sind 59).

Nach

59) Die zu Cölln noch erhaltenen römischen Steine mit Inschriften sind ebenfalls *Tom. III. Actor. Acad. Palat.* S. 62 ꝛc. genau beschrieben und erkläret, daher ich sie bey Cölln nicht angeführt, zumal ich nur zween davon gesehen habe. Von des Jesuiten August Aldenbrück seiner Anzeige und Erklärung derselben in seinem Buch *De religione Vbiorum* Colon. 1749 ist daselbst S. 60 ganz recht geurtheilet, Illas (nemlich Inscriptiones) post *Gelenium* nouissime collegit *Aug. Aldenbrück, nec in colligendo, nec in explicando felix.*

Noch will ich etliche Steinschriften hieher setzen, die man theils zu Bonn selbst, theils in der Nähe herum gefunden hat. Die erste habe ich selbst in Bonn auf dem Hofe eines Hauses gesehen, welches jetzo dem Hofkammerrath Magisch zugehört, und gegen dem Schloß über liegt. Er ist zwischen zwey Fenster eingemauert, und dient selbst zum Pfeiler. Seine Höhe mag ohngefehr 6 Fuß, und die Breite 2 Fuß seyn. Die Inschrift selbst ist diese:

M. COMINIVS
L. F. POL. ASTA.
MILES. LEG. T.
NA. AN. L. MIL.
AN. XIIII. H. S. E.
H. EX T. F. C.

Das heist:

Marcus. Cominius.
Lucii. Filius. Pol. Astatus.
Miles, Legionis Tiberianæ
Natiuitatis. Anno. Quinquagesimo.
Militauit Annos XIIII. Hic Sepultus est.
Heres. Ex Testamento. Faciendũ. Curauit.

Die *Legio Tiberiana* war *Legio prima*, die schon im Jahr Christi 14. zu Bonn die Winterquartiere gehabt, wie *Tacitus Lib. I. Annal. Cap. 39.* beweiset. Ein anderer Stein ist zu Bonn ausgegraben, auf der Stelle, wohin die Stiftskirche zu Dietkirchen in

Bonn

Bonn verlegt ist, und in der Mauer befestiget worden:

D. M.
IVL. PATERNO
MIL. LEG. XXII. PR.
P. F. STIP. XXIII.
OPPONIVS. IVSTVS.
ARCHIT. AMICO.
A. SE. FECIT.

Sie ist an sich deutlich genug. Eine andere ist zu Bonn bey dem Cöllnischen Thor ausgegraben:

IN. H. D. D.
PRO. SALVTE IMPP.
DIOCLETIANI. ET. MAXI
MIANI. AVG. CONSTANTI
ET MAXIMIANI NOB.
CAESS. TEMPLVM MARTIS
MILITARIS VETVSTATE
COLAPSVM. AVR. SINTVS
PRAEFEC. IM. S. A. SOLO
RESTITVIT DIE XIII. M. OC
TVSCO ET ANVLO COSS.

Bey dem neuern Bau der Benedictinerabtey zu Deutz hat man einen Stein 1777 gefunden mit der Inschrift:

IN

IN. H. D. D.
DEAE NEHALENNIAE 60)
M. SATVRNIVS
EVPVLVS IIIIII VIR
AVG. PRO. SE. ET.
SVIS. V. S. L. M.

Gewöhnlich erklärt man die erste Reihe diese zwo Inschriften — IN. H. D. D. — durch In Honoren

60) *Keyßler in Antiquitat. Septentrional.* hat S. 236 *seq.* eine eigene kleine Abhandlung *de Dea Nehalennia* geschrieben, worin er diese Göttin den deutschen und besonders den Seeländern vindiciret hat. Er hat daselbst verschiedene Steine mit Inschriften, so derselben deutlich gedenken, mitgetheilet, auch einen davon in Kupfer stechen lassen S. 239. worauf die Göttin stehend abgebildet, in langem Kleide, nebst einem kurzen Mantel darüber. Auf dem Kopf trägt sie einen herabhangenden Putz, oder es soll lange unten abgeschnittene Haare vorstellen, weil der Stich nicht recht deutlich ist. Neben ihr sitzt ein Hund ꝛc. Ueber ihrem Kopf sieht man einen Korb voll herabhangender Blumen. Er führt auch daselbst verschiedene Inschriften an, die er aus des *M. Z. Boxhorn* und des *Oliu. Vredii* Schriften hierüber genommen hat. Ich habe auch in der neuen churfürstl. Bibliothek einen verbrochnen Stein gesehen, *In H. D. D. DEAE NELAHENNIAE*, so vielleicht derselbe Stein, der zu Deuz gefunden ist. Weil es schon dunkel war, habe ich ihn nicht genau abschreiben können.

norem Dedicauit — Allein die Erklärung findet auf den wenigsten Steininschriften Platz; sondern es heist eigentlich, wie auch hier — In Honorem Domus Diuinæ.

Von geistlichen Gebäuden hat das Archidiaconal-Stift zu dem h. h. **Caßius und Florentius** die gröste und ansehnlichste Kirche in der Stadt. Die Einwohner nennen sie auch das **Münster.** Sie pranget mit 5 Thürmen, davon der mittelste ein sehr hoher Thurm, den man sehr weit sehen kann. Man findet darinn das Bild der Kaiserin Helena, die im Jahr 316. die Kirche erbauet haben soll, in Bronze. Die jetzige Kirche ist, nach der Bauart zu urtheilen, höchstens aus dem XI. oder vielmehr XII. Jahrhunderte. Ein ansehnliches Monument von dem Erzbischof **Rupert** von Cölln, einem Bruder des Churfürsten **Friedrichs I.**, so in Meßing gegossen, findet man am Ende der Kirche. Er ist 1480. am 26sten Jul. verstorben. An der linken Seite der Mauer sieht man auch die Tombe der beiden Heiligen des Caßius rc. mit einer neuen Inschrift. Vor der Stiftskirche befindet sich ein großer freier Platz, worauf eine Promenade angelegt ist. Auf demselben sieht man einen uralten **Leoparden** in Stein gehauen, und auf einem andern Stein befestiget. Bei demselben wird dreimal im Jahr ein Kriminalgericht gehalten, wobey die ganze Bürgerschaft unter Geldstrafe erscheinen, und die uralten Schöffen-**Weisthümer** ablesen hören muß. Diesen **Leoparden** giebt man als ein churfürstlich Jurisdictionszeichen an.

an. Der Probst an diesem Stifte hat einen großen District zu seinem Archidiaconat. Er hat den Vorzug vor dem Probst zu S. Gereon in Cölln, und viele adliche Geschlechter sind seine Vasallen, und darunter hat er sogar seine eigenen Hofämter.

Noch sind hier vier Pfarrkirchen. Die älteste davon ist wahrscheinlich die zu S. Martin, die, völlig rund und niedrig mit ganz kleinen Fenstern gebauet, die alleräIteste Kirche in Bonn ist. Sie hat alle Kennzeichen eines hohen Alterthums, vielleicht aus den fränkischen Zeiten, aber von römischer Bauart ist sie gewiß nicht. Sie hat mit der alten Johannspfarrkirche zu Worms, die nahe am Dom steht, viele Aehnlichkeit, die auch rund gebauet, kleine Fenstern und Säulen hat, die ich ebenfals aus den Zeiten der fränkischen Kaiser und Könige gebaut zu seyn glaube. Die zwote zu S. Remigius ist nicht von der Bauart, aber ansehnlicher, und anjetzo die Hauptpfarrkirche. Das Altarblatt hat Spielberg gemahlt, und stellt die Taufe des fränkischen Königs Chlodowig fürtreflich dar. Die dritte zu S. Gangolph, und die vierte zu S. Peter, wobey jetzo ein Fräuleinstift von zwölf Fräulein, fünf Canonicis, und fünf Vicarien ist. Ausserdem sind auch drey Bettelmönchklöster, nemlich Minoriten, Franciscaner, Kapuziner hier, und drey Nonnenklöster, zum Engelthal, Wälsche Jungfern, und Kapuzinessen.

Das Rathhaus ist nicht groß, aber modern gebauet. Der Churfürst Clemens August hat 1737 den ersten Anfang zum Bau gemacht, unter dem

jeßigen Herrn aber ist erst er vollführet worden. Darunter ist die Hauptwache. Der Marktplaß ist irregulair, und macht einen Triangel, doch geräumig. Auf solche Art rührt das clementinische Academiegebäude auch von ihm her, so damals von Jesuiten besorgt ward. Der Churfürst Max. Friedrich aber stiftete nach Aufhebung der Jesuiten die jeßige Akademie, die theils von Weltgeistlichen in den untern Klassen, die theologische Facultät von Minoriten, die juristische und medicinische hergegegen von geistlichen und weltlichen Lehrern versehen wird. Ich lernte davon den Herrn Professor Cramer, einen Benedictiner von Brunweiler, kennen, den das Kloster hier als akademischen Lehrer halten muß, und der die Diplomatik lehret, einen Mann, der in dem Fach große Kenntnisse hat, und mir mit vieler Höflichkeit begegnet, auch seine ausgearbeitete historisch-diplomatische Werke gezeigt hat. Sie betreffen zum Theil Ripuarien, die Geschichte des Klosters Brunweiler mit einem Codice diplomat. von Originalien bestärket, und andere Gegenstände, lauter Schriften von Wichtigkeit in diesem Fach, wovon ich wünschte, daß sie bald zum Druck befördert würden.

Die jeßige Regierung ist für das Erzstift von sehr großem Vortheil. Der Churfürst sorgt mit vielem Eifer für die Aufklärung in seinem Lande, für bessere Erziehungsanstalten, für Indüstrie, für Handel und Wandel, Fabriken 2c. Sein Ministerium macht gerade das Gegentheil von dem vorigen. Die vornehmsten Minister sind: Herr Graf von Nesselrod

selrod zu Birgel, Hofrathspräsident, Herr Graf von Metternich, Hofkammerpräsident, und der Freiherr von Wallenfels, Minister der auswärtigen Affairen. In Abwesenheit des Churfürsten ist der obengemeldete Domherr und regierende Graf von Oettingen=Baldern, Churfürstl. Statthalter. Der Herr selbst ist im Lande beliebt, und jedermann hat freien Zutritt. Nur die, so von einer schlechten Regierung, wie die vorige war, ihre Vortheile zu machen wusten, sind misvergnügt. Nach allem Anschein wird der Churfürst das Land in einen ganz andern Zustand, und in bessern Flor bringen. Ein Land, so die schöne Lage hat, und so viele Naturgaben und Producte besitzet, kann allerdings noch sehr verbessert werden. Das niedere Stift hat fürtrefliche Fruchtfelder, Wiesen und Viehzucht; das obere hergegen einen herrlichen Weinbau, und besonders den berühmten rothen Wein, den man Bleichart nennet, der auch ebenfalls an der Aaar wächst, und von Kennern noch jenem vorgezogen wird. Das Amt Zeltingen, so bey Bernkastel an der Mosel liegt, liefert einen treflichen Moselwein. Ausserdem findet man in den schlechten Gegenden an der Eyffel ergiebige Bergwerke von Bley, Eisen und Kupfer, leztere sind bey Breitbach. Gegen die benachbarten Länder wie das Herzogthum Bergen fehlt es hier aber noch stark an Fabriken, Handel und Wandel, welches allerdings noch sehr verbessert werden könnte.

Nach einem, 1669 aufgenommenen, Landeskatastro enthält das ganze Erzstift 347992 Morgen,

 woyon

wovon ohngefehr 100000 Morgen der Geistlichkeit gehören, und nur 131119 den Bauern. Zu den gräflichen und adlichen Gütern gehören auch 90000 Morgen, und die churfürstl. Tafelgüter enthalten 5030 Morgen, die also nur gering sind, in Betracht das Domkapitel deren 7570 besitzet. Die Haupteinkünfte des Churfürsten bestehen in den Rheinzöllen zu Andernach, Linz, Bonn und Urdingen, die wichtig sind. Von Bergwerken zieht er wenig, indem nur der Zehend des geschmolzenen Metalls davon gegeben wird. Die Domainen bestehen aus Land- und Weingütern, und werden administriret. Wenn sie verpachtet wären, würden sie zuverläßig mehr eintragen, indem es eine ausgemachte Sache ist, daß bey allen fürstlichen Administrationen wenig überbleibt, zu viel Bediente dabey gehalten werden, vieles durch die Finger geht, und der Fürst gar oft betrogen wird. Dieses versteht der König von Preussen besser, dessen gesammte Domainen verpachtet sind, wobey er sehr gut fährt. Indessen rechnet man doch die Einkünfte des Churfürsten von Cölln jährlich auf 1 Million Gulden, und die vom Stifte Münster noch etwas höher. Das ganze Militair im Erzstifte besteht aus einem Infanterieregiment von vierzehn Compagnien, wovon eilf zu Bonn in Garnison, und die übrigen im Lande vertheilet sind. Und zur allgemeinen Sicherheit der Straßen 2c. hat schon Clemens August eine Compagnie Husaren errichten lassen.

Nicht

Nicht weit von Bonn liegen die zwey Lustschlösser Popelsdorf und Brüel. Das erste liegt ganz nahe, wohin eine schöne doppelte Allee führet, die zugleich eine schattigte Promenade macht. Clemens August hat es bauen lassen, und ihm den Namen Clemensruhe gegeben. Man findet darin einen treflichen Muschelsaal, und dabey einen schönen Garten. Nicht weit davon liegt das Jagdschloß Herzogsfreud, so vorgedachter Churfürst ebenfalls bauen lassen. Unter seinem Nachfolger verfiel beides, wie ich es vor ohngefehr sieben Jahren gesehen habe. Der jetzige Churfürst hat es wieder herstellen lassen, und hält sich daselbst mehr wie zu Brüel auf. Es ist hier auch eine gute Fayence = Tuch = und Flanellfabrike. Brüel hat eine angenehme Lage, und ist an sich ein sauber Städtgen. Churfürst Gebhard war der erste, so hier sich aufhielt, und auch daselbst 1562 starb. Sein Nachfolger Salentin verbesserte das Schloß, und der Cardinal Mazarin ist darin eine geraume Zeit von dem Churfürst Max. Heinrich bewirthet worden, wie er aus Frankreich verwiesen war. In dem Französischen Kriege ward das Schloß von den Alliirten zusammengeschossen, an dessen Stelle Clemens August das jetzige prächtige Schloß erbauet, so sein Nachfolger vollendet hat. Nahe daran liegt der Thiergarten, worinn ein Sinesisches Gebäude von prächtiger Bauart, und am Ende desselben das Jagdschloß Falkenlust, so der Churfürst zur Reiger=Beize gebrauchte. Alle die Gebäude 2c. hat

Clemens August in den ersten Jahren seiner Regierung 1725 bis 1730 bauen lassen. Rechnet man den sehr kostbaren Bau des Churfürstl. Schlosses in Bonn, und andere Gebäude mehr, die derselbe bauen, kostbar meubliren, und mit raren Schildereien besetzen ließ, hierzu, und seinen prächtigen Hofstaat, Tafel, Geschenke ꝛc. so ist kaum zu begreifen, wo das Geld dazu hergekommen ist. Daß er doch ein guter Wirth, und ein Herr, der sich nicht leicht betriegen ließ, gewesen seyn muß, läßt sich aus allem schließen, sonst er den großen Aufwand, und die außerordentliche Freygebigkeit dabey nicht ausgehalten haben würde.

Reise von Bonn nach Koblenz zu Lande.

Man wählt gemeiniglich den Weg von Maynz nach Cölln zu Wasser, weil der Weg wohlfeiler, und sehr angenehm zu reisen, indem man mit dem Strom die ganze Reise bequem in zween Tagen machen kann; allein zurück von Cölln nach Maynz zu Lande, weil es gegen den Strom zu langsam geht, und man mehr wie vier Tage dazu gebraucht. Meine Rückreise machte ich also auch diesesmal, wie schon öfter vorher, zu Lande.

Es sind drey Poststationen von hier nach Koblenz, vier Stunden bis Remagen, fünf Stunden bis Andernach, und drey Stunden bis Koblenz. Man hat den ganzen Weg Chaußees, aber zuweilen sind sie auch schlecht genug. Wenn man aus Bonn fährt, hat man an beiden Seiten die schönste Aus-

sicht,

sicht, fruchtbare Gegenden und Ebne in der Nähe, und in der Entfernung gebürgigte Gegenden; rechter Hand die Schlösser Popelsdorf und Brüel, und links die in ihren Ruinen ligenden Schlösser auf den so genannten 7 Bergen. Zuerst geht der Weg nahe an einem hohen zugespitzten Berg her, worauf die Trümmer des Schlosses Godesberg mit einem hohen Thurm sehr gut in die Augen fallen. Der Erzbischof Theoderich hat es im Jahr 1210 erbauet, um sich darin gegen seinen Vorfahr zu schützen. Herzog Ferdinand von Baiern aber nahm es 1563 ein, und ließ es sprengen, von welcher Zeit die ansehnlichen Ruinen herrühren. Gegenüber auf der andern Seite des Rheins sieht man die vorgedachten 7 Berge sehr deutlich (es ist vielmehr ein ganzer Tractus von Bergen, gewiß mehr wie 12 neben einander und seitwärts), worauf ebenfals lauter uralte Schlösser in ihren Ruinen liegen. Auf etlichen soll man auch noch römische Ueberbleibsel finden. Der nächste am Rhein, und auch der höchste Berg, oder vielmehr die sehr ansehnlichen Ruinen des alten Schloßes darauf, heißet Drachenfels, (der Erzbischof Friederich hat solches bauen lassen, um sich gegen den Kaiser Heinrich *V.* zu schützen. Im Jahr 1138 schenkte der Erzbischof Arnold dieses Schloß an den Probst zu Bonn, von welchem es an eine adliche Familie gekommen ist, die unter dem Namen von Drachenfels hernach in Urkunden vorkömmt. Eine Erbtochter davon heirathete 1580 einen Otto Waldgott von Baßenheim, wodurch

 es

es an die jetzigen Grafen von Baßenheim gekommen ist). Hier ist ein fürtreflicher Steinbruch, der stark genutzet wird, weil der Stein ungemein fest, so daß er auch zu Mühlsteinen gebraucht werden kann. Man läßt die gebrochnen großen Stücke den steilen Felsen herunterstürzen bis an den Rhein, und hauet sie dort zurecht. Die übrigen alten Schlößer heißen **Löwenberg, Wolkenburg, Stromberg** ꝛc. Auf dem letzten Berge entstand unter dem Erzbischof **Bruno** *II.* ein klein Kloster Augustinerordens. Der Erzbischof **Philipp** verwandelte es in ein Kloster Cistercienserordens, weil den Mönchen aber der **Stromberg** zu wüste und mager war, so versetzten sie ihr Kloster in das nahe belegne Thal Heisterbach, woraus das bekannte *Chronicon Heisterbacense* herrühret.

Hier in der Gegend ohngefehr gegen Honff über, liegt eine ziemliche Insel im Rhein, die man **Rolandswehrt**, oder, wegen des darauf liegenden Nonnenklosters Benedictinerordens, **Nonnenwehrt** nennet. Selbiges ist im Jahr 1120 von dem Erzbischof Friederich gestiftet, und ist jetzo ansehnlich gebauet. Bey der großen Ueberschwemmung 1784 war es in sehr großer Gefahr, worin die lieben Nonnen viele Angst ausgestanden, indem die Insel eine niedrige Lage hat. Hierauf geht der Weg über den kleinen pfälzischen Flecken Oberwinter zum Herzogthum Gülich gehörig, woselbst ein sehr guter rother Wein wächst, der zum **Bleichart** gehöret. Gegenüber liegt das kleine Städtgen **Unkel**, woselbst der

Bleichart

Bleichart noch besser, und ein schöner schwarzer Basaltstein gebrochen wird. Diesen Stein findet man sogar im Rhein als Felsen, und ein recht grosser raget stark hervor, den die Schiffer den Unkelstein nennen. Er ist ungemein fest, daher braucht man ihn stark zu den Fundamenten, weil er in der Gegend sehr häufig ist. Das Städtgen Erpel liegt gleich darunter auch über den Rhein hart daran, woselbst ebenfals ein guter Bleichart gezogen wird. Dieser Wein wächst am besten auf einem Schieferboden an sehr niedrigen Stöcken, wie ich in der Gegend bemerket habe. Eben der Schieferboden giebt ihm Hitze, wie bey mehr andern Weinen am Rheinstrom.

Von Oberwinter kömmt man durch das Städtgen Remagen 61). Nicht weit vor dem Orte, wo es

61) Daß dieser Ort einer von den ältesten der Gegend ist, hat Herr Hofrath Lamei gar schön in einer kleinen Abhandlung *Vol. IV. Actor. Acad. Palat. p. 43.* erwiesen. *Ammianus Marcellinus Lib. XVI. Cap. III. p. 65.* (*Edic. Lindenbrog.*) schreibt von dem Kaiser Julian ad A. 356: Nullo itaque posthac repugnante ad recuperandam ire placuit *Agrippinam*, ante Cæsaris in Gallias aduentum excisam, per quos tractus nec ciuitas ulla visitur nec castellum, nisi quod apud *Confluentes*, locum ita cognominatum, ubi amnis *Mosella* confunditur *Rheno*, *Rigodulum* (in Codd. Mscrpt. lieset man besser *Rigomagum*, wie auch *Lindenbrog* in *Obseruat. ad Ammain. Marcell. p. 46.* selbst

es Pfälzisch ist, geht der Weg hart am Rhein her, und an der andern Seite sind hohe steile Felsen, doch ging schon vormals hier eine römische Heerstraße. Wie der jetzige Churfürst von der Pfalz, der überhaupt sich auch durch Anlegung guter Wege, wie durch Beförderung der Künste und Wissenschaften, berühmt gemacht, im Jahr 1769 diesen gefährlichen, und seit den römischen Zeiten ganz verfallnen Weg mit vielen Kosten wieder herstellen ließ; so fand man einen römischen Wegstein bey dem Aufräumen, der nachstehende wohlerhaltne Inschrift hatte:

IMP. CAES.
M. AVREL. ANTO
NINO. AVG. PONT.
MAX. TR. POT. XVI.
COS. III. ET
IMP. CAES.
L. AVREL. VERO AVG.
TR. POT. II. COS. II.
A COL. AGRIPP.
M. P. XXX.

Man

selbst schreibt) oppidum est, et una prope ipsam *Coloniam* turris. Es muß also damals ein sehr fester Ort gewesen seyn. Der *Annonym. Rauennat.* gedenket auch schon des *Rigomagi*, anjetzo ist es ein schlechtes unbedeutendes Städtgen, so aber doch noch einen uralten Thurm zeigt.

Man sieht daraus, daß der Wegstein im Jahr Christi nach dem Tode des K. M. Aurelius Antoninus unter seinem Nachfolger dem K. L. Aurelius Varus im Jahr C. 162 gesetzt war, und die Entfernung der Röm. Heerstraße von Cölln bis dahin 30000 Röm. Schritt, jeden zu fünf Fuß gerechnet, betragen hat. Die *Tabula Peutingeriana* giebt XIX. leucas von Cölln bis Remagen an. Die Leuca betrug 1500 Schritt, mithin wird es ziemlich überein kommen, wie dieses der Herr Hofrath Lamei in *Tom. IV. Actor. Acad. Palat. p. 40.* erkläret hat. Man führt auch sonst noch eine unvollkommne Steinschrift an, die ebenfals in der Gegend bey dem Wegemachen gefunden, und in dem Felsen eingemaurt seyn soll, die ich aber, ohngeachtet ich ausgestiegen, und den ganzen Strich gegangen bin, nicht gefunden habe. Sie soll also lauten:

IAD.
INPAH
PRON
NTONM
PM. TR. I
III. P. P. A.
M. I.

Man sieht es ihr aber gleich an, daß sie nicht richtig, und von keinem Kenner abgeschrieben ist, wenn

wenn sie auch gleich unvollkommen war. Ich fand hergegen eine niedrige Säule auf der Chaußee, woran eine lateinische Inschrift, worin gezeigt ist, daß der Churfürst Carl Theodor diesen alten römischen Weg, so unter dem K. Aurelius im J. C. 162 gemacht worden, unter seiner Regierung durch Beförderung des Grafen von Goldstein im Jahr 1769 mit vielen Kosten habe wieder herstellen lassen. Vermuthlich ist der erste in das Antiquarium nach Mannheim gebracht, und daselbst aufbewahret; wo der zweite hingekommen, weil ich ihn in dem Felsen nicht gefunden, ist mir unbekannt.

Die kleine Stadt Remagen liegt kaum 400 Schritt davon, woselbst die zwote Station bis Andernach zu fünf Stunden ist. Der Ort selbst ist von gar keiner Bedeutung, doch trinkt man daselbst im Posthause einen sehr guten Bleichart der an der Aar wächst, vorzüglich bey der Stadt Aarweiler, und Aldenaar. Dieses bewog mich, von hier eine kleine Excursion nach dem ersten Ort zu machen. Aarweiler ist ein artig Städtgen, woselbst verschiedne Weinhändler wohnen, die mit dem dasigen Bleichart starke Handlung treiben. In der Stadt ist ein Thurm, so ein adlicher Rittersitz, und vor der Stadt ist noch ein anderer Thurm, der ein gräflicher Sitz, und jetzo dem Herzog von Arenberg gehöret. Die Aar selbst entspringet in der Eyffel, und ergießet sich bey der Stadt Linz in den Rhein. Sie ist fast in den mehresten Gegenden weinreich, doch ist natürlicherweise der Weinbau in

einer

einer Gegend besser, wie in der andern, seiner Lage nach. Die Weinstöcke werden hier etwas höher gezogen, wie in dem Rheingau, der Boden ist etwas schiefrig, daher auch der hiesige Bleichart etwas mehr Feuer hat, wie der dieses Namens, der am Rhein wächst. Ich ziehe den Aarer Bleichart selbst dem Hüninger vor, der sonst für den besten gehalten wird, und jenseit dem Rhein in dieser Gegend zu Hüningen wächst, in der Herrschaft Argenfels, die dem Grafen von der Leihe gehöret, weil, wie mir deucht, der Aarer mehr Feuer hat.

Von hier geht die Poststraße weiter durch das pfälzische Städtgen Siezig, ein schlecht gebauter elender Ort, wie Braßig und mehr andere, der schönen weinreichen Gegend ohngeachtet. Allein so schlecht, wie auch hier der Weinbau behandelt wird, habe ich es fast nirgends gefunden. Die Weingärten werden nicht rein von Unkraut gehalten; die Stöcke stehen so dicht an einander, wachsen viel zu hoch, werden nicht beschnitten, sondern alles wächst wie ein Busch durcheinander, so daß weder Sonne noch Luft hinein kömmt. Ein Zeichen der Faulheit dasiger Einwohner, und der schlechten Denkungsart der dasigen churfürstl. Beamten ꝛc. die sich wenig um das Wohl der ihnen anvertraueten Unterthanen bekümmern, wenn sie nur solche rechtschaffen nutzen können.

Ohngefähr gegen Siezig über fällt die Chur-Cöllnische Stadt Linz sehr gut in die Augen, weil sie auf einem Hügel liegt, und eine der ansehnlichsten Städte zwischen Cölln und Coblenz ist. Die

Ge-

Gegend ist eine von den weinreichsten, und zwar von der besten Gattung zwischen Coblenz und Bonn, besonders im rothen Wein. Nachher werden die Gegenden schlechter, der Weinbau wird vernachlässiget, und sehr übel behandelt. Endlich kömmt man in eine Gegend, wo das Hauptprodukt der bekannte Traßstein ist. Bey einem Dorfe ganz nahe am Rhein, so der Fürstl. Aebtißin von Essen gehört, findet man ihn in großer Menge nahe am Rhein angefahren, wo er gleich zu Schiffe eingeladen, und so nach Holland gebracht wird. Im Dorfe Bröel kostet der kleine Wagen 4½ Gulden, und, wenn er nach Holland gebracht ist, 28 Gulden. Er sieht grau aus, löcherícht, und ist ziemlich mürbe, so daß man mit den Fingern kleine Stücken losbrechen kann. Zuweilen steckt er tiefer, wie 12 Schuhe unter der Erde, und wird mit Schießpulver oder auch mit Keilen gesprenget. Der Mörtel, so daraus gemacht wird, wenn er vorher, wie in Holland, gemahlen, oder auch nur hier zu Lande fein geschlagen, und mit Kalk vermischt wird, dienet hauptsächlich zu den Kellern, und zu Wassergebäuden, damit kein Wasser durchdringet, wie der Cäment in Hamburg; ich glaube auch, daß er vorzüglich bey maßiv gebauten Häusern einen sehr dauerhaften Anwurf auswärts geben, und gegen den Regen und Schlag besonders fest halten würde. Die Dörfer, wo er gebrochen wird, sind theils Cöllnisch, theils Trierisch. Sie heißen Burg, Bröel, Foreich, Wehr, Krufft, Kräz, Bleidt &c. die zusammen

in

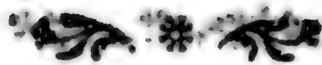
in der Gegend von Andernach herum liegen, wo auch ein ziemlich Commerce damit getrieben wird. Man wundert sich billig, daß dieses nützliche Product so wenig in Deutschland bekannt, noch weniger gebraucht wird, zumal in niedrigen Gegenden, wo die Keller, gar leicht Wasser bekommen, z. B. in Hamburg, wo sie ihn doch leicht zur See über Holland erhalten könnten. In dieser Gegend vor Andernach bey den Dörfern Meysenheim und Meyen werden auch sehr gute Mühlsteine gebrochen, die dunkelgrau aussehen, und ungemein fest sind, womit in Andernach, so wie mit Traß- und Schiefersteinen Handel getrieben wird.

Andernach

ist die dritte Station von Bonn nach Koblenz, drey Stunden, ein schöner angenehmer Weg 62). Die Stadt macht von Ferne wegen ihrer vielen Thürme

an

62) Bis Andernach wird man mit dem häufigen Chaussee-Gelde recht geschoren. Es ist eine wahre Plackerey, weil es oft kaum eine halbe Stunde dauert, so muß man schon wieder zahlen, indem etliche kleine Herrschaften zwischendurch liegen, und dennoch sind die Wege so elend, daß man bey nassem Wetter kaum durchkommen kann; worunter sich besonders die Aebtißin und Fürstin von Essen mit ihrer gar elenden Chaussee besonders ausnimmt. Man giebt auf dem Wege von 9 Stunden nahe an einen Gulden aus, und ist endlich froh, daß man die Triersche Chaussee erreichet hat.



an den Stadtmauern mehr Parade, als ihr innrer Werth ist. Ein Paar Strassen sind gut, aber die nach dem Rhein herunter gehen, sind schlecht. Sie lebt hauptsächlich vom Ackerbau, der Weinbau ist gering und schlecht, von Handwerkern, von der Schiffahrt, und von den Holzflößen, so hier öfters anländen. Eine uralte Stadt. Schon in den Zeiten der fränkischen Könige, war hier ein alter Königshof, und viele fränkische Urkunden sind hier datiret. Wahrscheinlich hat das alte Palatium da gestanden, wo noch jetzo die Ueberbleibsel an dem Thore übrig sind, wo man nach Koblenz heraus fährt. Derselbe kam hernach an den Erzbischof, **Reinold von Cölln.** Der Erzbischof Friederich privilegirte den Ort ungemein, und vermuthlich rührt der Antheil, den die Stadt an dem Rheinzoll noch jetzo hat, davon her. Es ist ein ansehnliches Franciscanerkloster darin, auch überdem noch zwey Nonnenklöster. In geistlichen Sachen steht sie unter Chur-Trier. Unter dem Rath und Schöffengericht daselbst werden noch anjetzo auch etliche Adliche gewählet, allein sie wohnen den Sitzungen im Churfürstl. Schöffenstuhl nicht bey. Nicht weit von hier bey dem Dorfe Rehl liegt der bekannte Sauerbrunnen Tonnjisstein (*Acidulæ Antonianæ*), den man hier herum Tünnsteinerwasser nennet. Es schmeckt zum Wein gut, aber nach meinem Geschmack schmeckt das Fachingerwasser noch besser dazu, wovon die Quelle nahe bey Dietz liegt.

Ich

Ich wollte von hier aus die bekannte Benedictinerabtey Lach, die der Pfalzgraf Heinrich mit dem Beisatz *de Lacu* im Jahr 1093 fundiret hat, besuchen; aber die Nachrichten, sowol von den reisenden *Sociis Academ. Palat.* als von neuern Mineralogen, so daselbst ansprachen, haben mich abgeschreckt, dahin zu gehen. Ganz nahe bey Andernach, landwärts, sieht man das ansehnliche adliche Nonnenkloster S. Thomas, Augustinerordens, so sehr wichtige Einkünfte hat, und bey der Aufnahme streng auf alten Adel sieht. Von hier findet man einen schönen Weg nach Koblenz, und alle Plackerey mit dem vielfältigen Chaußeegelde hört auf. Die Gegend in der Nähe herum besteht in einer schönen Ebne, nur von Ferne hat man gebürgigte Aussichten. Links sieht man zuerst von Ferne die ziemlich regulair gebaute Stadt Neuwied mit dem gräflichen Schloß hart am Rheinufer, so viel Parade macht. Der sogenannte weiße Thurm, wobey ein kleines Dorf ist, macht die Gränze zwischen Cölln und Trier. Man fährt ganz nahe an selbigem weg. Ich stieg aus, und habe das Mauerwerk und seine Bauart genau untersuchet, aber nicht gefunden, daß er von römischer Bauart ist, wie er gemeiniglich angegeben wird, ohngeachtet er alt genug, und vielleicht aus den letzten fränkischen Zeiten herrühren mag. Auch hier bricht man eine Art von Traßstein, der aber nicht so bekannt ist. Von dem Dorfe geht eine Ueberfahrt nach Neuwied, wie aber der Graf im J. 1742 hier auch eine fliegende Brücke über den Rhein

anlegte, und von Chur-Cölln darin unterstützt ward, so klagte Chur-Trier bey dem Reichshofrath, und der Graf muste sie wieder abschaffen, daher jetzo nur ein ordinairer Nachen dahin geht.

Näher nach Koblenz sieht man das schöne churfürstliche Schloß Karlich, so neu gebauet, und einen schönen Garten hat, und linker Hand das Schloß Engers am Rhein. Die vormalige schöne Allee von großen Nußbäumen, die ganz nach Koblenz führt, ist von dem letzten starken Frost 1784 gänzlich ruinirt, und noch nicht wieder nachgepflanzt.

Koblenz.

Die schöne und gesunde Lage dieser Stadt hat mir so gefallen, daß ich mich etlichemal zu 14 Tagen hier aufgehalten habe. Die Gegend um die Stadt ist so fürtreflich, wie man sie nur finden kann. An der einen Seite fließt der Rhein so nahe an der Stadt vorüber, daß er an die Stadtmauer spühlt, und sein gegenseitiges sehr hohes Ufer hat auf einem hohen steilen Felsen gerade gegen die Spitze der Stadt, wo die Mosel in den Rhein sich ergießet, die Festung Ehrenbreitstein, welche zu beiden Seiten die schönsten Weinberge begränzen, und wo unten am Fuß des Felsens unter der Festung das nunmehrige alte churfürstliche Schloß gegen den Einfluß der Mosel liegt. An der andern Seite fließt die Mosel eben so nahe, und noch näher an der Stadt weg durch fruchtbare Gegenden. Die Landseite ist eben so schön mit Abwechselung von Bergen und

Thälern,

Thälern, worunter die fürtrefliche hohe Lage der Karthaus sich besonders ausnimmt, und das Auge ergötzet, wozu anjetzo noch der neue Bau des churfürstlichen Schlosses kömmt, so nahe am Rhein an dieser Landseite aufgeführet ist. Eine herrliche Gegend überall, die jedem Reisenden gefallen wird.

Die gröste Breite der Stadt ist mehr an der Seite der Mosel, wie an der Rheinseite, wo sich vielmehr die Stadt zuspitzet, so es wahrscheinlich macht, daß die Moselseite der erste Anfang der Stadt gewesen ist, wo auch die vornehmsten Stifter, Klöster, und selbst das alte erzbischöfliche Schloß liegen. Die schönste Uebersicht von der Stadt hat man, wenn man über die Moselbrücke gleich links die Anhöhe hinauf geht. Sie wird über 1200 Häuser in ihren Ringmauern nicht haben, und Vorstädte hat sie gar nicht, doch ist sie ziemlich volkreich, und soll über 10000 Einwohner haben. Die Straßen sind zum Theil gut und regulair, und die Häuser massiv gebauet, worunter auch manche ein sehr gutes Ansehn haben. Die Grafen von der Leih, von Metternich, von Baßenheim und von Kesselstadt haben ansehnliche Palläste und Höfe in der Stadt, davon der erste zwar alt, 1614 gebauet, aber weitläuftig, und mit einem schönen Garten, worin viele Orangerie ꝛc. versehen ist. Die beiden andern liegen dichte an der Moselbrücke, und sind von neuerer Bauart. Auch sind sonst noch einige Palläste darin.

Von den hiesigen zwey Collegiatstiftern zu S. Castor, und S. Florin ist das erste das wichtigste.

 Es

Es besteht aus dem Dechant, Küster, Scholaster und Sänger, nebst noch 7 Kapitularen und 8 Domicellaren. Daß ihre Kirche von uralter Bauart, sieht man aus der simplen Struktur und der ganzen Anlage. Sie hat ein treflliches Kreuzgewölbe, ungemein dauerhaft, und an den Pfeilern niedrige corinthische Säulen. Ob aber der jetzige Bau der Kirche, wie sie jetzo da steht, würklich noch von des Kaisers **Ludwigs des frommen** Zeiten herrühret, wie das Stift angiebt, daran zweifle ich sehr, weil der Bau für den Zeitpunct zu regelmäßig und schön ist. Die erste Stiftung mag immer so alt seyn, aber daraus folgt nicht, daß die jetzige Kirche noch der erste Bau ist, weil bekannt, daß Krieg und Brand gar zu oft die soliden Gebäude ruiniret haben. In der Kirche ist eine hohe Tumba von Marmor, wo in der Einfassung nachstehende neuere Umschrift befindlich: Hic quiescit *B. Ritza* Miraculis clara eleuata Anno Domini M. CC. LXXV. de hoc S. Castoris collegio praeclare merita et Patrona munifica *Filia Ludouici Pii* Romanorum et Francorum Regis hujus Basilicæ Fundatoris Magnifici. Darunter: Renouabatur A. 1744. In dieser Kirche soll auch die bekannte Theilung im Jahr 870 zwischen dem **K. Ludewig dem Deutschen**, und seinem Bruder **Carl dem Kahlen** geschehen seyn. Noch ist ein erhabenes Monument von Stein in der Kirche, worauf der Erzbischof **Cuno von Falkenstein** im erzbischöflichen Ornat liegt, mit der Umschrift:

Prae-

Praesulis eximii jacet hic corpus venerandum,
Cunonis, geniti per *Falkenstein* decorandum,
Grande genus. Superis hunc pie junge Deus.
Obiit Anno Dni M. CCC. LXXXVIII die XXI.
Maji.

Das Collegiatstift S. Florin hat einen Dechant rc. und zusammen 11 Kapitularen. Ihre Kirche ist nicht von so alter Bauart, wie die vorhergehende.

Mannsklöster sind hier nur drey, nemlich Dominikaner, die ein ansehnlich Kloster an der Mosel haben, Franciscaner und Karmeliter, und Frauenklöster nur zwey, nemlich S. Barbaren, Augustinerordens, und S. Katharinen, Dominikanerordens.

Die Karthaus liegt ganz nahe bey der Stadt, sehr hoch, und hat eine fürtrefliche Aussicht fast von allen Seiten. Es ist ein artiger Spaziergang. Ich gieng mit jemand dahin, um ihre Bibliothek zu sehen, und zugleich auch die schöne Aussicht zu genießen. Allein man machte wegen des ersten allerley Vorwendungen, der Bibliothekar sey nach der Stadt gegangen rc. Wir wollten uns also an ihrem guten Wein erholen, und an der Aussicht, forderten also von dem Besten. Der ehrliche Bruder aber sagte, von dem dürfte er unter ein Maaß nicht geben. Wir ließen uns dieses gern gefallen. Er brachte einen großen Humpen, und theuer genug, aber der Wein war so schlecht, daß wir ihn nicht trinken konnten. Mißvergnügt über die Herren Karthäuser giengen wir wieder zur Stadt, und erholten



uns bey den Dominikanern, die einen ziemlichen rothen Wein, zum Schaden der Gast- und Weinwirthe, so die Onera tragen, schenken, der bey ihnen auch mehr, wie die Bücher gesucht wird, denn auch hier war unsere Erkundigung dieserwegen vergeblich.

Die ganz alte erzbischöfliche Residenz, oder vielmehr der Bischofshof, liegt hart an der Mosel vor der Brücke, wenn man aus der Stadt geht, rechter Hand. Einige alte Thürme und Ueberreste machen sie noch kenntlich. So viel sieht man, daß diese alte Residenz nicht von großem Umfang, und mit der alten Märtensburg zu Maynz in dem Punct viel ähnliches hat. Indessen hatte sie doch eine gesunde Lage und schöne Aussicht, weit besser wie das neue Schloß, so vermuthlich im Anfange dieses Jahrhunderts hart am Rhein, am Fuß des hohen Felsen, worauf das Schloß Ehrenbreitstein liegt, gerade gegen den Einfluß der Mosel in den Rhein gebauet ist. Ein schönes regulair gebautes Schloß mit zween Flügeln, das zwar in Absicht der Sicherheit unter dem Schutz der Festung eine trefliche Lage hat, aber in Absicht der Gesundheit, worauf man doch hauptsächlich sehen muste, so ungesund wie möglich liegt. Vor sich lauter Wasser, und also feucht, und im Rücken den sehr hohen Felsen, so nahe an der Mauer der Rückseite des Schlosses, daß keine Luft durchstreichen kann, mithin die Feuchtigkeit des Felsens die Tapeten an der Seite schon verdorben hat.

Man kann es also dem jetzigen Churfürsten nicht verdenken, daß er auf den Bau eines neuen Schlosses

in einer gesunden und freien Lage gedrungen, und für sich und seine Nachfolger gesorgt hat. Und ohngeachtet auch das neue Schloß, woran jetzo noch gebauet wird nur 115 Schritt vom Rhein entfernt liegt, so hat es doch von allen Seiten ein freie Luft und Lage.

Man hat dazu einen ziemlich hohen Platz nahe an der Stadt gewählet, an der Seite, wo man von Maynz zu Wasser herkömmt, linker Hand, wie schon gesagt, 115 Schritt vom Rhein 63). Die Hauptfronte geht nach dem Rhein, wo das Schloß auch die schönste Aussicht hat. Rechter Hand, und gerade gegenüber, liegen in der Ferne und Nähe die hohen schönen Weinberge, am Fuß derselben, hart am Rhein, zwey sauber gebaute Dörfer, etwas links die kleine Stadt Thal Ehrenbreitstein, wohin alle Augenblick die fliegende Brücke von Koblenz über den Rhein, und wieder zurückgeht, und darüber seitwärts die Festung Ehrenbreitstein auf einen steilen rauhen Felsen, wo an der andern Seite des Felsens gleich wieder fruchtbare Weinberge aufangen. Der vorüberfließende ehrwürdige Rhein, der an seinen Ufern auch so viel Gutes verleihet, daß man ihm keinen

63) Der reisende Franzose in Deutschland hat sich sehr geirret, wenn er 30 Schritt angiebt, so viel zu nahe seyn würde, auch nur bey mäßigem Wasser: schon die jetzige Lage ist bey sehr hohem Wasser zu nahe, indem bey der starken Ueberschwemmung vom Jahr 1784 das Rheinwasser bis auf acht Fuß herangestanden hat, so nahe genug war.

Strom in Deutschland gleich stellen kann (man halte nur die magern felsigten Ufer der Donau ꝛc. dagegen), und selten von Schiffen leer ist, die hier vorüber fahren. Kurz die Aussicht ist schön. Auch die Landseite liefert angenehme Objecte, vorzüglich die Stadt, und die schöne Karthaus ꝛc. Das Hauptgebäude ist sehr solide, drey Stockwerk hoch aufgeführet, hält 242 Schritt en front, und hat nach der Rheinseite 37 Fenster. Die besten Zimmer sind im mittlern Stock, und gehen nach der Rheinseite heraus, wo die beste Aussicht ist. An der Landseite ist eigentlich nur der Eingang zu den Zimmern. Am Ende des Schlosses nach der Stadt hat die kleine Hofkapelle ihren Platz, und am andern Ende tritt man in einen ansehnlichen Saal, zwischenher sind die churfürstl. Hauptzimmer. Nur die Haupttreppe scheint mir dem übrigen nicht angemessen. Sie ist nicht geräumig genug, von beiden Seiten sehr eingeschränkt, und der Vorplatz, sowol unten, als oben, ist ebenfalls nicht geräumig genug. Eine schöne Treppe muß frey liegen, und recht in die Augen fallen. Sie ist eine der vornehmsten Zierrathen in einem fürstlichen Schlosse. Die Treppe im Schloße zu Würzburg macht eine ganz andere Figur. Auch der dritte obere Stock scheint etwas zu niedrig. Das fordere Hauptportal hat acht Corinth. Säulen, worauf ein großer Balcon ruhet. Nach der Rheinseite sind nur sechs Säulen vorgerückt, aber ohne Einfahrt, weil der Schloßhof und die Einfahrt blos allein von der Landseite aus der Stadt ist. Der

Schloß-

Schloßhof hat mir nach seiner Anlage am besten gefallen. Die Flügel sind von beiden Seiten in einen halben Cirkel angebracht, so daß sie einen sehr geräumigen Schloßhof machen, der in der Mitte einen großen freien Platz zur Einfahrt hat, von beiden Seiten aber durch ein niedriges Gitter von Steinen abgesondert ist, die den halben Cirkel von dem Hauptschloßhof, der so breit wie das Hauptgebäude ist, zu beiden Seiten absondern. Die beiden Flügel im halben Cirkel sind nur ein Stockwerk hoch, und wo sich jeder endiget, steht ein erhöhter Pavillon. In selbigen sind die Zimmer der Hofbedienten, die Marställe, Wagenremisen ꝛc. Die Einfahrt geht durch die Stadt, zwischen zwo grossen Anlagen von schattigten Promenaden, die wahrscheinlich auch den Schloßgarten machen werden. Der Platz, worauf das Schloß gebauet ist, und wo die Promenaden angelegt sind, bestand vormals in Gärten ꝛc. die der Churfürst gekauft, und zur völligen Befriedigung der Eigenthümer bezahlet hat. Der Bau soll anjezo, ohngeachtet er erstlich in Dach und Fach ist, schon auf 800000 Fl. kosten, weil das Fundament gar viel gekostet hat, und sehr solide gemacht ist. Hierzu sollen die Landstände 600000 Fl., und der Churfürst das übrige gegeben haben. Alle Arbeit, und auch die Fuhren zusammen, wird baar gleich bezahlt, und auch die Bauern dürfen nicht dazu Frohnfuhren thun ꝛc. Ohngeachtet dieses neue Schloß dem zu Bonn an Größe, Anlage und Feinheit der Baukunst nicht gleich kömmt; so erreicht doch

der



der Churfürst in Absicht der weit gesündern Wohnung seinen Endzweck, und macht sich um seine künftigen Nachfolger verdient.

Der weltliche Staat des Churfürsten besteht aus folgenden: Geheimer Staats- und Conferenzminister ist jetzo Herr Ferdinand Freiherr von Duminique, und hiernächst sind noch fünf geheime Staatsräthe. Der Hofstaat, wobey Herr J. H. K. E. Reichsgraf von Kesselstadt Landhofmeister, und 24 adliche geheime Räthe sind. Oberst Kämmerer Herr Fr. Lud. Freiherr von Braitenbach zu Bürrisheim, und nahe an hundert Cammerherren, nebst 9 Cammerjunkern. Oberhofmarschall Herr L. J. W. Freiherr von Booß rc. Oberstallmeister, Herr Ferdin. Freiherr von von Duminique. Oberjägermeister, Freih. von Trott. Die Landesregierung hat 4 adliche, und 15 gelehrte Regierungsräthe. Der Justizsenat hat einen Direktor, und 4 Räthe. Der churfürstliche Hofrath zu Trier besteht aus dem Statthalter und Domdechant von Trier, und 7 Hofräthen. Der Revisionsrath hat einen Director und 6 Räthe. Das Hofgericht hat einen Hofrichter, und 6 Räthe, wobey ein ganzes Heer von Advocaten, nemlich 61 Stück sind. Die Hofcammer hat einen Director und 10 Räthe. Daß die Zollschreiberstellen auf den Rheinzöllen sehr einträgliche Stations seyn müssen, ohngeachtet der Titel nur sehr gering, muß man unter andern auch daraus schließen, weil lauter des H. R. R. Edle Herren Zollschreiber sind, davon

von jeder 1 Nachschreiber, 1 substituirten Nachschreiber, 1 Beseher, 1 substituirten Beseher und 1 Nachgänger hat 2c. Noch ist zu Trier, und auch zu Koblenz, ein churfürstl. Hochgericht und Oberhof, so beide mit einem Stadtschultheiß, und vielen Hochgerichtsschöffen besetzt sind. Noch ist auch ein Pallastgericht mit einem Präsident und 6 Schöffen zu Trier. An Dicasterien und Gerichten fehlt es also hier nicht.

Die alte sehr solide gebaute steinerne Brücke über der Mosel hat über 500 Schritt in der Länge, und ruhet auf 14 Bogen, die sehr hoch gebauet sind, so, daß die Schiffe bequem unter weg fahren. Sie war etwas schmahl, deswegen man anjetzo von der Einfassung der Maur etwas abgebrochen, wodurch die Durchfahrt mehr Raum erhalten, und zugleich die Waßerleitung mit eisernen Röhren von der starken Anhöhe über die Brücke nach dem neuen Schloß geführet ist. An dem Moselthor liegen beständig eine gute Anzahl Schiffe, so Holz, Steine, Kalch 2c. hieher bringen. Ohngeachtet die Stadt die fürtreflichste Lage zum Handel, wegen der zween großen Ströme hat; so wird sie doch gar nicht genutzet, und von Fabriken weiß man noch weniger.

Der Graf von der Leie hat hier zween große Palläste, davon der alte ungemein geräumig und mit einem schönen Garten pranget. Ueber dem Thor steht: Der von der Leien Hoff gebauet 1614. In den ansehnlichen Kellern des Hofes wird allemal ein sehr großer Vorrath von Wein aufbewahret, worunter

unter auch der berühmte Hüninger Bleichart gehört, der am Rhein, in der Herrschaft Argenfels bey Hüningen wächst, die dem Grafen gehöret. Die Grafen von der Leie gehören unter die reichsten von Deutschland. Sie besitzen nicht allein in den Gegenden des Rheins sehr ansehnliche Herrschaften, sondern auch im Herzogthum Zweibrück die Herrschaft Blis-Cassel mit einem prächtigen Schloße, auch in Böhmen ꝛc. wichtige Güter, überdem haben sie sehr große Capitalien in der holländischen Bank stehen. Sie haben ihre eigne Kanzeley, und sehr viele Hofbediente ꝛc.

Von römischen Alterthümern findet man wenig hier. Doch rechne ich dazu den starken Ueberrest eines uralten Thurms, der gerade die Ecke der Stadtmaur macht, wo die Mosel gegen das Schloß in den Rhein sich ergießet. Vor etlichen Jahren sahe ich auch zween römische Steine mit Inschriften, die bey einer Stiege nach der Pfarrkirche hinauf eingemaurt waren, die ich aber diesesmal nicht wieder gefunden habe.

Die churfürstliche Bibliothek, so anjetzo in dem vormaligen Jesuitercollegio aufgestellet ist, ist zwar noch schwach, weil man erst angefangen hat, sie anzulegen, allein der Anfang zeigt einen guten Geschmack, besonders im historischen und juristischen Fach, worin ich viele große Werke gefunden habe, z. B. des Muratorii Werke zusammen ꝛc. Wenn so fortgefahren wird, kann sie bald ansehnlich werden. Manuscripte sind nicht darin. Der

Herr

Herr Professor Martin, ein junger gelehrter Mann von vielen Kenntnissen, hat sie mir mit vieler Bereitwilligkeit gezeiget. Die Dominikaner und Carmeliter sind an Büchern arm.

Noch muß ich einige Bemerkungen am Schluße beifügen. Das Moselwaßer sieht etwas leimig aus, und das Rheinwaßer grünlich. Man kann daher beide Wäßer bey dem Einfluß der Mosel in den Rhein noch weit unterscheiden, und sehr deutlich sehen, daß der Rhein das Moselwasser anfänglich immer zurücktreibt. Wie sehr sich die Denkungsart in allen Stücken ändert, habe ich auch in diesem Jahre bey meinem Aufenthalt vor wenig Wochen auf einem Spaziergang längst dem Rhein auf dem Fußwege nach dem kleinen Städtgen Kapelle bemerket. Die große Ueberschwemmung im Februar 1784 hat auch hier alle kleine heiligen Häußchen, Crucifixe ꝛc. in Trümmern zerschmissen, die die fromme Einfalt der vorigen Jahrhunderte längst dem Rhein an diesem Fußwege mit vielen Kosten errichten lassen. Diese liegen noch jetzo zertrümmert, und niemand denkt an ihrer Herstellung. Wahrscheinlich werden sie auch so liegen bleiben, indem fast zwey Jahre verflossen sind ꝛc.

Bey Leichenbegängnissen finde ich hier die Denkungsart der Einwohner weit vernünftiger, wie in vielen großen Reichsstädten, wo der Aufwand öfters das Vermögen desjenigen, der die Kosten tragen muß, übersteigt. Ich sahe hier zwo Leichen von vornehmen Personen. Etliche Schüler, die

sangen, gingen voran. Darauf folgten drey Geistliche, und hierauf der Leichenwagen, der von zwey Pferden ohne Decken gezogen ward. Derselbe war ohne allen Zierrath, so simpel als möglich, worauf der Sarg stand, der mit einer seidnen Decke, worüber ein großes blaues Kreuz, behangen war. Hinter selbigem folgten paarweise dicht hintereinander die Verwandten, etliche Geistliche, und vier Paar Mönche machten den Schluß. Die von bürgerlichem Stande sind noch weit kürzer eingerichtet. Man weiß hier weder von Flöhren, noch Handschuhen, so die Leichenbegleiter bekommen, und der Leichenbitter zieht nicht mit langen schleppenden Flöhren durch den Koth der Stadt rc. Kurz man stirbt hier weit wohlfeiler, wie zu **Frankfurt am Mayn.**

Auch in Absicht der **Landwirthschaft** muß ich noch anzeigen, daß ich solche hierherum ziemlich gut gefunden habe. Der Landmann hat hier nur wenig, aber guten Acker, den nutzt er nach der Lage entweder zum Weinbau oder Fruchtbau. Selten hat er mehr, wie ein Pferd oder auch nur einen Ochsen, womit er pflügt und auf einem Karren, wie in der Pfalz, seine Producte zur Stadt bringt. Er ist gut gekleidet, und man sieht es ihm an, daß er keine Noth leidet. Allein dieses fällt tiefer ins Triersche hinein weit ab, wo in vielen Gegenden der Baur arm ist.

Schloß Ehrenbreitstein.

Die Festung liegt an der Rheinseite auf einem hohen, steilen und rauhen Felsen, gerade gegen den Einfluß der Mosel in den Rhein, daher man sie auch den Schlüssel zu beiden Strömen nennet, indem sie beide bestreichet. Nach der Landseite hat sie weit heraus ins Feld liegende regulaire Außenwerke und Minen, von welcher Seite sie auch anzugreifen ist. Auf der Wasserseite ist sie mit vielen starken Thürmen und gemaurten Bollwerken nach alter Art befestiget, wo sie aber keinen Angriff zu fürchten hat. Anjetzo liegen fünf Kompagnien darin; sie ist aber oben geräumig genug, und kann eine stärkere Garnison fassen, indem sie mit vielen Gebäuden, einer Kirche, Magazin, Zeughaus, Casernen hinreichend versehen ist. Zween schöne Brunnen sind auch vorhanden, wovon der beste ein tiefer Springbrunnen und Quelle, so durch den Felsen auf den Grund geht; der andere aber schöpfet das Wasser aus dem Rhein, und kann auch abgeschnitten werden. Ein großer freier Platz ist oben, wo die Gebäude herumliegen. Auf selbigem liegt eine uralte schwere metallne Kanone, die 80 Pfund schiessen soll. Von der Höhe hat man die herrlichste Aussicht tief ins Land hinein. Der Fußsteig, so hinauf führt, ist ziemlich steil, und hat wol sechs Absätze, wo allemal ein Soldat Wache hält; sobald man die Hälfte erreichet hat, so ruft ein Soldat dem andern zu, daß ein Fremder da, so die Festung sehen mögte, wobey man seinen Charakter und



woher sagen muß, alsdenn es dem Commendanten gemeldet wird, worauf er entweder Ordre zum Einlaß, oder zum Abweisen erhält. Ich kam ohne Schwierigkeit herauf; weil aber gleich ein sehr heisser Tag war, so ward mir wegen der vielen Stufen und der steilen Höhe der Gang sehr sauer. An der andern Seite geht ein bequemerer Weg herauf. Das churfürstliche Schloß liegt gerade unter der Festung, und an der rechten Seite das kleine saubere Städtgen Thal Ehrenbreitstein, worin nahe am Schloß recht schöne Häuser gebauet sind, die aber leer stehen werden, sobald der Churfürst das ganz neue Schloß beziehen wird, wodurch das Städtgen selbst auch großen Verlust leiden wird.

Von Koblenz nach Trier

sind 24 Stunden. Man fährt des Morgens frühe mit der Post aus Koblenz den Tag und die Nacht durch, und kömmt den andern Morgen gegen Mittag nach Trier. Die erste Station ist im Dorfe Polich, fünf Stunden, von da geht ein böser Weg über ein hohes Gebürge, so der Grüneberg und das Marterthal genannt wird, wilde Gegenden, die vormals unsicher waren, nach der zwoten Station im Dorfe Lutzerad, zu sechs Stunden. Die ganze Gegend ist mager und schlecht. Die Stadt Kochem bleibt linker Hand an der Mosel liegen, die eine starke Hölzung hat, woran es in der ganzen Gegend nicht mangelt. Die besten Dörfer liegen an der Mosel, die der Weinbau reichlich nähret;

die

die Landdörfer aber sind arm. Man sieht hier die Bauren auf Kühen reiten, deren ich etliche gesehen habe. Von da auf das kleine nahrhafte Städtgen **Witlich**, so in einer fruchtbaren Gegend liegt, worin ein churfürstliches Amt, und ein ansehnliches Franciscanerkloster (worin ich auf einer andern Reise hieher mit einem Benedictiner von S. **Mattheis** bey Trier Mittags recht gut gegessen, indem das Kloster wegen der fruchtbaren Gegend und wohlhabenden Bauren gut steht), nach dem Dorfe **Hetzerad**, wo die dritte Station zu sechs Stunden ist; und endlich durch das Städtgen **Ering** am **Rylfluß**, so daselbst in die Mosel fällt, nach Trier. Läßt man sich aber, wenn man eine eigne Fuhre hat, mit der Fehre zu **Schweich** über die Mosel setzen, so kommt man eine Stunde früher dahin. Hier hätte auch eigentlich die neue Chaußee sollen hingeführet werden, damit die Fremden, die nach **Luxenburg** gehen, nicht die Stadt Trier vorbey fahren, wie jetzo geschieht, so der damalige Statthalter deswegen nicht gethan, weil die Fehre zu **Schweich** mit dem Orte selbst dem Stift **S. Maximin** gehöret, dem er nicht gewogen war. Zwo Stunden vor Trier liegt ein gutes Eisenwerk, so **Quint** heißt, und einem gewißen Herrn **von Bittol** gehört, der daselbst ein schönes Haus und Garten hat.

Die Stadt Trier liegt recht angenehm in einem breiten von **Schweich** bis an die Luxenburgische Gränze 5 Stunden langen Thal zwischen einer Bergkette, davon ein großer Theil an Weinwachs frucht-



bar ist, wodurch in vielen Krümmen die Mosel durch futterreiche Wiesen sich schlängelt. Man sieht von Ferne die prächtige Lage der Stadt mit vielen Thürmen, so die daran liegende reiche Abteien einen Zuwachs an Glanz geben.

Die Stadt ist zwar von ziemlichem Umfang, aber in vielen Gegenden wüste und unbebauet. Man findet nicht allein sehr große Gärten, sondern sogar Fruchtland darin; dergleichen Plätze nennet man hier Olke. Hiernächst sind viele adliche und geistliche Höfe darin, und eine gute Anzahl Klöster. Die Häuser sind massiv, auch etliche Straßen geräumig, im übrigen aber ist es ein todter Ort, ohne Fabriken und Handlung, und obwol hier eine Universität und viele Stifter, so ist doch nicht einmal ein Buchladen vorhanden. Zuerst will ich den geistlichen Staat beschreiben:

Das hohe **Domkapitel** besteht aus dem Domprobst, Herrn **Grafen von Walderdorf, Domdechant, Freih. von Kerpen**, 5 **Chorbischöfen**, 9 Kapitularherren, und 24 Domicellarherren. Der Herr Weihbischof ist der berühmte Herr **Johann Nicolas von Hontheim**, auch der Universität Pro-Cancellarius. Bey dem **Generalvicariat** präsidiret der Domherr, **Freih. von Gymnich**, besteht übrigens aus dem Official, Viceofficial, und 9 geistlichen Räthen.

Kollegiatstifter sind hier nur zwey, nemlich **S. Simonis** in der Stadt, und **S. Paulin** ganz nahe vor der Stadt. Bey dem ersten ist der Herr Dom-

Domprobst, Graf von Walderdorf, Probst; noch sind 15 Kapitularen, und 7 Domicellaren daran. Bey dem zweiten ist ebenfalls der Herr Domprobst auch Probst, und noch sind daran 14 Kapitularen, und 4 Domicellaren.

An Klöstern in der Stadt sind Mannsklöster, Dominikaner, Kapuziner, Karmeliter, Minoriten, Augustiner und Franziscaner, und Frauenklöster; zu S. Anna, Cistercienserordens, zu S. Irminen, adliches Benedictinerkloster, zu S. Agneten, Augustinerordens, zu U. L. Fr. zu S. Katharinen Dominikanerordens, zu S. Afra, S. Marx, S. Niklas, alle drey Franziscanerordens, noch Franziscanerordens zu S. Klara, und im Johannisspital, mithin zusammen 6 Mannsklöster und 10 Nonnenklöster. Die Karthaus liegt eine Stunde vor Trier nach der luxenburgischen Gränze. Sonst ist in der Stadt noch ein prächtig gebautes Haus des deutschen Ordens, mit einem ansehnlichen schönen Garten, in einer angenehmen Lage an der Mosel, und auch ein Johanniterhof. Die hiesige Universität gehört ebenfals unter die ältesten in Deutschland. Pabst Nicolas *V*. hat bereits im J. 1454 zu ihrer Errichtung Privilegia gegeben, indessen ist sie doch erstlich im J. 1473 völlig zu Stande gekommen, und von dem damaligen Erzbischof Johann *II*. eingeweihet worden. Sie hat viele gelehrte Männer gehabt, und noch damals lebte der Herr geheime Rath Neller, ein berühmter großer Kanonist, mein Gönner und Freund; dennoch ist die An-



zahl der Studirenden nur allezeit mäßig gewesen, und damals, wie ich in den Jahren 1774 — 76 mich daselbst aufgehalten, sind nicht mehr wie 140 Juristen und Mediciner (denn die geistlichen Studenten rechnet man auf catholischen Universitäten nicht) allhier gewesen. Bey Aufhebung des Jesuiterordens hat sie eine große Verbesserung erhalten, indem nicht allein der bisherige schlechte Gehalt der Professoren vermehrt, sondern das Jesuitercollegium ist mit der Bibliothek ganz der Universität einverleibt worden. Die Auditoria sind also darin angelegt, die Bibliothek ist darin aufgestellet, und etliche Professoren haben auch Wohnungen darin erhalten 64).

Ueberdem ist hier noch ein erzbischöflich Clementinisches Seminarium, woran verschiedene Professoren, und ein *Collegium Nobilium ad S. Lambertum*, oder eine Ritteracademie, die sehr gut eingerichtet ist, worin eine kleine Anzahl Edelleute ganz frey sind, die übrigen aber zahlen nur ein geringes, für alles zusammen 100 rthlr. Gebäude und Einrichtung ist schön, und die jungen Edelleute werden gut gehalten.

Ausser

64) Ich erinnere mich noch recht gut, daß, wie diese Veränderung mit den Jesuiten vorgegangen, und ich im Jahr 1774 zu Trier war, der seel. Neller darüber viel Vergnügen hatte, weil die Jesuiten beständig seine Feinde gewesen, und diesen braven Mann allezeit verfolget haben. Zuletzt hatte er noch den Streit mit dem Jesuit Berg über der Indiction ꝛc.

Ausser der Stadt, aber doch ganz nahe, liegen 4 Benedictinerabteien, wovon die zu S. Maximin die ansehnlichste und reichste ist, darauf folgt die Abtey S. Matthias, oder nach hiesiger Mundart S. Mattheis, die am weitsten abliegt, und auch sehr stark begütert ist, hiernächst die zu S. Marien *ad Martyres*, die man hier S. Mergen nennet, und endlich die zu S. Martin, so der Stadt am nächsten liegt, aber an Einkünften die schwächste ist. Ich will jede besonders näher beschreiben, indem ich sie mit dem seel. Neller alle 4 besuchet habe.

S. Maximin hat eine schöne Lage, und ist sehr ansehnlich gebauet, weil die Franzosen die Abtey im vorigen Jahrhunderte ganz abgebrannt haben. Sie fällt wegen ihrer weitläuftigen Gebäude und moderner Bauart ungemein gut in die Augen, und ist mit einer großen Anzahl von ehrwürdigen Vätern besetzt, wenigstens speiseten am Tisch mehr wie 70 Herren, und etliche sind allzeit abwesend. Der jetzige Herr Prälat ist ein sehr würdiger Mann, der scharfe Disciplin hält. Er schreibt sich — Herr Willibrod Wittmann, Herr der Grafschaft Fell, und der Burggrafschaft Freudenburg, der Röm. Kaiserl. Maj. Erzkaplan, der Luxenburgischen Stände Primas, auch des hohen churpfälzischen Löwenordens *Eleemosinarius perpetuus*. Die Streitigkeiten mit dem Erzstifte Trier wegen der Immedietät sind bekannt, und noch neuerlich hat solches im Jahr 1774 gegen die Abtey wegen des Gesuchs zu Sitz und Stimme bey dem

 ober:

oberrheinischen Kreise eine Deduction mit 29 Beilagen drucken lassen, worin es das *Conclusum pleni* des Kammergerichts vom 8. May 1772, zum Vortheil der Abtey, wieder aufzuheben sucht, und dieserwegen den Recurs an den Reichstag ergriffen hat, wovon ich in der Note einen kurzen Auszug mit meinen Anmerkungen mittheile, weil es die Geschichte und die Beschaffenheit der Abtey erläutert 65).

In

65) Die Abtey behauptet, daß sie schon im IV. Jahrhundert unter dem Kaiser Constantin gestiftet sey, und bezieht sich besonders auf eine Urkunde des K. Dagoberts *I.* vom Jahr 633, und auch noch auf andere, Pipins vom Jahr 765 und K. Carls des Großen von 779 ꝛc. Chur-Trier sagt, alle diese Urkunden wären falsch, und bezieht sich dieserwegen auf den Mabillon und Hontheim, will auch aus zwo Urkunden von K. Ludewig dem Frommen von 816 und Ludewig dem Kinde von 902 das Gegentheil behaupten. Indessen scheint doch die Abtey durch die vom K. Otto *III.* im Jahr 990, hernach von K. Conrad *II.* und Heinrich *III.*-*V.* erhaltne Privilegien viel für sich gegen das Erzstift erlangt zu haben, besonders dadurch, daß ihr K. Otto *I.* im Jahr 970 das Recht gegeben, ihre eigne *Aduocatos* zu wählen ꝛc. woraus das Erzstift schließen will, daß sie den Advokaten unterworfen, die im Namen der Kaiser die Gerichtsbarkeit über sie ausgeübet haben (ich halte diesen Satz nicht ganz richtig, wie bey der Abtey Quedlinburg aus dem *Erath in Cod. diplom. Quedlinb.* ersichtig ist, wo eben die Ausdrücke, wie in der

vom

In der Abtey sind zwo Bibliotheken, die aber etwas unordentlich aufgestellet, und im Ganzen nicht

vom Jahr 1054 vom K. Heinrich *IV*. gebraucht sind, daselbst aber dieses nicht erweisen). Nach der Zeit soll K. Conrad *III*. die Abtey dem Erzstifte jure proprietatis, quo nos et Antecessores nostri eundem habuerunt — übergeben haben, und die Abtey soll auch die Immedietät nicht weiter gesucht haben. Auch K. Carl *IV*. soll 1554 und 76, und K. Friederich *III*. 1471 sie dem Erzstifte völlig unterworfen haben.

Man will der Abtey, von erzstiftischer Seite, nur blos eine Grundgerichtsbarkeit, *disciplinam domesticam*, *jus coercendi*, *potestatem herilem* über ihre Unterthanen zugestehen (also nur die niedere Gerichtsbarkeit, wie ich den Verfasser verstehe; allein, er irret sich darin sehr, indem ja die Abtey die Hohe- und Criminalgerichte über ihre Unterthanen ausübet, wie er selbst zugiebt, auch sogar die niedere Gerichtsbarkeit weit mehr, wie eine *disciplinam domesticam*, *jus coercendi*, und eine *potestatem herilem* involviret).

Bey Gelegenheit, daß der Reichsfiscal 1549 zu Unterhaltung des Cammergerichts die aus den alten Anschlägen gezogne Stände wieder in die Reichsmatrikel bringen sollte, und die Abtey als Eximirten, und den Churfürsten als Eximenten vor das Cammergericht zog, ward zum Vortheil des ersten gesprochen; allein, das Erzstift erhielt doch im Jahr 1570 ein günstiges Urtheil im Gegentheil, und seit der Zeit sollen die Prälaten den Subjectionseid geleistet, und alle kleine Regalien (S. *Hontheim Tom. III. p. 31.*)

recht beträchtlich sind: jedoch findet man etliche gute neuere historische 2c. Werke darin. In der kleinen Bibliothek sind die Codices und Handschriften, die zwischen 150 — 200 stark seyn möchten, worunter verschiedne aus dem X. Jahrhunderte sind. Ob auch noch ungedruckte zur deutschen Geschichte darunter, habe ich in der kurzen Zeit nicht aussindig machen können,

vom Churfürsten empfangen haben. Aber im Jahr 1609 suchte die Abtey von neuem die Immedeität durchzusetzen, es wird pro und contra gefochten, endlich aber erhält 1626 die Abtey den Spruch, daß sie ihre Steuren dem Reiche ohne Mittel erlegen solle, und 1641 gelangte sie auch auf dem Reichstage zu Sitz und Stimme, und ihr Abgeordneter unterschrieb den damaligen Reichsabschied. Welches hernach K. Ferdinand III. 1652 wieder aufhob, und nach geschehener Untersuchung, ward erkannt, daß die abteilichen Unterthanen dem Churfürsten huldigen sollten. Endlich hat der Abt Maximinus im Jahr 1669 völlig sich submittiret, wobey es geblieben, bis anjetzo die Sache wieder in Bewegung gebracht ist. Die Vogtey Taben, und die Herrschaft Freudenberg giebt man von Seiten des Erzstifts als Chur-Triersche Lehne an, die vormals die von Sirk in der Eigenschaft besessen, und an die Abtey verkauft haben, daher keine Reichsstandschaft darauf haften könnte. So wird die ganze Sache von Trierscher Seite in gedachter Schrift angegeben; was hergegen die Abtey von ihrer Seite behauptet hat, ist mir unbekannt, ihre Gründe werden auch erheblich seyn, weil aus dieser kurzen Geschichtserzählung doch so viel sich ergiebt, daß für ihre Unmittelbarkeit so oft gesprochen ist.

können, ohngeachtet der damalige gelehrte Herr Pater Lector Ferdinand Heyne sich dieserwegen alle Mühe gegeben, das vornehmste herauszusuchen, weil damals noch kein Verzeichniß vorhanden, so aber anjetzo gemacht seyn soll. In der Sacristey wird ein fürtreflicher *Codex membr. Euangeliorum Sæc. VIII.* aufbewahret, der mit goldnen Buchstaben geschrieben, und mit einem sehr kostbaren Deckel von ungeschliffenen Edelgesteinen, in Gold gefaßt, gezieret ist. Worauf in der Mitte ein schöner Achat, von der Größe, wie er bey dem *Eckhart in Comment. Franc. orient. Tom. I. p. 597.* in Kupfer gestochen ist, auf welchem die *familia Pippini Regis* sehr sauber geschnitten ist. Man hat von selbigem zween Abstiche, davon der erste bey gedachtem Eckhart schon angezeigt ist: den andern aber haben die beyden Benedictiner Martene und Durand in ihrer litterarischen Reise S. 290. abstechen lassen; aber beide sind nicht recht genau gezeichnet, doch ist der bey dem Eckhart noch der richtigste; ob aber die dritte Person, der Jüngling, die kleine Blume, nach seinem Abstich, vor dem Kopf hat, weiß ich mich nicht mehr zu erinnern, und zweifle daran, zumal selbige bey dem Abstich der Benedictiner fehlt, die doch selbst zu Trier waren, und wahrscheinlich mit dem Original die Zeichnung zusammen gehalten haben. Ueberhaupt sind beide Abstiche in gar vielen Stücken, besonders im Kopfputz, sehr unterschieden, woraus man sieht, wie ich schon öfter, zumal bey Siegeln, bemerket habe, wie wenig man sich auf dergleichen verlassen

kann.

kann. Nach der Erklärung des Eckharts S. 597, die ich für richtig halte, sind die auf dem Achat geschnittene fünf Personen diese, wenn man von der linken Seite anfängt. Die erste zeigt einen Jüngling mit kurzen Haaren, der als der ältere (742 geb.) nach der Zeichnung Carl der Große seyn muß, und schon aus seiner Gesichtsbildung (die überhaupt in dem Abstich der Benedictiner richtiger und schöner ist) etwas Großes zu erkennen giebt; die zwote stellet die Mutter und Gemahlin des Pippins, die Bertradam, vor, die dritte den Karlmann als einen jüngern Knaben, der 752 geboren, die vierte den König Pippin selbst mit einem Lorbeerkranz um den Kopf, und die fünfte die Ada, mit einem Schleier um den Kopf, die man für eine Schwester des K. Karls des Großen angiebt 66), welche auch den prächtigen *Codicem Euangeliorum* der Abtey geschenket hat, mit der Inschrift:

Hic liber est vitæ. Paradisi quautuor amnes:
Clara salutiferi pandens miracula Christi.
Quæ prius ob nostram voluit fecisse salutem.
Quem deuota Deo jussit perscribere mater
Ada ancilla Dei, pulchrisque ornare metallis.
Pro qua quisque legis versus orare memento.

In

66) Allein Eckhart hat es a. a. O. und S. 596 sehr deutlich und glaublich gemacht, daß der König Pippin mit seiner Gemahlin Bertrada nur zween Söhne Karl, und Karlmann, nebst einer Tochter Gysela gezeuget hat. Er glaubt, daß Pippin die Ada mit der Englischen Concubine erzeuget rc.

In einem uralten *Necrologio* der Abtey lieset man auch die Nachricht von ihr: — IV. Idus Maji obiit *Ada* ancilla Christi, piæ memoriæ *filia Pippini Regis, soror Magni Caroli Imperatoris*, quæ multa bona circa et infra Moguntiam et Wormatiam et in pago Nachowe S. Maximino contulit, et post finem vitat hic sepulta fuiescit. Der untere Theil des kostbaren Achats zeigt zween gegen einander sehende Adler mit aufgerichteten Flügeln. An alten Urkunden hat das Stift einen grossen Vorrath, ohngeachtet ich nur eine Schublade, worin etliche zwanzig Stück der ältesten waren, gesehen habe. Der Herr Prälat verwilligte es sogleich ohne Schwierigkeit, wie ich darum ansuchte, und erwiesen mir viel Ehre. Unter solchen war auch das *Diploma Dagobertinum*, so Mabillon *de Re dipl.* S. 218 aus vielen Gründen gegen den Papebroch für Falsch erkläret (worüber ich mein Urtheil suspendire, weil ich nicht Zeit genug hatte, solches genau zu untersuchen, indem die Dagobertischen Originale eine scharfe Kritik erfordern) und Baring in Kupfer stechen lassen, der letzte aber nicht accurat, indem die Ductus litterarum nicht richtig, und viel zu dick und grob sind. Ein anderes von K. Karl dem Großen vom Jahr 779 hat Mabillon S. 219 auch verdächtig gehalten, ist aber doch von dem Trierschen Professor des Staatsrechts, J. P. Prätorius (so vorher zu Kiel Professor war, und hier die Religion verändert hat) in einer eignen Dißertation 1745 gegen die gemachten Einwürfe vertheidiget,

auf

auf deren Untersuchung ich mich nicht einlassen darf; doch halte ich solches nicht falsch, sondern nur etwas interpolirt. Ich habe aber auch viele ächte Karolingische Urkunden gesehen, und wir haben etliche mit dem Abdruck des Zyllesius collationiret, und gefunden, daß seine Abdrücke nicht schlecht, sondern ziemlich genau sind. Man zeigte mir auch zwey schöne alte Kopialbücher, davon das eine zu Anfang des XIII. Jahrhunderts geschrieben, und mit einem prächtigen Deckel gezieret war. Dieses Kopialbuch ist das älteste, was ich in allen Archiven, die ich gesehen, gefunden habe.

Nächst dieser Abtey folgt an Alter, Ansehn, und Reichthum die zu S. Matthai, oder S. Mattheis, wie man hier spricht. Sie liegt eine halbe Stunde vor Trier, und also am weitesten von der Stadt, in einem schönen Thal, wo nicht weit die Mosel anweg fließet. Sie ist noch von alter Bauart, weil die Gebäude nicht wie zu S. Maximin und Paulin (die der Stadt zu nahe lagen) von den Franzosen rasiret sind. Von alten Handschriften, Urkunden rc. zeigte man nichts, weil der Herr Prälat und der P. Kellner abwesend waren. Allein, ich erfuhr hernach, daß die Herren nicht leicht jemand etwas zeigten, weil ihre Bibliothek und auch ihr Archiv nicht in der besten Ordnung sey. Das Stift will behaupten, daß es noch älter, wie jenes zu S. Maximin, sey, weil in dem Refectorio (welches lange nicht so groß und schön wie jenes ist) alte Schildereien ihren alten Ursprung vorstellen. Aber der Beweis

weis ist schwach. Man zeigt auch in einer alten Maur ein Stück von einem heidnischen Götzenbilde. In der Kirche ist der hohe Altar prächtig mit Elfenbein und maßivem Silber ausgelegt.

Hierauf folgt die Abtey *ad S. Martyres*, oder S. Märgen. Sie liegt hart an der Mosel, so, daß sie an die Fundamente der Gebäude spühlt, Sie ward damals ganz neu gebauet, davon die Wirthschaftsgebäude nebst der Kirche schon fertig waren, und hat schöne Ländereien und Kornzehenden in der Nähe, und an der Saar drey Stunden von hier gute Weinberge. In der Sacristey bewahret man ein uraltes Altare portatile, worin viele Reliquien, und darunter auch der Rock der Mutter Gottes, welchen S. Willibrodus im VII. Jahrhundert dem Kloster geschenket, wie er den Benedictinerorden eingeführet hat. Eine uralte Umschrift war darauf; aber dem VII. Jahrhundert war sie nicht gleichzeitig: sonst aber allezeit ein merkwürdiges Stück des Alterthums, das auch mit ungeschliffnen Edelgesteinen besetzt war. Der angebliche Rock ist von weißlicher Seide, simpel genug, er wird auch nur alle sieben Jahr, wie die Reliquien zu Aachen, öffentlich gezeiget. Der ehrwürdige Pater, so ihn zeigte, beschenkte mich auch mit einer gedruckten Nachricht, die abentheuerlich genug in dem elendesten Deutsch geschrieben ist.

Die vierte Abtey und die schwächste ist S. Märtin, die der Stadt am allernächsten liegt. Sie hat vormals durch die Verwüstung der Normänner

viel

viel gelitten, wobey auch ihre ältesten Urkunden verloren sind; indessen besitzt sie noch einen uralten Codicem Euangeliorum aus dem X. Jahrhundert mit vielen gemahlten Figuren, und andere alte Handschriften mehr. Ihr Archiv fängt mit einer Urkunde vom K. Otto *I.* in der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts an, und ist durch den damaligen Herrn P. Kellner, Herrn von Sachs, einen sehr höflichen und in der Diplomatik erfahrnen Mann, so anjetzo der würdige Prälat ist, in die beste Ordnung gebracht, und mit treflichen Repertoriis versehen. Unter andern zeigte er mir eine Originalurkunde des K. Otten *II.* vom Jahr 975, darin er jura et bona Abbatiæ S. Maximini intra Treuirim bestätiget, woran ich das aufgedruckte Siegel sehr merkwürdig gefunden. Selbiges ist sehr klein, blos mit einem sehr saubern Kopf nach Art der römischen Münzen, so fein, wie ich noch kein Siegel vom K. Otten *II.* gesehen habe, mit der Umschrift: Christus adjuua Ottonem Augustum. Alles sehr sonderbar und auffallend, sowol die Umschrift nach Art der fränkischen Könige, und auch der Siegelring, ohngeachtet ich eine große Anzahl Urkunden von diesem Herrn in vielen Archiven gesehen habe.

Nach diesen vier Benedictinerabteien liegt auch noch vor der Stadt, nicht weit von S. Maximin, das alte Collegiatstift S. Paulin, so ebenfals im Jahr 1674 von den Franzosen gänzlich rasiret worden, davon die Kirche erstlich in diesem Jahrhundert

dert neu erbauet ist. Sie gehört unter die schönsten Kirchen, was die Mahlerey an der Decke betrifft, und übertrifft an Colorit ꝛc. die Jesuiterkirche zu **Mannheim** weit. In einem großen Gewölbe unter der Kirche stehen etliche Sarcophaga von Heiligen, woran man aber das wahre Alterthum durch einen neuen Zierrath an den steinernen Särgen sehr verstellet hat. Eben dieses muß ich von einem prächtigen uralten Deckel eines gar schönen alten Codicis Euangeliorum in 4. mit gemahlten Bildern, aus dem X. Jahrhundert, auch bedauren, der ebensals mit neuern Zierrathen verdorben ist. Der Erzbischof **Eckbert** von Trier hat ihn ums Jahr 984 dem Stifte geschenket.

Von der Stiftung der hiesigen **Universität** habe ich schon vorher Erwähnung gethan. Hier will ich ihre jetzige Beschaffenheit nachholen. Ich habe schon gesagt, daß sie durch die Vertreibung der Jesuiten nicht allein an Einkünften, die vormals sehr gering waren, sondern auch auf andere Art mit ihrer Bibliothek, Hörsälen ꝛc. in ihrem ehemaligen Collegio, so ganz der **Universität** einverleibt ist, verbessert worden. **Kanzler** der **Universität** ist der **Churfürst** selbst, und **Rektor Magnificus** der Abt von S. **Maximin**. Die **theologische** Facultät hat mit dem Decanus 10 Professores, darunter vier Benedictiner aus dasigen Stiftern sind; die juristische 7, die **mediciniſche** 9, und die **philosophische** acht Professores. Uebrigens ist die ganze Einrichtung noch nach dem alten Fuß. Durch Aufhebung des Jesui-

 teror-

terordens erhielt sie ihre sämmtliche schöne Gebäude, worin jetzo prächtige Auditoria, die Anatomie rc. angelegt sind, ihre ansehnliche Bibliothek, worin die erste ächte Ausgabe von des *Browveri* und *Masenii Annal. Treuir.* mit vielen Zusätzen des leztern sind, auch eben derselben *Metropolis Treuirensis*, worin alle Klöster und Stifter der Diöces genau beschrieben sind, auch andere Handschriften, und sonst viele ansehnliche neuere gedruckte Werke, die in der alten Universitätsbibliothek überall fehleten. Auch ihre Kirche ist jetzo die Universitätskirche.

Der berühmte große Gelehrte der Herr **Weihbischof von Hontheim**, ein sehr würdiger Mann, der noch in seinem hohen Alter viel Geist und Munterkeit hat, besitzt die beste Bibliothek zu Trier, die vorzüglich auch an Handschriften und Urkunden zur Trierschen Geschichte und der angränzenden Länder wichtig ist. Ich hatte die Ehre, Ihro Gnaden aufzuwarten. Die uralte Stiftsbibliothek bey dem Collegiatstifte S. Simeonis zeigte mir vorgedachter Herr geheime Rath **Neller**, der zugleich bey diesem Stifte *Canonicus senior* und Bibliothekar war. Sie besteht aus uralten Juristen und Canonisten, so alle an Ketten auf langen Pulpeten liegen, davon ich die ältesten Drucke notiret hatte, wovon mir aber das Blatt verloren ist. An alten Handschriften mögen etwa 150 Codices auch vorhanden seyn, worunter ein uralter *Cod. membr. Biblicus* literis quadratis aus dem VIII. Sæc. und ein *Codex membr. coævus* von den *epistolis Petri de vineis*, wovon aber

der

der letzte Theil auf Papier aus dem XIV. Jahrhunderte ist. Ich habe einen großen Theil davon mit der Ausgabe zu **Amberg**, in **Octav** gedruckt, collationirt, worunter wichtige Varianten sind, die ich zur andern Zeit mittheilen will. Weiter habe ich keine Bibliotheken gesehen.

An wichtigen römischen Alterthümern ist die Stadt vorzüglich reich; nur ist zu bedauern, daß man aus Mangel der Kenntnisse, und aus Geringschätzung, viele und wichtige Sachen, wie z. B. das **Amphitheater** rc. gänzlich zu Grunde gehen lassen. Zu des Jesuiten, **Jacob Masenius**, Zeiten, der im Jahr 1670 die bekannten *Annales Treuirenses* drucken ließ, war noch ein ansehnlicher Theil davon übrig, wie der Kupferstich daselbst S. 85. zeigt. Es lag ganz nahe vor der *porta alba*, die ich gleich beschreiben will, und jetzo ist fast gar nichts mehr davon übrig, als wie der amphiteatermäßige Hügel, der jetzo völlig zum Weinberge gebraucht wird. Gleich gegen diesen Hügel über liegt ein großer Weinberg, worin ein gewölbter ansehnlicher Eingang geht, von dem man einen fabelhaften gewölbten Gang nach **Cölln** angiebt. **Masenius** macht es sehr wahrscheinlich, daß unter diesem Weinberge die gewölbten Höhlen waren, worin die Thiere, die in dem Amphitheater gebraucht wurden, verwahrt worden. Man nennet diesen Weinberg anjetzo den **Kaßkeller** (Caji cella).

Die *Porta alba*, so jetzo die **alte Porte** heißt, und noch würklich zum ordentlichen Thor gebraucht wird, ist ebenfalls eins der prächtigsten römischen

Denkmäler. Der obere Theil desselben ist ganz ruiniret; hergegen der untere Theil, so wenigstens noch etliche 30 Fuß hoch, ist noch völlig in dem besten Stande, gewölbt, und im Achteck sehr sauber gebauet. Ohngeachtet ich sehr vieles römisches Mauerwerk überall hier, wie zu Maynz, im Elsaß, auf dem Odilienberg rc. gesehen habe; so muß ich gestehen, daß mir dergleichen zierliches Mauerwerk nirgend zu Gesicht gekommen ist. Zwischen zween Fuß Gußmauer ist eine Reihe von scharf gebrannten rothen Ziegelsteinen (lateribus), zween Ziegelsteinen übereinander gelegt, so beide ohngefehr drey Zoll dick, und zween Fuß lang sind, eingemauert. Dieses geht die ganze Mauer durch, so weit sie noch steht, und oben nicht abgefallen ist, welches ungemein gut aussieht, indem die Ziegel von gar schöner rother Farbe sind, so von der grauen Gußmauer sehr gut absticht. Die Ziegel sind so fest gebraunt, daß ich mit der größten Mühe, von den oben heruntergefallnen großen Stücken, kaum ein kleines Stück abschlagen konnte. Vor 20 Jahren wollte der Stadtmagistrat dieses schöne römische Denkmal niederreissen lassen, und statt dessen ein neues Thor bauen aus Mangel der Kenntniß; zum Glück erfuhr man solches, und es ward ihm verboten.

Die *Porta nigra*, oder jetzo die Kirche des Kollegiatstifts zu S. Simeon ist von Bauart das merkwürdigste Gebäude, so ich gesehen habe, welches mir noch älter, wie ein Römisches, scheint, und ich wäre fast geneigt, solches noch den alten Trevi-

ris

ris zuzuschreiben, weil gedachte Bauart ganz von allen übrigen römischen Mauerwerk abweicht, die größtentheils aus Gußmauer bestehet. Die Römer aber sollen es zum würklichen Thor gebraucht haben, davon es noch jetzo *Porta nigra* heißt, indem die Quadersteine und das ganze Gebäude sehr schwarz aussieht. Man steigt von der Straße über 40 Staffeln hinan. Es besteht eigentlich aus drey gewölbten Stockwerken, davon das dritte und oberste aber später aufgesetzt ist. Alles von den zwey untersten Stockwerken ist von lauter großen Quadersteinen, sogar die Gewölber, zusammen gefüget ohne Kalk, oder sonst eine andere sichtbare Verbindung. Die großen, und zum Theil ungeheuren Steine sind aber mit Fleiß zu den Winkeln und Ecken gehauen, so daß die Winkel mitten im Stein ausgehauen sind. Eben so die Höhlungen zu den Bogen in den Gewölben. Kurz, alles ist so solide auf einander befestiget, daß das ganze Gebäude blos *mole sua* seine Dauer und Festigkeit hat. Ich habe alles genau untersuchet, ob nicht von Kalk, oder von eisernen eingegossenen Klammern rc. etwas zu sehen sey, aber vergeblich. Masenius, so S. 98. die Kirche in Kupfer stechen lassen, schreibt zwar S. 99. „— Moles grandiorum lapidum aceruatione constructa est, juncturaque in muris *sine calce ac cæmento* firmissima, *occultis* tantum *plumbi ferrique vinculis devincta*, quæ ut hodiernum artificum ingenium artemque vincit —" daher der Pöbel auch glaubt, daß der Teufel der Baumeister gewesen sey. Er schreibt weiter

ter mit Recht: „— Ceterum opus ex tantæ molis ponderisque lapidibus, tanta operis soliditate atque elegantia, et varietate surgit ad artis architectoricæ regulas, ut omnibus horum operum magistris stuporem incutiat, murorumque robur omnem facile machinarum bellicarum vim eludat." Ein prächtiger Bau, der gewiß noch viele hundert Jahre stehen wird. Die Gewölber sind nur niedrig, und mit starken Pfeilern von Quadersteinen unterstützet, wo oben die Decke ebenfalls von Quadersteinen so ausgehauen, daß die Ründung herauskömmt. Auch bey selbigen sieht man keine Zusammenfügung. Diese zween untere Stöcke werden, seitdem der Erzbischof Poppo diesen uralten Bau zur Kirche im XII. Jahrhundert einrichten lassen, und das Kollegiatstift dabey fundiret, noch bis jetzo zum Gottesdienst gebraucht. Nach der Landseite sieht man noch zween große Bogen, wodurch in jenen Zeiten das Thor gegangen ist, die aber verschüttet sind.

Das churfürstliche Schloß allhier hat auch noch einen kleinen Theil von altem römischen Mauerwerk, so von ihrem alten Pallast allhier übrig geblieben, und nachher in das erzbischöfliche Schloß gezogen ist. Es bestehet anjetzo aus zween Höfen, weitläuftig genug und geräumig. Der erste ist nach alter Art gebauet, der zweete aber modern. An dem hintersten Hofe ist die ganze Mauer an der einen Seite, nebst einem sehr starken Thurm, sicher römisches Mauerwerk, wie aus allen Anzeigen klar ist.

Das

Das jetzige Schloß hat der Churfürst Lotharius im Anfange des XVII. Jahrhunderts zu bauen angefangen, und seine beiden Nachfolger haben den Bau fortgeführet. Eine uralte solide steinerne Brücke über der Mosel, die von der Seite, wo man von Koblenz kömmt, in die Stadt führt, ruhet auf sehr starken römischen Grundpfeilern, die ebenfalls von lauter starken Quadersteinen aufgeführet sind. An dem Ende sieht man noch die Ueberreste eines starken Thurms, der die Brücke geschützt hat. Auch von beiden hat Masenius S. 97. einen Kupferstich mitgetheilet. Römische Steine mit Inschriften, Särger, Münzen rc. findet man hier häufig. Broverus hat in seinen *Annal. Treuirens. Proparasceue* eine gute Anzahl derselben angezeiget, die nicht allein in und um der Stadt, sondern auch in der Nähe herum ausgegraben, wovon aber jetzo nur noch wenige hier aufbewahret sind. In dem Jesuiterkollegio fand ich noch etliche eingemauert. Aber Münzen kann man hier sammlen. Die Juden bringen ganze Beutel voll, und ich habe verschiedene hier wohlfeil von ihnen gekauft. Der seel. Herr rc. Neller hatte auch eine schöne Sammlung, überdem auch Gothische, und andere uralte deutsche Münzen, Solidos, Bracteaten rc. Goldne und silberne römische Münzen findet man hier mehr, wie zu Maynz.

Aber das wichtigste römische Monument, dergleichen in ganz Deutschland und angränzenden Gegenden auch nicht im Elsas und der Schweiz existiret, steht zwo kleine Stunden von Trier schon auf Luxen-

burgischen Grund und Boden im Dorfe Igel. Ausser Italien kann man in der Art nichts schöneres von einem alten Denkmal sehen, und ich muß gestehen, daß ich es mit Verwunderung betrachtet, und ungern verlassen habe. Weil es fast mitten im Dorfe ganz nahe an der Landstraße steht, und ein schlechter Bauerhof gleich neben liegt, so wird es von den Einwohnern oft gemißhandelt. Ohngeachtet die Luxenburgischen Landstände das Monument im Jahr 1764 mit einer Mauer umgeben lassen, so hatte doch der dicht daran wohnende Bauer eine große Parthie Buschholz daran herum gelegt, dem ich noch 6 Patzen geben mußte, daß er solches bey Seite schafte, damit ich die zwo belegten Seiten auch sehen konnte. Die Höhe des Monuments beträgt 64 Fuß, und unten die Dicke 16 Fuß im Durchschnitt, viereckig bis zu einer gewissen Höhe, ganz von Quadersteinen oben zugespitzt, aufgeführet. Es ist von allen Seiten mit emblematischen Figuren in Stein erhaben gehauen, welche die Bedienungen, Handlungen und Thaten eines großen römischen Geschlechts der *Secundinorum* vorstellen, welchen zu Ehren dieses prächtige Denkmal errichtet ist. Zwo Seiten desselben, die nicht dem Schlag und Regen sehr ausgesetzt sind, haben sich noch sehr gut erhalten, so, daß man die Vorstellung und Figur noch ganz deutlich erkennen kann. Die *Secundini* hatten die Aufsicht über die römischen Heerstraßen, vielleicht auch über den Unterhalt der Truppen auf den Märschen 2c., daher sieht man auf einer

einer Seite des Monuments zweyrädrige Karren mit zwey Pferden bespannet, auch sonst allerley Gepäck auf dem Marsch der Truppen ꝛc. Und dergleichen Figuren und Vorstellungen mehr in vielen Abtheilungen, wovon aber zwo Seiten, nebst den Inschriften, unkentlich sind. Die andern zwo Seiten aber sind zum Theil noch fürtreflich erhalten, daß man glauben sollte, die Arbeit wäre kaum 200 Jahre alt, so schön, erhaben und deutlich ist noch alles. **Masenius** S. 87, und auch **Loront** haben die Figuren genauer beschrieben, und Erklärung versucht; allein, es besteht in Muthmaßungen, und es verdiente allerdings eine recht genaue Untersuchung ꝛc. **Masenius** hat würklich noch am wahrscheinlichsten sie erkläret. Auf einer Seite habe ich die Inschrift so gelesen, was noch deutlich ist:

D. M.
T. SECVN........
.... TINO ... LI..
SECVNDINI SECVRI ET
PVBLIAE PAGATAE CON
IVGI SECVNDINI AVEN
TINI. ET L. SACCIO MO
DESTO. ET MODESTIO
MACEDONI FILIO...
IVL. SECVNDINVS AVEN
TINVS. ET SECVN



DI . . . . . . CVRVS. PAREN TIBVS DEFVNCTIS ET . . . . . . HAERDES . . . ERVNT. (Posuerunt)

Loront, ein Gelehrter zu Luxenburg, hat das Monument von allen vier Seiten in Kupfer stechen lassen, genau beschrieben, und erkläret, aber auch bey seinen Erklärungen viel gewagt, und das Wenigste wahrscheinlich gemacht. Die Schrift ist zu Luxenburg in 4. 1769 gedruckt unter nachstehendem Titel: *Cajus Igula, ou l'Empereur Cajus Caesar Caligula né à Igel le 31 Aout de l'an 746 de Rome - Essai par forme de Dissertation sur le sujet et l'epoque du fameux monument appellé la Tour d'Igel &c. à Luxenbourg 1769.* Der Verfasser will darin gegen alle Wahrscheinlichkeit beweisen, daß der Kaiser Caligula zu Igel geboren, und ihm zu Ehren dieses Monument daselbst errichtet sey, wozu er viele Belesenheit, aber doch nur vergeblich angebracht hat. Der unglückliche Gedanke ist auch nicht einmal neu, sondern *Joh. Heroldus* hat ihn schon im XVI. Jahrhundert in seinen *Antiquitatibus Germaniæ* geäußert. Den Verdienst aber hat er, daß er am genauesten das Monument abzeichnen lassen, und die einzelnen Theile desselben mit den Figuren ebenfals auch genau beschrieben hat. Alles übrige aber sind verwegne Conjecturen, die zum Theil lächerlich ausfallen, zumal alles, was er auf den Caligula anwenden will, da die Inschriften klar und deutlich überzeugen, daß dasselbe blos allein zum Andenken des Geschlechts

der

der *Secundinorum* von ihren Nachkommen dem *Auentino* und *Securo* gesetzt sey. Auch was seine Zeichnung betrift, habe ich gefunden, daß sie nicht überall richtig war, weil ich sein Buch mitgenommen hatte, indem er nach seiner Idee vieles suppliret hatte, was injuria temporum et plebis davon verdorben und unkenntlich war. Vieles hat überdem auch zum Verderben beigetragen, daß der Graf von Mannsfeld, so Statthalter zu Luxenburg war, alle Mühe angewandt hat, stückweis solches abzubrechen, und in seinen Garten, wo er mehr römische Monumente gesammlet hatte, wieder aufzustellen. Allein, auch mit Gewalt hat er nichts ausgerichtet, als daß er viel daran verdorben hat. Im Ganzen hat der Jesuit Bertholet in seiner *Histoire de Luxenbourg Tom. I.* S. 360. das Monument von seinen vier Seiten am genauesten im Kupferstich geliefert; einzelne Theile davon aber vorgedachter Loront. Darüber aber habe ich mich am meisten gewundert, daß sowol Bertholet, Loront und Masenius, die Figur oben auf der Spitze für einen Adler haben ansehen, und davon im Französischen *Aigle*, und daraus weiter deutsch Eichel und Igel machen können, da dieselbe einen Genium vorstellet, zumal die Figur schon halb abgefallen ist, und gar nichts ähnliches von einem Adler hat. Die Herren Mannheimer Academisten haben in ihrem *III.* Bande S. 44. ganz recht von diesem prächtigen Monument geurtheilet, wenn sie schreiben: „— Verum dignitatem, vim, et elegantiam operis, quod ex tot aliorum naufragiis,



fragiis, post tot hominum, imperiorum, temporumque vicissitudines perenne, *manus huc usque sive charta nulla recte expressit.* Exprimendis debite peritissima opus est manu, ac diebus immo mensibus non paucis — Meretur res sumptibus publicis examinarii penitius ac describi de nouo."

Auf dem Wege nach dem Dorfe Igel sieht man linker Hand Conserbrück einen kleinen Flecken an der Saar, wo sie in die Mosel fällt. Es ist ein uralter Ort, allwo 4 Leges in Corpore juris Rom. *Concii* datiret sind. Hier war schon in den römischen Zeiten eine steinerne Brücke über die Saar, die aber nicht mehr im Stande ist; die römischen Grundpfeiler aber sind noch deutlich zu sehen. Diese Brücke mußte damals, wie die Chaußee angelegt ist, hergestellet, und selbige so geleitet werden, daß zum Vortheil der Stadt der Weg durch die Stadt hieher gegangen, und das Luxenburgische vermieden wäre, anstatt der Weg jetzo die Stadt vorbey auf Igel geht.

Der Dom ist auch ein uraltes Gebäude mit vielen Thürmen, aber sehr unregelmäßig und stückweise gebauet. Eine große Anzahl von alten Monumenten der Erzbischöfe findet man darin, die meines Wissens noch nicht alle im Druck erschienen sind, und doch zur Geschichte der Erzbischöfe rc. es wohl verdienten, indem Masenius zwar viele mitgetheilet hat, aber nicht alle, zumal so die Dompröbste rc. betreffen.

Der

Der Fundus, so nahe um der Stadt nach der Landseite liegt außer den jetzigen Thoren, heißt in alten Urkunden noch von den Zeiten der Römer Horreum, oder auch ad Horrea. Wahrscheinlich hatten die Römer hier ihre Horrea, und von der Zeit ist die Benennung geblieben. In diesem Revier lagen auch die XL. Mansi, die der K. Dagobert dem Nonnenkloster zu S. Irminen im Jahr 646 geschenket hat, worüber oft erwähnter geheime Rath Neller eine eigne Dissertation unter dem Titel: — *Dissert. inaug. diplomatica in Dagobertinum Horrense Diploma* geschrieben hat. Ein Königshof, der *ad Horrea* genannt seyn soll, ist hier niemals gewesen.

Von hier habe ich meine Rückreise über den Hundsrück, Simmern, Kreuznach, Bingen nach Maynz zurückgenommen.

Reise von Trier über den Hundsrück nach Maynz.

Weil ich die Gegend von Numagen, wo der Kaiser Constantin lange ein Lager gehabt, sehen wollte; so bin ich mit einem expressen Nachen von Trier bis nach Leser und in die Grafschaft Veldenz auf der Mosel gefahren, den ich so bedungen hatte, daß der Schiffer mich allemal ans Land setzen mußte, wenn die großen Krümmen, so die Mosel hat, vorkamen, und ich sonst die Gegend näher sehen wollte. Ich fuhr des Morgens von Trier ab, und kaum erreichte ich wegen der vielen Krümmen am Abend

das

das große Dorf Leser, so noch Trierisch ist, und gerade gegen Mühlheim über liegt, so schon zur Grafschaft Veldenz, die Churpfälzisch ist, gehöret. Hier ist eine Fehre (Nee, wie man in hiesigen Gegenden und am Rhein sagt) über der Mosel, wo ich mich noch übersetzen ließ, und die Nacht zu Mühlheim blieb. Vorzüglich an den Krümmen bey guten Lagen hat die Mosel schöne Weinberge, und in verschiednen Gegenden gutes Fruchtland. Sonst aber hat die Mosel in dieser Gegend viele Felsenstücke im Grunde liegen, davon viele aus dem Wasser ragen, manche aber seicht liegen, und also einen kundigen Schiffer erfordern. Je weiter aber diese Gegend sich von dem Strom entfernt, zumal im Amte Budelich, wird das Land sehr mager, und hat arme Unterthanen. Ich ließ mich dreimal aussetzen, und der Schiffer gab mir einen Menschen mit, der die Gegend und Fußsteige kannte, und mich wieder auf die Stelle an der Mosel führte, wo die Krümme sich endigte, und ich wieder einstieg, bis wir endlich gegen Numagen über gelangten, wo ich wieder anfahren ließ, und weil daselbst wieder eine große Krümme ist, so hatte ich Zeit genug, mich dort umzusehen. Mein Führer brachte mich auf den großen Berg, so diesseits der kleinen Stadt liegt, von welchem man die ganze Gegend übersehen kann 67).

Auf

67) Ich hatte die gar kleine Ausgabe des *J. Tollii* von des *Ausonii Operibus* bey mir, und fast sollte ich glauben, daß der Ausonius auf dem Berge gestanden,

von

Auf selbigem soll der Kaiser Konstantin sein Lager gehabt haben. Ich fand hin und wieder Ueberbleibsel von römischen niedrigen Gußmauren, weiter nichts; im Flecken selbst aber kaufte ich verschiedne römische Münzen von diesem Kaiser, die hierherum in Menge gefunden werden 68). Man zeigte mir auch noch ein Stück von einem römischen Wege, der von Bacharach an über den Hundsrück nach Trier gegangen ist, welches eine berühmte römische Heerstraße war, davon ich weiter auf dem Wege nach Simmern noch ansehnlichere Ueberreste von etlichen hundert Schritten angetroffen habe.

Ich fuhr deswegen zu Leser an, weil ich glaubte, daselbst ein Fuhrwerk anzutreffen, das mich nach Simmern fahren sollte; allein, es war vergeblich, weswegen ich noch nach Mülheim mich übersetzen lassen mußte. Es ist ein gar kleiner Flecken, wo der Amtmann wohnt. Es sind hier etliche recht gute Seifefabriken. Zur ganzen Grafschaft gehören über=

von welchem man die fürtreflichen Weinberge an der Mosel in der Grafschaft Veldenz zu Dusemont ꝛc. übersehen kann, wenn er in seiner *Mosella* gleich anfangs den Strom und die Gegend also anredet:

Salue Amnis laudate agris, laudate colonis;
Dignata imperio debent cui moenia Belgæ;
Amnis odorifero juga vitea consite Baccho,
Consite gramineas amnis viridissime ripas.

68) Auch hiervon schreibt vorgedachter Ausonius:
Et tandem primis Belgarum conspicor oris
Niuomagum, diui castra inclita *Constantini.*

überhaupt nur 6 Ortschaften, und von dem alten Bergschlosse Veldenz (wobey ich anmerken muß, daß *Vol. II. Act. Acad. Pal.* S. 242 die Lage dieses Schlosses unrichtig zwischen Bernkastel und Trarbach angegeben ist,) sieht man nur noch die Rudera. Die Einwohner sind vermischter Religion. Der beste Ort ist das schöne Dorf Dusemont, wo einer der berühmtesten Moselweine wächst. Er liegt nur eine halbe Stunde von Mülheim, wohin ich noch frühe Morgens zu Fuß gegangen bin, um die dasigen treflichen Weinberge zu sehen. Es giebt hier reiche Einwohner; doch haben viele Herrschaften, Stifter und Klöster hier ebenfalls ansehnlichen Weinwachs. Die Reben werden hier, wie überhaupt an der Mosel, etwas höher an Stöcken gezogen, wie im Rheingau, und die Trauben wachsen auch höher am Stock herauf, wie dort. Gleich darüber in einer großen Krümme der Mosel liegt das churcöllnische Amt Zeltingen, wo gleichfals ein herrlicher Moselwein gezogen wird. Ueberhaupt ist der Moselwein, so an der Untermosel wächst, der beste, und diese Gegenden, auch zu Pißport und Grach, sind die fürnehmsten.

Nachdem ich mit vieler Mühe ein elendes Fuhrwerk erhalten, fuhr ich um 10 Uhr von hier. Auf dem sehr hohen Berge, eine Stunde von Mülheim, konnte ich ganz deutlich Bernkastel und Trarbach hart an der Mosel an zwo starken Krümmen liegen sehen, zwo kleine unansehnliche Städte, so berühmt sie auch aus dem Succeßionskriege sind. Ihre

Lage

Lage zwischen lauter Weinbergen ist ungemein angenehm. Aber nun veränderte sich die Scene, lauter magere, schiefrichte und Heidegegenden führten bis zu einem halb abgefallnen Thurm, den man den **stumpfen Thurm** nennet. Hier ist der eigentliche wahre **Hundsrück**, eine armselige Gegend. Nicht weit davon fand ich gleich eine ansehnliche Strecke von der alten römischen Heerstraße, die wenigstens 300 Schritt lang noch recht gut fahrbar war. Sie ist oben mit ganz kleinen Kieselsteinen, die in der magern Gegend häufig sind, belegt, und wie ich bey ein Paar Löchern gefunden, so sind darunter noch zwo Lagen, die unterste von großen Steinen, worüber eine starke Lage von grobem Kies ist, über den das Pflaster von Kieselsteinen folgt. Bey dem Dorfe **Hedderheim**, eine starke Stunde von **Frankfurt**, ist auch noch eine Strecke von einem auf gleiche Art gepflasterten römischen Wege. Ganz anders sehen sie im Elsaß aus, wo sie oben mit großen Quadersteinen belegt sind. Endlich kam ich nach **Kirchberg**, einem kleinen gut gebauten Städtgen auf einem hohen Berge, so dem Markgrafen von **Baaden** gehöret. Von hier fand ich wieder einen römischen Weg mit kleinen Kieselsteinen belegt, und eben so magere Gegenden, bis ich endlich Abends späte die Stadt **Simmern** erreichte. Weil es den ganzen Tag sehr geregnet hatte, so war der sonst unerhebliche Bach **Simmern** so stark angeschwollen, daß ich beinahe mit meinem elenden Fuhrwerk versoffen wäre, indem schon Pferde und Wagen schwommen,

und mein Koffer über die Hälfte, darinn alles naß war, so, daß ich den andern Morgen genug zu trocknen hatte.

Simmern liegt in einem wiesenreichen Thal, die Stadt ist nur klein, aber doch nahrhaft. Auf der Stelle, wo das alte Schloß gestanden, ist das neue wieder aufgebaut, nur klein, aber doch modern. Die Lage aber ist nicht die gesundeste, weil es in einen sehr niedrigen Wiesengrund steht. Die Einwohner sind hier vermischter Religion, doch gehört die Hauptpfarrkirche den Katholischen allein. Die andere Kirche haben die Reformirten, die abgesonderte Kapelle ausgenommen, worin die Begräbniße und Monumente verschiedner Pfalzgrafen, die hier gestorben sind. Etliche Monumente sind fürtreflich in Marmor gearbeitet, wahre Meisterstücke. Die Inschriften findet man bereits sehr genau in den *Actis Academiæ Palatinæ* abgedruckt, daher ich sie hier nicht mittheile. Das Monument des Pfalzgrafen Johanns vom Jahr 1509 ist ansehnlich, überhaupt wird es niemand gereuen, der hier durchreiset, die Kapelle gesehen zu haben.

Weil der Postwagen von **Koblenz** nach **Maynz** alle Mittwoch hindurch geht, so fuhr ich mit selbigem zurück dahin. Anfänglich geht der Weg durch sehr waldigte Gegenden bis gegen **Kreuznach**, wo sich der Boden beßert, und fruchtbarer wird. Wir kamen in der Nacht hier an, weil der Ort 7 Stunden von Simmern liegt. Ich habe ihn schon vorher bey der pfälzischen Reise beschrieben. Von hier

kömmt

kömmt man auf Bingen, so 3 Stunden von da abgelegen ist. Der Weg ist ungemein angenehm. Er geht längst der Nahe, die hier überall herum weinreich, besonders bey Monzingen, ist, und auch sonst durch fruchtbare Felder. Von der Nahe singt auch Ausonius in seiner *Mosella:* — Transieram celerem nebuloso lumine *Nauam.* Nahe vor Bingen kömmt man durch das große Dorf Münster, wo an der Gränze von Bingen ein alter starker Thurm steht, der Trotzbingen heist, der vermuthlich zur Zeit der Befehdungen erbauet ist. Die Stadt Bingen selbst habe ich schon bey dem Rheingau beschrieben. Von hier bis Maynz sind noch 6 Stunden. Der Weg geht bis Niederingelheim zum Theil durch magere, zum theil schöne Gegenden, wo ebenfals guter Weinbau ist. Niederingelheim gehört zur Pfalz, und ist gleichfals nebst den Ueberresten des bekannten Pallasts vom K. Karl dem Großen daselbst schon ausführlich berühret, mithin beschließe ich hiermit die Reise an der Mosel.

Reise von Maynz durch einen Theil der Fürstl. Naßauischen Länder und durch etliche Gegenden der Lahn.

Den Anfang dieser kleinen Reise habe ich mit Besuchung der Bäder und Brunnen in der Nähe von Maynz gemacht, und zuerst nach Schwalbach, so nur fünf Stunden von Maynz entfernt ist. Der Weg ist zwar sehr bergigt, aber sonst von Aussich-

ten ungemein schön. Anfänglich fährt man durch eine fruchtbare Ebne durch das große Dorf Moßbach, wo man linker Hand das naßauische Residenzschloß Biberich 70) liegen sieht. Sobald man aber das Gebürge erreicht hat, wo das Chaußeehaus steht, und noch etwas weiter hinauf, alsdenn eröfnet sich dem Auge die herrlichste Scene. Man sieht in einer weit ausgedehnten Ebne den Rhein in seinem majestätischen Gange in kleinen Krümmen von Oppenheim daher fließen, zugleich die Städte Oppenheim und Maynz, den prächtigen Rheingau, nebst einem Theil des Darmstädtschen Landes, Ingelheim, und einen Theil der Pfalz, kurz, man hat eine göttliche Aussicht vor Augen, die von der Höhe in einer gewissen Entfernung noch einen vermehrten Glanz erhält. Hier müste ein Kenner die Schönheit der Natur schildern, die meine Feder nicht nach Würden ausdrücken kann. Man muß sie selbst sehen, wenn man die Schönheit dieses Gemähldes recht empfinden will. Die nahe herumliegende Gegend, die dem Fürsten von Nassau-Usingen gehört, zeigt blos die wilde Natur mit abwechselnden Ber-

70) Es gehört dem Fürsten von Nassau-Usingen, ist zwar nicht groß, aber doch modern gebauet, und regelmäßig. Im Corps de Logis zeichnet sich besonders ein prächtiger Speisesaal aus, darin inwendig alles von Marmor ist mit schönen Statüen ꝛc. Der dabey liegende Garten ist eben so regelmäßig, hat hübsche bedeckte Gänge, Fontainen ꝛc. Die Außsicht vom Schloß über den Rhein ist herrlich.

Bergen, so stark mit Hölzung bewachsen sind. Endlich führt eine gute Chaußee von den Anhöhen, wo man linker Hand das berühmte **Schlangenbad** liegen hat, unvermerkt nach

Schwalbach.

Der Ort liegt in einem tiefen Thal, so mit fruchtbaren Bergen umgeben ist. Er ist in der Länge, wegen des schmalen Thals, und in Betracht des berühmten Brunnens, nur schlecht gebauet, hat ohngefähr 200 Häuser, und kömmt mit **Pyrmont** in aller Absicht in gar keinen Vergleich. Hier sind schlechte altfränkische Häuser, die übel, und zum Theil wegen der schlechten Treppen zum Halsbrechen angelegt sind, schlechte Promenaden, die nicht genug Schatten geben, und überall schlechte Anstalten. Die ganze Einrichtung ist nur kleinstädtisch, zu **Pyrmont** lebt man in einem ganz andern Ton. Die Gegend herum ist von der Natur so schön ausgesteuert, daß, wenn sie gehörig genußet würde, hier die schönsten Anlagen gemacht werden könnten. Wenn nur der dritte Theil, was an das **Schlangenbad** verwand ist, hier angewendet würde; so könnte dieser Platz ein recht brillianter **Brunnenort** werden. Die ganze Gegend ist weit schöner, wie zu **Pyrmont**, die nur Holz und einen schlechten Fruchtboden hat, anstatt hier die Berge mit aller Gattung von Feldfrüchten und Obstbäumen geschmückt sind, und die Thäler einer großen Heerde Hornvieh die beste Weide, und den schönsten Wiesewachs geben, wovon auch



das Städtgen ausser den drey Monaten der Curzeit lebt. Weil aber der Fürst an dem alten Hauptbrunnen, so eigentlich der Weinbrunnen heißt, nur einen gar geringen Antheil von den gefüllten Krügen bekömmt, indem der Brunnen selbst, und das ausschließliche Recht, Krüge daraus zu füllen, und zu versenden, einer dasigen alten Familie mit Namen Zippel in Erbleihe zustehet 71), so bekümmert sich der Fürst um die Verschönerung und die Bequemlichkeit der Curgäste nicht. Und weil die Zippelsche Familie von den Curgästen ebenfals keinen Nutzen hat, sondern allein die Gasthöfe und andere Einwohner, die gute Häuser haben; so bleibt alles auf dem alten Fuß,

71) Einer von diesem Geschlechte ließ im XVI. Jahrhundert diesen Brunnen, der auf seiner Wiese quellete, auf seine Kosten einfaßen, nachdem er sich eine Erbleihe darüber geben lassen. Der Vater des letztverstorbenen Landgrafen von Kassel, wollte die Erbleihe wieder an sich ziehen, weil sie zu einer Zeit ertheilet sey, da man die Unternehmung noch nicht hätte schäzen können, und das Interesse des Summi imperantis dadurch allzusehr verletzt würde, und die Zippel schon so viele Vortheile gezogen hätten, daß ihre Kosten tausendfach vergütet wären. Die Casselsche Regierung sprach auch den Brunnen dem Landgrafen zu, wie aber die Zippel an das dasige Oberappellationsgericht gingen, so gewannen sie den Proceß, und seit der Zeit ist sie im ruhigen Besitz. Es sollen jetzo drey Hauptstämme in der Familie seyn, wovon jeder jährlich ohngefähr 1200 Fl. reinen Vortheil zieht. Auch die Lieferung der Krüge ist gewissen Familien eigen.

Fuß, und niemand denkt an Verbesserung. Der Brunnen ist ganz offen, und nur mit einem Geländer eingefaßt, die herumliegenden kleinen Gebäude, worunter die Galanteriewaaren feil sind, unterhält die Gemeine, und dieses sieht man ihnen auch an. Von den Häusern, worin Curgäste logiren, erhält der Landgraf etwas, auch müssen die fremden Kaufleute bey der Curzeit, imgleichen die Musikanten, Comödianten an denselben etwas abgeben. Ob er von den Spieltischen auf den Sälen auch etwas bekömmt, oder solches die Eigenthümer derselben erhalten, ist mir unbekannt. Die drey öffentlichen Säle gehören Privatfamilien, deren Vorfahren sie auf ihre Kosten erbauet, und diese verpachten sie wieder an Entrepreneurs, die ihren Hauptvortheil von den Spieltischen haben, die hier in Menge sind. Nach dasiger Mode besucht man des Morgens den Judensaal (in dem allein die Juden erscheinen dürfen), des Nachmittags den Kaisersaal, und des Abends den großen Alleesaal. Alle drey sind sehr baufällig, und drohen bey der großen Anzahl Menschen, die öfters darauf ist, alle Tage den Einsturz. Man hat sonst darin alle Arten von Vergnügungen, Spieltische genug, Billards, Musik, Tänze ꝛc. und alle Arten von Getränke. Des Abends wird auf dem großen Saal Ball gehalten, wo es freilich späte hin in der nahe daran liegenden Allee etwas frey hergeht. Ueberhaupt ist die Lebensart viel freier, wie zu Pyrmont, wo sie etwas steifer, und der Unterschied zwischen dem Adel und dem bürgerlichen Stande merklicher ist.

 Das

Das Essen und der Wein ist hier gleichfalls weit besser, weil die Gast- und Speisewirthe hier in der Nähe besser Fleisch, Flügelwerk und vorzüglich gutes Gemüse haben können, wie zu **Pyrmont**, so in einer gar magern Gegend liegt, wo alles gar theuer erst von **Hannover** ꝛc. hingebracht werden muß. Die Betten sind hier auch besser, und so schönes schmackhaftes Rockenbrod habe ich noch nirgends gefunden. Den guten Geschmack, und das Lockere soll es von dem mineralischen Brunnenwasser, worin das Mehl eingerühret wird, erhalten.

Eine große Anzahl Krüge werden hier gefüllt und versandt. Man giebt die Anzahl auf 800000 an, so mir aber nicht wahrscheinlich ist, weil zu wenig Leute zum Füllen gebraucht werden. Ich habe das Füllen der Krüge zu **Nieder-Selters** gesehen, wobey dreimal mehr Menschen beschäftiget sind. Ueberdem wird das Schwalbacher Wasser lange nicht so weit in auswärtige deutsche Länder verfahren, wie das Selterwasser, so auch ausser Deutschland geht, und sogar in **Constantinopel** zu haben ist.

Der neue Brunnen, den man den **Stahlbrunnen** nennet, weil er mehr Eisentheile und mehr Stärke hat, wie der alte, ist erstlich von dem Landgrafen vor etlichen Jahren zum Gebrauch eingerichtet. Hier sind regulaire Promenaden ꝛc. angelegt, und die Gegend herum würde noch mehr verschönert werden, dafern das Wasser dieser Quelle so berühmt wäre, und so stark verfahren würde, wie das von dem **Weinbrunnen**. Allein in dem Ruf ist solches noch

nicht,

nicht, ohngeachtet das Wasser eben so gut, und noch mehr Stärke hat. Getrunken wird er fast eben so stark von den Curgästen, wie jener. Würde der Landgraf noch mehr anwenden, und auch ein Badehaus dabey aufrichten, welches überhaupt noch in Schwalbach fehlt; so würde derselbe gewiß stärker empor kommen, zumal anjetzo auch schon auf 50000 Krüge davon versandt werden. Noch ist hier auch ein **Brodelbrunnen** am andern Ende des Orts, dessen Quelle armdick, und mit großem Geräusch springt. Dieser war vorher berühmt, ehe der **Weinbrunnen** in Ruf gekommen ist.

An Curgästen rechnet man hier in der stärksten Zeit zuweilen auf einmal wol 200 Personen.

Von hier fuhr ich mit einer Gesellschaft nach dem

Schlangenbade,

so eine Stunde von hier liegt, und prächtig gebauet ist. Hier findet man die schönste Einrichtung, alles in einem andern Ton, gerade das Gegentheil von **Schwalbach.** Trefliche Promenaden, saubere Zimmer, sehr gutes Eßen, und zum Baden ist alles aufs bequemste eingerichtet. Das Bad aber ist nur kalt und seifenartig, mithin von dem heißen Bade zu **Wißbaden** sehr unterschieden. Das hiesige ist viel gelinder, und vorzüglich für schwächliche zarte Personen zu gebrauchen, indem das zu **Wißbaden** schon angreift, und nicht für jeden zu brauchen ist. Hessenkassel hat viel angewandt, alles ist prächtig, und es wird hier auch eine Wache unterhalten.

halten. Weil aber nur wenig Badegäste hier sind, fast lauter Vornehme, so ist hier theuer zu leben. Indessen fährt man von Schwalbach häufig hieher, und speiset hier zu Mittage. Vormals waren zu Schwalbach viele Tuchmacher, seitdem aber der mineralische Brunnen von der Mitte des XVI Jahrhunderts stark von Fremden besucht wird, und das wohlfeile Leben dort vermindert ist, sind diese auch sehr vermindert, so, daß nur noch 20 Wollenweber hier sind. Nachdem ich den Abend wieder nach Schwalbach zurückgekommen, so fuhr ich den folgenden Tag nach

Wißbaden,

welches drey kleine Stunden von da entfernt ist, wohin der Weg gröstentheils durch Hölzungen geht. Die Stadt kann über 400 Häuser haben, und die sind in der Gegend, wo das Bad ist, sauber gebauet. Es ist ein uralter Ort. Viele Urkunden der fränkischen Könige sind hier datiret, indem sie hier einen Pallast hatten, wozu vermuthlich das Bad die erste Gelegenheit gegeben hat. Die Landesregierung und Kammer hat hier auch ihren Platz. Aber die vornehmste Nahrung giebt doch der Stadt das hiesige heiße Bad, so vielleicht das stärkste in Deutschland ist. Die Hauptquelle ist auf offner Straße, die ungemein stark dampft, so daß man die schweflichten Theile riechen kann. Die Bäder sind gut eingerichtet, obwol nicht so sauber und prächtig, wie zu Schlangenbad, und im Darmstädtischen

Hofe

Hofe zu Ems. Hergegen gut Logis, Essen, und einen ziemlichen Wein findet man hier um billigen Preis. Die Gegend um der Stadt wird jedermann auch angenehm finden, allein sie ist auch hier nicht genutzet. Die Promenaden sind schlecht, in Vergleichung anderer Bäder und Brunnen. Der dazu angelegte Garten ist viel zu klein, und für viele Curgäste gar zu eingeschränkt, ohne Aussicht rc. Nicht weit davon würde man leicht eine bessere anlegen können ohne große Kosten. Hier nahm ich einen Wagen und meinen Weg nach

Idstein

durch lauter Hölzungen, die ein wahrer Schatz des Naßau-Usingschen Landes sind. Von Wißbaden zieht sich der Weg beständig in die Höhe durch lauter Waldungen, bis man endlich das höhe Gebürge erreichet, so über Homburg hieher bis an den Rhein geht, und besonders über den hohen Berg, den man den Trompeter nennet. Auf der Spitze desselben, die man die Platte (wegen einer kleinen Plaine darauf) heißet, hat der Fürst von Naßau-Usingen ein artiges Jagdhaus bauen lassen, wovon man eben die göttliche Aussicht hat, die ich kurz vorher auf dem Wege nach Schwalbach bey dem dasigen Chaußeehause beschrieben habe. Von hier fährt man beständig durch Waldungen, magere steinigte und schiefriche Gegenden bis Idstein, so etwas in der Grund liegt, wovon das Bergschloß aber doch recht gut in die Augen fällt. Die kleine Stadt hat

ohngefehr 300 Häuser, und vielleicht noch 50 Judenhäuser. Sie lebt blos von Ackerbau und Handwerkern. Der römische Pfahlgraben geht ohnweit der Stadt weg, und zeigt nicht sehr weit davon, besonders auf der Liepacher Heide ansehnliche Ueberreste, in welcher Gegend die Römer lange ein Standlager gehabt haben. Das jetzige Fürstliche Schloß auf einer starken felsigten Anhöhe, wovon große Stücken überall hervorstehen, hat im Anfange des XVII. Jahrhunderts seine jetzige Form erhalten. Ein runder uralter Thurm steht auf einem erhabnen rauhen Felsen in dem geräumigen Schloßhofe, so wahrscheinlich noch ein Ueberrest des ersten alten Castri ist. Das jetzige Schloß ist vier Stock hoch, und nach damaliger Art mit vielen Giebeln aufgeführet, präsentirt sich von Ferne nicht schlecht. In selbigem ist das fürstliche Archiv der Naßau-Usingschen Linie ganz unten in drey guten Gewölbern aufbewahret, die alle drey so angefüllt sind, daß der Herr Archivrath Lange über Mangel an Raum klagte, indem er damit umgeht, solches noch besser einzurichten, und besonders ein chronologisches Repertorium anzufertigen, indem die Realrepertoria ziemlich gut eingerichtet sind. Wenn man die Privatacten und die Ammtsrechnungen davon absonderte, so würde Raum genug seyn, indem diese den meisten Pläz wegnehmen. Die älteste Urkunde des Archivs soll eine Urkunde vom K. Otto *III.* seyn, die er dem Kloster Selz im Jahr 992 gegeben hat. Der Herr Archivar gab sie als ein Original an, so jetzo abwesend,

seyd, ich sehe aber aus des Herrn Kremers *Origin. Nassouic. in Cod. probat.* S. 91. daß sie nur eine *Copia authentica* ist, die er daselbst abdrucken lassen, auch daß Schöpflin *in Alsat. diplom. Tom. I. p. 135* eben davon seinen Abdruck genommen hat. Die übrigen Urkunden fangen mit dem XIII. Jahrhunderte, wie die mehresten fürstlichen Archive, an. Sonst aber ist der Vorrath von alten Urkunden ziemlich beträchtlich, die freilich die Naßauischen Häuser vorzüglich angehen, doch auch sonst viele andere Gräfliche und Dynastengeschichte erläutern. Dieses aber habe bemerket, daß sehr viele ohne Siegel sind. Wie mir der Herr Archivrath versicherte, so hätte er bis jetzo weder *Sigilla pedestria*, noch auch Damensiegel zu Pferde angetroffen, weil ich mich nach diesen vorzüglich zum Behuf meiner Siegelanmerkungen erkundigte. Ich sahe auch die prächtig ausgefertigten Fürstenbriefe dieses Hauses vom K. Leopold ꝛc. auch den ganz neuerlich vom jetzigen Kaiser über das Prädicat — Durchlaucht — auf Pergament mit großen goldnen Kapseln um die Siegel. Der letzte nimmt sich besonders in der schönen Schreibkunst aus, wo auf dem Pergament am Rande, nach Art der alten Codicum des XIII und XIV Jahrhunderts sehr saubere Figuren mit Laubwerk und Golde gemahlet sind, hier aber alles mit allerley Figuren sehr sauber mit der Feder gezeichnet ist. Er ist im rothen Sammet mit breiten Bändern sehr prächtig eingebunden. Aber vermuthlich werden auch die Expeditionsgebühren ꝛc. mit dieser

Pracht

Pracht Verhältniß haben, und vielleicht jene stark übersteigen, indem sie in die tausenden gehn.

Hier ist seit der Reformation ein berühmtes Gymnasium, wo vormals zuweilen auf 200 junge Leute studirten. Anjetzo sind etwa nur noch 100 hier, die in der Stadt bey den Bürgern wohnen, auch die mehresten bey solchen in die Kost gehen, so würklich der kleinen Stadt einige Nahrung giebt. An dem Gymnasio lehret auch der gelehrte Herr Inspector Krause, ein großer Kenner von römischen Alterthümern, der auch vieles davon gesammlet hat. Die mehresten Schüler sind aus der Gegend von Aachen, Mülheim ꝛc.

Von hier ging die Reise weiter nach **Limburg an der Lahn**, 6 Stunden von Idstein. Der Weg ist ziemlich, und von Camberg, wo das Triersche angeht, hat man die beste Chaußee. Die kleine Stadt Camberg liegt ungemein hoch, und macht mit ihren alten hohen Mauren und Thürmen daran von Ferne viel Parade. Die Gegend herum ist die fruchtbarste in dem ganzen Strich, wo hier besonders viel und gutes Flachs gebauet wird. Man rechnet bis zu

Niederselters,

wo der berühmte Brunnen ist, drey Stunden. Die Quelle liegt in einer Wiesengrund, kaum 100 Schritt von der Chaußee, und von dem Dorfe ohngefehr einen Büchsenschuß. Wie ich sie vor etlichen Jahren gesehen, so war sie noch ganz frey, mit Steinen

sehr

sehr geräumig herum eingefaßt, damit die große Anzahl Leute, deren wenigstens etliche dreißig sind, die schöpfen und die Krüge füllen, Platz haben. Anjetzo aber, wie ich sie im vorigen Sommer wieder gesehen habe, so ist sie ordentlich mit einem Brunnenhäuschen bedeckt und mit einem Gitterwerk herum eingefaßt. Das Wasser schmeckt bey der Quelle, wie ganz natürlich und bey andern mineralischen Brunnen, auch ists viel mineralischer, und nicht so gut, als wenn es weit verfahren ist, sieht auch viel trüber aus, indem die sogenannte Oker- und die Eisentheile in den Krügen sich auf dem Boden setzen. Merkwürdig ist, daß eine süße Quelle kaum zehn Fuß von der mineralischen befindlich ist. Ich habe mich besonders darüber gefreuet, wie lebhaft und geschäftig alles um der Quelle herum ist. Wie schon gesagt, etliche 30 bis 40 Personen gehen mit dem Füllen der Krüge um, wovon ein Theil schöpfet, nachdem andere in der süßen Nebenquelle die Krüge genugsam geschwenket, noch andere schlagen die Stopfen ein, darauf beziehen sie wieder andere mit weißem Leder ꝛc., und endlich wieder andere verpichen sie, und drücken das Siegel darauf. Und so geht es beständig allezeit aus einer Hand in die andere. Auf solche Art werden täglich 8000 Krüge gefüllet, wie mir der Inspector, so über alles die Aufsicht hat, selbst versichert hat. Was alles dieses noch lebhafter macht, sind die Menge von Karren, die theils neue Krüge aus der Gegend von Koblenz in das Magazin fahren, theils aber gefüllte Krüge auf-

laden,

laden, und in ganz Deutschland verfahren. Es wird hier auch eine Kompagnie Soldaten von Churtrier unterhalten, um der Ordnung willen, theils aber auch deswegen, weil man fürstl. Naßauischer Seits an dem Brunnen Anspruch macht, und zuweilen durch etliche hundert Bauren ein Versuch gemacht wird, sich in Besitz zu setzen, oder wenigstens den Trierschen Besitz dadurch zu interrumpiren. So erzählt man hier; für die Wahrheit stehe ich nicht. Der jetzige Churfürst hat nicht allein eine zwar kleine aber doch artige Promenade neben der Quelle anlegen lassen, sondern auch vor ein Paar Jahren für die Brunnehofficianten artige Gebäude neben der Quelle bauen lassen, ein großes Magazin für die neuen leeren Krüge 2c., auch darneben einen großen Gemüsegarten zur Speisung der Curgäste, mit einem Worte, man hat vieles gethan, das zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Curgäste gereichen kann. Selbst in dem ganz nahen schönen Dorfe **Niederselters** sind etliche große und gute Gasthöfe, worin die Gäste bequem logiren können, auch die Gegend herum ist angenehm, wo in dem ganz nahe belegnen Walde leicht die besten schattigten Promenaden angelegt werden könnten. Allein es fehlet doch noch viel, daß die Curgäste da alle Bequemlichkeit und Zeitvertreib, wie bey andern Brunnen, haben können, vorzüglich ein Paar gute Speisewirthe 2c., welches sich aber alles doch einrichten ließe. Etliche Gäste sind doch zuweilen da.

Vor vielen Jahren war dieser Brunnen für 6000 Fl. anfänglich verpachtet. Der Pächter ward reich dabey. Der folgende gab 12000 Fl., und ward auch reich. Endlich gab der letzte 24000 Fl., und gewann noch mehr, wie seine Vorgänger, weil der Absatz in entfernte Gegenden noch mehr zugenommen hatte. Bis endlich die churfürstliche Kammer einsahe, daß dabey ein großer Vortheil seyn müste, und nun fieng sie an, selbst den Brunnen administriren zu lassen, und den Vortheil zu ziehen, so daß anjezo nach Abzug aller Kosten (die doch gewöhnlich bey allen fürstlichen Administrationen gewiß sehr hoch angerechnet werden) über 60000 Fl. reiner Vortheil übrig bleiben soll. Ein jetziger Pächter würde also sicher 80000 Fl. Pacht geben können, und doch nicht dabey verderben.

Von hier sind noch drey Stunden auf **Limburg**, wohin der Weg durch zwey schöne Dörfer **Ober- und Nieder-Brechen**, und durch fruchtbare Felder geht.

Limburg an der Lahn.

Die Stadt scheint zwar wegen der herumliegenden Anhöhen im Kessel zu liegen, ist aber doch ein gesunder und recht nahrhafter Ort, weil die Gegend herum sehr fruchtbar, indem er gleichsam der Mittelpunct zwischen **Koblenz**, **Wezlar**, **Maynz** und **Frankfurt** ist, nach welchen Städten hier eine starke Durchfahrt geht. Man giebt hier mit den Vorstädten 600 Bürger, und etwa 500 Häuser an. Scha-

de, daß die Straßen so enge, und alles mit hölzernen Häusern so sehr in einander gebauet ist, daß, wenn, bey entstehendem Brande, ein starker Wind wehen sollte, die Stadt in Gefahr ist, ganz abzubrennen, so sehr hängt alles zusammen. Sie lebt hauptsächlich von einträglichem Ackerbau, und von Handwerkern. In den sehr geräumigen Vorstädten wohnen die Bürger, so starken Ackerbau treiben, weil in der Stadt selbst dazu kein Raum, sondern alles sehr enge in einander gebauet ist. Der Acker ist sehr gut, mehrentheils Weizenacker, hinreichender Wiesewachs, viele große Gärten ꝛc., alles zur Hauptnahrung und Landwirthschaft eingerichtet. Es stehn noch drey alte Thore nebst einer starken Verwallung und Graben an der einen Seite der Stadt, wo jetzo lauter Gärten sind, so weit sind vormals die Vorstädte gegangen. Es war also ehemals ein großer ansehnlicher Ort, worin 8000 Seelen gewesen sind. Er hatte auch viele Gerechtigkeiten, und, nach Abgang der Dynasten von Limburg, auch schon vorher affectirte er eine reichsstädtische Freiheit. Man sieht noch im Archiv der Stadt von etlichen Jahrhunderten die kaiserlichen Privilegien, die zum Theil mit goldnen Bullen versehen sind. Aber jetzo ist das mehreste verloren, und sie ist völlig landsäßig.

Das dasige berühmte Kollegiatstift zu S. Georg hat der damalige Gaugraf Conrad mit dem Beinamen *Curcipold*, so in der Gegend ansehnliche Erbgüter hatte, auf dem großen Berge hart an Lahn, worauf seither eine starke Burg gestanden,

und

und wahrscheinlich schon in den Zeiten der Römer ein *Castellum* gewesen war, das Kollegiatstift nebst einer schönen Kirche auf dem steilen Felsen an der Lahn fundiret, wozu ihm der K. Ludewig das Kind im Jahr 909 die völlige Erlaubniß gegeben, wie der schöne Originalbrief, so im dasigen Archiv aufbewahret wird, überzeuget. Man will zwar den Bau der jetzo noch stehenden prächtigen Kirche, der in dem ganzen Trierischen Kirchensprengel, und noch viel weiter herum keine andere gleich kömmt, demselben zuschreiben; allein die Bauart ist dem Zeitpunkt nicht angemessen, und viel zu regulair und schön, vielmehr halte ich solchen aus dem XII. Jahrhundert, dem derselbe völlig gleich ist. Sie hat fünf Thürme, wovon die zween, so gegen die Brücke stehen, die schönsten sind, mit vielen kleinen Säulen in den Oefnungen, sehr hohem Mauerwerk, und einer oben abgestumpften kleinen Spitze. Gegen der Lahnseite sind wieder zween Thürme, die aber nur klein sind, und an der Rückseite steht ein hoher runder spitzer Thurm, die vorigen sind viereckig. Man sieht auch, daß noch zween kleine, den andern an der Lahnseite gleich, haben sollen aufgeführet werden, sie sind aber nicht vollendet worden. Inwendig ist sie sehr hoch gewölbt, ungemein helle (so alles kein Beweis des X. Jahrhunderts ist), und sehr geräumig. In derselben ist eine Tumba, worauf der Fundator in Stein gehauen liegt, mit einer Umschrift, deren Buchstabenzüge das XIV. Jahrhundert anzeigen. Die Abschrift findet man bey dem Herrn Kremer

in Origin. Nassovicis, woselbst auch die Alterthümer in dem Kirchenschatz in Kupfer gestochen sind, worunter ein großes Horn, und vorzüglich ein uralter silberner Pokal mit einer Umschrift, worin der Stifter Graf Conrad — Dux — genannt ist, merkwürdig sind. Die Umschrift lautet: — Dux Conradus. Fundator. Ecclesie. Limpurg. Requiescat. Semper in Cristo. — Auch dieser ist daselbst abgestochen. Anfänglich bestand das Stift aus einem Probst und 16 Chorherren, anjetzo aber aus dem Probst, Dechant, und 12 Chorherren, nebst 8 Vicarien, die ansehnliche Präbenden haben. Ich habe schon vorher angezeiget, daß die Römer auf dem Berge, wo jetzo die Kirche und andere Stiftsgebäude stehen, ein Castellum gehabt, welches hernach in eine deutsche Burg verändert, und mit einer sehr dicken Mauer umgeben worden, wie die Ueberreste allenthalben sichtbar sind. In diesem Burgbezirk sind noch die Plätze, worauf die *Milites castrenses*, oder Burgmänner ihre Wohnungen hatten, die noch jetzo abgesteinet sind, und von verschiedenen adlichen Familien als Burglehne von dem Erzstifte Trier zu Lehn getragen werden. Wie die Befehdungen ihren Anfang nahmen, so sahe sich das Stift genöthiget, einen mächtigen Schutzvogt anzunehmen, wozu sie die Grafen von Ahrenstein wähleten. Von solchen kam das Vogteirecht, nebst dem Städtgen Limburg und vielen andern Gütern, durch Heirath der sechs Ahrensteinischen Töchter an das Haus Isenburg, und blieb bey der Isenburg-Limburgischen

Linie,

linie, bis der letzte davon 1406 starb, mit welchem dieser Stamm völlig ausgieng. Diese Dynasten von Limburg nahmen im Jahr 1258 ihren Wohnsitz hier, wozu ihnen das Stift das alte Probsteihaus, worin sie vorher bis am Ende des XII. Jahrhunderts gemeinschaftlich lebten, nebst dem ganzen Umfang des Bergs eingeräumet hat, welches von neuem wieder in ein Schloß umgestellet worden, wie davon noch ansehnliche Ueberreste nahe an der Kirche, und hart an der Lahn zu sehen sind. Nach Erlöschung des Isenburg-Limburgischen Stammes kam das Vogteirecht rc. an das Erzstift Trier, dem vorher schon solches zu Lehn aufgetragen war.

Das Archiv dieses ansehnlichen Stifts ist unten in der Kirche bey der Sacristey in einem feuerfesten Gewölbe in etlichen Schränken aufbewahret, und von dem jetzigen Herrn Dechant Corden, einem gelehrten braven Mann 72), so mir viele Gefälligkeit erwiesen, in sehr gute Ordnung gebracht. Derselbe hat mir solches mit vieler Bereitwilligkeit und Kenntniß gezeiget, und auch erlaubt, etliche merkwürdige Siegel daraus abzeichnen zu lassen. Es ist dieses

72) Ich habe bey diesem gelehrten Mann eine sehr gründlich ausgearbeitete diplomat. Geschichte des Stifts, der Stadt, und des Amts Limburg gesehen, die von ihm mit vielem Fleiß aus den besten Quellen abgefaßet, und fast mit lauter Originalurkunden bestärket ist, wozu die Siegel in richtigen Zeichnungen beigefüget sind. Ein Werk, so drey Foliobände beträgt, wovon ich wünschte, daß der Herr Verfasser es drucken lassen möchte.



Archiv ziemlich reichhaltig, zumal an Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts, wo an den Originalien die Siegel überall sehr gut conservirt sind, zu einem Zeichen, daß solches allemal unter sehr guter Aufsicht gewesen seyn muß. Auch von ältern Urkunden des X. und der folgenden Jahrhunderte sind hier noch verschiedene wohl erhaltene Urschriften, wovon ich den **Fundationsbrief** durch die geneigte Erlaubniß des vorgedachten Herrn **Dechants** genau habe abzeichnen lassen, und selbigen bey der ersten Gelegenheit in Kupfer gestochen mittheilen werde, zumal der Abdruck bey dem **Herrn von Hontheim** nicht richtig ist. Das schöne Siegel vom **K. Ludwig dem Kinde** ist bereits dem *II.* **Theil meiner Anmerkungen über die Siegel** vorgestochen, wovon ich die Zeichnung ebenfals von vorgedachtem Herrn Dechant erhalten, und sie nachher bey meiner Anwesenheit mit dem Original verglichen habe. Die Urschrift von der Bestätigung des **K. Otten** *I.* vom Jahr 940 ist hier gleichfalls, und noch etliche vom **K. Heinrich** *IV.* in den Jahren 1059 und 1062 von dem Erzbischof Adelbert von **Maynz** ꝛc. die zum Theil in den *Actis Acad. Palat. Tom. III.* ediret sind. Von den Siegeln der Grafen **von Dietz**, der Dynasten **von Isenburg**, **von Limburg**, **von Molsberg**, **von Westerburg**, die zusammen zum Isenburgischen und Limburgischen Geschlechte gehörten, und auch zusammen einerley Wappen führten, habe ich zu meiner Siegelsammlung verschiedene gute Bemerkungen gemacht, worunter ich auch die Bestäti=

stätigung des Satzes in der Siegellehre gefunden habe, daß in der Urkunde der Aussteller zuweilen einen andern Namen führt, wie auf dem Siegel; nemlich Gerlach Herr von Limburg nennet sich in einer Urkunde vom Jahr 1281 beständig also, auf seinem daran hangenden Siegel aber steht deutlich — *Sigillum Gerlaci de Isenburg*, zum gewissen Zeichen, daß die Familien von Limburg und Isenburg einen Stamm ausmachten, und auch ein Geschlecht, indem die unterschiedne Benennung nur von ihren Wohnsitzen herrührte. Hiernächst fand ich eine Urkunde eines andern *Gerlaci de Limburg* vom J. 1322, woran ein Sigillum equestre mit einem Contrasigillo, worauf ein dreieckigter Schild mit dem limburgischen Wappen, welchen zween Löwen als Schildhalter halten, so gewiß eins von den ältesten Siegeln ist, worauf Schildhalter vorkommen.

Zu der Materie von Damensiegeln habe ich auch manches Gute in dem Archive gefunden.

Die Stadt Limburg hat gleich nach Erbauung der Stiftskirche ihren Anfang genommen. Schon in der Bestätigungsurkunde des K. Otten *I.* vom Jahr 940 ist derselben gedacht. Nach und nach ward sie vergrößert, und besonders erhielt sie unter dem Kaiser Heinrich *IV.* ansehnliche Privilegien, so daß sie in der Folge eine Reichsfreiheit affectirte, daher man auch in ihrem Archive, von dem K. Ludewig *IV.* an, die ganze Suite von kaiserlich. Bestätigungen ihrer Privilegien findet, die zum Theil mit güldnen Bullen versehen sind. Sie gehörte erstlich

unter die Bothmäßigkeit der Grafen von Ahren-stein, nach deren Abgang kam sie an die Herren von Isenburg, wovon, durch eine Theilung, Ger-lach im Jahr 1258 Limburg erhielt, und den Namen von der Stadt und dem Schlosse annahm. Die Dynasten von Limburg geriethen nach der Zeit in starke Schulden, so, daß Gerlach der alte genö-thiget war, im Jahr 1344 die Hälfte der Stadt und der Herrschaft Limburg an den Erzbischof Balduin von Trier wiederkäuflich mit Consens der Lehnherren zu veräußern. Im Jahr 1374 brachte der Erzbi-schof Cuno von Falkenstein zu Trier $\frac{1}{3}$ der Herr-schaft Limburg, so vorher Reichslehn war, an das Erzstift, und wie 1408, der letzte des Geschlechts, Johann von Limburg starb, so fiel die ganze Herr-schaft an das Erzstift. Der Triersche Erzbischof Otto verpfändete darauf 1435 die ganze Herrschaft an die Herren von Cronenberg, und endlich an die Landgrafen von Hessen zur Hälfte, bis sie der Erz-bischof Philipp Christoph von Soteren im Jahr 1624 wieder einlösete. Die Stadt Limburg war bey der Regierung der Dynasten von Limburg in ih-rem besten Flor, und der Sitz des Lahnadels. Die gleichzeitige Limburger Chronik schreibt davon al-so: — In dieser Zeit stund Limburg, die Stadt und Burg, in großen Ehren und Herrlichkeit von Leuth und Reichthum, dann alle Gassen waren voll Leuth und Guths, und wurden geachtet, wenn sie zu Feld zogen mehr dann 2000 Bürger und berittne Leuth mit Panzer und Harnisch, und was darzu ge-

höret,

höret, und auf 8000 Einwohner. — Weil die Stadt zu enge ward, ließ Gerlach von Limburg 1343 die Vorstädte rundum mit neuen Gräben, Thürmen und Mauern befestigen, wovon die Ueberreste noch deutlich an Thoren, Wall und Graben zu sehen sind, und die Scheide genannt werden. In diesem sehr großen Umfange waren lauter Häuser und Wohnungen, wovon die eingefallnen häufige Keller und Fundamente in den Gärten noch jetzo zeugen. In diesen glänzenden Zeiten war die Stadt sehr häufig mit den benachbarten Grafen und Dynasten in Fehden verwickelt. Unter andern ward im Jahr 1342 Graf **Gerhard von Dietz** in einer Fehde von den Bürgern erschlagen, die Süne kam erstlich 1348 zu Stande, und hat der Stadt viel gekostet, wie die Urkunden im Stadtarchiv zeugen. Nach Absterben der Dynasten von **Limburg** kam die Stadt durch Feuer und Pest sehr herunter, der Adel verließ hier seine Wohnsitze, und sie kam nach und nach, besonders im 30jährigen Kriege, wo die Schweden die Vorstädte abgebrannt, sehr herunter, so daß sie jetzo nur noch 600 Bürger, und 1700 Communikanten zählet. Indessen ist die Stadt noch jetzo sehr nahrhaft, sowol wegen ihrer fürtreflichen Lage, indem sie würklich den Mittelpunct macht zwischen **Koblenz**, **Wetzlar**, **Maynz** und **Frankfurt**, als auch wegen der starken Durchfahrt von Fremden 2c. Ueberdem hat sie einen fruchtbaren Boden, guten Ackerbau und Viehzucht, und die große Anzahl von Handwerkern hat auf den häufigen Jahrmärckten

in der ganzen Gegend herum starken Absatz ihrer Waaren. Noch sind hier vier Vorstädte, wovon die Maynzer und Koblenzer die besten sind.

Die uralte steinerne Brücke über die **Lahn** ist sehr solide im Jahr 1315 zu bauen angefangen, und erstlich 1357 vollendet worden, in welchem K. Carl *IV*. der Stadt das Recht ertheilet hat, den Brückenzoll zu erheben, den sie noch jetzo besitzen. Das Original von diesem kaiserl. Privilegio habe ich im Stadtarchiv gesehen. Innerhalb der Stadt liegt ein ansehnliches und zahlreiches Franciscanerkloster, und auch ein Nonnenkloster, Franciscanerordens. Das erste gehört unter die ältesten dieses Ordens. Sonst liegt auch in der Vorstadt ein ansehnlich Hospital, so gute Einkünfte hat, und in der Stadt haben die **Grafen von der Leihe** einen ansehnlichen Pallast, wozu einige Güter gehören, wie denn überall dieses große und reiche Geschlecht viele Güter und Besitzungen in dieser ganzen Gegend herum hat.

Das Rathhaus hat wenig Ansehen, ein altes schlechtes Gebäude, doch habe ich im Archiv eine gute Anzahl alter Urkunden gefunden, die man mir erlaubt hat durchzusehen, woraus ich auch einiges notiret habe. Sie sind aber in schlechter Ordnung, und ohne Repertorium liegen sie durcheinander, was aber noch das schlimmste, in einem Schrank, der tief in einer feuchten Mauer steckt, wodurch schon verschiedene halb verdorben waren, weswegen ich den Herren gerathen, sie aus diesem feuchten Behältniß heraus zu nehmen, und in einen freien Schrank

mit Handhaben legen zu lassen. Und weil die Stadt schon viel von ihren alten Privilegien nach und nach verloren hat; so gab ich ihnen den Rath, die Kosten nicht zu sparen, wenigstens ein chronologisches Verzeichniß mit dem kurzen Inhalt durch einen Sachverständigen darüber anfertigen zu lassen, damit bey Vorfällen sie doch wüsten, was sie für Originalurkunden in ihrer Registratur hätten ꝛc. Ich fand darin verschiedne merkwürdige Urkunden, vorzüglich solche, die zur Erläuterung der Geschichte vieler gräflichen Häuser, zumal der **Naßauischen**, und der ausgestorbenen Dynastengeschlechter von **Isenburg**, **Limburg**, **Westerburg** ꝛc. brauchbar sind. Man zeigte mir auch die ganze Suite von kaiserl. Privilegien und Bestätigungen über die Freiheiten der Stadt, vom **K. Ludewig von Baiern** an bis auf den **K. Franz**, bey dem man aufgehöret, weil man endlich eingesehen, daß die Stadt, in ihrer völlig landsäßigen Lage, nur vergebliche starke Kosten mache. Viele davon sind sogar mit **goldnen Bullen** versehen, wie die vom **K. Carl** *IV.* vom Jahr 1356, und die vom **K. Leopold**, worin alle vorhergehende inserirt, und von neuem bestätiget sind. Hieran hängt eine sehr **große goldne Bulle** (vermuthlich deswegen größer wie gewöhnlich, weil sie alle vorhergehende mit begreift). Sie ist sauber auf Pergament geschrieben, in Sammt gebunden, und mit großen seidnen Bändern zusammen gebunden. Aber diese Ausfertigung hat an Expeditionskosten eine enorme Summe betragen, daher man endlich von den güld-

nen

nen Bullen abstrahiret, und die von Carl *VI.* nur mit einem Siegel von rothem Wachs ausfertigen lassen, so auch die lezte Bestätigung überhaupt gewesen ist. Unter den Siegeln sahd ich auch etliche Merkwürdige zu meiner Sammlung, z. B. ein Siegel, Gerlachs **von Limburg**, an einer Urkunde seines Vaters vom Jahr 1344, worauf ein liegender Schild mit dem völligen limburgischen Wappen, worüber ein geschloßner Helm mit einem Helmschmuck mit der Umschrift: *S. Domicelli Gerlaci de Limburch.* Mithin gebrauchte er bey Lebzeiten und Regierung des Vaters das völlige limburgische Wappen ohne Beizeichen, nur daß er kein Sigillum equestre gebraucht hat. Auch etliche **Damensiegel** habe ich notiret, die aber alle in **stehender Positur** sind. Die ältesten Stadtsiegel sind auch wegen der Umschrift merkwürdig; man sieht darauf, wie gewöhnlich, ein Thor mit drey Thürmen, und umher Sigillum ciuium Limburgensium, mit dem Zusatz: — *Juste Judicate*, wie wan auf den Rücksiegeln **K. Ludewigs** *IV.* und **K.** Carls *IV.* auch lieset. Die **Dynasten von Molsberg**, und andere mehr, führen auf ihren Reutersiegeln schon **Pferdedecken mit ihren Wappen**, gestickt in den Jahren 1317, 1321 2c. Bey den **Grafen von Dietz** habe ich sie schon 1250, und bey den **Dynasten von Geroldseck** 1270 gefunden, mithin haben die **Dynasten** fast zu gleicher Zeit mit den vornehmsten Grafen damit angefangen. Auf französischen und niederländischen gräflichen Siegeln findet man sie weit früher, wie ich

schon

schon im *II*. Th. der Anmerk. über die Siegel in der *V*. Abhandl. S. 282. bemerket habe.

Von hier nahm ich meinen Weg nach der berühmten Prämonstratenserabtey

Arnstein.

Selbige liegt 4 Stunden von Limburg hart an der Lahn. Wenn man von Limburg abfährt, so läßt man zuerst rechter Hand das schöne Naßauische Schloß Oranienstein an der Lahn liegen. Selbiges ist auf einer felsigten Anhöhe gebäuet, und hat von allen Seiten eine fürtrefliche Aussicht. Die Meublirung ist ungemein reich, und nach holländischem Geschmack. Die Zimmer hängen voll von treflichen Schildereien, worunter auch viele Familienstücke von den besten niederländischen Meistern sind. Jeder große Fürst kann darin Hof halten, und man glaubt auch, daß auf eine Zeitlang der Erbstatthalter anjetzo sich daselbst aufhalten wird. Ich habe solches vor zwey Jahren, wie ich ein andermal in dieser Gegend war, gesehen. Der Weg geht alsdenn wieder auf das saubere Städtgen Dietz, den Sitz der ehemaligen Grafen von Dietz, so in einer fruchtbaren Gegend an der Lahn liegt, und den treflichen Ackerbau und die beste Viehzucht hat. Das alte gräfliche Schloß liegt hart an der Stadt auf einem steilen und rauhen Felsen 73). Es scheint ziemlich

73) Es ist merkwürdig, daß fast alle Schlösser der Grafen und Dynasten in dieser ganzen Gegend an der Lahn

lich weitläuftig zu seyn, und wird noch gut im baulichen Wesen unterhalten. In einem Theil desselben ist das Zuchthaus für gesammte Naßau-Oranische Länder, und in dem übrigen stehen die Zimmer leer. Allhier geht eine uralte steinerne Brücke über die Lahn, die von hier bis zu ihrem Einfluß erstlich schifbar ist, doch hat sie auch von hier aus noch viele herausstehende, und noch mehr unter dem Wasser liegende Felsenstücke, mithin muß der Schiffer schon den Strom kennen, wie ich selbst erfahren habe. Weiter geht der Weg durch große Hölzungen, die zum Schloß Schaumburg gehören, so in einer kleinen Entfernung davon liegt, und noch weiter durch die Grafschaft Holzapfel, und den Flecken dieses Namens. Sobald der Weg sich endiget, paßirt man gefährliche Wege hart an der Lahn, die in einer sehr tiefen Grund fließet, zuweilen auf so hohen steilen Stellen, daß man schwindelt, wenn man herunter sieht, wo ich jedem reisenden rathe, auszusteigen. Bevor man das Dorf **Obernhof** erreichet, hat man die Rudera des alten Schlosses **Luxenburg** (von diesem uralten Schlosse nannten sich die Grafen von **Naßau**, bevor das Schloß **Naßau** erbauet war, Grafen von **Luxenburg**. Noch in einer Urkunde vom J. 1194 bey dem **Kremer** *in Origin. Nassouic.*) vor

Au-

Lahn auf hohen steilen Felsen gebauet sind, wie zu Weilburg, Limburg, Dietz, Luxenburg, Ahrenstein, Nassau ꝛc. Die Lage hatten sie zur Sicherheit gewählet, indem das Schloß an einer Seite der Strom, und an der andern die felsigten Gebürg edeckten.

Augen, welches in einer sehr wilden Gegend über der Lahn liegt, und gleich darauf die Abtey Arnstein. Von vorgedachtem Dorfe, so ganz tief in der Grund, dichte an der Lahn liegt, fährt man mit einem Nachen über den Strom, und geht zu Fuß allgemach den felsigten Berg in die Höhe, worauf ehemals das Schloß der Grafen von Arnstein stand, woraus das Kloster und die Abtey seinen Ursprung hat, und auf derselben Stelle erbauet ist. Die Abtey hat schon von Ferne ein sehr gutes Ansehn, und fällt bey der ansehnlichen Höhe mit ihrer Kirche, die vier ansehnliche Thürme hat, ungemein wohl in die Augen. Sonst aber ist die Lage des Klosters würklich in einer rauhen Gegend, überall mit den höchsten felsigten Bergen umgeben, die aber doch mit schönen Büchen bewachsen sind, dennoch kann man sie mit Recht wildschön nennen, wenigstens hat sie mir gefallen. Das Terrain ist nur klein, so daß die Stellen zum Garten nur hin und wieder zwischen den Felsen heraus gesuchet, und mit großen Kosten bearbeitet werden müssen. Doch ist unten an der Lahn ein sehr großer ansehnlicher Gemüsegarten vorhanden, der zur Speisung hinreichend ist. Uebrigens hat das Kloster beträchtliche Dörfer und Güter, viele Unterthanen, Weinberge, zumal bey Lahnstein, Zehenden, die etwas zerstreuet liegen, schöne Jagden, Bergwerke, die Silber halten, und jetzo gebauet werden, überhaupt viele kleine Regalien. Die mehresten Gebäude des Klosters sind von alter Bauart, nur die Prälatur ist neu und bequem eingerichtet. Die schöne Kirche, höchst



nebst den uralten Kreuzgängen des Klosters, sind beide höchst wahrscheinlich von der Zeit der Fundation 73), mithin aus den XII. Jahrhunderte, wie die kleine niedrige Säulen, und selbst die ganze Bauart deutlich zu erkennen giebt. Die Kirche ist hoch, sehr solide gebauet, und inwendig wenig gezieret, so mir gefal-

73) Den Ursprung des Klosters muß ich kurz aus authentischen Quellen angeben. Wigger und Arnold kommen im XI. Jahrh. als Grafen des Nieder-Longaues vor, von welchen die Grafen von Arnstein abstammen. Graf Ludewig der ältere veränderte sein erblich Schloß ꝛc. in ein Kloster, Prämonstratenserordens. Dessen Sohn, und zugleich der letzte männlichen Geschlechts, Ludewig der jüngere, starb im J. 1185 als Mönch darin. Er hatte ausser dem Einrich viele Erbgüter auch im Wormsgau, und die Gerichtsbarkeit über verschiedene Städte, wie Koblenz, Lahnstein, Boppard, und mehr andere am Rhein, die er aber wahrscheinlich nur im Namen des Kaisers ausübete. Von seinen sieben Vatersschwestern (einige Naßauische Schriftsteller geben die sieben verheiratheten Arnsteinische Gräfinnen für Schwestern des Fundators aus, daß sie aber Vatersschwestern von demselben sind, ergiebt sich deutlich aus des Arnsteinischen gleichzeitigen Mönchs *Lunandi vita Ludouici Comitis in Arnſtein*, denn nachdem derselbe des Vaters und seiner Schwestern erwähnet, fährt er nach geschehener Verheirathung der Vatersschwestern fort: — „Ærat præfato Comiti (Ludouico ſeniori) ſecundum Seculum clari et alti ſanguinis uxor *Vdilhildis* nomine . . ., naſcitur eis elegantis formæ filius, et

gefallen hat. Der Herr Prälat, ein recht braver und gastfreier Herr, nahm mich sehr freundlich auf, bewilligte ohne Umstände, mir das Archiv und die Bibliothek zu zeigen, und ich mußte bey ihm, nebst dem Herrn Archivar und Herrn Kellner, speisen. Der Herr Archivar Hoen, ein gelehrter und in der Diplomatik erfahrner Mann, zeigte mir das Archiv, so in einem Gewölbe der Kirche in etlichen Schränken aufbewahret wird, und, mit einer starken Anzahl von Originalurkunden angefüllet, in guter Ordnung ist. Ich sahe verschiedene wohl conservirte Originale des XII. Jahrhunderts, die mit wohlerhaltnen Siegeln versehen waren, besonders Erzbischöfliche Triersche, worunter mir besonders der Herr Archivar eine Urkunde des Erzbischofs Johanns vom Jahr

et hic diuina prouidentia *unius*, in quem et patris nomen et totius Comitiæ refunderetur hereditas ...... mater vero longo *post conversionem filii* tempore viuens in praedio suo *Vdenkirchen* est infirmata tercio Nonas Julii diem clausit extremum et in ecclesia majori *Coloniæ* requiescit." Von seines, nemlich des Ludewigs des jüngern, sieben Vatersschwestern, ist eine in das Isenburgische Haus verheirathet worden, wodurch selbiges vermuthlich die Erbgüter im Einrich erworben hat; die übrigen sechs sind in andere gräfliche Häuser, und zwo davon nach Ungarn verheirathet worden, wie der Extract aus des *Lunandi vita Ludouici Comitis* besaget, den ich hier mittheile. Von vorgedachtem Graf Wigger stammen auch die Grafen von Dietz, von Luxenburg und von Nassau ab.

Jahr 1197 vorlegte, wobey sehr merkwürdig, daß das schöne Siegel mit einem schlechten schwarzen Schuhriemen daran gehängen war. Der größte Theil der Urkunden ist aus dem XIV. und XV. Jahrhunderte in großer Anzahl, worunter auch verschiedene Damensiegel, worunter wir aber keins gefunden, worauf die Dame in reitender Positur abgebildet ist. Auch finden sich keine *Sigilla pedestria* darunter, die in diesen Gegenden äußerst selten sind, die ich aber vom männlichen Geschlechte verstehe, weil die Damensiegel, so sie stehend zeigen, bekanntermaßen überall gemein sind. Der vorige Archivar hat vieles aus dem Archive entwandt, so verloren gegangen ist. Es ward mir weiter ein treflich altes *Calendarium* gezeigt, wo an dem breiten Rande ungemein viele historische Data geschrieben sind, und im XII. Jahrhunderte verfertiget ist. Auf einer Stelle desselben steht am Rande: Hoc anno a Cristo nato M. C. LXXIII. scriptus est liber iste a quodam fratre nostro nomine *Lunando*, qui ergo legit, dicat, anima ejus requiescat in pace. — Aus der Aehnlichkeit der Hand schließt man, daß eben dieser Lunand (nicht Luvald) auch das Leben des *Ludouici Comitis de Arnstein* geschrieben hat, welches auf drey sehr großen Folioblättern geschrieben, und auf drey hölzerne Tafeln geklebet ist, wovon die zwo äußersten die mittelste, wie ein Buch, schließen. Dasselbe fängt sich also an: *Incipit Opusculum seu vita Lodeuici Comitis in Arnstein.* Es ist also kein *Necrologium*, wie verschiedene Gelehrte geglaubt haben, die ebenfalls auch

das

das kurz gedachte *Calendarium* als ein Jahrbuch angegeben haben, da es doch deutlich die Indictionen, Epacten ꝛc. angiebt, und nur am Rande historische Data hat. Aus des Mönchs **Lunands** *vita Lodevici Comitis in Arnstein* will ich nachstehende sehr wichtige Stelle mittheilen, die zur Genealogie verschiedner alten gräflichen Häuser, besonders des **Nassauischen**, große Dienste leistet, und die Verheirathung der sieben Vatersschwestern betrift: — Nam *duæ* ipsarum duobus junctæ sunt inclitis *Baronibus Vngarorum* non minus solemniter quam nobiliter desponsatæ, *tertia palatini Comitis de Thuyngen* transiit in amplexus, quam ipsi Comiti frater ejus apud *S. Goarem* honorifice praesentauit, ipseque cum ducentis ipsarum militibus et apparatu plurimo ambitiose recepit, *quarta Nassouen* desponsata, *Rubertum* genuit et *Arnoldum* et *Demoedim* filiam. *Arnoldus* Comes pater exstitit *Ruberti* Comitis viri bellicosi, qui in expeditione imperatoris *Frederici* peregrinis obiit in partibus transmarinis. *Rupertus* frater *Arnoldi* pater exstitit *Walerami*, cujus filii sunt, *Henricus* et *Rupertus* nunc Comites, quorum mater erat nomine *Cunigundis*, *Demoedis* soror ipsorum nupsit *Embriconi*, qui pater fuit Comitis *Henrici*, patris *Gerardi Comitis de Dietze*. *Quinta* desponsata Comiti de *Louso*, mater Comitis *Popponis* et sororis ejus *Adelheidis*, de qua *Bertholdus* et *Dietherus Comites de Catzenellenbogen* processerunt. *Sexta Isenburgensem prosapiam* generauit. *Septima* in *Zutphaniensem* tran-

 siit

siit Comiciam. — Dann fährt er gleich fort: — Erat praefato Comiti &c. wie schon in der vorhergehenden Nota die Stelle angeführet ist. Es kommen noch weit mehr merkwürdige historische Data in *vita Ludouici Comitis* vor, und es verdiente wol, daß es ganz abgeschrieben und ediret würde.

Nachher sahe ich die Klosterbibliothek, die viele alte Bücher hat, aber wenig neue. Unter den alten Impressis fand ich:

1) *Legenda de S. Seruatio*, impressum *Colonie* per *Arnold. Therhoyrnem*, Anno Domini M. CCCC LXXII. *die Mercurii*, 4. *mensis Marcii* in klein Quart.

Nota. Dieser alte Druck ist einer von den ersten, der den Wochentag nach dem neuern Kalender, und den Tag des Monats so genau ausdruckt.

2) *Terentius*, impressus *Argentine* per *Johannem Grüninger*, A. C. 1503 klein Fol. mit saubern Holzschnitten.

Auch sonst noch eine große Anzahl von alten Drucken mehr, die aber häufiger vorkommen, und zum Theil aus andern Bibliotheken von mir schon angezeiget sind.

Codices Manuscripti.

Von solchen sind nicht wenig hier vorhanden, sie sind aber zwischen die Bücher gestellet, und fallen nicht recht in die Augen, deswegen auch mühsam aufzusuchen. Ich habe nur davon notiret:

1) Cod.

1) Cod. membr. Sæc. XII. continet vitas SS. worunter auch *vita S. Nortberti* in Quarto. Ein schöner Codex.

2) *Fr. Johannis in der Latre*, Ordin. Praedicat. *de reformatione status coenobitici*, Cod. membr. Sæc. XII. in klein Quart.

Aus Mangel der Zeit war es nicht möglich, mehr davon aufzusuchen, weil der Herr Prälat mir aber die Erlaubniß gegeben, nochmal wieder zu kommen, und länger zu verweilen, so will ich auf ein andermal weiter nachsehen. Der Herr Prälat, so mir viele Ehre erwiesen, ließ mich auf einem leichten Klosternachen nach Nassau fahren, so zu Wasser ohngefehr 1½ Stunden von hier liegt. Zum Unglück hatte ich die übelste Witterung von Sturm und Regen, so, daß ich die wildschönen Gegenden der Lahn in dieser Gegend nicht recht genießen konnte, die sonst recht nach meinem Geschmack sind. Die Lahn hat hier, wie in der ganzen Gegend, sehr hohe felsigte Ufer, die mehrentheils an einer Seite mit Holz bewachsen, an der andern Seite aber zum Theil guten Weinbau haben. So geht es fort bis Ems, und noch weiter bis an den Einfluß in den Rhein.

Nassau.

Eine kleine Stadt, die ohngefehr 300 Häuser hat, aber noch ziemlich gebaut ist. Von katholischen Einwohnern sind hier nur wenige, die in den nahe belegenen Kloster-Arnsteinischen Dörfern ihren Got-

tesdienst haben. Die Freiherren von Stein haben einen wohlgebauten Rittersiz darin, und in der Gegend herum ansehnliche Güter. Sonst ist das Amt Nassau eigentlich zweiherrisch, indem Nassau-Dietz, oder der Fürst von Oranien, die Hälfte daran hat, und Nassau-Usingen die andere Hälfte. Das in seinen Ruinen völlig liegende Schloß und Stammhaus Nassau liegt über der Lahn, hart an diesem Strom, auf einem sehr hohen aber doch fruchtbaren Berge, der Wein und Getraide giebt. Gleich unter demselben, aber doch noch an selbigem Berge, liegt auch noch ein altes Schloß, Stein genannt, so vermuthlich das Stammhaus der Freiherren von Stein ist. Die ganze Lahn hat viele alte Schlösser aufzuweisen, weil vormals in dieser rauhen Gegend viele alte Dynasten ihre Wohnsitze hatten. Gerade gegen das Kloster Arnstein über sieht man ebenfals ein altes, und dabey ein neues Schloß mit Namen Langenau, so gleichfalls einem reichsritterschaftlichen Geschlechte dieses Namens gehöret. Von Nassau habe ich meine Reise weiter nach Koblenz fortgesezet, überall durch romantische Gegenden bis an das

Embserbad.

Dieses berühmte warme Bad liegt ganz dichte an der Lahn. Der Ort bestehet aus etlichen wohl gebauten Häusern, und hauptsächlich aus drey grossen geräumigen Badehäusern, worin die Curgäste logiren, davon das eine Darmstädtisch, und zwey

andere

andere zur Grafschaft Dietz, Nassau-Oranien, gehören. Das Darmstädtsche ist das schönste und ansehnlichste, so ohngefähr vor etlichen 30 Jahren gebauet ist, worin auch die Bäder sehr gut und bequemlich angelegt sind. Bey einem heißen Sommer habe ich die Hitze hier unerträglich gefunden, weil das Thal ungemein schmal ist, und die Sonnenstralen gegen die hohen Felsen, so über die Häuser hervorragen, sich brechen, und gleich über der Lahn hohe Berge mit Hölzungen ebenfals die schmale Grund einschließen. Die Promenade längs der Lahn ist nur kurz, besteht aus kleinen Bäumen, die keinen Schatten geben, und ist mit einem Worte schlecht. An dem andern Ende hat man zwar auch eine neue angelegt; allein, auch diese ist nur kurz, weil das Terrain fehlt. Im übrigen ist die Bewirthung an Essen, Trinken und Logis hier gut. Da das Bad so fleißig von Fremden besuchet wird, so sollte man billig etwas mehr zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Curgäste aufwenden. Sonst ist die Lage von Embs wildschön, zwischen hohen Bergen und rauhen Felsen, Weinbergen, Thälern und Wiesengründen, schönen Waldungen ꝛc. zwischen welche die Lahn durch viele Krümmungen, und darin liegende Felsenstücke rauschend fließet. Sobald man aus dem Flecken herausfährt, hat man ein großes ansehnliches Gebäude vor Augen, welches ehemals der kaiserl. General von Thüngen auf Speculation bauen lassen, um Badegäste zu logiren. Allein, es war gefehlt, und steht schon längst leer, und verfällt. Die Cur-



gäste haben in den beiden großen Badehäusern, und andern nebenliegenden Gasthöfen Platz genug. Der Weg geht alsdenn durch das große Dorf **Embs**, wo man einen sehr hohen ziemlich steilen Berg passiren muß, von dem man die ganze romantische Gegend sehr gut übersehen kann, und bald hernach durch das Triersche, durch eine ganz unbebaute Gegend, wo vormals Waldung war, anjezo aber nur geringes Buschwerk steht, und zwischenher große wüste Plätze, wo sicher etliche Dörfer angelegt werden könnten, indem Grund und Boden nicht schlecht ist.

Man wundert sich billig, daß dieser große schöne District so ungenutzt liegt. Vor der Anhöhe sieht man die herrliche Lage der Stadt und Festung **Koblenz** und **Ehrenbreitstein** vor sich, nebst dem majestätisch daher fließenden Rhein, in welchen sich linker Hand die Lahn bey dem Städtgen **Nieder-Lahnstein** ergießet. Nicht lange darauf waren wir zu **Thal Ehrenbreitstein**, und giengen mit der fliegenden Brücke über den Rhein nach **Koblenz**.

Diesen meinen Lieblingsort habe ich schon vorher beschrieben. Nachdem ich mich etliche Tage hier aufgehalten hatte, so fuhr ich von da zu Wasser zurück auf **Braubach**, um den Gang des römischen **Pfahlgrabens** in der Gegend genau zu untersuchen.

Braubach,

eine kleine Stadt am Ufer des Rheins, so dem Hause **Darmstadt** mit dem ganzen Amte gehöret, woran vormals **Hessen-Kassel** auch $\frac{2}{3}$ hatte. Die Stadt

erhielt vom K. Rudolph I. einige Freiheiten. Im Thal, nahe am Rhein, steht ein Schloß, so Landgraf **Philipp** 1568 gebauet, und nach seinem Vornamen **Philippsburg** genannt hat. Auf dem nahe belegenen hohen Berge liegt auf dem obern Felsen das feste alte Schloß **Marxburg**, worauf zuweilen Staats- und andere Gefangene sitzen. Nahe bey solchem ist ein Kupferbergwerk, so auch etwas Silber giebt. Auch sind ein Paar mineralische Quellen in dieser Gegend, die überhaupt reich an solchen ist. Ich hatte viele Mühe, jemand hier auszuforschen, der mir Anweisung geben konnte, wo hier der **römische Pfahlgraben** am Rhein sich endigte, und noch einigermaßen sichtbar sey. Endlich erhielt ich einen Führer, der mich in die Gegend des Dorfs **Frücht** führte, wo er im Walde noch sehr kenntlich ist, und sich weiter hinauf unter **Ober-Lahnstein** an den Rhein zieht, nicht sehr weit, wo die Lahn in den Rhein fällt, wo ich ihn auf zwo Stellen auch sichtbar gefunden habe. Hier nahm ich ein eigen Fuhrwerk, so ich auf solche Art gedungen, daß er mich hinfahren mußte, wo ich davon Kundschaft einziehen wollte. Ich fuhr zuerst nach dem Dorfe **Becheln**, weil ich wußte, daß er daselbst seinen Gang hat, und fand ihn auch, nachdem ich jemand aus dem Dorfe mitgenommen, der mich an zwo sichtbare Stellen führte, besonders auf einer Anhöhe im Walde, wo er sehr kenntlich ist. Von hier verfolgte ich ihn nach **Schweighausen**, und weiter nach **Dornholzhausen**, bis zum Dorfe **Pohl**, wo die

deutlichsten Spuren von ihm sind, wie ich künftig ausführlich bey der Beschreibung von dem wahren Gang des Pfahlgrabens anzeigen werde. Den übrigen Gang in dieser Gegend habe ich ein andermal von Schwalbach aus über Kamel und Laufensal untersuchet. Ich kehrte also seitwärts von dem Dorfe Pohl wieder nach Nassau, und fuhr den andern Tag nach Limburg zurück, weil ich von da noch einen andern Theil der Nassauischen Länder sehen wollte. Mein Weg gieng von hier zuerst nach Weilburg, so 5 Stunden von hier liegt. Man findet hier viele Hölzung und böse Wege, auch mehrentheils magere Gegenden. Von Ferne sieht man die Ueberreste des alten Bergschlosses Marenberg, so ungemein hoch liegt. Das Amt und Flecken dieses Namens liegt am Fuß desselben in einem fruchtbaren Thale. Ich kam gegen Mittag dahin.

Weilburg

ist zwar nur eine kleine Stadt, aber doch ziemlich regelmäßig gebauet. Die Lahn fließt hart an dem hohen Felsen weg, worauf das fürstliche Schloß steht, so sich sehr gut präsentiret, und ziemlich geräumig ist. Die Seite nach der Lahn ist alt, die Seite nach der Stadt hat eine neuere Bauart, schöne Zimmer, und mit den übrigen Schloßgebäuden nimmt es einen großen Raum ein: wenigstens sieht es viel ansehnlicher aus, wie das neue Schloß zu Kirchheim Poland, wo der jetzige Fürst von Nassau-Weilburg sich schon lange aufhält, welches gegen

dieses

dieses nur ein Pallast zu nennen ist. Längs der Lahn liegt ein schöner fürstlicher Garten, der wegen seiner treflichen Lage und Einrichtung mir besser gefallen hat, wie der zu Kirchheim, ohngeachtet dieser eine modernere Anlage nach englischem Geschmack hat, und zugleich eine Fasanerie macht. Wegen der vielen herumliegenden Hölzungen muß es an guten Jagden nicht fehlen, wovon der Fürst ein starker Freund ist, weswegen er sich hauptsächlich zu Kirchheim aufhalten soll. Ueber die Lahn geht eine schöne neugebaute steinerne Brücke, und alle Wege um die Stadt sind in gerader Linie angelegt, und mit Bäumen besetzt. Die Einwohner bedauern sehr, daß der Fürst seinen Hof von hier verleget hat, weil es der Stadt würklich an Nahrung fehlt. Nicht weit von der Stadt liegt ein ansehnlicher Thiergarten mit einem Jagdhause darinnen; mit einem Worte, ich habe hier alles gut angelegt gefunden, nur Schade, daß es nicht genutzet wird. Die Grafschaft hat ansehnliche Hölzungen; aber sonst in vielen Gegenden einen magern Boden: doch sind hier Kupferbergwerke, auch etwas Silber, und viele Eisensteine vorhanden: auch etliche Striche haben einen fruchtbaren Boden. Nach etlichen Stunden fuhr ich weiter auf **Wezlar**, so von **Weilburg** 5 kleine Stunden entfernt ist. Wo sich die Weilburgischen Hölzungen endigen, fängt das fürstl. **Solms-Braunfelsische** Land an. Der Weg geht nahe am Schlosse **Braunfels** weg durch den Flecken. Das Schloß liegt auf einem hohen Berge, der sich von der

Weilburgischen Seite allgemach in der Rundung zu=
spitzet, unten aber einen großen Umfang hat, wo er
bis an der Spitze mit Getraide, Gartenfrüchten und
Obstbäumen bebauet ist, indem der Berg einen
fruchtbaren Boden hat, welches nach der Weilbur=
gischen Seite einen artigen Prospect giebt. Das
Schloß selbst ist von unregelmäßiger alter und neuer
Bauart; sonst aber ist diese Linie von den übrigen
Solmischen Häusern die stärkste und ansehnlichste,
obwol sie stark in Schulden steckt. Die Gegend um
Braunfels hat einen fruchtbaren Boden; weiter
nach Wezlar aber wird er schlechter. Ohngefehr eine
Stunde vor Wezlar sieht man ein sehr schön gebau=
tes Nonnenkloster linker Hand liegen, so von einem
gewissen Grafen von Solms im XIV. Jahrhun=
derte gestiftet ist. So schlecht die Lage der Reichs=
stadt Wezlar von Ferne schon in die Augen fällt,
eben so schlecht ist ihre Beschaffenheit, wenn man
herein kömmt. Sie liegt in einer traurigen Gegend
zwischen Bergen, und ist bergan gebauet, hat daher
schlechte irregulaire Straßen, die zum Theil so be=
schaffen sind, daß man nach etlichen 40 und mehr
Stuffen herunter, und nach andern eben so viel
Stuffen hinauf steigen muß. Ich war vor etlichen
Jahren im Winter, wo es glatt gefroren war, da=
selbst, wo ich allemal Gott dankte, wenn ich bey
dem Ausgehen, ohne Hals und Beine gebrochen zu
haben, glücklich wieder zu Hause gekommen war,
und bin allemal sehr froh gewesen, wenn ich dieses
traurige Nest, wo man nichts, wie von Prozessen,

Man-

Mandatis sine clausula, und andern juristischen Brocken hört, und im Gasthofe theuer und schlecht lebt, wieder verlassen konnte. Ich machte mich also gleich am folgenden Morgen wieder fort, und fuhr nach Dillenburg, so 6 Stunden von hier liegt. Der Weg geht durch Solms-Braunfels gehörige Dörfer und den Flecken Aßlar, so schon nahe an der Dill liegt. Hier zahlt man Chaußeegeld für einen kleinen Strich vom Wege, der gemacht ist, und zugleich auch noch für dreimal so viel, der erst gemacht werden soll; Gott weiß, in wie viel Jahren. Die Dill, so ungemein steinigt, und wenig Ansehen hat, doch aber zuweilen große Ueberschwemmungen macht, behält man nunmehro beständig an der linken Seite ganz nahe, wo sie in dieser Gegend hohe und felsigte Ufer hat. Nicht weit von hier verliert man linker Hand das alte sehr hoch liegende Bergschloß Greifenstein, wozu eine Herrschaft, die nach Solms-Braunfels gehört, niemals aus den Augen, so noch in diesem Jahrhunderte wohnbar war, anjetzo aber verfällt. Es scheint ein weitläuftiges Schloß zu seyn, und hat in der Ferne viel Ansehen. Vormals haben sich Dynasten davon genannt, wie ich in dem Archive zu Dillenburg gefunden habe, die mit dem Grafen von Solms verwandt waren, nach deren Absterben die Herrschaft an die Grafen gefallen ist. Hier wird die ganze Gegend sehr bergigt, ein magerer, felsigter undankbarer Boden, viele Hölzung, aber wenig guter Getraidebau, doch geben Gründe längs der Dill ungemein viel gutes Wiesewachs. Aber das

Horn-

Hornvieh, so ich hier herum gesehen, ist gar klein und mager, welches man doch durch eine größere Art, besonders von Kühen, leicht verbessern könnte. Das Spannvieh von Ochsen ist so klein, daß man immer glaubt, Kühe ziehen den Pflug und Wagen. Magere und arme Gegenden. Wenn man sich aber der Stadt **Herborn** nähert, die in einem breiten und fruchtbaren Thale liegt, so verändert sich mit einemmal die Scene; Gegend und Menschen sehen heiter aus, der Fleiß und Wohlstand der dasigen Einwohner gefällt dem Reisenden, er merkt, daß er auf Nassau-Oranischem Grund und Boden ist, und kömmt wieder aus dem Schlummer.

Herborn.

Ich muß gestehen, daß mir die kleine Stadt in ihrem anmuthigen Thal ungemein gefallen hat. Das auf einer ziemlichen Anhöhe liegende fürstliche Schloß, worin jetzo der Beamte wohnt, giebt ihr, nebst einer ansehnlichen Pfarrkirche, ein recht gutes Ansehn. Der Ort ist ungemein lebhaft und volkreich, weil hier ansehnliche Wollenmanufacturen, Strumpfwebereien, und starke Gärbereien sind, davon der Absatz auswärts stark ist, daher hier viele vermögende Leute vorhanden sind. In einem Lande, wo man so wenig von Auflagen, und von Accise gar nichts weiß, da ist kein Wunder, daß Fabriken und Manufacturen im Flor sind, woraus vermögende Einwohner entstehen. Auf Ländereien liegt hier eine

mäßige

mäßige Schatzung, darin besteht fast alles; Nahrung, Handlung ꝛc. ist frey, Licent, Impost, Accise ꝛc. kennet man kaum dem Namen nach: nur die verzapfenden Wirthe geben von der Ohm Wein 2 Fl. 40 Xr. Glückliches Land!" Vielleicht das einzige in Deutschland, so auf dem Fuß behandelt wird. Die Stadt mag ohngefehr 400 Häuser haben; aber alles ist lebhaft auf den Gassen, und man sieht den Fleiß der Einwohner, und die Betriebsamkeit bey ihren Manufacturen in allen Ecken der Stadt. Von Juden wohnen hier nur zwo Familien, so die einzigen im Fürstenthum sind. In Hademar und Dietz sind mehr seßhaft. Das hiesige berühmte akademische Gymnasium hat Graf Johann der ältere im Jahr 1584 gestiftet, und ansehnlich dotiret. Selbiges hat allezeit berühmte Männer zu Professoren (bey jeder Facultät stehen zween Professoren; der jetzige Prorector ist der Professor A. Ph. Waßmuth J. V. D.) gehabt, und auch noch jetzo. Sie sind auch gut salariret, und haben zwischen 600 bis 1000 Fl. Besoldung, wovon sich in einem so wohlfeilen Orte, wie hier, recht gut leben läßt. In vorigen Zeiten hat sich auch mehrmals die Anzahl der hier Studirenden auf 200 belaufen; anjetzo aber, wo alle Schulen und Akademien abnehmen, ist die Anzahl weit geringer. Es ist auch mit Stipendien zu 50 — 100 Fl. reichlich versehen, und statt der Freitische erhalten sie Geld, und speisen bey den Bürgern. Von hier geht eine schöne Chaußee, so mit italiänischen Pappeln besetzt ist, durch angenehme

ab=

abwechselnde Gegenden von Bergen und Thälern, größtentheils längst der Dill, nach der Stadt

Dillenburg.

Sie ist von Herborn nur 3 kleine Stunden entfernt. Der Weg wird dem Reisenden kurz, weil die Dill gar zu schöne wiesenreiche Ufer hat, die von beiden Seiten Berge, mit den schönsten Büchen bewachsen, einschließen. Unvermerkt hat man die Stadt vor Augen, woron zuerst das jezo in völligen Ruinen liegende fürstl. Schloß hervorraget. Die längs den Felsen an den fürstl. Gemüsegarten angelegte neue Straße mit ihren schönen regelmäßig gebauten Häusern macht gleich bey der Einfahrt dem Reisenden einen guten Begrif von der Stadt, obwol sonst deren Lage wegen des gar schmalen Thals zwischen den Bergen etwas irregulair, und die Hauptstraße eigentlich um das Schloß herum gezogen ist. Das Terrain hat es aber nicht anders verstattet; wenn aber der fürstliche Garten entbehret werden könnte, so würde man auf dem ansehnlichen Platze noch zwo regelmäßige Straßen anlegen können, die mit der vorgedachten neuen Straße in eine Verbindung kämen, und zusammen eine artige neue Stadt formiren würden. Aber der ansehnliche Garten ist vielleicht zum Gemüsebau unentbehrlich, weil der dazu taugliche Boden bey der Stadt herum nicht gar häufig ist. Die Stadt wird über 400 Häuser nicht haben, und auch ohngefehr 3000 Einwohner, worunter aber die herrschaftlichen Bedienten und die

Garni-

Garnison nicht gerechnet ist. Juden wohnen hier gar nicht. Regelmäßig ist die vorgedachte neue Straße angelegt, wovon der Marstall zuerst 1766 gebauet ist, die übrigen schönen Häuser sind massiv seit 1768 nach und nach gebauet. Die Bauenden erhalten den Platz, die Steine frey, 10 Procent von den Baukosten, und viele andere Freiheiten rc. Die Bürger und Einwohner leben hier theils vom Feldbau und Viehzucht, die hier wegen der schönen Wiesen gut ist, theils von der herrschaftlichen Dienerschaft, und der ziemlich starken Durchfahrt. Auch sind einige Tuchmacher und Strumpfweber hier. Die Reformirten machen den stärksten Theil der Einwohner aus, welchen auch die Hauptpfarrkirche gehört, die Lutheraner haben nur vergünstigungsweise einen Privatreligionsgebrauch. Mir hat die Gegend um die Stadt ungemein gut gefallen, zumal an dem andern Ende der Stadt, wo das Thal etwas breiter, als an dem Ende, wo man von Herborn herkömmt. Wenn die schönen mit Büchen bewachsenen Berge nicht so nahe wären, so würde die Gegend und Aussicht noch schöner seyn, die dadurch etwas eingeschränkt ist. Die Dille giebt nicht allein schöne Wiesen an ihren Ufern, sondern auch schmackhafte Fische, vorzüglich Forellen, und überhaupt ist hier wohlfeil, und recht gut zu leben. Der Umgang unter den Vornehmen ist angenehm und ohne allen Zwang. Selbst die Herren von der Regierung rc. sind sehr gesellschaftlich und gastfrey, und erweisen den Fremden viele Ehre, wie mir selbst wiederfahren ist. Der

würdige und berühmte Herr **Präsident von Preuschen**, nebst den übrigen Herren Regierungsräthen, sind ausgesuchte Männer von Verdiensten und Kenntnissen, der erste ist vorzüglich als auch Gelehrter und Schriftsteller berühmt.

Das alte fürstl. Schloß liegt hart an der Stadt auf einem hohen felsigten Berge in völligen Ruinen. Aus den Ueberresten sieht man sehr deutlich, daß solches in alten Zeiten fest, und in neuern weitläuftig und geräumig gewesen ist. Seine erste Existenz hat ihm Graf **Heinrich der reiche** ums Jahr 1240 gegeben. Nachher ist selbiges erweitert, und nach und nach vergrößert worden, besonders in den Jahren 1460, 1530, 1596 und 1704. Der letzte, so darin Hof gehalten hat, war Fürst **Christian**, so daselbst 1739 gestorben ist. In dem 7jährigen Kriege haben die Franzosen solches beschossen, und völlig eingeäschert, worauf man nachher die Mauern völlig gesprenget und abgebrochen hat, davon die Steine zum Bau des treflichen Archivgebäudes ꝛc. nicht allein gebrauchet sind, sondern auch die Neuanbauenden in der vorerwähnten neuen Straße erhalten davon die Steine unentgeltlich. Eine fürstl. Residenz existirt also jetzo nicht hier. Sonst aber sind hier die Dicasteria von dem gesammten Lande, die **hohe Landesregierung**, die **Justizkanzeley**, die **Kammer**, **Konsistorium**, und die **Berg- und Hüttenkommission**. Bey der **Regierung** sind **Se. Excell. Herr Georg Ernst Ludewig von Preuschen**, **Präsident**, und **Se. Excell. Hr. Joh. Wilh. Winter**

ter, geheimer Rath, und noch 6 geheime Regierungsräthe, 2 Assessores ꝛc. Bey der Justizkanzeley sind Se. Excell. Herr von Preuschen ebenfals Präsident, 5 Räthe, und 3 Assessores ꝛc. Eben so bey der Kammer, vorgedachter Herr Regierungspräsident, 5 Räthe, 2 Assessores ꝛc. Bey dem Konsistorio sind, ausser der jetzt unbesetzten Präsidentenstelle, 5 weltliche und 2 geistliche Räthe, und bey der Berg- und Hüttenkommißion ist der Herr Oberjägermeister V. A. W. von Röder Präses, einige Räthe und verschiedene Unterbediente.

Das ansehnliche, modern und solide 1764 aufgeführte große Gebäude in dem fürstl. Garten ist für vorgedachte Dicasterien und dazu gehörige Registraturen, für das landesherrliche Archiv, und die Bibliothek gewidmet, so alles darin in der besten Ordnung befindlich ist. Es lieget ganz frey von allen Seiten, und von andern Gebäuden entfernt, so daß es vor Feuersgefahr gesichert ist. Mich wundert, daß man nicht auch Wetterableiter darauf angebracht hat.

Archiv.

Es gehört mit Recht unter die sehr ordentlich eingerichteten, und auch reichhaltigen Archive. Man findet darin alles in der besten Ordnung, und über die vorhandnen Urkunden und Acten fürtreflich abgefaßte Repertorien. Die Haupteinrichtung desselben hat man dem seel. Herrn von Erath zu danken, er hätte aber auch nicht leicht einen würdigern Nachfolger erhalten können, wie der jetzige Archivar Herr

geheime Regierungsrath von Rauschard ist, der durch innern Trieb und gründliche diplomatische Kenntnisse noch mehr Verbesserungen, sowol bey der Einrichtung selbst, wie bey den Repertorien, gemacht, wie ich vielfältig gefunden habe. Derselbe hat mir auf gnädige Erlaubniß der hochfürstl. Regierung selbiges gezeiget, und sich alle Mühe gegeben, das merkwürdigste vorzulegen, und zu zeigen. Was die äußere Einrichtung anlangt, habe ich solches in einem sehr geräumigen und hellen, luftigen gewölbten Zimmer eine Treppe hoch mit eisernen Thüren, Fensterläden ꝛc. vor Feuersgefahr so viel möglich gesichert gefunden. Die Schränke sind mit Handhaben, so verfertiget, daß 2 Mann jeden gleich fortschaffen können, allemal 3 über einander gesetzet, auswärts genau rubriciret, und nach einer gewissen Ordnung in Gängen rangiret. Weil das große Zimmer von allen Seiten frey stehet, so ist es auch in den Gängen überall helle und luftig genug. Daß solches nicht im untern Stock auf der Erde, sondern oben angelegt ist, gefällt mir wohl, indem alle Archive, die im untern Stock aufbewahret werden, wie ich die mehresten gefunden, größtentheils nicht luftig genug, sondern etwas feucht und dumpfig sind, worin die Urkunden allemal, wenn sie auseinander gefaltet werden, einen dumpfigen Geruch haben, so in der Länge der Zeit ihnen allemal Schaden thut. Wenigstens werden sie oben in einem hellen luftigen Zimmer, worin die Sonne hinein scheint, und die Luft durchstreicht, gewiß ein Paar hundert Jahre länger erhalten, wie unten in einem feuchten dumpfigen Gewölbe, wo Luft und Sonne nicht recht zukommen kann, wie ich solches zu Anspach ꝛc. und in den mehresten abtheilichen Archiven gefunden habe.

Die innere Einrichtung ist eben so schön. Die Originalien sind chronologisch in den Schubladen gelegt, die auswärts die Jahrzahlen zeigen. Richtige Kopien liegen bey den Acten von jedem Original, welches nicht allein dazu dienet, daß der Archivar jede Originalurkunde ohne Mühe finden kann, sondern auch hauptsächlich deswegen, damit man bey Vorfällen nicht allemal nöthig hat, das Original hervor zu suchen, und von einander zu legen, wodurch solches, zumal bey den ältesten leidet, hierdurch aber geschonet wird, indem man sich auf die richtigen Kopien verlassen kann. Ich habe schon etlichemal angemerket, daß ich, nach meiner geringen Einsicht, das Zusammenfalten der Originalien sehr schädlich halte, und zwar aus diesen Gründen, weil 1) das Pergament durch die Falten sehr leidet, und sich abnutzt, 2) hauptsächlich die Linien der Schrift, die in die Falten treffen, dadurch abgerieben, und zuletzt ganz unleserlich werden, wie jeder Archivar finden wird, wenn er nur verschiedene Originalien nachsehen wird, so doch allemal ein Hauptmangel ist, der zuweilen wichtige Stellen, worauf öfters die Hauptsache ankömmt, treffen kann, 3) ist es für die Augen und Brust höchst schädlich, wenn dergleichen Original, so vielleicht in 100 Jahren nicht angerührt ist, worin sich der feinste und schädlichste Staub gesammlet hat, von einander gefaltet wird, wo das steife Pergament bey der Auseinanderlegung den feinsten Staub mit Force von sich treibt. Um alles dieses zu verhüten, halte ich die Methode weit vorzüglicher, wenn man sie in den Schubladen ausgebreitet über einander legt, und zwischen jedes Original einen großen Bogen weiches Papier, damit sie sich nicht reiben können, wie ich solches im Archive zu S. Maximin, und noch in ein Paar andern, aber doch selten, gesehen habe.

 Doch

Doch dieses nur beiläufig. Daß alle Originale richtig abgeschrieben und collationiret sind, ist gleichfals sehr nützlich, indem zuweilen junge Archivarien angestellet sind, die noch nicht genugsam Kenntniß haben, und öfters mehr rathen, wie lesen, wie ich dergleichen kenne, mithin finden sie alsdenn richtige Abschriften. Noch vorsichtiger würde man handeln, wenn von allen im Archive vorhandnen Originalien, wenigstens von wichtigen, vidimirte Abschriften genommen, und an einem andern feuerfesten Orte niedergelegt würden, damit bey Krieg und Brand, wenn das Archiv selbst leiden sollte, doch noch an einem andern Orte richtige glaubhafte Abschriften übrig wären. Weiter habe ich in diesem Archive etwas gefunden, so ich in keinem andern gefunden habe, nemlich eine genaue **Zeichnung** aller **Siegel** der Originalurkunden vom J. 1103 bis 1400, ni fallor, jede auf einem besondern Blatt, mit der Nachweisung, von welcher Urkunde, und der Archivnumer des Repertorii, dafern auch selbiges an mehr Urkunden gebraucht ist, so findet man auch davon Nachweisung. Diese nützliche Sache hat der **Herr von Erath** angeordnet, ein Umstand, der ihm viel Ehre macht, den auch der jetzige Archivar **Herr von Rauschard** seiner Aufmerksamkeit würdig gehalten, und weiter fortgesetzet hat. Diese **Sammlung von Siegelabzeichnungen** beläuft sich auf viele hundert, und setzt einen Diplomatisten in Stand, aus dieser Suite, besonders der gräflichen und Dynastensiegel, wichtige Bemerkungen in der **Siegellehre** zu machen. Ich habe die Erlaubniß gehabt, sie zu benutzen, wozu mir der **Herr von Rauschard** die beste Gelegenheit verschaffet hat, dessen große Gefälligkeit und Gewogenheit ich öffentlich rühmen muß.

Nun

Nun will ich noch einige einzelne Bemerkungen aus diesem Archive mittheilen, die ich ebenfals zum Theil dem Herrn von Rauschard zu danken habe. 1) Die Anzahl der Originalurkunden beläuft sich bis zum Anfang des XVI. Jahrhunderts auf 5000 Stück. Eine ansehnliche Sammlung, wozu freilich die eingezognen Stifter und Klöster einen sehr großen Beitrag gemacht haben. 2) Die älteste Urkunde ist vom J. 1103, worin der Erzbischof Ruthard von Maynz seine Einwilligung zur Erbauung der Kapelle im Dorfe Yzenhausen ertheilet. Sie ist datiret — *in villa Erpesfurt Anno M. C. III. Indict. XI. Heinrico quinto regnante. Anno regni ipsius secundo.* 3) Die älteste in deutscher Sprache (keine Uebersezung) ist vom J. 1259, und betrift einen Vergleich der Grafen Walram und Otto von Nassau mit dem Grafen Otto von Sayn wegen verschiedner Irrungen, Gegeben des nehsten Dages S. Gilius dage. 4) Das älteste Originaldocument auf würklichem Lumpenpapier ist vom J. 1352. 5) Vom Siegellack hat der Herr von Rauschard bemerket, daß unter mehr wie 1000 Briefen von den Jahren 1551 — 1561 das älteste schwarze Siegellack an einem Briefe vom J. 1559 den 15 October, und das älteste rothe Siegellack an einem Briefe vom J. 1561 den 14. Februar gebraucht ist, und da beide Briefe aus den Niederlanden sind, so möchte sich daraus die Erfindung desselben, und zwar in den Niederlanden, um die Zeit bestimmen lassen.

Ich sahe hier auch eine große Schmäheschrift (*picturam famosam*) von dem Grafen Johann dem jüngern von Nassau, wegen einer Obstagialschuld des Herzogs Johanns von Baiern an gedachten Grafen, so zwischen den Jahren 1420 — 1422 ausgestellet war, die darum allerdings merkwürdig ist,

daß man sich derselben auch gegen große mächtige Fürsten bedienet hat. Ferner sahe ich den *Conspectum Historiæ Nassoicæ* in X. Foliobänden, den der Herr von Erath angefangen, und Herr von Rauschard vermehret und fortgesetzet hat. Das Register darüber besteht in VI Foliobänden, so zugleich das Repertorium über die Urkunden ist. Die übrigen Repertoria machen XII Foliobände aus, und sind gut eingerichtet.

Fürstliche Bibliothek.

In einem andern Zimmer steht die hochfürstl. Bibliothek, worüber oftgedachter Herr von Rauschard auch die Aufsicht hat, und sich die Vermehrung derselben sehr angelegen seyn läßet. Wie derselbe im Jahr 1773 die Aufsicht darüber erhielt, so war sie nicht über 3000 Stück stark, anjetzo aber besteht sie schon über 12000 Stück, worunter, besonders im historischen Fache, die größten und wichtigsten Werke sind, besonders zur Französischen, Englischen und Holländischen rc. Geschichte. Die ganze von Erathische Bibliothek ist nach seinem Tode dazu gekauft worden, und aus dem Haag sind aus dasiger Fürstl. Bibliothek auch alle Doubletten rc. hieher gebracht worden. Auch verschiedne Handschriften sind darin, worunter vorzüglich ein treflicher Codex membr. in fol. Sæc. XIV. von dem *Cæsario Heisterbacensi* ist. Von alten Impressis eine griechische Ausgabe vom *Theocritus, Hesiodus, Venet. ap. Aldum* 1495 in fol. *Scala Coeli, Lubece* 1476 fol. Von neuern habe ich unter andern des Herrn von Erath *Calendarium diplomaticum* in X Folianten gesehen, der aber freilich noch große Lücken, und vielen Platz zum Nachtrage hat. Weiter desselben *Repertorium generale* über sehr viele periodische und ökono-

ökonomische Schriften, und seine starke Sammlung und Nachweisung der Kaiserl. Herzogl. Gräfl. und Städtesiegel, auch von dem geistlichen Stande, wo solche in gedruckten Büchern abgestochen sind, die ich auch benutzet habe. Auch ist in der Bibliothek eine wichtige Landchartensammlung in 64 starken Bänden vorhanden, und eine Sammlung von alten Holzschnitten und Kupferstichen, und auch von Deductionen. Kurz, es ist eine ausgesuchte Bibliothek im historischen, publicistischen und ökonomischen Fach. Wobey ich beiläufig anzeigen will, daß der oftgedachte Herr von Rauschard einen Abriß der Nassauischen Geschichte für die jungen Prinzen von Oranien ausgearbeitet, die zugleich mit einer *Bibliotheca Nassouica* versehen ist, wovon ich wünschte, daß der Herr Verfasser Erlaubniß erhielte, sie drucken zu lassen. Derselbe besitzt auch eine ansehnliche Bibliothek, so 12000 Bände stark, die zum Staatsrecht, zur Geschichte, und zumal im litterarischen Fache ziemlich vollständig ist. Wie ich denn auch einige alte Handschriften, und alte Drucke darin gesehen habe, unter andern ein altes Chronicon zu Augspurg 1476 gedruckt, unter diesem Titel: Cronica von allen Kaisern und Kunigin die syder Cristi Gepurt geregieret haben 2c. Augsburg 1476. Schließt mit diesen Worten: Fridrich ein Fürst von Oesterreych ward darnach erwälet. Uñ so er noch auf den heütigen sant Lucas tag, als man zalt von Cristus gepurt tausent vierhundert uñ sechs uñ siebenczig jare, als das Buch aus getruckt ward, im Leben ist, so will ich sein Kaiserlich gute regierung den künftigen Cronikschreibern bevelhen nach seinen tod zu samlen czu seinen czeiten. Darauf folgt im selbigen Bande:

a) Die



a) Die Reformation Herr Sigmund Romischer Kaysser rc. — Gedruckt und vollendet Augspurg am Samstag vor S. Gallentag. *Anno Dni &c.* im LXXVI. Jahre.

b) Die Kuniglich Reformation Herrn Friderich Romischer Kaiser rc. Gedruckt von Johann Bämler zu Augspurg am Freitag vor Simonis ūn Juda in dem rc. *LXXVI.* jare.

c) Von allen Bäbsten, die von S. Peter dem ersten Bapst bis auf diese czeit gewesen sind — gedruckt ūn vollendet von Johann Bämler czu Augspurg am Freitag nach sant Gallen tag, Anno rc. in dem LXXVI. jare ūn vierczehn hundersten, A. Chr. 1476. (doppelt).

Not. Herr Zapf hat die Chronik in seinen *Annal. Typograph. Aug.* S. 16. angeführt, es scheinet aber, daß er das Buch selbst nicht gesehen hat, weil es höchst rar ist. Die Kuniglich Reformation rc. (Lit b.) fehlt bey ihm. Der ganze Band ist eine höchst rare Sammlung, die ich sonst nie gesehen habe. Wahrscheinlich ist diese auch die erste gedruckte deutsche Chronik.

2) *Agrippa de occulta philosophia* 1533 in Fol. eine höchst rare Ausgabe.

3) Fabula Esopi — D. Brand, Straßburg 1508 in Fol. mit saubern Holzschnitten. Diese Ausgabe ist unterschieden von der zu Memmingen bey den Kreuzherren, die ohne Jahrzahl und Druckort auch mit sehr saubern Holzschnitten von mir im *I.* Theil dieser Reisen S. 184. angezeiget ist.

4) *Trithemii, Compendium Annalium, de origine gentis Francorum, Mogunt.* per *Joh. Schoeffer*, Anno 1515 in fol. Ein sehr rares Buch, S. Bauer *IV.* Th. S. 212. Von raren Büchern hat diese

Bibli-

Bibliothek ungemein viele aufzuweisen. Auch eine große Sammlung von Landcharten, über 3000 Stück ist darin rc.

Handschriften.

1) *Genealogia Ducum Lotharingiæ* c. probat. et Documentis in fol.

2) *Kersſenbroick anapabtiſtici furoris Monaſterienſis hiſtorica narratio*, in fol. Diese Handschrift ist vollständiger, wie die vor verschiedenen Jahren zu Münster in 4. herausgekommne Ausgabe, worin die Hauptnachrichten und Urkunden auch nur deutsch übersezt sind.

3) Eine alte Hessische Chronik, die aber vielleicht bey dem Kuchenbäcker Schminke rc. schon gedruckt ist, und noch etliche andere mehr 74).

Auch hat der Herr Präsident von Preuschen, der Herr geheime Regierungsrath von Meusebach, und einige andere Herren daselbst, gute Bibliotheken rc. mithin blühet hier die Gelehrsamkeit bey so vielen Kennern und Freunden der Wissenschaften, daß mir der Aufenthalt allhier ungemein angenehm gewesen ist.

Der Fürst unterhält von seinen gesammten deutschen Staaten ein Craisbataillon, davon ein Theil zu Dillenburg in Garnison steht, die übrigen sind

74) Eine sehr brauchbare und ungemein mühsame Arbeit habe ich auch bey dem Herrn von Rauschard gesehen, nemlich des Georgi allgemeines Bücherverzeichniß in X. Folianten mit Papier durchschossen, wobey derselbe bey jedem Buche notiret hat, in welchen gelehrten Zeitungen, Journalen und Monatsschriften rc. das Buch recensirt ist, so als ein Generalrepertorium über die Recensionen von Büchern sehr nützlich und bequem ist. Hier wird man sehr oft deutlich überzeugt, wie sehr sich zuweilen die Recensenten in ihren Urtheilen widersprechen rc.

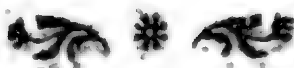
sind vertheilet. Es ist auf Holländischen Fuß gut montiret, und hat schöne Leute, wie denn hier überall nichts gesparet wird, sondern alles zeigt einen angemessenen fürstlichen Glanz, und einen wohlhabenden Staat, wo weder Despotismus, überspannte Auflagen, Monopolien, noch Ungerechtigkeiten die Unterthanen drücken, und der Landesherr nur mäßige Einkünfte aus seinem Lande zieht, so mäßig, wie ich sie fast nirgend gefunden habe, indem alle herrschaftl. Bediente hinreichend und gut salariret sind, mithin nicht nöthig haben, sich an den Unterthanen zu erholen.

Zum Schluß will ich noch von den Ländern eine kurze Nachricht geben, die diesem fürstlich Nassauischen Hause gehören, weil ich die mehresten kenne, und darin gereiset bin. Zum Fürstenthum Dillenburg gehören 1) Stadt und Amt Dillenburg, 2) Stadt und Amt Herborn, 3) Amt Driedorf, 4) Stadt und Amt Hayger, 5) Amt Ebersbach, 6) Amt Triegenstein, 7) Amt Burbach, und 8) das gemeinschaftliche Amt Wehrheim. Dieses Fürstenthum hat nur hin und wieder guten Fruchtboden, hergegen schöne Hölzungen, und vorzüglich in den Aemtern Hayger und Ebersbach trefliche Bergwerke, mithin steckt sein Hauptproduct unter der Erde. Hiernächst findet man darin eine Menge Mühlen von allerley Gattung. Zum Fürstenthum Siegen gehört 1) Stadt und Amt Siegen. Die Stadt ist die größte in dem Nassauischen Lande, worin 800 Häuser, und viele reiche Einwohner, Fabriken ꝛc. sind, wo auch Handlung und viel Bergwerksverkehr ist; in dem Amt sind über 20 Eisenhütten, Kupferhütten, Eisenhämmer und Reckhämmer. 2) Amt Hilchenbach, worin das adliche Fräuleinstift Keppel liegt, so eine Aebtißin und 8 Stifts-

Stiftsdamen hat, 3) Amt Freudenberg, 4) Amt Netphen, so viele Hölzung und Eisenhämmer rc. Das Fürstenthum Dietz hat in den mehresten Gegenden, besonders um die Stadt Dietz, sehr guten Fruchtboden, und nicht weit von Dietz einen berühmten mineralischen Brunnen zu Fachingen, wovon das Wasser weit verfahren wird, so unter allen fast am besten zum Wein schmeckt, und leicht ist. Es besteht aus der Stadt und Amt Dietz, und verschiedenen hieher gehörenden Dörfern, nemlich Freien-Dietz, Hahnstädten, Oberneisen, Niederneisen, Flacht, Dauborn, Staffel, Obernhof, Hirschberg, so zusammen Pfarrdörfer sind, und etlichen andern. Dieses Fürstenthum hat auch schöne Waldungen, aber keinen großen Umfang. Das Fürstenthum Hadamar begreift 1) die Stadt und das Amt Hadamar, 2) Amt Mengerskirchen, 3) Amt Renneroth. Dieses Land hat zum Theil einen magern und auch sauren Boden; hergegen viele Hölzung. Die Herrschaft Beilstein ist ebenfals reich an Waldungen, sonst aber auch ein mageres Land, so aus dem Amte Beilstein, und dem Amte Marienberg bestehet, und 54 Ortschaften und Mühlen enthält.

Gemeinschaftlich mit Nassau-Usingen gehöret hieher die Hälfte von der Stadt und dem Amte Nassau mit 22 Dörfern; ebenfals ist Embs mit Hessen-Darmstadt gemeinschaftlich nebst 2 Dörfern, das Amt Kirberg und 5 Dörfer mit Nassau-Usingen, und das Amt Camberg mit 7 Dörfern mit Trier. Die beiden letzten Oerter liegen in der fruchtbarsten Gegend. Hierzu kömmt noch die Grafschaft Spiegelberg, die ganz hieher gehört, und ans Hannöversche gränzet, und aus den Städtgen Koppenbrügge mit 6 Ortschaften bestehet. Weil es

auch



auch nicht recht bekannt ist, wie die so sehr entlegene Grafschaft an das Haus Nassau-Dietz gekommen ist; so wollen wir den wahren Grund davon aus ächten Quellen anzeigen 75); und hiermit diesen *III.* Theil beschließen.

75) Die alten Grafen von Spiegelberg sind mit dem Grafen Philipp, der 1557 in der Schlacht bey S. Quintin blieb, in dem männlichen Stamm ausgestorben. Von seinen Schwestern heirathete die Ursula Simon Herrmann, Grafen von der Lippe, die, nach seinem Tode, die Grafschaften Pyrmont und Spiegelberg an das gräflich Schaumburg-Lippische Haus brachte. Wie aber diese Linie der Grafen von Lippe mit dem jungen Grafen Philipp im J. 1583 erlosch; so fielen beide Grafschaften Pyrmont und Spiegelberg durch Heirath an den Grafen von Gleichen, und der Herzog Erich von Braunschweig consentirte als Lehnherr. Auch diese Linie der Grafen von Gleichen starb im Jahr 1631 aus. Vorher hatte die Braunschweigische Prinzeßin Sophia Hedewig den Grafen Ernst Casimir von Nassau-Dietz schon im Jahr 1607 zur Ehe genommen, welcher von seinem Schwager dem Herzog Friederich Ulrich 1614 die Anwartschaft auf die Grafschaft Spiegelberg erhielt. Weil aber noch eine Linie der Grafen von Gleichen als würkliche Vasallen von Spiegelberg übrig; so suchte der Graf Ernst Casimir von Dietz, um die Erlangung der gesamten Hand desto eher zu befördern, eine Erbverbrüderung mit dieser Linie zu errichten. Es gelang ihm, und nunmehro erhielt er im Lehnbriefe vom Jahr 1621 die gesamte Hand an der Grafschaft, und wie der letzte Graf von Gleichen Ernst Casimir im Jahr 1631 mit Tode abging, kam er auch zum würklichen Besitz derselben, und ward damit beliehen. Und seit der Zeit besitzt selbige das Nassau-Oranische Haus, vermuthlich aber als ein Braunschweig-Lüneburgisches Lehn.



Verbesserungen.

Seit. 10. Lin. 9. lies die ganz neu gebaute, statt die ganze neu gebaute.
- 29. – 22. l. Ordnung waren, st. Ordnung befanden.
- 47. – 3. l. Exemplars, st. Exemptors.
- 60. – 18. l. beigebundne Abschrift, st. beigefundne Abschrift.
- 69. – 7. l. Urnen mit Handgriffen, st. Urnen mit Handschriften.
- 66. – 15. l. dem Dorfe Finten, statt dem Dorfe Finken.
- 104. – 9. l. dem hohen Alter gemäß, st. dem hohen Altar gemäß.
- 117. – 21. l. Gemarkung, st. Gemerkung.
- — – 23. l. die ersten haben, in Absicht ihrer Weine, st. die ersten haben größtentheils.
- 133. – 4. die Worte: Die Mönche sind Bürger zu Worms ꝛc. sind nicht von dem Karmeliterkloster vor dem Thore, sondern von den Dominikanern in der Stadt zu verstehen.
- 136. – 15. l. 80000 Fl. st. 80 Fl.
- 137. – 2. l. ausgeschlagen, st. ausschlagen.
- 141. – 5. l. Beisitzern, st. Besitzern.
- 147. – 2. l. *SPECTATIAE. SPECTATAE*, statt SPECTATIAES. PECTATAE.
- 158. – 28. l. die Hofstaat, st. ein Hofstaat.
- 178. – 5. l. eine, st. kine.
- 184. – 15. l. Pfalzgrafen, st. Markgrafen.
- — – 20. l. Außfauht, st. Außfauht.
- 198. – 23. l. Kirchheim, st. Kirschheim.
- 201. – 28. l. schlängelnd, st. schlängeld.

S. 214. Lin. 15. lies, statt Siamoismanufaktur, und eine Siamoismanufaktur.
– 224. – 3. l. Caub, st. Laub.
– 237. – 7. l. Schutzherren, st. Schützherren.
– 238. – 2. l. das Carlsbad, st. des Carlsbad.
– 242. – 7. u. 8. l. der Stadt, so fast die höchste ist, wo auch der Dom, gestanden haben soll.
– 248. – 19. lies Gironster, statt Hironster.
– 252. – 4. l. 6000, st. 600.
– 259. – 2. in der Note, l. Steindorps, st. Steindorxs.
– 260. – 24. l. das Niedericher, st. der Niedericher.
– 271. – 18. l. *Coloniensis*, st. Colnoiensis.
– 290. – 3. l. Kapelle, st. Kapellen.
– 300. – 1. in der Note l. Gruter, st. Gruber.
– — – — — — l. Aras mit Inschriften, st. Arasinschriften.
– 300. – 19. l. Cornelius, st. Carnelius.
– 305. – 6. l. *historico-critici*, st. Historici critici.
– 311. – 2. in der Note l. Würdtwein, st. Würdheim.
– 347. – 13. in der Note l. *Ammian.*, st. Ammain.
– 358. – 15. l. solidesten, st. soliden.
– 380. – 19. l. *quatuor*, st. quautuor.
– 381. – 6. l. *vitae*, st. vitat; und *quiescit*, st. fuiescit.
– 388. – 10. l. zween Ziegelsteine, st. zween Ziegelsteinen.
– 390. – 4. l. *architectonicæ*, st. architectoricæ.
– 396. – 6. l. *examinari*, st. examinarii.
– 402. – 24. l. hier durch, st. hindurch.
– 450. – 4. l. auch als, st. als auch.
– 458. – 25. l. von D. Brand, st. D. Brand.



Philipp Wilhelm Gercken
Reisen
durch
Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinische Provinzen, und an der Mosel ꝛc.
in den Jahren 1779 — 1787,
nebst
Nachrichten
von
Bibliotheken, Handschriften, Archiven, Röm. Alterthümern, Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Fabriken, Manufacturen, Sitten ꝛc.

m. K.

IV. und letzter Theil.
von
der Reichsstadt Frankfurt am Mayn, Homburg, Darmstadt, Hanau, Aschaffenburg, Gelnhausen ꝛc.

Auf Kosten des Verfassers.

Worms, gedruckt mit Kranzbühlerischen Schriften 1788.



Vorrede.

Ich erfülle in so weit mein Versprechen, daß ich in diesem IV. und letzten Theile die Stadt **Frankfurt am Mayn**, und die herumliegende Gegend und Städte **Homburg**, **Hanau**, **Darmstadt** ꝛc. nebst dem Gang des **römischen Pfalgrabens** ausführlich beschrieben habe, daß ich aber die ebenfalls versprochne Nachrichten von **Straßburg**, und von den wichtigen **römischen Ueberresten** im Elsaß auf dem **Odilienberge** ꝛc. nebst den Verbesserungen zum II. **Theil** S. 174. ꝛc. von den

den Markgräflich-Baadenschen Ländern nicht liefere, daran ist eine schwere Nervenkrankheit schuld, die mich gleich bei dem Anfange des Abdrucks dieses IV. Theils angefallen, und mich verhindert hat, die Anmerkungen, die ich im letzt vergangnen Sommer auf meiner Reise nach **Straßburg** rc. und durch die Baadensche Länder gemacht habe, in Ordnung zu bringen, und zum Druck anzufertigen. Sie sind also wider meinen Willen zurück geblieben, und werden vielleicht noch in einem kleinen Supplementbande nebst einem Register über alle IV. Theile folgen, dafern meine Gesundheitsumstände wieder besser werden. Ueberhaupt würde ich auch manche Stellen und Anmerkungen besser angeordnet, und im Stil und Ausdruck mehr die Feile gebraucht haben, dafern nicht dieser böse Vorfall mich unvermuthet so weit zurückgesetzet hätte, weswegen ich also um Nachsicht bitte.

Von den beigefügten 2 Kupfertafeln will ich noch kurz eine Anzeige thun. Die Probeschrift,

schrift, die *Tab. I. Nro. I.* abgestochen, ist mit aller Genauigkeit von dem fürtreflichen *Codice membr. in 4. Sæc. IX.* genommen, den ich aus der Dombibliothek zu Maynz im *III.* Theile S. 37. *Nro. I.* beschrieben habe. Die zwote, so auch *Tab. I. Nro. II.* abgestochen, ist nach einer sehr genauen Zeichnung von einem *Cod. membran.* der Hochfürstl. Bibliothek zu **Karlsruhe** genommen, der *in fine Sæc. X.* oder *initio Sæc. XI.* geschrieben ist, und 95 Briefe des **H. Bonifacius** enthält, mithin mehr, wie der Codex, den ich aus der Dombibliothek zu Maynz im *III.* Theile S. 37. angezeiget habe, so nur etliche 70 Briefe begreift. Die *Tab. II. Nro. III.* zeigt nach einer genauen Zeichnung die Probeschrift von einem eleganten Codice auf Pergament in Folio, so im XII. Jahrhunderte geschrieben, und den *Josephum de bello Iudaico* in sich hält, mit gemalten schönen Initialbuchstaben, der gleichfalls in gedachter Dombibliothek befindlich, und von mir auch im *III.* Theil S. 38 angegeben ist.

Vorrede.

Von allen diesen Probeschriften stehe ich für genaue Zeichnung und Abstich. Sie können mit Zuversicht zum Beweis als Probeschriften der angegebnen Jahrhunderte dienen. Geschrieben Worms am 28. Febr. 1788.

Den

Ex Cod. Bibl. IX.

QUIA RXPM
et sicut filiu ndi misit. Su
perio vel ubi scriptura ux
docuim; apo cdpph&candu
hos udeuaenge

Ex Cod. Brec. XI.

INCIP EP II AD
ZACHAR
DOMINO TIFICATUS
D INSULA SICO
ZAHARI.I.E B RUNDI.
Confiteemur quamper
nuntios referer erande

N.º III.

Ex Cod. Bibl. Cathed. Mogunt. Sæc. X



YSTORIA
CONSCRIBI
disponentib
ñ unã. nec ea
ĩdeo eidẽ studiũ causas; multas existe
ræ ab alterutro plurimũ differentes:
qdã eoꝝ sui sermonis pandere uolẽ
tes ornatũ & ex hoc gloriã aucupã
tes. ad partẽ hui⁹ disciplinę acce

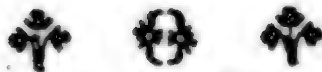
II.

on
Re
us
mcte.
re.
Sa
en
n
duit.



Den vorhergehenden Theil habe ich mit Beschreibung der Stadt Maynz angefangen, und daselbst versprochen, die Stadt Frankfurt mit der herumliegenden Gegend in dem IV. und letzten Theile ausführlich zu beschreiben. Ich erfülle mein Versprechen hiermit um so mehr, weil ich mich in derselben lange Zeit aufgehalten, und diesen berühmten Ort genau kennen gelernet habe.

Unter die vornehmsten und reichsten freyen Reichsstädte von Deutschland gehöret Frankfurt mit Recht. Ihr ausgebreiteter starker Handel, ihre 2 berühmte Reichsmessen, und daß hier die Kaiserwahl und Krönung gehalten wird, giebt der Stadt zusammen genommen einen hohen Rang vor andern Reichsstädten, und in Absicht dessen, bleibt selbst Nürnberg und Augsburg, die vormals den Haupthandel ꝛc. von Deutschland in diesen Gegenden führten, anjetzo weit zurück, obwohl die erste in Ansehung von Kunstsachen und Fabriken, und die andere wegen ihres Handels nach Italien ꝛc. sich auch



heraus nimmt; im Haupthandel aber stehen beide anjetzo der Stadt Frankfurt weit nach.

In der Ferne, besonders wenn man von Friedberg sich der Stadt nähert, hat sie wenig Ansehen, und kömmt darinn jenen beiden Städten gar nicht gleich, woran theils ihre niedrige Lage, theils aber ihre niedrige kleine Kirchen und Thürme schuld sind; nur der einzige Pfarrthurm des Bartholomäistifts giebt ihr etwas Ansehen. Nach ihrer ersten ursprünglichen Anlage ist sie, wie fast alle Städte an großen Ströhmen, längst dem Maynstrohm gebauet, wie sie aber im XIV. Jahrhunderte nach der Landseite stark vergrößert worden, hat sie dadurch eine andere Form erhalten. Die größte Länge hat sie von dem Bockenheimerthor, woraus man nach Maynz fährt, bis zum Allerheiligenthor, und die größte Breite von dem Eschenheimerthor bis an das St. Leonhardstifts am Mayn, sie ist also doch etwas mehr in der Länge, wie in der Breite gebauet. Die alte erste Stadt, die nach der Landseite nur an dem einen Ende bis an die Catharinenpforte, und an dem andern Ende bis an die Bornheimerpforte (wo jetzo die Konstablerwache steht) gieng, hat zwar einige ziemlich gute Gassen, wie die Fahrgasse, die Dieniesgasse, die Schnurgasse, der Kornmarkt und der neue Krähm, alle übrige, besonders die Quärgassen sind sehr schmal, dunkel und winklich, mit ei-

einem Worte schlecht. Der übrige Theil der Stadt, der vielleicht größer ist, wenigstens einen weit größern Umfang hat, ist regelmäßiger angelegt, und hat größtentheils gute breite Straßen, wie die Zeil, die Eschenheimer und Gallengasse, der große und kleine Hirschgraben ꝛc. worunter die erste die schönste, und mit vielen ansehnlichen Häusern gezieret ist. In diesem Theile der Stadt findet man auch schöne öffentliche freye Plätze, wie der Roßmarkt mit der schönen Promenade dabei, der Platz worauf die Hauptwache mit dem Paradeplatz befindlich, und noch ein schöner regelmäßiger Platz vor dem neuerbauten Komödienhause. Auch hier herum sind verschiedene Gärten in der Stadt, noch mehr aber in der Gegend rechter Hand vor dem neuen Thor, woraus man also sicher schließen kann, daß dieser Theil der Stadt einen weit größern Umfang hat, wie die erste alte Stadt, obwohl diese mehr Häuser hat, indem die Straßen dichte zusammengebauet, und auch volkreicher sind. Weit gesunder, höher und freier aber ist unstreitig jener Theil der Stadt.

Ohngeachtet man hier auf eine gute regelmäßige und solide Baukunst (1) nicht viel An-

 spruch

(1) Schon von uralten Zeiten zeigt sich hier bei allen öffentlichen Gebäuden eine schlechte Bauart, wovon die Kirchen, Thorn, und selbst der Römer



spruch machen kann, wie der Augenschein offenbar lehrt, so findet man doch in etlichen Gassen schöne Häuser, auch verschiedene die regelmäßig gebauet sind, aber diese doch nur sparsam, worunter ich vorzüglich rechne das schöne Haus des Herrn **Gueida** gegen der Hauptwache, das ehemalige **von Uffenbachische Haus** auf der Zeil, auf dem Hirschgraben das ansehnliche Haus des Bankier **Lersch**, und noch daselbst ein hübsches Haus gegen über, das sogenannte Salzhaus des Hrn. v. **Malapart**, der **Braunfels** der adelichen Gesellschaft **alt Limburg** gehörig auf dem **Lieben Frauenberg**, die 2 berühmten Gasthöfe auf der Zeil, das **rothe Haus**, und der **Kaiser**, das große Haus des Buchhändlers **Brönner** am

Korn-

mer zeuget. Der eigentliche gothische Geschmack, der in andern großen Städten besonders an Kirchen im XIV. und XV. Jahrhunderte herrschet, und in Wahrheit dabei respektabel ist, hat hier nicht Beifall gehabt. Blos allein die **St. Bartholmäikirche** zeigt etwas von gothischer Baukunst, aber doch nicht das Feine, sondern einen plumpen und groben gothischen Geschmack, wovon der Thurm überzeuget, wenn man selbigen gegen den **Stephansthurm in Wien** und den Thurm des **Münsters zu Straßburg** vergleichet. Alle übrige Kirchen sind klein und schlecht. Die **Nicolaikirche** auf dem Römerberg sieht einem alten Kaufhause weit ähnlicher, man sollte fast glau-

ben

Kornmarkt, so aber zum Handel in der Messe mit vielen Läden eigentlich eingerichtet ist, und noch etliche wenige andere Privathäuser mehr. Von Pallästen gehört hauptsächlich der fürstlich Taxische Pallast auf der Eschenheimergasse, und der Darmstädtische Hof auf der Zeil hieher. Auch das Senckenbergische Stift ist von guter solider Bauart. Im ganzen genommen, sind auch einige Straßen ziemlich gut bebauet, wie die Zeil, die Eschenheimer, die Dinnies, die Gallengasse, der große Hirschgraben ꝛc. nur Schade, daß zwischenher fast überall ganz elende schlechte alte Häuser und Feuernester hervor stechen, und die übrigen dadurch heruntersetzen.

den, sie sey nach dem Model des alten Kaufhauses zu Maynz gebauet, und wohl gar von einem Baumeister. Die alten Thorthürme sind abscheulich, oben mit kleinen Thürmchen und häßlichen ungestalten Auswüchsen im Dach und an den Seiten gezieret. Man würde nichts verlieren, wenn man den obern Theil dieser Thürme abreissen ließ, sie von diesem abgeschmackten Zierrath befreiete, und nur ein ganz simples Dach wieder darauf setzte. Vor allen macht der Brückenthurm oben die traurigste Figur.

Das Rathhaus oder der Römer hat auswärts mit seinen 3 altfränkischen Giebeln ebenfalls wenig Ansehen, imgleichen das Zeughaus ꝛc. Die alten Bürgerhäuser sind größtentheils von Holz und elend.

Im übrigen sind die mehresten neuen Häuser sehr bequem und wohnbar inwendig eingerichtet, so, daß etliche Familien bequem in einem Hause wohnen können, zumal die Eigenthümer durch Vermieden an Fremde, und auch Einheimische ihre Häuser hier sehr gut nutzen, und viel Geld daraus ziehen können, so ich außer Hamburg, Wien, Berlin in keiner andern großen Stadt von Deutschland so stark nicht gefunden habe. Wenn daher Häuser zum Kauf kommen, besonders solche, die in frequenten und zum Handel oder auch zur Messe gut gelegenen Straßen liegen, so werden sie so enorm hoch verkauft, daß man sich öfters darüber wundern muß; blos ein elendes schmales Feuernest, so gleich niedergerissen wird, wovon öfters die Materialien die Kosten des Niederreissens nicht ersetzen, wird zuweilen mit 8 bis 10,000 fl. bezahlet, wie ich dergleichen etlichemal gesehen habe, obwohl hier ungemein theuer zu bauen ist.

Die Hauptstraßen der Stadt sind gut gepflastert, und sie werden auch, des vielen und schweren Fuhrwerks ungeachtet, gut unterhalten. Seit dem Jahre 1761. (a) werden sie auch im Sommer und Winter, sobald es dun-

kel

(a) Man hat hier schon im Jahr 1711. zur Beleuchtung Vorschläge gethan. Die 1724. hier anwesende kaiserliche Kommission hat durch ein kaiserli-

ches



kel wird, durch 604 Laternen erleuchtet. Ein großer Vorzug, den man nur in wenig Reichsstädten findet. Weder Augsburg noch Nürnberg hat eine Gassenerleuchtung. Auch sind die Straßen und Häuser numerirt, welche Einrichtung ebenfalls auf Vorstellung und Betrieb der damals hier liegenden franz. Garnison geschehen, und auch nachher nützlich befunden worden ist. Seit einigen Jahren hat man auch die schöne Anordnung gemacht, daß bei allen Häusern, die neu gebauet werden, die Dachrinnen nicht oben vom Dach auf die Gassen ablaufen, sondern am Hause herunter geführet werden, und unten ablaufen.

ches Reskript zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Einwohner solches auch verlangt. Es verstrichen viele Jahre, ohne daß man einen Fond dazu ausfindig machen konnte; die damals hier liegende französische Besatzung aber brachte es im Jahr 1761. bald dahin, daß endlich die nützliche Sache zum Stande kam. Das Stadt-Aerarium schafte die Laternen an, und das Anmachen derselben an die Häuser. Zum Oel und Unterhaltung derselben aber ist eine gewisse Abgabe auf die Häuser und deren Besitzer nach 8 Klassen gelegt. Die Laternen aber leuchten nicht zum besten, weil sie eines Theils etwas zu hoch, andern Theils aber zu nahe an die Häuser angemacht sind, auch zu viel Einfassung von Blech haben. Eine



Die ganze Stadt, mit Inbegriff Sachsenhausen, ist in 14 Quartiere eingetheilet, deren 12 in Frankfurt und 2 in Sachsenhausen sind. Diese 14 Quartiere begreifen zusammen 2995 Häuser, wovon ich das richtige genaue Verzeichniß selbst gesehen habe, worin die Anzahl derselben in jedem Quartier genau angezeiget war, mithin begreift die Stadt, die Judenhäuser ausgenommen, nicht völlig 3000 Häuser. Man rechnet eigentlich nur 195 Judenhäuser, weil sie aber 1694 den Völkerschen Bleichgarten zugekauft, uud den mit niedrigen Häusern bebauet, auch sonst noch mehr Hinderhäuser angebauet haben, so kann man jetzo die ge-

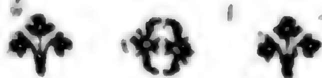
wisse

einzige Laterne, die zu Maynz mitten auf der Gasse hängt, leuchtet besser, wie 20 in Frankfurt. Und da die ersagten Gassen, die Zeil ausgenommen, nicht breit sind, so würde man mit 250 Laternen dieser Art die Strassen weit schöner beleuchten, wie sie anjetzo mit 604 Laternen erleuchtet sind, indem sie zu Maynz fast 80 Schritt voneinander hängen. Die große Bleiche daselbst ist eine recht breite Gasse, nicht viel schmäler wie die Zeil, dennoch ist sie von den in der Mitte hängenden Laternen ungemein helle erleuchtet. Die Straße ist über 1200 Schritte lang von der Peterskirche bis zum Altmünsterthore, und hat nur 22 Laternen. Man würde die Kosten in etlichen Jahren an dem geringern Aufwand von Oel wieder sparen.

wisse Anzahl derselben nicht angeben, obwohl man sie mit den Hintergebäuden auf 500 angiebt. Indessen wohnen sie zusammen auf einem Flecken, den man die Judengasse nennet, so durch 3 Thore verschlossen wird.

Die Anzahl der christlichen Einwohner wird ebenfalls ungewiß und sehr unterschieden angegeben. Der verstorbene D. Burggraf giebt in seinem Tr. *de aëre, aquis, & locis vrbis Francof.* S. 63. die Anzahl derselben auf 40,000 Christen, und 10,000 Juden. Nach den Sterbelisten von etlichen Jahren aber ist die Summe viel zu hoch von beiden. Der Herr D. Behrends hergegen, der diesen Punkt in seinem Buche von der Stadt Frankfurt, in Absicht der Fruchtbarkeit, Gesundheit und Mortalität genauer nach den Sterblisten untersucht hat, giebt mit mehr Wahrscheinlichkeit (3) die Christen auf 36000 Seelen, und die Juden auf 7000 Seelen, mithin zusammen 43,000 Einwohner an. Aber auch noch die Summe scheint von Christen zu hoch an-

(3) Er hat daselbst die Sterbelisten, von dem Jahr 1670 an, abdrucken lassen, woraus ich bemerket, daß bis zum Jahr 1724. die Anzahl der Gebohrne die Anzahl der Gestorbene weit übertrift, von der Zeit an hat es sich umgekehrt, und gewöhnlich sind über 200 Personen mehr gestorben, wie gebohren. Entweder sind die Listen de-



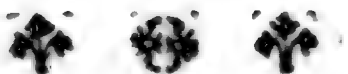
angegeben, weil er 12 Menschen auf jedes Haus rechnet, und doch den Satz annimmt, daß hier von 28 Personen einer stirbt, welches mit den letzten Sterbelisten nicht recht wohl stimmen will. In den kleinen und Querstraßen wohnen die mehresten Menschen, weil die Wohnung da am wohlfeilsten ist, und daselbst findet man in einem Hause öfters 3 und mehr Familien, mithin noch mehr wie 12 Personen, aber in den besten Gassen, und vielleicht auch in der Hälfte der Häuser, wohnet nur der Eigenthümer allein, und

damals nicht akkurat gemacht, oder eine luxurieuse Lebensart ist an der stärkern Mortalität schuld, wozu auch die Vermehrung der Bediente, Mägde, und die sich hier aufhaltenden vielen Fremden etwas beitragen mag. Die Ehen sind auch seit dem Jahre 1747. immer weniger geworden. Nach der daselbst vorhandenen Listen finde ich 1701 — 242 Kopulirte, 1706 — 318, 1712 — 236, 1730 — 252, 1736 — 261 Paar. Seit den gedachten Jahren aber reicht die Anzahl niemals an 200 Paar, ja im Jahr 1769 nur 137 Paar. Die Stadt Hanau hat ohngefähr den 4ten Theil Einwohner, und hat eben so viel Kopulirte. Da die Anzahl der Einwohner seit dem mehr zu, wie abgenommen hat, so ist auch hier wahrscheinlich keine Ursache anzugeben, als daß der zunehmende starke Luxus, und die seitdem weit theurer gewordene Lebensmittel die Einwohner vom Heirathen abschreckt.

und alsdenn sind 12 Personen auf jedes Haus durch die Bank gerechnet zuviel. Ueberhaupt ist dieser Satz weit ungewisser, wie die Listen der Gebohrnen und Gestorbenen nach einem 10 jährigen Durchschnitt, wenn keine ausserordentliche epidemische Krankheiten regieret haben, und nach solchen möchte wohl die Anzahl der christlichen Einwohner ohngefähr 33,000 betragen, und mit den Juden zusammen genommen, etwa 41,000 Seelen ausmachen. Auch aus der großen Fleischkonsumtion allhier kann man urtheilen, daß die Stadt volkreich ist, indem nach einem 6jährigen Durchschnitt hier jährlich auf 5,000 Ochsen, und über 25,000 Hämmel geschlachtet werden, (doch muß man auch in Betrachtung ziehen, daß in hiesigen Gegenden mehr Fleisch von geringen Leuten gegessen wird, wie in Ober- und Niedersachsen,) wozu freilich die sehr vermehrte Consumtion in den 2 Messen sehr viel beiträgt.

Auf Alterthum kann die Stadt **Frankfurt** allerdings Anspruch machen, ob aber die bekannten Behauptungen des Herrn von Lersners Chronik zum Theil richtig, und andere Angaben von nachherigen Schriftstellern, die nicht aus gleichzeitigen Schriftstellern erwiesen sind, läßt man dahin gestellt seyn. Wohin unter andern gehört, wenn **Lerßner im I. Th. S. 18.** schreibt, daß die Stadt im J. 838. schon Mauren, Gräben

und



und 4 Thore gehabt haben soll, unerweißlich ist, indem es aus der Geschichte der mittlern Zeit bekannt ist, daß die Städte vor dem XI. und XII. Jahrhunderte nicht mit Mauern umgeben sind. Ja die mehresten und selbst alle wichtige Städte haben erstlich im XIII. Jahrhunderte Mauern erhalten.

Der kaiserliche Pallast, den Kaiser Karl der Große hier, nachdem der älteste Hauptpallast zu Worms im Jahre 791 völlig abgebrannt ist, gleich nachher erbauet hat, und daher bei den alten fränkischen Geschichtschreibern *palatium novum* (in Betracht des abgebrannten uralten Pallastes zu Worms) genannt worden, hat unstreitig den ersten Anfang und die Grundlage der Stadt gegeben. Man giebt von diesem alten Pallast der fränkischen Kaiser, der schon seit etlichen Jahrhunderten der Saalhof heißt, viele falsche Nachrichten von seiner Lage und auch von seinem ersten Ursprunge an. Ohne einmal den Lerßner in seiner Frankfurter Chronik anzuführen, der bekanntermaßen viele Fehler und Unrichtigkeiten hat, will ich nur den Herrn von Olenschlager anführen, der in seinem gelehrten Commentar über die güldne Bulle S. 351 die Meinung des Nicolai Burgundi in dem Leben des Kaisers Ludwigs IV. angenommen, der daselbst angiebt, daß das Palatium regale vor

der

der Stadt auf dem Wählfelde, oder in den Vorstädten gestanden, worinn die Wahl gehalten sey. Er glaubt, daß diese Angabe mit dem jetzt noch bekannten in der Stadt am Allerheiligenthor belegenen Klapperfelde (so ein Reichslehen ist) überein kommt, und daß auch daselbst der königliche Pallast gestanden, den man den kleinen Römer genannt hat, welchen der Magistrat hernach gekauft, und zum Pestilenzhause gebraucht hat. Man findet aber nicht die geringste Spur noch Nachricht, nicht einmal eine alte Tradition, daß vor der Stadt, oder in den vormaligen Vorstädten jemals ein königlicher Pallast gestanden, vielmehr ist aus den gleichzeitigen Geschichtschreibern bekannt, daß die Wahl größtentheils im freien Felde im Lager geschehen, und in spätern Zeiten sind Beispiele, daß die Wahl zuweilen in dem Dominikanerkloster geschehen ist, wie die vom Kaiser Adolf und Heinrich VII.; wo hergegen, die vom Kaiser Wenzel in der St. Bartholomäikirche gehalten worden.

Noch mehr aber muß man sich über den Herrn von Olenschlager wundern, daß dieser große Mann uud Kenner, dem auch das Archiv offen stand, sich den Einfall konnte beigehen lassen, daß der jetzige Römer oder das Rathhaus in den ältesten Zeiten der alte königl. Pallast gewesen, worinn im XII. und XIII. Jahrhunderte die römische Königswahl geschehen sey.

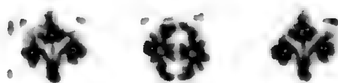


sey. (4) Das sogenannte Klapperfeld liegt jetz zwar innerhalb den Ringmauern der Stadt, vormals aber in der Vorstadt, wo niemals eine Wahl gehal-

(4) Auch sogar hat Herr **Häberlin** in seiner neuen Reichshistor. II. Th. S. 232. die Angabe desselben angenommen, und noch jetzo ganz neuerlich Herr **Moriz** im I. Th. der **Einleitung in die Staatsverfassung der oberrheinischen Reichsstädte** S. 188, II. Th. S. 58. da es doch grundfalsch ist, weil alle sichere Nachrichten und historische Data klar erweisen, daß der **Römer** oder das jetzige **Rathhaus** auf dem Samstagsberge ganz unbezweifelt ein altes Privathaus war, so die Benennung **zum Römer** hatte (wie hier noch anjetzo eine Menge Bürgerhäuser ihre eigene **Benennung** haben) welches die Gebrüder **zum Römer** mit dem Beinamen **Cölner** im ersten Viertel des XV. Jahrhunderts an den Rath verkauft haben, wie ich bald bei der Beschreibung des **Römers** selbst zeigen will. Das angebliche zweite **Palatium**, so auch das älteste und erste von **Kaiser Karl dem Großen** seyn soll, will man aus einer Schenkung des Kaisers **Friederichs** II. vom J. 1219 an die Stadt erzwingen, worinn blos steht: — *aream unam vel turrem* imperio & nobis attinentem & jacentem juxta forum frumenti. — Dieser Ausdruck, der sehr allgemein ist, soll den Beweis geben, daß auf der Stelle der erste königl. Pallast gestanden, den **Karl der Große** gebauet hat. **Lerßner** I. Th. S.

gehalten ist, zumal in den ältesten Zeiten selbige nothwendig im freyen Felde gehalten werden mußte, weil die Fürsten mit einem sehr starken Ge-

S. 112. hat die Meinung vorgebracht, dem andere nachgeschrieben haben. Ich kann den allgemeinen Ausdruck nicht für einen gültigen Beweis annehmen, indem der wüste Plaz und Thurm, der dem Kaiser und Reich gehörte, vormals eben so leicht zu etwas anders gedienet haben mag, z. B. zur **Münze** 2c. als zum ehemaligen **Pallast**. Wenn in der Urkunde stünde, aream palatii, statt aream unam so wäre der Beweis richtig. Ueberdem würden alsdenn gar 4 königl. Palläste hier gewesen seyn, wenn **Olenschlager** Recht haben soll, nemlich dieser **St. Leonhardsplaz** (area una & turris) 2) der **große Römer** das jetzige Rathhaus, 3) der **kleine Römer**, oder die **königl. Burg** auf dem **Klapperfelde**, und 4) der **Saalhof**, so doch ungereimt, und weder durch Urkunde noch gleichzeitige Schriftsteller erwiesen werden kann. Die Villa regia war ursprünglich zuerst längst und hart am **Mayn** gebauet, wie bekanntermaßen der Anfang aller Städte an großen Ströhmen von Schiffern und Fischern gemacht ist, und nahe am Strohm lag auch der **Pallast**, theils wegen der schönen Aussicht und Ueberfahrt, theils auch des **Zolls** wegen, mithin bleibt allemal die wahrscheinlichste Vermuthung, daß der jetzige **Saalhof** der erste und einzige königl. Pallast, den Kaiser **Karl der Große**, nachdem der alte zu **Worms** im



Gefolge dabei erschienen sind, und überhaupt das Wahlgeschäfte selbst auf eine ganz andere Art vor dem XIII. Jahrhunderte behandelt ist, wo

im J. 791. völlig abgebrannt, auf der Stelle gebauet, und nie kein anderer hier jemals weiter existirt hat, indem alle übrige Angaben uud Meinungen nicht gründlich und hinreichend erwiesen sind. Die **Ueberfahrt** über den Mayn, war auch wahrscheinlich damals auf derselben Stelle, wo sie noch jetzo ist, hart an dem **Saalhofe**, und von der **Ueberfahrt** ist auch wahrscheinlich der Name **Frankfurt** daher entstanden, indem die **Franken** hier ihre **Ueberfahrt** hatten. Auf gleiche Art wie die Städte **Sueinfurt**, **Ochsfurt** rc. von der Ueberfahrt über den Mayn ihre Benennung erhalten haben.

In einer Urkunde des Kaisers **Karls des Großen**, vom Jahre 793. (*ap. Mabillon de Re dipl. p.* 500.) wird zuerst des *Palatii Franconsfurt* gedacht — *Actum Franconsfurt palatio* in Dei nomine feliciter. Auch der Verfasser des *Chronic. Gottwic. Tom. II. de palat. Reg. Franc. p.* 473. versichert, daß vor dem J. 794. niemals an dieses palatii gedacht wird. Die **fränkischen Annalisten** gedenken desselben ebenfalls nur vom J. 794. wo hier ein Synodus gehalten ist, und wenn auch die *Annales Lauresham. ad A.* 823. von dem **K. Ludwig dem Frommen** schreiben, daß er den Winter in dem palatio Franconsf. zugebracht, mit dem Zusatz: in eodem loco *construc-*

tis

wo die vornehmsten der Hauptvölker, der Baiern, Franken, Sachsen rc. selbst mit zugegen waren, wie derselbe auch selbst in seinem gedachten Kommentar über die güldne Bulle S. 13. u. 15. zugestehet, mithin bleibt dieses Vorgeben ohne Grund.

Der Theil der Stadt der über dem **Mayn** liegt, und vermittelst der Maynbrücke mit **Frankfurt** zusammen hängt, heißt **Sachsenhausen**, und ist vielleicht von gleichem Alter, wenigstens nicht viel jünger. Wahrscheinlich haben Sachsen, die der Kaiser **Karl der Grosse**, um die kriegersche Nation zu mindern, die so oft gegen ihn rebellirte, aus Niedersachsen in vielen Tausenden in die Länder am Rhein und Mayn versetzte, und als Kolonisten vertheilte (5), dem

tis ad hoc necessariis ædificiis nouis, so ist doch dieses im geringsten nicht so zu verstehen, daß er einen ganz neuen besondern Pallast, von des Vaters seinem unterschieden, gebauet, sondern nur in so weit, daß er jenen alten vergrößert, und mit neuen Gebäuden zu mehrerer Bequemlichkeit vermehret hat, und dieser ist und bleibt der Saalhof.

(5) Der gleichzeitige Verfasser *in vita Caroli Magni ap. Pithoeum p.* 265. schreibt — æstate autem in Saxoniam ducto exercitu, omnes qui trans Albiam & in Wimuodi habitabant *Saxones cum mulie-*



dem Ort und Theil der Stadt den Namen gegeben, indem sie sich hier angebauet haben. Und weil ein alt adelich Geschlecht der Herrn von Sachsenhausen darinn einen Rittersitz hatte, so hat es sich davon genannt, indem es bekannt ist, daß der Edelmann sich von seinem Edelsitz und dem Orte, worinn er lag, genannt, und nicht das Dorf oder der Ort von jenem den Namen erhalten hat. Daher das Vorgeben, daß der Theil der Stadt von diesem alten Geschlechte den Namen bekommen, lächerlich und ganz ungegründet ist, indem Sachsenhausen Jahrhunderte vorher existiret, ehe ein adelich Geschlecht unter der Benennung vorkommen kann, weil es ein ausgemachter Satz ist, daß vor dem XII. Jahrhunderte kein Edelmann (der hohe Adel ausgenommen, wohin noch die Dynasten gehören) sich von seinen Gütern genannt, weil sie damals noch nicht erblich waren, sondern blos nur mit seinen Vornamen in den Urkunden als Zeugen ꝛc. erscheinet.

Die Einwohner von Sachsenhausen sind Bürger und haben mit jenen in Frankfurt gleiche

mulieribus & infantibus transtulit. in Franciam, & pagos transl. albianos Abotritis dedit. Unter *Francia* wird hier Ostfranken verstanden, wovon in der Folge Frankfurt Principalis sedes orientalis regni bei den alten Geschichtschreibern genannt ist.

che Rechte und Privilegien, stehen auch zusammen unter einem Magistrat. Es sind darinn 459 Häuser, die in 2 Quartiere eingetheilet sind. Die Einwohner ernähren sich größtentheils von Garten und Weinbau, Fischerei ꝛc. Sie sind nicht von der feinsten Gattung, und wegen ihrer naiven Einfälle bekannt, doch sonst brave, arbeitsame Leute, so die besten Gemüße um Frankfurt ziehen, womit nicht allein die Stadt hinreichend und im Ueberflusse versehen, sondern auch auswärts sehr viel versandt wird, wodurch vormals, wie man zu Mainz und in andern herumliegenden Städten noch gar wenig dergleichen selbst bauete, vieles Geld in die Stadt gekommen, und das Gemüß ein würklicher Zweig der Handlung war, und zum Theil noch ist. Man freuet sich, wenn man durch die weitläuftigen Gartenfelder geht, die vor dem Bockenheimer, Eschenheimer, Neuen- und Allerheiligen-Thore, auch um Sachsenhausen herum liegen, wo der Fleiß der Gärtner durch den Anblick der schönen raren Gartenfrüchte das Auge ergötzet, und den Spaziergang angenehm macht. Die übrigen Felder sind nach ihrer Lage theils mit Reben bepflanzet, theils mit Getraide besäet, welches zusammen eine anmuthige Abwechslung mit Wiesen vermischt, und ein herrliches Naturgemälde darstellet.

Einige Gegenden und Anhöhen, wie der Mühlenberg, der Röderberg ꝛc. werden bloß zum Weinbau gebraucht, die bei guten Jahren auch einen recht guten Wein geben, der Wein aber, so in den niedrigen Weingärten um die Stadt wächset, ist eben nicht der beste. Im Ganzen giebt man an, daß hier jährlich an 150 Stück Wein, jedes von 8 Ohm gewonnen werden.

Die ganze Gegend um die Stadt hat viele Annehmlichkeit und Abwechslung, zumal die Seite, wo man in der Ferne das schöne hohe Gebürge, so von Homburg auf Kronenberg und so weiter über Wißbaden bis an Rhein zieht, vor Augen hat. Von dieser Gebürgkette, die man hier die Höhe nennet, hat der Feldberg und der Allking die stärkste und größte Höhe. Hier ist eigentlich der *Mons Taunos*, dessen Tacitus in seinen Annalen gedenket, wovon ich bei der genauen Beschreibung des römischen Pfahlgrabens nähere Nachricht geben werde. Wenn dieses Gebürge im Winter mit Schnee bedeckt, und im Sommer an einem hellen Tage von der Sonne beleuchtet ist, so macht die Schattirung für das Auge einen herrlichen Effekt, zumal wenn man auf dem Wall an dieser Seite spazieren geht. Gar oft habe ich mich daran ver-

vergnüget, wenn ich über die schöne vier Stunden lange vorliegende Ebene, mit der prächtigen Lage von Kronenberg das Gebürge und die schöne ungekünstelte Natur mit Entzücken betrachtet habe. Auch die Aussicht ist fürtreflich, die man von einer hohen Bastion auf dem Wall von Sachsenhausen nach Offenbach und über den Mayn hat, kurz die Gegend herum ist herrlich, wozu auch die schönen Gärten und Gartenhäuser nahe um der Stadt, nebst den herumliegenden ansehnlichen Meierhöfen der Herren von Holzhausen, von Stalburg, von Günderode rc. rc. das ihrige beitragen. Die ganze herumliegende Gegend ist auch gesund, weil weder Moräste noch stehende faule Wässer die Luft verderben, vielmehr die Winde frei durchstreichen, und sie rein halten.

Die schöne Spaziergänge, die man hier in und um die Stadt hat, vermehren ebenfalls das Angenehme der Gegend, und ich muß gestehen, daß ich sie in keiner Reichsstadt so gut und so viel gefunden habe. Der freie Spaziergang auf dem hohen Wall um die Stadt hat zwar dadurch viel verlohren, daß man vor etlichen Jahren die schönen schattigten Linden abhauen, und statt deren Maulbeerbäume pflanzen lassen, aber diese dienen zum Schatten nicht. In Be-



tracht der Aussicht von der Höhe aber ist er dennoch angenehm. Die Allee um das Glacis, wozu der berühmte Herr Schöff von Olenschlager vor ungefähr 15 Jahren den ersten Gedanken gehabt, und auch den ersten Anfang gemacht hat, wird einmal zu seiner Zeit, wenn die Linden und Nußbäume grösser und schattigter werden, eine sehr gute Promenade werden; nur finde ich fehlerhaft, daß man die Bäume zu hoch zieht, weil ihnen im Frühjahre die untersten Zweige abgehauen werden, mithin sie den Schatten zu weit über den Gang werfen. Die Bäume müssen niedrig und breit gezogen werden, wenn sie viel Schatten geben sollen; wenn man sie oben am Gipfel zu viel stutzt, wie hier Gebrauch ist, so leiden sie, und mancher geht gar aus, oder wird halb trocken. In dem sogenannten Fischerfelde innerhalb der Ringmauer nahe am Mayn ist auch eine schattigte Promenade, der es aber ganz an der Aussicht fehlt, und zu sehr eingesperret ist. Die Allee in der Stadt am Roßmarkt ist besser, und wird des Abends spät im heissen Sommer stark besucht, auch der geräumige Paradeplaz wird des Abends dazu gebraucht; nur die gemeine Huren, die an beiden Orten Verdienst suchen, sind darinn eckelhaft.

Ne-

Jetzo mögte ich wohl mit dem, was ins Allgemeine gehört, ziemlich fertig seyn; ich werde also nunmehro Special-Nachrichten mittheilen, und zuerst die **Stifter, Klöster, Kirchen, Hospitäler** und andere öffentliche weltliche Gebäude ꝛc. beschreiben.

A. Geistliche Gebäude.

Das Kollegiatstift St. Bartholomäi mit der Domkirche. Der Kaiser **Ludwig** der Deutsche ist unstreitig der erste Fundator dieses alten berühmten Stifts, und alles, was etliche alte Frankfurter Annalen vom **Pipin** ꝛc. angeben, sind unerweisliche Fabelhafte Nachrichten (6). Ungeachtet der würkliche Stiftungsbrief

(6) Man vermuthet auch, daß noch vorher hier eine *Capella ad S. Mariam* gewesen ist, an welcher eine gewisse **Rudlind** eine Schenkung gemacht, die **K. Ludwig** 874. bestättiget hat, weil aber die Urk. im Stifts-Archive nicht existirt, und der **K. Karl der Dicke** die Kapelle nicht *ad S. Mariam* sondern deutlich von seinem Vater **Ludwig** schreibt *ad Capellam suam in* Franconofurt, quæ est constructa *in honore Salvatoris* — mithin zu *St. Salvator* nennet, sie auch *Capellam suam*, das heißt, die von ihm dem **K. Ludwig** gestiftete Kapelle deutlich angiebt, so muß man ihn billig und mit vollen Rechte als

brief fehlt, so beweiset diese Wahrheit doch der Bestättigungs- und neue Schankungsbrief seines Sohns K. **Karl des Dicken** vom Jahre 882, der nach seiner ächten Urschrift in Duplo vorhanden ist, ganz klar, worinn er deutlich schreibt — qualiter piissimus genitor noster — *ad Capellam suam* ad Franconofurt, quæ est constructa *in honore salvatoris* Domini nostri Jesu Christi — & constituit, ut in eodem loco ad serviendum Domino constituuntur Clerici XII. exceptis presbyteris — (*ap. Gudenus, in Cod. dipl. Moguntin. Tom.. I. p. 2. 3.*). Kaiser Otto II. hat in den Jahren 974. und 977 und Otto III. im Jahre 994 nicht allein die vorigen Stiftungs- und Schenkungsbriefe bestättiget, sondern auch neue hinzugefüget, denen die Urschriften noch im Stifts-Archive wohl erhalten sind, obwohl das Stift von diesen ansehnlichen alten Schenkungen viel verlohren, und anjetzo im Grunde nur mäßige Einkünfte hat, weil die Freigebigkeit der ersten Kaiser in spätern Zeiten bei den Nachfolgern, obwohl schon lange die Kaiserkrönung in dieser Stiftskirche gehalten wird, bald erloschen ist, und aufgehöret hat.

Das

als den wahren Stifter des Kollegiatsstifts **St. Bartholomäus** ansehen. Was also von der *Capella S. Maria* vorgegeben wird, bleibt gewissermaßen dunkel und ungewiß.

Das Stift besteht anjetzo aus einem Probst, so der Kurfürst von Mainz ist, aus dem Dechant, Scholaster, Kantor und 9 Kapitularen.

Die Stiftskirche, die man den Dom nennet, führte bis zum Jahre 1238 den Namen St. Salvator, wie das Stift aber damals die Hirnschedel des heil. Apostels Bartholomäus erlangte, so nahmen beide diese Benennung an. Die erste Stiftskirche zu St. Salvator muß im IX. Jahrhunderte schon völlig erbauet gewesen seyn, weil sie in der Urkunde von 882 schon deutlich vorkömmt. Hergegen muß sie im XIV. Jahrhunderte entweder baufällig, oder vielmehr wegen Vergrösserung der Stadt und Zunahme der Einwohner zu klein gewesen seyn, weil sie in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts fast völlig neu gebauet ist. Ehe aber der Bau recht vollendet war, hat sie durch den 1349 entstandenen grossen Judenbrand wieder so viel gelitten, daß das Dach mit den beiden Thürmen völlig ruinirt worden. Daher kaufte im Anfange des XV. Jahrhunderts das Stift von dem Magistrate das alte Rathhaus, und fieng seit dem Jahre 1415 den ansehnlichen Thurmbau des sogenannten Pfarrthurms an, wie die Innschrift einer messingenen Tafel,

neben der Thüre bei dem Kreuzgange eingemauert, zeuget: Anno Domini M. CCCC XV. die crastina S. Bonifacii Episcopi positus est primus Lapis hujus operis. Man hat über 90 Jahre daran gebauet, und doch hat er kaum zwei Drittheile der Höhe erreichet, die er nach dem im Stifts-Archive noch vorhandenen Riß hätte haben sollen. Die bald darauf geschehene Kirchen-Reformation, und der Mangel am Gelde haben den weitern Bau verhindert, sonst würde er vielleicht einer der höchsten Thürme in Deutschland geworden seyn. Obwohl die Bauart daran würklich Gothisch, so ist sie doch nicht von der zierlichen feinen Art, wie die Thürme des Münsters zu Straßburg, der St. Stephans-Thurm zu Wien, und der zu Freiburg im Breißgau ꝛc. Aber solide genug ist der Bau, und man sieht es oben an der Spitze, wo eine kleine runde Kappe darauf gesetzet ist, daß der Bau auf eine unschickliche Art daselbst mit einmal abgebrochen ist, und der Bau weit höher noch fortgeführet werden sollte. Die Kirche selbst ist eigentlich ins Kreuz gebauet, und hat nur bei den Eingängen einige feine Gothische Zierrathen, zumal bei dem Eingange nach der Rheinseite, die aber verschlossen ist, im übrigen ist die Bauart der Kirche solide und ungekünstelt.

Monumente von Wichtigkeit findet man, wenn ich den Stein des K. Günthers ausnehme, in der Kirche nicht, daher ich solche übergehe, und auf den Herrn Hüßgen in seinen Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen S. 242 rc. verweise. Nach Anzeige des Latomus Dechants dieses Stifts *in Chronic. Francof. Mſto.* ist der K. Günther unter dem hohen Altar begraben, sein Monument aber ist mitten im Chor errichtet worden. Es war über der Erde erhoben, und der Leichenstein mit einem Kasten bedeckt. Wie der K. Karl VII. 1742 dem Kardinal Doria mit vielen Feierlichkeiten den Kardinalshut in dem Chor aufsetzte, und dieses Monument mit dem Kasten im Wege stand, so ward der Kasten abgebrochen, und der Stein in der Wand an der Seite des Chors eingemauert, wo die Thüre zu der Wahlkapelle führet. Der Stein ist mit vielen kleinen Wappenschildern eingefasset, worunter etliche den Reichs-Ministerialen z. B. den von Sachsenhausen, von Vilbel rc. gehören, die vermuthlich das Monument auf ihre Kosten haben legen lassen, indem *Albertus Argentinensis* S. 152 schreibt: Quo (nemlich Gunthero) sepulto Francofurdienses in perpetuam rei memoriam solenne, ut decet regem, fecerunt sepulchrum. Das merkwürdigste auf diesem Stein, den Lerßner

in

in Kupferstich geliefert, ist die deutsche Innschrift, die auf einem fliegenden Blatt zwei alte Männer in den Händen halten, davon nachstehende Worte nur mit Gewißheit heraus zu bringen die um so mehr wichtig sind, weil sie auf die Vergiftung des Königs zielen:

. . . . UNDRUWE. TZYMT.
DES . . . . DRUNE SCHADEN NYMT
VNDRUWE. KAIN. GEWINNES HORT.
VNDRUWE...SEN. MIT.GIFTES. WORT.

Alle übrige gedruckte Abschriften bei dem Lerßner &c. sind völlig unrichtig. Hierdurch wird also die Angabe des *Alberti Argentinensis* S. 151. ungemein bestärket, da diese Innschrift gleichzeitig ist.

Günther ließ sich halb todt auf einer Baare nach Frankfurt tragen, und in den Johanniter-Hof daselbst bringen, woselbst er noch etliche Tage gelebt, und am dritten Tage vor seinem Tode auf das Reich und den königlichen Titel Verzicht gethan hat. Er starb am 14. Junius in dem gedachten Johanniter-Hofe, und ward am fünften Tage nachher in der Bartholomäikirche begraben, wo K. Karl IV. selbst und andere anwesende Fürsten den Leichnam zu seiner Gruft begleitet haben.

Die

Die kaiserl. Wahlkapelle, dahin die Thür nahe bei gedachtem Grabstein führet, ist dunkel und von geringem Ansehen, kaum einer so wichtigen Handlung würdig. Und dieses ist das Wichtigste, was von der St. Bartholomäikirche zu bemerken ist.

Das Kollegiatstift St. Leonhard liegt nahe am Mayn, und soll nach dem Bericht des Lerßners, der seine Nachricht aus dem Latomus genommen, erstlich ums Jahr 1317 errichtet seyn. Wie im J. 1323 der Arm des heil. Leonhards hieher gekommen ist, hat es davon den Namen erhalten. Vorher aber hat hier schon eine Kapelle gestanden, die im XIII. Jahrhunderte, nachdem der Kaiser Friedrich II. den Platz der Stadt 1219 geschenket hat, auf der Stelle gebauet ist. Ich habe schon vorher bemerket, daß die fast allgemein angenommene Meinung, daß auf der Stelle der erste königl. Pallast K. K. des Großen gestanden, sehr unwahrscheinlich, wo nicht völlig falsch sey, weil aus den Schenkungsbriefe Friedrichs II. von 1219, so doch der einzige Grund und Beweis seyn soll, die Angabe im geringsten nicht constiret. Noch weit unwahrscheinlicher ist, daß der eine Kirchthurm der Stiftskirche so nach Mittag steht, der Thurm seyn soll, der von dem uralten Pallast

last Karls des Großen 1219 noch existent, und von Friedrich II. damals auch der Stadt geschenkt ist. Wenn ich den uralten Thurm nahe am Rathhause zu Achen ausnehme, der von K. Karls des Großen Pallast daselbst noch übrig seyn soll (der auch wirklich eine uralte Bauart verräth), und doch noch zweifelhaft ist, so mögte ich wohl behaupten, daß in ganz Deutschland von Kaiser Karl des Großen weltlichen und geistlichen Gebäuden des VIII. Jahrhunderts (die Römische feste Bauart war damals eine längst verlohrne Kunst) gar nichts mehr existiret, und am wenigsten an der St. Leonhards-Stiftskirche die geringste Spur davon übrig ist. Die elende, niedrige, dunkle Bauart dieser Kirche ist eine Geburt des XIII. und XIV. Jahrhunderts, und man kann deutlich sehen, daß die erste Kapelle, wie sie 1317 zu einer Kollegiatkirche umgeschaffen, damals vergrössert ist. Die inwendigen Gothischen Zierrathen zeugen gleichfalls den Bau des XIV. Jahrhunderts, wie auch die Kapelle des adelichen Geschlechts der Herrn von Holzhausen linker Hand bei dem Eingang in die Kirche. Die hohe Fenster des Chors stellen in schön gemalt, gebrannten Glasscheiben die Geschichte des Herrn Leonhards vor, und ein Altarblatt zeigt eine alte Malerei auf einem vergol-

goldeten Grunde, die von keinem schlechten deutschen Meister herrührt. Man findet darin viele Wappen der hiesigen alten Geschlechter, und auch einige alte Monumente. Das Stift besteht anjetzo nur aus 6 Personen, wovon einer Dechant ist.

Das Kollegiatstift zu U. L. Frauen auf dem Berg, ist noch etwas später fundiret. Die Stiftskirche war anfänglich auch nur eine Kapelle, die der Schöff **Wigelo von Wambach** mit seiner Hausfrau **Catharina von Hohenhaus** 1322 gebauet hat. Auch diese ist von zweierlei Bauart; wie sie nachher 1326 zur Kollegiatkirche erhoben ist, hat man sie vergrößert, und ihr einige kleine Gothische Zierrathen gegeben. Sie hat auch etliche alte Gemälde die merkwürdig sind, von Monumenten aber ist mir nichts erhebliches darinn zu Gesichte gekommen. Sonst hat dieses Stift eine schöne und freye Lage fast mitten in der Stadt. Es besteht anjetzo aus einem Dechant, Scholaster, Kantor, und 6 Kanonicis.

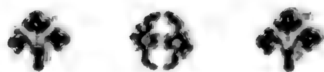
Unter den katholischen Klöstern, die noch vorhanden sind, ist das **Dominikanerkloster** das älteste. Es soll nach einem im Kloster befindlichen alten Manuskript im Jahr 1238 fundirt und gebauet seyn, wie **Lerßner** I. Th. 2. B. S. 123. angiebt. In selbigem ist Graf

Adolf



Adolf von Nassau 1292 zum römischen Könige gewählet, auch der Gegenkaiser Graf Günther von Schwarzburg 1349. Das Kloster hat einen großen Umfang, liegt aber sonst sehr versteckt, und stößt hinten an die Stadtmauer. Die Kirche ist schön, und für eine Klosterkirche ziemlich groß, auch mit etlichen treflichen Gemälden gezieret, worunter 5 alte, davon vielleicht 4 Stück Martin Schön auf einem verguldeten Grund gemalt, eines aber und das schönste Hollbein der ältere, so die Verspottung Christi vorstellet, und von ihm 1500 auf Holz, wie die übrigen gemalt ist. Ueberdem sind an der Mauer noch etliche Stücke von Niederländischen und auch alten deutschen Malern vorhanden, die nicht schlecht sind. Auch der hohe Altar von Nußbaumholz hat eine feine geschnitzte Arbeit, die vergoldete Zierrathen sind davon entbehrlich, indem die schöne eingelegte und geschnitzte Arbeit, durch Vergulдung verlohren hat, weil alles, was an sich schön ist, keinen Zierrath nöthig hat, und wirklich verdorben wird, wenn man es noch mehr zu verschönern sucht. Verguldung ist nach meinen Kenntnissen in den mehresten Fällen ein kostbarer aber schlechter Zierrath. In ihrem Refektorio hängen gleichfalls recht viele alte Gemälde, theils in der Manier, Albrecht Dürers, theils auch von Hanns Holbein

bein dem ältern selbst im J. 1500 gemalt, und von andern alten Meistern. Ich habe auf meinen Reisen überhaupt bemerkt, daß die Dominikaner auf Gemälde in ihren Kirchen, und auch in ihren Klöstern, besonders in ihren Refektoriis viel gehalten haben, wie ich vorzüglich in Augsburg, Würzburg ꝛc. gefunden habe. Von der Bibliothek in dem hiesigen Dominikanerkloster will ich hernach Nachricht geben. Das Kloster ist mit dem Prior anjetzo 20 Personen stark. Es hat die Gerechtigkeit den Sommer durch bis zur Herbstmesse von ihrem eignen Gewächs Wein zu schenken, wofür es aber ein Gewisses jährlich auf der Rechenei bezahlen muß. Der verstorbene Kurfürst von Maynz verbot dem Kloster den Weinschank, als eine bürgerliche Nahrung, und hauptsächlich aus dem Grunde, daß solche für ein Gotteshaus eine sehr unschickliche Erwerbung sey, wie es auch an sich wahr ist; nach seinem Tode aber erhielten sie die Freiheit wieder, und schenken noch bis diese Stunde. Ich muß gestehen, daß ich diesen Mißbrauch, denn anders kann ich diese Nahrung und Erwerbung für ein Kloster und Gotteshaus nicht nennen, zwar in vielen katholischen Städten, auch in Protestantischen, wie zu Worms ꝛc. gefunden habe, aber er ist allemal auffallend, und gegen eine gute Polizey, wo der Burger,



der alle Onera tragen muß, an seiner Nahrung verlieret, indem die Klöster den Wein wohlfeiler geben können, noch mehr aber gegen die geistliche Verfassung selbst, indem das Gotteshaus nicht zu Ueppigkeiten rc. ohne welchen es beim Weinschank nicht abgeht, wie ich selbst gesehen, sondern bloß allein zur Andacht gewidmet ist.

Die Karmeliter besitzen das größte, ansehnlichste und auch zahlreichste Kloster hier. Die weitläufigen Gebäude nehmen einen grossen Umfang ein, der von der Maynzergasse bis in die . . . . Gasse geht, wo der Haupteingang zum Kloster ist. Es soll im J. 1246 fundirt, aber erstlich 1284 völlig zu Stande gebracht seyn. Vom Kaiser Karl V. hat dieses Kloster und der ganze Orden ein ansehnliches Privilegium erhalten. Man findet in dem Kloster einen schönen Kreuzgang, mit einer recht guten Malerei auf nassen Kalk, so die Paßion vorstellet, und *I. K. M. Z. Schwed* mit Georg Glasser von 1515 — 19 gemalt hat. Das Refektorium ist auch ansehnlich, und hat eben solche Malerei, die Georg Schlot 1515 gemalt hat, worinn auch schöne alte Fenster mit gemalten und gebrandten Glaßscheiben sind. Die Kirche rc. zeigt viele alte Monumente von hiesigen adelichen Fami-

lien

lien der Herren von Holzhausen, von Glauburg, von Stalburg ꝛc. Man findet auch im Kloster eine alte Bibliothek, die ich hernach anzeigen will. Sonst hat dasselbe durch Brand vielmal sehr gelitten, 1638 ist es ganz abgebrannt, und noch in diesem Jahrhunderte brannte 1726 ein Theil desselben ab, wodurch eine ansehnliche Niederlage von rohen Büchern und wichtigen Werkern verlohren gieng, worunter auch der III. Theil von des *Joannis Scrip. Rer. Mogunt.* begriffen, der deswegen höchst rar geworden ist. Anjetzo besteht das Kloster aus 34 Ordenspersonen. Es hat zu Hochheim in der besten Lage 13 Morgen Weinwachs, so fürs Kloster eine wichtige Revenüe macht.

Das Kapuzinerkloster in der Dinniesgasse hat einen sehr späten Ursprung, und ist eigentlich erst in diesem Jahrhunderte mit vielem Widerspruch des Magistrats zu Stande gekommen. Die Antoniter erhielten im J. 1236 von Berchtold Bresto seinen Hof in der Stadt als erb und eigen geschenkt, und auch zugleich von der Stadt das Bürgerrecht, so ihnen noch 1287 erneuert ward, wogegen sie zur Unterhaltung der Brücke jährlich 10 Solidos an die Stadt bezahlten. In der Lage haben sie den Hof bis zur Reformation bewohnet, seitdem aber sich in ihr Kloster zu Höchst

 bege=

begeben, und hier nur einen Schaffner gehabt, so der Stadt mit bürgerlichen Pflichten verbunden war. Im Jahr 1611 verkauften sie den Hof an den damaligen Grafen von **Hanau**, wogegen sich aber die Stadt setzte, und den Kauf, ihren Freiheiten zuwieder, unstathaft erklärte, wodurch er auch würklich aufgehoben ward. Nunmehro hatten die Jesuiten einige Absicht darauf, der Kauf ward auch geschlossen, aber ebenfalls rückgängig gemacht. Endlich aber gelangten die Kapuziner 1626 durch einen Kauf, den der Pabst, Kaiser und der Kurfürst von Maynz bestättigten, zum Besitz des Hofes, indem sie würklich im J. 1628 durch kaiserliche Kommissarien aller Protestationen ungeachtet, immittiret wurden. Doch fand der Magistrat 1633 Gelegenheit, daß sie den Hof wieder räumen mußten. Die Antoniter blieben im Besitze, weil der *Annus decretorius* sie schützte, bis sie endlich 1700 abermal auf den Einfall kamen, den Hof an den Fürsten von **Löwenstein Werthheim** zu verkaufen. Dieser besaß ihn mit vollem Widerspruch des Magistrats bis 1716, weil er aber schon 1712 selbigen neuerdings an die Kapuziner überlassen wollte, selbige auch schon ein Rescript vom Reichs-Hofrath an den Magistrat sie zu immitiren ausgebracht hatten, so rescindirten die Antoniter den Kontract mit ih-

ihnen. Die Kapuziner aber brachten 2 neue Konklusa zu Wien 1717 und 1719 aus, worinn dem Magistrat anbefohlen ward, sie wieder in den Besitz zu setzen, ungeachtet die Antoniter selbst protestirten; wie aber damals der ganze Antoniterhof abgebrannt, so überließen sie endlich denselben mit aller Zubehör 1722 für 17,000 fl. an oft gedachte Kapuziner und verschafften ihnen darüber päbstliche und kaiserliche Bestättigung. Sie wurden von neuem wieder immittiret, wogegen der Magistrat protestirte, und den Handwerkern bei schwerer Straf verbot, bei ihrem Bau zu arbeiten. Allein 1723 obtinirten die Kapuziner durch ein günstiges Rescript des Reichs-Hofraths, sie setzten ihren Bau ungehindert fort, und hielten am 8. September 1725 den ersten Gottesdienst in ihrer Kirche, von welcher Zeit an 23 Ordensgeistliche darinn ungestört selbigen verrichten. Ich habe mit Fleiß den Ursprung des Klosters aus dem Moritz S. 236 ꝛc. etwas weitläuftig ausgezogen, weil er ihn aus ächten Quellen a. a. O. mitgetheilet hat, und die Geschichte dieser späten Stiftung eines Kapuzinerklosters in einer Reichsstadt, wo der Magistrat protestantisch, und die protestantische Religion eigentlich herrschend ist, durch so viele Wendungen und mit nachdrücklichem Widerspruch des Magistrats, dem ungeachtet doch

durchgesetzet ist. Ein würklich auffallendes Beispiel.

Von den vormahligen katholischen Nonnenklöstern ist noch jetzo übrig ein Dominikaner Nonnenkloster, welches unter der Benennung der Rosenberger Einigung daher bekannt ist, weil die Wittwe eines hiesigen Schöffen Heinrich Rosenbergers selbiges in ihrem nahe an dem Dominikaner Mannskloster belegenen Hause im J. 1452 für 12 ehrbare Frankfurter Bürgerstöchter und Wittwen gestiftet hat. Anjetzo leben darinn 16 Ordensschwestern, wovon die älteste Priorin ist. Zwei Rathspersonen der ersten und zwoten Bank sind Pfleger und Vorsteher des Klosters, und die Güter desselben sind auch den bürgerlichen Beschwerden unterworfen (7)

Sonst

(7) Vormals war hier auch ein Cistercienser Nonnenkloster, so hier unter dem Namen weisse Frauenkloster bekannt ist, dessen Stiftung sehr alt ist, anjetzo aber ist es mit protestantischen Jungfern besetzt. Hiernächst das Katharinenkloster deutschen Ordens, so ums Jahr 1345 gestiftet worden, aber anjetzo auch mit dergleichen Personen besetzt ist, von beiden soll nachher wieder Nachricht ertheilt werden.

Sonst ist auch noch gegen der Domkirche über die Michaeliskapelle befindlich, die von einem sehr alten Ursprunge seyn soll, nachher haben etliche alte adeliche Geschlechter allhier, wie die Herren von Holzhausen ꝛc. wie sie verfallen, solche wieder erbauet, und ihre Begräbnißgewölber darinn angelegt. Dieselbe hat aber jetzo wenig Einkünfte mehr, indem sie bei der Reformation abgenommen, und anders wohin verwandt sind; die Kapelle selbst aber, hat man dem Domstift überlassen. In derselben sieht man ein uraltes Gemälde mit Oehlfarbe, mit einer Umschrift, davon die Buchstaben Züge des XIII. Jahrhunderts jedem Kenner darlegen, mithin muß die Erfindung der Oehlfarben-Malerei älter seyn, wie sie gemeiniglich angegeben wird.

Das deutsche Haus liegt hart am Mayn, am Ende der Sachsenhauserbrücke. Nach einer Urkunde vom Jahre 1221, die Lerßner I. Theil S. 100 anführt, ist der Dynast Cuno von Münzenberg der erste Stifter des Hauses und der Kirche — Siquidem bene scimus quod Dns *Cuno de Munzenberg* construxit edificia, videlicet *Curiam Hospitalem & ecclesiam in Sassenhusen* in proprietatem imperii. Das jetzige noch stehende deutsche Haus ist im J. 1709 zu bauen angefangen, und ein an-



sehnlich Gebäude. Die untern Zimmer sind aber feucht, weil es tief an der Maynseite liegt. Die Treppe darinn ist ein Meisterstück, auch findet man schöne und reich meublirte Zimmer. Die jetzige Ord. Kirche hat der Kurfürst Klemens August von Köln als Deutschmeister 1750 bauen lassen. In der Kirche ist der Altar mit einem schönen Gemälde von *I. B. Piazelta* gezieret. Das Haus hat ansehnliche Güter und Besitzungen. Nahe an der Stadt gehört die deutsche Herrnmühle, und der Sandhof dazu.

Von dem hiesigen Johanniterhof findet man wenig Nachricht; auch Lerßner kennet seinen Ursprung nicht. Er liegt an der Ecke der Schnurgasse, wo man in die Fahrgasse tritt, und fällt mit einer kleinen Kirche nur schlecht in die Augen, doch soll er gute Einkünfte haben.

Protestantische Kirchen.

sind hier und in Sachsenhausen überhaupt sieben, von welchen

a) **Die Barfüßerkirche**, die erste Hauptkirche ist. Lerßner giebt zwar ihre Existenz schon 1238 an, aber sein Beweis aus einer Umschrift des aufgehängten von Knoblauchischen Wap-

Wappens in deutscher Sprache von diesem Jahre ist schon verdächtig. Ueberdem ist der Minoritenorden bekanntermaßen erstlich im Anfange des XIII. Jahrhunderts gestiftet, und nicht sogleich in Deutschland eingewurzelt, mithin bleibt es gar nicht wahrscheinlich, daß hier schon 1238 eine Barfüßer oder Minoriten-Kirche war, die vorher ein Minoritenkloster voraussetzet, welches schon älter seyn müßte. Genug der erste Ursprung des Klosters und der Kirche ist noch ungewiß, und die ältesten Monumente darinn geben erstlich das XIV. Jahrhundert zu erkennen, wie sie Lerßner I. Th. 2. Buch S. 60 produziret hat. Ueberhaupt sind die Nachrichten sowohl von dem Kloster, wie von der Kirche sehr mangelhaft. Nach einer Anzeige bei dem Lerßner II. Th. 2. B. S. 64 scheint es, daß die Kirche, die im vorigen Jahre abgebrochen ist, 1485 gebauet worden. Weil das Hauptgewölbe der Kirche große Risse bekommen, und gefährlich zum Einsturz schien, so hat man sie 1786, nachdem man etliche Jahre unentschlossen, ob sie reparirt, oder neu gebauet werden sollte, gänzlich abgebrochen, und wird sie ganz neu von Grunde aus wieder aufbauen. Wenn man die Hauptfacade nach der geräumigen Gasse, so der neue Krähm heißet, hinausbauete, so würde sie eine freiere Lage, und ein weit schöneres Ansehen



sehen erhalten, als wenn sie wieder auf dem alten sehr versteckten Platze aufgeführet werden sollte. Doch höre ich, daß man sie auf den alten elenden Platz wieder aufbauen will, und das Fundament schon gemacht wird. Die alte abgebrochene Kirche hatte an schöner Bauart nicht den geringsten Antheil, und die Stadt hat würklich durch diesen Vorfall in so weit keinen Verlust. Von dem ehemaligen Klostergebäude sind die Kreuzgänge noch übrig, wo zur Meßzeit viele Waaren feil sind; auch ist darüber die Stadtschule und die Stadtbibliothek befindlich.

b.) **Die St. Katharinenkirche** ist die zwote Hauptkirche, die nebst dem ehemaligen Nonnenkloster **Marien Magdalenen Wicker Frosch** in den Jahren 1345 — 1353 gestiftet hat, wozu ein Hospital für Weibspersonen noch hinzugekommen ist. Ein altes Monument von dem Stifter, so bei dem Bau der jetzigen Kirche in der Höhe der Mauer eingemauert, worauf er in Lebensgröße gehauen ist, und 2 Kapellen in der Hand hält, mit der Umschrift. *Anno Domini M. CCC. LX. Wikar Froys de Franckenfort Scholastic. S. Stéphani Mogunt. Fundator harum Basilicarum*, beweiset klar, daß er der Stifter sowohl des Klosters als der Kirche ist, wenn gleich **Lerßner** wegen des Klo=

Klosters unerhebliche Zweifel angiebt, da die Worte — *Fundator harum Basilicarum* deutlich beides Kloster und Kirche anzeigt. Das Wort *Basilica* bedeutet nach dem Latein der mittlern Zeit, sowohl ein Kloster, wie eine Kirche. Das Kloster Marien Magdalenen war mit adelichen Jungfern nach der Regel des deurschen Ordens besetzt, die darinn verschlossen (*Reclusæ*) uuter einer Priorin 30 an der Zahl lebten. Wobei 1346 ein Hospital für 20 Weibspersonen ebenfalls errichtet worden, wie bei den deutschen Ordenshäusern gewöhnlich war (8). Der Stifter Wicker Frosch war Doktor, Sänger und Chorherr zu St. Bartholomäi, Scholaster zu St. Stephan in Maynz, und des K. Karls IV. Hofkaplan, der alle seine ansehnliche Güter in und bei Frankfurt herum dem Kloster und Hospital geschenkt hat. Wie die Kirche baufällig geworden, hat man sie 1678 abgebrochen, und von neuem aufgebauet, die mit dem Thurm 1680 fertig worden. Der Altar ist von schönen schwarzen Marmor, so 2300 fl. gekostet, und von dem Br. Luneburgischen Residenten Franz v. Barckhaus in die Kirche geschenket ist. In derselben

(8) In des *Senckenbergs Selec. Jur. & Histor. Tom. I. p.* 85 — 184 findet man ein Diplomatarium so die Stiftung erläutert, und die Hauptbeweise enthält.



ben liegen 2 berühmte Gelehrte begraben, **Job Rudolf, und Zach. Conrad von Uffenbach.** Der erste ist durch seine Werke von der Aethiopischen Sprache, und der andere durch seine ansehnliche Bibliothek und Sammlungen von alten Handschriften berühmt. Wie die Kirche im J. 1778 in und auswendig abgeputzet, und sonst durchgängig reparirt worden, hat man unglücklicherweise viele alte Epitaphien und Monumente von neuem angestrichen und verguldet, sogar die 2 alten Monumente von Stein, von dem Fundator und seinem Bruder, die in der Wand eingemauret sind, so, daß man jezo kaum die alte Tracht, und die Buchstabenzüge der Umschrift erkennen, und lesen kann. Alle Monumente von Stein anzustreichen, und zu verguldeu, zeigt weder Kenntniß noch Geschmack, weil es die Regel ist, daß man dadurch ihnen die Schönheit raubt, die das Alterthum und die Simplicität ihnen gegeben hat. Man kann es nicht oft und nicht laut genug sagen, daß man niemals ein altes Monument zu verschönern suchen muß, weil es offenbar dadurch verdorben wird.

c) **Die weisse Frauenkirche und Kloster,** war ursprünglich eine Kapelle, wobei vielleicht schon im Anfange des XII. Jahrhunderts ein Non=

Nonnenkloster Cistercienserordens gestiftet worden, indem die Urkunden, die Lerßner im II. Th. S. 85 ꝛc. abdrucken lassen, ziemlich alt sind. Das Kloster ist nach der Reformation zu einem Hospital für arme Jungfern und Wittwen im J. 1588 verändert; in der Kirche aber haben seit dem Jahre 1554 die vertriebene französische Niederländer ihren Gottesdienst, worinn auch noch jezo Französich gepredigt wird. Die Kirche ist zwar alt, aber doch noch von ziemlicher Bauart. Die Herren von Holzhausen haben eine Kapelle darinn.

d) Die St. Peterskirche ist die kleinste von allen, und war gleichfalls vormals nur eine kleine Betkapelle, seit dem Jahre 1452 aber ist sie zu einer Hauptkirche erhoben, und der dabei liegende große Plaz zum Haupt-Kirchhof der Stadt gebraucht worden. Die Kirche hat noch verschiedene alte Monumente, die bei dem Lerßner im I. Th. II. B. S. 81 befindlich sind, worunter sich 2 alte Monumente Johannis und Cuno von Reiffenberg aus dem XV. Jahrhunderte auszeichnen. Die Herren von Glauburg haben eine Kapelle darinn. Das Altarblatt stellet das Abendmahl vor, und ist von Abraham Dinpenbeck meisterhaft gemalt.

e)



e) **Die Hospitalkirche zum H. Geist**, eine dunkle unansehnliche Kirche bei dem reichen Hospital, soll 1287 im Bau vollendet seyn. Von dem Hospital selbst hernach.

f) **Die Nicolaikirche** auf dem Römerberge hat der K. Rudolf I. 1290 gegen den Saalhof über bauen lassen, und sie 1292 dem St. Bartholomäistift einverleibt. Nach der Zeit hat man sie 1570 zu einem Kaufhause und Waarenlager gebraucht, wozu ihre Form und Bauart auch besser wie zur Kirche passet, bis sie endlich 1721 zum Gottesdienst wieder eingeweihet worden, und auch jetzo dazu gebrauchet wird.

g) **Die H. drei Königkirche** ist die Pfarrkirche zu Sachsenhausen, so 1338 gebauet seyn soll. Sie hat nichts merkwürdiges, und gar wenig Ansehen.

Die Reformirten haben bekanntermaßen keine Kirche in der Stadt, noch in dem Gebiete, wovon ich hernach ausführliche Nachricht geben werde.

Hospitäler, Armenhäuser, und andere Armenanstalten.

a) Das Hospital zum H. Geist ist das ansehnlichste und reichste allhier. Das Jahr der eigentlichen Stiftung, und wer der Stifter ist, kann man nicht mit Gewißheit angeben, doch findet man im Archive Urkunden, daß solches schon 1283 existiret hat. Es ist von ziemlichem Umfange, und hat seine Lage am Mayn in der Saalgasse. Die Lage ist so wenig für die benachbarten Einwohner gesund, als auch für die Hospitaliten selbst, indem das Schlachthaus der Metzger, und die Metzgerscharrn in der Nähe sind. Weil die Stiftungen sehr reich und Geld liegen hat, so geht man damit um, das Hospital in eine freie abgelegene Gegend der Stadt auf dem sogenannten Klapperfelde zu verlegen, welches ein recht guter Gedanke ist. Auf der geräumigen Stelle könnten hernach noch verschiedene Bürgerhäuser gebauet, und der Platz gut genutzet werden.

Die Stiftung ist aber nicht für die Einwohner der Stadt, sondern blos allein für fremde Arme, die in der Stadt mit Krankheiten befallen werden, ohne Unterschied der Religion. Auch die Gefangenen ꝛc. werden

von



von dem Hospital verpfleget. Man rühmt, daß die Kranken darinn sehr gut versorget werden. Im J. 1632 sind zu einer Zeit an 750 Personen darinn verpfleget worden. Es hat seinen Spitalmeister, Schreiber, Zinnseinnehmer, Krankentröster und viele andere Bediente mehr, auch einen eignen Hospital Medicum und Chirurgum, worüber 6 Pfleger und 6 Bürger die Direction haben. Es ist die reichste Stiftung in der Stadt. Die Einkünfte bestehen größtentheils aus Landgütern, vielen baaren Gefällen, wie denn auch der Riedernhof dazu gehöret.

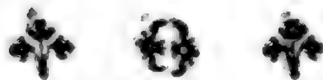
b) **Das Katharinenkloster** liegt dichte an der Katharinenkirche. Von seiner ersten Stiftung in katholischen Zeiten ist vorher schon Nachricht gegeben. Bei der Reformation hat der Rath solches in so weit verändert, daß seitdem Jungfern und Wittwen, deren Eltern und Männer sich um die Stadt wohl verdient gemacht haben, durch die Wahl darinn aufgenommen werden, und freie Wohnung, Kost, auch sonst alle Bequemlichkeit genießen. Sie haben auch die Freiheit sich daraus zu verheirathen. Die Anzahl der Konventualien ist anjetzo 11 Personen stark, überdem werden 27 alte verarmte Bürger aus dem Kloster mit Allmosen an Gelde und Brod wöchentlich versorget.

c)

c) **Das weisse Frauenkloster** liegt am Ende des großen Hirschgrabens, wovon was die ehemalige katholische Verfassung anlangt, schon Bericht gegeben ist. Anjetzo werden darinn auch 11 Personen weiblichen Geschlechts mit freier Wohnung und Kost 2c. unterhalten. Doch müssen in diesen beiden Klöstern die Konventualien Lutherischer Religion seyn.

d) **Der Allmosenkasten** ist 1428 von einem Privatmann zuerst angelegt, und hernach von Johann von Holzhausen stark verbessert worden. Nach dem J. 1530 hat er seine jetzige Einrichtung erhalten, wo bei der Reformation aus den eingezogenen geistlichen Gütern verschiedene Einkünfte hierzu geschlagen sind, und endlich auch der am Mayn vor der Stadt belegne sogenannte **Gutheleuthe-Hof** gekommen ist.

Seiner ersten Stiftung zu Folge war er hauptsächlich für die **Haußarmen** bestimmet, denen man wöchentlich mit Brod und Geld, auch mit Kleidung daraus helfen sollte. Aus den Einkünften des Allmosenkastens wird auch das **Tollhaus**, so 1783 neu gebauet ist, für Blödsinnige und Wahnwitzige unterhalten. Wie wichtig die Stiftung ist, kann man daraus abnehmen, daß in einem von diesen letzten Jahren —



18,523 fl. baar Geld, und 14,400 Brode an verarmte bürgerliche Personen ausgegeben sind. 2) Haben 921 Personen neue Kleidung, Hemden, Schuhe und Strümpfe daraus erhalten, 3) hat man für 60 Lehrjungen das Lehrgeld bezahlt, und sie mit allen Nothwendigkeiten versorgt, 4) 300 Kranke sind auf Rechnung desselben kurirt, 5) 460 Knaben und Mädchen zur Schule gehalten, und mit Büchern versehen, 6) und 127 verarmte Personen sind daraus begraben worden 2c. 2c. Man kann also leicht urtheilen, daß die Einkünfte wichtig, die aber auch durch fleißiges Allmosen in den Kirchen, und in den Häusern starken Zuwachs erhalten. Zur Aufsicht sind 12 Pfleger verordnet, wovon die Hälfte aus dem Magistrat, und die anderen von der Bürgerschaft sind.

e) **Das Armen- und Waisenhaus** ist 1675 aus dem sogenannten englischen Hause an der Stadtmauer nicht weit vom neuen Thore errichtet worden. Selbiges besteht ohne allen Fond, blos aus den freiwilligen Beiträgen der Einwohner, und thut doch in der That große Dienste. Nach der im J. 1691 bekannt gemachten Ordnung ist dieses Armenhaus für diejenigen Armen beiderlei Geschlechts, alte und junge Wittwen und Waisen gewidmet, die weder aus dem Hospital noch aus dem

All-

Allmosenkasten Unterhalt und Verpflegung bekommen. Nach einer gedruckten Liste vom J. 1786 haben in demselben nahe an 200 Personen Kost, Kleidung, Unterricht ꝛc. erhalten, 2) 332 verarmte bürgerliche Einwohner sind mit Allmosen daraus versehen, 3) 142 Knaben und Mädchen haben Schulgeld und Bücher empfangen, auch 24 Knaben Lehrgeld und Kleidung um Handwerker zu lernen, 4) eine grosse Anzahl von 2928 durchgehende Handwerksbursche, auch fremde Bettler und Arme sind mit Wegsteuer versehen worden; wo unter den ersten 214 Leinweber, 183 Maurer, 111 Müller, 472 Schneider, 172 Schuhmacher, 105 Strumpfweber, und 309 Tuchmacher Gesellen angegeben sind. Aus der ungeheuren Anzahl Schneidergesellen kann man unter andern auch abnehmen, wie sehr die Kleiderpracht und die neuen Moden in unserm Zeitpunkt zugenommen haben, da man vormals ein Kleid so lang trug, als es möglich war, und an 2 bis 3 Kleidern genug hatte.

Zum Unterhalt desselben schenken die Einwohner jährlich viele Gaben, worunter zum Theil ansehnliche Geschenke, wie ich in gedachter Liste eines von 1000 fl., und verschiedene von 200 und mehr Gulden gefunden habe. Es wird auch alle Wochen in den Häusern



dazu gesammlet ꝛc. Sechs aus dem Rath; und 12 aus der Bürgerschaft besorgen die Administration.

f) Das Senckenbergische Stift erwähne ich zuletzt, weil sie die neueste und letzte Stiftung ist; man nennt es auch das Bürger-Hospital, weil es außer den Medicinischen Anstalten auch für verarmte Bürger zu ihrer Aufnahme und Verpflegung gewidmet ist, wozu eigentlich der dritte Theil der Einkünfte bestimmet worden. Nach der Zeit sind zum Behuf des Bürger-Hospitals sehr ansehnliche wichtige Schenkungen an dieses Stift gemacht worden, worunter vorzüglich sich der Bankier **Simon Moriz Bethmann** ausgezeichnet, der nicht allein bei seinem Leben dem Stifte zweimal 1800 fl., und fünfmal jedesmal 6000 fl. geschenket, und in seinen Testamente noch 50,000 fl. vermacht hat, aber alles dieses zum Behuf des Hospitals selbst. Der Stifter war der hiesige Stadt-Physicus **Hofrath Senckenberg**, ein Bruder des berühmten Reichs-Hofraths von **Senckenberg**. Er vermächte nach Innhalt des Stiftungsbriefes vom J. 1763 sein Haus und ⅔ seines ganzen Vermögens, so sich auf 95,000 fl. damals belief, zu Medizinischen Anstalten, legte auch einen Botanischen Garten, ein Chymisches Laboratorium,

um, anatomisches Theater, nebst Bibliothek, Medaillen- und Mineralien-Kabinet an, so zusammen der Stiftung beigelegt ward. Wie er 1772 durch einen unglücklichen Fall starb, so hat das Kollegium Medicum und die übrigen Kuratores, denen er die Verwaltung übertragen, alles dieses in völligen Stand gesetzet, und verbessert. Auch das vorgedachte Bürger-Hospital nach des Stifters Anordnung vom 13. Febr. 1766 völlig ausgebauet, so, daß selbiges 1779 eingerichtet worden, und seitdem werden auch verarmte Bürger, männ- und weiblichen Geschlechts darinn sehr gut versorgt. Das Gebäude selbst ist sehr solide und schön gebauet, auch die innere Einrichtung ist für die Hospitaliten und Kranke wegen seiner Reinlichkeit, gesunden Luft und guten Ordnung, fürtreflich. Bei der Aufnahme wird auch auf Religions-Unterscheid nicht gesehen, so sehr zu loben ist, und von der soliden Denkungsart des Stifters zeuget. Der botanische Garten wird durch einen eignen botanischen Gärtner gut unterhalten, und das anatomische Theater, worinn auch einige Präparata sind, ist ebenfalls gut eingerichtet, und mit allem nöthigen versehen, nur fehlt es an Kadavern.

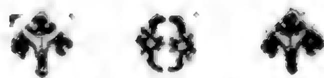
 

Hier wird auch der schicklichste Ort seyn, von der in Frankfurt sehr bekannten und reichen Niederländischen Gemeinde und ihren fürtreflichen Armen-Anstalten etwas zu erwähnen.

Die ersten Lutherschen Niederländer sind hier bereits unter der Regierung des Kaisers Karls V. vor 1567 angekommen, und von der Stadt aufgenommen worden. In der Folge verursachte die bekannte Tirannei des Herzogs von Alba, daß noch weit mehr Luthersche Einwohner aus dem Lande giengen, von welchen viele, besonders aus der Stadt Antwerpen, ebenfalls nach Frankfurt giengen, und von dem Rath daselbst theils als Bürger, theils als Beisaßen willig aufgenommen sind. Wie nachher 1585 Antwerpen von dem Herzoge von Parma erobert ward, so stellet man denen Lutherschen Einwohnern frei innerhalb 4 Jahren entweder zur katholischen Religion zurück zu kehren, oder zu emigriren. Sie wählten das letzte, die mehresten und reichsten giengen nach Holland, und verschiedne wieder nach Frankfurt, woraus noch im selbigen Jahre, die noch jetzo daselbst existirende sogenannte Niederländische Gemeinde entstanden ist.

Damit ihre Armen dem Publiko nicht zur Last fallen mögten, errichteten sie schon im J. 1585 einen Armenkasten zur Verpflegung derselben, und ließen hierüber am 31 Mai einen ordentlichen Stiftungsbrief (der nachher stark vermehret ist) durch ihren von Antwerpen mitgebrachten Lutherschen Prediger Casiodor Reinius aufsetzen und ausfertigen, der das Fundament dieser reichen und in Frankfurt sehr berühmten Stiftung ist. Diese reiche Stiftung wird durch die Seniores und Diaconen, die von der ganzen Gemeinde gewählet werden, administriret. Es sind eigentlich 3 Seniores, die der Gemeinde vorstehen, und 3 Jahr ihr Amt versehen, ein Abgehender, einer der im Amte steht, und ein Angehender. Ihre Function besteht eigentlich darinn, daß der, so im Amte steht, die Bittschriften annimmt, sie bei der Seßion vorträgt, und was darüber decretiret wird, in ihr Kammerbuch einträgt ꝛc. Diaconi sind zwei, die alle halbe Jahre bei der Gemeinde herum gehen, die freiwillige Beisteuer einsammlen, und sie theils wöchentlich, theils monatlich an die ihnen angewiesene Arme reichlich austheilen, wovon sie bei Niederlegung ihres 2 jährigen Amts Rechnung ablegen. Die Seniores und Diaconi halten alle Monate in dem Hause des im Amte stehenden Seniores ihre ordentliche Seßion,

 und



und besorgen die Geschäfte der Gemeinde, nebst der Versorgung ihrer Armen ꝛc. Die Einkünfte bestehen in Zinsen von ausstehenden Kapitalien, und in den freywilligen Beiträgen der Gemeinde. Anfänglich hat die Gemeinde zur Vergrößerung des Fonds gegen Erlegung einer gewissen Einkaufungssumme auch andere Luthersche Bürger in ihre Gesellschaft aufgenommen, die nicht von Niederländern abgestammet, so aber jetzo nicht mehr geschieht.

Wie 1585 die Verpflegung ihrer Armen eingerichtet war, so hielten diese Niederländer auch bei dem Rath an, daß man ihnen erlauben mögte, einen eignen Lutherschen Prediger auf ihre Kosten zu unterhalten, der französisch predigte, weil die Gemeinde damals nur der Niederländischen und Französischen Sprache kundig war, und schlugen ihren mitgebrachten Prediger Reinius vor, mit Bitte selbigen zu diesem Amte zu vociren, welches aber ihnen zum erstenmal abgeschlagen ward; doch ließ der Rath nach dem Tode des reformirten Französischen Predigers Oleuier ei Lutherschen Französischen Prediger von Mümpelgard mit Namen Anton Serarius kommen, mit dem sie wohl zufrieden waren. Es ward ihnen die weisse Frauenkirche zu ihrem Gottesdienst eingeräumt, die Taufe und Kopu-

pulation aber blieb in der Lutherschen Barfüsser⸗kirche. Der vorgedachte **Caßiodor Reinius** ward auch bald dem andern noch zugeordnet. Dieser war ein gebohrner Spanier aus Sevilien, und hat vorher die Bibel in spanischer Sprache übersetzet, die zu Basel 1569 in Folio gedruckt ist, wovon er ein Exemplar 1573 in die Stadt⸗Bibliothek geschenket hat, mit dieser eigenhändigen Anzeige und Zuschrift: *Caſſiodorus Reinius* Hiſpanus Hiſpalenſis verſionis hujus Hiſpanica lingua ſacrorum librorum Author, optimi ſenatus beneficio municeps Francofurtenſis, in ejus beneficii memoriam ſempiternam Bibliothecæ publicæ hunc librum dicat Cal. Jan. 573.

B. Weltliche Gebäude.

a) **Der Römer.** Das Rathhaus hat die Benennung zuverläßig von einem uralten Privathause, das einem alten Patricien⸗Geschlechte mit Namen Cöllner im XIV. Jahrhunderte gehörte, und den Namen zum Römer hatte, wovon das Geschlecht selbst sich Cöllner zum Römer geschrieben hat (wie hier mehr Häuser eigne Namen oder Benennungen haben). **Lerßner** führt im II. Th. S. 182 schon 2 dieses Namens an, davon **Geipel zum Römer** im J. 1370 hier Schöff gewesen ist. Das Geschlecht ist nach

des **Faust von Aschaffenberg** Nachrichten im J. 1458 ausgestorben. Weil das alte Rathhaus, so nahe am Dom gestanden, alt und verfallen (9), auch der Rath dieserwegen schon im Anfange des XV. Jahrhunderts seine Rathssitze auf dem Fahrthore gehalten hat, so ist gleich im Anfange dieses Jahrhunderts das Haus **zum Römer** von gedachtem Geschlechte erkauft worden (**Lerßner** giebt das Jahr 1405 an), wozu hernach die Häuser **zum guldnen Schwanen, Frauenroth, zur Viol** und zuletzt 1596 das Haus **Löwenstein** angekauft sind. Weil dieser Ankauf nach und nach geschehen, und die Vergrößerung auf solche Art entstanden ist, so kann es natürlicherweise nicht anders seyn, als daß das Rathhaus oder der **Römer** die ganz unregelmäßige Form erhalten hat, und mit den Rathhäusern zu **Nürnberg, Augsburg** rc. in keine Vergleichung zu stellen ist. In den Jahren 1602, 1603, 1731 und 1740 hat man viel daran gebauet und verändert, von welcher Zeit die äußere Form, wie

(9) **Lerßner** schreibt zwar, daß die Juden das alte Rathhaus, so hart am Dom gestanden, abgebrannt hätten; alles dieses ist falsch wie der **Doktor Orth** in seinen **Zusätzen zu seinen Anmerkungen über die Frankfurter Reformation** versichert.

wie es jetzo stehet, eigentlich herrühret. Der hintere Theil ist vermuthlich 1731 gebauet, und etwas regelmäßiger wie der fordere nach dem Römerberg, so mit seinen 3 altfränkischen Giebeln eine schlechte Figur macht. Der fordere Theil begreift den großen Saal, worinn der Kaiser, die Kurfürsten und die Gesandten bei der Krönung speisen, in welchem auch das Pfeifergericht in der Herbmesse gehalten wird. Es ist ein großer dunkler Saal, der an sich nichts schönes hat, außer, daß an den Wänden herum die Bildniße der deutschen Kaiser und Könige, von Konrad I. an, gemalet sind. Nicht weit davon ist auch das Konferenzzimmer der Gesandten bei den Kaiserwahlen, so seiner Bestimmung gemäß mit Geschmack gezieret, und prächtig ist. Die Decke darinn hat der bekannte al Freßko Maler Colembe gut gemalet, von dem auch die Haupttreppe, der Vorplatz, und das Rundell herrühret. Unter dem Rundell hangen einige recht gute Schildereien von Melchior Rooß, Heinrich Rooß und andern guten Meistern. Die Rathsstube ist unten hinten hinaus, zwar ziemlich groß, hat aber außer einer schönen Schlag= und Repetieruhr nichts merkwürdiges. In dem hintern Theil findet man ausser dem Konferenzzimmer der oberrheinischen Kreißgesandten, und dem großen Saal, worinn sich der ganze Rath versammlet, eine Menge

Zim=

Zimmer, worinn die verschiedenen Aemter ihre Sitzungen haben; diese liegen so weitläuftig durch einander, daß man aus den vielen Gängen, wo man bald eine Treppe hinauf, bald eine andere herunter steigt, kaum wieder heraus finden kann. Der untere Theil auf ebner Erde ist ganz gewölbt, mit vielen Pfeilern unterstützt von solider Bauart, der vermuthlich von dem ersten Bau herrühret. Dieser große Platz ist nach der Reihe der Pfeiler zur Meßzeit in verschiedne Gänge eingetheilet, worinn die Kramläden mit Galanteriewaaren ꝛc. auch Silberläden befindlich sind, und trägt einen starken Zinns ein. Das Archiv habe ich nicht gesehen, es soll aber ziemlich reichhaltig, und in guter Ordnung seyn.

b) **Die Zeughäuser** der Stadt haben äusserlich ebenfalls wenig Ansehen, doch sind sie mit Geschütz und vielen metallenen Kanonen gut versehen. Man findet auch von alter Rüstung und andern alten Kriegsgeräthschaften merkwürdige Stücke darinn. Das vornehmste liegt nahe am Paradeplatz auf dem sogenannten Ramhof, welches 1667 erbauet ist; das zweyte an der Ecke oder am Ende der Zeil, wo die Fahrgasse sich endiget. Auf den Wällen liegen eiserne Kanonen (10). c)

(10) Die Stadt hat regelmäßige Bastions, davon etliche schon alt, die mehresten aber erstlich im vori-

c) **Die 2 Hauptwachen sind modern gebauet und regelmäßig, zumal die am Paradeplatz seiner Bestimmung nach sehr gut eingerichtet, in die Augen fällt. Unten sind starke Gefängnisse für gemeine Verbrecher, und oben für Vor-**

vorigen Jahrhunderte angelegt sind. Sie hat auch vormals etliche Belagerungen ausgehalten, In jetziger Lage aber sind ihr die Festungswerke wohl mehr schädlich wie nützlich, weil die Stadt sich nicht defentiren kann, und die Festungswerke nur Gelegenheit geben, daß der Feind sich darinn festsetzt, und sie einer Belagerung aussetzet. Wenn die Schlacht bei **Bergen** die Alliirten nicht verlohren hätten, so war die Stadt allemal in Gefahr, daß die Franzosen sich darinn festgesetzet, um ihre Retirade zu decken, woraus schlimme Folgen hätten entstehen können. Man sollte mit Abwerfung der Bastions die Gräben ausfüllen, und Gärten daraus machen, so könnte die Stadt etliche tausend Gulden Zinns davon ziehen, anstatt sie jährlich so viel aufwenden muß die Festungswerke im Stande zu erhalten, man würde dadurch zugleich zur Gesundheit der Einwohner bei freierer Luft und Verminderung der stinkenden Ausdünstung etlicher Gräben einen wesentlichen Vortheil schaffen. Wie man auch schon würklich den Anfang gemacht hat, ein paar stinckende Gräben auszufüllen, und zur Gärtnerei zu vermiethen, indem das Gartenland wegen des starken Gemüßbaues da sehr theuer ist.

Vornehme. Die zwote für die Konstabler ist nur klein, aber auch regelmäßig, liegt hart an dem Zeughause.

d) **Der Marstall** hat viel Ansehen und ebenfalls auch eine regelmäßige Bauart, nur Schade, daß er so versteckt im Winkel hinter dem neuen Komödienhause liegt, und gar nicht in die Augen fällt. Zum Gebrauch des Raths, und auch sonst bei öffentlichen Staatsangelegenheiten wird darinn eine gute Anzahl Kutschen und Reutpferde unterhalten, worüber ein ordentlicher Stallmeister die Aufsicht hat.

e) **Das Komödienhaus.** Nach einem langen Streit zwischen dem Rath und den bürgerlichen Kollegiis der IXner und LIger, wovon der erste den Bau zum Vortheil der Stadt hielte, diese aber das Gegentheil behaupteten, den endlich der Reichshofrath endigte, ward selbiges im J. 1780 zu bauen angefangen, und in 2 Jahren recht solide vollführt. Die innere Einrichtung ist nach dem zu Mannheim gemacht. Das Baßrelief mit den Stadtwappen und andern Verzierungen in den Frontispice ist von Kupfer und hat mit der starken Verguldung viel Geld gekostet; wenn solches von einem guten Meister recht erhaben in Stein gehauen wäre, würde es moderner und solider

seyn,

seyn, und lange nicht soviel Geld gekostet haben 2c. Ein großer regulairer Platz vor dem Hause macht den Eingang wegen vielen Kutschen bequem und sicher, verschönert auch die freie Lage des Gebäudes selbst.

f) **Die Brücke über den Mayn** gehört mit Recht auch hieher, weil sie solide gebauet und wirklich schön ist. Man heißt sie hier gemeiniglich die Sachsenhäuserbrücke, weil sie Sachsenhausen mit Frankfurt zusammen hänget. Sie besteht, wo ich nicht irre, aus 14 Bogen, die sehr massiv und dauerhaft aus dem Strome mit Eißpfeilern oder Vorlagen gebauet sind, wovon die in der Mitte ziemlich hoch sind. Ihre Länge hält 480 gemeine Schritte, und an beiden Seiten des Fahrweges ist ein recht bequemer Gang auf Quadersteinen für die Fußgänger, der noch breiter und bequemer seyn würde, wenn anstatt des starken Geländers von Stein, ein eisernes genommen wäre. Weil der Gang also nur schmal, hat man vor etlichen Jahren die vernünftige Einrichtung gemacht, die auch zu Dreßden auf dasiger schönen Elbbrücke, ohngeachtet der Gang daselbst viel breiter, beobachtet wird: daß, die aus Frankfurt gehen, rechter Hand, und die aus Sachsenhausen kommen, linker Hand ihren Gang nehmen müssen, wiewohl

der



der gemeine Mann uud besonders die Gärtnerweiber aus Sachsenhausen, die nicht unter die feinste Gattung gehören, sich daran nicht so genau binden, und die vernünftige Einrichtung für einen unnützen Zwang halten; so ihrer eingebildeten Freiheit, zumal in Betracht eines freien Reichsbürgers, nachtheilig sey. Auf den 2 mittelsten Bogen, die runde nach dem Strohm hereingehende Pfeiler haben, stehen oben 4 schwere Kanonen, in jedem Rundel eine, die der Brücke gewissermaßen eine Zierde geben. Sie war bei dem starken Eißgange im Jahr 1784 in sehr großer Gefahr, etliche Eißpfeiler wurden völlig ruinirt, die Blockhäuser ebenfalls, und bei dem stärksten Antrieb der großen Eißschollen wankte würklich die ganze Brücke, wie ich selbst anwesend bemerket habe. Die 4 runden neue Pfeiler an den mittelsten Bögen, die der große Baumeister Hofrath Pauli, im J. 1740 gebauet hat, sind unbeschädigt geblieben, und diese haben vielleicht das meiste beigetragen, daß die schöne Brücke erhalten ist, wenigstens nicht noch weit größeren Schaden gelitten hat (11).

Von

(11) Die Ueberschwemmung in der Stadt war außerordentlich stark, doch nicht so stark wie 1682, wo das Wasser noch 10 Zoll höher gewesen

Von öffentlichen Gebäuden fällt mir sonst nichts weiter bei, so einige Aufmerksamkeit verdiente, oder auch sonst für den Fremden erheblich seyn möchte, daher ich den innern Zustand beschreiben will.

Der innere Zustand der Stadt.

a) Der Magistrat.

Der ganze Rath der Stadt Frankfurt besteht anjetzo, und schon lange, aus 43 Personen, die in 3 Bänke vertheilet sind. Die erste ist die Schöffenbank worauf 14 Schöffen und der Stadtschultheiß sitzen, die zwote besteht aus 14 Rathsherren, die aus Patricien,

wesen ist. Indessen waren doch diesesmal alle Gassen an der Maynseite so überschwemmet, daß man mit Nachen darinn fuhr, und die Einwohner eine Treppe hoch aus dem Fenster auf Leitern aus ihren Häusern stiegen. Auch sogar die Fahrgasse stand so weit unter Wasser, daß wir in den Gasthof zum goldnen Löwen mit einem Nachen zum Mittagstisch hinein gefahren sind, obwohl dieses Haus vom Mayn ziemlich entfernt liegt. Ein großer Theil der Stadt war überschwemmt, welches auch nicht anders seyn konnte, weil der Mayn wirklich 18 Schuhe höher, wie gewöhnlich in seinem ordentlichen Bett und Ufer war.

Gelehrten, und etlichen angesehenen Kaufleuten gewählet sind, und die dritte ebenfalls aus 14 Personen, so aus der gemeinen Bürgerschaft und Handwerkern genommen sind. Bei allen Mitgliedern dieser 3 Bänke wird zur Rathsfähigkeit erfordert: 1) daß er ein würklicher Bürger, und sein Vater auch schon ein Frankfurter Bürger gewesen ist; 2) daß nicht schon sein Vater, Sohn, Bruder, Geschwisterkind, Schwiegervater, Tochtermann, Schwager oder Schwestermann im ganzen Rath oder auch sogar im Syndicat vorhanden, sonst ist er ausgeschlossen (doch hat schon zuweilen der Kaiser dispensiret), 3) daß er vermögend sey, und nicht bloß von seinem Dienste und Gehalte leben darf.

Ueberdem wird noch bei jeder Bank besonders erfordert

a) bei den 2 ersten Bänken, daß er ein Mitglied der adelichen Gesellschaft Alt-Limburg, oder Frauenstein, oder sonst ein vornehmer Bürger, ein Gelehrter oder Kaufmann sey. Doch dürfen aus der adelichen Gesellschaft Limburg nicht mehr wie 14, und von Frauenstein nicht mehr wie 6 Personen zugleich im Rath seyn, weniger kann ihre Anzahl seyn, wenn es nach der kaiserlichen Resolution vom 2 May 1757 an

an tüchtigen Subjekten fehlt. Wegen der andern vornehmen Bürger ergeben die kaiserlichen Resolutionen von 1725 und 1743, daß vorzüglich auf gelehrte und graduirte Personen gesehen werden soll, doch so, daß die Kaufleute und andere ansehnliche Bürger des Kommercii wegen nicht ausgeschlossen bleiben. b) Bei der dritten Bank sind nur nachstehende Handwerker Rathsfähig: Die Wollenweber (weil dieses Handwerk abgegangen, so würden anjetzo an ihrer Stelle 2 andere gemeine Bürger genommen), Metzger, Schmiede (vielmehr gesammte Feuerhandwerker), Bäcker, und Schuster, von welchen jedes 2 Rathsherren auf der Bank hat, hergegen die Lohgärber, Kirschner, Gärtner und Fischer haben nur einen Rathsherrn auf der Bank. Die übrigen Bürger und Handwerker, wie die Bierbrauer, Schneider ꝛc. sind nicht Rathsfähig, weil sie sich vermuthlich einmal durch einen Aufruhr unfähig gemacht haben ([12]).

([12]) In den ältesten Zeiten war die Raths- und Regierungsverfassung in den Reichs- und auch andern Städten von der jetzigen sehr unterschieden. Die eigentliche Gerichtsbarkeit übte damals in den Reichsstädten der kaiserliche Vogt oder Schultheiß mit etlichen Beisitzern oder Schöffen aus, und in landsäßigen Städten der fürst-



Die Wahl der Rathsglieder geschieht nach der kaiserlichen Resolution von 22 Novem-
ber

fürstliche Vogt. Der damalige Rath bestand zwar auch schon aus Bürgermeistern (*Proconsules*, *Magistri civium*), und Rathsherren (*Consules* indem dieses Wort in alten Urkunden bloß allein **Rathsherren** bedeutet), allein er hatte nur Polizey und geringe Stadtsachen zu besorgen. Daher ist er auch ursprünglich nur mit Bürgern und Handwerkern besetzt gewesen. Nachher, besonders in den Zeiten der Befehdungen zogen viele Edelleute der Sicherheit wegen in die Städte, welches Gelegenheit gab, daß man sie in den Rath aufnahm, zumal man deutliche Spuren bei Vergrösserung verschiedener Städte findet, daß sie öfters ganze Straßen angebauet haben (wovon ich viele Beispiele anführen könnte). Endlich zogen sie, besonders in den Reichsstädten, nach und nach die Stadtverwaltung an sich, und verdrängten die Zünfte, daher wir vorzüglich im XIV. Jahrhunderte fast in allen Reichsstädten von Aufruhrzwischen dem Rath und der Bürgerschaft die betrübtesten Nachrichten lesen, wie die Beispiele von **Augsburg**, **Nürnberg**, und selbst von **Frankfurt** bekannt sind. Diese **Geschlechter**, wie man sie auch schon damals nannte, wurden von den Kaisern begünstiget, und damit die Zünfte und gemeine Bürger gewissermaßen zufrieden gestellet wurden, nahm man gemeiniglich eine gewisse Anzahl von ihnen

mit

der 1725 mit solcher Vorsichtigkeit, daß weder Bestechungen noch sonst andere unerlaubte Mittel möglich sind, sie geht so weit, daß Frankfurt die einzige Reichsstadt ist, wo bei der Rathswahl so verfahren wird, und fast noch über die Vorsicht der päbstlichen Wahl. Bei der ersten Bank der Schöffen wird es damit so gehalten. Sobald einer von den 14 Schöffen gestorben ist, so muß innerhalb 2 Monaten die Stelle wieder besetzt seyn. Wenn also die Wahl vor sich geht, so werden so viel hölzerne Kugeln ausgetheilet, wie Schöffen am Leben sind, und unter solchen 7 versilberte, die zusammen in ein hölzern Gefäß untereinander geworfen werden. Hierauf nimmt jeder Schöff, nach der Ordnung wie sie sitzen, eine Kugel heraus, und derjenige, so eine versilberte her-

mit in den Rath, wie auch hier 1358 vom K. Karl IV. geschehen ist, und auf solche Art hat sich nach und nach die Rathsverfassung und Regierung in den Reichsstädten gebildet. Weil aber nachher die Bürgerschaft und Zünfte doch öfters ein Mißtrauen in die Verwaltung der Stadt-Güter und Einkünfte, auch in die Regierung selbst setzte, weil sie gar wenig Antheil daran hatten, so entstand nicht selten eine Gährung unter die gemeine Bürger und Handwerker, die noch in spätern Zeiten öfters in Aufruhr ausgebrochen, wie hier 1612 und 1614 noch geschehen ist,



ausgegriffen, ist Wahlherr. Diese 7 Wahlherren werden im Beiseyn von 3 Bürgerdeputirten (die man die bürgerlichen Dreier nennt) vereidet, und gehen zusammen mit den Dreiern in ein verschlossenes Zimmer allein, wo sie nach ihrem geleisteten Eide 3 Subjekte der zwoten Bank, nemlich einen vom Hause Limburg, einen vom Hause Frauenstein, und einen angesehenen Bürger oder Gelehrten wählen. Wenn die drei gewählet sind, so werden sie dem versammelten Rath angezeigt. Dieser läßt den Namen eines jeden Kandidaten auf einen Zettel schreiben, zusammenwickeln, und die 3 Zettel in eine hölzerne Büchse werfen, worauf von den 3 jüngsten Schöffen jeder einen gewickelten Zettel aus der Büchse nimmt. Auf welchen nun jedes Kandidaten Namen trifft, der soll in Erhebung des letzten Looses desselben Stellvertretter seyn. Hierauf werden abermal 3 Zettel mit Nro. 1. 2. 3. gezeichnet zusammengewickelt in die Büchse geworfen, und von den Stellvertrettern herausgenommen, um zu wissen, in welcher Ordnung das letzte Loos gehoben werden soll. Wenn dieses geschehen ist, so werden in eine besonders dazu verfertigte Büchse 3 gelbe Kugeln, wovon eine verguldet ist, geworfen, die in Gegenwart der drei Kandidaten von ihnen durchs Loos ernannten Stell-

vertreter in der Ordnung, wie jedem die Nummer gefallen ist, aus der Büchse gehoben werden. Wer nun die verguldete Kugel heraushebt, dessen Kandidat ist der neue Schöff, der sogleich darauf in Pflicht genommen wird.

Bei der zwoten Bank der Rathsherren geschieht die Wahl fast auf gleiche Art, nur darinn unterschieden, daß hier 9 Wahlherren sind, von jeder Bank drei. Und falls schon 14 vom Hause Limburg und 6 von Frauenstein im Rath sitzen, so werden 2 angesehene Bürger und nur ein Geschlechter vorgeschlagen oder gewählet, wovon hernach auch einer durch die Kugelung als Rathsherr gewählet wird.

Bei der dritten Bank der Handwerker geht es eben so zu, nur müssen die 9 Wahlherren, die zu erwählende 3 Kandidaten von demjenigen Handwerke nehmen, von welchem der Verstorbene gewesen war. In den kaiserlichen Resolutionen vom J. 1727 und 1732 ist die Abänderung gemacht, daß die Wahl der 3 Kandidaten nicht durch Loose und Zettel geschehen soll, sondern die Wahlherren sollen ihrem Eide gemäß über die Eigenschaften der von ihnen in Vorschlag gebrachten Personen deliberiren, und daraus die 3 würdigsten per unanimia oder majora erwählen.



Die Wahl der 2 regierenden Bürgermeister ist ebenfalls nach dem kaiserlichen Rescript von 1725 so eingerichtet: Der ältere wird von den 7 ältesten und ersten Schöffen genommen, dergestalt, daß 3 davon durch die meisten Stimmen des ganzen Raths dazu vorgeschlagen, und hiernächst auf gleiche Art wie bei den Schöffen in die Kugelung gebracht werden. Der jüngere wird von den übrigen Schöffen und von der zweiten Bank genommen, wovon 3 Kandidaten ebenfalls per majora vom ganzen Rath dazu vorgeschlagen, und hernach auch gekugelt werden. Ihre Wahl geschieht im Monat December, und mit dem ersten Januar tritt jeder sein Amt an, doch dauert ihre Regierung nur ein Jahr, wie in vielen andern Reichsstädten.

Auch bei Besetzung der Aemter; wie bei dem Bauamte, Curatelamte ꝛc. werden 3 qualificirte Subjekte per majora vom ganzen Magistrate gewählet, und darauf durch die Kugelung einer zu der ledigen Stelle ausgemacht. Diese Kugelung hat bei den verschiedenen Aemtern, eine gute und auch eine schlechte Seite, indem zwar Bestechungen ꝛc. dadurch vorgebeugt ist, aber auch gar oft Personen dadurch zu einem Amte wie z. B. zum Bauamte, Forstamte ꝛc. gelangen, die davon nicht die geringste Kenntnisse haben.

b)

b) Regierungsform und Gerichtsverfassung.

Der Magistrat wird aus der Bürgerschaft (13) gewählet, und beide Theile zusammen

(13) Weil wir der adelichen Gesellschaften und Häuser, Alt-Limburg und Frauenstein, vorher bei der Wahl gedacht haben, so ist nöthig von beiden eine kurze Nachricht zu geben. In den Zeiten der Befehdungen besonders im XIII. und XIV. Jahrhunderte zogen viele Edelleute in die Städte der Sicherheit wegen, wovon viele gar bald durch verschiedene Wege in den Stadtrath kamen. Sie errichteten nach und nach besondere Gesellschaften unter sich und in etlichen Städten würkliche Ganerbschaften, wie hier, zu Nürnberg rc. kauften eigene Häuser und Güter an, und erhielten gewisse Vorrechte in dem Stadtrathe auch bei dem Stadtregiment selbst, die sie zum Theil noch jetzo besitzen. Von der Art ist das adeliche Haus und Gesellschaft Alt-Limburg, so von vielen Jahrhunderten hier existiret, und in dem Stadtrath gewesen ist, wovon noch jetzo 14 Personen ein Recht zu selbigem haben, und gewöhnlich auch darinn sitzen. Die zu diesem Hause gehörigen Alt-adelichen Familien (von welchen viele längst ausgestorben, oder sonst abgegangen sind) sind anjetzo nachstehende: Die Herren von Holzhausen (deren Vorfahrern schon als Zeugen in Urk. des XIII. Jahrhunderts häufig vorkommen), von Stalburg, von Glauburg, von



men machen den unmittelbaren Reichsstand aus, doch dergestalt, daß der erste die reichsständischen Rech=

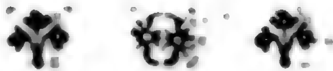
von Günterode, von Humbracht, von Lerßner, Baur von Eseneck, von Adlerflicht, von Ziegesar, von Wunderer. Zu dieser adelichen Gesellschaft gehört das adeliche Fräuleinstift unter dem Namen von Cronstadt, so aus einer Pröbstin, Dechantin, und 11 Kanonistin, worunter auch Wittwen sind, bestehet, so die Fräulein von Cronstadt gestiftet, und vom Kaiser 1767 in Schutz genommen ist. Für die Rechte des Hauses Alt=Limburg hat D. Mogen 1755 eine besondere Schrift unter dem Titel: gründl. Abhandl. vom Ursprunge des Regiments der Stadt Frankfurt, wobei die Rechte der Gesellschaft Alt=Limburg gegen des D. Orths Anmerkungen behauptet werden. Ihr Gesellschaftshaus liegt hart am Römer und hieß vormals Latrum.

Das Haus und die adeliche Gesellschaft Frauenstein hat in so weit eben die Vorrechte, die jenes hat, wie der D. Orth in seinen Anmerk. IV. Fortsetz. S. 1199 ꝛc. erwiesen hat, nur mit dem Unterscheid, daß von ihr nicht mehr als 6 Personen zugleich im Rath seyn können. Sie besteht jetzo aus folgenden Familien: von Bienenthal, von Barckhaus genannt von Wüsenhüten, Fleischberg von Kleeberg, Grems von Heyden, von Uffenbach.

Rechte mit der ganzen Gerichtsbarkeit allein ausübt, und die Bürgerschaft nur in gewissen Fällen dabei concurriret, wo der Magistrat an ihre Einwilligung gebunden ist.

Durch den Kauf des Reichs-Schultheissenamts im J. 1372 von K. Karl IV, durch den Bürgervertrag vom J. 1612, durch die kaiserliche Localkommißion im ersten Viertel dieses Jahrhunderts, und auch nachherigen kaiserlichen Resolutionen hat die Stadt ihre jetzige Regierungsform und Gerichtsverfassung eigentlich erhalten. Vermöge des R. Schultheißenamts gelangte die Stadt zur völligen Gerichtsbarkeit ꝛc. Der Bürgervertrag verschaffte den Bürgern im Magistrat viele Stellen und einen großen Antheil, und durch die kaiserliche Localkommission, die 1713 ihren Anfang genommen und etliche Jahre gedauret hat, und den davon erfolgten kaiserlichen Resolutionen vom J. 1716, 1725, und 1732 haben die

bach, von Olenschlager, von Löwen, von Klettenberg, von Lauterbach und Schneider. Von dem Hause Frauenstein, so die Gesellschaft 1444 gekauft, hat sie ihre Benennung, und solche auch behalten, ohngeachtet sie 1694 ein anderes Gesellschaftshaus zum Braunenfels gekauft hat. In Absicht des alten Adels kömmt sie der vorigen nicht gleich.



die bürgerlichen Kollegia, nemlich die Neuner, und Ein- und Fünfziger als Repräsentanten der Bürgerschaft ihre gewisse Existenz und Rechte erhalten, daß in verschiedenen Fällen, besonders bei neuen Auflagen, auch wichtigen und neuen Ausgaben 2c. der Magistrat ihrer Einwilligung bedarf, und ohne ihren Rath für sich allein nicht handeln kann. Ueberdem gehen alle Hauptrechnungen durch ihre Hände und zu ihrer Revision, ob alles richtig in Rechnung gebracht, und gut verwendet sey. Hiernächst ist ihnen aufgetragen, daß sie überall genaue Aufsicht haben, ob in allen Fällen auch den kaiserlichen Resolutionen und Verordnungen genau nachgelebet wird, damit sie in Zeiten gehörige Remedur suchen können. Kurz der Magistrat zu Frankfurt ist durch die 2 bürgerlichen Kollegia, die auch ihren eigenen Syndicum haben, ziemlich eingeschränkt, daß die Regierung den vielen kaiserlichen Verordnungen gemäß geführet werden muß, und auch würklich geführet wird, so, daß man von Klagen und Beschwerden der Bürgerschaft gegen denselben seit langen Jahren nichts weiter gehöret hat. Dafern alle Reichsstädte diese Einrichtungen hätten, so würde man schwerlich so viele Streitigkeiten zwischen Rath und Bürger hören, und Nürnberg

würde bei einer solchen Einrichtung gewiß auch gewinnen.

Indessen ist der Magistrat der ihnen anvertrauten Bürgerschaft und übrigen Einwohnern als ihre Obrigkeit vorgesetzet, und ihnen die Verwaltung nach kaiserlichen Privilegien und Erkenntnissen des ganzen gemeinen Stadtwesens übertragen, so, daß von ihm allein alle zur reichsständischen Oberherrschaft, und sonst zum gemeinen Stadtwesen gehörige Gerechtsame ohne Zuziehung der erwähnten bürgerlichen Kollegien ausgeübet werden, als das Recht: Gesetze zu geben, die völlige hohe und niedrige Gerichtsbarkeit, das Recht in geistlich- und weltlichen Sachen zu dispensiren, Privilegia zu ertheilen, Moratoria zu geben ꝛc. alle Hoheitsrechte und Kirchenrechte (jura circa sacra), die sich auf den westphälischen Friedensschluß gründen, mithin auch das Recht Bündniße zu schließen, Frieden zu machen, Reichs- und Kreißhandlungen zu besorgen, Verträge einzugehen wo bei letztern, zumal wenn es Stadtgüter ꝛc. betrifft, doch auch schon der 51ger und 9ner Rath und Genehmigung erfoderlich (wie kürzlich bei einem Vergleich mit Hanau auch geschehen ist), das völlige Polizeirecht, das Recht die Stadtbedienten zu ernennen, auch Titel und Würden ihnen

zu

zu geben, das Recht Fremde zu Bürger, wie auch Beisassen anzunehmen, wo hergegen bei dem Recht der Besteuerung und Verwaltung der Stadteinkünfte, zumal bei neuen Auflagen ꝛc. die Kollegia concurriren, und über Einnahme und Ausgaben von bürgerlichen Gegenschreibern unter Aufsicht derselben ein Gegenregister geführet wird. Nach dieser Grundverfassung scheint also die Regierungsform dieser Stadt eine vermischte Aristokratie und Demokratie zu seyn.

Die jezige Gerichtsverfassung der Stadt ist in verschiedene Kollegia und Aemter eingetheilet, und nur einige von den wichtigsten Sachen sind dem ganzen Rath allein vorbehalten:

1) Der ganze Rath.
2) Das Schöffengericht, oder der Schöffenrath.
3) Das Konsistorium und das Revisionsgericht.
4) Die 2 Bürgermeisterämter.
5) Die übrigen Aemter.
6) Die geheime Deputationen.

Diese Kollegia und Aemter sind mit Magistratspersonen besetzet, jedoch sind auch bei etli-

etlichen Aemtern Deputirte und Gegenschreiber von den bürgerlichen vorhergedachten Kollegiis.

1) Der ganze Rath besorgt die Polizei, alle Gnadensachen, die Errichtung neuer Gesetze und Verordnungen, die auswärtigen Staatsgeschäfte bei dem Kraiß, zu Regensburg, und mit den benachbarten Fürsten rc. Die Besetzung der Aemter, alle Streitigkeiten bei den Handwerkern, die Aufnahme neuer Bürger und Beisassen, verschiedene Rechtsfälle, die er sich allein vorbehalten hat.

2) Der Schöffenrath und Schöffengericht, so aus dem Stadtschultheiß und 14 Schöffen besteht, macht eigentlich das Civilgericht der Stadt aus, und hat die Untersuchung und Entscheidung aller rechtlichen Sachen und Streitigkeiten ganz allein, so, daß von ihren Urtheilen nicht an den ganzen Rath, sondern gleich immediat an die Reichsgerichte die Appellation geht. Die 7 ersten Schöffen haben 1743 von dem Kaiser Karl VII. den Titel der würklichen kaiserlichen Räthe erhalten. Das Reichsstadt-Schultheißenamt und Gericht ward im Jahr 1372 nebst dem Buchwald von dem Kaiser Karl IV. der Stadt im Wiederkauf überlassen, und ist niemals

wie-



wieder eingelöset, von welcher Zeit dieses wichtige Amt selbst vom Rath bis am Ende des XVI. Jahrhunderts mit auswärtigen Edelleuten besetzt worden, die darüber ihre gewisse Bestallung erhielten, seit der Zeit aber ist der Stadtschultheiß aus den Schöffen gewählet worden. Vormals hatte er als Reichs- und Stadtschultheiß vielmehr Autorität und Ansehen, alle Handlungen giengen in seinem Namen vor, und weil er gemeiniglich ein vornehmer von Adel, auch wohl gar ein Ritter war, so machte er auch in Kriegszeiten und bei Heerzügen den Anführer, und hatte das Reichspanier. Er übte die Gerichtsbarkeit in peinlichen Sachen aus, und sonst mehr wichtige Rechte, besorgte die kaiserlichen Rechte und Zölle, und hatte die Aufsicht über die Juden 2c. Anjetzo hat er im Schöffenrath den Vorsitz, theilet die Akten aus, sammlet die Stimmen, und giebt seine eigne zuerst, besorgt aber lediglich nur das Gerichtswesen und die Handlungen der Gerechtigkeit, im übrigen hat er bei dem ganzen Rath in Regierungssachen nicht mehr wie ein anderer Schöff zu sagen. Die Sachen werden entweder auf der sogenannten Referier, wo die Syndici zugegen, und aus den Akten referiren, oder in dem Schöffenrath ebenfalls in Gegenwart der Syndicoren verhan-

handelt, bei dem ersten in Schriften, bei dem andern aber durch Procuratores.

Hierher gehören auch die Syndici, deren seit 1771 5 sind, davon der älteste auch würklicher kaiserlicher Rath ist. Vormals hießen sie des **Raths Advokaten.** Sie sind eigentlich die Konsulenten, und ihre Amtsgeschäfte bestehen nicht allein darinn, daß sie alle Streitigkeiten mit den Nachbarn und andere wichtige Sachen mit Auswärtigen ausführen, sondern auch bei den Gerichten in allen bürgerlichen Privat-Rechtshändeln, auch peinlichen Sachen aus den Akten referiren müssen, überdem wird von ihnen in den wichtigsten Stadtsachen ihr Gutachten gefordert. Man braucht sie zu auswärtigen Verschickungen, und auch in wichtigen Sachen Deductions rc. zu verfertigen. Größtentheils werden auswärtige gelehrte Männer dazu gewählet.

3) **Consistorium und Revisionsgericht.** Ein ordentliches Consistorium ist hier erstlich 1728 angeordnet, und zwar auf Betrieb der damals hier anwesenden kaiserlichen Kommission. Dazu gehören 2 Schöffen, der Senior des Ministerii, 2 Rathsherren der zwoten Bank, 2 von den ältesten Predigern, und 2 Rechtsgelehrte, aus der Bürgerschaft, so die



siger präsentiren. Das Revisionsgericht besteht aus dem Stadtschultheiß, sämmtlichen Syndicis und 2 Rathsherren der zwoten Bank, an welches die Appellations von dem Consistorio geschehen.

4) **Bürgermeisteramt und Audienz.** Schon vor sehr alten Zeiten waren hier 2 Bürgermeister, davon der ältere aus dem Schöffenrath, und der jüngere von der zwoten Bank alle Jahr gewählet wird. Jeder von ihnen muß alle Tage seine Audienz in einem besondern Zimmer abwarten, wobei einem jeden auch 2 Assessoren und 1 Actuarius zugeordnet sind. Vor die Bürgermeister, als die erste und auch zum theil einzige Instanz, gehören 1) alle Sachen die 25 fl. und darunter betreffen, ohne weitere Appellation, Injurien, Schlägereien, Verwundungen 2c. Untersuchung und Inquisition in Kriminal-Sachen, so eigentlich vor den jüngern Bürgermeister mit Beihilfe eines Rathsherrn der zwoten Bank gehört, alle Wechsel-Sachen, Executions, Arrestanlegungen, Eintragung der Hypothecken 2c.

5) **Die übrigen Aemter.** Eine große Anzahl besondere Aemter sind zu den verschiedenen Geschäften angeordnet, nemlich das Curatelamt, Recheneiamt (so die Rentkammer der

Stadt

Stadt von der ganzen Einnahme und Ausgabe ist, wohin die Gelder von allen andern Aemtern wöchentlich eingeliefert werden. Dabei stehen 2 Schöffen, 2 Rathsherren der zwoten, und 2 Rathsherren der dritten Bank, hiernächst 2 besondere Ausschuß-Deputirte, 2 Recheneischreiber vom Rath, und 2 Gegenschreiber von den bürgerlichen Kollegiis. Diesem Amte sind überdem noch einverleibt, das **Münzamt**, **Holzamt**, **Kriegszeugamt** ꝛc.) **Feueramt**, **Forstamt**, **Fuhramt**, **Kornamt**, **Pfandamt**, **Landamt**, (dabei stehen 3 Rathsglieder von jeder Bank, und ein besonderer **Landamtmann** nebst einem Rathsschreiber, und einem bürgerlichen Gegenschreiber. Es besorgt die Gerichte und Einkünfte von denen Einwohnern der zur Stadt gehörigen Dörfer und Unterthanen), **Rentenamt**, so die Einnahme von der Niederlage, Brückengelder, Malz und Mehlgelder und andere Umgelder mehr hat, **Roßzollamt**, **Sanitätsamt**, **Pflegämter der milden Stiftungen** und **Schatzungsamt**, so die Schatzung der Bürgerschaft in der Stadt einhebt und besorgt, **Registratur und Stadtarchive** (14).

(14) Bei jedem Amte sind Verhältnißweise mehr oder weniger Deputirte aus dem Rathe angestellt, die ebenfalls per majora gewählet, und jedes-



Die Anzahl der immatriculirten Advokaten beläuft sich jetzo auf 54 Personen, die zusammen graduirt sind, indem kein Ungraduirter angenommen wird. Dieses Vorurtheil regiert in verschiedenen großen Reichsstädten, als wenn der Doktortitel gleichsam über die Rechtsgelahrtheit, Rechtschaffenheit, und übrige nothwendige Eigenschaften, die zu einem geschickten und redlichen Advokaten gehören, die Gewähr leistete. Wie oft hat man nicht gesehen, daß der Doktorant bei der Vertheidigung seiner Inaugural-Disputation blos eine stumme Person gemacht hat, und wie eine Maschine auf dem Katheder gestanden ist. Ein schlechtes Examen von dem Gerichte selbst, wobei einer die

jedesmal von 3 Personen einer gekugelt wird. Bei den Aemtern, wo Einnahme und Ausgabe vorhanden ist, steht auch ein oder nach Beschaffenheit desselben zwei bürgerliche Gegenschreiber, die von den 51gern angenommen und beeidigt werden. Diese Gegenschreiber müssen genau Obacht haben, daß alle Stadtgefälle nach den Taxrollen richtig eingefordert werden, so, daß kein Unterschleif dabei vorgeht. Sie führen auch ein genaues Gegenregister, so täglich mit dem Rathsregister collationirt wird, wobei scharf verboten ist, daß auf keinerleiweise einseitig Geld eingenommen wird, weswegen auch die Quittungen sogar von den bürgerlichen Gegenschreibern mit unterschrieben werden.

die Advokatur sucht, ist ein weit sicherer Probierstein, wie jener Ehrentitel.

Von dem **Privatrechte** der Stadt **Frankfurt** müssen wir auch etwas erwähnen, wozu hier der schicklichste Ort ist.

Die ersten Spuren von gewissen statutarischen Rechten findet man in einem alten Document vom Jahre 1297, welches der Artikelbrief genannt wird, den **D. Orth** bei der 3. Fortsezung seiner Anmerkungen über die Frankfurter Reformation S. 953 zuerst abdrucken lassen. Wahrscheinlich liegen im Stadt-Archive noch ältere hieher gehörige Documente. Weiter ist ein anderer Vertrag von den Jahren 1318 und 1352 vorhanden, den ebenfalls **D. Orth** *a. a.* O. S. 956 drucken lassen, später vom J. 1358 und 1376, so gewissermaßen eine **Gerichtsordnung** enthält, und in des *Senckenbergs Corp. Jur. Germ. Tom. I. P. II. p.* 9. befindlich ist. Noch sind aus dem XV. Jahrhunderte vorhanden, eine **Ackergerichts**- und eine **Polizeiordnung**, die ebenfalls **D. Orth** *a. a.* O. mitgetheilet hat. Endlich fiel man darauf ein eignes **Gesezbuch** verfertigen zu lassen, weil die römischen Geseze überhand nahmen, und die statutarischen Geseze gar zu mangelhaft waren. Man brachte diese Ge-

 burt,



burt, die zwar viele alte Rechte und Gewohnheiten in sich fassete, sonst aber schon ein römisches Gewand hatte, im Jahre 1509 zum Vorschein, nannte es wegen seiner neuen verbesserten Einrichtung, unschicklich genug die **Reformation der Stadt Frankfurt**, und ließ dieses Zwitter-Geschöpf zu Mainz ([15]) im vorgedachten Jahre auf 51 Blätter abdrucken. Man fand gar bald diese Geburt sehr unvollkommen, daher trug der Rath ihrem damaligen Syndicus dem berühmten Rechtsgelehrten **Johann Fichard** auf, die ganze Reformation von neuem umzuarbeiten, der solches auch in 6 Jahren vollendete. Diese neue vermehrte und verbesserte Reformation ward abermals am 7. Septemb. 1578 öffentlich in der Stadt ausgerufen, und hierauf auf 261 Blätter unter dem Titel: **Der Stadt Frankfurt erneuerte Reformation** 1578 in Folio gedruckt. Aber auch diese, ohngeachtet sie stark vermehret war, ward in vielen Stücken wieder abgeändert,

([15]) Der Titel lautet: **Reformation der Stadt Frankfurt am Mayndes heil. Reichs Kammer. Gedruckt und vollendet durch Johann Schäffer Bürger zu Mainz.** Nach der Geburt Christi 1509. (Die Stadt hatte also damals noch keine eigene **Druckerei**). Sie ist am 26 August dieses Jahrs vor dem Abdrucke auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt ausgerufen worden.

dert, eingeschränkt und erläutert, auch durch Zusätze vermehret, und in der Form ist sie von neuem im J. 1611 in Folio und in Octav gedruckt worden. Diese Ausgabe wird noch am heutigen Tage bei den Gerichten gebraucht, und darauf, in so weit sie nicht durch spätere Verordnungen abgeändert ist, gesprochen. Ueber diese Ausgabe der erneuerten Stadt-Reformation hat der D. Orth einen weitläuftigen Kommentar in vielen Bänden geschrieben, und unter dem Titel: Anmerkungen über die Frankfurter Reformation von 1731 — 1774 in Quart drucken lassen, der an sich solide und brauchbar, auch mit vieler antiquarischen Kenntniß der alten deutschen Gerichtsverfassung, und der deutschen Rechte abgefasset, aber sonst in dem eckelhaftesten juristischen Stil bis zum Ermüden geschrieben ist. Wenn ein jetziger Frankfurter Jurist, der einer deutlichen und guten Schreibart mächtig, dieses gründliche und sehr brauchbare Werk, mit Beibehaltung aller wesentlichen Sachen, in einer andern Schreibart umarbeitete, und viele unnütze Weitläuftigkeiten und Wiederholungen wegließe, so würde dem dasigen juristischen Publiko, und dem Werke selbst eine wahre Wohlthat | geschehen, und die Stadt könnte alsdenn auf ihr erläutertes Gesetzbuch stolz seyn.

Religion und Kirchenverfassung.

Alle drei im H. R. Reiche zugelassene Religionsverwandte sind hier wohnhaft. Die herrschende Religion aber ist die Evangelisch-Luthersche, wozu sich der ganze Rath, alle Stadtbediente, und auch der größte Theil der Einwohner bekennet.

a) Die **luthersche Religion und Kirchenverfassung.** Schon seit dem Jahre 1524 fand die luthersche Lehre hier Beifall, und 1526 waren schon ordentliche luthersche Prediger angestellt, bis 1530 die Stadt sich öffentlich zur augspurgischen Konfession bekannte. Anietzo sind in der Stadt und Sachsenhausen 7 luthersche Kirchen, wovon die Barfüßer und die St. Katharinen 2 Hauptkirchen sind, woran überhaupt 14 Prediger stehen, die das luthersche Ministerium ausmachen, dessen Senior allemal ein Doktor Theologie ist. Auf den Dörfern, die der Stadt gehören, sind 7 Prediger. Das Gymnasium hat 6 Klassen, woran 7 Lehrer stehen, die aus dem Aerario besoldet werden, außerdem sind noch 16 deutsche Schulen vorhanden.

b) **Die katholische Religion- und Kirchenverfassung** gründet sich zum Theil in dem Entschei-

scheidungsjahre von 1624, in welchem hier sich befanden, die 3 auf gewisse Art miteinander verbundene Stifter St. Bartholomäi, U. L. Frauen, und St. Leonhard, 2 Mannsklöster, nämlich ein Dominikaner und ein Karmeliterkloster, etliche Kapellen, wie die St. Annen und St. Elisabeth dem deutschen Orden gehörig, die St. Michaeliskapelle bei dem Dom, die St. Jakobskapelle in dem Aresburgerhofe, hiernächst die damalige Antoniterkirche und Hof (jetzo Kapuzinerkloster) und das Dominikaner-Nonnenkloster die Rosenberger Einigung genannt, wovon ich die Kirchen und Klöster schon anfänglich mit ihren Stiftungen beschrieben habe. In dem Zustande, wie solche insgesammt 1624 waren, sind sie auch bis jetzo geblieben, nur mit der einzigen Veränderung, daß der Antoniterhof 1723 mit vielem Widerspruch des Magistrats in ein Kapuzinerkloster umgeschaffen ist. In geistlichen Sachen stehen die Stifter, Klöster und katholische Einwohner unter dem Erzbischoff von Mainz. Die 3 Stifter haben in Absicht der Stadt eine Vereinigung unter sich, und stehen, wenn sie mit dem Rath und der Stadt zu thun haben, für einen Mann, wie sie denn auch von den Kaisern ansehnliche Privilegien haben, die beständig erneuert sind. Nach selbigen behaupten die Stifter

überall von des Raths-Gerichtsbarkeit frei zu seyn. Sie sind auch mit ihren Vikarien und andern Bedienten, wie die Klöster, von der Niederlage, Malz und Mehlgelder befreiet. Sie müssen aber alle liegende Güter in der Stadt und Gebiet, die ihnen, auf welche Art es auch sey, zufallen, binnen Jahres-Frist an die Bürger verkaufen, die sie aber von langer Zeit besessen, sind davon ausgenommen, wie sich von selbst versteht, weil sie darinn Privilegia und Verträge schützen. Das erste ist schon 1407 durch einen Vergleich zwischen dem Rath und den 3 Stiftern ausgemacht, worinn auch festgesetzet ist, daß, wenn ihnen für die Güter zu wenig gebothen würde, solches durch Unpartheische taxiret, und darnach so lange wie andere bürgerliche Güter versteuert werden sollten, bis sie solche nach der Taxa verkaufen könnten. Von noch älteren Zeiten aber gehören den 3 Stiftern noch jetzo viele Häuser in der Stadt. Wegen der Gülte und unablößlichen Zinnsen auf den Häusern, so die 3 Stifter in alten Zeiten in großer Anzahl an sich gekaufet haben, hat es zwischen diesen, und dem Rath im XVI. Jahrhunderte vielen Streit gegeben, der endlich 1560 durch einen Vertrag (der im Privilegienbuche der Stadt Frankfurt S. 376 mit kaiserlicher Bestättigung steht) dahin verglichen ist, daß von den

den stiftischen Gütern, diejenigen, die bis ins Jahr 1554 aufgekündiget sind, für ablößlich, die übrigen aber insgesammt für ewig und unablößlich zu halten seyn sollten. Noch einen wichtigern Streit hat die Stadt schon seit langer Zeit mit den 3 Stiftern, der noch nicht geendiget ist, wegen einer gewissen alten Beede oder Steur, die schon aus dem XIV. Jahrhunderte originiret, weil die Stadt bei ihrer letzten Vergrößerung 1333 vom Kaiser Ludwig IV. ein Privilegium erhielte, vermöge desselben sie zu dem Behuf ein gewisses Ungeld und Mehlgeld von geistlichen und weltlichen Einwohnern fordern und nehmen sollten. Die Stifter widersetzten sich, durch den Vergleich von 1407 worinn sie von selbigem befreiet, machten sich aber verbindlich, daß, wenn die Stadt große Baukosten und andern Aufwand hätte, und Steur gefordert würde, sie dagegen 100 Reichsgulden geben wollten. Hiebei ist es lange geblieben, und die Stifter haben auch würklich, oftmals, wie 1532 zu dem Festungsbau 100 fl., 1534 zum Mühlenbau 250 fl. 1647 zum Festungsbau 200 fl. bezahlet, nachher soll durch einen Vergleich vom J. 1622 ausgemacht seyn, daß die 3 Stifter jährlich für die Steur 100 Gulden erlegen sollten, den Vergleich aber läugnen die Stifter, und auch die würkliche jährliche Zahlung

der



der 100 fl. bis zum J. 1688 wie der Rath behauptet. Nach dieser Zeit entstanden neue Streitigkeiten, wegen Beiträge der Stifter, und wie der Rath die Zinnsen die sie aus dem Stadt-Aerario von stiftischen Kapitalien, jährliche Zinnsen, zurückbehielte, so gieng der Prozeß an, der gewissermaßen noch jetzo nicht völlig geendiget ist, obwohl man sich wegen den rückständigen Zinnsen verglichen hat.

Die St. Bartholomäi oder **Domkirche** ist vormals und noch jetzo die einzige Pfarrkirche der katholischen Einwohner in Frankfurt, worinn alle parochiales Actus verrichtet werden, und die ganze katholische Gemeinde daselbst eingepfarret ist. Bei derselben ist auch eine Schule, und vor etlichen Jahren hat man auf kurfürstliche mainzische Anordnung noch eine Realschule auch angelegt.

Wegen der kathol. Bürger und Handwerker ist in so weit noch nicht völlig entschieden, ob auch in Ansehung derselben das Entscheidungsjahr von 1624 die Norm gabe, daß, wenn bei dieser oder jener Zunft und Handwerkern damals 1624 kein Katholischer existirte, anjezo auch keiner zu selbiger ein Recht habe, wie man protestantischer Seite behauptet, und sonderlich bei dem Maurerhandwerk 1765 der

Fa-

Fall vorgekommen, wo zwar das Kammergericht ein Mandatum cum clausula gegeben, daß der Katholische zum Maurermeister angenommen werden sollte, wogegen der Rath aber das Kammergericht ersuchte, die Sache an den Kaiser und Reich zu verweisen, um den 5. Artik. §. 35 des westphälischen Friedens authentisch zu erklären. Weil aber der katholische Maurer 1777 auf den Prozeß renuncirte, so ist die Sache damals nicht entschieden, doch hängen noch etliche Prozeße von der Art anjetzo vor dem Reichshofrath.

c) **Die Reformirte Religion- und Kirchenverfaßung.** Die reformirte Gemeinde zu Frankfurt hat im J. 1554 ihren ersten Anfang genommen, wie eine Anzahl der Religion wegvertriebener Engländer mit ihrem Prediger **Valerendus Polanus** in diesem Jahre hier ankamen, und bei dem Rath um ihre Aufnahme und zugleich auch um eine Kirche zu ihrem Gottesdienst ansuchten. Der Rath nahm sie willig auf, und räumete ihnen die weisse Frauenkirche sogleich ein, in der Meinung, daß sie der augspurgischen Konfeßion zugethan, und in der Lehre vom heil. Abendmal mit den Lutheranern einig wären. Im folgenden Jahre kamen auch vertriebene Niederländer mit ihrem Prediger **Johann** a Lasko hieher,

die

die gleichfalls um ihre Aufnahme und um eine Kirche baten. Sie erhielten beides, doch so, daß sie mit den Engländern zugleich die weisse Frauenkirche gebrauchen sollten, weil sie aber sich nicht wohl vertrugen, woran der eigensinnige Polanus schuld war, so bekamen die Engländer die Allerheiligenkirche zu ihrem Gebrauche. Doch diese giengen nach dem Tode der Königin Maria 1559 wieder in ihr Vaterland zurück, und den Niederländern ließ man 1561 den öffentlichen Gottesdienst verbieten, und die Kirche zuschließen, weil man sah, daß sie dem Kalvinißmo ergeben waren. Die Folge davon war, daß der größte Theil der Niederländer, vorzüglich die vermögendsten von hier weg nach Franckenthal zogen. Die zurückgebliebne hielten ihren Gottesdienst in Privathäusern, welches ihnen aber auch bald untersagt ward, worauf viele sich zu Hanau niederließen, die hier gebliebne aber erhielten von dem Grafen von Hanau 1595 die Freiheit, in dem hanauischen Dorfe Bockenheim öffentlich ihren Gottesdienst zu halten. Endlich besann sich die Stadt, und erlaubte ihnen außerhalb den Stadtmauren die öffentliche Religionsübung, aber nur blos im Predigen und Reichung des heil. Abendmals, alle andere Actus parochiales blieben ihnen verboten. Sie baueten vor dem Bockenheimerthore eine Kir-

che von Holz, die aber 1608 abbrandte. Nunmehro gaben sie sich alle Mühe, um die Erlaubniß in der Stadt eine Kirche zu bauen, und viele Fürsten unterstützten ihr Gesuch, aber alles vergeblich. Sie setzten ihr billiges Gesuch beständig fort, besonders in den Jahren 1633—1686, in welchem sie aber endlich die harte Resolution von dem Rath erhielten, daß ihnen die Erbauung einer Kirche und die Verstattung der Religionsübung sowohl innerhalb der Stadt, als auch außerhalb in dem Stadtterritorio ein für allemal abgeschlagen, und dieserwegen weiter keine Bittschrift mehr angenommen werden sollte. Vermuthlich war an allem diesem die luthersche Geistlichkeit schuld, weil deren Haß gegen die Reformirten im XVI. Jahrhunderte, auch im Anfange des folgenden bis zur Raserei übergieng, wovon ich in meinem *Codice diplomat. Brandenburg Tom. VII. p.* 94 bei Gelegenheit, daß der Kurfürst Sigismund die reformirte Religion angenommen, auffallende Beweisproben gegeben habe. Man braucht auch zur Ueberzeugung nur die Schriften zu lesen, die damals 1556 und 1557 auch 1571 zwischen den Frankfurter lutherschen Theologen, und dem Johann von Leßko gewechselt sind, mit welcher Bitterkeit und Haßsucht solche geschrieben sind, die der Herr D. Moritz in den I. Theil seiner Einleitung in die

Staats-

Staatsverfassung der oberrheinischen Reichsstädte S. 31 ꝛc. angeführet hat. Der Verfolgungsgeist zeigt sich darinn außerordentlich. Alle Bittschriften und Vorstellungen der Könige von England und Preußen auch anderer Fürsten, zu Gunsten der reformirten Gemeinde, machten bei dem Rathe ꝛc. keinen Eindruck, man entschuldigte sich allemal mit unerheblichen Gründen. Ja es gieng endlich so weit, daß, wie eine gewisse Raugräfin, die sich in Frankfurt aufhielte, und seit dem Jahr 1717 in dem schomburgischen Hofe daselbst ihren reformirten Gottesdienst halten ließ, und jedermann von Einheimischen und Auswärtigen Reformirten frei zugelassen wurde, eine Soldatenwache vor den Eingang gestellet ward, so die reformirten Bürger und auch alle andere Einheimische zurück treiben mußte. Endlich wandte sich im J. 1733 sowohl die französische als deutsche reformirte Gemeinde an den Reichshofrath, und stellten vor, daß sie gegen die Verträge, die bei ihrer ehemaligen Aufnahme im XVI. Jahrhunderte mit ihnen geschlossen wären, ihrer Kirchen und ihrer Religionsübung beraubt, mit Bitte sie als Spolirte völlig wieder in ihre Rechte zu restituiren. Allein der Rath antwortetete auf den erforderten Bericht, daß das Gesuch der Reformirten mehr auf das Weltliche, um sich

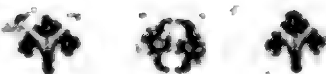
in

in der Folge auch in das Stadtregiment zu dringen abzwecke, und bat sie mit ihrem Suchen gänzlich abzuweisen 2c. Die Reformirten übergaben sogleich einen Gegenbericht, worinn sie klar bewiesen, daß sie nie an das Stadtregimente gedacht, auch bereit wären auf ewig in aller Form darauf Verzicht zu thun, so, wie die Stadt ihnen solches in der stärksten Form vorlegen würde. Endlich gelangte die Sache 1744 an die Reichsversammlung, wohin sie auch ihrer Natur nach eigentlich gehörte. Beide Theile fielen aber 1747 auf einen gütlichen Vergleich, und die Reformirten übergaben nachstehende für die Stadt würklich vortheilhafte Vergleichspunkte:

1) Daß sie einen Platz zur Kirche innerhalb der Stadt kaufen, und darauf für beide Gemeinden, der französischen und deutschen, eine Kirche aus ihren Mitteln bauen lassen wollten;

2) und dem lutherschen Ministerio, für das, was ihnen an Parochialgebühren, für taufen, kopuliren 2c. abgehen würde, durch ein Kapital von 15,000 fl. ersetzen,

3) Sie wollten auch auf ewig vor sich und ihre Nachkommen auf dasige Rathsstellen und Stadtbedienungen Verzicht leisten,

sten, wie man ihnen die Renunciations-Akte vorlegen würde.

4) Und auch die Jurisdiktion des lutherschen Consistorii, wie bisher, künftig beständig erkennen,

5) Auch zur Erkänntlichkeit für die Erlaubniß der Kirche und des öffentlichen Gottesdienstes 50,000 Rthlr. in das Aerarium zahlen.

Diesen sehr billigen und vortheilhaften Vorschlag nahm der Rath an, fügte noch etliche Bedingungen jenen bei, die adelichen Gesellschaften der Häuser Alt Limburg und Frauenstein &c. stimmten mit ein, daß man den Reformirten innerhalb der Stadt den Bau einer Kirche verstatten könnte; allein die LIger und IXner widersetzten sich, und wollten den Kirchenbau nicht anders als vor dem Thore verstatten, es kamen noch andere Umstände hinzu, mithin kam der Vergleich nicht zu stande. Im J. 1748 ward zu Wien abermal vor einer kaiserlichen Hofkommission ein gütlicher Vergleich versucht, die bis 1754 lange genug dauerte, und doch fruchtlos ausfiel, weil die Reformirten auf einer Kirche in der Stadt beharreten. Sie gaben endlich 1756 hierinn nach, und erklärten, daß sie mit einer Kirche vor dem Thore

zu-

zufrieden seyn wollten, jedoch unter gewissen Bedingungen, die aber der Stadt mißfielen. Worauf der Rath noch im selbigen Jahre völlig aufgebracht, allen gütlichen Vergleich aufhob, und seine eigene Vorschläge vom Jahr 1747 und nachher zu Wien wieder zurück nahm, auch sogar das vorgedachte harte Rathsconklusum von 1686, keine Vorschläge mehr von ihnen anzunehmen, aufs neue wiederholete, wobei es auch geblieben ist.

Die reformirte Gemeinde zu Frankfurt hält also schon von der Zeit, wie ihre Kirche vor dem Thore 1608 abgebrannt ist, in dem Hanauischen Dorfe Bockenheim bis auf den heutigen Tag ihren Gottesdienst. Man erstaunet über die Menge von Kutschen, die an den Sonntagen dahinfahren, und gewöhnlich in einem Zuge hinter einander zurückkommen. Mit solchem Aufwande und so schwer ist ihnen ihr Gottesdienst gemacht. Jede Gemeinde, die deutsche und die französische, hat 2 Prediger und 6 Kirchenvorsteher. Auch haben sie ihren eignen Allmosenkasten, der beiden gemein ist, von welchem 1677 ein besonderer Vergleich geschlossen ist, wo ihre Armen in 3 Klassen getheilet sind, nemlich in Bürger und Bürgerskinder, in arme Beisassen, und Schutzverwandte, und in Fremde; nach welcher Eintheilung die 2 ersten



sten Klassen Verpflegung und die Fremden Beisteuer erhalten.

Die Akte und gedruckte Deduktionsschriften, die von beiden Seiten in dieser Streitsache herausgekommen sind, füllen ein halbes Repositorium. Ich habe die ganze Sammlung bei jemand in Frankfurt gesehen, und bin erstaunet. Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß davon kann man in des vorgedachten Herrn D. Moritz Versuche I. Th. S. 31 — 47 finden. Mit Fleiß habe ich den Gang der Sache etwas weitläuftig aus dem II. Th. des Moritzischen Versuchs S. 148 u. s. w. in den wichtigsten Umständen ausgehoben, weil ich gefunden, daß derselbe unpartheiisch die Streitigkeiten beschrieben, und aus den Akten und Deduktionsschriften gezogen hat, damit ich in meiner Nachricht nicht partheiisch scheinen, und desto mehr Glauben verdienen möge. Indessen kann ich die Anmerkung nicht verhehlen, daß die Gründe, warum man den Reformirten eine eigne Kirche in der Stadt nicht verstatten wollen, da sie doch auf Parochialrechte ꝛc. Verzicht thun wollen, mir nicht einleuchten, am wenigsten der Grund, daß sie nach erlangter Kirche suchen würden sich in den Rath zu dringen und Theil am Stadtregiment zu erlangen, indem es bekannt, daß

in verschiedenen andern Reichsstädten (wovon ich nur **Worms** nennen will) die Reformirten eigne Kirchen und sogar auch Parochialrechte haben, wo ebenfalls der Rath ganz Luthersch, und man dieserwegen ganz unbesorgt ist, jenen es auch nicht wohl einfällt, sich in den Rath zu dringen. Am wenigsten ist solches in **Frankfurt** möglich, wo die Rathswahl, wie vorher beschrieben ist, mit so vielen Formalitäten eingerichtet ist. Und warum hat man sich denn nicht vor den katholischen Bürgern und Einwohner gefürchtet, bei welchen die Besorgniß vielleicht noch stärker hätte seyn können. Man verstattet den Juden ihre freie Religionsübung und 4 Synagogen in der Stadt, und den armen Reformirten will man nicht eine Kirche erlauben. Mit der Liebe des Nächsten und mit Gotteswort selbst will es wenigstens nicht stimmen, welches sagt, daß wir uns wie Brüder unter einander lieben sollen, indem wir alle einen Gott verehren, wenn wir gleich zu ihm verschiedene Wege wählen. Wenn der katholische und reformirte Christ sonst ein guter Bürger und ehrlicher Mann ist, so mag er seine Religionsübung nach den Grundsätzen seiner Religion halten wie er will, dieses wird nach meiner geringen Einsicht dem Staate selbst im geringsten nicht schaden. Wenn es von einem Hoch-Edlen

 Rath



Rath allein abgehangen, so würde schon lange eine reformirte Kirche in Frankfurt existiren, wozu wenigstens im Jahr 1747 alle Hoffnung war; allein Vorurtheile haben schon viel Gutes vereitelt.

Wahrscheinlich aber werden anjezo, wo das Ungeheur der Intoleranz ausgetobet hat, die Reformirten in Frankfurt wohl die nächste Hoffnung haben, daß man ihnen einen Platz zu einer Kirche einräumen, und anweisen wird, um das Vergangene damit wieder auszubessern.

Einwohner der Stadt und ihrer Dörfer, nebst ihren Rechten.

Die Einwohner der Stadt Frankfurt und der dazu gehörenden Dörfer, sind eigentlich nach den ihnen zustehenden Rechten in 4 Klassen getheilet, nemlich in Bürger, Beisassen, Unterthanen in den Dörfern, und Juden. Von der Anzahl einer jeden Klasse habe gleich im Anfange schon Nachricht gegeben, hier will ich nur von den einer jeden Parthie zukommenden Rechten etwas weniges berühren.

Bürger sind eigentlich nur diejenige, die das völlige Bürgerrecht geniessen. Selbiges wird entweder durch die Geburt, oder auch

auch durch die Aufnahme zum Bürger erworben. Die gebohrne Bürger erlangen nicht eher das völlige Bürgerrecht, als wenn sie das Bürgergeld mit 1 fl. 40 kr. bezahlt, und den Bürgereid abgelegt haben. Die Fremde, die zu Bürger aufgenommen werden, wenn sie eine Bürgerstochter oder Wittwe heirathen (16), bezahlen an Bürgergelde 5 pro Cent von 100 fl. des vorher eidlich angegebenen Vermögens, und fremde Weibspersonen, die einen Bürgerssohn, oder Bürger selbst heirathen nur 2 ½ pro Cent. Reiche Fremde aber, so die große Schatzung (die ein Vermögen von 15,000 fl. begreift) geben, ist die eidliche Angabe ihres Vermögens nachgelassen, und selbige zahlen das Bürgergeld zu 5 von 100 gerechnet (nemlich 15,000 fl.) mit 750 fl.

Das Bürggerrecht begreift etliche wichtige und ausschließende Gerechtsame, z. B. nur ein Bürger kann Häuser und liegende Güter in der Stadt und dem Territorio derselbigen eigen-

(16) Auf andere Art gelangt hier selten ein Fremder dazu, daß er zum Bürger aufgenommen wird, wenn er auch noch so qualificirt und vermögend ist, wenigstens macht es viele Umstände, wie mir dergleichen Beispiele bekannt sind. Doch giebt es bei den Herren Syndicis, Predigern 2c. Ausnahmen.



genthümlich besitzen; 2) derselbe ist auch nur allein Rathsfähig, und kann Stadtbedienungen und öffentliche Aemter bekleiden, 3) auch diese werden nur allein in die adeliche Gesellschaften und in die Handwerksinnungen aufgenommen, 4) nur die Kaufleute, die Bürger sind, dürfen einen freien Detailhandel treiben, 5) auch genießen sie vor andern einige Zoll- und Accise Freiheiten ꝛc. Ein Bürger, so von hier fort nach einer andern Stadt zieht, hat auch das Recht, seine Güter und sein Bürgerrecht, mit Wissen und Willen des Raths, gegen Bezahlung der gewöhnlichen Beschwerden beizubehalten, er kann solches aber auch frei aufsagen, welches beides sich in dem alten Bürgervertrage und in neuerlichen kaiserlichen Rescripten gründet.

Die vormalige Eintheilung der Frankfurter Bürgerschaft in Zunftige und Unzünftige hat nach dem Aufruhr von 1614 ein Ende genommen, wo die kaiserliche Komission die Zünfte nebst ihren Zunfthäusern 1616 gänzlich abgeschaft, weil man gefunden, daß dadurch die Unruhen vorzüglich in dergleichen Versammlungsplätzen vermehret worden sind. Anjezo kann man eigentlich die Bürgerschaft füglich nicht anders eintheilen, als in vornehme und gemeine Bürger, weil auch die adelichen

Ge-

Gesellschaften des Hauses Alt-Limburg und Frauenstein, die Geistlichen, die Doktores, große Kaufleute, Gelehrte, und Stadtbediente Bürger sind, nur daß die ersten in etlichen Stücken im Rath Vorrechte haben, die ich vorher schon angegeben, und überhaupt ihre Beschaffenheit beschrieben habe, worauf mich hier beziehe, die übrigen sind die Handwerker rc. Die graduirte der juristisch- und medicinischen Facultät genießen auch einige Vorzüge vor andern Bürgern. Sie sind von Quartiergeld und Wachten frei, und die Juristen vorzüglich zur Wahl auf der ersten und zwoten Rathsbank fähig. Die Kauf- und Handelsleute machten vormals auch eine besondere Gesellschaft aus, sie ist aber 1616 mit den Zünften zugleich aufgehoben, und jetzo haben die Kaufleute, die nicht Beisassen, sondern würkliche Bürger sind, ebenfalls den Vorzug, daß sie zur ersten und zwoten Rathsbank wahlfähig sind. Bei den Handwerkern und gemeinen Bürgern sind alle Zünfte 1616 abgeschaft, und auch ihre Zunftherren, an welcher Stelle Rathsglieder jener ihre Function verrichten. Die Handwerker, die zur dritten Bank Rathsfähig sind, haben wir schon vorher bei der Rathswahl angezeigt.

Die Beisassen dürfen zwar gewissermassen bürgerliche Nahrung treiben, aber einge-

 schränkt.



schränkt. Es ist ihnen nicht erlaubt ins Kleine zu handeln, noch weniger einen offnen Laden zu halten, auch nicht mit Speditionsgütern zu handeln. Sogar ist verbothen, mit einem Bürger in Societät zu handeln. Am wenigsten ist ihnen erlaubt eigne Häuser und liegende Gründe zu kaufen und zu besitzen. Für die Erlaubniß des Beisassenrechts zahlen sie gewisse so genannte Schreibgelder, die nicht geringe sind.

Die Unterthanen auf den zur Stadt gehörigen Dörfern besitzen ihre Höfe und Güter entweder als Lehn nach Art und Gewohnheit der Landsiedelleihe, oder auch als Eigenthum, einige davon geben auch jährlich einen Leibschilling, und erhalten, wenn sie frei werden, einen Löseschein, welches gewissermaßen noch jetzo einen Beweis der Leibeigenschaft giebt. Etliche Dörfer haben das Recht, daß ihre Becker in den Markttägen in Frankfurt Brod und Prätzelwerk herein bringen und auf dem Markt verkaufen dürfen (17). Die Dörfer selbst, die zur Stadt gehören,

(17) Wenn die Metzger auf den Dörfern, wie in Leipzig ꝛc. auch die Erlaubniß hätten, so würde dieses mehr Würkung und Nutzen haben, wie die Fleischtaxen, die in den Reichsstädten nur unnütz sind, weil die Metzger aus Mangel scharfer Polizei sich nicht darnach richten, worüber die Klagen der Einwohner allgemein sind.

gehören, und auf welche Art sie an die Stadt gekommen sind, habe ich schon anfänglich angezeigt, wo auch zugleich von den beiden Dörfern Sulzbach und Soden, die reichsfrei zu seyn behaupten, Auskunft gegeben ist.

Die Fremden, die sich hier Jahre lang, oder auch nur etliche Monate, in Privathäusern einmiethen und aufhalten wollen, müssen um die Erlaubniß vorher bei dem Rath schriftlich einkommen, und darum ansuchen. Wenn es nicht abgeschlagen wird, wie zuweilen aus bewegenden Ursachen geschiehet, so bekömmt der Fremde einen Permissionsschein auf 1 Jahr, bleibt er länger, so muß er um Prolongation desselben ansuchen, wofür er nur Schreibgebühr bezahlt. Diejenigen Fremde aber, die ihre eigne Oeconomie haben, und im Schutz des Raths stehen, bezahlen ein gewisses Schutzgeld, die andern aber sind davon frei.

Die große Anzahl von Juden, die in der Stadt ihre eigne Gasse und Wohnung haben, erfordert, daß man auch von selbigen eine kurze Nachricht geben muß. Man findet Spuren, daß schon Juden im XIII. Jahrhundert und vorher hier ansäßig waren [18], die aber damals anfäng-

(18) Denn der König Conrad begnadigte im J. 1246 die Stadt, weil sie die Juden erschlagen und

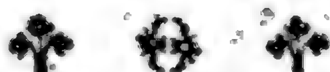


anfänglich noch überall kaiserliche Kammer-knechte waren, und dem Kaiser mit Leib und Vermögen privativ zugehörten. Nach der Zeit aber findet man hier auch Juden, die Kurmainz unterwürfig gewesen, welche die Stadt schon 1358 (*Privilegia* der Stadt Frankfurt S. 497.) an sich gebracht. Die kaiserliche Juden verkaufte der Kaiser Karl *IV*. im J. 1372 an die Stadt wiederkäuflich, weil aber die Wiederkaufssumme niemals wieder bezahlt worden, und die Stadt im ruhigen Besitz der Juden geblieben ist, obwohl die Kaiser nachhero zuweilen eine Schatzung von ihnen, wie 1495 und 1498, in besondern Fällen, gefordert und erhalten, so hat endlich Kaiser Leopold im J. 1685 der Stadt das Privilegium ertheilet, daß sie unabläßlich der Stadt leibeigene Hintersassen bleiben sollen, doch sollen sie ferner die gewöhnliche Kronsteuer und den güldnen Opferpfennig an die Kaiser jedesmal entrichten (*vid. Privileg*. der Stadt Frankfurt S. 500), wofür der Rath aber dem Kaiser noch 20,000 fl. nachgezahlet hat. Auf solche Art sind nach und nach die alten kaiserlichen Kammergüter und Einkünfte, des *Domanium imperii*,

und fortgejaget hatte — remisimus omnem noxam & offensam — in cedem & exterminium *Iudeorum de Franckenfurt* servorum Camere nostre — commisisse. S. *Privilegia* der Stadt Frankfurt S. 4.

imperii, verlohren gegangen. Kaiser Karl *IV.* hat am schlimmsten damit gewirthschaftet, den hat die Stadt Frankfurt gut genutzet, von dem sie Wälder, Zölle, Juden, das R. Schultheiß-Amt und mehr andere Gerechtigkeiten erhalten, aber auch gut dafür bezahlet hat. Vormals wohnten die Juden nicht auf einem Platz, wie jetzo, sondern einzeln unter den Christen; im Jahr 1462 hat man ihnen erstlich den Platz angewiesen, wo sie jetzo in einer eignen besondern Gasse, die mit 3 Thoren verschlossen wird, wohnen. Sie sollen darin nur 195 Häuser haben, sie haben aber so viel neue angebauet, und besonders Hinterhäuser, daß man jetzo die Anzahl auf 500 angiebt. Es ist aber alles so enge zusammen und in die Luft hinein gebauet, daß weder Sonne noch Luft recht in die schmale Gasse scheint, und wegen der Menge Menschen, so darin wohnen, auch ihrer gewöhnlichen Unreinlichkeit, stinkt es dermaßen darin, daß man es kaum wagt hinein zu gehen; es ist daher ein Wunder, daß die Leute darin noch so gesund leben, indem man doch würklich unter sie alte Leute findet. Eigentlich ist ihnen nicht verstattet, öffentliche Kramläden außerhalb ihrer Gasse zu haben; doch der Eigennutz der Einwohner in der benachbarten Fahrgasse ꝛc. weil die Juden brav theuer bezahlen, hat ihnen Gewölber und Kammern genug verschaft, worin sie

ihre



ihre Waaren bis auf den heutigen Tag zum Schaden der Kaufleute feil haben, ohngeachtet schon seit 1697 darüber Proceß geführet ist, und der Reichshofrath 1771 den Juden den Appellat. Proceß abgeschlagen, und sie an den Magistrat zurückgewiesen hat, wogegen sie aber doch gewußt aufs neue 1778 ein Conclusum reformatorium auszuwürken, worin jenes von 1771 völlig wieder aufgehoben worden ist.

In der Schatzung, und andern Auflagen mehr sind die Juden fast den Bürgern gleich gehalten, doch müssen sie von Wein und andern Sachen einen höheren Impost bezahlen, auch geben sie sonst noch verschiedene Auflagen, die aber doch im Ganzen nicht viel machen. Wenn ein fremder Jude eine hiesige Jüdinn heirathet, und in die Stätigkeit aufgenommen wird, so muß er 25 Goldgulden bezahlen, und noch 10 fl. 30 kr. wegen den Brunnenröhren. Er wird aber nicht aufgenommen, wenn er nicht beweisen kann, daß er 1000 fl. im Vermögen hat, überdem sind nur jährlich 12 Paar erlaubt sich zu verheirathen.

Bei ihrem Handel ist verbothen, nicht mit Spezereiwaaren, Kornfrüchten, Wein und Gewehr zu handeln ꝛc. Sie sollen auch nicht mit Waaren in die Häuser herum laufen und sie

feil

feil bieten, welches letztere aber schlecht beobachtet wird. Ueberdem sind sie auch auf andere Art eingeschränkt, z. B. sie dürfen des Nachts, auch auf den Sonn- und Feiertägen nicht, als in höchsten Nothfällen, aus ihrer Gasse gehn, und sollen ihre Thore verschlossen seyn. Wenn sie auf Sonn- und Feiertägen verreisen, müssen sie nach der Taxrolle 1 Gulden für die Erlaubniß zahlen. Auf den Gassen sollen sie nicht spazieren gehen, und nie mehr als zwei zusammen gehen (19), von den ordentlichen Alleen und Spaziergängen aber sind sie völlig ausgeschlossen. Auch haben sie nur frei aus dem Hauptthore zu gehen, die übrigen sind ihnen ebenfalls verbothen 2c.

Ihre **Vorsteher**, die ihre Gemeinde in Ordnung halten, sind in geistlichen Sachen die **Rabbiner**, und in weltlichen die **Baumeister** und **Kastenmeister**. Der hiesige **Rabbiner** gehört unter die 3 Oberrabbiner in Deutschland, unter

(19) Wovon man aber das Gegentheil des Sonnabends genug sieht, wo sie geputzt herum spazieren, und die Judenmädgens und Weiber in vollem Staat 4 und mehr sich angefaßt auf den Gassen spazieren, und vor den Häusern, besonders auf der Zeyl, zum Schau sich hinsetzen, welches ihnen auch gerne zu gönnen ist, damit sie aus ihrer stinkenden Gasse doch zuweilen die frische Luft genießen.



unter dem viele Juden in andern Städten in geistlichen Sachen stehen. Die Baumeister haben die Aufsicht über alles, sie halten die Gemeinde in Ordnung, vertreten sie, und bringen ihre Klagen bei der Obrigkeit vor. Es sind hier 12, von welchen aber jeder nur 3 Jahr sein Amt behält. Die Kastenmeister verwalten die Gemeinengelder, und müssen darüber auch Rechnungen ablegen, mit welchen sie aber oft in Streit gerathen. Sie dürfen aber keine Gesetze unter sich machen, auch die Anlegung des Bannes ist ihnen nur in Kleinigkeiten und gewissen Fällen erlaubt. Uebrigens haben sie in ihrer Gasse zwei Synagogen, deren die große 1464 gebauet ist, die andere aber 1603. Hiernächst noch 2 kleine, eine in der Klauß, und die andere bei ihrem Hospital. Die Klauß ist ihre vornehme Schule, worin ihre jungen Leute studieren, und auch der Klausrabbiner wohnt; auch junge fremde Juden studieren hier.

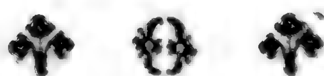
Innere Beschaffenheit der Stadt und Polizei.

Ich habe gleich anfangs schon gesagt, daß die Bürgerschaft in 14 Quartiere eingetheilet sey, davon 12 in Frankfurt und 2 in Sachsenhausen befindlich sind. Die Bürger von jedem Quartier machen zugleich eine Bürgerkompagnie

aus,

aus, bei welcher ein Kapitain, Lieutenant und Fähndrich stehen. Der Kapitain zieht von den Bürgern seines Quartiers, Beisassen, auch Fremden, eine gewisse Einnahme monatlich für die Wachten ꝛc. und steht gut. Die übrigen Officier aber haben gar nichts weiter davon, als die Ehre, die doch mit Aufwand lästig genug ist. Vorzüglich kostet einen neugewählten Fähndrich der Antrittsschmaus sehr viel, zuweilen 1000 fl., wodurch schon mancher Bürger sich entkräftet hat. Eine Gewohnheit, oder vielmehr ein wahrer Mißbrauch, der zum Vortheil der Bürger billig längst hätte abgeschaffet seyn sollen. Diese Officiers und Bürgerkompagnien haben auch sonst verschiedene Functions bei Tumulten (wo sie aufmarschiren, die Straßen besetzen, wie im J. 1779, wo die Schreiner, Schneider und mehr andere Handwerksgesellen einen starken Auflauf machten), bei Feuersbrünsten ꝛc. Sie sollen auch alle Vierteljahre die Häuser visitiren, um zu sehen, welche Fremde in den Privathäusern wohnen, und ob solche vom Rath Erlaubnißscheine dazu haben ꝛc. Die Quartiere selbst sind mit Buchstaben gezeichnet und numeriret, so die französische Garnison in dem 7jährigen Kriege eingeführt hat, und dieses würklich zum Besten des Publici.

Die Sicherheit auf den Straßen ist auch gut eingerichtet, wozu die nächtliche Erleuchtung



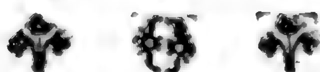
tung und die Soldatenpatrouillen viel beitragen. Bei meinem 8 jährigen Aufenthalt allhier habe ich nie gehört, daß jemand auf der Gasse späte angegriffen oder beraubt worden sey, welches in einer volkreichen Stadt, wo zumal in Meßzeiten viel böses Gesindel sich aufhält, ein großer Vorzug ist.

Die **Feueranstalten** sind auch ziemlich gut, und die Spritzen durch die ganze Stadt in jedem Quartier vertheilet, allein die Spritzen selbst sind zu klein, fassen nicht Wasser genug in sich, und geben also nur einen schwachen Druck; in Betracht der hohen Häuser müßten sie noch einmal so groß seyn, weit stärkere Röhren haben, und in der Größe und Form seyn, wie sie zu **Berlin**, **Leipzig**, **Hamburg** ꝛc. beschaffen sind. Eine solche Hauptspritze kostet aber 1200 Rthlr. in schwerem Gelde und mehr. Noch fehlt in einer so reichen Stadt die rühmlichste Anstalt, nemlich eine **freiwillige Brandsocietät**, zumal auf den mehresten Häusern viele Hypothecken (die man hier Insätze nennet,) haften, wodurch der Creditor mehr Sicherheit erhielte. Der Magistrat hat zwar schon in den Jahren 1771 und 1775 dieserwegen Vorschläge thun, auch die Einrichtung durch eine Verordnung bekannt machen lassen. Allein der Endzweck ist nicht erreicht, wovon mir aber die Ursachen unbe-

kannt

kannt sind. Vielleicht war die Anordnung nicht vortheilhaft, oder mit vielen Kosten verknüpfet, sonst hätte doch das Beispiel aller wohl polizirten Staaten die Einwohner zu diesem Vorschlag reizen müssen.

In Absicht der gesunden Lage und des guten Wassers kann die Stadt zufrieden seyn. Sie hat von keiner Seite niedrige und sumpfige Gegenden, und also an sich eine reine und trockne Luft, obwohl sie sonst ziemlich im Kessel liegt, und nur die Seite nach dem Feldberge die größte Fläche hat, die übrigen Seiten sind mit Anhöhen und Waldungen umgeben. Allein die engen Quergassen, hohen Häuser, die mit vielen Menschen angefüllet sind, der Koth auf den Gassen, die Schlachthäuser, die Kloacken und Antauchen ꝛc. auch die Stadtgräben, hohe Wälle, verderben in vielen Gegenden die an sich gesunde Luft; davon aber doch viele Straßen und Plätze weniger leiden, wie die Zeil, Eschenheimer Gasse, Kornmarkt, der große Hirschgraben, und die freien Plätze der Roßmarkt, am Komödienhause, Paradeplatz, an der Allee, auf dem Liebfrauberge ꝛc. Die Brunnen, so Quellwasser haben, sind zwar nicht die besten, weil ihr Wasser zu hart ist, der Brunnen in der Gelnhäusergasse ausgenommen, der ein gesundes Wasser hat, und deswegen auch stark ge-



schöpfet wird, so das Wasser noch verbessert; die Röhrbrunnen aber, die von der Höhe der Friedberger Warthe durch eiserne Röhren das Wasser in die Stadt leiten, wie die öffentlichen Brunnen in der Eschenheimergasse, am Paradeplatz, bei der Katharinenpforte ꝛc. geben desto gesunder Wasser. Auf die Sauberkeit der Straßen hat man durch verschiedne gute Verordnungen sehen wollen, und dieserwegen vom Rath allen guten Willen bezeiget, besonders durch die Verordnungen vom J. 1779 und 1782, aber wie es gewöhnlich in den Reichsstädten geht, nicht allemal in der rechten Würkung. Zehn gutdenkende Bürger befolgen, und zwanzig andere nicht, worüber endlich die zehn erstern auch müde werden. Wenn auch der Koth zusammen in Haufen gekehret ist, so wird er nicht allemal fortgeschaft, sondern bleibt liegen, und wird aufs neue wegen des vielen Fuhrwerks auseinander gefahren. Wenn der Gassenkoth auch hier, wie in Berlin, Leipzig ꝛc. an die nächsten Dörfer verpachtet wäre, (der daselbst 3000 fl. und mehr einträgt, und mit andern öffentlichen Einkünften zur Beleuchtung der Gassen verwandt wird) daß er alle Sonnabend weggefahren werden müßte, so würden gewiß die Straßen reiner gehalten, und die verminderte Ausdünstung für die Gesundheit der Einwohner nützlich, die stinkenden Nebel weni-

ger

ger seyn. Vorzüglich würde es zur Gesundheit der Einwohner dienen, wenn die verborgnen Kanäle, wodurch der Unflath in den Mayn geleitet wird, und deren Oefnungen, die man hier Antauchen nennet, wodurch das Regenwasser die Kanäle durchströhmen und den Unflath fortschaffen soll, auf eine bessere Art, wie zu Leipzig rc. eingerichtet würden, damit eben durch diese Oefnung die starke Ausdünstung und der enorme Gestank nicht so schädlich seyn könnte. Darüber klagt schon der ehemalige berühmte Frankfurter Medikus *D.* Burggrav in seinem *Tr. de aëre, aquis, & locis urbis Francofurth,* der 1751 herausgekommen ist, und sagt von dem Bach, der aus dem Metzgerbruch diese Kanäle durchströhmen und reinigen soll, aber auch zur Wässerung der Wiesen gebraucht wird, und also nicht mehr hinreicht — utinam pristina fluminis copia isti lacui restituatur. — Ich habe nahe an einer solchen Oefnung gewohnet, und weiß am besten, wie sie öfters, zumal im Sommer, gestunken hat.

Das hiesige Bier ist auch gesund und klar, wenn es rein gelassen, und nicht mit Wermuth, Koriander, oder wohl gar mit Bilsenkraut rc. verdorben wird, doch ist es lange nicht mehr so gut, wie es vor 10 Jahren war, indem jetzo Malz und Holz mehr gesparet wird. Das hiesige

 Brod



Brod ist ebenfalls gut gebacken, vorzüglich weisses Brod von Spelzmehl, so ungemein weiß und locker ist. An **Wildprett** von aller Gattung ist hier Ueberfluß, und man kann nicht sagen, daß es theuer ist. Es wird aus den Darmstädtischen und Isenburgischen Gegenden hauptsächlich hieher gebracht; auch hat man hier Fische genug, aber diese sind nicht wohlfeil. **Gemüse** wird hier in großer Menge gebauet, fürtrefliches und wohlschmeckendes Gemüse, so ebenfalls nicht theuer ist. Es wird auch hier häufiger wie in andern Städten z. B. Augspurg ꝛc. gespeiset, und man findet in den hiesigen großen Gasthöfen allezeit zweierlei Gemüse auf der Tafel, mit einem Worte man lebt hier gut und auch gesund. Unter die vornehmsten und besten Gasthöfe von ganz Deutschland gehören die hiesigen großen Gasthöfe, worunter vorzüglich **der Röm. Kaiser, das rothe Haus, der goldne Löwe, der weiße Schwane** ꝛc. zu rechnen sind.

Im Bauwesen der Privathäuser hat man auch seit dem Jahre 1719 eine recht gute Verordnung gegeben, daß bei allen neuen Häusern der unterste Stock von Stein gebauet werden muß (doch wird bei vielen Häusern nur die Seite nach der Straße so gebauet, und hinten von Holz, so noch schädlicher ist), und daß der folgende Stock in breiten Gassen nur 1 Schuh breit

breit überstehen darf, indem vorher jeder Stock zuweilen 2 Schuh und mehr übergebauet worden, wie der Augenschein zeigt, so öfters bis oben 6 und mehr Schuhe beträgt, und verursacht, daß in schmalen Straßen die Häuser oben fast zusammen stehen, welches also die freie durchstreichende Luft abhält, auch bei entstehendem Brand desto mehr Gefahr verursachet (20). Auch ist zugleich 1771 dabei angeordnet, daß die Dachrinnen nicht gegen die Straße gehen, sondern durch Röhren am Hause das Wasser herunter führen sollen, wie solches auch in andern wohlpolizirten Städten gebräuchlich ist.

Von der nächtlichen Beleuchtung der Straßen ist schon anfänglich Nachricht gegeben, nur ist hier nachzuhohlen, daß man bisher noch keinen Fond zu den Kosten hat ausfindig machen können, mithin hat man die Eigenthümer der Häuser in 8 Klassen eingetheilet, davon die in der ersten und zweiten Klasse 10 und 8 fl. jährlich geben, und so nach Verhältniß geringer, die letzte nur 1 fl. Die

(20) Auch ist hierbei anzumerken, daß nach einer Verordnung vom Jahre 1485, die **Lerßner** *II.* **Th. S.** 22. anführt, damals die Dächer hier noch **mit Stroh** gedeckt waren, von der Zeit aber mit Steinen oder Schiefer gedeckt werden sollten.

Laternen aber haben zu viel Blecheinfassung, und sind zu nahe an die Häuser gemacht, daher sie schlecht leuchten, wozu vielleicht auch schlechtes Oel genommen wird, weil es verpachtet ist.

Der eigentliche **Markt** hat einen sehr schlechten Platz, und besteht aus einer ziemlich schmalen Strase, wo niemand einen Markt sucht, noch suchen kann, der kaum zu dem häufigen schönen Gemüße, so hier feil ist, hinreicht, und von vielen Gegenden der Stadt sehr entfernt ist. Es würde zum großen Vortheil der Einwohner gereichen, wenn der Fleischscharrn und **Gemüsemarkt** an 2 Orten der Stadt angelegt wäre, nämlich daß der alte Platz auf seiner Stelle ohnweit dem **Dom** bliebe, und in der Gegend des Paradeplatzes (der an sich viel zu groß, oder auch ganz vor dem Komödienhause hin verleget werden könnte) der andere **Scharrn**- und **Gemüßemarkt** angelegt würde, so hätten diese sehr entfernte Gegenden nebst der **Zeil** beides in der Nähe, und jener Marktplatz würde dadurch mehr Raum erhalten, zumal in Meßzeiten der Markt so an einen andern Ort verleget werden muß.

Die Spaziergänge und **Promenaden** in der Stadt und nahe an den Thoren sind schön, wie

wie schon angezeigt ist, sie werden auch häufig besuchet, vorzüglich die Allee in der Stadt am Roßmarkt des Abends im Sommer, wo es fast allzuvoll ist, weil jeder Handwerkspursch rc. hinein geht, so, daß um Unordnung zu vermeiden, so gar eine Soldatenwache darinn patrouilliret.

Zum Vergnügen der Bürger sowohl als der Fremden, die sich hier aufhalten, sind hier verschiedene Veränderungen. Außer den Schauspielern, wozu die Stadt ein eignes schönes Komödienhaus bauen lassen, so 1782 fertig geworden ist, hat man hier wöchentlich zweimal Konzert in dem Gasthofe zum rothen Hause in einem sehr großen Saal, worauf auch in den Messen Vauxhalle gehalten wird. Woselbst auch, und in dem Junghofe verschiedentlich Bälle gehalten werden.

Die Kaffeehäuser, deren jetzo drei sind, werden gleichfalls häufig besuchet, wo man beständig unterhaltende gute Gesellschaft antrift (21), wie auch in den vornehmsten Gasthöfen. Ueberdem findet man verschiedene Klubben, die

 hier

(21) Das erste Kaffeehaus ist hier im Jahr 1689 angelegt, welches mit unter die ersten in Deutschland zu rechnen ist. S. Lerßner I. Theil S. 28.



hier Kollegia genannt werden, in welchen sich Gesellschaften alle Tage gegen Abend versammlen, und dazu in gewissen Häusern eigene Säle und Zimmer gemiethet und meubliret haben, wo sie von 5 — 8 Uhr Abends zusammen kommen, spielen, Toback rauchen, und sich mit Gesprächen ganz ungezwungen unterhalten. Es sind diese zwar geschloßne Gesellschaften, doch haben die Fremden auch freien Zutritt, wenn sie von Mitgliedern der Gesellschaft eingeführet sind. Eine herrliche Einrichtung, wo man die vornehmsten Männer der Stadt antrifft und kennen lernet.

In Absicht des **Luxus**, der hier außerordentlich zunimmt, hat man zwar schon von vielen Jahren Polizeigesetze gegeben, wovon die letzte im Jahr 1731 publicirt worden. Allein sie sind von keiner Wirkung gewesen, vielmehr hat der Aufwand in allen Stücken, besonders in der Kleiderpracht sehr stark nachher zugenommen, zumal seit der Zeit, wo die französische Garnison hier etliche Jahre gelegen, daß man ihn anjezo mit Recht übertrieben nennen kann, wie ich nachher noch deutlicher zeigen werde.

Von

Von dem Handel, Fabriken, und Gewerbe.

a) Von den zwei Reichsmessen.

Die zwei berühmte Reichsmessen geben in dem Gewerbe und Nahrung der Stadt und ihrer Einwohner ein starkes Gewicht, daher man sie in dem Fache zuerst anführen muß. Ohne solche würde die Stadt das lange nicht seyn, was sie würklich ist, und sie gaben ihr eigentlich mit ihren Folgen den Rang und Glanz, den sie vor vielen andern wichtigen Reichsstädten voraus hat. Der D. Orth und andere sind der Meinung, daß die Herbstmesse schon von den Zeiten der Karolinger herrühre. Dieses ist zu weit hergesucht, obwohl es nicht unwahrscheinlich ist, daß bei den hier gehaltenen Reichsversammlungen ein Markt (*Mercatus*) gehalten wurde, woraus man aber nicht gleich eine förmliche Messe machen muß, sonsten würden andere Reichsstädte, wie Worms, Speier ꝛc. wo unter den Karolingern eben so viele Reichsversammlungen und Koncilien gehalten sind, auch mit dergleichen wichtigen Messen privilegiret seyn (22). Mit mehr Wahr-

(22) Man will den Karolingischen Ursprung auch daher erweisen, weil Frieß in seiner Abhandlung

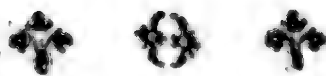


Wahrscheinlichkeit mag die Stadt etwa im XII. Jahrhunderte diese erste Messe erhalten haben, indem der älteste Beweis sich in der Urkunde des Kaisers Friederichs II. gründet, worinn derselbe 1240 denen zur Messe reisenden Kaufleuten Schutz und Sicherheit (quod nos uniuersos & singulos *ad nundinas apud Franckenfurt venientes* sub nostra & imperii protectione recipimus speciali — S. Privilegia der Stadt Frankfurt S. 3.) verspricht. Ein würklich kaiserliches Privilegium soll nach des D. Orths Angabe über diese erste Herbstmesse nicht vorhanden seyn, wie auch sehr glaub-

lung vom Pfeiffergerichte S. 149 eine Stelle aus einer alten Chronico Wormatiensi unter dem J. 1266 anführt, wo steht — In nundinis Francofurtensibus tenentur ciues Wormatienses ista dare *antiquo jure & consuetudine obseruata.* Aber Frieß hat daselbst nicht bewiesen, daß der Verfasser damals 1266 die Chronik geschrieben, oder die Nachricht aus einer Urkunde von dem Jahre genommen hat; wahrscheinlich ist dieses *Chronicon Wormat.* so der *Monachus Kirschgartensis* am Ende des XV. Jahrhunderts geschrieben hat, so bei dem *Ludewig Tom. II. Reliq.* gedruckt ist. In dem Privilegio K. Friederichs des II. steht kein Wort von vorigen Zeiten, wie ich die Worte oben angeführet habe.

glaublich, wenn sie schon aus dem XII. Jahr-hunderte herrühret, aus welchem reichsstädtische Urkunden würklich rar sind, wie die reichsstädtischen Archive erweisen, dafern sie nicht von eingezogenen Stiftern und Klöstern in ihre Archive gekommen sind. Daß diese erste Herbstmesse bei Gelegenheit der 1239 geschehenen Einweihung der Stiftskirche St. Bartholomäi ihren Ursprung genommen, wie Müller in der hist. Nachricht von dem St. Bartholomäistifte vorgiebt, ist völlig ohne Grund, und von vorgedachtem D. Orth in seinem Tr. von den 2 berühmten Reichsmessen in Frankfurt S. 78. hinreichend widerlegt. Noch weniger hat es Grund, daß diese Herbstmesse vormals zu Friedberg gewesen, und hieher verleget sey; vielmehr ist es gewiß, daß die Reichsstadt Friedberg vormals auch 2 Messen gehabt, und 1380 nach einer Urkunde des K. Wenzels dieserwegen mit Frankfurt Streit gehabt, aber diese 2 Messen hat Friedberg noch 1530 gehabt, obwohl sie von keiner Bedeutung gewesen sind. Am besten hat alles dieses widerlegt Frieß in seinem Tr. von dem Pfeiffergerichte §. XI. S. 53. 2c. Gedachter D. Orth. behauptet, auch a. a. O. S. 16 bis 28 gegen Mainz, daß zwar der Kurfürst Adolf 1463 versucht daselbst eine Messe eigenmächtig anzulegen, allein man könnte ein kaiserlich

Pri-



Privilegium darüber nicht vorweisen; die nun errichtete neuerliche 2 Messen in Mainz müßte man nicht als eine Erneuerung der alten ansehen, sondern vielmehr als eine Befugniß, die sich auf der Landeshoheit gründet. Man muß hiebei die Diss. des Herrn geh. Raths Horix aber auch lesen rc.

Die Ostermesse zu Frankfurt hat einen desto gewissern Ursprung, indem das Privilegium darüber von dem Kaiser Ludwig IV. von 1330 in dem Frankfurter Privilegienbuche S. 18 abgedruckt ist. In selbigem sagt der Kaiser von der Herbstmesse — und sollen den (nemlich die neue Messe) haben zu dem Markt, den sie von alter Gewohnheit gehabt haben — woraus ersichtlich, daß jene erste Herbstmesse damals schon sehr alt hier vorhanden war. Die Zeit sie zu halten ist oft verändert worden. In alten Zeiten fieng die Herbstmesse gleich nach Maria Himmelfahrt an, und endigte sich auf Maria Geburt, dauerte mithin 3 Wochen, die Ostermesse aber nahm auf den Sonntag Oculi ihren Anfang, und dauerte bis auf den Sonntag Judica, mithin nur 14 Tage. Beide Messen dauren noch anjetzo 3 Wochen, nur ist die Anfangszeit seit dem Jahre 1727 verändert, indem die Ostermesse mit dem Osterdienstag, die Herbstmesse aber nach

Maria Geburt anfängt. Eigentlich dauert anjetzo die Messe fast 4 Wochen, indem in der **Geleitswoche** (die daher den Namen hat, weil das Geleite alsdenn eingeholet wird) mehrentheils schon die wichtigsten Geschäfte gemacht werden, und alsdenn gehen die 3 würkliche Meßwochen erstlich an. Vormals war das Ein- und Ausläuten der Messe ein Zeichen vom Anfange und Ende derselbigen, weil aber die Messen jetzo nicht mehr zu selbiger Zeit, wie vormals gehalten werden, dieses Läuten aber noch jetzo nach der alten Zeit (nemlich die Ostermesse wird am Sonntage Judica ein- und am Osterdienstag ausgeläutet, die Herbstmesse aber an Maria Himmelfahrt ein- und auf Maria Geburt ausgeläutet) geschieht, so ist solches kein Kennzeichen mehr, sondern blos allein die **Einholung** und **Abführung** der Geleite ein Zeichen vom Anfange und Ende der Messe. Eben diese **Meßgeleite** (23) sind

(23) Diese **Meßgeleite** haben aus den Zeiten der **Befehdungen** ihren Ursprung: weil damals die Straßen sehr unsicher waren, so ward den benachbarten Fürsten von dem Kaiser aufgetragen, den dahin reisenden Kaufleuten mit ihren Waaren eine Begleitung von bewaffneter Mannschaft mitzugeben und sie zu sichern. **Kur-Mainz** besorgte das Geleite von **Nürnberg**, **Augspurg**,

sind auch zugleich ein Beweis von dem Alterthum und Wichtigkeit dieser Messen, daher sie auch den Namen der **Reichsmessen** mit Recht verdienen.

Hier

spurg, **Ulm** und **Kölln**; **Hessen-Darmstadt** alles was aus der **Wetterau**, und von **Oppenheim** über **Gr. Gera** kömmt; **Hanau** was aus dem Hanauischen kömmt; **Kur-Pfalz** was aus der **Pfalz**, **Baaden**, und dem Bischoffth. **Speier** und **Worms** kömmt. Diese Geleitsherren schicken dazu eine gewisse Anzahl Reuter, oder Husaren, so die Straßen bereuten, wofür die Kaufleute ein Geleitszeichen an den bestimmten Oertern lösen und dafür ein gesetztes Geld bezahlen. Wovon aber alle Gelehrte, Räthe, Beamte, Soldaten, Apotheker, Chirurgi rc. frei sind (doch werden auch diese oft genug schikaniret). Wer kein Geleitszeichen gelöset hat, wird stark bestrafet, wobei auch viele Mißbräuche vorgehen. Und da überhaupt die Unsicherheit der Straßen längst aufgehöret hat, so scheint der ganze Umstand jetzo überflüßig zu seyn, indessen wollen die benachbarten Fürsten die Geleitsgerechtigkeit nicht gerne fahren lassen. Die **Geleite** selbst (von welchen das **Darmstädtische** das ansehnlichste ist) werden von den Geleitsreutern der Stadt feierlich eingeholet, und zum Theil auch in die Stadt begleitet, wo der jüngste Rathsherr vorreutet und anführt. Der dazu gesetzte Tag heißt daher der **Geleitstag**.

Hiebei will ich zugleich noch einer andern feierlichen Handlung gedenken, die in der Herbstmesse vorgeht, und das **Pfeifergericht** genannt wird. Verschiedene Städte sind Zollfrei, unter welchen die 3 Städte, **Worms**, **Nürnberg** und **Alt-Bamberg** jährlich in der Herbstmesse bei einem eignen dazu angestellten Gerichtssitze von dem Stadt-Schultheiß, den Schöffen und Syndicis, ihre Zollfreiheit mit etlichen vorgehenden blasenden Pfeifern aufholen und erneuern, dabei auch einige kleine Geschenke überreichen, und über die Erneuerung der Zollfreiheit in einer kurzen Anrede bei dem sitzenden Schöffenrath ansuchen, welche feierliche Handlung das **Pfeifergericht** genannt wird (24). Ich habe den Aufzug und die

(24) **Estor** und noch andere Gelehrte wollen den Ursprung desselben daher leiten, daß der kaiserliche Schultheiß vormals in allen Reichsstädten rc. die kaiserliche Zollgefälle eingenommen, mithin sey das **Pfeifergericht** eigentlich ein kaiserliches Ober-Zollgericht gewesen. Andere Gelehrte haben noch weit schlechtere Begriffe davon geäußert, die **Frieß** in seiner **Abhandlung vom Pfeifergerichte** §. 3. anführet. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß die Kaiser damals, wie ihnen noch der Frankfurter große Zoll gehöret hat, die 3 Städte davon befreiet haben, und ist diese Befrei-

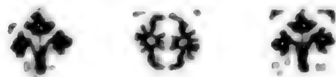


die ganze Handlung selbst etlichemal gesehen, und muß gestehen, daß er komisch genug, den Sitten und der Denkungsart des XIII. und XIV. Jahrhunderts, woraus er herrühret, völlig ähnlich ist. Dieses **Pfeifergericht** wird auf dem großen Saal im Römer gehalten, worinn bei der kaiserlichen Krönung der Kaiser mit denen Kurfürsten und Gesandten speiset. In selbigem sitzt in der Mitte der Stadt-Schultheiß auf einem Lehnsessel mit den Schöffen und Syndicis an beiden Seiten umgeben, in gewöhnlicher schwarzer Tracht, zum Theil mit großen Gnadenketten behangen. Um ihren Sitz herum sind Schranken. Der Aufzug und die Handlung selbst geschieht auf folgende Art:

Die

freiung mündlich alle Jahre geschehen, und auch nur mündlich auf 1 Jahr verstattet, daher die Erneuerung alle Jahr geschehen, und die Geschenke in recognitionem gegeben werden müssen. Weil, wie gesagt, der kaiserliche Schultheiß die Zollgefälle mit der Gerichtsbarkeit selbst besorgte, so ist natürlicherweise die Observanz geblieben, daß diese feierliche Handlung bei öffentlichem Schöffengerichte, wo der Stadtschultheiß den Vorsitz hat, noch jetzo begangen wird, und dem Schultheiß auch noch jetzo die Geschenke zufallen.

Die Deputirte der vorgedachten 3 Städte halten von ihrer Herberge nach dem Römer ihren Aufzug nicht zusammen, sondern ein jeder besonders. Der von Worms zieht zuerst auf, so auch bei Tische den ersten Platz hat bei der Geleitsmahlzeit, der von Bamberg folgt, und der Nürnbergische macht den Schluß. Jeder Deputirte erscheint in einem rothen Mantel mit dem Degen an der Seite, und hat die Geschenke in der rechten Hand, die er auf ein Pulpet legt, sobald er mit den vortretenden 3 Pfeifern in die Schranken vor dem sitzenden Schöffenrath erscheinet. Die 3 Pfeifer haben blaue mit goldenen Borten eingefaßte Mäntel um, auf welchen das Wappen der Stadt, von welcher der Deputirte geschickt ist. Von den Pfeifern bläset einer eine alte Schalmei, der andere eine Posaune, und der dritte den Baß nach einer uralten deutschen Komposition, davon die Noten Frieß in seinem Tr. von dem Pfeifergerichts abstechen lassen. (Die Stadt Nürnberg unterhält die Pfeifer, und läßt sie besonders die altfränkische Musik lernen). Sobald der Deputirte die Geschenke nebst der Vollmacht, wie gesagt, auf das Pulpet gelegt, so hören die Pfeifer auf zu blasen, und der Deputirte hält an den sitzenden Schöffenrath eine kurze Anrede, ohngefähr dieses Innhalts: daß er



im Namen seiner Obern und mit Vollmacht; die er zugleich übergebe, um den Verbürgerten seiner Stadt, die vermöge uralten Herkommens auch habender kaiserlicher Begnadigung und Verträge zustehende Zollfreiheit aufholen, und auf 1 Jahr weiter hinaus zu erneuern, dagegen aber die gehörige Erkenntlichkeit und Gaben, die er zugleich anzeiget, abliefern wolle, immaßen seine Obern solches mit Dank erkennen würden. Worauf der Stadtschultheiß ihn fragt: Ob er zuförderst bei den Pflichten, womit er seiner Obrigkeit zugethan sey, betheuren könne, daß die Zollfreiheit niemand, als den Verbürgerten seiner Stadt zu statten komme ꝛc. Wenn der Deputirte dieses bejahet, so gesteht ihm der Schultheiß die verlangte Erneuerung zu mit dem Beifügen, daß in der Absicht die Gaben von ihm angenommen werden könnten. Darauf er solche, von dem Pulpet nimmt, und sie dem Gerichtsboten übergiebt, der sie auf den Tisch setzt. Worauf der Deputirte mit seinen blasenden Pfeifern abtritt, und mit seiner Musik nach seiner Herberge zurück zieht. Alsdenn der Deputirte der folgenden Stadt auf gleiche Art erscheinet. Vor dem angehenden Aktu selbst, und zwischenher publiciret der Stadtschreiber viele Bescheide und Urtheile in Klagesachen fremder Kaufleute ꝛc. Die Geschenke, so die Städte geben,

beste-

bestehen darinn: die Stadt **Worms** giebt einen zierlich geschnitzten hölzernen Becher mit 1 Pfund Pfeffer angefüllt, darauf liegt ein weiß Stäbchen, ein **Räder Albus** (ist eine alte Maynzische Silbermünze mit dem **Rade** als dem Mainzischen Wappen, daher die Benennung), ein Goldgülden, und ein paar altfränkische lederne Handschuhe. Anstatt eines zu liefernden bibernen Filzhuts, den der Deputirte auch würklich bei sich hat, aber wieder zurücknimmt, ein Goldgülden. Die Städte **Nürnberg** und **Bamberg** geben eben dieses, nur nicht den Hut und Goldgülden (25). Der **D. Orth** in

 sei-

(25) Dergleichen Geschenke, so in recognitionem für die Zollfreiheit gegeben werden, findet man in vielen andern Städten mehr z. B. zu **Nürnberg** und zu **München**; ich finde in des Herrn von **Berghmann Beurk. Geschichte der St. München S.** 65 eine Urkunde vom J. 1313, worinn die St. **Nürnberg** den Bürgern von **München** die Zollfreiheit auf gleiche Art verstattet, wie der Kaiser **Ludwig** den Nürnbergern sie zu **München** ertheilet hat — das ze *einem Urkunde* (in recognitionem) derselben Gnade, allew wer der erste Bürger von München, der nach S. Mich. Tag in unser Stadt Nürnberg kommet ze einer present geben solle dem Zoller 1 Pfund Pfeffer, und 2 wizze Handschuhe, und ein wizzes Stäbelein, und

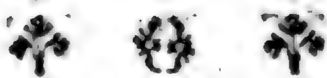


seinem Tr. von den 2 Reichsmessen in Frankfurt S. 163, und Frieß vom Pfeifergericht, haben beide diesen komischen Akt auch beschrieben,

und daz soll auch allew wer unser Burger einer der von erste nach St. Mich. Tage ze München kommt dem Zöllner ze München geben ze einem present. **Marperger** in dem **Tract. von Märkten und Messen** führt S. 338 dergleichen Beispiele noch mehr an, beschreibt auch die Feierlichkeiten, die zu **Nürnberg** und **München** dabei vorgehen, die ebenfalls mit blasenden Pfeifern und auf gleiche Art, wie hier geschehen. So schickt auch die Stadt Nürnberg wegen Erneuerung der Zollfreiheit in recognitionem jährlich nach **Straßburg** ein **Reitschwerdt, 2 linke Falkenhandschuhe**, ein weiß Stäbelein, und eine **Sonnenkrone**, nach **Kölln 2 rechte Falkenhandschuhe**, nach **Brüßel ein langes Schwerdt**, ein Päckchen Nadeln rc. Weil in **Nürnberg** viele Künstler und solche Sachen dort häufig gemacht worden, so hat man die zum Geschenk gegeben. Vermuthlich rührt der **biberne Hut**, so **Worms** giebt, auch daher, daß vormals viele Hutmacher daselbst gewesen sind. Die Stadt **Lübeck** schickt alle Jahre auf Martini Tag **ein Faß Wein** nach **Schwerin** in den Herzoglichen Keller, ebenfalls in recognitionem der Zollfreiheit, weil die Stadt einen starken Weinhandel hat rc.

ben, aber nicht überall richtig, ungeachtet beide Frankfurter Gelehrte sind.

Die Frankfurter Messen sind vorzüglich seit der Zeit recht empor gekommen, nachdem der große Zwischenhandel, den die Städte **Augspurg und Nürnberg** zwischen Italien und den nordischen Ländern vormals führten, sehr abgenommen hat. Anjetzo übertreffen sie vielleicht die Leipzigermessen, die seit den preussischen und österreichischen Einschränkungen gleichfalls vermindert sind, wenigstens sind sie an Wichtigkeit der Handlung, der Menge von Waaren und Fremden, an Käufern und Verkäufern 2c. jenen völlig gleich zu achten. Man erstaunet über die Menge von Menschen, die während der Messe hier sind, und rechnet bei einer Messe an Fremden, Käufern, Verkäufern, Fuhrleuten 2c. 2c. die in den 4 Wochen sich hier kurz oder lang aufhalten, auf 40,000 Menschen. Vorzüglich kommen hier, die benachbarte Provinzen und Gegenden ungerechnet, viele Käufer und Verkäufer aus der Schweiz, Lothringen, Elsaß, aus den Niederlanden, Schwaben 2c. Alle Gasthöfe, davon doch etliche sechzig hier vorhanden, sind voll davon, und die mehresten wohnen in Privathäusern (so den Bürgern in Absicht ihrer Häuser eine starke Nutzung giebt), weil jeder Bürger in der Mes-



se Fremde aufnehmen, auch speisen darf. Das Gewühl auf den Gassen, ungeachtet die Stadt weitläuftig genug, ist außerordentlich, und fällt eben so stark in die Augen wie zu Leipzig, obwohl die Stadt kaum halb so groß ist.

Die Waaren, so hieher gebracht werden, kommen vorzüglich aus der Schweiz, aus Aachen, Verviers, Monjoi, aus den vielen und mannigfaltigen Fabriken des Herzogthums Berge und in der Nachbarschaft derselben, aus Franken, Schwaben, Nürnberg, Straßburg, aus Obersachsen, Holland 2c. 2c. Die 2 große Ströhme der Rhein und der Mayn erleichtern die Zu- und Abfuhr der Waaren ungemein, daß also auch die Lage der Stadt zur Bequemlichkeit und Erleichterung des Handels gar viel beiträgt, welches der Stadt Leipzig, wo alles auf der Achse hingebracht werden muß, fehlet, worinn Frankfurt einen großen Vorzug hat. Aus der Schweiz, besonders von Zürch und Basel, wird hieher gebracht, Kattun, Zitz, halb seidene, und ganz seidene Waaren, seiden Band 2c. Von den berühmten Tuchfabriken in Aachen, Verviers, Monjoi 2c. kommen feine wollene Tücher in Menge hieher, womit besonders ein starker Handel getrieben wird, und die ganze Saalgasse nebst andern Plätzen mit angefüllet ist. Der Lederhandel ist ebenfalls von sehr großer

Wichtigkeit, und soll über 2 ½ Million im Ankauf und Verkauf betragen. Das Leder wird vorzüglich von Lüttich, Mastricht, aus der Abtei Malmedy und andern niederländischen Gegenden hiehergebracht. Wollene Zeuge, Kamelote ꝛc. kommen von Eisenach, Gera und aus Sachsen. Auch von den Berlinischen Wollenfabriken werden solche Zeuge in die Messe gebracht, vorzüglich aus des Kaufmanns Herrn Lange seiner Fabrike, die hier einen großen Absatz hat, wodurch die theuren englischen Kamelotten ꝛc. ziemlich gelitten haben. Eisen, Kupfer, und Messing-Waaren findet man in großer Menge an dem Mayn, wo man aus dem Fahrthore heraus geht, die hauptsächlich von den Fabriken aus dem Herzogthum Berge herrühren. Leinwand aus Westphalen von Bielefeld, Warenberg ꝛc. aus Schwaben ꝛc. Kurz, alle mögliche Waaren sind hier in Menge vorhanden, und haben einen sehr großen Absatz. Viele Millionen müssen also hier in einer Messe umgekehret werden und in Umlauf kommen.

Die große Konsumtion, und was die Gastwirthe, Weinschenken, Bierbrauer, Bäcker, Metzger, und übrige Bürger und Handwerker, von den Fremden verdienen, muß sehr beträchtlich seyn, daher die 2 Messen einen starken Nahrungszweig der Einwohner ausmachen. Eine gute



Anzahl von fremden Herrschaften, die sich während der Messe hier aufzuhalten pflegen, worunter öfters auch etliche Fürstliche sind, tragen ebenfalls viel hiezu bei, wie denn überhaupt in der Zeit eine große Anzahl von Fremden sich hier blos zum Vergnügen aufhält, zumal in der Herbstmesse bei schöner Witterung. Wie der Blanchard hier seinen Luftballon steigen ließ, und viele tausend Fremde blos deswegen herreiseten, hat die Stadt eine sehr wichtige Einnahme gehabt, indem die Fremden das Logis wegen der großen Anzahl vorzüglich sehr theuer bezahlet, so, daß man den ganzen Vortheil der Einwohner auf etliche hundert tausend Gulden rechnet.

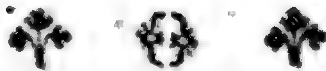
b) Die Handlung überhaupt.

Außer den 2 Messen macht überdem der starke Zwischenhandel zwischen Frankreich, Italien und die Schweiz und den übrigen nördlichen deutschen Staaten auch benachbarten deutschen Provinzen für die Stadt Frankfurt und deren Einwohner in ihrer Nahrung und Gewerbe einen sehr starken Einfluß, und man kann mit Recht sagen, daß die Handlung eigentlich die Seele der Stadt sey, indem ihre Fabriken und Manufakturen von keiner Bedeutung sind, und Ackerbau nebst Viehzucht

noch

noch weit geringer ist, obwohl Sachsenhausen einigermaßen von Oeconomie, Wein und Gemüsebau lebt, so aber eigentlich auch nur als eine Vorstadt anzusehen ist. Frankfurt hat einen beständig fortdaurenden Speditionshandel, indem alle die Waaren, die aus Holland kommen, und nach dem Elsaß, nach Frankreich und die Schweiz (bei welchen aber auch die Stadt Mainz vielen Abbruch wegen ihrer nähern Lage thut) gehen, hier spediret werden. Weiter alle Waaren, so aus dem nördlichen Deutschlande kommen und nach gedachten Ländern gefahren werden. Alles was aus Frankreich, aus der Schweiz und Holland nach Franken, Schwaben, Baiern und Oesterreich geht, passiret hierdurch, und auf gleiche Art ist es mit den Waaren beschaffen, die aus diesen Ländern kommen, und nach Frankreich, in die Schweiz und nach Holland gebracht werden, die aber leider mit jenen, die wir aus diesen fremden Ländern erhalten, in gar kein Verhältniß kommen. Mithin ist Frankfurt in so weit ein starker Handelsplatz, der sehr viel Geld aus Deutschland in jene Länder fortschaft, und wenig wieder hinein bringt, weil die wenigen Waaren an Eisen, Leinwand, Wein, Getreide, (nach Holland, und in die Schweiz) Hornvieh (nach Frankreich, so aber in den Rheingegenden nur das Rind-

fleisch



fleisch theuer macht), so aus Deutschland nach Frankreich und Holland überhaupt gebracht werden, mit jenen, die wir aus Frankreich, Holland und aus der Schweiz bekommen, in gar keine Vergleichung zu setzen sind, auch überdem das allerwenigste, so aus Deutschland in jene Länder exportirt wird, **Weine** ausgenommen, von **Frankfurt** spediret wird. Der **Weinhandel** macht einen großen Handlungszweig der Einwohner aus. Man findet hier viele und darunter reiche Weinhändler, die durch ganz Deutschland ihre Weine versenden, und besonders Leute dazu halten, die in den Provinzen herum reisen, Weinproben bei sich haben, und die Weine an Liebhaber so verkaufen, daß sie Probmäßig ihnen geliefert werden, bei welchem Handel zuweilen der Weinhändler leidet, daß er an den unrechten Mann gekommen ist, und keine Bezahlung erhält, der Käuffer hergegen, daß er nicht Probemäßigen Wein bekömmt. Wie denn auch öfters die Weine für **Rheingauer** Weine ausgegeben werden, da sie doch in ganz andern Gegenden gewachsen sind, bei welchen aber in Absicht der Güte und auch des Preißes ein sehr großer Unterschied ist. Doch sind hier auch ehrliche brave Weinhändler, die sich mit dergleichen Betrügereien nicht abgeben, von welchen der Auswärtige rechtschaffen bedienet wird, bei denen

man

man auch Weine von der Güte findet, wovon sie das Stückfaß zu 8 Ohm auf 3000 fl. am Werth halten. Am Mayn vor dem Leonhardsthore liegt auch eine sehr große Anzahl Fässer mit Frankenwein, die von hier aus auch auswärts versandt werden. Vielleicht lässet man sie deswegen aus der Stadt liegen, damit man den Verdacht vermeiden will, daß er etwa unter dem anzüglichen Namen des Rheinweins fortgeschickt werden mögte, obwohl der Fremde dem Faß es nicht ansehen wird, daß es frei außer der Stadt und nicht im Keller in der Stadt gelegen hat, wenn er sonst als Kenner den Rhein- und Frankenwein nicht unterscheiden kann.

Außerdem hat Frankfurt einen wichtigen Wechselhandel, und berühmte Wechselcomtoirs, von welchen anjetzo das Betmannsche das vorzüglichste ist. Die mehresten Wechsel werden auf die Messen gestellet, und die Bezahlung darnach eingerichtet, daher auch vornehme Herrschaften, Adliche und andere Privatleute ihre Geldnegotia im Anleihen und Bezahlen darnach anstellen. Das Wechselgeld selbst besteht in Carolinen, wichtigen Französischen neuen Louisd'ors, in französischen großen Thalern, und in Conventionsthalern.

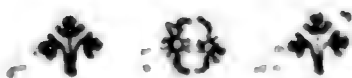


Man hat hier auch eine Börse, die 8 Vorsteher hat, aber sie macht kaum den Schatten von der zu Hamburg, so viel mir wissend, ist auch kein besonderes Gebäude nicht einmal dazu vorhanden, so wenig ist sie hier bekannt.

c) Manufacturen und Fabriken.

Auch diese sind von keiner Bedeutung, sie können aber auch hier nicht wohl gedeien, weil der gemeine Mann hier auf andere Art bei den Messen, bei dem Garten- und Weinbau rc. mehr verdienen kann, als bei jenen. Etliche sind indessen doch so wohl in der Stadt, als in den Dörfern Ober- und Niederrodt vorhanden, nemlich etliche Seidenfabriken, worin seidne Zeuge, Strümpfe rc. verfertiget werden, ein paar wollen Plischfabriken, 2 von Papier-Tapeten, 3 Wachstuchfabriken, und verschiedne Tobacksfabriken in der Stadt. Zu Niederrodt ist eine von Zitz und Kattun, auch eine von Farbenwaaren, und zu Oberrodt eine von Saffian. Ob sie aber wegen der angeführten Ursache mit vielem Vortheil bestehen, steht dahin, weil es bei Fabriken und Manufacturen eine Grundregel ist, daß, wo selbige gedeihen sollen, daselbst für die Arbeiter wohlfeil zu leben seyn muß rc.

Im übrigen findet man in der Stadt recht gute Handwerker und Künstler, die ungemein fleißig arbeiten, und nicht wie in Augspurg bei frühen Abend schon in die Bierschenken mit Weib und Kindern gehen. Viele sind brav gereiset, und machen saubere Arbeiten. Ueberhaupt findet man hier geschickte Handwerker von allerlei Profeßion, sie haben auch beständig Arbeit genug, indem die Stadt sehr volkreich, und überdem sich allezeit viele Fremde hier aufhalten, die hier arbeiten lassen, welches man auch aus der großen Anzahl Schneider, Schuster, Perükenmacher rc. abnehmen kann. Es sind hier 210 Schneidermeister, von welchen manche 6 und mehr Gesellen halten, 231 Schustermeister, und 80 Perückenmacher, die sehr viele Gesellen haben, weil sich hier Hanß und Kunz frisiren läßt, und die Damen sich von ihren Kammerjungfern nicht bedienen lassen, wie in vielen andern großen Städten geschieht. In allen Straßen läuft es so voll von diesen Geschöpfen, daß man fast glauben sollte, sie gehörten zu den unentbehrlichsten im Staate. Daß sie auch sehr gut bezahlet werden müssen, sieht man daraus, weil sie an allen Lustbarkeiten theil nehmen, sogar Komödien halten, und Bälle geben. Kurz der Luxus ist hier auch in diesem Fache außerordentlich, zumal die Mode in der Form der Frisur bei dem Frauenzimmer fast monatlich ver-



verändert wird, der Franzose mag sie auch noch so närrisch ausdenken, so findet sie gleich Beifall.

Wie stark die Konsumtion, kann man daraus abnehmen, daß hier 190 Metzgermeister sind, die doch zusammen einen so starken Abgang finden, daß es zuweilen an dieser oder jener Art Fleisch in gewissen Tagen fehlt. Die Juden haben ihre eigne Metzger in ihrer Judengasse. Bierbrauermeister sind 248, ungeachtet nur 26 Brauhäuser in der Stadt sind. Man wird sich wundern, daß, da Frankfurt in der rechten Weingegend liegt, und in allen Gegenden herum, auch selbst bei der Stadt sehr viel Wein gebauet wird, doch daselbst die Konsumtion von Bier so stark ist. Vormals fand man hier schönes Lagerbier, seit etlichen Jahren aber, wo das Brennholz weit theurer geworden ist, ist das Bier weit schlechter geworden, und Lagerbier nur selten zu haben. Das Beckerhandwerk scheint nach Verhältniß der Bierbrauer nicht so stark, indem nur 52 Backhäuser vorhanden sind, worin aber auch Tag und Nacht beständig gebacken wird. Die Juden müssen auch in christlichen Backhäusern backen. An Weinschenken außer den Gasthöfen ist hier auch eine große Anzahl vorhanden. Man nennt sie hier Baumwirthe (weil sie gemeiniglich einen Tannenbaum vor ihre Häuser hinstellen), sie haben

die

die Erlaubniß sowohl Wein in ihren Häusern zu schenken, als auch über die Gasse zu verzapfen, sie dürfen auch in den Messen Fremde beherbergen. Im übrigen aber ist diese Erlaubniß nur personell, und haftet nicht auf den Häusern. Die ordentlichen Gastwirthe dürfen eigentlich keinen Wein über die Gasse verzapfen, welches aber so genau nicht genommen wird.

Die große starke Pasage, die aus Frankreich und aus der Schweiz hierdurch nach den nordischen Gegenden geht, und aus diesen nach gedachten Ländern ebenfalls, giebt der Stadt auch viele Nahrung, indem die durchreisende Herrschaften und Fremde sich öfters hier etliche Tage aufhalten. Hiezu kommen die Kreißversammlungen des oberrheinischen Kreises, die 2 bis 3 Monate dauren, und viele andere Kaiserliche Kommissionen, die hier gehalten werden. Und fällt eine Kaiserwahl und Krönung ein, so läuft die Nahrung und Erwerbung der Stadt ins Große, wie sich jeder leicht vorstellen kann, obwohl das Aerarium der Stadt auch dabei einen großen Aufwand hat. Die Bürger und Einwohner gewinnen desto mehr, und ihre Einnahme würde noch stärker seyn, dafern die Kurfürstlichen Quartiere, so durch alle Gassen der Stadt gehen, in welchen jeder Kurfürst seinen eignen Bezirk hat, z. B. Kurmaynz die Fahr-



gasse nebst der Straße worin das Dominikaner-kloster und das Kompostell liegt, Kurbrandenburg die Saal- und Maynzergasse, Kursachsen den Kornmarkt 2c. Kurpfalz die Gallengasse 2c. in den darinn belegnen Häusern nicht die besten Zimmer gegen eine geringe ordonanzmäsige Bezahlung den Eigenthümern entzögen, die sie sonst theuer an die sich häufig einfindende Fremde vermiethen könnten (26). Doch dieser Verlust wird ihnen auf mancherlei Art doppelt ersetzet, und

(26) Nach den Auszügen aus alten Rathsprotokollen, die Lerßner im II. Th. mitgetheilet hat, scheint es ganz deutlich, daß diese Quartiersgerechtigkeit nach und nach entstanden ist, und daß die Kurfürsten noch im XVI. Jahrhunderte, wie die Wahl des Königs Maximilians *II.* 1562 geschehen ist, bei dem Rath um bequeme Herbergen geschrieben und angesucht haben. Sie haben auch damals nur einzelne Häuser gebraucht, wie sich aber die Suite vermehrt, und die Gesandschaften weit ansehnlicher in der Folge geworden sind, so hat man endlich einem jeden Kurfürsten seinen eignen Bezirk angewiesen, worin die Gesandte der weltlichen Kurfürsten mit ihrer Suite 2c. ihre Wohnung erhalten, und an den Häusern das Wappen ihres Herrn angeschlagen ist. Von den geistlichen Kurfürsten logirt der Kurfürst von Mainz selbst im Kompostell, Trier und Költn haben eigne Höfe, die aber nicht wohnbar sind, und also in Häusern ihres Bezirks wohnen.

und sie würden die Zimmer gerne hergeben, wenn sie nur bald eine Wahl und Krönung zu hoffen hätten, obwohl nicht jede Klasse von Einwohnern davon Vortheile zieht. Vorzüglich hat die Wahl und Krönung von dem Kaiser Karl *VII.* und seinem Nachfolger dem Kaiser Franz den Frankfurter Einwohnern sehr viel eingetragen, zumal die erste, die sehr lange gedauert, und wo der spanische und französische Gesandte, die Grafen von Montijo und Bellißle einen sehr starken Aufwand gemacht haben. Viele Familien sind dabei reich geworden. Die letzte Wahl und Krönung hat nicht lange gedauert, und der Aufwand ist dabei nur sehr mäßig gewesen, wahrscheinlich wird er in der Folge noch weiter abnehmen, da die grossen Höfe anfangen mehr zu öconomisiren ꝛc.

Für den gemeinen Mann, besonders den Sachsenhäuser, ist der Gemüsebau auch ein starker Nahrungszweig. Es wird hier in großer Menge gebauet, und ist schmackhaft, auch nicht theuer. Vorzüglich werden hier alle feine Gemüse, besonders Sellerie, Blumenkohl, Schwarzwurzeln ꝛc. sehr gut gezogen. Und vormals wurden alle benachbarten Städte, Maynz, Darmstadt, Hanau, Homburg, Friedberg, ja so gar entfernte Städte damit versehen, und zum Theil noch. Doch hat man

besonders zu Mayntz ꝛc. angefangen, nach gerade das mehreste selbst zu bauen, mithin ist der Absatz nicht mehr so groß, wie vormals. Die Konsumtion in Frankfurt selbst aber ist schon stark. Auch der **Weinbau** um die Stadt ist nicht so geringe, und der Wein so auf dem **Mühlenberge** und auf dem **Röterberge** wächset, nicht ganz schlecht. Man rechnet über 200 Fuder, so jährlich gewonnen werden.

Ein jeder wird aus dem angeführten überzeugend wahrnehmen, daß die Einwohner der Stadt **Frankfurt** ungemein viele Nahrungszweige und Gelegenheiten zum Verdienst und Erwerb haben, alles dieses zusammen genommen, versichert der Stadt bei ihrer fürtreflichen Lage mitten in dem besten Theile von Deutschlande einen beständigen und sichern Wohlstand, der sonst bei vielen andern entweder schon lange abgenommen, oder wenigstens jetzo mißlich ist.

Von den Auflagen der Bürger, und den Einkünften der Stadt.

Ungeachtet die Stadt nur 6½ zerstreut liegende Dörfer hat, nemlich **Oberrod**, **Niederrod** (davon aber nur 3 Theile der Stadt, der 4te Theil aber dem **Deutschen Orden** gehört), **Bornheim**, **Hausen**, **Niedererlenbach**, **Dürkel**-

kelweil, Niederursel halb, (weil Sulzbach und Soden nur gewissermaßen die Oberherrschaft von Kurmaynz und der Stadt Frankfurt erkennet), und also in Absicht dessen in Verhältniß mit vielen andern Reichsstädten nur schwach ist, so rechnet man doch mit einiger Zuverläßigkeit die gesammten Einkünfte der Stadt gegen 600,000 fl. Obwohl die Summe gegen 600,000 fl. ansehnlich ist, so kömmt sie doch mit den Einkünften der Stadt Nürnberg in keinen Vergleich, die aber auch weit übersteigende Ausgaben hat, und die völlige Unzufriedenheit ihrer Bürger gegen den Magistrat nähret, deren Auflagen enorm sind, in welchem Betracht sich die Frankfurter Bürger allemal glücklich schätzen können. Man hört auch niemals, im Ganzen genommen, Murren gegen den Magistrat, und ihre jetzige Verfassung kann auch im Grunde nicht leicht dazu Gelegenheit geben.

Die **Haupteinkünfte der Stadt** bestehen in folgenden:

a) **Die Bürgerschatzung.**
b) **Die Schatzung auf den Dörfern der Stadt.**
c) **Verschiedne Personalsteuren.**
d) **Accise.**
e) **Verschiedne Nebensteuren.**
f) **Außerordentliche Beisteuren.**



g) Zölle und Weggeld.
h) Kranen und Waagegeld.
i) Gefälle und Einkünfte aus den Stadtgütern.
k) Der Juden Abgaben.
l) Iura fisci.

Die ersten 6 Artickel gehen eigentlich die Bürger und Einwohner der Stadt an, woraus ihre Hauptabgaben und Auflagen bestehen, die wir zuerst anzeigen wollen.

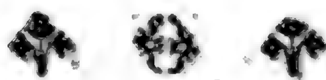
a) Die Bürgerschatzung. In ganz alten Zeiten hatte man außer den Zöllen ꝛc. keine fixirte ordentliche Auflagen, sondern es ward bei Nothfällen ꝛc. eine Steuer (*exactio*, *precaria*) außerordentlich gefordert, die gemeiniglich von den liegenden Gründen gegeben ward, die man Beeden nannte, und von verschiedner Gattung waren. Wie der Aufwand und die Ausgaben des Staats nach und nach größer wurden, so entstanden allgemach mehr Auflagen, doch waren noch wenige fixirte jährliche Abgaben. Zu Ende des XIII. und im XIV. Jahrhunderte aber finden sich schon radicirte Beeden (in den Städten die Orbeede, so eine von den ältesten ist) und Auflagen von liegenden Gründen, die jährlich zu bestimmten Zeiten abgegeben und eingefordert wurden. In der Folge kamen noch mehr hinzu,

doch waren die mehresten im XV. Jahrhunderte, und im Anfange des XVI. sogar noch, außerordentliche Auflagen, die zu besondern Vor- und Nothfällen gefordert wurden. In den Protestantischen Reichsstädten gab der Religionskrieg im XVI. Jahrhunderte die Hauptgelegenheit zu gewissen Auflagen, weil sie dazu großen Aufwand hatten, und zu **Frankfurt** ist die erste **jährlich zu gebende Schatzung** oder Vermögensteuer im J. 1576 (**Müllers Sammlung 3. Abtheilung** S. 49.) von dem Rath angesetzet und verordnet worden. Dieses damalige Schatzungs-Edict macht noch jetzo die Grundlage von der Frankfurter Bürgerschatzung. Man versuchte zwar im J. 1725 bei der damaligen Kaiserlichen Localcommission in Absicht der reichen und sehr stark vermögenden Bürger eine Erhöhung (27), wie auch

sehr

(27) Ein jeder wird einsehen, daß das Verhältniß zwischen einem Mittelmann, der 15000 fl. und etwas mehr im Vermögen hat, und einem reichen Mann, der 100,000 fl. und mehr besitzet, sehr ungleich in der Anlage ist. Von **Millionairs**, die hier auch vorhanden sind, will ich nicht mahl erwähnen, mithin würde allerdings die Schatzungsanlage verhältnißmäßiger eingerichtet seyn, wenn sie in mehr Klassen eingetheilet, und das Vermögen selbst als die rechte Grundlage, wie bei der **kleinen Schatzung**, beobachtet worden wäre.

(Man



sehr billig und auch würklich schon resolviret war, allein es ward durch eine Kaiserliche Resolution vom J. 1732 hintertrieben, und der 1576 eingeführte Schatzungsfuß bestätiget, wovon man die Ursache leicht einsehen kann. Nach diesem Fuß sind also anjetzo 2 unterschiedne Schatzungen in der Stadt, nemlich die kleine Schatzung, und die große oder volle Schatzung. Die kleine Schatzung ist eigentlich eine würkliche Vermögensteuer, die ein Vermögen unter 15000 fl. voraussetzet, das heist, wenn der Bürger gerichtlich anzeigt, daß sein Vermögen nicht 15000 fl. beträgt, und solches eidlich angiebt. Alsdann zahlt er jährlich von 100 fl. 20 kr. Das baare Geld, liegende Gründe, Silbergeschirr, Hausgeräthe, Wein, und womit er Handel treibt wird verschätzt und angegeben, hergegen sein Wein, Getraide und Frucht von eignem Gewächs, Victualien, Kleidung und geringen Meublen bleiben davon frei.

Die

(Man hat dieses selbst bei den außerordentlichen Steuren eingesehen, wie z. B. 1758, wo diejenige, so die volle Schatzung mit 50 fl. jährlich gegeben haben, damals 500 fl. haben geben müssen, die übrigen aber, so die kleine Schatzung prästiret, nach dem gewöhnlichen Schatzungsfuß nur $\frac{1}{3}$ pro Cent bezahlt haben.) Hierzu kömmt noch, daß mancher die volle Schatzung bezahlt, blos allein seinen Credit zu erhalten rc.

Die große oder völle Schatzung beträgt jährlich 50 fl. Wer sich erkläret diese jährlich zu bezahlen, der darf sein Vermögen eidlich nicht angeben, sondern es versteht sich, daß er über 15000 fl. im Vermögen hat, und wenn er auch Millionen besitzet, so giebt er keinen Kreuzer mehr. Auch hier wird der Satz bestätiget, daß die Reichen bei Auflagen ꝛc. allemal am besten fahren, und der Mittelmann eigentlich die Lasten trägt. Wie ich die Bemerkung nicht hier allein, sondern fast in allen Reichsstädten und andern kleinen Staaten mehr gefunden habe.

b) **Die Schatzung auf dem Lande**, oder von den Unterthanen der 6½ Stadt-Dörfer ist verhältnißweise stark genug. Die Gebäude des Hofes, die man hier die **Hofrait** nennt, werden gerichtlich taxiret, und von der Taxe ⅔ verschätzet. Der **Morgen**, so eigner Acker ist, wird 40 fl. angeschlagen, Lehnacker 20 fl., der Morgen Wiesen so eigen sind, 80 fl., lehnbar 40 fl., so auch der Morgen Weingarten und Baumgarten. Von Vieh wir ein Pferd 50 fl., ein Ochse und eine Kuh 25 fl. angeschlagen, und von dieser Taxe zahlt der Bauer und Unterthan von jedem 100 fl. jährlich 20 kr., wie der Bürger in der Stadt, so die kleine Schatzung entrichtet.



c) **Personalsteuren.** Hieher gehört in der Stadt 1.) der **Heerdschilling** (28), den mit 1 fl. jeder Bürger jährlich entrichtet, 2.) der **Beisassen Schreib- und Zettelgeld**, dieses ist eigentlich Schutzgeld, so gleich bei der Aufnahme ausbedungen, und jährlich mit 100 fl. bezahlet wird. Die Beisassen, die dieses nicht geben wollen, müssen ihr Vermögen eidlich angeben, und bezahlen alsdann jährlich von jedem Hundert desselben 40 kr. Ganz geringe Leute und Taglöhner geben jährlich 6 bis 8 fl. 3.) Das Schutzgeld der Beisassen auf den Dörfern macht jährlich 2 fl., und der **Leibschilling** der Unterthanen in selbigen jährlich von jedem 1 fl. 20 kr.

d) **Accise.** Diese macht dem Stadt-Aerario eine große Einnahme. Hieher gehört das **Mehlgeld** vom Mehl, das **Brodgeld** vom Brod, so auf den Stadt-Dörfern gebacken wird, die **Fleischaccise**, so die Bürgermetzger sowohl, wie die Judenmetzger von jedem Stück Vieh, so sie

(82) Dieser **Heerdschilling** heist in Ober- und Niesachsen der **Grundschoß**, in lat. Urk. und alten Städte Kämmereiregistern *Census arearum*, und wird von jedem Hause gegeben, der aber in jenen Städten sehr unterschieden, und nach der Größe der Häuser dort eingerichtet ist. **Heerd**, **Haus**, und eigene Wirthschaft, ist in Urkunden, und bei Schriftstellern der mittlern Zeit einerlei.

sie schlachten, geben müssen; z. B. von jedem Ochsen 3 fl. 11 kr., wovon aber die Bürger und Beisassen in gewissen Zeiten, z. B bei Ochsen von Galli bis Martini, bei der erlaubten Hausschlacht frei sind; das **Malzgeld**, so die Bierbrauer geben, die **Weinungelder und Zapfgebühren**, so die Wirthe verzapfen, das **Marktgeld**, der **Unterkauf** von verschiednen Waaren, die **Niederlage** (bedeutet Accise) von allerlei Waaren, die zur Stadt zum Verkauf kommen, die Accise von **Leinewand**, so in das Leinewandshaus geliefert wird, die Holzaccise und Schreibgeld vom Brennholz, die Accise von Saffran und gestoßnem Gewürze, die Salzaccise rc.

e) **Nebensteuren.** Dazu gehören 1.) das **Wachtgeld**, welches nach Vermögen entrichtet wird von Christen und Juden, so, daß wer von 10000 — 15000 fl. im Vermögen hat, jährlich 3 fl. bezahlt, die weniger vermögend sind, geben auch weniger. 2.) Das **Quartiergeld**, so an die Kapitains der Quartiere für Zug und Wacht gegeben wird, und davon nur ein Theil in die Stadtkasse fließt, wovon auch viele Personen und die Gelehrte frei sind. 3.) Das **Laternengeld**, so nach gewissen Klassen von 10 — 1 fl. von den Häusern bezahlet wird. 4.) Das **Stempelpapier** rc. zu vielen Sachen inn- und außerhalb Gerichts.

f) Außer-

f) **Außerordentliche Steuern**, die bei Kriegszeiten und andern außerordentlichen Ausgaben von den Bürgern gefordert sind, hat man in vielen Jahren 1 oder ½ pro Cent bezahlet; im Jahr 1758 bei dem damaligen siebenjährige Kriege haben diejenige, so die volle Schatzung zu 50 fl. jährlich gegeben hatten, 500 fl. als eine außerordentliche Steuer bezahlen müssen.

Diese 6 Rubriken sind eigentlich die Auflagen, so die Bürger und Unterthanen allein prästiren, und zu den Einkünften der Stadt und des Aerario fließen. Die folgende betreffen mehr die Fremde, wie die Bürger. Nemlich:

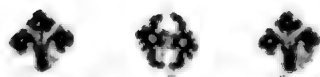
g) **Zölle und Weggeld.** Davon sind die Bürger, und viele Fremde frei. Im übrigen wird er von eingehenden und ausgehenden Waaren gegeben, auch von denen, die nur durchgehen; auch die auf dem **Mayn** vorbei fahrende Schiffe und Holzflöße müssen nach einem Freiheitsbriefe Kaiser Karls IV. von 1377 Zoll geben. Das **Weggeld** beträgt von den Fuhrleuten ein ansehnliches, imgleichen das Chauseegeld, von dem Sperrgelde aber fließet viel in die Armenkasse.

h) **Krahnen- und Waagegeld.** Ersteres wird von den Waaren, die zu Wasser ankom-

kommen entrichtet, das andere aber von allen Waaren die gewogen werden müssen, aus vielerlei Ursachen wegen des Zolls, der Accise, der Fracht ꝛc. Daher hier außer den Mehlwaagen noch eine **Eisenwaage**, **Heu und Güterwaage**, **Stadtwaage**, **Wollwaage**, **Butterwaage** vorhanden ist, wovon die Gefälle verpachtet sind, und etliche wie die Heu und Güterwaage ꝛc. zumal in Meßzeiten viel eintragen, wo das Wägen, bis in den späten Abend dauert.

i) **Gefälle aus den Stadtgütern** ꝛc. die zum Theil aus verschiedenen Höfen und Ländereien in etlichen Feldmarken der Dörfer bestehen, wie die vormalige Burg zum **Goldstein**, die Güter und Schaffnereien in der **Sulzbachischen** und **Sodischen Gemarkung** ꝛc. der **Metzgerbruch** nebst den Wiesen, ferner einige **Häuser** in der Stadt, **Mühlen** in der Stadt, und zu **Hausen**, die Nutzungen aus dem ansehnlichen **Stadtwalde**, der sich in der Länge von **Oberrodt** bis gegen **Kelsterbach** zieht, den **K. Karl** IV. im Jahr 1372 der Stadt verkaufet hat ꝛc. Hieher gehören auch die Einkünfte von den verpachteten **Jagden** (29) auf

(29) Die **Jagden** auf dem **Stadtfelde** sind frei, wo jeder Bürger jagen darf, welche Freiheit genug



auf den Feldmarken der Stadtdörfer, von den Stadtwällen und Gräben, das Standgeld von den Kramläden in der Messe unter dem Römer, und auf den Straßen, der Leißzoll, Lagergeld von den Weinen, die auf dem Weinmarkt liegen ꝛc.

k) **Die Abgaben und Auflagen der Juden.** In der Schatzung und vielen andern Auflagen sind die Juden den Bürgern mehrentheils gleich gehalten, doch in der Accise von Ochsen und Wein geben sie mehr, und jeder Jude (der die Stättigkeit hat und seßhaft ist) muß wenigstens 1000 fl. verschätzen. Ueberdem haben sie noch vielerlei Abgaben, z. B. Jeder Jude so seßhaft ist, giebt dafür alle halb Jahre 35 kr. und alle 3 Jahre für die Erneuerung 2 fl. 30 kr. 2) Müssen die Juden, die an Sonn- und Feiertagen aus dem Thore hinaus oder hinein gehen, jeder 1 fl. bezahlen, 3) eben so zahlen diejenigen Juden, die in Meßzeiten aus ihrer Gasse gehen, für den Erlaubnißschein 50 kr., 4) fremde Juden, die die Nacht hier sich aufhalten, geben auch etwas geringes für jede Nacht, 5) geben sie auch Schutz- und Meßgelder, 6) hiernächst jähr-

nug gemißbrauchet wird, und manche Bürger und Handwerker faul und liederlich macht, wie leider die Erfahrung überall lehret.

jährlich einen Grundzinß von ihren Häusern, 7) auch giebt die ganze Judenschaft an die Magistratspersonen, Stadtbeamte, und an das Militair gewisse Neujahrsgelder, auch an einige vom Rath Gewürze.

1) Die *jura fisci* oder zufällige Einkünfte in Polizeistrafen und andern Sachen tragen jährlich auch ein ansehnliches ein, z. B. bei der Aufnahme neuer Bürger und Beisassen, 2) Die Einkünfte von Geldstrafen, 3) die Nachsteuer, oder der 10te Pfenning Abzugsgeld von dem Vermögen der aus der Stadt ziehenden Bürger, Beisassen und Juden, imgleichen von den Erbschaften, die Fremden hier zugefallen sind, 3) die Gerichtskanzlei-Gebühren nebst den Sporteln, und Brettgeldern (eine Benennung die ich nicht kenne), 4) die Gebühren für verschiedne Vergünstigungen ꝛc.

Es sind hier zwar reichhaltige Quellen von den Einkünften der Stadt angezeigt, wodurch sich die ganze angegebene Summe der Einnahme ziemlich legitimiret, allein die Ausgaben sind eben so ansehnlich, wie wir gleich sehen werden, wovon wir aber doch nur die vornehmsten anführen können. 1) Die Salaria des Civil-Etats für den Magistrat und andere



dere Stadtbediente betragen schon eine gute Summe, und sind in einer kaiserlichen Resolution vom J. 1732 erhöhet und so reguliret, daß anjetzo die Herrn von Magistrat erhalten, der Schultheiß 1800 fl., der ältere Bürgermeister 1700 fl., der jüngere 1300 fl., ein jeder Schöff 1500 fl., jeder Rathsherr der zwoten Bank 1200 fl., und jeder Rathsherr der dritten Bank 500 fl. Die 5 Syndici ein jeder 1600 fl. Der Kanzleidirektor hat freie Wohnung und 450 fl. Gehalt, der Rathsschreiber 400 und der Gerichtsschreiber freie Wohnung und 1000 fl. 4 Gerichtskanzelisten jeder 350 fl. Die Actuarii jeder 250 fl. 2 Registratores jeder 400 fl. Der Landamtmann 850 fl. Der Bibliothekarius 300 fl. ꝛc. Verschiedene von diesen Herren, wie der Kanzeleidirektor, Landamtmann, die Actuarii, haben außerdem noch Accidenzien ꝛc.

Die Unterbediente auf den Stadtämtern, wie der Baumeister, Bauschreiber, Forstschreiber, 2 Recheneischreiber, Holzschreiber, Curatelschreiber, Kornschreiber haben ebenfalls gute Gehalte von 6 — 300 fl. Dergleichen bei der Rente, den Zöllen, Thoren, Forsten, Waagen, die ebenfalls von 400 — 200 fl. Gehalt und Neben-Accidenzien genießen.

Von

Von Seiten der bürgerschaftlichen Kollegien, der 51ger und 5ger, sind ebenfalls die Ausschußdeputirten und die Gegenschreiber bei den Geldeinnahmen mit gutem Gehalte versehen. Der Konsulent des bürgerlichen Ausschusses hat 800 fl. Gehalt, der Senior der 51ger 1000 fl., die übrigen jeder 200 fl. Die Neuner jeder 300, und die gesammte Gegenschreiberei kostet jährlich an 10,000 fl.

Ein jeder Stadtpfarrer hat freie Wohnung, Brennholz überflüßig, und noch einige Naturalien, überdem 500 fl. baar Geld. Die Schullehrer im Gymnasio, noch viele andere Unterbediente, wie die Stadttrompeter, Einspänniger, Zellepartierer, Richter etc. und bei den Aemtern, Laternen, Pfandhause etc. Kurz, blos allein dieser Etat nimmt eine ansehnliche Summe weg, wie man aus den angeführten Datis abnehmen kann, die doch nicht vollständig sind.

2) **Der Militair-Etat** der Stadt erfodert gleichsfalls eine ziemlich starke Ausgabe, indem sie ziemlich hoch in Absicht ihres Reichskontingents (30) angesetzet ist, und Verhältnißweise gegen

(30) Die Ursache, warum manche Reichsstadt hoch in der Anlage des Reichskontingents sowohl, als



gegen andere Reichsstädte, wie **Augspurg**, **Heilbronn** rc. zu stark ist, und 7 Kreißkompagnien beträgt. Man findet bei dem **Lerßner** im I. u. II. Theile hin und wieder gute Nachrichten, wie die Stadt in vorigen Zeiten nach vorkommenden Umständen würkliche Soldaten in Sold gehabt. Bei dem **Schmalkadischen** Kriege hat sie 1546 zum erstenmal 600 Landsknechte im Sold gehabt, und auch darauf aus den Bürgern und Handwerkern 13 Kompagnien errichtet, die zusammen mit jenen 5050 Mann ausgemacht, und mit Hacken, Spiesen und Harnischen aus dem Zeughause versehen worden. In dem J. 1552 sind abermal 800 Landsknechte und Hackenschützen in Sold genommen worden, weil die Stadt eine Belagerung besorgte, die auch würklich erfolgte. Aber bei diesen Fällen ist zu bemerken, daß wann die Ursachen und Vorfälle vorüber waren, so sind diese Söldner wieder abgedankt worden, wie damals überall gewöhnlich war, indem es bekannt ist, daß

der

als der Kreißsteuern angesetzt worden, liegt darinn, weil damals, wie die Anlage gemacht ist, die Städte wegen ihres starken Handels reich und vermögend, die Fürsten aber klein und von geringen Einkünften waren, mithin jene auch höher angesetzet sind. Wie man dieses bei der Stadt **Nürnberg** deutlich sieht, die hierinn mehr prästirt, wie die beiden Fürstenthümer **Anspach** und **Baireuth** rc.

der stehende Soldat selbst bei den Fürsten in Deutschland erstlich im XVII. Jahrhunderte entstanden ist. Zu Anfange des 30jährigen Krieges hatte die Stadt 160 Soldaten, die aber bald auf 1200 Mann vermehret worden, aber nach geendigtem Kriege ist der größte Theil auch abgedankt worden. In dem Zeitpunkte hat man auch angefangen die Stadt nach neuer Art zu befestigen, indem damals 11 Bollwerke um Frankfurt und ein Hornwerk bei Sachsenhausen angelegt ist. 1656 hat der Rath aus den Stadtdörfern auch eine **Landmiliz** von 250 Mann errichtet. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist beständig eine Soldatengarnison geblieben. Anjetzo besteht sie aus 3 Staabskompagnien, wobei ein Oberster, Oberstlieutenannt und 1 Major, und 7 Kreißkompagnien, wo bei jeder ein Hauptmann, Lieutenant und Fähndrich steht; jede Kompagnie ist 63 Gemeine ohne Unterofficiers ꝛc. stark, und blau recht gut mondiret, auch ziemlich exercirt. Hiezu kömmt noch eine Artilleriekompagnie von 50 Gemeinen, wobei ein Kapitain, Kapitainlieutenant, Stückjunker, 2 Feuerwerker und 6 Unterofficier sind. Die Grenadier sind schöne Leute, und so gut exercirt, daß sie jeder großer Fürst brauchen kann. Wenn ich die Garnison der Stadt **Hamburg** ausnehme, so ist das Militair von **Frankfurt** das beste

von allen übrigen Reichsstädten. Die ganze Garnison, mit Einschluß des Unterstabs, soll jezo 865 Mann ausmachen. Der Oberst und Kommendant steht auf 1200 und der Kapitain gegen 600 fl. an Gage und Quartiergelde. Die ganze Ausgabe für das Militair soll jährlich auf 80,000 fl. betragen. Weil keine Kasernen vorhanden sind, so bekommen sowohl Officiers wie Gemeine Quartiergeld. Das Kriegszeugamt hat die Besorgung des ganzen Soldatenwesens, und der ältere Bürgermeister giebt die Parole aus, der auch die Thorschlüssel in Verwahrung hat, wozu eigne Bürger sind, so die Thore schließen, und die Schlüssel von einem Soldaten begleitet von dem Bürgermeister des Morgens abholen und Abends wieder abliefern.

Die Landmiliz war 1742. 400 Mann stark; sie wird in Meßzeiten 2c. zur Erleichterung der Garnison gebraucht, und besetzt verschiedene Posten auf den Wällen 2c. Bei Wahl und Krönungstägen muß sie auch in die Stadt ziehen. Von den 14 Bürgerkompagnien und ihren Functionen ist vorher schon Nachricht gegeben, worauf ich mich beziehe. Ueberdem aber sind hier auch noch 3 Kompagnien bürgerliche Kavallerie vorhanden, die bei der Wahl des Kaisers Leopolds 1657 zu Einho-

lung

lung der Kurfürsten und ihrer Gesandten ihren ersten Ursprung genommen hat, und hernach auch bald darauf zum Einholen des Meßgeleits gebraucht worden ist. Sie ist 1722 auf 100 Mann angeordnet, und gegenwärtig besteht sie in 3 Kompagnien, die blaue Uniform haben. Bei Einholung des Meßgeleits wird jede Kompagnie von einem der jüngsten Rathsherrn angeführt. Außerordentlich aber werden die 3 Kompagnien gebraucht in den kaiserlichen Wahl und Krönungstägen, auch dazu, wenn hohe königliche Personen und Reichsstände eingeholet oder begleitet werden. So viel mir bekannt ist, kostet sowohl die Einrichtung der 14 Bürgerkompagnien, und dieser 3 Kompagnien Stadtkavallerie dem Stadt-Aerario nichts.

3) Die ordentlichen Ausgaben zu Unterhaltung der Stadtgebäude und Festungswerke kosten ebenfalls viel, obwohl die letztern wegfielen, wenn man zum Besten der Stadt nach jetziger Verfassung selbige längst rasiret, und zu Gärten und Nutzungen eingerichtet hätte, um allen gefährlichen Krigsbesorgnissen vorzubeugen.

4) Die Ausgaben zu dem Marstall und dessen Bediente, zur Stadtbibliothek, für die Agenten zu Wien und Regenspurg.

5) Die Stadtsteuer, Kreißprästationes, die Kammerzieler, von letztern beträgt jeder 676 Rthlr. 26 kr.

6) Die Ausgaben zu Prozessen, die an die Reichsgerichte hängen, zu Kommissionen, Verschickungen rc. müssen beträchtlich seyn, weil die Stadt niemals davon frei ist, und mit so vielen benachbarten Fürsten und Grafen beständig Streitigkeiten hat. Sie hat auch einen wichtigen Prozeß bei dem Reichshofrath mit dem Freiherrn von Frankenstein wegen des Cleeischen Hofes zu Sachsenhausen, der schon Jahrhunderte dauert, und viel Geld gekostet hat, auch vielleicht so bald noch nicht geendiget werden wird, weswegen die Stadt schon oftmals Abgeordnete nach Wien mit großen Kosten gesandt hat (31).

In

(31) Dieser uralte Prozeß ist vielleicht der Großvater aller alten Prozesse, indem er schon seit 1474 herstammet. Er betrift den Hof in Sachsenhausen der nahe an dem deutschen Hause und am Mayn liegt, den man gemeiniglich den Cleeischen Hof nennet, und im XVI. Jahrhunderte an die Freiherren von Frankenstein gekommen ist, die ihn noch jetzo besitzen. So viel bekannt, sind die Herren von Sachsenhausen die ersten Besitzer desselben, die schon 1274 und nachher in dieser Gegend Güter besassen. Nach

Ab-

In den vorigen Zeiten hat die Stadt zu-
weilen außerordentlich große Ausgaben gehabt,
 wo-

Abgang dieses Geschlechts erhielte den Hof rc. **Wenzel von Cleen** im Jahr 1442, der eine Tochter des letzten **Rudolfs von Sachsenhausen** zur Frau hatte, und **Gottfried von Cleen** ist 1474 zuerst damit beliehen, aber eben dieser **Gottfried** war auch der letzte des männlichen Geschlechts, und **Johann von Frankenstein**, so seine einzige Tochter **Irmel von Cleen** zur Frau hatte, ward sein einziger Erbe, und soll bald nach dem J. 1521 von **K. Karl V.** damit beliehen seyn, wovon aber der Lehnbrief fehlt. Der von 1566 von **K. Maximilian II.** ist vorhanden, worinn aber zum Theil sehr undeutliche und ganz unbestimmte Ausdrücke stehen — **Item ein halbhundert Krauts ausgehauen von einem Stück, darauf vorzeiten Heine Künzleins Ehekinder geseßen seyn — Item Zinß gelegen auswendig Sachsenhäuser Feldt auf Gärten und Äckern, und zum Heen Radt auf Hofrait in Rappes Garten Agker und Wiesen.** — Etwas verändert, aber noch unverständlicher lautet dieses im Lehnbriefe des Kaisers **Franz I.** vom J. 1746 z. B. das letzte: — Item Zinß gelegen auswendig Sachsenhäuser Feldt auf Gärten und Agker und **zum Herren-Rath auf Hoffrath in Rappers Garten** Agker und Wiesen. Wer kann dabei etwas denken, und



wodurch sich nothwendigerweise eine Schulden-last aufgehäufet hat. Diese sind entstanden

zu-

und das Lehnstück herausbringen, oder nachweisen?

Die Stadt hat in einer **Deduktionsschrift von** 1774 unter dem Titel: **Abdruck einiger Aktenstücke zur Informat. in Sachen der Freiherren von Frankenstein** c. **die Stadt Frankfurt**, die Klagsache also angegeben: **Gottfried von Clee** habe diesen Hof 1474 besessen, und vom Kaiser **Friederich** III. einen Befehl an die Stadt **Frankfurt** ausgebracht, daß, da er in seinem Lehnbriefe viele Güter hätte, die die Stadt im Besitz hätte, und er nicht wüste, wie sie dazu gekommen, die Stadt darüber Documente ediren solle. Unter die vornehmsten Stücke hat er angegeben, 1) Zinß zu Frankfurt auf der Waage und Mehlhäusern, 2) ein Zoll in der alten Messe der **Leißzoll** genannt, 3) 2 Hufen 19 Morgen auf dem Sachsenhäuser Felde, 5½ Hufen auf dem Frankfurter Felde, 3 Mühlenwasser zu Frankfurt, davon 2 an der Mayntzerpforte, und das 3te auf der Sachsenhäuserbrücke, alle Wochen ein Fuder Holz aus dem Reichswalde, viele Wiesen rc. Der Magistrat hat sich darauf nicht eingelassen, weil der Hof als ein allodial Gut, dem Frankf. Stadtrechte gemäß, bisher besessen sey. Wobei es bis 1540 geblieben, da **Gottfried von Frankenstein** nach

Ab-

zuerst in den Jahren 1540 — 1611 vorzüglich von dem Festungsbau, die in dem Zeitpunkt

Abgang des **Cleeischen Geschlechts** bei dem K. **Ferdinand** I. wegen der angeblichen Lehnstücke ein Mandat ausgebracht, daß die Stadt **die von Frankenstein** in des Reichs-Eigenthum und Lehnstücken unbeschweret lassen sollte rc. worauf der Rath 1541 geantwortet, daß sie von allen dem nichts geständig, wenn sie aber auf rechtliche Art, die Prätension ausführen könnten, so wären sie zu Recht erbötig rc. Weil sie aber in petitorio ihr Recht auszuführen nicht begehret, sey die Sache wieder liegen geblieben. Im J. 1570 hätte abermal **Hanns von Frankenstein** bei **Maximilian** II. die Sache angereget, und vorgegeben, als ob sein Vater Mandata de restituendo ausgebracht rc. welches der Rath eben so wieder beantwortet hätte, worauf kaiserliche Kommission erkannt worden, bei der abermal Kläger des peditorium verweigert, und von der Kommission zurück getreten sind. Bei den bürgerlichen Unruhen 1613 rc. haben sie abermal verschiedne K. Mandata ausgebracht, die aber endlich 1629 gründlich beantwortet und gezeiget worden, wie oft die Kläger schon die Sache liegen gelassen, von der Kommission zurückgetretten, und das angebliche Spolium nie erwiesen hätten, wobei sie auch bewiesen, daß sie die prætend. Mühlen im J. 1411 und 1417 aus ihren Mitteln gebauet hätten rc. Hierauf hat die Stadt auf



668,458 fl. betragen haben. In dem vorigen Jahrhunderte hat derselbe noch mehr gekostet, (S. die *Causales* bei dem Memorial an die Reichs-

gegenseitige Antwort 1637 nochmal gründlich geantwortet, so die Würkung gehabt, daß die Kläger bis 1707 mithin 70 Jahre die ganze Sache wieder liegen lassen. In dem Jahre 1716 und 1750 hat man sie wieder rege gemacht, sie ist aber allezeit etliche 20 Jahre wieder liegen geblieben, bis endlich 1771 von neuem Kommission erfolget, die sich bis 1774 verzogen, wo am 3. August der St. Syndicus *Jan* gründlich gezeiget, daß noch keine *Res Judicata* vorhanden, ohne der keine rechtliche Sentenz existiren könnte ꝛc. So hängt die Sache noch. Man muß aber auch hiebei die Deductionschriften der Herren **von Frankenstein** lesen, besonders die letzte Deduction die der geheime Rath **Tabor** geschrieben, und 1775 gedruckt ist, unter dem Titel: **Vertheidigtes kaiserliches Eigenthum in Ansehung der im Frankf. Gebiete befindlichen Reichslehen, so den Familien von Sachsenhausen, Cleen u. Frankenstein gegeben** ꝛc. **mit Urk. u. Beilagen in Folio**, damit man beiderseitige Gründe gegen einander halten kann. Worauf die Stadt Frankf. im J. 1777 durch ihre — **kurze Beleuchtung einer** *sub rubro* **vertheidigtes kaiserliches Eigenthum** ꝛc. **bei dem Reichs-Hofrath eingereichten Druckschrift** ꝛc. sehr derbe geantwortet hat.

Reichsversamml. vom J. 1705 nach Moderation des starken Matrikular-Anschlages in Fabers Staatskanzelei X. Thl. S. 377). In Kriegszeiten sind die Ausgaben schon im XVI. Jahrhunderte sehr stark gewesen, und blos allein vom J. 1688 — 1697 sind darinn 1 ½ Million Gulden berechnet worden. Bei den Kaiserwahlen und Krönungen hat die Stadtkammer viele Ausgaben, obwohl im ganzen die Bürgerschaft alsdenn viel verdienet (32). Die kais. Lokal-

(32) Man rechnet den Aufwand, den die Stadtkasse bei einer Kaiserwahl und Krönung hat, weit über 100,000 fl. Sie giebt alles her, was am Krönungstage auf dem Römerberge zu den Functionen der Erbämter nöthig ist, z. B. den Hafer, die Küche worinn der Ochs gebraten wird, den Wein so für das Volk springt ꝛc. Die Balken und Dielen, und das Tuch womit jenes belegt wird, zu der Prozession aus dem **Römer** in die St. Bartholomäikirche, worauf der Kaiser die Kurfürsten and Gesandten nebst ihren Suiten zur Krönung gehen, und alles hernach Preiß gegeben wird. Viele andere Ausgaben mehr, worunter auch die Geschenke gehören, besonders an **Silbergeschirr, Geld**, (z. B. bei der Wahl des röm. Königs **Maximilians II.** im J. 1562 bekam derselbe ein **silber Trinkgeschirr**, worinn 400 **Goldgulden** lagen, seine Gemahlin dergleichen, auch 4 Fuder Wein und eine Menge Hafer.

Der



kal-Kommission im XVII. Jahrhunderte bei dem Bürgervertrage, und die im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, die viele Jahre gedauert hat, nebst den darinn ergangnen Reichshofräthlichen Resolutionen und Erkänntnißen hat unermeßliche Summen weggenommen. Im J. 1521, wie die Reichsmatricul errichtet ist, hatte die Stadt noch gar keine Schulden. Die folgende unruhige Zeiten, besonders die Religionskriege, brachten die Stadt in große Schulden, um solche nach und nach zu tilgen, so ist, wie oben gedacht worden, 1575 die ordentliche Bürgerschatzung aufgekommen, womit man eine ziemliche Summe abgetragen haben muß, weil im J. 1718 die ganze Schuldenlast nur eine Million angegeben wird (S. die Schrift von 1718, unter dem Titel: Achtzig unwiederlegliche *Rationes*, warum die vor Jahresfrist angeordnete Admodiation aufzuheben rc. S. 5. 1718). Im J. 1744 sind noch 400,000 fl. hinzugekommen, wozu ein Beitrag damals gefordert

Der Hofmarschall, der Kanzler rc. erhielten auch nach Verhältniß reiche Geschenke, sogar die Unterbediente rc.) Wein, Hafer rc. rc.

Auch hat die Stadt Aufwand an dergleichen Geschenken von Wein und Hafer, wenn hohe fürstliche Personen hier durchreisen und übernachten, wovon Lerßner häufig Beweis führt.

fordert ist. Im J. 1749 soll die Stadt insgesamt 1,517,495 fl. schuldig gewesen seyn, und die jährlichen Zinsen sollen 64476 fl. betragen haben. Vermuthlich ist viel schon darauf bezahlt, wozu eine Kapital-Lotterie, die 1747 in Vorschlag gebracht, und hernach ausgeführet ist, vieles beigetragen hat, so, daß, obwohl bei dem lezten 7jährigen Kriege abermal starke Summen zu 4 pro Cent aufgenommen worden, anjezo nur 3 pro Cent bezahlet werden, indem die Stadt Credit genug hat, und reiche Familien froh sind, wenn sie bei der Stadt zu 3 pro Cent Geld unterbringen können.

Gelehrsamkeit, Bibliotheken, Kunstsachen rc.

Nachdem wir den geistlichen und politischen Zustand, und die innere Verfassung der Stadt Frankfurt beschrieben, so müssen wir auch mit wenigem dieses Fach berühren. An gelehrten Männern, die entweder dort gebohren, oder in Ehrenämtern gestanden, auch sich daselbst sonst nur aufgehalten haben, hat es der Stadt nie gefehlet, eben so wenig an geschickten Künstlern rc. Man wird hier aber kein Verzeichniß erwarten, weil die andern Nachrichten schon zu vielen Raum weggenommen haben, und es hier auch die Absicht nicht ist, eine gelehrte Geschichte der

Städte



Städte zu schreiben. In neuern Zeiten sind die 2 Schöffen Zach. Conrad von Uffenbach, und Johann Daniel von Olenschlager, vorzüglich diejenigen, die der Stadt Ehre machen. Des letztern seine Erläuterung der güldnen Bulle Kaisers Karls *IV*. (Frankf. 1766. 4.), und seine Staatsgeschichte des Röm. Kaiserthums in der ersten Hälfte des *XIV*. Jahrhunderts (Frankf. 1755. 4.) werden allemal würdige Denkmahle von ihnen bleiben. Auch der vor wenig Jahren verstorbne *D*. Orth hat sich durch verschiedne Schriften, vorzüglich durch seine Anmerkungen über die erneuerte Reformation der Stadt Frankfurt am Mayn, und durch seinen Tr. von den 2 Reichsmessen daselbst (Frankf. 1765. 4.), um die Stadt verdient gemacht.

Bibliotheken.

a) Die Stadtbibliothek.

Die Stadtbibliothek behauptet hier allerdings den ersten Platz, theils wegen der starken Anzahl Bücher, die sie enthält, theils aber und am meisten wegen der Wichtigkeit der Werke, die man vorzüglich im historischen Fache darin antrift, worin nebst dem Staatsrechte auch ihre stärkste Force besteht. Nur ist es Schade, daß man bis-

her

her für keinen bessern Platz gesorgt hat, sie geräumig und in die Augen fallend aufzustellen. Vorher war sie in 2 Zimmer gestellet, wo in dem größten zuweilen 3 Reihen Bücher hinter einander standen, so das Aufsuchen nicht allein erschwerte, sondern auch der schönen Sammlung selbst ein schlechtes Ansehn gab. Weil das Gebäude jetzo wegen des Baues der neuen Kirche abgebrochen ist, so hat man sie neben an auf einen andern Platz gebracht, ob sie daselbst besser aufgestellet worden, ist mir unbekannt. Man rechnet die Anzahl Bände gegen 30,000, so schon beträchtlich ist, die ihr unter den Reichsstädtischen Bibliotheken einen großen Rang giebt, dafern sie nicht unter allen die stärkste und wichtigste ist. Sie hat auch einen guten Fond, der jährlich, wo ich nicht irre, über 1200 fl. (wozu der Magistrat 1000 giebt) beträgt, und da der jetzige würdige Herr Bibliothekar **Frank von Lichtenstein** ein großer Bücherkenner und Litterator ist, so wird sie auch mit den nützlichsten, raren, und wichtigsten Büchern vermehret (33).

Man

(33) Der erste Anfang zur Bibliothek ist am Ende des XVI. Jahrhunderts gemacht, wozu im Jahr 1624 der D **Beier** seine Sammlung geschenket hat. Hierzu ist 1690 die ansehnliche Bibliothek des Schöffs **zum Jungen** (eines ausgestorbenen Patricien Geschlechts) gekommen, die in 5000 Bänden



Man findet hier die größten Werke, die man in vielen öffentlichen Bibliotheken vergeblich sucht, z. B. *Graeuii* und *Gronouii Thesaurum &c.*, *Muratorii Scriptores Rer. Italic.* und seine *Antiquitates &c.*, die *Acta SS.* vollständig, *Rymeri fœdera &c.* An Handschriften hat sie nicht viel wichtiges aufzuweisen, an alten Drucken aber ist eine starke Anzahl vorhanden, die bis zum Jahr 1500 sich auf 300 Stück belaufen. Ungeachtet Lerßner im *I.* Th. S. 95. verschiedne alte Handschriften auf Pergam. angiebt, wie z. B. die *Gesta Treuirorum* in Fol., die Leibnitz in *Accession.* herausgegeben hat, des h. Bernhardi *Meditationes de Contemtu mundi* in Fol. &c., die damals in der Bibliothek vorhanden seyn sollten, so findet man solche, auf geschehene Anfrage, nicht mehr. Ein Codex membr. vom *Lactantio*, so 1434 geschrieben in

Folio

den bestanden, und der Rath für 3500 fl. angekauft hat, worunter verschiedne Handschriften waren. Nach der Zeit hat die Frau von Barkhausen, eine Wittwe des Reichshofraths von Barkhausen, eine starke Münzsammlung von Römischen, Griechischen ꝛc. Münzen, 3296 Stück, und andern antiquarischen Sachen dahin geschenkt, und was noch mehr bedeutet, ein Kapital, wovon die Zinsen jährlich zur Vermehrung der Bibliothek mit histor. und zum Staatsrecht gehörigen Büchern verwandt werden.

Folio, ist da, die übrigen übersteigen die Zeit der Reformation nicht.

Alte Impressa.

Worunter vorzüglich die auf Perg. 1462 zu Maynz gedruckte lat. Bibel in einem starken Bande gehöret, die mit fürtreflichen gemalten und mit Gold gezierten Initialbuchstaben pranget, wenige Abbreviaturen hat, und auch sonst weder paginas noch custodes &c. mit dieser richtigen Schlußschrift:

Pn̄s hoc opusculum finitum ac completum & ad eusebiam dei industrie in Ciuitate Maguntn̄ per Iohanne̅ Fust ciue̅. & Petru̅ Schoiffher de Gernsheym clericum diocesis ejusdem est consuatum. Anno incarnacōis dn̄ice M. CCCC. LXII. In vigilia assumptionis gl'ose virginis marie.

Sehr genau ist die Ausgabe neuerlich in der *Bibliotheca Moguntina* des Hrn. Weihbischof Würdtwein S. 73 ꝛc. beschrieben, wo auch die veränderte Schlußschrift von andern Exemplaren angegeben ist, wie ich auch bei andern Werken solches angemerket habe.

2) *Liber VI. Decretalium* in Fol. Mog. 1465. impressus mit dieser Schlußschrift:

M Presens

Presens hujus sexti decretalium preclarum opus. Alma in urbe magūtina. inclite naconis germanice. quā dei clementia tam alto ingenii lumine. donoque gratuito. ceteris terrarum nacōnibus pferre. illustrareque dignatur ē. Non atramēto. plumali canna neque aerea. sed artificosa quadā adinuentione imprimendi seu caracterizandi. sic effegiatum. & ad eusebiā dei. industrie est consumatū per Iohāne Fust ciue. & Petrū Schoiffer de gernsshem. Anno dn̄i. M. CCCC. LXV. die vero XVII. mensis Decemb.

3) *Mammetractus*, *ibid.* 1470 in vigilia Martini.

4) *Ciceronis Libri Rhetoricorum* in Fol. Venet. 1470 mit der Schlußschrift:

Emendata manu sunt exemplaria docta
Omniboni: quem dat utraque lingua patrem
Haec eadem *Ienson* ueneta *Nicolaus* in urbe
Formauit: Mauro sub Duce Christoforo.
Marci Tullii Ciceronis oratoris clarissimi rhetoricorum ueterum Liber ultimus feliciter explicit.
M. CCCC. LXX.

5) Ciceronis, Epistolæ familiares, Venet. p. Ienson 1471.

6) *Vale-*

6) *Valerius Maximus*, Mogunt. 1471. in Fol. und viele andere. ꝛc.

Noch muß ich hierbei anzeigen, daß die Bibliothek mit sehr vielen raren Büchern versehen ist, worunter auch des *Wilh. Dugdale Monasticon Anglicanum coenobior. Benedict. &c. Vol. III. Lond.* 1655. 1661 und 1673 mit Recht gehöret. Ferner hat der hier verstorbne Job. Ludolff seine ansehnliche Sammlung orientalischer besonders äthiopischer Schriften nebst den Lettern zum Druck hieher geschenkt. Die Bibliothek steht des Morgens alle Mittwoche und Sonnabende offen.

b) Die Domstifts Bibliothek S. Bartholomäi.

Diese Bibliothek steht in der Domkirche in einem geräumigen Zimmer, und ist von dem gelehrten Kapitular und jetzigen Bibliothekar Hrn. Batton in gute Ordnung gebracht, und mit einem ausführlichen Katalogo versehen worden, der sie auch mit vielen bei Maynz ausgegrabenen Römischen Urnen, Trähnengefäßen ꝛc. ausgezieret hat. Der Hauptwerth dieser alten Büchersammlung besteht vorzüglich in alten Handschriften und einer starken Anzahl von den ersten Drucker-Denkmahlen. An neuen wichtigen Büchern hat



sie nicht viel aufzuweisen, weil der Fond dazu nur geringe ist, doch sucht der würdige Herr Bibliothekar ihre Vermehrung mit vielem Eifer und Fleiß.

Handschriften.

Die Anzahl derselben beläuft sich auf Pergament und Papier gegen 180, worunter etliche von Wichtigkeit sind. Der älteste *Codex membranaceus* ist ein *Psalterium cum Glossa marginali*. Er ist zuverläßig im *IX. Saeculo* in Fol. geschrieben, und zwar mit minußkel Buchstaben. Viele Wörter und Buchstaben sind zusammengehängt, und verschiedne von einander getrennet, überhaupt hat er alle ächte Kennzeichen des angegebenen Alters.

2) *Codex Canonum antiquiss. Hadriani Papae* in Fol. auf Pergament im XI. Saec. geschrieben.

3) *Codex membr. Homiliarum* in Fol. in II. Vol. Saec. XII. sehr sauber geschrieben. In dem einen Volumine, ohngefähr in der Mitte, hat eine Nonne, die den ganzen Codicem geschrieben, und die Anfangsbuchstaben gemalet hat, ihr Bildniß im Nonnenhabit in einen großen Anfangsbuchstaben hinein gemalt, wo umher steht: *GVDA peccatrix mulier scripsit & pinxit hunc librum.* Die Nonnen haben in jenen

jenen Zeiten viele Codices geschrieben, gemeiniglich sehr sauber mit großem Fleiß, wie ich davon in den Klosterbibliotheken mehr Proben gefunden habe.

4) *Codex membr.* continet, *Homilias super Evangelia* in Fol.

5) *Codex membr. in Fol.* continet *Chronicon Mariani Scoti Sec. XIV. scriptus*, so 114 Folia enthält. Die Stelle von der *Iohanna Papissa* ist weit später hinein geschrieben, wie die Verschiedenheit der Hand und Tinte erweiset. Ein fürtreflicher Codex, in der Historie der wichtigste von der Bibliothek, vielleicht der einzige wenigstens der vornehmste so in Deutschland existiret, obwohl der Codex zu Oxford älter ist. Von diesem Frankfurter Codice hat Herold das Chronikon zuerst in Basel 1569 in Fol. drucken lassen, nach welchem Abdruck hernach Pistorius 1613 seine Ausgabe ebenfalls besorgt hat, mithin sind beide Abdrücke einerlei, auch die neueste Ausgabe von Pistorius von Struve ist unverändert, da er selbst in der Vorrede gestehet, daß er die Frankfurter Handschrift nicht habe brauchen können. Man muß sich allerdings wundern, daß, da der Abdruck einzig und allein von dieser Handschrift herrühret, derselbe so sehr fehler- und mangelhaft ist, daß man ohnmöglich glauben könnte, daß er davon würklich genommen sey,



wenn die Herausgeber es nicht selbst versicherten. Ich habe mit Hülfe des vorgedachten Herrn Bibliothekars Batton 1780, nur von dem Zeitpunkte, wo der Geschichtschreiber ohngefähr gleichzeitig ist, den Abdruck bei dem Pistorius (Ausgabe vom J. 1613) von S. 450 — 477 von den J. 1028 — 1200, so weit *Dodechinus* den *Marianum Scotum* fortgesetzet hat, mit diesem Codice genau collationiret, und gefunden, daß der Abdruck so elend und mangelhaft, daß er der Handschrift gar nicht gleich sieht. Fast keine Zeile ist fehlerfrei. Ich habe die Fehler und Mängel am Rande meines Exemplars gleich notiret, und nur die wichtigsten davon hier in der Beilage am Ende abdrucken lassen, woraus man sehen kann, wie viele Vorzüge der Codex vor dem Abdrucke hat, so daß es der Mühe wohl werth wäre, diesen alten Geschichtschreiber darnach nochmals abdrucken zu lassen. *Nic. Serarius* führt *Lib. I. C. XL. n. 3. Rer. Mogunt.*) an, daß der gelehrte Dechant Johann Latomus zu S. Bartholomäi schon über etliche 80 Fehler bei dem Abdruck des Herolds von 1569 gefunden und notiret habe. Aber dieses ist lange nicht hinreichend, etliche Hundert sind blos allein in dem Zeitpunkt vorhanden, wo der Marianus Scotus gleichzeitig ist, und von mir notiret, wovon ich

nur

nur die erheblichsten in der Beilage mitgetheilet habe.

7) *Codex membr.* in gr. Folio, so den *Auicenna* enthält, und im XIV. Jahrhunderte geschrieben ist. Er fängt so an: Incipit liber Canonis primus, quem *Princeps ab Hoaly ab Auicenni vel Auicenna* de Medicina edidit, translata a *Magistro Gyrardo Cremonensi in Toleto* de arabico in latinam.

Not. Er hat mit dem Codice des *Auicenna* in der dasigen Dominikaner-Bibliothek viele Aehnlichkeit an Schrift, Alter und Größe, der gleichfalls aus dem XIV. Jahrhunderte ist.

8) *Codex chartac.* enthält viele alte juristische Responsa, unter andern einen Responsum von *Florentinus de Venyngen* ICto in einer Lehnssache unter dem Titel: *Informatio juris in causa Comitis de Lewenstein, & Gerhardi de Talheim, Sec. XV.*

9) Noch ein solcher *Codex chart.* worin eines alten ICti, *Adam Schonwelter de Heimbach Responsum juris in causa Abbatis Campodunensis contra illos de Friberg armigeros &c. Sec. XV.*

Not. Vielleicht sind diese beide alte Juristen noch unbekannt.

Noch findet man hier eine Litaney von des Kaisers Ludewigs des Deutschen Zeiten, die aus



aus 4 zusammengenäheten Pergamentstücken bestehet, und ohngefähr 5 Ellen lang ist. Sie enthält 534 Namen von Heiligen in 2 Kolumnen, darunter der Name des H. **Nazarius** (zu welchem der Kaiser eine besondere Andacht gehabt hat) größer und mit goldnen Buchstaben geschrieben ist. Der Rand ist zu beiden Seiten gemalet, und die Anfangsbuchstaben sind wechselsweise mit Gold und Silber geschrieben. Auch ist darinn für den Könige **Ludewig** und seine Gemahlin **Hemma** gebetet:

Vt *hludouicum* regem perpetua ſproſperitate conſeruare digneris, te rogamus audi nos
Vt ei vitam & ſanitatem atque victoriam dones &c.
Vt *Hemmam* reginam conſeruare digneris, te &c.

Alte Impreſſa.

1) Die *Inſtitutiones Iuſtiniani cum Gloſſa* zu **Maynz** durch **Peter** Schoyffer 1468 gedruckt in gr. Folio auf **Pergament**. Am Ende steht mit rothen Buchstaben: Preſens Inſtitutionum preclarum opus Alma in urbe Maguntina inclite nationis Germanice, quam Dei clemencia tam alti ingenii lumine donoque gratuito ceteris — ad euſebiam Dei eſt conſummatum per *Petrum Schoyffer de Gernsheym*,

heym, Anno Dominice Incarnacionis M. CCCC. LXVIII. viceſima quarta die menſis Maji. Worunter ſeine *Inſignia*.

2) Die *Agenda* des Maynziſchen Erzbiſchoffs *Dietheri* von 1480 in kl. Folio **auf Pergament** gedruckt.

Am Ende lieſet man: Anno Dei M. CCCC. LXXX. tercio Kal. Iulii preſens clarum diuinumque opus in *precelſa ciuitate Maguntina* preſidente Domino *Diethero Archiepiſcopo Maguntino* ad Dei laudem & gloriam feliciter eſt conſummatum.

Not. Der Druck iſt auch von **Peter Schoyffer**, er hat ſich aber nicht genannt.

Die 2 Werke ſind ſauber **auf Pergament** gedruckt.

3. *Grammattica rhythmica* in kl. Folio **auf Papier** gedruckt. Am Ende ſtehen die 4 lateiniſchen Verſe:

Actis ter deni *jubilaminis* octo bis annis
Moguncia Reni me condit & imprimit amnis
Hinc Nazareni ſonet Oda per ora *Iohannis*
Namque ſereni luminis eſt ſcaturigo pennis.

Not. Nach dieſen Verſen, und der Bedeutung des Worts *Iubilaminis* (S. du Freſne ſub hac voce, nach welchem das Wort ein Zeitraum von L. Jahren bedeutet) kömmt die Jahrzahl **M, CCCC, LXVI.** heraus.



4) *Quintilianus.* Am Ende: *M. Nicolaus Jenſon* Gallicus viuentibus poſteriſque miro impreſſit artificio A. M. CCCC. LXXI. menſ. Maji die 21.

5) *Auguſtinus de Ciuitate Dei.* Maguntie impreſſ. (dazwiſchen ſtehen ſeine Inſignia) A. LXXIII. mithin fehlt: M. CCCC, und zuletzt ſteht: Finito libro ſit laus & gloria Chriſto.

Not. Hier iſt alſo ein Beiſpiel, daß es bei den Buchdruckern 1473 ſchon gebräuchlich war, wie in Urkunden, die Jahrzahl zu abbreviiren.

6) Subjectum Volumen *Pſalterii Breuiariique Maguntie* impreſſorie artis induſtria perfectum, feliciter conſummatum eſt in Domo fratrum clericorum communis vite *vallis S. Marie* ejusdem Dioeceſeos *in Ringkauia* Anno Dni M. CCCC. LXXIV. Sabbatho poſt Reminiſcere, in 4to.

Not. So fängt ſich dieſes Buch auf der erſten Seite an, mithin findet man zuweilen auch ſchon damals den Druckort und die Jahrzahl auf der erſten Seite bei dem Anfange des Buchs. Und faſt ſollte man hieraus ſchließen, daß im Kloſter Marienthal 1474 eine Druckerei geweſen iſt. Dieſes Buch fehlt im *Maittaire.*

7) *Modus legendi Abbreuiaturas in utraque jure per Frideric. Crewſner* Opidi Norember-

bergensis ciuem summa cum diligencia Anno Dni. MCCCCLXXV. die prima mensis Septembris impressus, in klein Fol.

Not. Es fehlt unter diesem Jahre bei dem Maittaire.

8) *Speculum historiale Fratris Vincencii Ord. Predicat.* impressum per *Joh. Mentellin* anno Dni. *Millesimo quadringentesimo septuagesimo tercio*, quarta die Decembris IV. Vol. in Fol.

9) *Tractatus ad Judeorum perfidiam exstirpandam* confectus per fratrem *Petrum* nigri ordinis Predicatorum — impressus est per discretum ac industrium virum *Conradum Fyner de Gerhusen in Eslingen imperiali villa* ac completus Anno M. CCCC. LXXV. die sexta Junii.

10) *Johann. de Turrecrementa expositio super Psalterio Moguntie* impressus Anno Dni M. CCCC. LXXIV. tertio Idus Septembris per *Petrum Schoyffer de Gernsheim.*

11) *Repertorium juris.* Am Ende lieset man: Actum Patauii ex Officina *M. Johannis Silgenstat* 19. Kal. Decembr. Anno Dni M. CCCC. LXXVIII. imperante illustri Venetorum Duce Dno *Johanne Muzenigo* in Fol.

12) *Libri Seneca*, impress. *Taruisii* per *Bernardum de Colonia* Anno Dni 1478 Fol.



13) *Plinii secundi Liber illustrium virorum*, Impress. Florent. ap. S. Jacobum de Ripoli Anno 1478, *in Octavo*.

14) *Scala coeli*, impress. *Argentine* per *Jacobum Eber in Octavo* Anno Dni 1483 in 4to.

Not. Das Buch hat *Maittaire Tom. I. P. II. Edit. nou. p.* 447, aber er hat das Format, und den Buchdrucker nicht angegeben, welchen letztern er gar nicht kennet.

15) *Azonis Summa*, impressa Venetiis per Magistr. *Bernardum de Tridino ex Monte ferrato* Anno Dni 1483 in Fol.

16) *Psalterium* — impressum in *alma Vniuersitate Coloniensi* per me *Conradum de Homborg* ad laudem & gloriam Dni ohne Jahrzahl, weil aber das Buch schon 1488 dem Bartholomäistifte geschenkt ist, wie voran steht, so ist es vorher gedruckt.

17) *Ordenung der Röm. Kayserlichen Cammergericht*, wie das uf der Versamelung des Reichsdages zu Worms im J. 1495 — Gedrukt zu *Maynz* durch *Peter Schöffer von Gernsheim Buchdrucker* uff Montag nach Michael. 1495 klein Fol. Fehlt unter dem Jahre bei dem Maittaire, auch ist merkwürdig, daß Schöffer sich Buchdrucker genannt.

18) *Psal-*

18) *Psalmorum Codex*, impressa per *Petrum Schöffer* Mogunt. 1502 Fol.

Not. In seinen letzten Jahren hat er sich mehrentheils Peter Schöffer genannt, vorher Schoyffer, Schoiffer, auch Schoifher rc.

c) Die Bibliothek des Dominikanerklosters.

Sie ist in einem langen schmalen Saal aufgestellet, aber in sehr schlechter Ordnung, so, daß man nicht leicht die Bücher nach dem Katalog finden kann, und die Handschriften zwischen die Bücher suchen muß. Sonst ist sie ziemlich stark, und mit vielen alten Drucken versehen.

Handschriften.

sind hier in ziemlicher Anzahl versteckt, aber wie gesagt, sehr schwer aufzusuchen, wenn man nicht auf gut Glück etwas findet. Die ich gesehen, sind mehrentheils *Codices chartacei*, und von keiner besondern Erheblichkeit. Etliche auf Pergament sind auch vorhanden z. B.

1) Ein starker *Codex Membr.* so die *Canones Medicinæ* des *Anicenna* enthält in gr. Fol. und mit dem, der in der Dombibliothek ist, viel Glei-

Gleiches hat. Am Ende steht: Explicit Liber IV. Libri Canonis principis *ab Holi Hasen filii Halesini*, (dieser Name ist von jenem in dem *Codice* der Dombibliothek ganz unterschieden, und wahrscheinlich von dem Abschreiber dieses *Codicis* nicht richtig gelesen) *Saec. XIV.* Hinter her: *Georg von Breitenbach legauit.*

2) Eine Bibel auf Pergament in gr. Octav. *Sæc. XIV.* geschrieben sehr sauber mit Miniaturgemälden.

Alte Drucke.

1) *Decretum Gratiani*, Mogunt. 1472 per *Petrum Schoiffer* in Fol. maxim. Am Ende — Nobili nec non generoso *Adolpho* de *Nassow* Archiepiscopatum gerente Maguntinensem in nobili urbe *Maguncia*, que nostros apud majores *aurea* dicta, quam diuina etiam clementia dono gratuito pre ceteris terrarum nationibus arte impressoria dignata est illuminare. hoc presens *Decretum Gratiani* Anno M. CCCC. LXXII. Id. Augusti. —

Not. Diese Ausgabe fehlt im *Maittaire* ganz. In der Dombibliothek zu Maynz ist sie auf Pergament vorhanden, auch so in der fürstlichen Bibliothek zu Anspach.

2) Co-

2) *Codex Justiniani* in gr. Fol. auf Pergament sehr sauber von P. Schöffer gedruckt 1475, wo am Ende diese Schlußschrift: Anno natiuitatis Christi M. CCCC. LXXV. ad VII. Kalend. Februarias sanctissimo in Christo patre ac Dno *Sixto Papa IIII.* Illustrissimo nobilissime Domus Austria *Friderico III.* Romanor. Imperatore inuictissimo semper Augusto, Reverendissimo in Christo patre ac Dno Dno *Adolpho* Archipresule Maguntino in nobili urbe *Maguncia* non atramenti calamo cannaue sed arte impressoria (qua quidem etsi antiquitas diuino non digna est visa judicio nostro nichilominus tempestate indulta) sacratissimi principis *Justiniani Codicem* cuncti potenti fauente Deo *Petrus Schoyffer de Gernsheym* suis consignando scutis feliciter consummauit.

3) *Repertorium* Reuer. Patris Dni *Petri Episcopi Brixinensis* impressum *Nuremberge* per honorabiles *Andreas Frisner* Bunsidelensem & *Johannem Sensenschmid* Ciuem Nuremberg. Anno Dni M. CCCC. LXXVI. die Octobr. septimo, *sedente Sixto III. Pontifice Maximo pontificatus sui anno sexto.*

Not. Man findet es oftmals, daß die deutschen Buchdrucker die Regierungsjahre des damaligen Pabstes in ihrer Schlußschrift angemer-

gemerket hatten, seltner vom Kaiser, auch wohl von dem Erzbischoffe oder Bischoffe, in dessen Kirchensprengel der Ort des Druckes lag. Sie rechneten sich anfänglich mit *ad Ordinem Clericorum*, wie dann auch unter den ersten alten Buchdruckern viele *Clerici* würklich gewesen sind.

4) *Commentarius in Librum Decretalium* per *Michael. de Dalen* in jure Canonico Licentiatum in Curia Coloniensi causarum Advocatum peritissimum — per me *Petrum in Altis de Olpe*, *Colonie* impressum Anno M. CCCC. LXXVI. klein Fol.

Not. *Maittaire* hat zwar S. 368 die Ausgabe, giebt aber sonst eine fehlerhafte Nachricht von diesem Buche.

5) *Commentarius* venerabilis Dni *Alberti Magni Ratisponensis Episcopi* super officio Misse, ein uralter Druck, aber ohne Jahrzahl und Benennung des Orts.

6) Eine deutsche Bibel in gr. Folio gedruckt zu Augspurg A. 1477 ohne Benennung des Buchdruckers. Am Ende lieset man: Disz durchlauchtigst Werck der ganzen heylighen Schrifft genannt die *Bibel* für all ander vorgedruct teütsch Bibeln lauterer, klarer, und warer nach rechten gemeynen Teütsch dann vor gedruct, hat hie ein Ende in der hoch-

würz

wirdigen kaiserlichen Stat *Augspurg* der edlen Teutschen Nation. Die Initialbuchstaben sind von feinen Holzschnitten mit Figuren.

Not. Vermuthlich ist dieses die Ausgabe vom J. 1477 die A. Sorg zu Augspurg gedruckt hat. S. Fr. Zapf Augspurgs Buchdrucker Geschichte I. Th. S. 42.

7) Ein *Herbarium*, deutsch, zu Mainz 1482 durch Peter Schoiffer gedruckt. Die Kräuter sind sauber, und gut illuminirt. Es fehlt bei dem *Maittaire* unter diesem Jahre.

8) *Commentarius super sapientia Salomonis* per *Ropert. Holkot*. Impress. per *Petrum Drach* ciuem Spirensem, Anno M. CCCC LXXXIII. in klein Fol.

9) *Fasciculus temporum* in gr. 4to. Impress. *Argentine* per *Joh. Pryss* anno Dni M. CCCC. LXXXVII. mit saubern Holzschnitten.

d) Die Bibliothek der Karmeliter.

Sie steht in einem langen schmalen aber gewölbten Zimmer in ziemlicher guter Ordnung. Die größte Anzahl besteht zwar aus alten Büchern, wie die mehresten Kloster-Bibliotheken gewöhnlich beschaffen sind, doch findet man auch darinn etliche neuere große Werke, wie die *Acta SS.*, des *Bullarium Magnum*, etliche

Sammlungen von Concilien, den *Montfaucon &c.*

Alte Drucke.

1) *Catholicon Johannis de Janua* in gr. Fol. Weil die 2 letzten Blätter ausgeschnitten sind, so ist die Jahrzahl, der Druckort, und der Drucker mit Gewißheit nicht anzugeben. In dem Papier ist ein Ochsenkopf, mit einer kurzen Linie daran ein Stern. Aus der Form der Buchstaben scheint es, daß es die Ausgabe vom J. 1460 ist.

2) *Petri Bertorii. Reductorium morale — Parisiis* correctus & jam cyrographata ex scriptura literas reductus adpressas dilecti correcture aduertentia & puncture per C. *W. ciuem Argentinensem* Anno M. CCCC. LXXIV. Fol.

Not. Mit dieser sehr unlateinischen Schlußschrift ist dieses Buch versehen, so dem *Maittaire* unter diesem Jahre nebst dem Buchdrucker selbst unbekannt ist.

3) *Summa Oratorum omnium, Poëtarum, ac Philosophorum in unum collecta* per clarissimum virum *Albertum de Ciib* I. V. D. eximium que *Margarita poëtica* dicitur. Impress. *Rome* Anno M. CCCC. LXXV. anni jubilei per ingeniosum virum Magistrum

strum *Vdalricum Gallum alias Han Alamannum ex Ingolstadt ciuem Wiennensem*, klein Fol.

4) *Francisci Philelfi Satyre* — impress. *Mediolani* per *Christophorum Waldalpher* Ratisbonensem hujus eximie artis imprimendi *consummatissimum Magistrum*, A. M. CCCC. LXXVI. Fol.

5) Eine deutsche Bibel, gedruckt zu Augspurg im Jahre 1477 ohne Benennung des Buchdruckers. Am Ende findet man ein *Signum typographicum*, worinn ein wilder Mann, einen Schild hält, darinn ein Löwe. Die Kapitel haben große Anfangsbuchstaben in Holz geschnitten, und mit verschiednen Farben gemalt.

Not. Ganz sicher gehört die deutsche Bibel dem Anton Sorge, der nach Hrn. Zapfs Anzeige in seinen *Annalibus Typographiae Augustane* S. 19. sowohl, wie in der neuesten deutschen Ausgabe S. 42 u. 43 zwei deutsche Bibeln im J. 1477 gedruckt haben soll, ich zweifle auch nicht, daß dem Sorge das Signum typogr. gehört, obwohl vorbelobter Hr. Zapf in seiner Lebensbeschreibung sein Buchdruckerzeichen nicht bemerket hat. Er ist auch daraus kenntlich, daß er seine gedruckte Bücher mit saubern Holzschnitten in den großen Anfangsbuchstaben gezieret hat. Daß er aber in einem Jahre 2 unterschiedene Ausgaben von der deutschen Bibel gedruckt haben soll, scheint

mir sehr unwahrscheinlich (zumal er 1480 abermal eine neue Ausgabe gedruckt hat), vielmehr ist zu glauben, daß die angeblichen 2 Ausgaben vom J. 1477 ein Druck und einerlei Ausgabe ist, und er nur die Schlußschrift verändert hat, wie dergleichen Betrügereien schon damals bei den ersten Buchdruckern gewöhnlich gewesen sind, und ich schon in den 2 letzten Theilen meiner Reisen z. B. im III. Thl. S. 53 ein paarmal angemerket habe.

Einige Handschriften auf Papier sind auch noch unter die Bücher vermischt, aber von keiner Erheblichkeit. Unter andern fand ich einem Codicem chartac. in Folio aus dem XV. Jahrhunderte so ein alt-deutsches Heldengedicht etwa nach der Art des Theuerdencks enthielte, worinn Könige, Herzoge, Marggrafen ꝛc. vorkommen, welches aber in der kurzen Zeit nicht genauer untersuchen konnte. In einem kleinen verschlossnen Schränkchen sind noch etliche Codices membr. worunter auch eine lateinische Bibel seyn soll, deren Alter der Herr Bibliothekar auf 800 Jahre angab, weil er aber nicht den Schlüssel, sondern der Provinzial, dazu angeblich hatte, so habe den Codicem nicht gesehen.

Von andern ansehnlichen Privat-Bibliotheken sind mir zu Frankfurt keine bekannt

gewor-

geworden, daher ich dieses Fach hier schließen, und nur noch von den hiesigen vornehmsten Buchläden etwas erwähnen will. Die Herren Buchhändler wohnen hier fast zusammen auf einem Fleck in der Buch- und Maynzergasse, den Herrn Brönner ausgenommen, so am Dom wohnet. Unter die vornehmsten Buchhandlungen gehören jetzo die Varrentrapp und Wennersche, die besonders an großen wichtigen Werken den Vorzug hat. Die Fleischersche, vorgedachte Brönnersche, Andräische, und Garbische. Vormals war hier auch in den Messen die Buchhandlung ein starker Zweig der Meßhandlung, wo sogar aus Italien Buchhändler hieher gekommen sind; durch die angesetzte kaiserliche Bücherkommission, wo die Buchhändler von ihren Verlagsbüchern, die sie auf die Messen gebracht, allemal 3 Exemplar an gedachte Kommission abgeben müssen, und solche zuweilen in großen Werken bestanden, soll dieser Handel sehr gelitten haben, so, daß jetzo kaum der Schatten davon noch übrig ist, und Leipzig allein die Hauptsache macht. Indessen werden doch hier von gedachten Buchhandlungen viele und wichtige Bücher verlegt.

Künstler und Kunstsachen.

Die Stadt hat niemals Mangel an großen Künstlern und Kunstsachen gehabt. Es sind hier



zu allen Zeiten Künstler in verschiedenen Fächern gewesen, die entweder hier gebohren, oder sich auch nur aufgehalten haben. Ich will nur einige der berühmtesten anführen, ohne mich an eine gewisse Ordnung zu binden, sondern sie hersetzen, wie sie mir vorkommen. Unter den ältern gehört vorzüglich ein berühmter Maler, Adam Elsheimer, der hier 1574 gebohren ist. Er gieng bald nach Italien, und hat sich vorzüglich in Rom gebildet. Seine Gemälde sind fürtreflich, und werden theuer bezahlt. Er ist zu Rom 1620 in großer Dürftigkeit gestorben, ein Schicksal, das vielen großen Künstlern besonders Malern eigen ist. Zwei Merian, Vater und Sohn, die den Vornamen Mathias führen, von welchen der Vater 1593 zu Basel gebohren, der Sohn aber 1621, beide sind hernach in Frankfurt berühmt geworden und daselbst gestorben. Beide sind aus zwei großen Werken bekannt, der Vater aus der Topographie der deutschen Staaten, und der Sohn aus dem Theatro Europäo, doch übertrift der Sohn den Vater in der Malerei, im Kupferstechen waren sie mehrentheils gleich.

Joachim von Sandrart, ein berühmter Maler, ist hier 1606 gebohren und hat in Utrecht bei Gerhard von Honthorst gelernet,

hernach aber sich lange in Italien aufgehalten, wo er seine Kunst weiter gebracht hat. Durch Heirath erhielte er ein schönes Rittergut Stockau im Pfalz-Neuburgischen Fürstenthum belegen, so er aber wieder verkauft und sich zu Augspurg niedergelassen. Bei den Friedens-Executionshandlungen zu Nürnberg 1649 ward er dahin gerufen, die daselbst versammleten berühmten Männer abzumalen, woselbst er auch die berühmte Schilderung von dem Friedens-Banquet, so im Rathhause zu Nürnberg hängt, verfertiget hat, wofür er 2000 fl. und eine starke goldne Gnadenkette erhalten. Er mußte nachher auch zu Wien den Kaiser Ferdinand III. und die kaiserliche Familie abmalen, so ihm abermal eine goldene Gnadenkette und den Adelsbrief verschaffte. Er starb zu Nürnberg als Präses der dasigen berühmten Malerakademie 1688. Noch 2 Sandrart, Jakob und Johann, sind auch in Frankfurt gebohren, und als gute Kupferstecher und Maler berühmt. Der erste hat auch zu Nürnberg einen wichtigen Kunsthandel geführet.

Im Glaß- und Steinschneiden ist hier eine ganze Familie mit Namen Heß bekannt, die ursprünglich im Anfange des 30jährigen Krieges aus Böhmen hieher gezogen ist, davon der Vater Johann Heß hieß. Dieser und sein



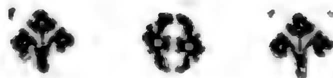
Sohn, Johann Benedikt, haben allein nur in Glaß geschnitten, und ihre Arbeiten sind theuer bezahlet worden. Von dem letztern hat ein Sohn, so auch Johann Benedikt heißt, sich im Steinschneiden noch weit mehr hervor gethan, dergestalt, daß man vieles von seiner Arbeit für Antik ausgegeben und verkauft hat. Herr Hüßgen hat in seinen Nachrichten von Frankfurter Künstlern S. 77 rc. eine gute Nachricht davon gegeben, und angeführt, daß er aus Agat Figuren geschnitten, z. B. die den Alexander und den Julius Cäsar vorstellen, die ihm zu 600 bis 800 fl. bezahlet sind. Einer von dieser Familie, mit Namen Peter Heß, lebt noch und arbeitet in Kassel an der bekannten steinern Tafel a la Mosäique, so die Festung Rheinfels mit der Stadt S. Goar rc. vorstellet, woran schon seit der Regierung des Landgrafen Karls, der die Festung 1693 bei der französischen Belagerung entsetzet hat, gearbeitet worden.

Auf gleiche Art hat sich hier eine andere Familie, mit Namen Rooß, in der Malerei besonders von Landschaften und zahmen Viehstücken berühmt gemacht, worinn aber doch der Vater Johann Heinrich Rooß, der 1631 gebohren, den Vorzug vor seinen 3 hinterlaßnen Söhnen hat. Seine besten Stücke hat er mehrentheils

rentheils mit seinem Namen: H. Roos fec. bezeichnet, und die Jahrzahl auch wohl hinzugesetzet. Unter seinen Söhnen war in eben der Art Malerei **Johann Melchior Rooß** der beste, von dem man in Frankfurt noch viele Stücke findet, doch ziehen Kenner des Vaters Arbeit weit vor. Dieser und sein Bruder **Philipp Peter**, der auch ein Viehmaler war, und in Rom gestorben ist, sind auch als große Schwelger bekannt. **Johann Melchior** ist zu Frankfurt 1731 gestorben.

Abraham Minjion 1640 in Frankfurt gebohren; in Blumen- und Früchtestücken ist er ein großer Meister, worin er hauptsächlich die Natur fürtreflich nachgeahmet hat; seine Stücke werden gut bezahlet.

Die berühmte **Maria Sybilla Merian**, eine Tochter des vorgedachten **Mathäus Merian**, ist hier 1647 gebohren. Ihre Kunst in der Malerei von **Insecten** rc. ist bekannt genug, daß ich nicht nöthig habe etwas weiter davon zu erwähnen. Sie ist zu Amsterdam 1717 gestorben. Ihr Werk *de generatione & Metamorphosibus Insectorum Surinamensium*, so zu Amsterdam mit 72 Kupfertafeln in Fol. herausgekommen ist, erhält ihr Andenken.



In der Bildhauerkunst findet man zu Frankfurt verschiedne meisterhafte Stücke von Cornelius Andreas Donett im Dom, in dem deutschen Ordenshause, und dessen Kirche ꝛc., auf dem Springbrunnen des Roßmarkts ꝛc. ꝛc.

Von Malern, besonders in Landschaften ꝛc. sind in neuern Zeiten berühmt, Wilhelm Friederich Hirt, der ein Frankfurter von Geburt, und 1772 gestorben ist, und der noch lebende berühmte Landschaftsmaler Christian Friederich Schütze, so zu Flörsheim 1718 gebohren, aber schon seit 1750 in Frankfurt wohnet. Ich habe von ihm verschiedne Gegenden der Schweiz und des Rheinstroms gesehen, die von jedem Kenner hoch geschätzet werden. Einer von seinen Söhnen, der zu Basel sich aufgehalten, würde den Vater noch übertroffen haben, wenn er nicht jung vor ein paar Jahren gestorben wäre.

Privat-Kabinetter von Gemälden, Naturalien ꝛc. ꝛc.

Das beträchtlichste davon besitzt der Kaufmann, Herr Ettling. Die Sammlung von Schildereien ist sehr ansehnlich und ausgesucht, vorzüglich von niederländischen Meistern, z. B. van der Neers, von Verendal, von Tenier ꝛc. de Heem, de Wett ꝛc. ꝛc. Auch sind von

Rem-

Rembrand etliche Stücke darinn; ingleichen findet man hier eine ansehnliche Sammlung von Kupferstichen, besonders von Rembrand, viele moderne und antike Statüen ꝛc. von Bronze, Elfenbein ꝛc. einen großen Schrank mit Seeschnecken und Muscheln, auch andern Seegewächsen. Versteinerte Sachen, alle Sorten rare Steinarten ꝛc.

Der Kaufmann Herr J. C. Gerning, so zugleich ein großer Kenner von allen den raren Sachen ist, die er besitzt, auch die dazu gehörigen kostbaren Bücher aus der Naturgeschichte ꝛc. angeschaffet hat, ist der Besitzer einer Sammlung von Schmetterlingen, die vielleicht die vollständigste im ganzen Deutschlande seyn mag. Der Besitzer wendet aber auch viele Kosten darauf, sogar, daß er Leute, die dazu unterrichtet sind, in entfernte Länder ausschickt, um von dort her seine Sammlung weiter zu bereichern. Durch Vertauschung und Ankauf aus andern Kabinettern macht er gleichfalls Erwerbungen, mithin sucht er auf alle mögliche Art diesen seinen Schatz zu vergrößern. Er besteht aus 54 Rahmen von den 4 Welttheilen. Davon aus Europa allein 4 Rahmen *Sphinges*, 22 Rahmen *Phalænæ*, nemlich *Phalænæ noctuæ*, *Geometræ*, *Pyralides*, *Tortrices*, *Tineæ*, 10 Rahmen *Papiliones*, und 18 Rahmen von diesen 3 Gattungen aus den 3 frem-

den



den Welttheilen, vorhanden sind. An Insecten aus allen 4 Welttheilen 26 Rahmen. Ueberdem findet man bei ihm noch eine Sammlung von ausgebalgten und aufgesetzten Vögeln, sowohl Europäischen, als aus den 3 andern Welttheilen, die in 8 großen Schränken zusammen 710 Stück ausmachen, worunter ein *Flamingo* der 6 Schuh hoch ist, *Toucans* aus Surinam, 50 unterschiedne *Colibri* rc.

Herr Hüßgen hat gleichfalls eine hübsche Sammlung von Schildereien und andern Kunstsachen, die er in seinen oftgedachten Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen S. 335 rc. beschrieben hat.

Vor etlichen Jahren fand man bei Herrn Gogel auch eine fürtrefliche Sammlung Gemälde von den berühmtesten Meistern, die aber nach seinem Tode verkauft ist, ingleichen besaß Herr Rath Ehrenreich auch dergleichen, die aber auch distrahirt ist, wie die Bögnersche, die sehr stark war. Wer von allem diesen mehr Unterricht verlangt, der kann sie in vorgedachten Nachrichten des Herrn Hüßgen finden.

Römische Alterthümer.

Hier mögte auch wohl der Platz seyn, etwas von römischen Alterthümern und Ueberresten zu erwäh-

erwähnen, die sich in der Nähe der Stadt befinden, und zum Theil ausgegraben, auf der Stadtbibliothek ꝛc. vorhanden sind.

Die nächsten römischen Steine ꝛc. findet man in dem Kurmaynzischen Dorfe Heddernheim, so etwa 1½ Stunden von Frankfurt liegt, wovon noch jetzo etliche in dem Freiherrl. von Breitenbachischen Garten aufbewahret sind. Zwei Altarsteine davon sind am richtigsten in dem *III.* Theil der *Actor. Acad. Palat. ad pag.* 175 abgestochen und erkläret, indem die Leseart von der Inschrift des ersten Steins bei dem P. Fuchs im *II.* Bande seiner alten Maynzer Geschichte S. 13. sehr unrichtig ist, wie ich sie selbst mit dem Stein vor ein paar Jahren verglichen habe.

IN. H. D. D.
GENIVM PLATEAE NOVI VI
CI CVM EDICVLA ET ARA
T. FL. SANCTINVS MIL. LEG. XXII.
P***** P. F. IMM. COS. ET. PER
PETVVS ET FELIX FRATRES C.
R. ET. TAVNENSES EX ORIGINE
PATRIS T. FL. MATERNI VE
TERANI COH. III. PRAET. PIAE
VINDICIS ET AVRELIA AM

MIAS



MIAS MATER EORVM C. R. D. D.
AGRICOLA ET CLEMENTINO COS.

Man halte hiermit zusammen den Abdruck, den der vorgedachte P. Fuchs im *II.* Bande der alt. Maynzer Geschichte S. 13. geliefert hat, so wird man den Unterschied finden. Auf gleiche Art ist auch seine Erklärung beschaffen, die wie bei ihm überall sehr gewagt ist. Der Genius, so auf diesem Altarstein steht, hält in der rechten Hand eine Opferschüssel, und in der linken ein Füllhorn, so beides ein Zeichen der Religion, der Fruchtbarkeit, des Ueberflußes ꝛc. und bei allen Geniis ein gewöhnliches symbolisches Kennzeichen ist. Die angegebne römische Bürgermeister Agricola und Clementinus machen das Jahr 230 gewiß, mithin unter der Regierung des Kaisers Severi Alexandri. Bei der ganzen Innschrift hat schon Herr Hofrath **Lamey a. a. O.** S. 178. bemerket, daß der Ausdruck — Fratres C. R. & *Taunenses* ex origine Patris — am meisten merkwürdig sey. Wahrscheinlich war der Vater ein Deutscher aus dieser Gegend (wo die Gebürgkette, die sich über Wißbaden nach dem Rhein herab zieht, die *Tacitus* in seinen Annalen den *Montem Taunum* nennt, ganz nahe liegt) und ein *Miles prætorianus*, wozu man gemeiniglich in dem Zeitpunkte Deutsche genommen hat. *T. Flauius Maternus* war ein Veteran

Cohortis

Cohortis III. prætoriæ, der das römische Bürgerrecht erhalten, und zugleich auch die Erlaubniß die *Aureliam Ammiam* zu heirathen, mit welcher er den in der Inschrift genannten *T. Flauium Sanctinum* einen Soldaten der XXII. Legion gezeuget hat. Der *Nouus Vicus* muß zwischen den beiden Dörfern Heddernheim und Prunheim gelegen haben, weil die Altarsteine allda ausgegraben sind, und weil der zweite Stein sowohl wie dieser einer *Plateae* noui Vici gedenket, so scheinet, daß der Vicus nur eine Straße gehabt hat. Diese ganz natürliche Erklärung über den Altarstein giebt Herr Lamey a. a. O. die ich weit gründlicher finde, als den weitläuftigen Commentar, den der P. Fuchs im *II.* Th. S. 13. ꝛc. darüber geschrieben hat, worin gar zu viele verwegne Muthmasungen enthalten sind. Eben der zweite Stein in dem Breitenbachischen Garten, der a. a. O. auch abgestochen ist, bestätiget die Meinung in nachstehender Innschrift:

IN. H. D. D.
GENIO PLATIAE
NOVI VICI AEMI
LIVS BARICIO
TVDIVM SOLLEM.

In dem adlichen von Breitenbachischen Wohnhause zu Heddernheim ist noch ein anderer römi-



römischer Stein, nemlich eine *Ara Fortunæ* eingemauert, den die *Claudia Primilla* gesetzt hat, mit der Innschrift:

FORTVNAE
CL.
PRIMI
LLA
V. S. L. L. M.

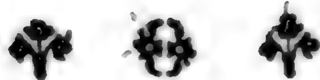
Gruterus hat diesen Altarstein S. 1071 Nro. 9. in Abstich auch geliefert. Noch habe ich in der Mauer desselbigen Herrschaftlichen Hauses einen andern Stein gesehen, worauf die Innschrift aber unvollkommen ist rc. Der P. Fuchs führt noch mehr Steine an im *II.* Theile S. 56. 68. rc. die er zu Heddernheim gesehen haben will, die mir aber nicht zu Gesichte gekommen sind.

Auch in dem gemeinschaftlichen Hanauischen und Solmsischen Dorfe Reaunheim, so mit dem Dorfe Heddernheim gränzt, hat man verschiedne römische Steine gefunden. Wo ich nicht irre, wird noch einer davon auf dem Rittersitze des Preußischen Kreißgesandten, Freiherrn von Hochstätter, aufbewahret. Johann Huttich hat in seinem *Collectaneis Antiquitatum in urbe atque agro Moguntino repertarum*

edit.

(edit. 1520) einen Stein im Abdruck geliefert, der damals noch in **Praunheim** gewesen ist. *Gruter* hat selbigen auch S. 1075 *Nro.* 10. aber die Abschrift des **Huttichs** ist weit richtiger. Daß man also in dieser Gegend viele römische Ueberreste findet, viele Legiontafeln, auch Scherben von römischen irrdenen Gefäßen rc. hat seine völlige Gewißheit; wenn aber der **P. Fuchs** im *II.* Th. seiner vorgedachten alten **Maynzer Geschichte** auf vielen Stellen, z. B. S. 17. 18. rc. uns bereden will, daß auf dem Felde zwischen den beiden Dörfern **Heddernheim** und **Praunheim** ein würkliches ansehnliches römisches Castrum existiret hat, wovon er sogar S. 264 das **Prätorium** und die 4 Pforten des Castri, nemlich die *Portam prætoriam* und die *Portam Decumanam &c.* nachweiset (34), und

(34) Seine Worte S. 264 sind diese — „In der Mitte findet man Spuren, wo ungefähr das **Prätorium** gewesen ist. Die 4 Pforten nach den röm. Kriegesregeln merket man ebenfalls noch sehr deutlich. Die **Porta prätoria** ist gegen Ost, vor welcher auf der rechten Seite noch Fundamente eines alten Schlosses oder Rittersitzes befindlich, welches zwar nicht von den röm. Zeiten dem Bau nach gerechnet werden kann, doch aber unter Regierung der Römer eine Vorwacht gewesen seyn

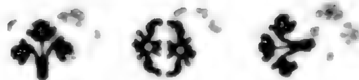


und alles so umständlich beschreibt, als wenn er das angebliche *Castrum Hadriani* sichtbar vor Augen

seyn mag — An der *Porta Decumana* auf der andern nordlichen Seite, wo man nach **Praunheim** geht, stehen noch die Fundamente des alten Schlosses **Klettenburg**, welches von gleicher Herkunft wie das erstere, **welches die Geschichte** unter dem Kaiser **Carecalla** und **Alexander Severus** zeigen werden — Die 2 andern Pforten an diesem Hadrianischen Castro haben auf beiden Seiten noch ihre Merkmähler gegen Norden und Süden —" Sollte man nicht glauben, daß der Mann das völlige röm. Castrum deutlich vor Augen gehabt haben müßte, da man doch nichts weiter, wie blos ein Ackerfeld sehen kann. Aber alles ist bei ihm römischen Ursprungs. So schreibt er S. 18. bei Gelegenheit des *Noui Vici*, so die 3 Söhne des alten Veterani bei diesem *Castro Hadriani* nach vorgedachter Inschrift erbauet haben, **daß er hier Spuren von wahren Mannlehn finde.** Dieses treibt er S. 18. und 20. noch weiter, wenn er am letzten Orte sagt — „**Unsere deutsche Rittersitze bei den ehemaligen** römischen *Castellis* in den Gegenden des **Pfalgrabens** durch **Westpfalen** (wo man von keinem Pfalgraben weiß), **Nassau**, **Wetterau**, Franken und Schwaben haben schier alle in der Nähe noch Rudera von den Römern, sie sind noch, oder waren doch alle Lehen mit der Verpflichtung zu Kriegesdiensten, ihre dazu gehörige Bauern sind noch Serui Leibeigne, wie

Augen gehabt hätte, so kann man mit Gewiß- heit sagen, daß er auch hier, wie sehr ofte, ge-

wir dürfen nur bei unserm **Heddernheim** das alte Castrum und die hinter dem Castro gelegne 2 Rittersitze — betrachten. Wir könnten ein gleiches von **Kronenburg**, von **Falkenstein**, und andern mehr erweisen. Genug ist, das unsere im I. **Bande der Maynzer Geschichte** gemachte Erinnerung, **daß die römischen Kastella am Pfalgraben in lehnbare Rittersitze seyn verwandelt worden**, nicht ohne Grund gewesen." Sind diese Angaben nicht wahre **Träume**? Und hat der Mann wohl die geringste Kenntniß von dem deutschen Lehnwesen, und von dem Ursprunge unserer deutschen Rittersitze? Aber ein Mann der Unverschämtheit genug hat, oder Mangel an Kenntniß, S. 97. zu behaupten, daß das **Maynzische Rad das Siegel oder Wappen der alten römischen Vestung** *Maguntiacum* gewesen sey (weil er nemlich dieses **Rad** auf einer **Legiontafel** der XXII. Legion gefunden hat, wo es doch nur blos einen Zierrath vorgestellet hat), und schließt daher a. a. O. — „Wir sehen demnach aus den röm. Steinen, **daß das Rad im Maynzischen Wappen nicht in den mittlern Zeiten erst sey erfunden worden, wie eine alte ungegründete Sage vorgiebt, sondern, daß es mit dem alten** *Maguntiacum* **gleichen Zeitpunkt des Ursprungs habe.**" Ueberhaupt seine große Unwissenheit von der **deutschen Verfassung** der ältesten und beson-



träumet hat. Ich habe den Platz zweimal sehr aufmerksam besehen, und weiter nichts gefunden, als daß auf dem Ackerfelde ein großer irregulairer Platz mit einem schmalen Strich von Erdwaasen größtentheils umgeben ist, wovon man sagt, daß darunter die Grundmauer des Castri stecken soll.

Noch niemand, auch so gar der P. Fuchs nicht, hat untersuchet, ob würklich unter dem bewachsenen Strich von Waasen eine Grundmauer steckt, wozu nothwendig etliche Bauern mit Hacken und andern Instrumenten gebraucht werden müßten, und dieses auf vielen Plätzen. So aber nicht geschehen ist, sondern alles beruhet nur auf einer Sage und blos auf Muthmaßung. Ueberdem ist der Platz und innere Raum für ein römisches Castrum viel zu groß, er liegt auch von dem Pfahlgraben zu entfernt. Die Benennung des Dorfs Heddernheim ist mit der größten Gewalt von *Hadriani castrum* erzwungen. Ein deutsches Dorf, so

ders der mittlern Zeit leuchtet aus vielen Stellen der II. Bände gar zu deutlich hervor, wogegen man ihm eine gute Kenntniß der römischen Geschichte und Verfassung nicht absprechen kann, dennoch hat er in Erklärung der alten römischen Steinschriften öfters sehr dreiste und verwegene Muthmaßungen geäußert.

so in seiner Benennung weder forn noch hinten etwas römisches hat (wie die Rudera des alten Schlosses Klettenburg nahe daran ebenfalls nach dem P. Fuchs S. 264 von den Claudiern hergeleitet werden mögte. Wer muß hiebei nicht lachen?). Kurz, es ist mit gar nichts erwiesen, daß auf der Stelle ein römisches Castrum gestanden, so K. Hadrianus erbauet haben soll, und von dem das Dorf den Namen erhalten hat. Es ist blos ein Traum des P. Fuchs, dem andere Kurzsichtige nachgebetet haben, und diesen Ort so gar für ein Residenz-Schloß des Hadrians ausgeben. Ein Standlager mögen die Römer daselbst gehabt haben, wie an andern Orten mehr, woher die daselbst gefundene Altäre und andere Steine mit Innschriften rühren, dergleichen man bei Idstein auf der Liepacher Heide noch weit mehr findet, aber noch niemand, auch nicht der dasige Inspektor Krauß, ein großer Kenner, hat sich einfallen lassen, daß dort ein römisches Castrum gestanden, vielmehr haben die Römer hier lange ein Standlager gehabt, wie dieser Mann in seinen Schriften erwiesen hat. Er selbst hat mehr wie 12 römische Steine davon gehabt, und wohl zweimal so viel sind zu der daran weglaufenden neuen Chaußee verschlagen worden. Ueberreste von 2 kleinen römischen Schanzen zur Bedeckung des



Pfalgrabens sind vorhanden, aber beide von geringen Umfange, lange nicht so groß, wie die Saalburg, die auch nahe am Pfalgraben, bei Homburg liegt. Kurz das *Castrum Hadriani* ist ein Unding, und gehört mit den römischen Mannlehn, den Rittersitzen der deutschen Edelleute aus den römischen Castellis am Pfalgraben, nebst dem Ursprunge des maynzischen Wappens und dergleichen mehr unter die Träume des P. Fuchs.

Weit wichtiger sind die römischen Verschanzungen, die sich auf dem Gebürge Taunus (35), so man in hiesiger Gegend die Höhe oder den

(35) Also nennet *Tacitus Lib. I. Cap.* 56 *Annal.* wo er von dem *Germanico* sagt — positoque Castello super vestigia paterni præsidii in *Monte Tauno* expeditum exercitum in *Cattos* rapit. Die ganze Gebürgkette, die sich vom Rhein über Wißbaden und Homburg bis in die Wetterau hinein zieht. Er versteht hierunter eben so wenig einen einzelnen Berg, als wenn er den Monte *Jurassus*, *Vosagus* &c. nennet, und das ganze an einander hängende Vogasische Gebürge darunter meinet. Er sagt hernach weiter *Lib. XII. Cap.* 28 — & præda famaque onusti ad *Montem Taunum* reuertuntur, ubi Pomponius cum Legionibus opperiebatur, *si Catti cupidine ulciscendi*, casum pugnæ præberent

dem Hayrich heißet, befinden, und zwar besonders auf dem Berge (weil das ganze Gebürge eine lange Bergkette hat), den man den Altkün nennet. Derselbe ist nach dem Feldberg der höchste von dieser Gebürgkette, beide liegen ganz nahe aneinander, ohngefähr 4 kleine Stunden von Frankfurt. Ich bin mit etlichen guten Freunden 1779 dahin gefahren. Am Fuß dieses Berges, wo es aber schon in einer starken Anhöhe war, sind wir ausgestiegen, und zu Fuß den Berg hinauf gestiegen, wozu wir eine Stunde brauchten, weil der Weg wegen der vielen Steine und des häufigen Gesträuchs etwas beschwerlich, und auch zuletzt sehr steil wird, so daß er mir sehr sauer geworden ist, bis wir an die erste Verwallung gekommen sind, die ohngefähr 150 Schritt tiefer herunter von der obersten Verwallung, die den Kopf des Berges umgiebt, liegt. Auf demselben findet man eine ziemlich große mit niedrigem Gesträuch bewachsene Ebene, die wohl 800 Schritt lang und 600 breit ist. Nirgends findet man Spuren von Mauerwerk, wohl aber Anzeigen, daß der Gipfel des Berges felsigt ist, und die Steine zur Verwal-

rent. Wenn man beide Stellen im ganzen Zusammenhange lieset, so wird jeder Kenner überzeugt seyn, daß er dieses Gebürge und kein anderes gemeinet hat.

lung vielleicht darauf gebrochen sind. Eine römische Legion hat darauf hinreichend Platz gehabt, und vielleicht noch mehr, weil der Zwischenraum von beiden Verwallungen auch ansehnlich ist. Die vorgedachte Ebne oder der Kopf des Berges ist mit einem aufgehäuften Steinwall der auf dem Boden über 30 Fuß breit, und wenigstens 18 Fuß hoch ist, rund umher eingefaßet. Dieser Steinwall besteht blos aus gebrochenen Steinstücken, die groß und klein über einander geworfen, und auf solche Art wie ein Wall in die Höhe gethürmet sind. Man hat diesen Wall bisher gemeiniglich für eine alte eingefallene Mauer angegeben, es ist aber grundfalsch, er sieht von Ferne würklich so aus, wenn man ihn aber auf der Stelle selbst untersuchet, so findet man nicht die geringste Spur von Kalch, noch dergleichen, so eine eingefallene Mauer anzeigen kann. Wenn die Steine zu diesem Wall, nicht auf dem Gipfel des Berges selbst gebrochen sind, so müssen sie mit entsetzlicher Mühe den steilen Berg hinangebracht seyn, und viele tausend Mann daran gearbeitet haben, obwohl bekannt ist, daß die Römer ihre Soldaten zu dergleichen Arbeiten gebraucht haben. Wahrscheinlich aber sind die Steine auf dem Berge selbst gebrochen, weil noch viele Stücke einzeln darauf herumliegen, sonst

aber

aber ist alles mit Gesträuch und Preußelbeern-Kraut so stark bewachsen, daß man von dem felsigten Boden keine Spur findet. Die zwote Verwallung (oder die erste, wenn man den Berg hinauf steigt), geht etwa 150 Schritt tiefer um den Kopf des Berges herum, und ist also viel länger im Umfange. Auch dieser Steinwall ist von gleicher Stärke und Höhe, wie der öberste. Durch beide geht nur auf einer Seite ein einziger Eingang, der ebenfalls seitwärts höher zur Bedeckung mit Steinen aufgeführet ist. Aber alles dieses ohne die geringste Spur einer ehemaligen Mauer, wie solches auch der Herr Regierungsrath Neuhof, zu Homburg, mein guter Freund, der den Altkün mehr wie einmal untersuchet hat, bezeuget. Nur derjenige, so den Steinwall etwa von Ferne gesehen, oder auch auf der Stelle ihn nicht genau untersucht hat, konnte ihn vor eine eingefallene Mauer halten. Man findet auch bei dem Julius Cäsar dem Hyginus und Polybius *de Castris Romanos* Anzeigen, daß die Römer dergleichen Verschanzungen von aufgeworfenen Steinwällen im Gebrauch gehabt haben. Verschanzungen dieser Art sind hier auf dem Gebürge nach der Seite von Homburg noch mehr, z. B. der Dalwigsberg, der Lindenberg, den man wegen der angeblichen Mauer oder dem Steinwall, auch

die weisse **Mauer** nennet, die zusammen auf solche Weise mit Steinwällen umgeben sind. Zwischen diesen Bergen liegt der **Feldberg** (36) so der höchste von dieser ganzen Gebürgkette ist, an dessen Fuß der **römische Pfalgraben** vorbeiläuft. Zur Beschützung desselben sind diese Verschanzungen eigentlich angelegt, und auch

(36) Ein sehr tiefes Thal scheidet ihn von dem **Altkün.** Er hat oben eine Ebne, die noch grösser ist, wie jene, die an verschiedenen botanischen Kräutern reich ist, von Verschanzungen und andern römischen Ueberresten aber findet man nichts darauf. Merkwürdig aber ist ein großer Stein, der *Lectulus Brunechildis* (sie war die Gemahlin **Siegberts** Königs von Austrasien, ihr jämmerliches Ende beschreibt *Fredegarius Cap.* 42) genannt wird, und auch würklich unter der Benennung in einer Urkunde vom J. 1043 (*ap. Joannis Tom. II. S. R. Mog. p.* 514 und in einer Urkunde der Grafen **Heinrichs und Ruperts von Nassau** vom J. 1221 — *Brunechildestein ap. Gudenus Tom. I. Cod. dipl. Mogunt. p.* 479.) bei einer Gränzbeschreibung so vorkömmt. Sonst hat man von diesem Berge eine sehr weite Aussicht in alle Gegenden des Rheins und des **Mayns**; wenn man aber vorgiebt, daß man mit einem Teleskop **Kölln** und **Straßburg** sehen könne, so scheint mir dieses sehr unwahrscheinlich, weil die Entfernung zu stark ist.

auch allenfalls dienten sie dazu, daß sie die Retirade nach dem Hauptcastro Maynz deckten, wenn die Römer von den Katten und andern deutschen Völkern verfolget wurden, so aus einer Stelle des *Tacitus Lib. XII. Annal. Cap.* 28 ersichtlich, wo er von dem glücklichen Feldzuge des *Germanicus* gegen die Katten bei dem Rückzuge der Römer schreibt — & præda famaque onusti *ad Montem Taunum reuertuntur*, ubi Pomponius cum legionibus operiebatur, *si Catti cupidine ulciscendi, casum pugnæ praberent.* Weil auch das *Castrum Moguntiacum* (die jetzige Stadt Maynz) von diesen Verschanzungen nicht über 6 Stunden entfernt war, so konnten sie allemal gar bald von daher Verstärkung erhalten, und durch dieselbe ward jenes Haupt-Castrum auch gedeckt, indem sie als starke Vorposten anzusehen sind, die nebst dem sehr breiten Rheinstrom selbiges gegen die Ueberfälle der Katten rc. vorzüglich schützten. Kurz die ganze Gegend des Pfahlgrabens, die von Homburg über Wißbaden bis an den Rhein geht, und die würkliche Vormauer des *Castri Moguntiaci* macht, ist mit solchen Steinverschanzungen versehen, wie dann auch selbst der Pfalgraben in der Gegend bei Wißbaden, Schwalbach rc. einen doppelten Gang hat, denn an diesem Hauptorte war den Römern am meisten gelegen, den sie auch

so

so vortheilhaft ausgesucht, daß ihn die Natur selbst, nemlich das starke **Gebürge** und der breite **Rhein** schützte.

Man muß auch nicht glauben, daß alle diese **Verschanzungen** gleich zu Anfange in dem I. und II. Jahrhunderte vom **Tiberius Trajan** und **Hadrian** gemacht sind, sondern viele rühren aus dem III. und IV. Jahrhunderte her, wo die deutschen Völker, besonders die **Katten** den Römern immer furchtbarer geworden sind, weil sie jetzo vieles von der römischen Kriegskunst gelernet hatten. Man lese nur den **Ammianum Marcellinum** (37) so wird man finden,

(37) Er schreibt *Lib. XVII. p.* 95 (*edit. Lindenbrog.*) **vom K. Julian** — & petiturus ipse (Julianus) *Moguntiacum*, ut ponte compacto transgressus in suis requireret Barbaros (die Alemannen) . . . moxque ad locum predictum est ventum, *flumine* (*Moëno*) pontibus constratis transmisso occupauere terras hostiles — Emensaque æstimatione decimi lapidis, cum prope *syluam venisset squalore tenebrarum horrendam*, stetit diu cunctando — Ideo gradientes cautius retro — Et dum multus obsisteret, *munimentum quod in Alemannorum solo conditum Trajanus voluit suo nomine appellari* dudum violentius oppugnatum, *tumultuario studio reparatum est*, und *Lib. XXX. p.* 458 von dem **K. Valentinian**

den, daß der Julian und Valentinian, unter welchen die römische Macht in dieser Gegend schon im Gedränge war, noch mehr neue Verschanzungen angelegt, und viele alte wieder restauriret haben, wovon ich unten in der Nota die Beweisstellen anführe. Aus der ersten Stelle dieses alten Schriftstellers scheint es auch gar nicht wahrscheinlich, daß der *Nouus Vicus* oder das angebliche *Castrum Hadriani*, wovon vorher weitläuftig gedacht ist, das *Monimentum Trajani* gewesen sey, wie einige Gelehrte, und besonders Kremer in der Geschichte des Rheinischen Franziens S. 7 glauben, vielmehr zeigt sich deutlich aus dem ganzen Zusammenhange bei dem Ammian in der unten angezeigten Stelle, daß dieses Monimentum an der andern Seite des Maynstrohms gelegen hat, und wahrscheinlich in der Gegend von Darmstadt, und daß derselbe den Odenwald gemeinet, den er silvam squalore tenebrarum horrendam nennet, worauf auch der Ausdruck — munimentum quod in *Alemannorum solo* conditum am besten passet ꝛc. Wie die-

nian — Ideo autem Valentinianus merito timebatur, quod & exercitus auxit valido supplemento, *& utrobique Rhenum celsioribus castris muniuit atque castellis, ne latere usquam hostis ad nostra se proripiens possit.*„



dieses alles Herr Konsistorialrath Wenck im I. Thl. seiner Heßischen Landesgeschichte S. 20 Nota (i) fürtreflich ausgeführet hat.

Weil alle diese Verschanzungen in gerader Linie kaum 4 Stunden von Frankfurt entfernet sind, so ist es kein Wunder, daß man ganz nahe an der Stadt viele römische Urnen, Waffen, und ander Geschirr ausgegraben, und gefunden hat. Man zeigt auf der Stadtbibliothek verschiedene große und wohl erhaltene Urnen, die theils mit einem Deckel versehen, theils aber ohne solchen sind. Eine sehr saubere schwarze Urne ist auch hier, die man im Walde in einem von rauhen Steinen eingefaßet und mit solchem bedeckten Grabmale gefunden, worinn fast noch das ganze Gerippe übrig, und am Kopf diese Urne gestanden hat. Man zeigt auch daselbst Scheren, Spieße, Hefte, Feilen rc. rc. die man hier herum gefunden hat. Lerßner hat verschiedene Urnen und andere Sachen im *II.* Theile S. 1 — 5 in Kupfer stechen lassen, und dabei angezeigt, wo sie gefunden sind. Ueberdem sind hier auch vorhanden, Thränengefäße, Opferschüsseln, Vrceoli sacrificatorii &c. die zusammen in hiesiger Gegend ausgegraben sind.

Hier muß ich auch etwas von den Vulkanischen Produkten erwähnen, davon der Herr

Dok-

Doktor Müller eine starke Sammlung von 200 Stück besitzet, die er zusammen nahe bei Frankfurt auf der Stadt Grund und Boden gefunden hat. Er hat sie in seinem Prospekt so eingetheilet und angegeben.

1) *Scoriae solidae*, nemlich

a) von Farbe Pechschwarz, schwarz, schwarzgrau ꝛc.
b) von mancherlei Korn und Festigkeit in Kugeln, Säulen ꝛc. gestreift, löcherig, und verwittert.
c) ohne und mit Schörl ꝛc.

2) *Scoriae Spongiosae*,

a) Aßbast, Porphyr und Granitartig, rothschwarz, blau und aschfarbig von Farbe,
b) mit sehr großen, kleinern, und ganz kleinen Blaselöchern ꝛc.
c) von mancherlei Korn, Festigkeit und Feinigkeit ꝛc.
d) ohne und mit Ausfüllung der Blasen und Grubelöcher von Zeloith Erden, Ohren, Aschen, und Sand.

3) *Scoriae cinereae*, diese sind die ergänzenden Theile von den Steinmüttern der Laua, mit welcher sie einerlei Grund, Stof, und gemeinschaftlichen Ursprung haben, zu den

Tuff-

Tuffstein = Arten gehören, und aus Asche, Ton, Mergel ꝛc. bestehen.

a) sehr hart, fest, so, daß sie mit Schmirgel bearbeitet werden müssen, auch von schwerem Gewichte,

b) nicht so hart, leicht, locker, und an der Luft bald vermittert, wie Traßstein.

4) *Scoriae vitrae*,

a) solche die glühend aus dem Vulkan ausgeschleudert zu seyn scheinen, und größtentheils in kugligter Form vorkommen.

b) Stücken von der **Lava**, die würkliche Glaßschlacken sind, und durchsichtig.

5) *Cineres conglutinati solidi*, von unterschiedner Härte und Feinigkeit.

6) *Argilla*, oder zu Thon verwandelte vulkanische **Lava**, als schwarze, blaue, rothe ꝛc.

7) *Marga* oder Ziegelthon mit mancherlei Arten von *Seleniten*, Mergel und Kreide.

8) *Basaltes* oder Schörl, die meisten Arten davon, worunter auch *Zeloith*=Art, die auf der **Lava** befestiget ist.

9) *Zeloith* ist ein *productum Vulcani proprium* in der **Lava** befindlich, und fast von allen Crystallarten den Isländischen gleich, in einer glaßartigen schwarzen **Lava**.

Der

Der Herr Kammerrath Habel zu Wißbaden urtheilet über die vulkanischen Produkte dieser Gegend in des Herrn Klippsteins mineralogischen Briefwechsel II. Hefte S. 209 ꝛc. also: — „Die vulkanischen Produkte dieser Gegend sind weit älter, als diejenigen am Unterrhein, wovon *Tacitus* schreibt, daß sie zum theil erst in spätern Zeiten, wie die Gegend des Rheins schon trocken gestanden, und bewohnt gewesen, entstanden seyn. — Man sieht sehr deutlich, daß die meisten Vulkane um Frankfurt herum zu einer Zeit entstanden sind, wo noch alles hier Meer war. Auch die Ausbrüche müssen nie sehr stark, aber an sehr vielen Orten gewesen seyn. Dieses zeigt sich daran sehr deutlich, daß sich aus der See an vielen Orten ein aus *Cochliten* und *Conchiten* bestehender mürber Kalkstein auf die Lava niedergelassen hat. Daß das Meer aber schon sehr lange über diese Gegend ruhig gestanden, beweisen die Corallnischen Gewächse, so sich daselbst befunden haben. Die Vulkane sind wahrscheinlich durch dasselbe gebrochen, und haben es auf mancherlei Art verändert. So habe ich bei Herrn *D.* Müller zu Frankfurt unter seiner fürtreflichen Sammlung vulkanischer Frankfurter Produkten ganz weiß ausgebrannte Korallen gesehen, welche darinn mit dem Weltauge gemein haben, daß sie im

Wasser durchscheinend werden. Er besitzt die herrlichsten Stücke von vulkanischem durchsichtigen Glase, welches auf einer porösen dem Traß ähnlichen **Lava** sitzt. Wahrscheinlich schmolz das starke Feuer, wo es seinen Ausbruch hatte, diese Stücke in eine der äusern Oberfläche nach chalcedonartige Masse, welches aber dennoch nach seinen Bestandtheilen eine wahre Zeloith seyn soll. Nähere Untersuchungen werden dieses entscheiden. Herr *D.* **Müller** nennet es **vulkanisches Glaß**. Dasselbige läßt sich gut schleifen, und ich habe verschiedenes von Frauenzimmer-Schmuck daraus verfertiget gesehen. —„

Dieses Glaß findet sich auf einem schwarzgrauen vulkanischen Gestein von mittelmäßiger Härte, weil es sich leicht stossen lässet, und als **Kitt und Mörtel** an vielen Orten (38) zum

Was-

(38) Z. B. in Holland, wo von dem **Traßstein** ganze Schiffsladungen, die in der Gegend von **Andernach** Hauffenweise am Rhein zusammen gelegt sind, und nicht weit davon gebrochen werden, hingeführet werden. Man hat daselbst eigne Mühlen, worauf dieser **Traß** gemahlen wird. Er wird vorzüglich zum Wasserbau, und auch in den Kellern zum Fußboden gebraucht, weil das Wasser nicht durchdringet. Eben die aufge-

löseten

Wasserbau gebrauchet wird. Herr D. Müller behauptet, daß sich dieses Glaß blos in dem Crater des Vulkans befinde. Herr Habel ist darinn noch ungewiß. Er schreibt S. 212 — „Ueberhaupt scheint mir hier die gewöhnliche Lehre von Vulkanen und deren Entstehung nicht recht anwendbar zu seyn. Entweder muß man hier sehr viele kleine Ausbrüche des unterirdischen Feuers annehmen, weil sich die Lava, so ziemlich gleich auf dem alten Seegrund vertheilet hat, und gar keine Berge vorhanden sind, oder nur ein solches unterirdisches Feuer annehmen, daß die darüber befindliche Steinlage nur in etwas gehoben, und so viel Gewalt gehabt hat, daß es das sämmtlich oben befindliche Gestein durchdrungen, verwandelt, theils ausgedehnet, und porös gemacht, theils ganz derb zusammen geschmolzen, und auch wohl gar fortgetrieben oder gewalzet hätte. —„

Die Mauern von Frankfurt bestehen größtentheils, wenn man die Quadersteine und Kalksteine ausnimmt, aus Lava. Das Pflaster, und die schönen Chaußeen sind aus lauter har-

 tem

löseten Traßsteine findet man in dem Fransurter Walde, wie ich selbst gesehen, als man daselbst einen tiefen Graben machte, wo lauter Traßerde heraus geworfen ward. Man macht aber daselbst noch keinen Gebrauch davon.



tem **Basalt** gesetzt, und die viereckigten 4 Schuhe hohen Abweiser an den Chauseen bestehen aus einer ganz besondern Gattung graulicher **Lava**, die auf dem Bruch das Ansehn eines Sandsteins hat, und vermuthlich auch von starken Sandlagen ihren Ursprung hat. Von diesem grauen Basalt könnte man die besten Quadersteine verfertigen. Ich überlasse diese Nachrichten und Urtheile der Prüfung des Kenners, weil ich davon wenig verstehe, und füge nur dieses hinzu, daß ich die ansehnliche Sammlung vulkanischer Producte selbst bei dem vorbelobten Herrn D. Müller gesehen, und auch in der Gegend der Ziegelbrennerei rc. mit ihm spazieren gegangen bin, wo wir dergleichen Producte gefunden, und ich selbst etliche davon aufgehoben habe.

Alte Sitten und Gebräuche (weil ich davon auch hier etwas gedenken sollte) haben sich nirgends länger erhalten, wie in den Reichsstädten, wenn sie auch gleich noch so unschicklich, und für unsere Zeiten und Denkungsart zum Theil lächerlich sind. Der gemeine Bürger hängt so feste daran, daß, wenn auch der Magistrat vernünftig denkt, und davon etwas abschaffen, oder auch nur verändern will, so schreiet er gleich, und glaubt, daß ein Theil der eingebildeten Freiheit dadurch verlohren geht. Mir sind bei meinem vielfältigen, und

zum

zum Theil langen Aufenthalt in verschiedenen großen Reichsstädten auffallende Beispiele davon bekannt, wovon ich nur Nürnberg, Augspurg, Ulm ꝛc. nennen will. Es ist also kein Wunder, daß man auch hier einige Ueberreste findet, die entweder zu einem unnützen Aufwand Gelegenheit geben, oder gegen eine gute Polizei und Ordnung streiten. Wohin ich vorzüglich rechne den unnützen und kostbaren Aufwand bei Leichenbegängnissen, und die zum Theil lächerliche Weise die Todten zu begraben, den prächtigen und übermäßig, doch ohne Geschmack, gezierten Leichenwagen, der sehr theuer bezahlet wird, den sonderbaren Aufzug des Leichenbitters mit seinen langen im Koth schleppenden Flöhren, der einem jeden Fremden auffällt, das pöbelhafte Schießen in der Neujahrsnacht (so man jetzo sucht abzuschaffen, auch schon lange verbothen ist), und dergleichen schlechte Gebräuche mehr; Um aber nicht anstößig zu seyn, enthalte mich mit Fleiß sie genau zu beschreiben und zu rügen, weil dergleichen unter die allgemeine Fehler der Reichsstädte gehören, die daselbst, wie schon gedacht, nicht so leicht wie in einem andern Staat ausgerottet werden können.

Noch muß ich bei dem Beschluß dieser Nachrichten anmerken, daß meine Vorgänger

Kayßler, Blainville, Marßhall, Moors, und neuerlich der reisende Franzose, Campe, einer vor dem andern in ihren Bemerkungen von dieser Stadt viele und öfters wichtige Fehler begangen haben, die zu rügen nicht meine Sache ist, auch zu weitläuftig fallen würde. Ich selbst werde auch nicht davon frei seyn, obwohl ich mir alle Mühe gegeben habe, sichere Nachrichten einzuziehen, weil es allemal darauf ankömmt, wenn man Unterricht sucht, daß man an den rechten Mann geräth, oft wird man aus Unwissenheit, vielleicht noch öfter aus Vorsatz, falsch berichtet. Daher ist es unvermeidlich, daß in Reisebeschreibungen von vielen Sachen zuweilen unrichtige und falsche Nachrichten mit unterlaufen. In Hauptsachen, so die innere Verfassung der Stadt, die Verhältnisse zwischen dem Magistrat und die bürgerlichen Kollegia, die Gerichts, Religions ꝛc. Verfassung, die Auflagen ꝛc. betreffen, habe ich dieserwegen vieles aus des Herrn *D.* Moritz **Einleitung in die Staatsverfassung der Oberrheinischen Reichsstädte** *I.* **und** *II.* **Theil** genommen, weil ich gefunden, daß er aus ächten Quellen, aus Deductionen, Documenten, und aus den ergangenen Kaiserlichen Resolutionen ꝛc. geschöpfet hat.

Zuletzt will ich noch ein kleines Frankfurter *Idioticon* anhängen, davon aber auch die mehr-

sten

sten Wörter und Redensarten in Maynz, Worms, Mannheim, Darmstadt und in einer starken Entfernung um Frankfurt gebräuchlich sind.

Anke, nennet man die zusammen gebundenen Haare, die unter der Haube der Weibsleute von geringem Stande im Nacken heraushängen.
Bad nichts, das bad nicht, das heist, es hilft nicht. Was bads? Was hilft es?
Bengelholz, nennet man die jungen Büchen, die nicht gespalten sind.
Beducht, das heist, mit Bedacht und vorsichtig.
Feilschen (ein gutes altdeutsches Wort) das heist, nach dem Preiß der Sache fragen, wenn man was vortheilhaft kaufen will.
Flennen, d. h. Weinen.
Gair im Essen, d. h. ein Sonderling im Essen, der nicht alles weg isset.
Greet, wird von weiß und schwarz Leinenzeug oder Wäsche gebraucht, und ist von Leinengeräth nur zusammen gezogen.
Haus-Ehren, heist der Haus-Fluhr unten im Hause, den man in Niedersachsen die Diele nennet.
Hinkel, nennet man ein Huhn.
Kükel, ein Hahn.
Mampeln, die weibliche Brüste.
Mexter, Metzger.

Miter und Möter, ein Frucht- oder Kornmesser.
Muck, eine Sau.
Muffel, ein Bissen.
Myzern, jemand quälen, oder scharf in ihn dringen, daß er bei einem Kauf die Sache wohlfeiler geben soll.
Richter, heist in Frankfurt ein Polizei- und Untergerichtsdiener.
Scherben, nennt man theils die irrdenen Blumentöpfe, theils auch den Nachttopf ꝛc.
Schinoos, ist ein Schimpfwort des gemeinen Mannes, soll soviel, wie ein Schind- oder Schinderaas bedeuten.
Selbend, die Egge am wollnen Tuche.
Schude, ein alberner Mensch, der einfältig Zeug macht und schwätzt.
Stauchen, eine Muffe.
Tüppen, ein irrdner Topf.
Utzen, jemand aufziehen, oder zum besten haben. Er utzet mich, d. h. er hat mich zum besten.
Urschichlter, die Pocken.
Vogt, ein Fächer.
Watz, ein Eber.
Winger, Weingärten.



Kleine Reisen

in

der Gegend von Frankfurt

nach

Homburg, Darmstadt, Hanau, Kloster Lorsch und in die Bergstraße, Gelnhausen, nach dem Vogelsberg und in das Isenburgische 2c.

Reise von Frankfurt nach Homburg.

Homburg vor der Höhe liegt 3 kleine Stunden von Frankfurt auf einer Anhöhe in einer anmuthigen Gegend, die an der Seite nach Frankfurt fruchtbare Felder und Wiesen, an der andern Seite aber das reizende schöne Gebürge hat. Das Fürstliche Schloß liegt noch etwas höher, und fällt vorzüglich von der Seite, wo man von Maynz kömmt, mit dem hohen weissen Thurm ungemein gut in die Augen. Es besteht eigentlich in 2 Höfen und ist regulair gebauet. Landgraf Friederich *II.* hat den Bau 1680 angefangen, und Friederich Jacob hat ihn vergrössert. Ueber dem zweiten Schloßthore ist der erste zu Pferde in Stein gehauen, und sein Brustbild von dem berühmten Johann Jacobi (39) in Metall

(39) Dieser sehr geschickte Gießer ist hier zu Homburg 1664 gebohren, und hat sich, nachdem er in Paris seine Kunst gelernet, vorzüglich in Berlin unter dem Könige Friederich *I.* berühmt gemacht. Seine erste Arbeit war die Bildsäule des Königs (noch als Kurfürst) zu Fuß, dazu der berühmte Schlüter das Modell verfertiget hat, ein fürtrefliches Meisterstück, so in dem Hofe des Zeug=

Metall steht über der Thür von dem einen Seitenflügel. Man findet darin schöne Zimmer, die wohl meubliret, und eine recht gute verhältnißmäßige Einrichtung haben. Die Aussicht von den Zimmern des öbersten Stocks ist göttlich, zumal von dem Pavillon, worin die Wohnzimmer des Landgrafen sind, wo man das ganze herrliche Gebürge, **Königstein**, **Kronenburg**, und einen großen Strich von dem Maynzischen Lande vor Augen hat. Wenige Fürstliche Schlösser können sich einer so herrlichen Aussicht und gesunden Lage rühmen. Eine kleine auserlesene Bibliothek, worin von allen Wissenschaften die

besten

Zeughauses aufgestellet werden sollte, aber leider noch jetzo im Zeughause in einem obscuren Winkel unter schlechten Sachen an die Wand gelehnet steht. Sein größtes Meisterstück, das jeder Kenner bewundert, ist die berühmte Bildsäule des Kurfürsten **Friederich Wilhelms des Großen zu Pferde**, die auf der langen Brücke zu **Berlin** steht, und in Deutschland ihres gleichen nicht hat. Auch hiezu hat **Schlüter** das Modell gemacht, und weil sich niemand unterstanden, den Guß dieses großen Kunststücks zu übernehmen, so hat **Jacobi** den Guß übernommen, und im Jahre 1700 sehr glücklich vollführet. Er ist 1725 in **Berlin** gestorben. Herr **Nicolai** giebt von ihm in dem *II.* Th. seiner **Beschreib. von Berlin** im *IV.* Anhang S. 66. gute Nachricht.

besten und neuesten, auch verschiedne seltne, wie das Originalwerk des Hamiltons von dem Vesuv, und andere kostbare Bücher sind, findet man in einem Nebenzimmer des Herrn Landgrafen, die mit vielem Geschmack gesammlet ist, indem der Herr selbst ein Kenner und Liebhaber der Wissenschaften ist. Der Schloßgarten dabei ist nach der eingeschränkten Lage recht gut angelegt mit Blumenbeeten und schattigten Gängen abwechselnd, auch mit guter Orangerie versehen. Nach der Feldseite hat man den herabhängenden Berg mit einem Bußkatt nach Englischer Art recht gut genutzet, wo man ganz unvermerkt den Berg herunter geht, und in den Fürstlichen Gemüßegarten tritt. Durch selbigen kömmt man zuerst in das kleine Fichtenwäldchen, so ganz nahe liegt, und durch schattigte Gänge, Teiche, Eremitagen, Kolonaden 2c. sich sehr gut empfiehlet. Wo man nur in den Alleen aus der Oefnung hinaus sieht, hat man das ansehnliche schöne Gebürge, und überall die reizende Natur vor Augen, damit alle Künsteleien, die man an einem andern gewissen Orte hier in der Nähe bei der dürftigen Natur angebracht hat, in gar keinen Vergleich kommen. Obwohl die Herren Frankfurter auch zuweilen hieher fahren, so wundert mich doch, daß sie nicht häufiger kommen, zumal der Herr Landgraf ihnen alle Freiheiten verstattet, auch jetzo auf der Allee nach

dem

dem grossen Wäldchen ein Traiteur angesetzt ist, wo man recht gut bewirthet wird, zumal wenn grosse Gesellschaften es ihm vorher sagen lassen. Das grosse Wäldchen ist ein wenig weiter nach dem Gebürge zu, aber eben so ungezwungen und schön mit allerlei Abwechslungen eingerichtet, und wird jedem Kenner von Geschmack gefallen.

Die Stadt **Homburg** hat 421 Häuser, und wird noch beständig weiter angebauet. Die Neustadt, die der Landgraf **Friederich** II. zu bauen angefangen und sein Sohn und Nachfolger **Friederich Jakob** vollführet, ist regelmässig angelegt, sie besteht aus 2 breiten und ziemlich langen schnur geraden Strassen, die mit 3 Querstrassen durchschnitten, und recht gut gebauet sind. Zu diesem Anbau haben vermuthlich französische Flüchtlinge die erste Gelegenheit gegeben, die der einfältige Religionshass mit dem grössten Schaden Frankreichs aus dem Lande jagte, und Deutschland mit Manufakturen bereicherte. Gross dachten damals diejenigen deutschen Fürsten, die diese braven Leute in grosser Anzahl aufgenommen haben, unter welchen sich vorzüglich **Kur-Brandenburg** ausnimmt, das seine jetzigen vielen Manufakturen und Fabriken besonders diesen Flüchtlingen in der ersten Anlage blos allein zu danken

ken hat. Verhältnißweise dachte der Landgraf Friedrich *II.* eben so, er hatte bereits 1687 30 Familien vertriebne Waldenser aufgenommen, die er auf dem Lande ihre Wohnung angewiesen, und von den französischen Flüchtlingen sind damals 70 Familien in dieser Neustadt angesetzt, die hernach nochmal so stark vermehret sind, und vorzüglich Strumpf- und Flanell-Manufakturen noch bis jetzo treiben. Die Altstadt ist schlecht gebauet und unsauber; in beiden Städten zusammen rechnet man ohne die Handwerksgesellen rc. 2300 Seelen. Die Lutheraner machen den größten Theil der Einwohner, die Reformirten sind geringer, und die Katholischen, noch weniger. Jede Religionspartheí von den beiden ersten hat ihre eigne Kirche, die deutsch und französisch Reformirte haben auch die Erlaubniß in der Hofkapelle ihren Gottesdienst auszuüben und den Katholischen ist anjetzo auch die Freiheit gegeben, ein Bet- Pfarr- und Schulhaus aufzubauen, wozu anjetzo collectiret wird. Auch sind hier eine ziemliche Anzahl Juden, die in einer Gasse wohnen, und ihre Synagogen haben, mithin ist hier Religionsfreiheit, als die vernünftigste Grundregel eines wohl eingerichteten Staats, die jedem denkenden Fürsten Ehre macht.

Die Stadt hat zwar etwas Ackerbau und Viehzucht, doch besteht ihre Hauptnahrung in



Wollen- und Leinen-Manufakturen, vorzüglich in Strümpfen. Man findet hier Fabrikanten, die zum Spinnen ꝛc. 3 bis 400 Menschen in Arbeit unterhalten, und die ganze umliegende Gegend von 8 bis 10 Stunden nähret sich zum Theil von der Stadt Homburg, Friederichsdorf, und Dornholzhausen. Außer den wollen und leinenen Strümpfen werden auch in der Stadt wollne Kappen, Handschuhe, wollner Plüsch, und Hüte fabriciret, auch geht man damit um, eine Kottondruckerei anzulegen.

Die Manufakturen aber die zu Friederichsdorf und Dornholzhausen vorhanden sind, übertreffen zum Theil die in der Stadt Homburg weit, zumal die am ersten Orte.

Friederichsdorf liegt eine starke Stunde von Homburg und ist 1687 unter vorgedachtem Landgrafen Friederich II. angelegt der daselbst lauter französische Flüchtlinge aus der Picardie angesetzet hat. Nach dem Freiheitsbrief, den ihnen der Landgraf bei ihrer Aufnahme ertheilet hat, sind die Friederichsdörfer nicht schuldig einen Deutschen in ihre Gemeinde ohne ihre Einwilligung aufzunehmen. Der Ort ist in der Länge gebauet, und saubere Häuser zeugen von dem sehr guten Wohlstande der

Ein-

Einwohner. Der jetzige Herr Landgraf hat ohngefähr vor 12 Jahren dem Orte die Stadtgerechtigkeit verliehen. Die Einwohner haben wenig Aecker und Ländereien, sie können aber in der Seulberger Gemarkung dergleichen ankaufen, welches man aber nicht gerne sieht, damit die Manufakturen durch den Landbau nicht leiden, und diese desto stärker betrieben werden. Die Manufakturen bestehen vorzüglich hier in gestreiften und gewürfelten halbleinenen Flanellen, von verschiedner Güte und Farbe. Die Färberei verstehen die Einwohner ungemein gut, und ihre Zeuge haben eine lebhafte Farbe. Diese bunte Flanelle gehen in die entfernteste Gegenden, und wird damit ein großer Handel getrieben, daher hier unter den Fabrikanten viele reiche und vermögende Leute sind. Die Abgaben, die sie an den Landesherrn geben, sind nur mäßig, wie überhaupt alle Unterthanen sehr billig behandelt werden.

Dornholzhausen hat sein Daseyn ebenfalls vorgedachtem Landgrafen **Friederich** II. zu danken, der es im J. 1699 mit vertriebenen Waldensern aus den Piemontesichen Thälern besetzet hat. Diese Leute sind schon 1687 aufgenommen, haben aber bis dahin unter schlechten Hütten auf dem freien Felde gewohnt, bis sie dieses Ort von 300 Morgen angebauet



haben. Sie treiben eben die Manufaktur, von bunten Flanellen, und auch von wollenen und leinenen Strümpfen, und machen damit ein ansehnliches Verkehr. Die Gemeinde erhält noch jetzo, wie gleich vom Anfange, zur Unterhaltung ihres Predigers, jährlich 136 fl. aus England. Bei ihrer ersten Ankunft allhier erhielten sie ansehnliche Kollektengelder aus England, und Holland, die aber nach und nach bis auf vorerwähnte 136 fl. ausgeblieben sind. Weil die Einwohner beider Ortschaften französisch und deutsch sprechen, so nennet man sie französische Dörfer.

Ausser diesen beiden gehören noch 4½ deutsche Dörfer zum Amte Homburg, nemlich das Dorf Obersteden (Niedersteden ist im 30jährigen Kriege wüste geworden), Köppern, Seulberg, Ganzenheim, und das halbe Dorf Peterweil (40). Ueberdem sind 3 herrschaftliche

(40) In dem Lehnbriefe, den der Graf Philipp von Hanau 1487 von dem Kurfürsten **Philipp** von der Pfalz über das Amt **Homburg** erhielte, sind die Pertinentien so angegeben: Schloß und Stadt **Homburg** von der Höhe mit den Dörfern **Seulberg, Ganzenheim, Ober- und Niederstetten, Dornholzhausen, Köppern,** dem **Hofgericht zu Ober-Erlenbach,** der Ge-

che Höfe im Amte, viele herrschaftliche Erbleihe-Mühlen, eine Walkmühle und etliche Papiermühlen. In dem Dorfe **Köppern** hat der Kaufmann **Christian** *Passavant* vor wenigen Jahren eine Sandelmühle angelegt, und zu **Seulberg** hat der Herr von **Lerßner** zu **Frankfurt** einen Hof.

Vor dem 30jährigen Kriege war auch nahe bei **Homburg** ein ergiebiges Salzwerk, so recht gutes Salz lieferte. In demselben Kriege ward solches völlig zu Grunde gerichtet. Der Landgraf **Wilhelm Christoph** versuchte selbiges im Jahre 1660 wieder in Stand zu setzen, aber vergeblich. Endlich brachte es **Friederich II.** (ein thätiger braver Herr, dem das jetzige Haus **Homburg** viel zu danken hat) völlig wieder in Gange, und seit 1685 gab solches das beste Salz in Menge. Sein Nachfolger ließ es verfallen, und seit der Zeit hat man es nicht wieder zu Stande gebracht. Die Salzquellen liegen in einer Wiese zwischen den 2 Dörfern **Gunzenhain** und **Kirrdorf** nahe

Gerechtigkeit zu Ober-Eschbach, der Schäferei und einen Theil der Bede zu Bomersheim, zu Heddernheim, sammt Kellereien, Amten, Halsgerichten, Markrechten, Wäldern, und den Wald die Höhe genannt ꝛc.

an der Stadt Homburg. Da diese Salzquellen so reichhaltig sind, und so gutes Salz geben, daß das Salzwerk selbst auch zweimal im völligen Gange gewesen ist, so sollte man glauben, daß man jetzo ohne Gefahr die Kosten anwenden könnte, diesen Schatz nicht ungenuzt länger liegen zu lassen, und das Salzwerk wieder herzustellen, dafern es auch nur durch einen reichen Entrepreneur bewerkstelliget würde, der nach gewissen Freijahren entweder einen starken Kanonem jährlich in die fürstliche Kammer zahlte, oder es in einem Erbbestande erhielte. Am besten aber mögte es doch wohl genutzet werden können, wenn die fürstliche Kammer selbst das Salzwerk wieder völlig herstellte und auch nutzte, weil das Holz hier nicht wohlfeil ist, so den Entrepreneur vielleicht schüchtern machen mögte, die Herrschaft aber mit Waldung genug versehen ist.

Ausser diesem hat der Herr Landgraf und die Dorfschaften nebst der Stadt einen großen Antheil an der sogenannten **Hohen Mark**, die zwischen dem Gebürge, uud den Städten **Homburg** und **Oberursel** rc. liegt, die schon in einer Urk. vom J. 814 bei dem *Schannat in Tradit. Fuldens.* vorkömmt, und daselbst *communis silva* genannt ist), und auf 60,000 Morgen mehrentheils Waldung enthält, worüber

über auch der Herr Landgraf oberster Waldbote ist. Dieser ganze große Distrikt ist aber den nahe herum liegenden Ortschaften in Absicht der Ordnungsmäßigen Beholzung, der Mastung, und der Viehweide gemein. Hier haben Antheil:

Homburgische Ortschaften.

1) Die Stadt Homburg.
2) Obersteden, ein Dorf.
3) Niedersteden, Wüste.
4) Dornholzhausen, D.
5) Gunzenhain, D.

Hanauische Oerter.

1) Ober = Eschbach, D.
2) Nieder = Eschbach, D.
3) Massenheim, D.
4) Steinbach, D.
5) Praunheim, halb D.

Kur = Mainzische Oerter.

1) Ober = Ursel, kleine Stadt.
2) Stierstadt, Dorf.
3) Bomersheim, D.
4) Weißkirchen, D.
5) Kalbach, D.
6) Harheim, D.
7) Kirrdorf, D.
8) Vilbel, halb D.

Stadt Frankfurter Oerter.

1) Bonameß, D.
2) Nieder=Erlenbach, D.
3) Dorkelweil, D.
4) Nieder = Ursel, halb D.



Gräfl. Bassenheimische Oerter zum Schloß Reifenberg gehörig.

1) Schloß Reifenberg.
2) Hatstein, D.
3) Arnolzhayn, D.
4) Die Waldschmidt.

Gräfl. Solms-Rödelheimische Dörfer.

1) Praunheim, halb mit Hanau.
2) Niederursel, halb mit Frankfurt.

Nassau Ussingische Oerter.

1) Vorder-Weyl, D.
2) Hinter-Weyl, D.
3) Brombach, D.

Freiherr von Breidenbach.

1) Heddernheim, D.

Es hat also an der Hohen Mark verhältnißweise Antheil 1) Der Landgraf von Homburg, 2) Kur Mainz, 3) der Landgraf von Hessen-Kassel als Graf von Hanau, 4) die Stadt Frankfurt, 5) der Graf von Bassenheim, 6) der Fürst von Nassau Ussingen, 7) der Graf von Solms Rödelheim und 8) der Freiherr von Breidenbach, mithin 8 Herrschaften, und zusammen 32 Ortschaften. Bei dieser grossen Gemeinschaft wird die Hölzung schlecht conservirt, wie man leicht denken kann, weil die benachbarten Dörfer darinn stehlen, und der junge Aufschlag auch wegen der Hü-

tung

tung ꝛc. nicht aufwachsen kann. Man hat daher verschiedentlich schon versucht, diese schädliche Gemeinschaft aufzuheben, und die ganze Hohe Mark nach Verhältniß der Interessenten zu vertheilen, weil aber so viel Herrschaften dabei concurriren, so sind bisher alle Versuche fruchtlos gewesen (41). Zu Homburg

ge-

(41) Wahrscheinlich hat dieser ganze Distrikt zur kaiserlichen Forst und Jagd-Gerechtigkeit gehört, wie überhaupt alle Waldungen, die um die Stadt Frankfurt herum liegen, die zum Theil der Stadt, zum Theil aber dem fürstlichen Isenburgischen Hause gehören, indem bekannt, daß die Grafen von Isenburg in ganz alten Zeiten die Aufsicht über die dasigen kaiserlichen Bannforste ꝛc. gehabt haben.

Die **Dynasten von Eppstein** waren schon in der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts Besitzer des Schloßes und der Herrschaft **Homburg**, wie verschiedene Urkunden zeugen, und diese haben über diese Waldung der **Hohen Markt** die Aufsicht gehabt, woher vermuthlich die Gerechtigkeit des **Ober-Waldboten**, so auf **Homburg** haftet herrühret. Es wird jährlich einmal das **Märker Geding** nach altem feierlichen Gebrauch gehalten, worinn der Homburger **Oberst-Waldbote** den Vorsitz hat, und wo die dahin gehörigen Waldsachen geschlichtet, die Frevel gerüget und bestrafet werden. Ein altes Notarlat Instru-

gehört auch noch die Seulberger und Ober-Erlenbacher Mark, die nur 6000 Morgen groß ist, wozu aber ausser 4 Homburgischen Dörfern, noch drei andere fremde Dörfer auch berechtiget sind. Auch hier ist der Landgraf Ober-Waldbote. Von dem Amte Homburg, der Hohen Mark und dem Gebürge nebst dem römischen Pfalgraben in der Gegend, ist eine schöne Karte nach einem Ingenieur-Riß abgestochen, bei des eben gedachten Hrn. Regierungsrath Neuhofs, meines sehr guten Freundes, Nachricht von den Alterthümern in der Gegend, und auf dem Gebürge bei Homburg vor der Höhe 1780 8. Eine Schrift die mit vieler antiquarischer Kenntniß geschrieben ist, und ihrem Verfasser Ehre macht.

Ueberdem besitzt der Herr Landgraf in dem Herzogthum Magdeburg die 2 wichtigen Aemter Obsfeld und Hötersleben, und im Fürstenthum Halberstadt das Amt Winningen, welches letzte von Braunschweigischer Seite in Anspruch genommen, und im Prozeß liegt. Diese ansehn-

strument vom Jahr 1484 (beim Lerßner I. Th. S. 465) ist hiebei merkwürdig zu lesen wegen der alten Gebräuche. Der Herr Regierungsrath Neuhof zu Homburg arbeitet an einem ausführlichen Tr. *de jure Marcali* der mit Urkunden bewiesen ist.

ansehnlichen Besitzungen, die einen grossen Theil der fürstlichen Einkünfte ausmachen, sind im Anfange dieses Jahrhunderts angekauft, wovon man in des *Walthers Singular. Magdeburg V.* u. *VI.* Theile S. 98 u. 89 die besten Nachrichten finden kann, weil die Sache eigentlich nicht hieher gehört.

Wenn ich Mainz und Trier ausnehme, so ist keine Gegend so reich an römischen Ueberresten, wie diese nach der Seite des Gebürgs, indem die Römer hier eigentlich ihre Hauptbedeckung von dem *Castro Maguntiaco* hatten. Es ist also kein Wunder, wenn man hier so häufige Spuren von ihrem mehr als vierhundertjährigen Aufenthalte findet. Niemand hat sich mehr Mühe gegeben sie nachzuspühren und zu entdecken, wie vorbelobter Herr Regierungsrath Neuhof. Davon zeugen besonders die schöne Nachrichten, die er in seiner vorgedachten Nachricht ꝛc. bekannt gemacht hat.

Ich bin wohl dreimal zu Homburg selbst gewesen, wo ich in des Hrn. Neuhofs Gesellschaft alle Gegenden genau untersuchet habe. Ungefähr eine starke Stunde von der Stadt an dem angehenden und schon allgemach in die Höhe steigenden Gebürge, nicht weit von dem Wege, der nach Usingen geht, liegt die soge-

nannte alte **Saalburg**, ein wichtiger römischer Ueberrest, die wahrscheinlich zur Bedeckung des nahe vorbeiziehenden Pfalgrabens und auch deswegen angelegt ist, weil das Gebürge hier eine tiefe Erniederung oder Schlupf hat. Daß die **Saalburg** ein wahres römisches Castrum und Schanze gewesen ist (42), leidet im geringsten keinen Zweifel, obwohl die Benennung deutsch ist. Es beweiset solches nicht allein die Grundmauer, die noch ganz deutlich die ganze Schanze umgiebt, und eine ächte **römische Gußmauer** zeigt, der ansehnliche

(42) Man muß sich durch den **Pater Fuchs** nicht irre machen lassen, der wegen der deutschen Benennung die **Saalburg** für ein uraltes deutsches Castrum hält, vielmehr giebt er dadurch zu erkennen, daß er die starken Ueberreste selbst, wie mehr andere Sachen, wovon er schreibt, auf der Stelle nicht gesehen, und critisch untersuchet hat. Das Wort **Saal** heißt in alter fränkischer deutscher Sprache *Palatium*, weil es ein **römisches Schloß** war, so gab man ihm einen deutschen Namen, und nannte es **Saalburg**. Dieses muß niemand befremden, weil Kennern bekannt ist, daß mehr Beispiele vorkommen, wo uralte Namen verändert, und lateinische Benennungen öfters einen ganzen deutschen Namen erhalten, oder auch in halb deutsch und lateinisch verdorben sind.

che römische Stein mit der Innschrift zu Ehren des Kaisers M. Antonini Pii, den ich hernach anzeigen werde, den man 1723 ganz nahe bei dem alten Castro gefunden hat, eine große Anzahl von römischen Urnen, Spiese, Geschirre, Gläser, Nägel, Kohlen, und besonders viele rothe gebackene Steine von der *Cahorte III. Rhaetor.* und *Cohorte IV. Vindelicorum* (die in dem Castro zur Besatzung gelegen), die man ausgegraben hat, und bei Hrn. Neuhof S. 17 a. a. O. in der Abzeichnung mitgetheilet sind (unter dem Kaiser M. Aurelius Antoninus lagen in dem *Castro Maguntiaco* 4 Kohorten, nemlich der Rhätier, Vindelicier, Dalmatier und Thracier nebst dem grösten Theil der *XXII.* Legion, von welchen die Vorposten besetzt waren). Noch mehr überzeugt davon die nahe daran belegne Brandstelle, so die schwarze Branderde, und die Menge Kohlen kennbar macht. Der Umfang des Castri, der durch seinen doppelten Graben, und doppelten Wall, worauf die Fundamente der Mauer stehen (auf dem innern Wall), vor dem übrigen Boden hervorraget, macht ein ganz regelmäßiges *Quadratum oblongum* von ziemlicher Größe, indem es 280 Schritte lang und 180 Schritt breit ist. Alles ist zwar jetzo mit Gesträuch bewachsen, doch sieht man noch inwendig Fundamente von Mauern, wo Gebäu-



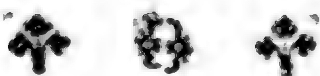
de gestanden, Spuren von Brunnen und Kellern, und sogar von einem gepflasterten Wege, der nach dem Altkün zieht.

Ungefähr 300 Schritt von der Saalburg nach der Gebürgseite läuft der römische Pfalgraben an der Usingischen Gränze vorbei nach dem Abhang des Feldbergs. Derselbe ist auf der Stelle, wo der Usingische Postweg nach dem Dorfe Wehrheim durchgehet (die man das eiserne Schlag nennet), nicht sehr tief, hat aber doch einen ziemlich starken Wall nach der Seite von Homburg. Auf vielen andern Stellen dieser Gegend ist er wohl zweimal tiefer und ansehnlicher. An der andern Seite zieht der Pfalgraben durch die Seulberger Mark nahe bei dem ehemaligen Nonnenkloster Thron (43) vorbei auf die Feldmark des Homburgischen Dorfs Köppern, und so weiter nach Butzbach rc. In dieser Gegend vor Köppern haben wir ihn auf 2 Orten untersuchet, wo er ansehnlich, und in dem Wall Spur von Mauerwerk sichtbar ist. Der Gang des Pfalgrabens, der von dem obgedachten eisernen

(43) Dieses ist jetzo in einen ansehnlichen Hof verwandelt, worauf ein Pachter wohnet. Die Klosterkirche ist noch im wesentlichen Stande, und die Gebäude, worin vormals die lieben Nonnen wohnten, werden jetzo von Kühen und Ochsen bewohnet. Der Hof gehört Trier und Nassau gemeinschaftlich.

eisernen Schlage an dem Feldberge weiter nach Reifenberg fort geht, ist ausser dem Altkün durch verschiedne Berge, die zur **Hohen Mark** gehören, und mit Verschanzungen von Steinwällen befestiget sind, gedeckt. Unter solchen sind der **Bleibeskopf**, der **Lindenberg**, die **Goldgrube**, die weiße **Mauer** rc. die vorzüglichsten, die zum Theil auch mit kleinen Schanzen und Redouten versehen sind, die zusammen aber nichts von würklicher Mauer, sondern blos allein aufgeworfne Steinwälle zeigen. Nirgend ist der Pfalgraben so stark mit Schanzen gedeckt, wie in hiesiger Gegend, so vermuthlich daher rührt, weil das Haupt-*Castrum Maguntiacum* von hier nur 6 Stunden entfernt, und also hier der stärkste Vorposten nothwendig war. Zu diesem Behuf gehört wahrscheinlich auch der starke römische Graben, den die hiesigen Einwohner den **Heidengraben** (44) nennen, der vor dem

(44) Die Einwohner hiesiger Gegenden auf dem Lande, heißen alles was **Römisch** ist, **Heidnisch**. Z. B. römische Münzen, **Heidenköpfe**, römische Grabhügel, **Heidengräber**, also auch hier den **Heidengraben**. Wenn man bei sie nach römischen Münzen frägt, so wissen sie von nichts, frägt man aber nach **Heidenköpfe**, so wissen sie gleich was man sucht. So muß man auch bei den hiesigen Juden darnach fragen, welches ich zum Besten der fremden Reisenden anmerke.



dem Gebürge, und auch noch vor die genannten verschanzten Berge zwischen dem Dorfe Obersteden, und dem Städtgen Oberursel noch anjetzo sehr sichtbar ist. Er ist etwa eine halbe Stunde lang, und verliert sich in einer Wiese nach der Seite von Oberursel. Dieser war gewiß auch ein Vorposten. Um selbigen herum findet man mehr wie hundert kleine Grabhügel, von welchen verschiedne aufgegraben sind, worin man Urnen, Waffen, Nägel ꝛc. gefunden hat. Alle diese Vorposten sind vermuthlich nach und nach, und nicht auf einmal von den Römern angelegt, sondern nachdem anfänglich diese weiter vorgedrungen, oder von den Deutschen in dem III. und IV. Jahrhunderte zurück auf die Hauptverschanzung bei dem Pfalgraben zurückgetrieben sind, wie das Glück der Waffen abwechselnd war. Hier in dieser Gegend aber ist die ganze Force ihrer Verschanzung zu suchen, die sie in dem letzten Zeitpunkt, wo ihre Macht in Abnahme geriethe, vorzüglich gegen das Andringen der Katten und andern deutschen Völkern noch mehr verstärket haben.

Um der vorbeschriebenen Saalburg herum ganz in der Nähe hat der oftgedachte Herr Neuhof viele Legiontafeln, Urnen, Münzen, Begräbnißlampen (auf welchen zum Theil der Name des Töpfers eingebrandt ist) Haarnadeln,

auch Waffen gefunden. Im Jahre 1781 aber entdeckte derselbe das Grundgebäude eines römischen Schweißbades ohnweit der Saalburg.. Er hat solches in dem Hanauischen Magazin vom J. 1782 Nro. 45 u. 15. genau beschrieben, und ich habe die Pfeiler und großen Platten, woraus selbiges äußerlich bestanden, indem es 12 rheinländische Schuhe im Viereck groß war, selbst bei ihm gesehen, die er auf 2 vollgeladnen Karren in seine Wohnung hatte fahren lassen. Er hat darin allerlei Geräthschaft zum Baden von Meßing, Kupfer und gemischtem Metall, auch allerlei irrden Geschirr an Töpfen und Krügen gefunden. Das ganze Bad selbst war in 3 kleine Zimmer abgetheilet, und der Vorplatz zum Ofen, wo durch Zugröhren das Baad geheizet worden, ist 10 Schuhe lang und 5 breit gewesen. Ueberhaupt findet man bei dem Herrn Neuhof eine große Sammlung von allerlei römischen Sachen, die er in dieser Gegend ausgraben lassen, zum Beweiß, daß hier die Römer ihre Hauptbeschützung gehabt haben. Ich bin versichert, daß wenn man Geld und Mühe anwenden wollte, hier wichtige Entdeckungen in der Art zu machen wären, indem der ganze Grund und Boden mit röm. Ueberresten voll steckt. Man mag nur mit der Hacke, wo schwärzliche Erde ist, oder wo kleine Hügel vorhanden sind, aufreißen, so findet man gleich große und

kleine Stücke von Legiontafeln, Scherben von Geschirr, kleine Schaalen und Schüsseln von einer feinen rothen Erde und glänzender Glasur, Glasstücken, auch zuweilen silberne oder kupferne Münzen ꝛc.

Des weisen hohen Thurms auf dem Schloßhofe in **Homburg** muß ich auch gedenken, weil man ihn auch als einen römischen Ueberrest angiebt. Die Bauart giebt im Grunde nichts Römisches zu erkennen, man müßte denn glauben, daß der ganz unterste Theil vielleicht noch von römischer Bauart sey, oder, daß der Thurm auf einer römischen Grundmauer in die Höhe geführet sey Ich halte ihn für einen Ueberrest des alten Schlosses der **Dynasten von Eppstein** (45), die schon im XII. Jahrhunderte Besitzer des Schlosses

(45) Daß die **Dynasten von Eppstein** die ältesten bekannten Besitzer des Schlosses **Homburg** sind, ist nicht zu leugnen. Herr **Wenck** führt in seiner **histor. Abhandl.** I. St. S. 134 eine Urk. vom J. 1192 an, worin **Gottfried von Eppstein** das Schloß **Homburg** schon als ein Stammguth seiner Vorfahren (bona progenitorum) angiebt, womit schon damals des **Oberst Waldboten Amt** verknüpft war. Eine Urkunde bei dem *Gudenus* *Tom. I.* S. 724, vom J. 1268 versichert gleichfalls ihren Besitz. Allein nach 2 Urkunden von dem

Schlosses und der Herrschaft **Homburg** waren. Unten in der Mauer dieses Thurms hat der Land-

dem Jahre 1294 hatte **Eberhard**, Graf von Katzenellenbogen, schon das Schloß **Homburg** von dem Könige **Eduard** zu Lehn (bei dem **Wenck** **Hessischer Landesgesch.** *I.* **Th.** *in Cod. probat.* S. 62). Es muß aber nur ein Theil davon gewesen seyn, weil 1300 **Siegfried von Eppenstein** seinen Schwager in die Gemeinschaft der Burg **Homburg** aufgenommen hat, und 1319 **Godfried von Eppenstein** seine Gemahlin **Loretta** mit seinem Antheil bewitthumet hat. Nachher sind viele Veränderungen damit vorgegangen; doch blieben die **von Eppstein** im Besitz, und theilten solches 1424 u. 1435, es war aber schon damals ein Pfälzisches Lehn; womit 1450 **Godfried von Eppstein** von dem Pfalzgrafen **Otto** beliehen ist. Endlich verkaufte dieser Godfried das ganze Schloß **Homburg** mit Zubehör unter Pfälzischem Lehnsconsens im J. 1486 an **Philipp** Grafen von Hanau Münzenberg für 19000 Rh. Gulden. Eine große Schuldenlast hat die **von Eppstein** gezwungen, **Homburg** zu verkaufen. **Godfried von Eppstein** hat solches schon 1334 des Schutzes wegen dem Kurfürsten **Rudolph** von der Pfalz zu Lehn aufgetragen, woher also das Pfälzische Lehn rühret; auf gleiche Art ist solches 1294 dem Könige **Eduard** von England, wie vorher gedacht, auch aufgetragen worden.

Der

Landgraf Friederich Jacob den schönen Stein zu Ehren des Kaisers M. Aurel. Antonini einmauren lassen, den man, wie vorgedacht, nahe an

Der vorgedachte **Philipp** Graf von Hanau ist 1487 von dem Kurfürsten **Philipp** von der Pfalz damit beliehen, weil aber Graf **Reinhard** von Hanau in der bekannten Baierschen Fehde als ein Vasall und Helfer des geächteten Kurfürsten von der Pfalz gedienet, so erhielte der Landgraf Wilhelm von Hessen das Schloß 1505 für angewandte Kriegskosten, und die Vormünder des Grafen **Philipps** *II.* giengen 1521 unter Kaiserl. Vermittelung einen Vergleich mit dem damaligen Landgrafen **Philipp dem Großmüthigen** ein, nach welchem das Schloß rc. erblich bei Hessen blieb, und dieses dagegen an **Hanau** 12000 fl. bezahlet hat. Seit der Zeit trägt es Hessen von Pfalz zu Lehn, und in der Theilung der Hessischen Länder unter die Prinzen des vorgedachten Landgrafen **Philipps** erhielte die Darmstädtische Linie das Amt **Homburg**, von welcher Landgraf **Ludewig** im J. 1622 seinem Bruder **Friederich**, dem Stifter der Homburgischen Linie, solches **unter gewissen Bedingungen** abgetreten hat (der Vertrag steht in **Estor**, *jure publ. Hassiaco* S. 194), die aber in neuern Zeiten, nachdem man lange zwischen **Darmstadt** und **Homburg** darüber gestritten, durch anderweitige Verträge, besonders durch den, so 1768 unter kaiserlicher Vermittelung geschlossen ist, eine starke Abänderung zum Vortheil des Hauses **Homburg** gelitten haben.

an der Saalburg bei der römischen Heerstraße 1723 gefunden, der 3 Schuhe breit, und 3½ Schuh lang ist, mit nachstehender Innschrift, die ich so gelesen habe, und bei dem Neuhof auch so, mit einer Erklärung S. 32. befindlich ist.

P. CAES. M.
ANTONINO. PIO . . . . .
LIC. AVG. PONTI . . . .
MAX. BRITAN. MI . . .
PARTHICO. MA . . . . . .
TRIBVNIC. POT . . .
TATIS. XV. COS. I.
P. P. PROCOS. COH . . . . .
ANTONINIA
DEVOA. NVM.
EIVS. O.

Der römische Pfalgraben.

Den Gang des berühmten römischen Pfalgrabens von Butzbach bis an den Rhein haben Gelehrte dieser Gegend so sehr unterschieden angegeben, daß man in Wahrheit noch keine überzeugende Gewißheit davon hat. Der einzige Herr Inspector Krause zu Idstein ist allein derjenige, so ihn in seiner Gegend genau ausgeforschet hat, wiewohl er weiter hinauf nach Braubach und auch nach Butzbach nicht an

allen Orten gewesen ist. Die mehresten Gelehrten, die ihn beschrieben haben, sind nicht selbst in die Gegenden gekommen, oder haben den Gang wenigstens nicht genau verfolget, sondern sie sind nur hier und dort gewesen, wo sie ein Stück davon gesehen, im übrigen haben sie sich auf die Nachrichten und Angaben der Einwohner verlassen, die jede alte Schanze aus dem 30jährigen Kriege, oder auch älter, vor eine Römische, und öfters einen alten Gränz- oder Dorf- Fluhr- Graben vor den römischen Pfalgraben angesehen haben, wovon selbst vorgedachter Herr Krause nicht ganz frei ist, wie ich gefunden, da er mir 1780 bei Idstein und auf der Liepacher Haide den Gang des Pfalgrabens gezeiget, und 2 alte Schanzen in dem Walde bei Idstein, die nur blos von Natur die Form und Figur ungefähr hatten, vor römische Schanzen angegeben hat. Daher sind auch die bisher davon bekannt gewordene Nachrichten des P. Fuchs, des Hanselmanns rc. rc. so widersprechend und unrichtig, und öfters nur blos gewagte Muthmaßungen.

Dieses hat mich bei meinem hiesigen langen Aufenthalt bewogen, den Gang desselben, als eines so berühmten römischen Alterthums, nach und nach selbst zu untersuchen, und mit Männern, die ihre Gegenden genau kannten, selbst an Ort und

und Stelle zu reisen, damit man alles genau zu prüfen im Stande war. Ich habe durch verschiedne kleine Reisen und genaue Erkundigungen, die mir würklich viel Geld gekostet, seinen Gang von **Butzbach** bis an den Rhein bei **Braubach** (46) selbst fast in allen Gegenden aufgesuchet, und bin überzeugt, daß ich ihn mit Gewißheit angeben, und richtig beschreiben kann. Mit Fleiß nehme ich diesen Gang zuerst, weil ich den überall selbst gesehen; den andern Gang von **Butzbach** bis in das Hohenloische über dem **Mayn**, wo er mit der **Teufelsmauer** (die ich im *II.* Th. der Reisen S. 301. rc. beschrieben habe) zusammenhängt, habe ich nur auf ein paar Stellen gesehen, diesen will ich aus wahrscheinlichen Nachrichten angeben, und darnach beschreiben, damit man seinen ganzen Gang übersehen kann. Ich muß hierbei noch anzeigen, daß der Landmann ihn hier in dieser Gegend überall den **Pohlgraben** nennet, weil er hier herum das a wie ein o ausspricht, und auch **Pf** blos wie ein

 P

(46) Der gelehrte Herr Dechant **Corden** zu **Limburg an der Lahn** versichert, daß von **Braubach** noch ein anderer Gang des **Pfalgrabens**, sich über der **Lahn** in die Grafschaft **Neuwied** gezogen, von dem man vorzüglich in der Grafschaft **Neuwied** in einem Walde bei der Abtei **Rommersdorf** viele Spuren findet, welches ich mal bei Gelegenheit untersuchen will.

P, z. B. Pund statt Pfund, Perd statt Pferd ꝛc.

Bevor ich aber die Beschreibung selbst anfange, muß ich diese allgemeine Anmerkung voranschicken. **Den römischen Pfalgraben** hat **Tiberius** zuerst angefangen, und **Hadrianus** hat ihn weiter vollführet. *Tacitus Lib. I. Annal. Cap. L.* sagt dieses von dem ersten — *Limes a Tiberio coeptus* — und *Spartianus in Hadriano Cap. XII.* S. 280. schreibt von dem letzten — stipitibus magnis *in modum naturalis sepis funditus jactis atque connexis* Barbaros separauit. Es war eigentlich ein tiefer Graben, so einen hohen und starken Wall hatte, welcher unten mit einem Fundament von Steinen versehen war (wie man auf etlichen Stellen, wo ich ihn mit der Hacke untersuchen lassen, gefunden hatte, z. B. bei dem ehemaligen Kloster Trohn zeigen sich noch deutlich Spuren von Mauerwerk auf dem Wall). Oben auf dem Wall müssen die starken Pfähle wie Pallisaden gestanden haben, die fest mit einander verbunden gewesen sind, wie die Worte — stipitibus magnis in modum naturalis sepis funditus jactis atque connexis — deutlich und klar anzeigen, woher auch dieser *Limes Romanus* den deutschen Namen Pfalgraben erhalten hat. Eigentlich ist er gegen die Katten errichtet, welche die Römer am meisten gefürch-

gefürchtet, die hier auch am nächsten wohneten. Hauptsächlich suchten sie dadurch das Haupt-Castrum Maguntiacum, welches an sich schon durch den Rhein und die vorliegende starke Gebürgkette aus der Wetterau über Wißbaden bis am Rhein stark gedeckt war, noch mehr zu decken.

Die Römer haben ihn gröstentheils auf dominirenden Anhöhen gezogen, niemals über die höchsten Berge, wie der Feldberg, Alcking ꝛc. und auch nie ganz in der Grund, weil beides sich nicht zu einem tiefen Graben und hohen Wall schickt. Wo guter Boden und Ackerfeld ist, da hat der Landmann ihn zugeworffen und planiret, wo er hergegen durch Haide und Wälder geht, da findet man ihn fast überall noch deutlich und wohl erhalten, welches auch daher die Ursache ist, daß er in den Fruchtfeldern, Weinbergen ꝛc. öfters aufhört, welches zugleich Gelegenheit gegeben hat, daß sein würklicher Gang so verschiedentlich angegeben ist. Wo eine starke Landstraße war, daselbst hat er gewöhnlich doppelte Graben, und eine kleine Schanze zur Bedeckung gehabt, wie ich auf der Liepacher Haide, und auf andern Stellen mehr gefunden habe.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung fange ich also die Beschreibung des eigentlichen richtigen Gangs von dem Pfalgraben von Butz-



bach an, wo er von dem Dorfe Pohlgönß herunter zieht. Bei diesem Dorfe und bei der Warthe zu Butzbach habe ich ihn selbst noch vor etlichen Jahren gesehen, wo er sehr deutlich, und auf etlichen Stellen wohl 15 Fuß noch tief ist. Die Warthe ist aber anjezo demolirt, weil die Steine zur Chaussee gebraucht sind. Von hier zieht er durch einen Wald, wo er sichtbar genug, auf Philippseck, und von da zwischen die Dörfer Ziegenberg und Langenhayn durch. Wo daselbst Ackerfeld ist, da ist er rasiret und gleich gemacht; in der Hölzung zwischen Werheim und dem Dorfe Köppern aber ist er sehr deutlich, wo ich ihn ebenfalls selbst gesehen habe. Weiter habe ich seinen Gang in Gesellschaft des Herrn Regierungsrath Neuhofs zu Homburg ganz nahe bei dem vormaligen Kloster Trohn untersuchet, wo er am Walde sehr sichtbar und stark ist, und auch auf vielen Stellen das Mauerwerk auf dem Wall deutlich zu sehen ist. Hier geht er weiter durch die Seulberger Mark, so eine Homburgische Hölzung ist, bis an das eiserne Schlag, wo der Postweg nach Usingen durch den Pfalgraben selbst geht. Hier macht er am Gebürge eine Wendung, doch nicht selbst auf die dominirende Höhen, sondern er bleibt beständig nur seitwärts. Ungefähr 300 Schritt diesseits am Postwege der von Homburg kömmt, ehe man an das vorerwähnte eiserne Schlag gelangt, liegt

die

die Saalburg, ein altes ächtes römisches Kastellum, dessen Ueberreste seine römische Abkunft genugsam überzeugen, obwohl die jetzige Benennung (weil Saal in altdeutscher fränkischer Sprache Palatium bedeutet) altdeutsch klingt, woraus einige Gelehrte, die nicht würklich an Ort und Stelle waren, oder nicht Kenntniß genug von römischen Ueberresten hatten, ein altdeutsches Kastrum der mittlern Zeit vermuthet haben. Es ist ein längliches ordentliches Viereck 280 Schritte lang und 180 Schritte breit, mit einer starken Gußmauer, die überall in seinen Fundamenten känntlich und deutlich ist, und mit doppelten tiefen Gräben umgeben, wie ich sie in der Beschreibung von Homburg genau beschrieben habe. Wer nur ein mäßiger Kenner von uralten deutschen Schlössern, nicht blos allein aus der mittlern Zeit, sondern auch aus den Zeiten der fränkischen Könige ist, der weiß, daß solche entweder auf Bergen und starken Anhöhen, auch wohl in etwas spätern Zeiten in Morästen gebauet sind, aber nie in flachen Gegenden, wie hier die Lage ist, obwohl das ganze Terrain an sich schon hoch ist. Das Gebürge hat in dieser Gegend eine Erniedrigung, oder so genannten Schlupf, zu dessen Bedeckung wahrscheinlich dieses alte römische Kastrum angelegt war. Von diesem Schlupf zieht der Pfalgraben am Gebürge weiter fort nach dem bekann-

 ten

ten Feldberg (so der höchste in dieser Gebürgkette ist) zu, aber allezeit an der abhangenden Seite. Ich fuhr mit oftgedachtem Herrn Neuhof im J. 1780 von Homburg nach Idstein, um bis dahin den Gang weiter zu untersuchen. Wir fuhren zuerst auf das dem Grafen von Bassenheim zugehörige Schloß Reifenberg (47) so 3 Stunden von Homburg liegt. Auf dem Wege dahin fuhren wir ungefähr eine Stunde von Homburg quer durch den Pfalgraben im Gebürge, wo er wegen des Weges zwar abgeschliffen, aber doch noch genug kenntlich war; wir behielten ihn hernach linker Hand, wie er am Fuß des Feldberges vorbei streicht, und sich auf einer kleinen halben Stunde in die Gegend von Reifenberg in eine Grund ziehet. In dieser

(47) Reifenberg ist eine Herrschaft, welche jetzo dem Herrn Grafen von Bassenheim zugehöret, die eine starke Hölzung, und einen starken Theil an der Hohen-Mark, und also am Gebürge selbst hat. Das alte Felsenschloß Reifenstein liegt auf einem hohen Berge, und ist auf einem rauhen Felsen mit sehr starken Mauren gebauet, anjetzo aber bis auf einen Thurm in völligen Ruinen. Ich konnte noch deutlich sehen, daß das ganze Schloß, so von ziemlichem Umfange ist, unten ganz gewölbt in dem Felsen gewesen war. Nach seiner Lage in dem rauhen Gebürge, muß es zur Zeit der Befehdungen ein festes Schloß gewesen seyn.

dieser Grund, wo der Feldberg anfängt, entspringet die Weil, die bei Weilburg in die Lahn fließet. Bei ihrem Ursprunge findet man wieder einen starken Ueberrest von einer römischen Verschanzung, die ungefähr halb so groß wie die Saalburg, und mit einem ansehnlichen Steinwall, der auf etlichen Stellen noch über 10 Fuß hoch, umgeben ist. In der Mitte steht einRundell, auch von aufgeworfnen Steinstücken, allein es ist auch hier alles eben so mit Buschwerk bewachsen, wie in der Saalburg. Dergleichen Schanzen sind hier mehr. Die vornehmste ist auf dem Altkün, der nach dem Feldberg der höchste Berg dieses langen Gebürges ist, und nahe am Pfalgraben liegt. Auf dem Gipfel des Altküns findet man die größte Verschanzung in dieser Gegend. Der Kopf des Berges, um welchen die starke Verschanzung geht, ist oben flach und so geräumig, daß eine ganze römische Legion darauf Platz genug hätte. Ausführlich habe diese Verschanzung nebst noch mehr andern auf dem Gebürge bei der Stadt Frankfurt und den dasigen Alterthümern in der Nähe herum beschrieben, worauf ich mich hier beziehe. Die übrigen Verschanzungen hier, die zusammen längst dem Pfalgraben liegen, findet man auf dem Dalwigsberge, dem Lindenberge, dem Bleibeskopfe rc. die daselbst und bei Homburg auch angezeiget sind.

Von



Von Reifenberg zieht der **Pfalgraben** weiter durch Waldungen zwischen der Glaßhütte, und dem Nassauischen Dorfe **Kriftel** bei dem Ursprunge der **Emsbach**; in einer Wiesengrund findet man nahe am Pfalgraben eine Quelle, die noch jetzo der Pohlborn heißt. Von da zieht er über die Feldmarken der Dörfer **Lansahan** und **Heftrich**, wo Herr Inspektor **Krause** viele Tafeln gefunden, die mit der *Cohorte Vindelicorum* bezeichnet sind, die ich bei ihm gesehen habe. Weiter geht er auf das Dorf **Dasbach** und den Wald **Gerrlach**, wo er die Gränze von der Feldmark der Stadt **Idstein** macht, wie an mehr Orten zumal in der Gegend von **Homburg** nach **Buzbach** zu, und so läuft er unter Idstein, so rechter Hand liegen bleibt, nach das Dorf **Liepach**. Hier habe ich ihn selbst in der ganzen Gegend überall gesehen, wo er auf vielen Stellen noch sehr ansehnlich in der **Liepacher Heide** ist, und ebenfalls kleine Verschanzungen hat, die derselbe mir daselbst gezeiget hat. Derselbe hat die ganze Gegend sehr genau untersuchet, und besitzt eine große Sammlung von römischen Steinen mit Innschriften, Urnen, Gefäßen, Münzen (48), die zusammen in der Ge-

(48) Wie ich 1780 in Idstein war, besaß er noch vieles davon, wie ich aber vor 2 Jahren ihn wie-

Gegend gefunden, und ausgegraben sind. Der Wald und die Heide heißt noch anjetzo die Pohlheide. Hier ist ein großer freier Platz, wo die Heerstraße von Mainz vorbei geht. Auf selbigem haben die Römer auch eine starke Schanze gehabt, wie Herr Krause muthmasset, die auf 260 Schritt lang, und 160 Schritt breit ist. Wie vormals die dasige Chaußee gemacht worden, haben die Arbeiter eine grosse Anzahl römischer Steine mit Innschriften herausgegraben und zerschlagen in selbige hineingearbeitet, wovon ich selbst Proben gesehen, bis Herr Krause solches erfahren, und noch verschiedene gerettet hat, die ich bei ihm gesehen habe. Er hat außer den Hauptsteinen, eine große Anzahl Legiontafeln und Stücken davon gefunden, die zusammen die Legio XXII. Pr. P. F. und die Cohors IV. Treueror. vorzeigen. Es lag noch damals bei den ausgebrochenen Stellen eine große Menge zerbrochener Stücke von diesen Legiontafeln herum, daß man wohl ein ganz Fuder hätte davon laden können. Bei diesem Aufgraben der Steine zum Wegbau hat man auch gefunden, daß die angebliche Schanze (49) mit einer Gußmauer 12 Schu-

wieder besuchet, so hatte er das Meiste schon an andre überlassen.

(49) Herr Krause hält die Stelle, so würklich mit einer Gußmauer eingefasset ist, wenigstens noch



Schuhe dick eingefaßt war, wie ich auf etlichen Stellen selbst gesehen habe. Herr Krause hatte auch einen Stein, der hier ausgehoben, mit der Innschrift:

PEDN. TREVEROR
VM. P. LXXXXVI.
SVB. CVR. AGENTE CRES
CENTINO RESBECTOS.
LEG. VIII. AVG.

worüber derselbe einen kleinen Kommentar 1778 geschrieben hat, woraus man sieht, daß ausser der vorgedachten *Legio XXII.* auch die *Legio VIII. August* unter dem K. Caracalla hier gestanden hatte. Das Dorf Liepach liegt nahe an der Heide, die noch jetzo so viele römische Ueberreste zeiget, über welche der Pfalgraben sehr deutlich fortstreichet, und auf etlichen Stel-

auf vielen Stellen sichtbar ist, für eine würkliche Schanze; ich halte ihn aber nur für einen **Begräbnißplatz**, und glaube, daß die Römer hier lange ein **Standlager** gehabt haben, und zwar aus dem Grunde, weil man in dem Umfange solche Menge von Legiontafeln, viele Branderde rc. findet, da sie niemals innerhalb der Schanze oder des Kastelli gewohnt waren ihren Begräbnißplatz zu nehmen rc.

Stellen über 12 Fuß noch jetzo tief ist. E
geht von hier weiter bei dem Dorfe Orle we
nach dem Hof Görgenthal durch den Breithai
der=Wald nach Adolfseck und Born, w
eine Wiesengrund noch die Pohlwiese heisse
über die Aar nach dem Dorfe Kemel zu. Hi
habe ich ihn selbst gesehen, und untersuche
Vorher geht ein Nebengang des Pfalgraber
südlich ab nach Wißbaden, den ich zwisch
Langen=Schwalbach und Berstadt auch g
funden habe, der sich weiter durch den Wa
nach Wißbaden zieht, nachher aber diesen N
men verlieret, und weiter der Heingrab
(vielleicht der Heidengraben) genannt wird.

Der Hauptgang des Pfalgrabens ge
von Kemel, woselbst eine Straße, sogar d
Pohlgasse heisset, und wo der Graben se
tief und stark ist, nördlich mit der Landstra
die nach Nassau geht, auf das Dorf Poh
wo er auf einem hohen Waldkopf mit ein
starken Schanze gedeckt ist. Nachdem er b
dem Dorfe selbst wegstreicht, wo er nicht me
sichtbar wegen des Ackerfeldes ist, geht er v
der großen Straße ab, und wendet sich me
gegen Abend. Die Wendung geht alsdenn zw
schen Honzel und Berge durch einen Wa
auf Dornholzhausen zu, in dem Walde i
ihn selbst deutlich gesehen habe. Von da ge



er auf das Dorf Schweighausen durch den Wald auf Becheln. Zwischen den beiden Dörfern Dornholzhausen und Schweighausen deckt abermal eine Schanze im Walde dem Pfalgraben, und so weit der Wald geht, ist er auch sichtbar. Von hier zieht er auf einen Waldkopf bei Becheln, von welchem man Braubach liegen sieht, von dort durch einen Wald nach Frücht, und so weiter unter Ober-Lahnstein zwischen Braubach an den Rhein. Den Gang in dieser Gegend bis an den Rhein habe ich selbst nicht gesehen, Herr Krause, so daselbst war, hat ihn mir so angegeben. Zu Frücht, Becheln, Schweighausen, und Dornholzhausen bin ich selbst gewesen.

Diesen Gang des römischen Pfalgrabens an dieser Seite habe ich, wie schon gesagt, gröstentheils selbst gesehen und untersucht, mithin kann ich selbigen mit einiger Gewißheit angeben. Allein die folgende Beschreibung von seinem Gange von Butzbach bis in die Grafschaft Hohenlohn, wo der Pfalgraben mit der Teufelsmauer zusammenhängt, habe ich gröstentheils aus des P. Fuchs Mainzer Geschichte II. Theile genommen, wofür ich nicht einstehe, weil ich seinen Gang nur auf ein paar Stellen selbst gesehen, und desselben Angabe

gaben zuweilen nicht richtig, sondern öfters auf verwegne Muthmaßungen (50) gebauet sind.

Von der Butzbacher Warte zieht derselbe nahe bei dem Dorfe Pohlgöns weg, wo ich ihn selbst gesehen, durch das Hessische über die kleine Stadt Grüningen durch den Wald, so dem Kloster Arnsburg gehöret, wo ich ihn gleichfalls selbst gesehen, und wo noch mehr römische Ueberreste sind, die der Verfasser einer Abhandlung *de Castro Aquilae* angezeiget hat. Von dort geht er weiter durch das Solmische zwischen Langsdorf und dem kleinen Städtchen Hungen, wo ich ihn abermal gesehen habe. Weiter soll er gehen durch die Grafschaft Nidda auf das Dorf Utpf, und von da durch einem Wald bei

(50) Wovon ich nur ein paar Proben anführen will. So schreibt er S. 281 — daß regelmäßig gemauerte Kastella längst dem Pfalgraben in Entfernung von 1000 Schritten gestanden — so ganz falsch ist, hiernächst — daß die Felder, so zwischen die Kastelle gelegen von den limitaneis militibus als kaiserliche Güter gebauet sind (dieses streite ich nicht), dieses aber, daß die deutschen Rittersitze der Reichs-Ritterschaft, die erst im XII. Jahrhunderte entstanden ist, aus jenen römischen Bürgern und Kastellis entstanden sey.



bei dem Dorfe Hütten vorüber, bis auf eine halbe Stunde von dem gräflich Isenburgischen Schloße Wächtersbach. Zu Wächtersbach war ich, wo ich mich darnach erkundiget, aber niemand wollte etwas davon wissen, worüber man sich aber nicht wundern muß, weil der Pfalgraben in dieser Gegend lange nicht so bekannt, wie in der Gegend Homburg, und im Fürstenthum Nassau ist. Hier soll er an dem Fluß Kinzig stossen, und längst dem Bach, der die Biber heisset, auf das Dorf Kassel gehen. Ich habe mich auch zu Gelnhausen, so hier ganz nahe liegt, erkundiget, aber man konnte mir davon keine Auskunft geben. So viel erfuhr ich aber, daß in dem Walde, zwischen dem lezt genannten Dorfe, und dem Mainzischen Städtchen Orb ein uralter Graben gehen solle, der den Namen Heidengraben hätte, so wahrscheinlich der Pfalgraben ist, indem der Landmann hiesiger Gegend überall, alles was von Römern übrig ist, Heidnisch, wie auch die römischen Münzen Heidenköpfe nennet.

Hier soll er nach die maynzischen Dörfer Wiesen, Jakobsthal, und durch den Michelbacher-Wald, über das Dorf Eichelbach nach dem Dammsfelde gehen. Dieses Feld liegt am rechten Ufer des Mayns, woselbst der Pfalgraben am Mayn auf dieser Seite anschließt,

und

und jenseits am linken Ufer mit einem starken Kastells gedeckt gewesen seyn soll, auf der Stelle, wo jetzo die Stadt Obernburg steht. Auf dem Berge an gedachter Stadt soll das Kastellum gestanden haben, in welchem der römische Feldherr *Lucius Petronius Florentinus. Domo. Saldus. Praefectus Cohort. IIII.* Aq. Eq . . . commandiret hat, nach einer Steinschrift des P. Fuchs. Von dem Feldarzt ist auch eine Steinschrift S. 274 von selbigem beigebracht, dem *Apollini* und *Aesculapio &c.* für die Kur des Feldherrn gewidmet. Diese beiden Steine sollen hier nach seiner Angabe gefunden seyn. Daß also, schreibt P. Fuchs, der Kaiser Hadrianus an dem Paß bei Obernburg, wo der Pfalgraben auf jener Seite an dem Mayn-Fluß sich endigte, eine ziemliche Festung angelegt haben muß, daß eine ganze berittene Kohorte, so 1000 Pferde stark war, darinn gelegen, mithin muß nochmal soviel Fußvolk darinn gelegen haben.„ So schließt obgedachter P. Fuchs a. a. O. Allein es folgt ja nicht, daß die ganze Kohorte nothwendig darinn liegen mußte, weil man von andern Kohorten in der Gegend von Homburg rc. weiß, daß sie an mehr Orten vertheilet waren.

Von hier, schreibt der P. Fuchs — deckte der Mayn die römische Gränze bis Trenn-

furt, an diesem Orte war eine Fahrt über den Mayn, so *Hadriani vadum* soll genannt seyn. Von diesem Orte findet man die Spuren des Pfalgrabens durch die Weilbacher Grund gegen das Kloster Amorbach, von da bei dem Städtgen Wallthüren (so durch die Wallfahrten leider bekannt ist) vorbei, wo der Marsbrunnen ist, und von dort wendet er sich gegen Süden, und lauft den maynzischen Dörfern Hausen und Bödigheim durch nach Jagsthausen, Pfalbach, und Oeringen, mithin in die Grafschaft Hohenlohe, wo Hanselmann so viele römische Alterthümer entdeckt hat." Wahrscheinlich ist er weiter durch das Gebiet der Reichsstadt Halle bis nach Dünkelspiel fortgelaufen, wo er mit der Teufelsmauer zusammen gehangen.

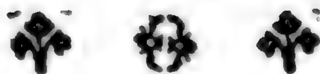
Ich habe die letzte Angabe blos aus dem P. Fuchs genommen, weil er ein Benediktiner in dem Kloster Seligenstadt hier ganz in der Nähe war, und also die Gegenden genau untersuchen konnte. Ob seine Angaben überall richtig sind, muß ich dahin gestellet seyn lassen, weil ich in diesen Gegenden den Pfalgraben selbst nicht untersuchet habe.



Reise

Reise von Worms nach Darmstadt, und von da nach Maynz.

Man hat von **Worms** zwei Wege dahin. Der erste ist der nächste, wo man daselbst gleich über den Rhein geht, und geradezu nur 7 Stunden hat, der andere geht über Oppenheim und Gr. Gerau dahin, der 11 Stunden lang, und mit Extra-Post für 14 Stunden sogar bezahlet werden muß, indem es 3 Stations macht. Aus bewegenden Ursachen habe ich diesesmal den letzten gewählet, und bin bei Oppenheim mit der fliegenden Brücke über den Rhein gefahren. Es sind nur 3 kleine Stunden bis Gr. Gerau. Die Dörfer Ginßheim und **Wallersteden**, wodurch der Weg geht, haben einen guten Fruchtboden, der etwas niedrig ist, weswegen auch viel Weißkraut in dieser Gegend und überhaupt längst dem Rhein (so nach **Maynz**, **Worms** und **Mannheim** häufig verfahren wird) gebauet wird. Gr. Gerau ist ein sauberer Flecken, woselbst eine Poststation, die vorzüglich zur Tour nach Frankfurt gehört, und 6 Stunden dahin macht. Ein uralter Ort, war vormals eine *Curtis regia* und kömmt schon in Urkunden des IX. Jahr-



hunderts vor. Hier wird ebenfalls viel Weiß-kraut und besonders guter Flachs gebauet, weil der Ort an der Rheinseite guten Boden hat. Von hier sind wieder 3 kleine Stunden bis Darmstadt, wo man gröstentheils lauter Sandboden, und Tannen-Waldungen, (die aber nur schlechte Fuhren und kein Bauholz haben) nebst Eichen passiret, und so kömmt man unvermerkt in Darmstadt an.

Darmstadt (51)

hat von Ferne wenig Ansehen, weil die Stadt nicht viele Thürme hat. Die Altstadt ist nach alter Art doch ziemlich gut gebauet, hat aber gröstentheils schmale Gassen, doch ist sie stark bewohnt und volkreich. Die neue Stadt hergegen liegt ungemein frei und gesund, wegen der vielen schönen freien Plätze, die von allen Sei-

(51) Es ist ein uralter Ort, aber vormals sehr unbedeutend. Die bekannten *Traditiones Laurishamenses* gedenken derselben schon im IX. Jahrhunderte, und nennen ihn *Darmundestat*. Die Grafen von Katzenellenbogen, haben dem Orte erstlich 1330 Stadtgerechtigkeit ertheilet, und ungefähr 1360 ist das erste Schloß hier von ihnen erbauet. Damals war die Stadt, nebst Bessungen und andern Oertern, noch ein Stift Würzburgisches Lehn. S. Hr. C. R. Wenk Hessische Landesgeschichte I. Thl. S. 67.

Seiten herum liegen, und ist modern gebauet. Hier athmet man eine recht gesunde Luft, weil die an der Seite liegende ganze Gegend frei und sandig ist.

Die alte und neue Stadt begreift in ihren Ringmauern zwischen 7 — 800 Häuser, die zum theil gut und solide gebauet sind. Vor dem Sperrthore ist auch noch eine Gasse, worinn Ackerleute wohnen. Daß der Ort ziemlich volkreich ist, sieht man auf den Gassen, die voll von Leuten sind, es bestättigt sich auch dadurch, weil man die Anzahl der Einwohner, mit Innbegriff der **Juden**, die ziemlich stark sind, und mit Ausschluß der Garnison, zwischen 9 — 10, 000 Seelen angiebt, so für 800 Häuser eine starke Bevölkerung ist. Die Garnison besteht aus der **Garde zu Pferde**, und aus dem **Leibregiment**, so 1300 Mann stark, davon die Hälfte aber ausser der Exercierzeit Urlaub hat. Die Nahrung der Stadt gründet sich hauptsächlich auf Ackerbau, Gartenbau, Handwerkern ꝛc. Fabriken und Manufakturen können hier nicht wohl bestehen, weil der Tagelohn zu hoch ist. Doch hat eine Privatgesellschaft im Waisenhause durch Actien eine **wollen Tuch-Manufaktur** angelegt, die guten Fortgang hat. Kürzlich ist auch eine **Baumwollenfabrik** von der Invaliden-Anstalt un-

ternommen worden. Auf dem Lande können auch keine Fabriken wegen des hohen Taglohns gedeien, blos allein die Krappfabrik zu Pfungstadt ist sehr beträchtlich, und verschaft dem Lande große Nahrung. Die verstorbene Frau Landgräfinn stiftete dieselbe durch Actien blos zum gemeinen Besten, und alles was man bisher dagegen eingewendet hat, ist durch die Erfahrung widerlegt. Denn der hiesige Krapp ist nach dem Holländischen an Güte der beste. Man behauptet, daß durch diesen Krappbau jährlich mehr wie 150,000 fl. ins Land gezogen werden (52). Die Krappmühle zu Pfungstadt

(52) Der Krappbau ist aller Orten einträglich, wie man auch in der Pfalz und im Bischoffthum Speier erfährt, und ich bereits daselbst angemerket habe. Man muß sich billig wundern, daß man in Niedersachsen und in der Mark Brandenburg, wo doch ansehnliche Färbereien sind, dieses nützliche Färbekraut nicht bauet, und die Kammer darüber keine Anordnung macht, wodurch doch viel Geld im Lande erhalten würde. Es käme ja nur darauf an, daß man ein paar der Sache kündige Leute kommen ließe, und auf einem Domainen-Amte ꝛc. damit einen Versuch machte. Es würde daselbst gewiß so gut, wie im Darmstädtischen und in der Pfalz wachsen, und auch da große Vortheile bringen, daß es die Kosten wohl verlohnen würde, zu dem Behuf Krappmühlen bauen zu lassen.

stadt gleicht jetzo schon einem Dorfe. Man muß sich wundern, daß anfänglich diese Anstalt Widerspruch gefunden, da sie schon längst in der Pfalz mit großem Vortheil getrieben ist.

Accise auf Kaffee und Toback geben die Bürger, so aber nur sehr gering ist, hergegen geben sie die gewöhnlichen Landes-Anlagen, die ausser der ständigen Kontribution und Zinsen mancherlei Art, auf den Landtägen verwilliget werden. Auch geben sie etwas von ihrer Nahrung, Gewerbe, Handwerk ꝛc.

Das alte fürstliche Schloß ist im vorigen Jahrhunderte von den beiden Landgrafen Georg I. und Georg II. erbauet, und hernach von Ludwig VI. vergrössert worden. Es ist von ziemlich guter Bauart, und nicht unregelmäßig, so, daß solches verhältnißmässig allezeit für ein fürstlich Schloß gelten konnte. Unglücklicherweise fiel der Landgraf Ernst Ludwig im Jahre 1715, wo der Hauptflügel des alten Schlosses abgebrandt war, darauf, den neuen weitläuftigen und kostbaren Schloßbau anzufangen, den man jetzo vor Augen hat, wovon die fordere Seite nach dem Markt, und kaum die Hälfte von der Länge an jeder Seite aufgeführet ist, so daß am vollendeten ganzen Schloß noch $\frac{3}{4}$ fehlen, weil selbiges in einem

länglichten Viereck mit 2 Höfen aufgeführet werden sollte, wie auch die Anlage zeigt, welcher Bau also das alte Schloß völlig umgeben hätte, mithin von einer ungeheuren Größe geworden wäre. Der Plan zum neuen Schloßbau war gut gewählt, und Kenner schätzen ihn noch, allein die Ausführung überstieg die Kräfte, und so unterblieb der weitere Bau, daher es noch inwendig unausgebaut, und ohne Fenstern steht. Man glaubt aber, daß der Erbprinz, wenn er zur Regierung kömmt, den aufgeführten Theil, völlig ausbauen würde. Wenn man das Geld, was das prächtige Regierungsgebäude gekostet hat, zum Ausbauen des gedachten aufgeführten Theils verwandt hätte, so würde die Regierung und andere Dikasterien darinn völlig Raum gehabt haben, und es wäre auf solche Art schon damals in völligen Stande gekommen.

Nach dem Schlosse ist das merkwürdigste Gebäude das große Exercierhaus, so vielleicht das einzige in der Art in Europa ist. Seine Länge macht 300 Fuß, und die Breite 150 ganz ohne Pfeiler unterstützt, und völlig frei, indem die Decke durch ein Hängewerk sehr solide befestiget, und überhaupt von einem treflichen Meister gebauet ist. Zu Paris, Wien, und Berlin sucht man dergleichen vergeblich.

An den Seitenwänden stehen 18 bis 20 eiserne Oefen, daß es also auch bei scharfer Kälte geheizet werden kann, welches manchem Fremden auffällt. Man hat mir aber versichert, daß es darum geschehen sey, weil der regierende Herr Landgraf nicht die geringste Kälte vertragen kann, und vormals, bevor er seinen Aufenthalt zu Pirmasens in de Grafschaft Hanau Lichtenberg genommen, allzeit bei dem Exercieren gegenwärtig war, mithin sind die Oefen nicht der Soldaten wegen dahin gesetzt. Weil aber doch der Herr Landgraf seit vielen Jahren nicht mehr nach Darmstadt kömmt, sondern beständig in Pirmasens bleibt, so könnte man die Oefen, weil sie doch würklich auffallend sind, mit allem Fug wegnehmen. Der Soldat exerciert sich schon warm, und wer heizt ihnen zu Wien und in Berlin ein? Oben in diesem Hause sind lauter Mondirungskammern, die mit allen Bedürfnissen reichlich versehen sind.

Der Herr Landgraf unterhält über 5000 Mann an Infanterie, Kavallerie, und Husaren, die zusammen auf preussischen Fuß mondiret und auch exercieret sind. Lauter ausgesuchte und große Leute, gröstentheils aber doch Landeskinder. Die Landmiliz beträgt auch 1200 Mann. Das neue Regierungsgebäude, so bei der



der Ministerschaft des Herrn von Moser mit vielem Geschmack erbauet ist, worinn auch noch andere Dicasterien sind, hat in der freien Lage, worinn es steht, viel Ansehen. Es soll gegen 70,000 fl. gekostet haben.

Den schönen Schloßgarten findet man nahe am Schloß und noch näher am Exerzierhause. Er ist zwar nicht groß, aber nach englischer Art mit schattigten Gängen 2c. im besten Geschmack angelegt. Die lezt verstorbene Frau Landgräfinn, eine Dame von großen Känntnissen und Einsichten, die allgemein auch noch jezo geschätzet wird, hat ihn anlegen lassen, und ihre Grabstätte darinn gewählet, wo sie sich vorher selbst die Grabstelle zubereitet, und dieses auf die simpelste Art. Auf dem grünen Grabhügel steht blos eine Urne von weißem Marmor mit nachstehender Innschrift, die der leztverstorbene König von Preußen, der sie hochschäzte, übersandt hat:

Hic jacet
Henr. Christina. Carol. Lov. Hass. Princ.
Femina Sexu. Ingenio vir.
N. VII.Id.Mart.A.MDCCXXI.D. O.III.Kal.Apr.
A. MDCCLXXIV.
S. E. T. L.

Der Landgraf Georg II. hat hier im J. 1627 ein Pädagogium gestiftet, und mit ziemlichen

lichen Einkünften versehen, die nachher auf verschiedene Art stark vermehret sind. Es hat im J. 1778 eine neue Einrichtung erhalten, wodurch es eine sehr veränderte und weitläuftigere Form bekommen hat. Anjetzo stehen daran 6 ordentliche Lehrer, wovon einer Director, der zugleich Sitz und Stimme im Konsistorio hat, so jetzt der berühmte Hessische Historiograph Herr Wenck ist, und noch 5 ausserordentliche Lehrer.

Die Stadt und Schloßkirche ist Lutherisch. In der ersten sind die fürstlichen Begräbnisse. Die Reformirten haben ihren Gottesdienst in der Kirche vor dem Thore auf dem Gottesacker. Die Katholischen aber haben weder eine Kirche, noch Bethaus.

Die hochfürstliche Bibliothek

ist im Schloß in drei aneinanderhängenden Zimmern nach Wissenschaften aufgestellet, und im historischen Fache am stärksten besetzt. Sie mag gegen 30,000 Bände ungefähr stark seyn, doch hat sie viele Lücken, die nach und nach der vorbelobte Herr Konsistorialrath Wenck auszufüllen sucht, besonders im historischen Fache, indem er seit kurzem, des *Muratorii Script. Rer. Ital.* und des *D. Bouquet Script. Rer. Francic.* nebst andern darein geschaffet hat.

Etwa

Etwa 200 Handschriften mögen auch vorhanden seyn, die aber nicht hoch im Alter hinauf gehen. Unter andern habe davon bemerket:

1) Codex chartac. Saec. XIV. so den Titel hat; *Regula juris Magdeburgici*, worinn auch viele Bescheide der alten Magdeburg. Schöppen sind. Hinterher ist eine alte Handschrift von Schachspiel im *Ludus Scacorum &c.* Der erste ist in Fol. nach der Anzeige 1363 geschrieben.

2) Eine alte deutsche Chronik, die bis zum J. 1553 geht, worinn viele Sachen von Straßburg und von Elsaß befindlich sind.

Die Kürze der Zeit erlaubte nicht die Handschriften genauer zu untersuchen.

Codex chartac. Saec. XIV. in Fol.

3) Eine alte französische Chronik mit saubern Miniatur-Malereien, und einem saubern Titel-Gemälde. Codex chartac. Saec. XV. in Fol.

4) Codex chartac. Saec. XV. in Fol. mit der Aufschrift: *Codex juris* Rechtsbuch, enthält über 1000 Rechtsregeln, ein sehr starker Band so im Jahre 1473 geschrieben, und der Reichshofrath von Senkenberg hat ediren wollen. Man findet zur Erläuterung der deutschen Rechte und Gewohnheiten artige Sachen darinn. Mich wundert, daß

der

der Herr von Senkenberg diese beiden Codices Nro. 1 und 4 in sein *Visionibus diuersis de Collectionibus Legum Germanicarum* (*Lips* 1765 8.) nicht angeführet hat, da sie ihm doch bekannt waren. Ich habe das Buch nachgesehen, aber darinn keine Anzeige gefunden.

5) Zwei starke Bände in klein Fol. auf Papier, so zum Concilio zu Basel wichtige Akten begreifen, die noch nicht genutzet sind.

Alte Impressa

findet man hier auch, davon einige merkwürdig sind. Ich habe etliche notiret, die ich anzeigen will:

1) Die berühmte rare lat. Bibel, die Joh. Faust und Peter Schoisser im J. 1462 zu Maynz gedruckt haben, in 2 Bänden, in Fol.
Der erste Band, so das alte Testament begreift, ist nur auf Papier, und hat am Ende blos allein die Jahrzahl — A. MCCCC. LXII. und dazwischen die beiden *Scuta* ohne Schlußschrift. Der zweite Band hergegen vom neuen Testament ist sauber auf Pergament mit gemalten und vergoldeten Initialbuchstaben gedruckt, mit der bekannten Schlußschrift (53).

2) *Vir-*

(53) Es ist wahr, daß die Ausgabe der lat. Bibel ungemein rar ist, und theuer bezahlet wird.

Noch

2) *Virgilii*, *Opera*, *Venet.* M. CCCC. LXXV. in gr. Quarto per *Nicol. Jenson.* Gallicum. Eine höchst rare Ausgabe, die man in des *Duc de Valliere* Catalogo nicht findet, obwohl über 12 alte Ausgaben daselbst angezeiget sind. Vom J. 1473 ist eine zu Venedig

Noch neuerlich in der Versteigerung der Bibliothek des *Duc de Vallière* zu **Paris** ist sie nach der gedruckten Anzeige der Preise von den verkauften Büchern im *III.* **Thl.** des **Katalogi** **S.** 1 **Nro.** 28 zu 4085 Liv. verkauft, so über 1000 Rthlr. im schweren Gelde beträgt. Dennoch findet man sie an verschiedenen Orten. Zu **Maynz** ist sie dreimal vorhanden, in der Jesuiter Bibliothek, bei den **Franziskanern** und in der **Karthaus**, wovon die erste und letzte Bibliothek zur Universitäts-Bibliothek geschlagen sind. Die Stadt **Frankfurt** besitzt ebenfalls die prächtige Ausgabe auf Pergament, und ich habe sie auf meinen Reisen auch hin und wieder, wie in den vorigen Theilen berührt ist, angetroffen. Ueberdem versichert *Calmel in Dictionario Biblico Tom. I. p.* 16 daß zu seiner Zeit in **Paris** 9 Exemplare dieser Ausgabe vom J. 1462 auf Pergament gedruckt, vorhanden waren. Am genauesten hat diese rare Ausgab der lateinischen Bibel der berühmte Herr Weihbischoff **Würdtwein** in seiner *Bibliotheca Moguntina* **S.** 74. (*August. Vindel.* 1787 4.) von dem Frankfurter Exemplar beschrieben.

nedig gedruckte Ausgabe *sub Nro.* 2434 vorhanden, die aber *Leonhard. Achates* daselbst gedruckt hat, und daselbst ausführlich beschrieben ist.

3) *Biblia latina* in Fol. *Venet.* 1479 *per Nic. Jenson.* Am Ende steht: *Biblia impressa Venetiis opera atque impensa Nicolai Jenson Gallici.* M. CCCC. LXXIX.

Verschiedene andere alte Drucke sind hier vorhanden, die zum theil aber schon von mir aus andern Bibliothecken in den vorhergehenden Bänden angezeiget sind, zum theil aber fehlte es auch an Zeit mehr zu notiren.

Ungeachtet die ganze Gegend um Darmstadt sandig ist, so hat man doch vor dem Thor ein paar gute Promenaden, und weil der schöne Schloßgarten, jedermann zum spazieren offen steht, so hat man auch daselbst einen schattigten angenehmen Gang. In Absicht einer schönen herumliegenden Gegend aber hat dieser Ort lange die Reize nicht, die die Städte **Mainz**, **Worms**, **Heidelberg** ꝛc. haben.

Trebur.

Meine Rückreise nahm ich diesesmal über **Mainz**. Und weil ich die Post fuhr, so mußte ich wiederum **Gr. Gerau** passiren, wegen der

dasigen Poststation, so mir Gelegenheit gab, den Weg über den alten berühmten Flecken **Trebur** (54) zu nehmen, um mich zu erkundigen, ob nicht noch einige Ueberreste von vorigen Zeiten in Absicht des berühmten kaiserlichen Pallasts ꝛc. dort noch anzutreffen. Allein meine Bemühung war vergeblich. Obwohl *Trithemius in Chronic. Hissaug. Tom. I. p.* 49 (*edit.*

(54) Wahrscheinlich ist der hiesige **Pallast** schon vom K. **Karl dem Großen** erbauet, indem der K. **Ludwig der Fromme** im J. 822 hier schon eine Kirchenversammlung gehalten (*ap. Eckhart Tom. II. Franc. orient.* S. 177) und in den Jahren 829, 832 ꝛc. sich hier aufgehalten hat. König **Ludwig der deutsche** hat hier Reichstäge gehalten, und **Karl der Dicke** die berühmte Kirchenversammlung im J. 895, worauf 26 Bischöffe gegenwärtig waren (*Regino ad A.* 895 und nennet ihn magnum Synodum *apud Triburias* contra plerosque Seculares). Die **Henrici** residirten hier sehr oft, und viele Urkunden, die hier datirt sind, beweisen ihren Aufenthalt. Kaiser **Heinrich** V. hat wahrscheinlich im Jahr 1119 den letzten großen Reichstag hier gehalten (*Conradus Vrspergens. ad h. a.*), und man findet hernach nicht weiter, daß die Kaiser hier Urkunden datiren lassen, woraus folget, daß sie sich hernach nicht weiter hier aufgehalten, und der Pallast nach und nach verfallen ist, es sey dann, daß K. **Karl** IV. etwas wieder hergestellet hat.

(*edit. S. Galli impr.* 1690) *ad A.* 896. von diesem uralten kaiserlichen Pallast schreibt: „Et notandum, quod villa praenominata *Triburia* inter Rhenum & Moganum sita non procul a Moguntia in descensu fluminis ab Oppenheim ad dextram manum, olim magna nobilis & inclita fuit, in qua reges frequenter celebrare Conuentus principum consueuerunt: *sed nunc paruula est & nullius aestimationis, nullumque cernitur prioris pulchritudinis remansisse vestigium praeter muros castelli, quod vocant Burgum Bohemorum, pauculos, qui & ipsi quotidie imminuuntur.*" Damals, wie der Abt Tritheim im Anfange des XVI. Jahrhunderts Tribur gesehen, waren also noch Ueberreste von Mauern eines königlichen Pallasts übrig, weil die Einwohner aber diese Ueberreste der Mauern von einem böhmischen Pallast angegeben, so ist es sehr wahrscheinlich, daß K. Karl IV. wie zu Ingelheim, also auch hier vielleicht etwas von dem uralten Pallast restaurirt hat. Ich habe mich im Orte selbst genau erkundiget, allein es ist nicht das geringste Denkmal des Alterthums übrig, auch nicht einmal von dem Mauerwerk des *Burgi Bohemorum*, so der Abt Tritheim angiebt. Auch die Feldfluhren des Orts haben keine alte Benennung, so einigen Bezug auf jene glänzende Zeiten desselben hätten, blos

allein hat man mir einen alten Weier gezeigt, so der Kaisers-Woog genannt wird. Weil hier noch im J. 1119 ein großer Reichstag gehalten ist, so muß man sich doch billig wundern, daß seitdem nicht die geringste Spur des Andenkens, auch nicht mal in Tradition übrig geblieben ist. In der Mitte des XIII. Jahrhunderts ist Trebur als eine Reichs-Pfandschaft vom Könige Wilhelm an den Grafen Dietherr von Kazenellenbogen überlassen, und jezo nennt man diesen alten berühmten Ort Treber. Von hier gieng der Weg auf den Schönauer Hof, so ungefähr den hälften Weg nach Mainz macht, wenn es aber geregnet, so fährt man nicht über Treber, sondern gerade auf diesen Hof, weil es näher, und alsdenn die große Sandstrecke leichter zu fahren ist. Vorher habe ich mal den Weg gemacht, und den Sand so gefunden, daß ich glaubte, in Arabia deserta zu reisen. Sobald man aber auf die Anhöhe gegen Bischoffsheim kömmt, wird der Boden besser, und man hat zwo fürtrefliche Aussichten vor sich; an der linken Seite den Rhein, und den Einfluß des Mayns in jenen nebst der Stadt Mainz, die sich mit ihren vielen Thürmen in der Niedrigung gleichsam in einem schwachen Nebel recht majestätisch zeigt. Und etwas rechts sieht man die amphitheatermäßige Lage von Hochheim mit

sei-

seinen Rebenstöcken, die den berühmten kostbaren Wein geben, wo die gleich hinten liegende Gebürgkette eine dunkle Schattirung macht. Der Weg geht weiter durch das vorgedachte Dorf Bischoffsheim in einer fruchtbaren Gegend gerade auf das über dem Mayn liegende mainzische Dorf **Kostheim**, wo ebenfalls in etlichen Lagen nach der Seite von Hochheim ein sehr guter Wein wächset. Hier fährt man mit einer Fehre über den **Mayn** durch das hart am Strohm liegende vorgedachte schöne Dorf **Kostheim** nach **Kassel**, auf diesem kurzen Wege sich die Breite der Stadt **Maynz** längst dem Rhein ebenfalls ungemein schön zeiget, und so weiter über die Brücke nach **Maynz**.

In den Geographischen Beschreibungen giebt man gewöhnlich die obere **Grafschaft** fruchtbar an Getraide, Wein, Mandeln und Kastanien an. Wer aber verschiedene Gegenden dieses Lands durchgereiset ist, hat vielmehr bemerkt, daß ein großer Theil des Landes sandig und mager (der aber doch gut cultiviret wird, indem der darmstädtische Landmann ungemein fleißig und arbeitsam ist), einige Gegenden am Rhein und in etlichen Aemtern kleine Striche ausgenommen. Ein sehr großer Theil, vielleicht ein ganzes Drittel, besteht aus **Waldun**-



gen von allerlei Gattungen Holz, besonders an Buchen und Tannen, und ein sehr großer Strich, der an den Odenwald und an die Grafschaft Erpach gränzet, ist sehr bergigt, und auch mehrentheils mager, zumal wo das Bad Auerbach, die Schlösser und Flecken Frankenstein, Bikenbach und mehr Oerter liegen, die zu den Aemtern Zwingenberg und Lichtenberg gehören. Zwischen durch findet man auch fruchtbare Gründe, aber nur sparsam. Um sich hievon zu überzeugen braucht man nur die schöne Special-Karte von der Ober-Grafschaft anzuschauen, die der Herr Konsistorialrath Wenck dem *I.* Theil seiner schätzbaren Landesgeschichte beigefüget hat. Indessen sind wir überzeugt, daß eben die hiesigen großen Waldungen (55), bei dem immer stär-kern

(55) Die großen darmstädtischen Wälder, die noch zum theil in der Ober-Grafschaft ansehnlich sind, gehörten vormals zu den 3 großen Reichswäldern *Forehahi*, *Odenwald*, und *Dreieich*, womit damals der Ober-Rheingau und die Ober-Grafschaft theils umgeben, theils sie selbst in sich fassete. Der erste begriff nach heutiger Verfassung von der Ober-Grafschaft, die Aemter Zwingenberg, Jägersburg und Seeheim, ganz, und einen Theil der Aemter Darmstadt und Dornberg, die ganze Bergstraße rc. Der zwei-

kern einreissenden Holzmangel ein großer Schatz des Landes sind.

zweite, nemlich der **Odenwald** hat noch jetzt seinen Namen erhalten, und begriff einen großen Strich zwischen dem **Mayn** und **Necker**, nemlich den großen Theil des **Mayngaues** und auch noch ein Stück des **Lobdengaues** bis nahe an **Heidelberg.** Von dem hessischen Lande hat er **Bobenhausen, Umstadt,** und **Lichtenberg** in sich gefasset.

Der **Dreieich** kömmt schon im IX. Jahrhunderte in einer Urkunde im *Cod. Laurisham. Tom. III.* S. 271 vor. Er gehörte mit der Wildban zu den beiden Reichspalatiis **Frankfurt** und **Trebur,** weil er ganz in der Nähe lag, doch begriff er hauptsächlich von der Ober-Grafschaft den großen Strich, der am Rhein, und nach der Seite von **Frankfurt** gränzet, die Aemter an der Bergstraße ausgenommen. Ueber den Wildbane und die Forst selbst hatten anfänglich die alten Dynasten von **Münzenberg** die Ober-Aufsicht, welches sie in der Folge für ihr Geschlecht als ein Reichslehn besassen. Nach ihrem Absterben gelangte dieses Lehn theils an die Dynasten **von Falkenstein** theils an die Dynasten **von Hanau.** Nach Absterben der ersten erhielten die Grafen **von Isenburg** ihren Antheil, den sie noch jetzo vom **Dreieicher-Walde** besitzen. Ueberhaupt haben alle die Grafen und Dynasten, diese



An Manufacturen und Fabriken ist hier auch kein Ueberfluß. Einige Hut- und Strumpf-Fabriken sind hin und wieder auf dem Lande, die aber nicht von Bedeutung sind. Die wichtigste Fabrik, ist die **Krapp-Fabrik** im Dorfe **Pfungstadt** an der **Modau**, wo die Wurzeln getrocknet, und präpariret werden, die ich schon vorhin beschrieben habe. Unter den ansehnlichen Bergen dieses Landes, die eine grosse Gebürgkette ausmachen, die man bekanntermaßen die **Bergstraße** nennet, und über **Heidelberg** 2c. sich weit fortziehet, ist der angebliche *Melibocus* der höchste. Obwohl man in dieser ganzen Gegend behauptet, daß dieser hohe Berg würklich der Berg sey, den der **Ptolomäus**, als der einzige alte Schriftsteller, also nennet. Herr **Wenck** hat aber im I. Theil seiner **Hessischen Landesgeschichte** S. 178 klar bewiesen, daß der Berg, den gedachter alter Schriftsteller, so im II. Jahrhunderte *lebte*, *Meli-*

alten Reichs-Forsten, worüber sie anfänglich nur die Ober-Aufsicht hatten, nach und nach zu Lehn oder Pfandesweise erhalten, die Stadt **Frankfurt** hat ihren Antheil aber gekauft, wie aus dem **Fr. Privil. Buche** ersichtlich. Und daher besitzen vorzüglich die Landgrafen von Hessen, als Nachfolger der Grafen von **Katzenellenbogen**, und die Grafen **von Isenburg** 2c. so ansehnliche Waldungen in ihren Landen.

Melibocus nennet, im geringsten nicht in hiesiger Gegend, sondern offenbar auf dem Harz gelegen, und der große **Brocken**, den man gemeiniglich den **Blocksberg** heisset, ganz unläugbar darunter zu verstehen sey (56). Der

angeb-

(56) Ich will die Stelle des **Ptolomäus** in der lateinischen Uebersetzung hieher setzen — „*Melibocus mons*, sub quo est semana silua — Cathulcones *ad utramque Albis ripam*, sub quibus *Chenesci* atque Campsani usque ad *Melibocum* montem, sub Campsanis autem *Chatti*." Nach dieser Beschreibung lag also der *Melibocus* zwischen die **Cherußker** und **Katten**, welche der Harz von einander schied. Alle Erdbeschreiber kommen auch darinn überein, wie **Cluver**, **Cellarius**, **Juncker** und **Spener**, daß der *Melibocus* auf dem **Harz** zu suchen, und der **große Brocken** darunter zu verstehen sey. **Cellarius** *in Notitia Orbis antiqui Tom. I. p.* 461 schreibt — „*Ptolomaei Melibocus mons inter Visurgim & Albim est*, quem a Chamanis incipere dixit, ejusque Orientales accolas Bonochaemas circa *Albim* fluuium ipse constituit. *Cluuerio* videntur illi montes esse, qui reliquum nomen ex Hercynia silua tenent, vulgo *der Hartz*." Und *Spener in Notitia Germaniae antiquae Lib. II.* S. 89. — „*Melibocus* Ptolomaei est, isque illum montem, aut montium jugum *inter Visurgim & Albim* constituit." Auch *Juncker* in der Geo-

angebliche *Melibocus* heißt nach seinem richtigen Namen, Malchen, und liegt nahe bei Zwingenberg auch nicht weit von Auerbach, wovon der daran liegende Wald zwischen Zwingenberg und Bensheim eben die Benennung hat. Unter dem Namen kömmt er schon in einer Urkunde des Kaisers Heinrichs *II.* im Jahr 1012 (*in Tradit. Lauresham. Tom. I. p.* 155 *Nro.* 93) vor.

Die Aussicht von diesem hohen Berge Malchen ist ganz fürtreflich, aber das Hinaufsteigen auch beschwerlich genug. Man sieht von selbigem nach der Rhein-Seite eine große Ebne, durch welche der Rhein mit vielen Krümmen fließt, rechts die Städte Maynz, Darmstadt und Frankfurt, und bei der ersten den Einfluß des Mayns, links die Städte Worms, Speier, Heidelberg, und Mannheim nebst dem Einfluß des Neckers, alles bei hellem Wetter sehr deutlich. Von andern Gebürgen fällt der Hart und entfernt der Vogesus, auch das Gebür-

Geographie der mittlern Zeit S. 149, wo die vornehmsten Berge von Deutschland beschrieben werden, schreibt — „*Melibocus mons* ist kein anderer, als ein besonders also genannter Berg des Braunschweigischen Harz-Gebürges. Heut zu Tage heißt er der Blocksberg, und liegt am nächsten bei Elbingerode."

Gebürge des Odenwalds sehr gut in die Augen. Kurz man übersieht die ganze Ober-Grafschaft nebst der herumliegenden Gegend, und das Auge kann sich an diesen Romantischen Objekten kaum satt sehen. Der jetzige Herr Landgraf hat auf der Spitze einen hohen Thurm bauen lassen, den man, weil er weiß mit Kalch beworfen, ungemein weit sehen kann.

Ungeachtet der mittlere Theil der Ober-Grafschaft sandig und mager genug ist, so wird er doch durch die Betriebsamkeit und den Fleiß des dasigen Landmanns gut kultiviret, besonders auch zu vielen Gartengewächsen genutzet. Der darmstädtische **Spargel** ist vor allen berühmt wegen seiner Dicke und guten Geschmacks, wozu der sandige Boden eben hilft. Die Pflanzen werden weit versandt, und sind sogar nach **Petersburg** geschickt worden. Auch hat die Ober-Grafschaft Gegenden, die einen fetten und guten Fruchtboden haben, wie der Strich vom **Odenwald**, so hieher gehört, das sogenannte Ried, ein Theil des Amts Rüßelsheim, und die Herrschaft Eppstein, die über dem Rhein im Maynzischen liegt, wo auch der Weinbau mit Vortheil getrieben wird, wie in etlichen Gegenden der Bergstraße auch, der sonst hier weit stärker war, aber seit dem 30jährigen Kriege abgenommen hat. Man sucht auch im gan-



ganzen Lande auf alle mögliche Art durch öffentliche wesentliche Anstalten die Landwirthschaft zu verbessern, und besonders durch Verbesserung der Wiesen und dem Anbau vieler Futterkräuter die Viehzucht zu vergrößern, wozu noch kömmt, daß die sonst sehr verderbliche Wildban ebenfalls abgeschaft ist, wodurch seit 15 Jahren die Viehzucht in vielen Dörfern einen doppelten Zuwachs erhalten, so, daß der Wohlstand des Landmannes, obwohl die Abgaben gestiegen sind, noch niemals so gut, wie unter jetziger Regierung beschaffen gewesen ist. Er steht würklich besser, wie der Landmann im Rheingau, der bei seinem ergiebig scheinenden Weinbau, doch gröstentheils arm ist. Man muß aber dem Darmstädter Bauer auch nachrühmen, daß er ungemein arbeitsam und fleissig ist, wo jener zu gut lebt, sich den Wein schmecken läßt, und darüber die Arbeit versäumet. Noch ein anderer guter Nahrungszweig besteht in der ungemein großen Anzahl von Mühlen in der Ober-Grafschaft (z. B. die Eberstädter-Bach treibt allein 60 Mühlen), die durch ihren beständigen Absatz von Mehl ꝛc. nach Frankfurt und Maynz auch viel Geld ins Land bringen. Unstreitig ist der Strich der Wetterau bei Gießen der fruchbarste Theil des darmstädtischen Landes, indem die niedere Grafschaft ꝛc. auch nur mager ist, wenn man etli-

etliche geringe Gegenden ausnimmt. Indessen will man doch mit Gewisheit die gesammte Landes-Einkünfte auf 1, und 6 bis 800,000 fl. rechnen, worunter aber auch die Grafschaft **Hanau Lichtenberg** die 600,000 Liv. trägt, mit begriffen ist.

Diese erbte bekanntermaßen der jetzige Landgraf noch als Erbprinz nach dem Tode seines mütterlichen Großvaters, des letzten Grafen von Hanau. So lange sein Herr Vater lebte, hielte er sich auch daselbst auf. **Pirmasens** (57) war nur ein Jagdschloß, er legte aber nach

(57) Dieser Ort gehört nicht zur Grafschaft **Hanau Lichtenberg**, sondern zur Herrschaft Bitsch, die im **Waßgauischen** Gebürge an den Gränzen von Elsaß und dem Herzogthum **Zweibrück** liegt, und vormals ein altes Erbstück des Lothringischen Hauses war. **Friedrich** Herzog von Lothringen gab sie 1297 dem Grafen **Eberhard** von Zweibrück zu Lehn. Wie der letzte Herr Graf **Jakob** von Zweibrück 1570 starb, so glaubte man, daß die Herrschaft aus Verwandschaft an die Grafen von **Hanau Lichtenberg** kommen würde. Allein der damalige Herzog von Lothringen **Karl I.** zog das Lehn ein, überließ aber doch im J. 1606 nach einem langen Prozeß durch einen Vertrag das aus 30 Dörfern und 15 Höfen, wozu auch **Pirmasens** gehörte, bestehende Amt **Lemberg** erb- und eigen-



nach und nach eine ziemliche Stadt dabei an, fand daselbst ein Wohlgefallen an der Gegend, und bekam natürlicherweise eine Vorliebe für den Orte, der ihm sein Daseyn zu danken hatte, so stark, daß er auch etliche Jahre nach seiner Gelangung zur Landesregierung ꝛc. selbigen zu seinem Aufenthalt gewählet, wo er weniger Ueberlauf hat, und seine Liebe zum Militair ungestört genießen kann. Man desiderirt freilich in Darmstadt, daß dadurch viel Geld ausser Landes geht, indem man monatlich 40,000 fl. angiebt, wovon auch die daselbst liegende 2 starke Regimenter Infanterie zugleich

genthümlich (S. Schöpflein *in Alsat. Illustrat. Tom. II. p.* 234) an den damaligen Grafen **Johann Reinhard** I. Dieser Ort war anfänglich, wie gesagt, blos ein Jagdschloß der Grafen von **Hanau Lichtenberg** mit etlichen wenigen Häusern, der jetzige Landgraf wählte ihn aber als Erbprinz bereits zu seiner Residenz, und legte eine ganz neue regelmäßige Stadt an, die anjetzo 300 Häuser und 2 Thore hat. Am Schloß hat er einen neuen Flügel bauen lassen, Kasernen und einen schönen Paradeplatz, nebst einem Exercierhause angelegt, und auch eine Lutherische und Reformirte Kirche bauen lassen. Das ganze Amt **Lemberg** hat gröstentheils Evangelische Einwohner, und steht unter der Landgräflichen Regierung zu **Buchsweiler**.

gleich besoldet werden, so an sich wohl nicht ungegründet ist, indem doch die ansehnliche Summe wieder im Lande verzehret, und in Umlauf kommen würde, wenn der Herr Landgraf zu **Darmstadt** residirete.

Kleine Reise von Worms nach dem vormaligen Kloster Lorsch, und in etliche Gegenden der Bergstraße, Auerbach, Heppenheim rc.

Hier will ich noch eine kleine Reise in der Bergstraße, die ich im Jahre 1786 nach dem ehemals berühmten Kloster Lorsch, nach dem darmstädtischen Ort Auerbach, wo ein mineralischer Brunnen und Bad ist, und von da nach Heppenheim gemacht habe, anhängen, weil es gewißermassen mit dem Darmstädtischen zusammen hängt.

Kloster Lorsch.

Von **Worms** sind 3 starke Stunden bis **Lorsch**, und von da nach **Auerbach** 2 kleine, zusammen 5 Stunden. Man fährt gleich bei der Stadt über den Rhein durch den sogenannten Rosengarten, und über den Rheindamm auf das maynzische Dorf **Birstadt**, wo viel Toback gebauet wird. Hierauf kömmt man in

den



den ansehnlichen Lorscher Wald, der vormals dem Kloster, anjetzo Kur-Mainz gehöret, und aus Eichen und Buchen bestehet, und so nach dem Dorfe **Lorsch** (58), welches nahe an der **Wesch**-nitz (olim *Wissgoz*) liegt. Das ehemalige Kloster ist am Ende des Orts, und etwas abgesondert. Von selbigem sind noch ansehnliche Ueberreste von Gebäuden vorhanden, und die ganze Klostermauer von großem Umfange steht auch noch. Eine kleine Kapelle, die kleine niedrige Säulen, und eine uralte Bauart zeigt, ist noch im Stande gehalten, alles übrige aber hat man zum weltlichen und ökonomischen Gebrauch des daselbst wohnenden Kur-Maynzischen Aufsehers oder Amts-Schaffners mit allen vormaligen Klostergebäuden überlassen. Alte Monumente, und dergleichen Ueberreste mehr sind zerschlagen, und wie der dasige Pfarrherr versicherte auch etliche uralte steinerne Särge, die noch kürzlich vorhanden waren. Doch zeigte er mir auf seinem Pfarrhofe noch einen uralten langen steinern Sarg, wo inwendig verschiedene Kreuze eingehauen sind, zum Beweis, daß es ein christlicher und kein römischer Sarg, worinn wahrscheinlich ein Abt des Klosters gelegen

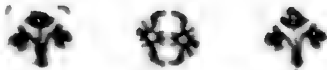
(58) Das Dorf soll eigentlich **Runa** heißen, und das Kloster nur allein den Namen **Lorsch** geführet haben, so auch nicht unwahrscheinlich ist, weil das Dorf vielleicht später angebauet ist.

legen hatte. Er ist auf der Stelle ausgegraben, wo zuerst das Kloster in einer niedrigen Gegend auf einer Insel eine halbe Stunde von hier gestanden hatte. Der Sarg war aus einem sehr festen Stein gehauen, und hatte alle Kenntnisse eines hohen Alterthums und die größte Simplicität, blos allein die Kreuze inwendig sind sehr deutlich, auswendig habe ich keine bemerket.

Auf dem Boden der kleinen Kapelle, die 1696 renoviret ist, stehet inwendig mit neuer Schrift, vermuthlich von 1696:

Renouatum A. 1696.
Fundatum a Cancrone (Cancore) et
Willeswinda A. 760.

Weiter habe ich nichts darinn gefunden, so anmerkungswürdig sey. Die Innschrift ist in gewissermaßen auch unrichtig. *Helwich in Antiquitat. Laureshamens.* S. 2. 3. 2c. giebt den Grafen *Cancor* und seine Mutter *Williswinda* als die ersten Stifter des Klosters an, womit auch die Schenkungsbriefe in den *Tradit. Laurashamen. Tom. I. p.* 3. 6. 9. überein kommen, und setzt das Jahr 764 zur Stiftung an. Dieser Cancor war ein Sohn des Ruperts, so



beide Gaugrafen dieser Gegend waren (59).
Der Bischoff **Rudgangus** von **Metz**, ihr Verwand.

(59) Herr **Wenk** in der **hessischen Landesgeschichte** *I.* **Th. S.** 199 giebt die Stifter und die Stiftung selbst etwas anders an. Er schreibt — „Schon im VIII. Jahrhunderte erscheint im Ober-Rheingau ein Graf **Rupert**, dessen Wittwe **Willeswind** mit ihrem Sohn **Rupert** (764) die berühmte Abtei **Lorsch** gründete. Sie war mit dem Bischoff **Chrodegang von Metz** verwandt, und weil dieser ein Schwester-Sohn König **Pipins** war, zugleich mit dem königlichen Hause. **Chrodegang** erhielt als Gesandter des Königs an die Longobarden, zum Vortheil des Pabstes, von diesem den Körper des **heil. Nazarius** zum Geschenk, den er nun dem neugestifteten Kloster **Lorsch** übergab. Die Verwandtschaft der Stifter mit dem karolingischen Hause würkte freilich wohl zur Aufnahme des Klosters; aber noch kräftiger der **heil. Nazarius**, dessen Wunder wenigstens in ihren Folgen wundersam waren. Das Kloster brachte in wenigen Jahrhunderten ein Fürstenthum zusammen.„ Warum Herr **Wenk**, den Stifter **Rupert** nennet, da ihn doch die *Tradit. Laur*e*sham.* Hellwich, **Tritheim**, und auch Herr **Lamey** *Tom. II. Actor. Palat.* **S.** 179 zusammen **Cancor** angeben, weiß ich nicht, da es gewiß ist, daß **Rupert** sein Vater, und die Stiftungsbriefe nicht diesen, sondern seinen Sohn **Cancor** mit der Mutter

Wil-

wandter, hat die Klostereinrichtung gemacht, und es mit Benediktiner-Mönchen aus dem Kloster Görz in Lothringen besetzt. Derselbige hat auch von dem Pabst die Körper des heil. Nazarius, Nabors, und Gorgons zum Geschenke erhalten, und den ersten diesen neuen Kloster übergeben, durch dessen Wunder das Kloster in der Folge so viele Schenkungen erhalten, daß ihre Güter in wenig Jahrhunderten fürstlich gewesen sind. Man erstaunet, wenn man die Menge Schenkungsbriefe lieset, die in den III. Bänden der *Tradition. Laureshamens.* so die Mannheimer Akademie 1768 herausgegeben hat, enthalten sind. Anfänglich war das Kloster auf einer Insel im Fluß Weschniz, die Helwich, Aldenmünster nennet, erbauet, weil der Platz aber zu klein war, so ist es hernach hieher verlegt worden. Bei der ersten Stiftung war es, wie schon gedacht, mit Benediktiner-Mönchen besetzt, im J. 1232 verdrängte der Erzbischoff Sigfried von Maynz selbige, und besetzte es mit Cisterciensern, weil der bisherige Abt Sighard die Kloster-Güter verschwendet, und daher abgesetzt war, und der Erzbischoff vom Kaiser Friedrich II. die völli-

 ge

Willeswinda zum Stifter erkennen, und auch den Bischoff von Metz nicht Chrodogang sondern Rudgang nennen.



ge Unterwürfigkeit des Klosters mit allen seinen hohen Würden (*principatum*, *Helwich p.* 187, denn es war würklich eine fürstliche Abtei) 1232 erhalten, so der Pabst Gregorius bestättiget hat. Auch die Cistercienser wollten in dem Kloster nicht gedeien, weil sie von den vorigen Besitzern, den Benediktinern, zweimal daraus getrieben worden, daher endlich im J. 1248 der Erzbischoff, mit Begünstigung des Pabsts Innozenz, Prämonstratenser angesetzt, die auf alle Hoheitsrechte ihres Klosters förmlich zum Besten des Erzbischoffs und seiner Nachfolger renunciirt haben. Bei der Reformation nahm der Kurfürst Friederich von der Pfalz das Kloster in Besitz mit seinen Gütern, nach der Zeit aber ist es wieder an Kur-Maynz abgetreten, so es jetzt als ein weltlich Gut besitzet, und dieserwegen schon etlichemal Sitz und Stimme im Fürstenrath gesuchet hat.

Vorgedachter Helwich schrieb noch 1615 in der Klosterkirche viele alte Monumente ab, die a. a. O. p. 203 ꝛc. abgedruckt sind, worunter *Hartmannus miles de Cronenberg*, *Borgravius in Starkenberg* † 1334, *Rudegerus de Schellenberg* † 1335. VI. Kal. Febr. obiit *Hildrudis Comitissa*, und was das merkwürdigste, die Anzeige, daß ausser dem Chor vor dem Altar St. Nicolai ein Stein in der Wand mit

der

der Innschrift noch damals vorhanden gewesen ist:

† Thassilo Dux primum, post Rex, Monachus sed ad imum.
Idibus in ternis decesserat iste Decembris
Conditur hac fouea, quem pie Criste bea.

Hiebei macht er die Anmerkung — Fuit hic ultimus Bauarorum Dux a Carolo M. Imperatore huic monasterio inclusus A. 787 de quo pluribus supra in Richbodone IV. abbate actum, woselbst davon S. 28 mehr Nachricht gegeben, und versichert ist, daß vorgedachter Stein in der Wand — monumentum *peruetustum antiquissimis characteribus signatum* sey, und er selbst solches noch 1615 gesehen und abgeschrieben ꝛc. (60). Nach seiner Anzeige sollen auch daselbst die Könige **Ludwig der Deutsche**,

(60) Hiermit stimmt das *Necrolog. Lauresham. ap. Schannat in Vind. literar.* überein, und es wäre dadurch so ziemlich erwiesen, daß der Herzog **Thasilo** vom Kaiser **Karl dem Großen** in das Kloster **Lorsch** gesteckt, und daselbst auch gestorben sey, wodurch alle andere Angaben aus dem *Monacho Egolismensi, Chronic. Moissiacensi &c.* die **Fulda**, und das *coenobium Gemeticum* angeben, wegfielen, wie denn überhaupt das Kloster, worinn er gesteckt worden ist, und wo er gestorben, bisher sehr ungewiß angezeiget ist.

sche, und Ludwig das Kind, nebst mehr andern Großen begraben seyn, von welchen er S. 9. 10. ihre Grabstein beschreibt. Von allem diesen ist hier nichts mehr übrig, wenigstens frägt man vergeblich, wenn man sich auch noch so viel Mühe an Ort und Stelle giebt, wie ich hier gethan habe. Kaum sollte man glauben, daß seit dem Jahre 1615 die Unwissenheit und Geringschätzung alles zu Grunde gerichtet hätte, und doch wird man so oft davon überzeuget, wenn man vormals berühmte Oerter besuchet, und nach Alterthümer forschet. Gewöhnlich schützt man Krieg und Brand vor; Dummheit, Einfalt, und daraus entstehende Geringschätzung hat noch weit mehr alte Monumente der Nachwelt geraubt, wovon ich auf meinen vielen Reisen häufige Beispiele und Proben gefunden habe. Vermuthlich wird es dem Körper des heil. Nazarius nicht besser gegangen seyn, durch dessen Wunderwerke doch das Kloster alle seine fürstliche Güter erlanget hatte. Man kann mit Wahrheit sagen, daß kein Kloster in der ganzen Gegend des Rheins rc. auch in der stärksten Entfernung, existiret hat, das so ansehnliche Güter (die ein Fürstenthum vorstellen konnten), und so viele wichtige Vasallen hatte. Die ganze herumliegende Gegend gehörte zum Kloster, und weit und breit entfernt besassen sie die wichtigsten Güter. Kein Wunder

war

war es also, daß die Erzbischöffe von Maynz darauf neidisch, der Erzbischoff Siegfried dasselbe demüthigte, und seine Hoheits-Rechte dem erzbischöflichen Stuhl unterwürfig machte (61). Durch welche Triebfedern der Erzbischoff dieses bewerkstelliget, hat der Abt Tritheim in *Chronic. Hirsaug.* S. 547 2c. am besten beschrieben.

Man wird es mir hoffentlich leicht verzeihen, daß ich mich bei der Geschichte dieses wichtigen Klosters so lange aufgehalten, und vielleicht darinn weiter gegangen bin, wie es für eine Reisebeschreibung schicklich ist. Ich habe die Sache der Mühe werth gehalten, und glau-

(61) Der Abt Tritheim in *Chron. Hirsaug.* schreibt davon also — „eodem anno Fridericus imperator secundus *principatum* monasterii nostri ordinis — quod dicitur *Laurissa*, *cum omni honore*, *vasallis*, *ministerialibus*, *oppidis*, *castris*, *villis*, *juribus prouentibus & attinentiis suis*, *quem Abbas ejusdem loci semper habere consuevit*, *de ipso monasterio abstulit*, *cumque Sigefrido Archiepiscopo & ecclesiae Moguntinae in perpetuum donavit*, *cujus valor pretium C. millium florenorum excedit*, quam donationem Gregorius Papa IX. ad instantiam Archiepiscopi confirmavit, mandans ei, ut expulsis inde monachis nostri ordinis (*Benedicti*) Cistercienses in eorum locum reponat.“

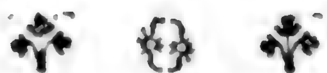
be wenigstens einem Theil meiner Leser darunter gefällig zu seyn, zumal die Geschichte und Schicksale dieses vormals so berühmten fürstlichen Klosters noch nicht überall bekannt sind. Herr Büsching kann S. 1034 darnach ausgebessert werden, indem er schreibt, daß 1232 Kaiser Friederich *II.* die Prämonstrat. Abtei Lorsch dem Erzstifte Maynz überlassen, da sie noch damals eine Benediktiner-Abtei war, und erstlich 1248 den Prämonstratenser-Mönchen übergeben ist. Anfänglich stand es auf der Insel Alt-Münster, aber bald nach der Stiftung, ward es hieher verlegt, wo noch die Gebäude stehen.

Auerbach.

Von Lorsch fährt man über der Weschniz (vormals *Wissgoz*), die hier 3 Arme hat, nach Bensheim, ein kleines Städchen, so Kur-Maynz gehöret, durch einen kleinen Wald, und kömmt darauf bald nach Auerbach, so im Thal hart an der Gebürgkette der Bergstraße, nicht weit von dem höchsten Berge, dem Malchenberge (den man fälschlich für den *Melibocus* hält) liegt, wo auf dem nächsten Berge die ansehnliche Ueberreste des alten Schlosses Auerberg sich sehr deutlich zeigen, welches die Einwohner der Gegend falsch das Auerba-

cher-

cher Schloß nennen. Das Dorf Auerbach ist wegen seines mineralischen Brunnens und Bades in hiesiger Gegend bekannt. Aus Darmstadt, Mannheim, Heidelberg und andern herumliegenden Oertern halten sich zur Kurzeit zuweilen 40 bis 50 Personen hier auf, die in dem großen Gasthofe zur Krone ziemliche Bequemlichkeit und Essen haben, freilich Verhältnißweise mit andern berühmten Brunnen und Bädern sehr unterschieden, indessen geht es doch an. Ein Medikus aus Zwingenberg, so nahe daran liegt, besucht in der Kurzeit die Kurgäste. Der alte Brunnen liegt am Fuß des Gebürgs eine kleine halbe Stunde von dem Dorfe. Seine eigentlichen Bestandtheile und Würkungen sind mir unbekannt. Der Geschmack ist nicht angenehm. Das Wasser zum baden, so bei dem zweiten Brunnen nahe an dem Dorfe Hofstadt geschöpfet wird, scheint von mehr Würkung zu seyn, und wird auch am stärksten gebrauchet, muß aber zum baden gewärmet werden. Dieser ist seit kurzem sehr hübsch eingefasset, und eingerichtet, man findet auch bei selbigem ein kleines Gebäude bei Regenwetter unterzutretten, und ein schattigter Weg führt über einen Berg zurück auf den ersten alten Brunnen. Das Wasser schmeckt besser, soll aber weniger mineralisch seyn, wie das im ersten alten Brunnen.



Bei diesem alten Brunnen hat der Erbprinz einige herrschaftliche Gebäude zur Bequemlichkeit und zu einem Sommeraufenthalte für sich bauen lassen, wie er dann auch damals, wie ich dort war, sich mit einem kleinen Hofstaat darinn aufhielte. Bei dem alten Brunnen findet man eine schattigte Promenade, und auf den nahe belegenen Bergen hübsche Anlagen zum Vergnügen, deren sich die Kurgäste frei bedienen dürfen. Unter andern hat der Erbprinz auf einem nahe am alten Brunnen belegenen hohen Berge, wovon die schönste Aussicht nach dem Rhein, mithin nach **Mannheim, Worms, Oppenheim, Maynz** rc. frei ist, einen großen Stein in Form eines römischen Altars sauber gehauen setzen, und umher mit Ruhebänken und Bäumen einfassen lassen. An dem Altarstein ist an der vordersten Seite eingehauen — Der wahren Freundschaft heilig, darunter L. L. 1783, und auf der hintersten Seite, eben dieses französisch — A la vraye Amitié. — Von dem Abhange dieses hohen Berges steigt man nach dem Brunnen viele hundert Stufen herunter, der tief im Thal liegt. Die ganze Gegend herum ist wild schön, im Ganzen genommen aber Grund und Boden mager und schlecht, der sauren Wein und einen sehr mässigen Getreidbau hervorbringt. Hier in der Nähe liegt das Gräflich Erpachische

sche Schloß Schönberg, und auch der Felsberg, worauf die römische Riesensäule liegt, die ich im *I.* Thl. dieser Reisen S. 2 beschrieben habe.

Heppenheim.

Man rechnet dahin von Auerbach 1½ kleine Stunden, die man aber auf einem ebnen Wege bequem in einer guten Stunde fährt. Der Weg geht durch das kleine maynzische Städtchen **Bensheim** (wo eine Amtskellerei ist), und ist recht angenehm, weil man linker Hand die schöne Gebürgkette, und rechter Hand eine ziemliche Ebene hat, die bei Heppenheim besser und fruchtbarer wird. Die kleine Stadt liegt am Fuß eines hohen amphitheatermässigen Berges, worauf die Ruinen des ehemals sehr festen Schlosses **Starkenburg** sich sehr gut präsentiren. Ein ziemlich hoher Thurm ist noch gröstentheils erhalten, auch das übrige Mauerwerk. Im Anfange dieses Jahrhunderts war das alte Schloß noch im Dach und Fach gut, seitdem aber hat man es verfallen lassen. An dem schönen Berge, worauf es steht, ist ein beträchtlicher Weinbau. Die hiesige Stadtpfarr war ursprünglich sehr ansehnlich, und hatte einen Pfarrei-Bezirk von großem Umfange. Einen uralten Stein, mit einer Innschrift von ver-

vermischten Kapital- und Uncialbuchstaben, die den Charakter des XI. Jahrhunderts zeigen, findet man in der Pfarrkirche an der linken Seite bei dem Eingange eingemauert. Er ist länglicht viereckigt von röthlicher Farbe und hat schon schadhafte Stellen, wo die Buchstabenzüge etwas unkenntlich sind, noch undeütlicher hat man ihn aus Einfalt dadurch gemacht, daß man die Buchstaben mit schwarzer Farbe angestrichen hat. Die Innschrift enthält die *Terminationem Parochiae Heppenheim*, wie sie zu Kaiser Karl des Großen Zeit beschaffen war. Der Herr Pfarrherr war eben damals beschäfftiget, die ganze Innschrift nach ihren Buchstabenzügen und Interpunktionen abzuzeichnen, weil jemand in Heidelberg, der die ganze Bergstraße beschreiben will, sie in Kupfer stechen lassen will, welches ein sehr guter Gedanke ist, damit man dieses ehrwürdige Alterthumsstück nach seiner wahren Urschrift richtig erhält, so nicht anders, als durch eine genaue Zeichnung geschehen kann.

Ich habe sie zwar damals abgeschrieben, weil es aber ein sehr dunkler Tag war, der Herr Pfarrherr auch abgerufen ward, daß ich nicht Zeit-genug hatte, alle Buchstabenzüge und Interpunctionen genau zu examiniren, so trage Bedenken die Abschrift hier mitzutheilen, weil

es

es besser ist, wenn man solche nach den Zügen der Buchstaben in Kupfer gestochen erhält, so ist man zugleich im Stande über das Alter der Stammschrift zu urtheilen; zumal man behaupten will, daß der Stein gleichzeitig sey, und von des Kaiser **Karls** des **Großen** Zeit herrühre, so aber grundfalsch ist. Ich will sie indessen vorläufig hieher setzen, so gut wie sie in des Herrn Weihbischofs **Würdtwein** *Dioecesi Moguntina Tom. I. p.* 470 abgedruckt ist, obwohl sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht richtig abgeschrieben ist, wie der berühmte Herr Verfasser, dem sie so zugeschickt ist, selbst vermuthet.

Hec est terminatio istius ecclesie: Gadero Rudhadesloch Anzenhasal Hagenbuocha super montem Emminesberc usque ad Cilewardesdor sul (super) Kecelberc Rortusolum Ahurnenecga usque ad Schenbach, a Schenbach SuRRamen Haganarazen hagan usque ad paruum Ludenwiscoz a Ludenwiscoz usque ad Midtel Ecdrun Rychmannesten usque Albeuesbach una Albeuesbach huc altera illuc Exonerut Stennenros usque Scelmenedal Megenzenrut Sulzbac usque ad medium freium Wagendenror Bluentespuorel Hadellenbac Herdengesrunno Snellengiezo usque in medium Wisgoz & immediate Wisgoz usque ad Gaderen. Hec terminatio facta est Anno Domi-

Dominice incarnationis ɔCCCV. a *Magno* Karolo *Romanorum* Imperatore.

Freher, *in Orig. Palat. T. I. P.* 49. und *Schneider*, in der Erpach. Chronik S. 560. haben beide sie auch abdrucken lassen, aber keine einzige ist richtig, indem ganz offenbar ersichtlich, daß die Namen der Flüsse und Oerter verdorben sind. Wenn würklich die Schlußworte der Innschrift — a *Magno* Karolo *Romanorum* Imperatore — auf dem Stein stehen, so ist dieses ein ganz sicherer Beweis, daß die Innschrift auf dem Stein lange nach seinem Tode erst gehauen ist, weil bei seinem Leben der Kaiser weder selbst den Titel — *Magnus* sich beigelegt, noch auch sonst von andern ihm damals beigelegt ist, sondern solches ist lange nachher erst von den Schriftstellern geschehen. Eben so wenig war damals in seinen Urkunden die Titulatur *Romanorum Imperator* gebräuchlich (indem K. Heinrich *II.* sich zuerst *Romanor. Imperator* genannt), ich meyne in ächten Urkunden, und auch sonst in dem Zeitpuncte nicht gewöhnlich. Der Kaiser Karl der Große kann indessen doch im J. 805. die Gränzen der Heppenheimer Pfarrei determiniret haben, nur ist der Stein mit der Innschrift weit später, nach den Buchstabenzügen zu urtheilen, ungefähr im XI. Jahrhunderte, gehauen worden. Dieses habe ich aus diploma-

diplomatischen Gründen hierbei anzuführen für Pflicht gehalten. Von Heppenheim nach Worms zurück, sind nur 4 kleine Stunden.

Reise von Frankfurt nach Hanau, Gelnhausen, durch das Isenburgische nach Birrstein, und von da nach dem Vogelsberg in den Jahren 1785 und 1786.

Hanau

liegt von Frankfurt 4 kleine Stunden, die man bequem in 2 Stunden fährt, weil der Weg fürtreflich ist (62), und die abwechselnden schönen Gegenden längst dem Mayn denselben kurz machen.

(62) Anjezo braucht man nicht 2 Stunden, weil die Sandstrecke, so ehemals zwischen Hanau und Frankfurt streitig war, verglichen, und der Stadt Frankfurt abgetreten ist, die auf der Stelle eine gerade schöne Chaussee machen lassen, daß man jezo mit einem guten Fuhrmann beinahe in 1 $\frac{1}{2}$ Stunden den Weg machen kann. Es geht alle Tage im Sommer des Morgens um 6 Uhr eine Diligence von Hanau nach Frankfurt, die daselbst um 8 Uhr ankömmt, und Abends um 6 Uhr von da wieder nach Hanau zurück fährt. Der Wagen ist ungemein bequem, und man findet gemeiniglich eine gute Gesellschaft darin.

machen. Daher es auch von Frankfurt aus eine der schönsten Spazierfahrten ist, die auch stark genug frequentirt wird, indem sie ohne große Kosten geschieht. Eine große Ebene, die von entfernten Gebürgen begränzet wird, giebt der Stadt eine fruchtbare Lage, weil aber doch der Grund und Boden etwas niedrig ist, so leidet zuweilen bei nassen Jahren die Gesundheit, und kalte Fieber sind gemein. Die Kinzig, so nahe bei der Stadt sich in den Mayn ergieset, macht hier einen Winkel, in welchem die Stadt zwischen beiden Ströhmen liegt, so auch etwas dazu beiträgt.

Sie besteht aus 2 Städten, der Altstadt, wozu die daranstoßende Vorstadt auch gehört, und der Neustadt, davon jede ihre besondere und sehr unterschiedne Verfassung hat. Die erste hat vom Könige Albrecht 1303 Stadtrecht erhalten. Die Burg der damaligen Dynasten von Hanon, von welchen mit Gewißheit ein *Henricus nobilis de Hanoyga* als Zeuge bei dem *Gudenus in Cod. dipl. Mogunt. Tom. III. p. 1064.* in einer Urk. vom Jahre 1162 vorkömmt, hat wahrscheinlich der Stadt ihren ersten Ursprung gegeben. Von dem Grafen Philipp *II.* ist sie erweitert und befestiget. Anietzo zählt man darin 376 Häuser, die nach alter Art schlecht, und wie die Straßen, unregelmäßig sind. Die

Luthe=

Lutheraner und Reformirten haben jede ihre eigne Pfarrkirche darinn. Die erste ist spät 1658 von einem Grafen der Lichtenbergischen Linie gebauet, in welcher auch die Begräbniße der Grafen dieser Linie sind, wohingegen die von der Münzenbergischen Linie in der reformirten Kirche ruhen. Nicht weit von derselben hat Graf Philipp Ludwig 1607 ein starkes Gebäude zu einem reformirten Gymnasio illustri aufführen lassen, so aber erstlich 1665 völlig zum Stande gekommen ist. Selbiges hat in 4 Fakultäten ordentliche Lehrer, und die Stadtschule dabei 5 Klassen. Die Lutheraner haben eine besondere Schule von 4 Klassen, und in dem Schulgebäude hat auch das lutherische Konsistorium seine Sitzungen. Auch findet man in der Altstadt ein Hospital, ein lutherisches und reformirtes Waisenhaus, und ein Zuchthaus. Die Judengasse, die 78 Häuser hat, und 1601 angeleget ist, liegt auch darinn, und das 1768 neugebaute schöne Comödienhaus, worin auch ein Redoutensaal, steht am Ende der Esplanade zwischen der Alt- und Neustadt.

Der gegenüber liegende Paradeplatz hat eine regelmäßige schöne Anlage, doch für die kleine Wachparade fast zu groß. Das daneben liegende Kommandantenhaus und die Hauptwache sind beide mit Geschmack gebauet, und fallen recht gut in die Augen.

Am Ende der Altstadt liegt das Schloß, so geräumig genug, aber aus alten und neuen Gebäuden besteht, doch aber seit dem Jahre 1763, wo die damalige Frau Landgräfin hier ihre Wohnung erhielte, viel bequemer eingerichtet, und mit 2 neuen Flügeln vergrößert worden. Das kleine auf englische Art am Wall hinter dem Schloße befindliche Bußkett ist in neuern Zeiten angelegt worden, wie überhaupt der jetzige Herr Landgraf als Erbprinz hier alles verschönert hat.

Die schöne **Neustadt** ist zuerst 1597 durch **Wallonen** und **Niederländer**, die gröstentheils von **Frankfurt**, wo man ihnen den öffentlichen Gottesdienst verweigerte, hieher gezogen sind, zu bauen angefangen worden. Der damals regierende Graf **Philipp** *V.* nahm sie mit Freuden auf, und ließ ihnen unter vortheilhaften Bedingungen den Platz zu ihrer Wohnung anweisen, weil er wohl voraus sahe, daß diese Leute der Stadt durch ihre Fabriken ansehnliche Vortheile bringen würden, so der Erfolg auch bestätiget hat, indem eben die Niederländer würklich den Grund zu den noch jetzt in Hanau blühenden Fabriken gelegt haben. Sein Nachfolger **Johann Reinhard** I. begünstigte diese neue Kolonisten noch mehr, und schloß mit ihnen die Kapitulation und deren Transfix im J. 1601,

auf

auf welcher sich ihre eigne Verfassung, und ihre Freiheiten, die sie noch jetzo genießen, gründen, nach welcher die Neustadt auch ihre eigne Gerichtsbarkeit und ihr eignes Consistorium hat. Im 30jahrigen Kriege litten auch die hiesigen Fabriken sehr, wie an allen Orten, doch erhielten sich die Tuch, Zeug, Tobacks- und Lederfabrikanten, woraus die ersten Kolonisten vorzüglich bestanden.

Nach der Wiederrufung des Edicts von Nantes, wodurch Frankreich seine besten Künstler und Fabrikanten verlohr, machten sich auch verschiedne Familien hier ansäßig, und die Zerstöhrung von Frankenthal gab gleichfalls zu der hiesigen Vermehrung Anlaß. Auf solche Art ward die Neustadt immer stärker angebauet, und unter dem letzten Grafen Johann Reinhard noch mehr vergrößert, der auch den schönen Markt angelegt, und das ansehnliche Rathhaus 1733 erbauet hat.

Die Kirche, worin die wallonische und niederländische Gemeinde ihren Gottesdienst hält, ist ein sehr unregelmäßiges Gebäude, so im vorigen Jahrhunderte gebauet, und inwendig mit einer Mauer abgesondert ist. Die bei der Kirche angelegte Promenade ist desto schöner, die auch des Abends stark besuchet wird. Der vorgedachte

gedachte Marktplatz ist ein *Quadratum oblongum*, sehr regelmäßig angelegt und gut gepflastert, über 230 Schritt lang, und über 130 Schritt breit. Er ist also größer noch wie der zu **Mannheim**, der sonst auch unter die größten Marktplätze gehöret. Alle Straßen sind regelmäßig angelegt, und geräumig, überdem gut gebauet, gepflastert und sauber, indem die Polizei wegen Reinlichkeit der Gassen sehr scharf, und vielleicht damals in ganz Deutschland die strengste war, wie der jetzige Landgraf noch als Erbprinz daselbst residirte. Eben so scharf war es wegen der Bettler, davon die Straßen so rein gehalten wurden, daß niemand von ihnen beschwert ward, eine herrliche Anstalt, die man erst zu schätzen weiß, wenn man in einer Reichsstadt wohnet, wo die Straßen nie von Bettlern leer sind. Kurz die **Neustadt Hanau** ist eine regelmäßige, schöne, wohlgebaute und saubere Stadt, die mir in vielen Stücken besser wie **Mannheim** gefällt, wo bei der Eintheilung in Quadrate die Regelmäßigkeit übertrieben, und zu einförmig ist.

Die Anzahl der Häuser, die größtentheils gut gebauet (nur die Straßen, die nahe am Wall liegen, haben schlechte Häuser, 1 Stockwerk hoch, worin Spinner, Weber, und geringe Leute, die zu den Fabriken gebraucht werden, wohnen) sind, belaufen sich in der Neustadt

stadt auf 1000, rechnet man die von der Altstadt zu 376, und die Judenhäuser zu 78 hinzu, so begreift ganz Hanau mit den Vorstädten, 1454 Häuser, worinn mit Innbegriff der Juden über 12,000 Seelen wohnen.

Ausser den vielen Fabriken von mancherlei Gattung, die hier blühen, und die Hauptsache der Stadt machen, wird hier auch ein starker Handel mit Eisenwaaren und Floßholz, so aus Franken kommt, getrieben, imgleichen auch mit Spezereien und Wein.

Fabriken haben hier, wie vorher gedacht, zuerst die Niederländer und einige Reformirte aus Kölln angefangen, und zwar hauptsächlich Kamelotfabriken, die jetzo **Kling, Köhler, Bocquet, Jaßoy, Modera** rc. am stärksten verfertigen, wovon 136 Weberstühle vorhanden sind. Ferner haben sie **Tuch, Leder,** und **Tobacksfabriken** angelegt. Schon diese brachten die Stadt in Flor, nur der darauf folgende 30jährige Krieg setzte sie herunter, welchen Schaden hernach die **französischen Flüchtlinge** reichlich ersetzten. **Die Strumpffabriken,** die hier häufig sind, stammen von den französischen Flüchtlingen her. **Wollne Tuchfabriken** haben die Gebrüder **Piursena, wollen Plüsch,** oder **Kaffafabriken** die Herrn **Leißler,**

ler, Modera und Düfais anjetzo. Seidenfabriken betreiben vorzüglich jetzo, unter der Firma Wittwe Nolhac und Comp., der jetzige Besitzer Etienne Blachiere, Schreiber, und Dittlein, Dubschlaff, Richter, Cotrell ꝛc. Diese Seidenfabriken sind seit dem J. 1720 durch Denis Nolhac angefangen, und Herr Schreiber hat sie besonders verbessert. Derselbe erhielte darüber 1732 von dem letzten Grafen ein Privilegium, und hat hernach auch eine Sammetfabrik angelegt, wozu er andere mit in Gesellschaft genommen. Diese Seidenfabrik besteht noch jetzo, und verfertigt mit Beifall Großdetour, Moire, Muchoirs, Atlas, seidne Strümpfe, Schnupftücher ꝛc. Huthfabriken sind zuerst von Jogniix angefangen, anjetzo verfertiget M. A. Gerard die feinsten. Die berühmtesten und durch ganz Deutschland bekannte sind die hiesigen Bijouteriefabriken und Gallanteriearbeiten. Diese haben zuerst Morell Foutlé und nachher Breton angelegt. Worauf Jaques Souchay seit 1722 noch mehr die Arbeit und den Handel ausgebreitet, und sein ältester Sohn noch weiter in Flor gebracht hat. Eben dergleichen verfertigen auch die Gebrüder Toußaint, die Gebrüder Fernau, Fischbach, Esaias Obicker ꝛc. Wie denn auch hier sehr gute Graveürs und Dosendreher

dreher vorhanden sind, so allerdings zu diesen Fabriken unentbehrlich sind.

Weiter findet man hier auch Tobacksfabriken und zwar von Rauchtoback bei de la Harpe ꝛc. und von Schnupftoback bei dem Assessor **Lavater**, den **Mozischen Erben**, und **J. W. Küchler**. Eine Fajencefabrik bei **Danper und Compag.**, hiernächst sind hier auch lederne Handschuhe, **Waldhörner**, und Spielkarten-Fabriken, vorzüglich auch wichtige Lohgärbereien. Die Lage der Stadt nahe am Mayn, und an der Stadt Frankfurt, begünstiget den Absatz der Fabrikwaaren ungemein, so, daß ihr Wohlstand eine lange Dauer hoffen lässet, zumal wenn keine despotische Einrichtung die Fabrikanten bei ihren Freiheiten stöhret.

Die Auflagen in der **Neustadt** sind auch nur mässig, indem die Einwohner das Vermögen nur mit $\frac{1}{3}$ pro Cent verschätzen, und das höchste Schatzungskapital nur 6000 fl. angeschlagen ist. Hergegen verschätzen die Bürger in der Altstadt ihre Häuser, Güter, und Gewerbe.

Die Gegend um die Stadt **Hanau** ist fruchtbar und angenehm, die der damalige Erbprinz durch Anlegung vieler Alleen ꝛc. noch mehr verschönert hat. Ganz nahe an der Stadt bei

dem Dorfe Keßelstadt liegt hart am Mayn das Schloß Philippsruhe mit einem schönen Garten, welches der Graf Philipp Reinhard im Anfange dieses Jahrhunderts zu einem ländlichen Sommeraufenthalt mit vielem Geschmack bauen, und sein Nachfolger in vielen Stücken verschönern lassen. Von hier geht eine schöne schattigte Allee nach der Fasanerie, die ebenfalls der Graf Philipp Reinhard anlegen lassen. Nunmehro wird man auch wohl eine weitläuftige Beschreibung von dem Wilhelmsbade, das schon von dem Verfasser der Briefe eines Schweizers über das Wilhelmsbad und hernach noch in einem Briefe eines Reisenden von Hanau, und dem Wilhelmsbade 1785. bis zum Ekel beschrieben ist, von mir erwarten, die ich aber sehr kurz fassen, und mich auf gedachte Briefe beziehen werde, indem ich gestehen muß, daß die Sache bei mir den Eindruck, wie bei jenen Schriftstellern, nicht gemacht hat, weil ich die Brunnen und Bäder zu Spaa, Pyrmont, Karlsbad auch genau kenne, und also die Verhältnisse beurtheilen kann. Es liegt eine kleine halbe Stunde von der Stadt in einer sandigen magern Gegend am Walde, wo die Natür alle Reize versaget hat. Es ist wahr, daß aller mögliche Fleiß angewandt ist, durch die Kunst die dürftige Natur aufzuhelfen, und es ist auch alles ge-

than,

than, was Verhältnißweise möglich war. Allein der Kenner weiß, daß jene dasjenige nicht zu ersetzen vermag, was diese versaget hat. Man findet hier zweckmäßige und geschmackvolle Gebäude, sowohl zum Vergnügen als zur Bequemlichkeit der Kurgäste und andrer Fremden, alles reichlich meubliret, eine gute Tafel, gute Weine von verschiedenen Preisen, Komödie, Spiele, Musik, und alles was zum Wohlleben und Vergnügen gehört, nichts fehlt. Wenn das **Wilhelmsbad** nur seine Lage in dem kleinen Wäldchen bei Homburg vor der Höhe hätte, so wäre alle der künstliche Putz, der hier mit großen Kosten angebracht ist, unnöthig, indem die reizende Natur daselbst alles reichlich ohne Kosten hergegeben und zum Schau ausgestellet hat, woran sich dann das Auge nie satt siehet. Hier aber übersieht man alles, was die Kunst hervorgebracht, die alte Burg in ihren Ruinen, den kleinen Kanal mit seinen kleinen Gondeln, das Carroußel, verschiedene gymnastische Spiele ꝛc. mit einem Blick, und ist gesättiget. Wer alles dieses bis auf die geringsten Kleinigkeiten lesen und wissen will, den verweise ich auf vorgedachte beiden Schriften. Indessen hat es für die ganze herumliegende Gegend, zumal in den ersten Jahren, vielen Beifall gefunden, vorzüglich für die Einwohner von Frankfurt, die



daselbst viel Geld verzehret haben, und es wird auch noch jetzo fleißig besuchet.

Die **Grafschaft Hanau** gehöret unter die beträchtlichsten in Deutschland. Sie besteht aus 13 Aemtern, hiernächst aus etlichen Oertern, die mit andern Herrschaften in Gemeinschaft stehen, und aus etlichen **Pfandschaften**. Die 13 Aemter enthalten ausser der Stadt Hanau nur 90 kleine Städte, Flecken und Dörfer, nebst etlichen einzeln Höfen, die Pfandschaften und **gemeinen Oerter** sind auch nicht erheblich, dennoch rechnet man mit einiger Gewißheit anjetzo die gesammte Einkünfte auf 500, 000 fl. (63). Zu dieser Summe trägt vorzüglich

(63) Hieraus kann man schließen, wie wichtig die Einkünfte der letzten Grafen von Hanau gewesen sind, die zugleich nach Absterben der **Lichtensteinischen** Linie auch die Grafschaft **Lichtenstein** im Elsaß besessen haben. Graf **Philipp I.** von Hanau Münzenberg erwarb durch Heirath die Hälfte der Grafschaft **Lichtenberg** mit seiner Gemahlinn **Anna** ums Jahr 1480. Die andere Hälfte, so damals an die Grafen von **Zweibrück Bitsch** gekommen war, erheirathete 1570 Graf **Philipp V.** und auf solche Art ist die ganze Grafschaft unter dem Grafen **Friederich Kasimir** mit der **Hanau-Münzenber**

züglich das wichtige Salzwerk zu Nauheim viel bei, welches südwärts des Fleckens Nauheim befindlich ist, und mit seinen vielen langen Gradirhäusern (die Gradirhäuser sind hier bei der Regierung des Grafen Philipps *IV.* im J. 1579 schon angelegt, und sollen nach dem Bericht des Herrn Salinen-Direktors Langsdorf die ersten in Deutschland seyn) von Ferne viel Parade macht. Selbiges ist von dem letzten Grafen Johann Reinhard, und noch mehr unter der Regierung des verstorbenen Landgrafen von Hessen-Kassel durch die Kunst so weit verbessert worden, daß viele Tausend

Achtel

zenbergischen vereiniget worden, wie der letzte Graf dieser Linie 1642 verstorben ist.

Die Grafschaft Lichtenberg, so im Elsaß liegt, besteht aus 9 Aemtern, und noch 3 Aemter, davon 2 nemlich Lichtenau und Millstädt auf dieser Seite des Rheins, das Amt Lemberg aber an der Gränze von Elsaß, liegen, die zusammen ausser etlichen Städten und Schlössern über 100 Dörfer begreifen. Mithin ist dieselbe eben so wichtig, wie die Hanau-Münzenbergischen Grafschaft. Der letzte Graf Johann Reinhard, so 1736 verstorben, trat solche seinem Schwiegersohn, dem damaligen Erbprinzen und jetzigen Landgrafen von Hessen-Darmstadt ab, und auf solche Art ist diese Grafschaft an das Hessen-Darmstädtische Haus gekommen.



Achtel Salz jährlich gesotten werden, obwohl das Holz in der Gegend rar ist, und wegen seiner Güte und Stärke einen starken Abgang hat. Den Holzmangel zu ersetzen, habe ich gesehen, daß die Bauern Holz bringen und gegen Salz umtauschen. Man rechnet die Einkünfte von dem Salzwerke auf 100,000 fl. Im Ganzen genommen ist die Grafschaft fruchtbar an Getraide, Obst und Wein, doch fallen etliche Aemter, wie Lorhaupten, Altenhaßlau, Rodheim, Schlüchtern 2c. aus. An Holzung ist kein Mangel, und die Weine so bei Bergen und Bischoffsheim wachsen, sind die besten, die übrigen, sonderlich die, so im Frei-Gerichte wachsen, sind schwer und gehen sehr ins Blut. Auch mit Bergwerken ist die Grafschaft versehen, die man seit dem Anfange dieses Jahrhunderts bei dem Flecken Biber auf herrschaftliche Kosten zu bauen angefangen, und noch mit Vortheil fortbauet, so Eisen, Kupfer, Silber und Kobold hervorbringt. Die Pech, Schmelz- und Hammerwerke sind in der Nähe, und an Holz fehlt es auch nicht. Die Grafschaft hat also fast alles, was zum menschlichen Leben gehört.

Die Stadt Gelnhausen.

Von Hanau habe ich diesesmal meine Reise nach Gelnhausen fortgesetzet, so 6 Stun-

Stunden von dort entfernet ist. So weit die Grafschaft **Hanau** in dieser Gegend reicht, ist die Gegend sandig und waldig, kömmt man aber weiter in das **Isenburgische**, so findet man recht gute Fruchtfelder. Vor andern nimmt sich die Gegend, des langen und schönen Dorfs **Langen-Selbold** aus, wo der Fürst von **Isenburg Birrstein** ein artiges Schloß und Garten hat, da er sich gemeiniglich im Sommer aufhält. Hernach kömmt man noch durch etliche gute Dörfer und auch Hölzungen, fast beständig an der **Kinz**, (die fast überall Wiesenreiche Ufer hat) ganz unvermerkt nach **Gelnhausen**.

Die Stadt hat in der Lage viel ähnliches mit **Wezlar**, und ist, wie jene, nach und nach an dem Berge in die Höhe gebauet. Von der öbersten Höhe der Stadt hat man daher sehr angenehme Aussichten über das schöne Wiesenreiche Thal in die gegen über liegende Maynzische und Hanauische Gegenden. Die Gegend oder die Feldmark um die Stadt ist an der linken Seite sehr gebürgig, und der Boden schieferig, daher zum Weinbau gut, so, daß hier zum theil ein guter und gesunder Wein wächst. Derjenige, so auf den Bergen an der linken Seite, wo man von **Hanau** kömmt, gebauet wird, ist der beste, und wird in guten

Jah-

Jahren bei der Kelter die Ohm zu 18 bis 20 fl. verkauft, und ist bald trinkbar. Ich habe daselbst einen 79ger getrunken, der mir wohl geschmeckt hat, und weil er auf einem magern schiefrigen Boden wächset, so hat er die gute Eigenschaft, daß er leicht passiret. Die Hauptnahrung der Einwohner besteht auch im Weinbau, hiernächst im Ackerbau und Viehzucht, und weil die Gegend der Stadt an der andern Seite ein schönes breites Wiesenreiches Thal hat, so die Fischreiche Kinz durchströhmet, so wird leztere mit Vortheil hier getrieben. Kartoffeln, Kraut, und andere geringe Gemüse werden hier in Menge gezogen, und da hier überhaupt wohlfeil zu leben ist, so muß man sich wundern, daß der Magistrat daher nicht Gelegenheit nimmt, wollene Tuchfabriken ꝛc. anzulegen, zumal einige wenige Tuchmacher schon hier sind, um dadurch dem Orte etwas mehr Nahrung zu verschaffen.

Man rechnet kaum 500 Häuser, und nur 400 Bürger in der Stadt. In dem 30jährigen Kriege haben die Schweden die Stadt gänzlich ruiniret, und ihre ansehnliche Vorstädte abgebrandt, die anjezo, wie zu **Worms**, lauter Gärten sind. Vorher hat die Stadt 1200 Bürger gehabt. Gar zu traurige Spuren haben die Schweden in Deutschland an allen Orten hin-

terlassen,

terlassen, ein Andenken, so ihnen wenig Ehre macht; sollte der Religionseifer wohl alle die Handlungen rechtfertigen? Der wichtige lange Prozeß, den die Stadt mit dem Grafen von Hanau und Kur-Pfalz und nachher mit Hessen-Kassel über die **Reichspfandschaft**, und über die Frage, ob sie dem ungeachtet eine **unmittelbare freie Reichsstadt**, wie sie vorher war, geblieben sey, hat dieselbe vollends entkräftet, und ist noch nicht völlig entschieden (64).

Der

(64) Es wird zur Erläuterung nicht schaden, wenn ich hier kürzlich den Grund davon angebe. Die Stadt war unstreitig eine freie Reichsstadt. Wie der Kaiser **Karl IV.** im J. 1349 zu **Eltavil im Rheingau** den Abstand vom Reiche von seinem Gegner dem kranken **Günther**, Grafen von Schwarzburg, durch einen Vergleich für 20,000 Mark Silbers verkaufte, und kein baares Geld hatte, so verpfändete er ihm und seinen Erben die Reichsstädte **Nordhausen**, **Goßlar**, und **Gelnhausen**, die auch die Grafen von Schwarzburg lange im Besitz gehabt. Graf **Reinhard II.** kaufte mit dem Kurfürsten **Ludewig** von der Pfalz 1437 die Reichspfandschaft an sich, so von den Kaisern **Sigismund** und **Maximilian I.** bestättiget ist, und letzterer erhielte 1499 noch 6000 Pfund Gulden von Hanau auf selbig Pfandschaft. Beide Häuser haben sie also bis

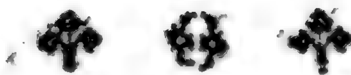
zum

Der Magistrat besteht aus 2 Bürgermeister, die alle Jahr neu von den Schöffen gewählet werden, einem Syndicus, den Hanau oder der Landgraf setzt, einem Stadtschultheiß, 6 Schöffen und etlichen Rathsherren. Hiernächst ist noch ein Oberamtmann, der zuweilen von Hanau hieher kömmt, und an den Gerich-

zum J. 1746 gemeinschaftlich besessen, wo Hessen-Kassel den Pfälzischen Antheil für 12000 fl. auch an sich kaufte.

Schon lange vorher hat die Stadt mit jenen wegen ihrer Reichsfreiheit Prozeß geführet, und das Kammergericht erklärte 1734, den Rechten der Pfandherren unbeschadet, die Stadt für unmittelbar, die auch 1735 im Reichsstädtischen Kollegio Sitz und Stimme nahm. Die Pfandherren ergriffen aber die Revision, und weil die Stadt entkräftet den Prozeß nicht mit Nachdruck fortsetzen konnte, so unterwarf sie sich 1742 den Pfandherren völlig. Indessen ergieng am 13. Febr. 1769 ein anderweitig Urtheil von Kammergerichte, worinn das vorige von 1735 völlig bestättiget, und dem fränkischen Kreiß *aufgetragen* ward, die Stadt dabei zu schützen. Weil aber der Landgraf noch im völligen Besitz seiner vorher ausgeübten Rechte ist, und die Stadt über viele Eingriffe noch immer klagt, so ist der Streit noch nicht völlig geendiget. Es sind in der Sache von beiden Seiten viele Deduktionen geschrieben, davon die von der Stadtseite aber rar sind.

Gerichten Antheil nimmt. Ob der Stadt-Schultheiß auch von Hanau gesetzt wird, wie ich vermuthe, kann ich mit Gewißheit nicht angeben, noch weniger, was Hanau ausser dem Antheil an den Gerichten sonst noch für Gefälle aus der Stadt zieht. Die Haupteinkünfte der Stadt zum gemeinen Stadt-Aerario bestehen aus dem Zoll, der hier wegen der starken Durchfahrt über Fulda nach Leipzig rc. einträglich ist, und in Äcker, Wiesen, Weinbergen rc. die zusammen aber nicht erheblich sind. Der Bürger zahlt hier nicht, wie in andern Reichsstädten eine Vermögens-Schazung, sondern er giebt nur eine geringe Auflage von seinen liegenden Gründen, von Wein rc. Daß die Stadteinkünfte überhaupt nur geringe seyn müssen, sieht man aus allen öffentlichen Gebäuden rc. besonders aus dem elenden Pflaster der Gassen, die zum Halsbrechen sind. Im übrigen ist hier ungemein wohlfeil zu leben, welches auch daher Gelegenheit giebt, daß sich hier viele vornehme Personen aufhalten. Unter selbigen war vormals eine Pfalzgräfinn von Pfalz Birkenfeld mit ihren Prinzen, die hier ein sehr ansehnliches Haus mit einem großen Garten, wozu sie viele Aecker und Wiesen angekauft, besessen; welches nach ihrem Tode der damalige Erbprinz und jetzige Landgraf von Hessen-Kassel gekauft hat. Die erste Pfalzgräfinn, die sich



mit ihrem Gemahl Johann Karl zu Gelnhausen niedergelassen hat, war die Sophia Amalia, die nach Anzeige ihres Monuments in der Pfarrkirche 1695 hier gestorben ist. Sie war die Mutter der vorgedachten Pfalzgräfinn. Von den Nachkommen dieses Pfalzgrafen, der hier am Ende des vorigen Jahrhunderts sich niedergelassen, und seiner Gemahlin S. Hrn. *Crollius*, von den Gedächtniß und Grabmalen des Pfalzgräfl. Hauses der Zweibrück. Veldenz. und Birkenfeld. Linie S. 185. Noch jetzo wohnt daselbst eine Fürstin von Hessen-Philippsthal, 2 Reichsgrafen von Lippe, ein preußischer General von Zastrau 2c.

Die hiesige Pfarrkirche ist ein großes ansehnliches Gebäude mit 4 Thürmen, ein Hauptthurm und 3 kleine schmale spitzige Thürme, von welchen einer mit Fleiß ganz krumm von Holz gebauet ist, so komisch genug aussieht. Wenn man ihn von Ferne sieht, glaubt man, daß er alle Augenblicke einstürzen will. Der Baumeister hat blos damit seine Kunst zeigen wollen, woraus man, wie in vielen andern Sachen, den öfters sehr sonderbaren Geschmack der vormaligen Zeiten erkennen kann. Wie man vor etlichen Jahren die Kirche abgeputzet hat, sind die alten Monumente darinn auch überschmieret, und völlig unleserlich gemacht worden. An der hintern Thür ist an der Wand

ein

ein alter Stein eingemauert aus dem XIV. Jahrhunderte, worauf man die Figur eines Bischoffs sieht, weil aber die mehresten Buchstaben zugeschmieret und unleserlich gemacht sind, so habe mit Gewißheit Namen und Jahrzahl nicht herausbringen können. Die Herren von Schelm, ein alt Reichsritterschaftliches Geschlecht, so in der hiesigen Gegend und um Frankfurt ansehnliche Güter hatte, haben eine Begräbnißkapelle darinn. Es sind hier auch noch etliche andere Kirchen, die zum theil nicht gebraucht werden, indem anjetzo nur 2 Pfarrherren und 3 Schulbediente hier sind, und man sieht aus allem, daß die Stadt vormals in gutem Flor gewesen ist. Patriziengeschlechter sind hier jetzo nicht mehr, wohl aber besitzen die Herren von Forstmeister noch Güter, Weinberge, und auch die Fischerei in der Kinz, imgleichen haben die Herren von Schelm einen weitläuftigen aber schlecht gebauten Hof in der Stadt, auch liegende Gründe auf der Stadtfeldmark und im Hanauischen Gebiete.

Der gemeine Mann hat hier auch noch einen besondern Nahrungszweig. Die Stadt hat gewissermassen eine Holzgerechtigkeit in dem nahe daran liegenden grossen Büdinger Walde, der etliche Stunden im Umkreise hat, und größtentheils aus Buchen bestehet. Die Freiheit bestehet darinn, daß sie, was sie mit ei-

 nem



nem Beil hauen, und auf einem Schiebekarren herausbringen können, befugt, wenigstens im Besitz sind, und zwar zu aller Zeit, ohne sich an gewisse Holztäge zu binden. Man sieht ganze Karavanen mit Schiebekarren aus dem Walde kommen, welches wirklich den Holzpreiß in der Stadt sehr mindert, indem man einen tüchtigen Karrenvoll recht gutes Holz für 4 Batzen kaufen kann. Der Wald liegt so nahe, daß sie zweimal des Tages Holz holen können. Weil es weit damit geht, so haben die Grafen von Isenburg zu Wächtersbach und Meerholz, die Antheil an dem Walde haben, schon öfters versucht, dieses einzuschränken, allein die Bürger schützen sich mit ihrem Besitzstande, worüber es schon oftmals zu Thätlichkeiten gekommen ist, wie vor etlichen Jahren, und noch im Monat April des 1786, wobei von beiden Theilen viele Leute verwundet worden, und etliche geblieben sind, indem die Bürger den Isenburgischen Soldaten und Bauern überlegen waren. Hier werden also noch heutiges Tages kleine Fehden geführet. Die Grafen haben sich nach Wezlar gewandt, weil sie bei der letzten Fehde den Kürzern gezogen haben.

In der Grund über der Kinz nahe bei der Stadt liegt auch die vormalige kaiserliche Burg

in

in ihren Ruinen, die Kaiser **Friedrich** I. erbauet hat. Einige Mauerwerke und Ueberreste sind noch vorhanden, die mit den kurzen kleinen Säulen die Bauart des XII. Jahrhunderts glaubhaft machen, und auch zu erkennen geben, daß der Pallast nicht schlecht gewesen ist. In dem Umfange der **Burg**, den die **Kinz** umströhmet, sind einige gute Häuser, die etlichen adelichen Familien als **Burgmann** gehören, von welchen auch ein paar da wohnen, weil aber die mehresten dazu gehörigen Güter verlohren, und auch einige Burgmannsfamilien ausgestorben sind, so ist solche jetzt in schlechten Umständen, und wird nur noch von einem **Burgdirektor**, den der Landgraf als Pfandherr setzt, und ein paar Regimentsburgmann versehen, die aber in der Stadt gar nichts zu sagen haben.

Wenn man über der **Kinz** nach der **Burg** geht, so steht gleich forne bei dem Eingange eine kleine Kapelle, wo an 2 Ecken an jeder ein Stein eingemauert ist. Auf dem ersten und förderſten steht in deutscher Sprache: Henne von Gandori ein Anbeginn dieser Burg. Auf dem zweiten an der Ecke nach der Burg: Henne Ciuisz Anno Domini M. CCC. LXXXI. Kal. Maji incipit. Woraus zu vermuthen ist, daß *Henne von Gandori* ein adelicher Bürger

zu Gelnhausen und ein Burgmann war. Denn das Wort *Civis* begriff in der mittlern Zeit vorzüglich die vornehmsten Bürger und Einwohner, worunter Adliche und die Mitglieder des Raths damals verstanden sind. Der gemeine Handwerksmann war unter der Benennung damals nicht begriffen, wie ich bei verschiedenen Stellen in meiner Brandenburgischen Urkunden-Sammlungen gezeiget habe. Indessen klingt der Name *von Gandori* nicht deutsch, und die Burg ist weit älter wie von 1381.

Birrstein.

Von Gelnhausen nahm ich meinen Weg nach Birrstein, wo der Fürst von Isenburg dieser Linie, dem das Städtchen Offenbach bei Frankfurt gehört, sich aufhält. Dieser Herr hat die Hälfte von dem Isenburgischen Lande, und steht recht gut, da die andern 3 gräflichen Häuser Meerholz, Wächtersbad und Büdingen zum theil verschuldet sind. Man rechnet dahin 5 Stunden, weil der Weg schlecht, gröstentheils gebürgigt und steinigt ist, so fährt man auch beinahe 5 Stunden. An der rechten Seite hat man von Gelnhausen an immer fortlaufend ein fürtrefliches Thal, mit schönen Wiesen, wodurch die Kinz mit vielen Krümmen bis Wächtersbach ströhmet. Das gegen-

seitige

seitige Ufer gehört nach Maynz. Diese schöne Wiesengrund zieht sich von Gelnhausen bis auf 6 Stunden nach **Schlüchtern** herunter. An der linken Seite hat man beständig den Büdingerwald (64). Den hälften Weg macht ohngefähr das vorgedachte **Wächtersbach**, so ein kleiner unsauberer Flecken ist, mit einem altfränkischen Schloß, worinn der Graf dieser Linie wohnt. Die Gegend an der rechten Seite ist angenehm, wegen des daran stehenden schönen und Wiesenreichen Thals. Die **Bracht**, die schon vor **Wächtersbach** in die **Kinz** fließt, und eben so reiche Wiesen-Ufer hat, vertritt nunmehro rechter Hand dieser ihre Stelle, man fährt durch die Dörfer **Heßeldorf** und **Schlierbach**, weiter durch die neue Schmiede, lässet **Hellstein** rechts liegen, und fährt nahe an einem Eisenhammer vorbei, der recht hübsch gebauet

(64) Die ansehnlichen großen Waldungen, womit das Isenburgische Land pranget, sind ein wahrer Schatz des Landes, die wenn sie gleich von grossen Städten etwas entfernt liegen, in Zukunft gewiß Geld bringen werden. Sie gehören mit Innbegriff des **Dreieicher-Waldes** zu den ehemaligen **Reichsforsten**, worinn die Kaiser, wenn sie sich in dem **Palatio** zu **Frankfurt** aufhielten, mit der Jagd erlustigten. Die Grafen sind hernach vom Kaiser und Reich damit belehnet worden.

ist, und dem Herr Schöff von Lilienstern zu Frankfurt gehöret, und so weiter durch Waldungen bis Birrstein. Auf die Wege wird nichts verwandt, sie sind gar böse und schlecht, wenn man keinen Bothen mitnimmt, so fährt man im Walde irre, und findet kaum hin, dafern der Kutscher den Weg nicht recht genau kennet.

Birrstein,

ist das Residenzschloß des Fürsten von Isenburg dieser Linie. Es liegt auf einer starken Anhöhe, und fällt von der Seite ungemein in die Augen, indem es regelmäßig gebauet ist. Es hat 2 Höfe, und ist von ziemlicher Größe. Der abhangende Berg ist zu einer schönen schattigten Promenade und einem Garten, der den Berg herunter mit Abhängen angelegt ist, recht wohl genutzet. Am Fuß des Berges fließt ein rauschender starker Bach durch ein Wiesenreiches schmales Thal, worinn schöne Forellen sind. Der kleine Flecken dabei hat ungefähr 150 Häuser, die ziemlich gut gebauet sind, und über der Bach liegt das Dorf Birrstein ganz nahe. Die ganze Gegend ist ungemein angenehm, der Boden aber etwas steinigt, doch giebt die Bracht und Ried schöne Wiesengründe, die aber mit dem herumliegenden

Acker größtentheils zum Schloße gehören. Fürtrefliche Fischweiher liegen in der Nähe und Ferne, und die Waldungen des Fürsten sind von großer Wichtigkeit, obwohl er an dem großen Büdinger Walde keinen Antheil hat. An Wild und guten Jagden fehlt es auch nicht, doch zieht der Fürst den Aufenthalt zu **Langen-Selbold** vor, obwohl die Gegend lange die Reitze nicht hat. Vielleicht liegt jenes zu abgelegen, und die Gegend selbst zu rauh, indem es ganz nahe an dem rauhen **Vogelsberge** gränzet.

Weil der hier herumliegende große District, der zum Theil Hessen-**Darmstädtisch** (zur Grafschaft Nidda gehörig), zum theil aber dem Grafen von Stolberg **Geüdern**, und den Freiherren von Riedesel gehöret, unter die allerrauhesten Gegenden von Deutschland gehöret, und unter dem Namen des **Vogelsberges** bekannt, aber noch von niemand beschrieben ist, so war ich begierig ihn zu sehen, und eine richtige Beschreibung davon mitzutheilen. Ich fuhr von hier nach **Geüdern**, ein Schloß und Herrschaft, so einer fürstlich Stolbergischen Linie gehört, die hier ihre Wohnung hat, und gelangte in 4 Stunden durch sehr obscure Wege dahin, und durch Gegenden die schon rauhe genug und sehr waldigt



Die Herrschaft besteht nur aus dem Schloße und 7 Dörfern, nemlich Geüdern, Obermittel, und Niedersemen, Berghain, Volkershain rc. die zum Theil an dem Vogelsberge gränzen, lezteres auch schon dazu gehört. Das Schloß ist mittelmäßig und der Herrschaft angemessen. Die Waldungen sind beträchtlich, doch können sie wegen der entfernten Lage nicht recht genuzet werden. Grund und Boden ist gröstentheils steinigt und mager. Bei dem Schloße ist ein Gasthof, und sonst noch andere Häuser mehr, worin zum Theil herrschaftliche Bediente wohnen. Ich glaubte hier ein ander Fuhrwerk zu bekommen, weil mein Fuhrmann nur hieher gedungen war, und nicht weiter fahren wollte, aber vergeblich, ich mußte also wieder mit ihm zurück nach Birrstein. Den folgenden Morgen, nachdem er sich mit Futter, und ich mit kalter Küche und Wein mich versehen hatte, traten wir die Wallfahrt nach dem Vogelsberg an. Ich nahm noch jemand von Birrstein mit, der die dasige Gegend genau kannte, weil die mehresten Wege unbekannt und zum Theil unbrauchbar sind. Wir fuhren unvermerkt immer in die Höhe über das Dorf Kirchbrecht durch ein Strich Waldung, so zur Herrschaft Geüdern gehörte, und kamen endlich nach dem Dorfe Volkershain, so zu dieser Herrschaft gehört, und bereits zum Vogelsberg gerechnet wird. Hier machten wir

Mittag

Mittag und sahen uns um. Es war ein Glück, daß ich etwas mitgenommen hatte, sonst hätte ich hungern müssen, weil nichts wie Kartoffeln, nicht mal Eier, zu haben war. Von da fuhren wir durch die schlimmsten Wege nach Hartmannshayn immer bergan, Sicherhausen, Grabenhausen, und blieben die Nacht in Krainfeld, weil ich wußte, daß man dort noch ein erträgliches Nachtquartier haben konnte. Von hier nahmen wir den Rückweg am andern Morgen über Bernoldshayn, Felsberg und Licherod wieder nach Birrstein und so weiter. Jetzt will ich die Dörfer, Gegenden, Einwohner und ihre Wirthschaft beschreiben.

Der Vogelsberg.

Die Gegend, die man den Vogelsberg nennet, hat ungefähr 12 Stunden und mehr im Umfange, und liegt sehr hoch. Birrstein liegt schon hoch, und von dort geht der Weg beständig, obwohl unvermerkt, viele Stunden in die Höhe. Der stärkste Theil davon ist Hessen-Darmstädtisch, und gehört zur Grafschaft Nidda, und noch genauer zum Oberamte Nidda. Herr Büsching sagt in der Beschreib. des Oberrheinischen Kreises S. 1257. davon nur dieses wenige: Das Amt Ulrichstein liegt in der Wetterau, und in demselben fängt ein hohes,

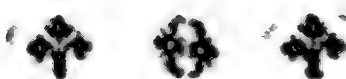


langes und kaltes Gebürge an, welches der **Vogelsberg (Fugelisberg, Fickelsberg)** genennet wird, dieses ist alles. Die ganze Gegend gehört unter den rauhesten und unfruchtbarsten Theil von ganz Deutschland. Ein felsigter, steinigter und ganz undankbarer Boden überall, so rauh, daß in etlichen Dörfern gar kein Obstbaum vorhanden ist, wie zu **Herchenhayn**, und wenn ja noch in etlichen Dörfern einer existirt, so ist es Holzobst. Es war am 6. Junius 1786 wie ich hier war, und damals fiengen die Birnbäume zu **Krainfeld**, wo doch schon das Klima etwas milder ist, erstlich an zu blühen. Äpfelbäume sind hier gar nicht, wenigstens habe ich keine gesehen. Der Schnee liegt hier öfters bis am Ende des Monat Mayes und später. Rocken wird nur bei etlichen Dörfern gebauet, weil er selten reif wird, Haber aber mehr. Aber beides steht sehr dünn, und sieht elend aus, weil der Boden felsigt, und die Erde nur ganz flach über den felsigten Grund liegt. Der Einwohner Hauptnahrung besteht in der Viehzucht, die hier ansehnlich ist, indem die Gründe und selbst die Berge zwar nur ein kurzes aber ungemein hülfiges Futter geben. Im Winter aber füttern sie den milchenden Kühen Kartoffeln, wornach sie viele und fette Milch geben. Ein guter Bauer hat 12 bis 15 Stück Kuhvieh, er macht also viele Butter und kleine Handkäse, die hier in

grosser Menge aufgekauft, und auf Karren nach Frankfurt gefahren wird, indem die dasige Butter gröstentheils von hier ist. Obwohl die Gegend rauh und höchst mager ist, so stehen die mehresten Bauren doch sehr gut, weil sie sehr geringe und schlecht leben, mit Kartoffeln und Kraut sich begnügen, und weil sie gar nicht in die Städte kommen, nichts verzehren, hergegen durch die Viehzucht erwerben. Die Häuser sehen elend aus, sie sind nur schlecht mit Stroh gedeckt, weil es ihnen auch daran fehlt, und auswärts sind die Wände mit Brettern beschlagen. Die Dörfer liegen ganz frei und nackend von Bäumen, mit einem Worte, die ganze Schöpfung ist hier traurig.

Doch sind die Einwohner ungemein grosse und starke Leute, und der Landgraf von Hessen-Darmstadt erhält aus dieser Gegend die größten Leute zu seinen Regimentern. Die Weibsleute sind ebenfalls groß und stark. Ihre Kleidung hat auch viel abgesondertes, die aus einem selbst fabricirten schwarzen Zeuge besteht, so halb wollen und halb leinen ist. Sie tragen kurze und stark gefaltete Röcke, und wenn sie im Staat sind, zur Kirche gehen, bei Hochzeiten 2c. haben sie über dem Kopf eine grosse bläulich gestärkte Hülle, die sie unter dem Halse zubinden. Sie steht weit vor, so, daß man sie nicht wohl ins

Gesicht



Gesicht sehen kann, und hinten im Nacken hängt sie über eine Handbreit herunter (in Niedersachsen und in der Altenmark nennet man die Maschine eine Pflege, so die Leichenbitterinn getragen haben).

Die Wege von einem Dorfe zum andern sind auch ganz sonderbar, wie ich sie nirgend so elend und so schlimm gefunden habe. Sie haben eine sehr schmale Spur, sind mit lauter großen und kleinen Steinen beworfen, und an beiden Seiten ist eine 3 Fuß hohe Steinwand, die mit Buschwerk durchwachsen ist, so, daß wenn ein Wagen entgegen kömmt, man gar nicht ausweichen kann. Und weil die Wege so schmahl sind, so fährt man alle Augenblick mit der Achse gegen die Steinwand, und es war würklich ein Wunder, daß mein Wagen nicht zerbrochen ist. Alle die Wege sind blos für ihre zweiräderiche Karren nur eingerichtet, zuweilen haben sie auch Nebenwege, die besser, aber vor den Fremden versperret sind. Ein Zeichen, daß hier gar keine Passage, und sie auch keine verlangen, sondern eine Welt für sich allein haben wollen, wie sie auch würklich den Fremden etwas anstaunen. Welches auch nicht zu bewundern ist, weil sie in keine Städte kommen, selbige auch von ihnen zu weit entfernet sind. Doch sind 2 starke Hornvieh-Märkte in dieser

Gegend, wovon einer in dem höchsten Dorfe Herchenhayn der vornehmste, und der andere zu Kraynfeld gehalten wird, wo fremde Viehhändler ihr Hornvieh ihnen abkaufen. Weil ihnen ihr Vieh, und ihre Butter, Käsen abgehohlet wird, und sie weiter nichts an Früchten rc. zu verkaufen haben, so entbehren sie ohne Schaden der übrigen Welt, und leben in ihrem Bezirke zufrieden und unbeneidet.

In dem Distrikt, der eigentlich der Vogelsberg heißet, liegen 22 Dörfer, die verschiedenen Herrschaften zugehören. Ich will sie namentlich nach ihren Herrschaften anführen. Hessen-Darmstadt hat den größten Theil, zum Oberamte Nidda gehörig. Nemlich 1) Kaulstoos, 2) Burchardshayn, 3) Sicherhausen, 4) Escherod, 5) Breuningshayn, 6) Hartmannshayn, 7) Herchenhayn, (so das höchste, von Bäumen ganz entblößte Dorf ist), 8) Feldkröten, 9) Ulrichstein, 10) Ilbeshausen, 11) Grebenhayn, 12) Krainfeld, (hier war vormals ein kl. Amt, so aber nach Zwiefalten verlegt ist, und zwischen den Dörfern Herchenhayn, Grebenhayn und Krainfeld liegt der Oberwald, so Darmstädtisch und das höchste Gebürge ist) und 13) Bernoldshayn.

Den Freiherren von Riedesel, so in dieser Gegend und im Fuldischen ansehnliche Güter,



zu Lauterbach aber ihren Hauptsitz haben, gehören 7 Dörfer, nemlich 1) Lanzenhayn, 2) Fezhayn, 3) Obermoos, 4) Niedermoos, 5) Engelrod, 6) Helpertshayn, und 7) Repgeshayn.

Fürstlich Isenburgisch (zu Birrstein) sind 1) Felzberg, und 2) Licherod.

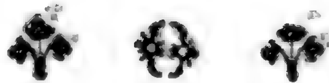
Stolberg Geüdern hat das einzige Dorf Volkershayn, wobei eine starke Waldung ist, und wo an dieser Seite der Vogelsberg anfängt. Die ganze Seitengegend herum ist ebenfalls rauh, steinigt und mager. Die mehresten Dörfer auch außer dem Distrikte des Vogelsberges endigen sich mit ihrem Namen auf das altdeutsche Wort Hayn, so einen dicken und dunklen Wald bedeutet, und zeigen dadurch an, daß in uralten Zeiten der ganze Bezirk ein ungeheurer dicker Wald gewesen, wie er auch noch jetzo reichlich mit ansehnlichen Waldungen versehen ist, die sich in den Heßisch-Darmstädtischen, Stolberg Geüderschen, Isenburgischen und Fuldischen Ländern zeigen.

Nachdem ich meinen Rückweg über Birrstein und Gelnhausen nach Hanau zurück genommen, so fuhr ich mit dem Würzburgischen Postwagen, der eben damals von hier nach Aschaffenburg gieng, mit dahin. Es sind eigentlich

lich nur 5 Stunden, aber sie sind stark, und der Weg ist nicht der beste. Man fährt durch das Dorf **Dettingen**, so von der dabei 1742 vorgefallnen Schlacht berühmt ist. Das Schlachtfeld ist eine kleine halbe Stunde hinter dem Dorfe, nach der Seite von Aschaffenburg. Die Engländer und Hanoveraner hatten das Dorf im Rücken, und die Franzosen stunden längst dem Wald, so eine starke Anhöhe hat, und mit einem morastigen Vorgrunde gedeckt war, mithin hatten sie im Rücken nichts zu fürchten, aber auch bei der Retirade war die Lage gefährlich, da sie den **Mayn** unweit dem Kloster **Seligenstadt** zu nahe hatten ꝛc. Von hier geht ein böser Weg bis Aschaffenburg, zumal damals ein starker Hagelschlag alles verdorben hatte.

Aschaffenburg.

Ungeachtet die Gegend schon hoch und etwas gebürgigt ist, so liegt die Stadt doch ziemlich niedrig. Wenn man von **Hanau** kömmt, sieht man nur die Thürme vom Schloß, obwohl solches weit höher wie die Stadt liegt, wenn man aber von **Miltenberg** kömmt, so fällt sie recht gut in die Augen. Ihre Lage ist unregelmäßig, die Straßen gehen bald in die Höhe, bald wieder tief herunter, die auch damals zum Theil noch schlecht, vermuthlich aber jetzo besser ge-



pflastert sind, weil der Kurfürst zur Verschönerung der Stadt alles beiträgt. Die Stadt mag ungefähr 600 Häuser und 4000 Einwohner begreifen, sie ist auch in etlichen Gegenden ziemlich volkreich und nahrhaft. Das Kollegiatstift zu St. Peter und Alexander liegt ziemlich hoch, und hat reiche Einkünfte, die mehresten Kapitularen sind auch von Adel. Es bestehet aus einem Probst, so der Kurfürst selbst, Dechant, Scholaster, Sänger, und Kustos, nebst 14 Kapitularen und 12 Domicellaren, die ersten 4 Präbenden sollen auf 2000 fl. eintragen. Vormals war hier auch ein Jesuiter-Kollegium.

Die Grafen von Schönborn haben einen ansehnlichen Hof in der Stadt, wozu viele Landgüter, Weinberge und Hölzungen gehören. Noch ein anderer Hof gehört, wenn ich nicht irre, dem Grafen von Ostein.

In einem uralten Thurm, den der jetzige Kurfürst abbrechen lassen, war in der Mauer ein gleich alter Stein mit dieser Inschrift:

Res fueram modica, modicam me Nobilis auxit
Presul *Albertus*, Solus de Mille repertus,
Qui quod honoris erat studiosum PTV_P_ agebat
Vltra bis denos septem regnabat & annos (65).

Das

(65) *Ioannis Tom. I. Script. Rer. Mog. p.* 541 hat diese Innschrift aufbewahret, und schreibt, daß

Das jetzige Kurfürstliche Schloß liegt hart an dem Mayn, von allen Seiten ganz frei, und ist im Viereck von lauter rothen Quadersteinen sehr solide gebauet, davon jede Ecke ein starker vier-eckigter Thurm 6 Stockwerk hoch schließt, worin die schönsten Zimmer sind. Die 4 Facaden des Schlosses selbst sind nur 3 Stockwerk hoch. Diese 4 Thürme würden auswärts ein regel-mäßiges Ansehen dem Schlosse gegeben haben, aber ein noch weit stärkerer Thurm an der Seite, wo man von Hanau kömmt, macht hierin einen Mißstand. In dem innern regulairen Schloß-platz enthält in jeder Ecke ein kleiner Thurm die Treppe von der Hofseite; von aussen aber sind 3 Einfahrten, davon die eine ganz neu mit Säu-len und einer neuen sehr bequemen Treppe vom jetzigen Kurfürsten angelegt ist, wie überhaupt, Treppen, Zimmer, Fenstern ꝛc. alles zusammen moderne eingerichtet, und fast das ganze Schloß inwendig verändert ist. Man findet darin die schönsten Zimmer, ganze Seiten, so daß über 10 Zimmer in einer Reihe folgen, und eine Ein-richtung, so besser, wie im Schlosse zu Maynz ist. Alles ist herrlich meubliret nach dem neuesten Geschmack, und die Aussicht auf der einen Seite

 nach

daß der Erzbischof **Albert** *I.* das Schloß ums J. 1122 erbauet, und die Stadt erweitert hat. Das jetzige Schloß ist im Anfange dieses Jahrhunderts gebauet.

nach dem Speßhart, und auf der andern nach dem schönen Busch 2c. ist auch schön, doch kömmt sie der zu Maynz lange nicht bei. Gleich aus dem Schlosse, wo die Stadtmauer, Wall und Graben anfängt, hat man den Graben mit dem Wall ausgefüllet, und eine schöne, schattigte Promenade mit Buschwerk 2c. daraus gemacht, wodurch der Kurfürst unvermerkt um die Stadt herum in den schönen Gemüßgarten, der vor dem Hasselthore liegt, und von da weiter in die Fasanerie 2c. gehen kann. Dieser ansehnliche Gemüßgarten ist über 600 Schritt lang, und fast eben so breit, mit einer Mauer umgeben, worin schönes Franzobst auf Zwergbäumen, Pfirsichen und Apricosen gezogen, sonst aber das schönste Gemüße vor die Kurfürstliche Tafel gebauet wird. Der Garten ist mit einer Allee von Ital. Pappeln, wie die ganze Stadt in ihrem Umfange, umgeben. Gleich hinter diesem Garten fängt der große Park linker Hand an, der nach Englischer Art angelegt, und mit einer Planke umgeben ist. Darin ist gleich voran die Fasanerie. Dieses alles liegt linker Hand der Stadt, und an der Seite des Mayns, wo die Stadt liegt. Der schöne Busch liegt an der andern Seite des Mayns, wo man über Stockstadt und Seligenstadt gerade nach Frankfurt fährt.

Der

Der schöne Busch

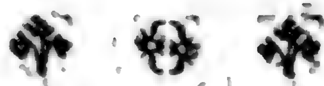
liegt eine gute halbe Stunde von der Stadt linker Hand von dem Postwege, der gerade nach Frankfurt geht. Diesen Namen verdient der Platz mit Recht, den der jetzige Kurfürst zu seinem Vergnügen anlegen lassen, und bei seinem Sommeraufenthalt allhier täglich besuchet, indem dieser Park würklich blos aus Buschwerk bestehet, und recht schön angelegt ist. Ungeachtet die Gegend herum etwas sandig und mager ist, so muß der Grund dieser Anlage ungemein gut seyn, weil der frische Wuchs des Buschwerks, vorzüglich von den jungen Eichen, solches zu erkennen giebt. Sonst findet man auch Tannen, Büchen, Birken rc. Buschwerk durcheinander darin; alles empfiehlt sich durch seinen jungen frischen Wuchs. Dieser ganze Platz, der über 1000 Morgen im Umfange hat, ist auf Englische Art eingerichtet, und durch viele krumme Gänge, die sauber mit Sand gehalten werden, eingetheilet, so, daß man beständig ganz unvermerkt auf kleine freie Plätze stößt, wo man durch mancherlei Abwechselungen, fast alle mögliche Gattungen von Spielen antrift, die zum Theil amusiren, oder auch zur Bewegung dienen. Am Ende desselben ist eine ansehnliche Baumschule angelegt, und ein wohl eingerichtetes Bienenhaus und Garten.

Gleich voran, wenn man von Aschaffenburg kömmt, steht ein mäßiges Gebäude von 2 Stockwerk modern gebauet frei vor dem Busch, so die Aussicht ins freie Feld und nach der Stadt hat; alsdenn tritt man gleich in den Busch selbst, wo man bei der ofnen Einfahrt absteigt, und Gelegenheit hat, Wein, Kaffee, kalte Küche ꝛc. um sehr billigen Preiß zu haben, und solches unter bedeckten Lauben zu genießen. Hat man auch Essen und Trinken mitgebracht, so kann man solches in den Lauben mit aller Freiheit verzehren, wie denn einem jeden Fremden der Eingang offen ist. Gleich darauf läßt man 2 kleine Berge, die zusammengefahren sind, rechter Hand liegen, man sieht es ihnen aber gleich an, daß die schöne Schöpferin der Natur sie nicht geschaffen hat, und nicht weit davon steht das zweite Hauptgebäude, so etwas größer ist, und von 3 Seiten auch die freie Aussicht hat. Nahe an selbigem findet man einen Kanal, und daran einen recht großen **Weiher**, worauf etliche kleine Lustschiffe liegen, und Schwane sich aufhalten. Ein kleiner rauschender Bach, so aus dem Busch bergab geführet ist, wässert den **Weiher**; es soll aber noch ein anderer Bach auch hinein geleitet werden, damit es dem Teiche nie am Wasser fehlet, der auch zugleich durch den ganzen Busch geführet werden soll, so zur Verschönerung überhaupt viel beitragen würde.

An

An der andern Seite liegt noch ein Teich, der aber kleiner ist. Die ganze Anlage ist mit vielem Geschmack ausgeführt, und wird jedem Kenner gefallen, nur mögte man noch ein hohes ansehnliches Hauptgebäude darin suchen, so vielleicht mit der Zeit noch gebauet wird, weil man noch beständig fortfährt, die Anlage zu verschönern. Ein runder Speisesaal nebst zugehörigen Küchengebäuden steht vor dem **Busch** ganz frei ohnweit der Heerstraße, die nach **Frankfurt** geht; dieser ist hier der freien Sonne ausgesetzt, und würde, wie mir deucht, in dem **Busch** selbst besser stehen, weil er hier auswärts gar zu kahl aussiehet, auch nur geringfügig gebauet ist. Vielleicht ist dieses auch schon verändert, weil ich im Herbst von 1785 zum letztenmal hier gewesen bin (66).

(66) Man muß sich billig wundern, daß der **Reisende Franzose** in seinem *LXII.* **Briefe** *II.* **Th.** S. 383, wo er die Stadt **Aschaffenburg** beschreibt, so wenig des **Kurfürstlichen Schlosses**, als auch des **schönen Buschs** im geringsten gedacht hat, sondern sich daselbst mit lauter Kleinigkeiten, die zum Theil nicht mal richtig sind (wie der 7jährige Obstwein, der so viel Feuer hat) abgegeben hat. Statt dessen hält er sich sehr weitläuftig bei einem alten Monument auf, wo ein alter Ritter in voller Rüstung vor einem Kruzifix

Hinter dem schönen Busch ist auch eine wohl gebaute und eingerichtete Schweizerei angelegt, die aus 40 bis 50 Stück milchenden Kühen besteht, wozu man mit schweren Kosten das schönste Vieh aus der Schweiz hohlen lassen. Allein die Schweizerkühe finden hier die Alpenweide und das Alpenheu nicht, und wie ich höre, wollen sie nicht recht arten, und sollen auch nur wenig Milch geben. Man würde allerdings besser gefahren seyn, wenn man die Kühe aus dem Fürstenthum Anspach, aus der Gegend, die man die Brunst nennet, mit weit wenigern Kosten hätte hohlen lassen, weil diese Art Vieh fürtreflich, und Weide, Futter und Luft gewohnt ist.

Der uralte berühmte Wald der Speßhart liegt hier in der Nähe, und der Jagden wegen haben sich die vorigen Kurfürsten auch sehr ofte in Aschaffenburg aufgehalten. Er fängt bei dem

Inlet (dergleichen man häufig findet), den man an einem gewissen Orte verstümmelt hatte. Ueber der Verstümmelung, die, wie er glaubt, von einem Grillenfänger, oder von einer Grillenfängerin aus Keuschheitseifer herrühret, dem es ärgerlich gewesen, moralisirt er eine ganze Seite, ein Umstand, der es nicht verdiente, und er auch sonst nicht gewohnt ist, mit Kleinigkeiten sich abzugeben.

dem Dorfe Bessenbach, so am Fuße des großen Waldes liegt, an, und man fährt schon allgemach bergan durch zerstreuete Holzung und steinigte, felsigte Gegenden bis an dieses Dorf, so die Präparation zu dem fürstlichen Wald macht. Von hier geht der Weg eine starke halbe Stunde beständig bergan, ziemlich steil, und in der Höhe bleibt der ungeheure Wald 8 Stunden in der Breite bis an das große Dorf **Esselbach**, wo man recht froh ist, wenn man selbiges erreichet, und wieder ins Freie gekommen ist. Der Weg ist mit schweren Kosten treflich gemacht, und für die Sicherheit der Straße, die vormals, in den Meßzeiten besonders, sehr unsicher war, hat der Kurfürst rechtschaffen gesorgt, indem die Husaren selbige beständig patrouilliren. Der Wald erstreckt sich in der Länge an einer Seite tief ins Würzburgische, und soll die ganze Länge über 16 Stunden betragen, wovon der größte Theil **Kurmaynzisch** ist. Man findet allerlei Gattung Holz darin, vorzüglich aber Büchen, wovon die Städte **Maynz** und **Frankfurt** vorzüglich ihr Brennholz auf dem Mayn erhalten. Der Verbindung mit Aschaffenburg wegen habe mit Fleiß hier des berühmten Speßharts (den ich wenigstens dreimal durchgereiset) erwähnet, zumal ich sonst noch nicht Gelegenheit gehabt, ihn zu beschreiben. Jetzt soll meine Rückreise von Aschaffenburg nach **Frankfurt** folgen.

Der Weg von Aschaffenburg nach Frankfurt über Stockstadt und das Kloster Seligenstadt, ist über 2 Stunden näher, wie über Hanau. Bis nach Seligenstadt hat man 4 Stunden. Der Grund und Boden dahin ist nicht der beste, man findet viele Hölzung von Eichen, die aber so weitläuftig stehen, daß sie billig nachgepflanzet werden sollten. Dieses nemliche habe ich auch noch über gedachtes Kloster bis Ofenbach gefunden. Die Holzkultur ist in diesen Gegenden noch lange nicht in der Art, wie sie in andern Gegenden schon gebracht ist, obwohl man nach gerade bei dem immer mehr zunehmenden Holzmangel Ursach genug hätte, mit Nachdruck darauf zu sehen. Die Benedictiner-Abtei Seligenstadt ist von alter Stiftung. Ob sie aber, nach der Innschrift über der Kirchthür, von dem Eginhard und der Imma gestiftet, und darüber ein ächter Stiftungsbrief vorhanden, oder sonst ein legaler Beweiß geführet werden kann, daran zweifle als ein Diplomatist gar sehr. Eine alte Tradition, vielleicht auch eine alte Kopei des angeblichen Stiftungsbriefes, die noch niemand nach diplomatisch critischen Regeln geprüfet hat, mag wohl existiren, dieses macht aber keinen legalen Beweiß. Unter die ansehnlichsten Abteien dieses Ordens gehört sie nicht, indem sie äußerlich nicht viel Ansehen hat. Die Klosterkirche

hergegen

hergegen hat äußerlich mehr Ansehen, wie inwendig, indem sie niedrig und dunkel ist. Sie ist dem heiligen Petro und Marcello geweihet. Die Abtei besitzt 7 Dörfer und den Flecken Seligenstadt, der aber schlecht gebauet ist. Von hier geht der Weg wieder durch Hölzungen über das Schloß Heusenstamm, so dem Grafen von Schönborn gehört, und Ofenbach, ein sauberes Städtgen, wo Freiheit und Fabriken blühen, die ein vernünftig denkender Fürst daselbst nähret, wodurch das Städtgen immer stärker anwächset. Es ist wahr, daß Ofenbach einen Beweiß giebt, wo Freiheit herrscht, Fabriken und Manufacturen gewiß aufkommen, obwohl wegen Nähe der Stadt Frankfurt hier nicht am wohlfeilsten zu leben ist, wo hergegen hier fast alle Auflagen unbekannt sind, die anderwärts den Geist der Industrie niederschlagen. Man findet hier alle Religionsverwandte, Mennonisten, Herrenhuther, Juden ꝛc. kurz alle Einwohner sind auf den Verdienst abgerichtet, und nutzen die nahe Lage von Frankfurt, wo sie ihre Waaren und Producte leicht und ohne Kosten, zumal in den Messen, absetzen. Wer in Frankfurt, Hanau, Darmstadt ꝛc. verdirbt, zieht nach Ofenbach, und viele erhohlen sich daselbst wieder. Die neue Straße, wo man von Frankfurt herein kömmt, ist schön und recht gut bebauet, und der Ort vergrößert sich zusehends.



sehends. Wenn aber der Reisende Franzose in seinem 63. Briefe S. 419 schreibt — „wie denn ganz Baiern, München ausgenommen, keine Stadt hat, die den Isenburgischen Flecken Ofenbach an Schönheit, Bevölkerung und Reichthum übertrift" so ist dieses die unverschamteste Lüge, indem Straubingen, Landeshut, Ingolstadt, an Größe, Ansehen, Gebäuden und Bevölkerung Ofenbach himmelweit übertreffen, und damit gar nicht in Vergleich zu stellen sind. Hätte er geschrieben, daß keine Stadt in ganz Baiern vorhanden sey, wo so viele Fabriken, wie zu Ofenbach vorhanden sind, so hätte er Recht gehabt, aber *jenes* ist ihm kaum zu verzeihen, wie er denn *überhaupt* Baiern ganz und gar gemißhandelt hat. Von hier fährt man in einer Stunde nach Frankfurt, wo ich für diesesmal das Ziel meiner Reise erreichete.

Kleine Reise nach dem alten berühmten Schlosse Trifels, und nach der Stadt Anweiler.

Weil das uralte Felsenschloß Trifels aus der Reichshistorie daher sehr bekannt ist, daß unter der Regierung der Schwäbischen Kaiser eine lange Zeit die Reichs-Kleinodien darin verwahret

wahret worden, so hat dieses mir Gelegenheit gegeben, und mich gereizet eine kleine Reise dahin zu machen, zumal der Ort nur 6 kleine Stunden von **Neustadt an der Hart** entfernt liegt, und ausser einer fürtreflichen Nachricht, die Herr **J. P. Crollius** de Anuilla (*Biponti* 1767. 4.) geliefert (die aber auch rar ist), noch keine ausführliche Beschreibung davon bekannt ist.

Trifels.

Man hat dahin von **Neustadt** einen bösen steinigten Weg, Gegend und Aussichten aber sind ganz fürtreflich. Zur rechten Seite liegt in der ganzen Folge das **Hartgebürge** unten mit Weinreben, oben mit Holz bewachsen, und zur linken Seite eine ansehnliche fruchtbare Ebene ganz mit Dörfern besäet, worunter die Stadt **Landau** sich ausnimmt. Der Weg geht beständig durch niedrige Weinberge und schöne Dörfer, die nebst den reizenden Aussichten ihn kurz machen. Dieser ganze Strich hat wenig Ackerfeld und Fruchtbau, aber einen desto stärkern Weinbau. Ungeachtet der Wein, so hier wächset, nur mittelmäßig von Güte und auch wohlfeil ist, so ernährt doch der Weinbau die Einwohner recht gut, wie man unter andern aus den wohlgebauten schönen Dörfern wahrnimmt, weil der hiesige Wein gleich trinkbar,

und

und also auch gleich zum Verkauf ist, ohne daß der Landmann nöthig hat, ihn lange liegen zu lassen. Die kleinen Gastwirthe in den kleinen Städten und Dörfern kaufen ihn häufig, weil er viel Feuer hat, und nicht sauer ist, sondern annehmlich schmeckt. Der Weinbau selbst ist auch hier nicht so mühsam und kostbar wie am Rhein, indem sie hier keine Reben von Rießling haben, die weit mehr Wartung gebrauchen. Ich habe gesehen, daß die Stöcke durcheinander wachsen, und der Boden voller Unkraut ist, dennoch hängt es voll von Trauben, wo man hergegen am Rhein den Boden sorgfältig von Unkraut rein hält, und sehr ofte behacket, auch die Stöcke fleißig anbindet, mithin beständig dabei Arbeit hat.

Gleich Anfangs liegen die ansehnlichen Trümmer des hoch auf dem Hart liegenden Schlosses Hambach vor Augen, die man lange zur Seite behält. Das schöne Dorf dieses Namens liegt am Fuße des Gebürgs, so sich fast blos allein vom Weinbau nährt. Etwas weiter davon sieht man die Ruinen des Schlosses S. Martin auch auf dem Gebürge, und unten das Dorf darneben. Weiter geht der Weg durch noch etliche schöne Dörfer, und 2 wohlgebaute Marktflecken, Edinghofen und Roth, wo noch immer der stärkste Weinbau ist, besonders am

letzten

letzten Orte, der auch unter den besten dieser Gegend gehört. Wenn man das Dorf Gleißweiler paßiret ist, wo ungefähr das Vogesische Gebürge mit dem Hart zusammenhängt, gelangt man bald in die Gegend des vormaligen Klosters, Cistercienser Ordens, **Ußersthal**, oder **Eußersthal**, und an die Gränzen von Zweibrück. Sobald diese anfangen, findet man auch eine Chaussee, und sieht schon von ferne die kleine Stadt Anweiler, und linker Hand die felsigte Bergkette, worauf die ansehnlichen Ueberreste des Schlosses Trifels, und von noch 2 andern Schlössern liegen. Die ganze Gegend ist so romantisch, wie man sie nur immer finden kann.

Trifels war vormals ein altes Reichsschloß auf dem Vogesischen Gebürge, hart bei der Stadt **Anweiler**, wo im XII. und XIII. Jahrhunderte (67) bei der Regierung der Schwäbischen Kaiser

(67) Dieses hat gedachter Herr **Crollius** a. a. O. S. 128 *seq.* vorzüglich gegen die Meinungen des Kanzlers **von Ludewig** *in Opusculo de Noriberga insignium Imperial. tutelari* erwiesen, und gezeiget, daß die Insignien zur Krönung des Königes **Richards** noch damals von hier geholet sind. Der Kaiser **Rudolf** I. hat sie von dort zuerst weggenommen, und nach **Kyburg** in die Schweiz bringen



Kaiser die Reichs-Kleinodien verwahret sind. Von der Benennung des Schlosses haben die Gelehrten viele sehr unterschiedne Meinungen angegeben, die aber zusammen sehr unnatürlich, und gegen die würkliche Lage und Beschaffenheit des Schlosses (68) sind, oder auch sonst zu ge-

künstelt

bringen lassen, nachher sind sie bald hier, bald dort verwahret worden, bis endlich Kaiser **Sigismund** 1424 sie der Stadt **Nürnberg** zur Bewahrung übergeben hat.

(68) Z. B. **Schöpflin** leitet die Benennung von den 3 Schlössern die hintereinander auf diesem Gebürge jedes auf einem besondern Felsenkopfe liegen, und auch ihre besondere Namen haben, doch rechnet er sie alle 3 zum Schlosse **Trifels**, und derivirt daher den Namen. Die Meinung des **Crollius** S. 137 ist viel natürlicher, weil der Berg, worauf das Schloß steht, 3 felsigte Köpfe hat (Cacumen triceps). Der R. H. **von Senkenberg** macht eine sehr gekünstelte Ableitung in einem Briefe an den Herrn **Röder** in dem *Tr. de fatis Klinodiorum imperialium p.* 108, indem er glaubt, daß der Name von **Dries**, so altdeutsch, einen **Schatz** bedeute, daher **Tresener** Schatzmeister, **Trescammer** die geistliche Schatzkammer, **Trifels** bedeute also *Castrum pro thesauris*. Wer siehet nicht gleich das Gezwungene der Abtheilung? Das Schloß, oder der Berg mit seinen 3 felsigten Köpfen, hat vielleicht früher den Namen **Trifels** gehabt, bevor die **Reichs-Kleinodien** hieher in Verwahrung gekommen sind.

künstelt ausfallen. Die natürlichste ist meiner geringen Einsicht nach diejenige, weil der lange Berg drei von einander liegende Felsenköpfe (tria cacumina) hat. Der erste Felsenkopf und der stärkste nahe bei der Stadt Anweiler zeigt noch jetzo die starken Ruinen des Schlosses Trifels, die zwote Felsenspitze zeigt ebenfalls Ruinen eines alten Schlosses, die aber weit geringer sind, welches man die Münz nennet, und die dritte hat stärkere Ueberreste wie jenes, davon das Schloß Steffenberg heißt. Sie liegen aber alle 3 eine ziemliche Distanz von einander. Die zwei letzten können also, wie Schöpflin meint, nicht zum Schlosse Trifels gehört haben, sondern sind zwei separate Schlösser gewesen.

Weil ich die ansehnlichen Ueberreste des Schlosses Trifels genau sehen und untersuchen wollte, so gab mir der Zollverwalter in Anweiler, bei dem ich logirte, jemand mit, der mich den Berg hinauf führte. Es gehen drei Wege hinauf, davon der eine fahrbar, aber sehr verwachsen ist. Mein Führer brachte mich noch ziemlich bequem hinauf, obwohl mir doch zuletzt das Steigen sehr sauer ward. Die Ueberreste von altem Mauerwerk sind ungemein stark und weitläuftig, man sieht aus allen, daß es von großem Umfange und sehr stark gewesen ist. Ein sehr starker Thurm ist noch jetzo über 70 Fuß

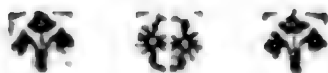
hoch, und giebt diesen Ruinen noch das größte Ansehn von Ferne. Von der kleinen Kapelle, worin eigentlich die Reichs-Insignien verwahret sind, über welche die Cistercienser Mönche zu **Ußerthal** die Aufsicht hatten (69), und davon auch gewisse Einkünfte zogen, fand ich kaum so viel übrig, das sie kenntbar machte. Wie **Schöpflin** hier gewesen ist, muß noch mehr übrig gewesen seyn, und von den marmornen Säulen ist auch kein Stück mehr vorhanden. Der ansehnliche Brunnen, den noch **Crollius** S. 112 genau mit einem Thurm darüber beschreibt, ist anjetzo so verfallen, daß man ihn kaum erkennet, und die Quelle ist unten am Fuß des Berges, wie mir mein Führer sagte, hervor gebrochen. Von Innschriften und dergleichen alten Merkmalen konnte ich nichts entdecken, obwohl ich mir alle Mühe gegeben, und die alten Bruchstücke genau besehen habe, indem fast alles verwittert ist. Es ist zu bewundern, daß anjetzo alles so sehr verfallen und unkenntbar ist, da ein Theil des Schlosses, nach des Herrn **Crollius** Anzeige S. 136, noch 1635 wohn-

(69) S. die Urkunde des Königs **Adolfs**, die er ums Jahr 1293 dem Kloster **Ußerthal** gegeben — „quod Abbas & Conuentus regalibus obsequiis & *imperialium Insigniorum custodiis ab antiquo* a nostris predecessoribus atque nobis *sunt specialiter deputati* —“ *Crollius de Anuilla* S. 141.

wohnbar gewesen ist. Den Kopf des hohen Berges, worauf Trifels gebauet ist, nennet man jetzo den Schloßberg, und den Wald von Eichen und Büchen, womit er bewachsen ist, den **Haag**. Der Acker, so unten am Fuß des Berges liegt, und Landesherrlich mit dem Schloßberge ist, heist noch jetzo der Schloß-Acker.

Anfänglich hatten die Dynasten von **Falkenstein** die Aufsicht und Bewahrung der Reichskleinodien in Trifels, wie die Urkunden bei dem **Crollius** S. 124 ꝛc. erweisen. Nachher gelangten die Grafen von **Veldenz** dazu, und König **Heinrich** *VII.* gab 1310 dem Grafen **Georg** die Erlaubniß zur Reparatur der Schlösser **Trifels** und **Neukastel** 1200 Pfund Heller zu verwenden. Er nennet sie in der Urkunde, die **Crollius** S. 41 mittheilet, — castra nostra & imperii. — Nach einer andern Urkund vom J. 1346 überließ der Kaiser **Ludewig** von Baiern dem Pfalzgrafen **Rupert** das Schloß **Trifels** als ein Pfand, mit der Erlaubniß 1000 Pfund Heller daran zu verbauen, und nennet darin deutlich das Schloß — unser und des Riches Burg. — Herr Bachmann (70) aber giebt schon

(70) Herr **Bachmann** im Pfalz-Zweibrückischen Staatsrechte S. 16. schreibt aus dem Zweibrückschen



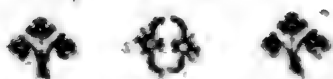
das Jahr 1330 von dieser Verpfändung an, und seitdem ist keine Einlösung geschehen, vielmehr hat der Herzog Stephan in der Haupttheilung vom J. 1410 Zweibrück und dazu auch Neu-Kastel, Trifels und Anweiler erhalten, und von der Zeit hat auch solches beständig zum Herzogthum Zweibrück gehöret.

Anweiler.

Die kleine Stadt hat eine lustige Lage an der Aueiche, und am Vogesischen Gebürge in einem schönen, aber tiefen Thale, und ist an beiden Seiten mit hohen Bergen umgeben, die weit über den Ort hervorragen. Sie mag ungefähr

schen Archive — „Unter den Ländern, welche Kaiser **Ludewig** im J. 1330 den Pfalzgrafen als **Reichspfandschaften** eingeräumet hat, befinden sich auch **Neukastel**, **Trifels**, und die Stadt **Anweiler** mit den dazu gehörigen Dörfern. In der Theilung von 1410 hat sie Herzog Stephan bekommen, der sie im J. 1444 seinem Sohn **Ludewig** zugetheilet hat. Seitdem sind sie beständig bei dem Herzogthum Zweibrück geblieben, und machen einen Theil des Oberamts **Bergzabern** unter dem Namen des Amts **Neukastel** aus. Auf dem Bergschlosse **Neukastel** war lange Zeit der Sitz des Oberamts, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ist solches von da nach **Bergzabern** verlegt worden.

ungefähr 200 Häuser haben, ist auch ziemlich gebauet und nahrhaft. Zur Linken liegt der hohe Adlersberg, der sich von Osten nach Westen über eine halbe Stunde erstrecket, und ungemein fruchtbar ist, Kornfrüchte, Wein, Obst und Kastanien trägt. Der erste Absatz liegt gerade gegen der Stadt über, und giebt ihr mit seinen Reben und Obstbäumen, auch wegen seiner runden schönen Lage ein angenehmes Ansehen. Der andere Absatz, so sich von der Stadt das Thal hinab zieht, hat gleichfalls Weingärten, und ein kleines Wäldgen mit einem lustigen Spatziergange, wo auf einer Seite der Wald, auf der andern aber ein wiesenreiches Thal ist. Gegen Süden liegen noch mehr Berge, die zusammen zwischenher schöne Thäler haben, kurz die kleine Stadt hat eine sehr anmuthige Lage, und ich muß gestehen, daß ich mich den ganzen Tag daselbst mit Spatzieren ungemein wohl unterhalten habe, zumal ich bei dem Zolleinnehmer recht gutes Essen, schöne Forellen, und einen ziemlich guten Wein von Roth fand. Die ganze Gegend und Lage des Städtgens war für mich reizend, so, daß ich ungern abreisete. Es geht hier durch eine starke Frachtstraße nach Zweibrück und Lothringen, daher der Zoll beträchtlich ist, die Stadt hat auch einen eigenen Landesherrlichen Vogt, der zugleich Stadtschultheiß ist.



Vor alten Zeiten war sie gleich dem Schlosse Trifels dem Reiche angehörig, und hatte eben des Schlosses wegen viele Freiheiten, wie sie denn auch von K. Friederich *II.* im Jahre 1219 Stadtrecht und ein Zollprivilegium erhalten, welches sie sich noch bis jetzo von den Kaisern erneuern und bestätigen läßt, indem sie noch würklich im Besitz der Zollhebung ist, obwohl man ihr sonst, wie die Bürger vorgeben, viele Freiheiten nach und nach genommen hat. Wie schon gedacht, ist sie mit Trifels und Neukastel zugleich 1330 an die Pfalz gekommen.

In dieser Gegend liegt auch ein großer Wald, die **Oberhaingeraide** (71), in welchem sich

(71) Die Benennung ist aus 2 altdeutschen Wörtern; **Hayn** d. h. ein dicker dunkler **Wald**, und **Geraide** zusammengesetzt. Das letzte erkläret **Schöpflin** *Alsat. Illustr.* S. 653 durch **Gereüte, Ausreuten** (Noualia). Weil aber hier nicht von **ausreüten** oder **ausroden** die Rede ist, sondern von der Holzgerechtigkeit, oder der Freiheit *Holz* aus dem Walde zu hohlen, so das Gegentheil, die Erhaltung des Holzes und Waldes macht, so halte das Wort **Geraide** füglicher durch **Gericht** zu erklären, welches selbst das **Waldgericht** der Interessenten bestätiget, vielleicht auch der Name **Haingeraide** mehr das **Waldgericht**, wie den Wald selbst bedeutet.

sich die in der Gegend herumliegende Kurpfälzische, Pfalzzweibrückische, und Löwensteinische Dörfer, und die Stadt **Landau** beholzigen, weswegen sie auch in 3 Zenten in Betracht der Theilhaber eingetheilet ist. Um Ordnung zu halten, und die Waldstrafen zu rügen, wird ein eignes **Waldgericht** gehalten, welches man den **Geraidenstuhl** nennet, und aus dem Geraide-Oberschultheiß, dem Geraideschreiber und 12 Beisitzern bestehet. Im Jahre 1749 hat Kurpfalz, Pfalzzweibrück, und der französische Hof wegen der Stadt **Landau** ein eigen Reglement anfertigen lassen, wornach das **Waldgericht** in vorkommenden Fällen sich richten muß. Die Hauptpersonen des **Waldgerichts**, der Schultheiß und Schreiber, werden wechselsweise von den 2 pfälzischen Höfen, und von dem französischen Hofe gesetzet. **J. C. Schattenmann** hat 1764 zu **Straßburg** eine inaugural Dissertation *de Oberheimgeraide* geschrieben, die aber die Sache nicht aus dem Grunde, und dem rechten Gesichtspunkte erschöpft hat, wie schon der Titel *de Oberheimgeraide* anzeigt, anstatt er *de Oberhaingeraide* heißen sollte, indem *heim* und *hain* in der altdeutschen Sprache eine sehr unterschiedene Bedeutung hat. Das gemeinschaftliche Beholzungsrecht aus einem Walde, wie hier eigentlich der Fall ist, ist eine uralte Einrichtung, die eine gründliche Unter-



suchung wohl verdiente, indem wahrscheinlich die hiesige Oberhaingeraide mit dem Märkergedinge zu Homburg vor der Höhe bei dem gemeinschaftlichen Walde der Hohenmark daselbst in den Hauptsachen übereinkommen wird.

Es gereuet mich, daß ich nicht weiter von Anweiler aus, das schöne Vogesische Gebürge bis in Lothringen verfolget habe. Wer ein Freund von romantischen Gegenden ist, dem will ich die Gegend von Anweiler und Trifels empfehlen, sie könnte das schönste Object zu einem Landschaftsgemälde geben.

Wie fruchtbar, wohlthätig und reizend sind nicht in hiesigen Gegenden die Gebürge, die die besten Weine, Kastanien, Mandeln, und das schmackhafteste Obst im Ueberfluß, und ihr gesundes mildes Clima auch wohlgebildete Menschen hervorbringen, anstatt sie in den nordischen Ländern von Deutschland nur rauhe Luft, einen steinigten, magern und unfruchtbaren Boden, ja selbst eine traurige Menschenschöpfung, sparsam Erzte, und nur blos Holz liefern.

Kein Strohm in Deutschland ist so wohlthätig wie der Rhein, wenn ich die Mosel und gewissermaßen den Mayn ausnehme. Die Donau hat nur nackte Felsenufer, und wo die

fehlen,

fehlen, überschwemmt sie die benachbarten Felder. Die Elbe muß durch kostbare hohe Dämme und Teiche eingeschränkt werden, sonst überschwemmt sie gleichfalls, und hat blos nur Wiesengründe, auch die nicht überall. Die Weser und Oder haben nur Wiesenufer, letztere auch Holzbrüche, und sind beide nur durch Ueberschwemmungen berühmt. Auch an fürtreflichen Fischen ist der Rhein vorzüglich reich. Wer seine herrlichen Karpfen und Salme gegessen hat, wird mir Beifall geben. Ich sage und behaupte noch einmal bei dem Beschluß meiner Reisen in Deutschland, daß die Gegenden des Rheins, auch in einer gewissen Entfernung davon, in aller Absicht die schönsten, angenehmsten und fruchtbarsten, das wahre Paradies von Deutschland sind. Wohl dem Fremden, der sich darin aufhalten, und sie genießen kann.



Emendationes & Supplementa Chronici Mariani Scoti & Dodechini Continuatoris e Codice membranaceo Sæc. XIV. Bibliothecæ S. Bartholomæi Cathed. Francofurtensis in Fol. Vid. pagin. 181. huj. Tomi IV.

Pag. Col. Lin.

450. 1. 9. statt *Arbio* Archiep., ließ *Aribo* Archiep.

— — 30. st. *dixit cum cæteris*, l. *tunc Helias atque alii Scotti dixerunt.*

451. 1. 31. st. Petrus rex Vngariæ, l. *Petrus rex Vngariorum a quodam tyranno Pannonico captus & cæcatus est, ille qui eum expulerat regnare cœpit.* NB. Das letzte fehlt ganz.

— 2. 7. st. Conradus Dux ab Imperatore, l. *Conradus Dux antea Noricus ab Imperatore.*

452. 1. 15. st. Nicolaus, 146 post petrum, l. *Nicolaus Papa 146 post Petrum.*

— — 17. st. cum Sigefrido *isto apud Verzebergum*, l. *cum Sigefrido Abbate Fuldensi apud Verzeburg.*

— — 20. st. 2 Idus Maji inclusus Fuldæ per annos 10. Lutpoldus Moguntinensis *præsul* obiit 6 Id. Decembr. l. 2 Idus Maji inclusus in Fulda per annos 10. Obiit Luitpoldus Moguntinus Episcopus 7. *Idus Decembr.*

— — 24. st. Sigefridus iste in Epiphania Archiepiscopus factus est; papa etiam tunc Nicolai Legato Alexandro, postea Papa facto, præsente. Viadratus Abbas post eum

eum ſucceſſit, l. *Sigefridus Abbas Fuldenſis baculum Archiepiſcopatus in Epiphania accepit. Pape etiam tunc Nicolai legato Alexandro, qui non longe poſtea Papa effectus eſt. Hoc idem in curte regia annuente Vidradus poſt eum ſucceſſit Abbas.*

— 2. *in fine* ſt. Dominus autem ſecundum ventum dedit. Sic uſque ad Chriſtianos venerunt. Sed duo tantum millia ex 7000 reuerſi ſunt, l. *Dominus autem proſpero vento portauit eos uſque ad Chriſtianos, nec duo Millia de 7000 Millibus reuerſi ſunt.*

453. 1. 1. ſt. venit in Angliam menſe Septemb. regnaturus: qui Eboraci in autumno ultra 100 ſacerdotes Anglos occidit. l. *venit menſe Septembris in Anglicam terram regnaturus, qui Eboraci in autumno plus quam mille centumque preſbyterorum bello occidit de Anglis.*

— — 50. ſt. Epiſcopum, l. *Epiſcopatum.*

— 2. 10. *deeſt poſt verba — 15 Tiberii — Huc uſque duo Magni Cycli hoc eſt Mille LXIV. anni.*

455. 1. 5. ſt. *Vnſtruch*, l. *Vnſtruth.*

— 2. 5. ſt. *ſe actum*, l. *ſe accepturum.*

— — 10. ſt. *Butto*, l. *Bucco.*

— — 25. *deeſt poſt verbum — accepit. — Hoc factum eſt.*

456. 1. 28. ſt. Henricus igitur cum magno exercitu profectus Romam, eam obſedit. Papa audiens multos Romanos fauere Schiſmaticis, deſperans recipit ſe in domum Theodorici vel Creſcentis, ut quidam dicunt: Sed nec ibi ſe tute ſciens, cum paucis noctu Salernam obiit: ubi uſque ad obitum

obitum suum habitauit. Videns autem Henricum Papam afugisse, congregatis 3. Episcopis fautoribus suis in ipsa Romanæ urbis obsidione jussit haberi Synodum, in qua Gregorius Papa falsis & inauditis criminationibus a fautoribus Henrici ficte compositis absens accusatur. Denique dicebant eum prophanum, scelestum, amatorem discordiæ, virum sanguinum, sedem apostolicam usurpasse per necromantiam, st. *Henricus igitur cum magno exercitu profectus est Romam, & eam obsedit. Dominus autem Apostolicus ut audiuit, multos Romanorum potentes ad ejus fauorem inclinare, quoniam & ibi hereticorum schismata preualuerant, desperans ei posse resistere, recepit se in domum Theodorici vel Crescentis, ut quidam dicunt: Sed nec ibi tute se manere prospiceret, cum paucis nocte de munitione fugiens, Salernam abiit, ubi & usque ad diem mortis sue habitauit. Videns autem Henricus Papam aufugisse, congregatis XXX Episcopis fautoribus suis, in ipsa Romane Vrbis obsidione jussit haberi synodum, in qua ipse Dominus Apostolicus Gregorius falsis & inauditis criminationibus ab hereticis item fautoribus Henrici ficte compositis nimium est, quamuis absens, accusatus. Denique dicebant eum prophanum, scelestum, amatorem discordie virum sanguinum sedem apostolicam indebite sibi usurpasse, per necromantiam intrasse.*

— 2. 36. st. Iste Hermannus fuit Lotharingus.
l. *Iste Hermannus natus fuit de Lotharingia.*

Dodechini

Dodechini Continuatio Chronici Mar. Scoti.

457. 1. 19. ſt. Vizelo ipſius ciuitatis Epiſcopus hanc ſynodum regebat qui Hildebrandi aut Gregorii pronunciabat, l. *Wizelo ipſius ciuitatis Epiſcopus hanc Synodum regebat, que Hildebrandum & Gregorium depoſitum pronuntiabat.*

— 2. 10. ſt. cui Henricus Marchio de *Scaden* fœdere pacis ſociatur. Sanctus Nicolaus translatus eſt de Mura in Barum, l. *Cui Henricus Marchio de Staden fœdere pacis ſociatur. Sanctus Nicolaus translatus eſt de Mirea in Barum.*

— 2. 13. ſt. Anno 1088 *Rezil* Maguntinus Archiepiſcopus obiit, cui ſucceſſit Dominus *Richardus*, l. *Anno* 1088 *Wezil Maguntinus Archiepiſcopus obiit, cui ſucceſſit Dominus Ruthardus,*

461. 1. 47. ſt. Henricus rex Adelheidam reginam quam duxerat uxorum odio cepit habere, ideo incarcerauit eam, & conceſſit, ut plerique vim ei inferrent, immo filium hortans, ut eam ſubagitaret. Quo recuſante patris polluere ſtratum, eum rex non ſuum ſed peregrini filium eſſe affirmauit cujusdam videlicet principis de Sueuia, l. *Henricus rex Adelheidam reginam quam duxerat uxorem odio cepit habere, ita ut majus eſſet odium quam dilectio, qua prius eam deligerat. Nam in cuſtodiam poſuit eam, & conceſſit, ut plerique vim ei inferrent. Dicitur etiam talem incidiſſe dementiam, ut predictum filium ſuum hortaretur, quatenus ad eam increderetur. Quo recuſante patris polluere ſtratum, eum ad-hor-*

hortando rex non suum sed peregrini filiu esse affirmauit videlicet principis de Sueui cujus etiam faciem predictus Cunradus plurimum assimulauit.

— 2. 21. st. Conradus igitur patri suo rebellans l. *Cuonradus igitur, ut supra visum est patri suo rebellans.*

— 2. 29. st. Beatus Anselmus Cantuariensis Archiepiscopus floret, qui multa scripsit. Prius fuit pater monachorum in monasterio *Betti* docens liberales artes, & viam amoremque patrie celestis, l. *Tempore hoc floruit in ecclesia Cantuariensi beatissimus ac Deo dignus Anschelmus Archiepiscopus, cujus sanctitati testimonium prestant libri ejus rectissimi & luculenti, qui in multis habentur ecclesiis. Hic beatus vir prius quam ad Episcopatum esset vocatus in Becci monasterio pater exstitit monachorum, quos per semitas justitie tam verbo, quam sanctissimorum operum executione.*

462. 1. 2. st. Anselmus seruus ecclesie Cantuarensis Valramo Nuburgensi episcopo, l. *Anselmus seruus ecclesie Cantuariensis Walramo Nuenburgensi Episcopo.*

— — 21. st. Ad Guilielmum etiam *Dersagiensem* abbatem, l. *Ad Wilhelmum Hersaugiensem abbatem.*

— — 25. st. de *presbyterorum conjugio*, de lapsis sacros ordines habentibus, de occultis criminibus *pollicitis* & confessis, l. *de presbyteris uxoratis, de lapsis sacros ordines habentibus, de occultis criminibus pollutis & confessis.*

462.

462. 1. 44. ſt. Anno 1096 multa cœlitus portenta mira præſagiebantur, l. *Anno ſequenti id eſt* 1096 *quedam celitus portenta ſeculis & minime ante nec viſa nec audita ſignis frequentibus preſagebantur.*

— — 48. ſt. ſed *lucidior*, l. *latior.*

463. 1. 27. ſt. Coradus Trajectenſis Epiſcopus 4 feria Paſchæ a negotiatore *Phryſio* crudeliter occiditur, l. *Cuonradus Trajectenſis Epiſcopus a negotiatore Freſico crudeliter occiditur*, *pro quo Burchardus conſtituitur.* NB. Das letzte fehlt ganz im Abdruck.

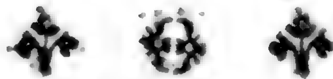
— — 34. ſt. Cui Richerus abbas, qui Paſchalis ſuccedit annis 18. Cuidam religioſo in viſione reuelata eſt mors Vrbani, l. *Cui Reyherus abbas*, *qui & Paſchalis ſucceſſit poſt Petrum CLI. Vrbano defuncto cuidam religioſo in viſione reuelata eſt mors ipſius.*

— — 48. ſt. Tempus Papatus ejus partim placidum partim turbulentum erit, l. *Tempus Papatus ejus partim placidum ac ſerenum, partim turbulentum ac diſſolutum erit, quod veriſſime futurum fuiſſe, ſequentia demonſtrabant.*

464. 1. 41. ſt. Varram & Marram urbes, l. *Barram & Marram urbes.*

— 2. 29. ſt. nunciatum eſt nobis regem Babyloniæ Aſcalonam veniſſe cum innumerabili multitudine militum, ducturum Francosque Hieroſolymis erant in captiuitatem & expugnaturum Antiochiam. Sed aliter Dominus de nobis ſtatuerat. Itaque conſcendimus obuiam illis, relictis ſarcinis & infirmis in Hieruſalem cum præſidio, l. *nuntiatum eſt*, *quod Rex Babyloniorum*

Aſca-



Ascalonam venisset cum innumerabili multitudine paganorum, ducturus Francos qui Hierosolymis erant in captiuitatem, & expugnaturus Antiochiam, sicut ipse dixerat. Aliter autem Dominus de nobis statuerat. Itaque cum in veritate comperissemus exercitum Babyloniorum Ascalonem esse conscendimus obuiam illis, relictis sarcinis & infirmis nostris in Hierusalem cum presidio. Diese Beschreibung ist weit vollständiger und deutlicher.

465. 1. 2. st. Spolia inaudita & thesaurum regis Babyloniorum obtinuimus. Ceciderunt ibi Maurorum ultra 10000 gladio, l. *De spoliis vero non est querendum, quantum captum sit, unde thesauri regis Babylonie occupati sunt. Ceciderunt ibi Maurorum ultra* 10000 *gladio.*

— — 7. st. Spineta etiam ex ipsis occiderunt. Pugnabat certe pro nobis Deus. Pridie quam bellum fieret multa millia Camelorum & boum & ouium cepit exercitus. Principum jussu populus hec diuisit ad pugnam progrediens multas turmas istorum animalium comitabantur miraculose, & stabant cum stantibus, & currebant cum currentibus, l. *Spineta etiam ex ipsis obtinuerunt. Pugnabat certe pro nobis orbis terrarum. Et quod nisi spolia castrorum de nostris multos detinuissent, pauci essent de tanta multitudine hostium, qui renunciare potuissent de bello, & licet longum sit, cum pretereundum non est, pridie quam bellum fieret multa millia Camelorum & boum & ouium cepit exercitus. Cumque principum jussu*

populus

populus hec dimisisset, ad pugnam progrediens, mirabile dictu multas & multiplices turmas Cameli fecerunt. Similiter & oues & boues. Hec autem animalia nobiscum comitabantur ut cum stantibus starent, cum procedentibus procederent, cum currentibus currerent. Auch diese Erzählung ist deutlicher wie die gedruckte.

— — 44. st. rebus sacris pro tempore ordinatis, l. *rebus satis pro tempore ordinatis.*

466. 1. 4. a fine. st. rogauit immo imperando imperauit, l. *rogauit ad se principes, & rogando rogauit.*

467. 2. 5. st. tempore Caroli, Henrici & aliorum prædecessorum, l. *tempore Caroli, Ludouici, Ottonis & aliorum predecessorum.*

— — 13. st. *turres* & villas quæ regni erant, l. *Curtes & villas, que regni erant.*

468. — 37. st. monetas, *turres* & cætera, l. *Monetas Curtes & cetera.*

— — 46. st. *Gregorius VIII*, l. *Gregorius VII.*

— 2. 17. st. & *turres*, quæ regni erant, l. *& Curtes que regni erant.*

469. 2. 5. a fine, st. *Adelga* Magdeburgensis Episcopus, l. *Adelgoz Magdeburgensis Archiepiscopus.*

470. 2. 7. st. Romanorum 97. regnauit Lotharius, l. *Romanorum 97. regnauit Lotharius qui & Natal. Domi celebrauit.*

— — 16. st. Nortbertus vir religiosus ecclesiæ apud Wormatiam præfigitur, l. *Northertus vir religiosus Magdeburgensi ecclesiæ apud Wormatiam prefigitur.*

— — 30. st. Anno millesimo centesimo vicesimo septimo, rex natiuitatem Domini Co-

 loniæ

loniæ celebrauit, fehlt hinter her — Henricus Dux Bajuuariorum defungitur.

471. 1. 22. ſt. a Legato Papæ deponitur, l. *a Apoſtolico deponitur.*

472. 1. 17. *deeſt poſt verbum Januarii — a Domino Adelberto ſeniore Mog. Archiepiſcopo. Eodem anno XI. Kal. Januar. obiit diue.*

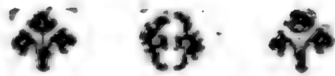
— — 29. ſt. Corpus ejus *in ſaxo* apud Lutheram, l. *Corpus vero ejus in Saxoniam apud Lutheram.*

— 2. 6. a fine, ſt. conſecratione, l. *congregatione.*

473. 2. *in fine poſt verba: Peſtilentia magna facta eſt — deeſt Epiſtola ſequens Dodechini:*

Domino Cunoni dei gratia venerabili abbati & Fratribus Deo in monte Sancti Dyſibodi famulantibus Dudechinus eadem gratia in Loginſtein humilis ſacerdos orationes & ſeruitium. Iuſſioni veſtre pater kariſſime in omnibus parere cupiendes de nauali expeditione, que per Dei virtutem apud Vlixibonam facta eſt, quomodo id veſtra depoſcit auctoritas ſummatim aliquando vobis ſcribere curaui, quam ſignis prolixius explicari voluerit, quot tempeſtatibus maximis quaſſati, quot miſeriis in terris & in mare tribulati, & rurſus per Dei gratiam conſolati fuerimus librorum ſeriem & longam texere videtur hiſtoriam. Nos vero ea que digna relatu ſunt ſummatim perſtringentes, ſicut coram poſiti vidimus Paternitati veſtre intimamus. Anno Dominice incarnationis M. C. XLVII. in Octaua Paſche, que fuit V. Kal. Maji mouit naualis exercitus a Colonia.

lonia XIV Kal. Junii venimus in portum Anglie qui Derchinure dicitur, ubi Comitem A. de Areschot cum CC. ferre nauibus tam Anglorum quam Flandrensium inuenimus ibi per triduum commorati. VI. feria ante rogationes nauigauimus continuos VIII. dies & noctes in alto mari laborantes in vigilia & sancta solempnitate Ascensionis seuissima tempestate quassati VIII. demum die in portum Hispanie, qui Gozmi dicitur, cum L. fere nauibus, ceteris circumquaque dispersis, applicuimus. Vbi per triduum corpora fessa curantes rursum in portum ejusdem littoris, qui Viuer dicitur venimus inde exuntes feria VI. ante Penthecost in portum Galicie, qui Thamare dicitur venimus, qui portus a S. Jacobo octo miliaribus distat. Ad cujus venerabile corpus in vigilia penthecostes venientes sanctam solempnitatem cum magna hylaritate celebrauimus. Vnde ad portum reuertentes in Octaua Penthecostes nauigauimus & secunda feria ad ciuitatem Portugal per alueum fluminis, qui dicitur Dorius applicuimus, ibi Episcopum ejusdem ciuitatis aduentum nostrum cum magno tripudio ex precepto regis prestolantem repperimus. Vbi per dies XI. aduentum Comitis A. qui a nobis predicta tempestate diuisus erat exspectantes equam venditionem tam vini quam ceterarum deliciarum ex beniuolentia regis habuimus. Exinde Comite A. & ceteris sociis receptis nauigantes & alueum fluminis, qui Tagus dicitur, intrantes, secunda die apud Vlixibonam in vigilia Petri & Pauli applicuimus. Que



Ciuitas ſicut tradunt Hiſtorie Sarracenorum ab Vlixe poſt excidium Troje condita, mirabili ſtructura tam murorum quam turrium ſupra montem humanis viribus inſuperabilem fundata eſt. Circa quam tentoria figentes Kal. Julii ſuburbana ejus diuina adju potenter cepimus. Poſt hec circa mu aſſultus varios non ſine magno noſtrorum detrimento facientes uſque ad Kal. Augu in machinis faciendis tempus protraximus. Siquidem duas turres juxta littus unam in orientali parte ubi Flandrigene confederant, aliam in occidentali, ubi Angli caſtra locauerant magno ſumtu conſtruximus, Pontes etiam IIIIor in nauibus VII. per quos nobis aditus in ciuitatem pateret, compoſuimus. Que omnia circa aſſumptionem B. Marie admouentes cum magno noſtrorum detrimento a Sarracenis repulſi ſumus. Nam Sarraceni cum machinis ſuis turres noſtras diruentes, & de ciuitate potenter exeuntes turrim Anglorum injecto igne penitus deleuerunt. Similiter & machinam, que ad ſubſodiendum murum compoſita erat cum magiſtro ejus cremauerunt. Preterea mortes innumeras tam mangenis quam ſagiltis, noſtris inferentes, ipſi quoque ſimili morte multipliciter a noſtris puniti ſunt. Noſtri de jactura machinarum & ſuorum contritione aliquantiſper fracti in miſericordia diuina ſperantes ingenia & machinas reparare ceperunt. Interim fame nimia Sarraceni arctati ceperunt. & quod horrendum dicta eſt, tam canes quam cattos deuorare non abhorrebant. Multi etiam de ciuitate clam fugientes

Chri-

Christianis ultro se tradiderunt, quos partim baptizati in societatem Christianorum susceperunt, aliquos decollauerunt alios mutilatis membris in ciuitatem remiserunt. Multa nobis aduersa vel prospera secundum quod varius est belli euentus acciderunt, que nos propter prolixitatem vitandam silentio transimus, & eis si qui forte sint, qui latius ea explicent, reseruamus. Tandem quidam Pisanus natione vir magne industrie circa natiuitatem Sancte Marie turrim ligneam mire altitudinis in ea parte qua prius Anglorum turris destructa fuerat coaptauit & opus laudabile tam ex regio sumtu quam ex totius exercitus labore circa medium Octobris consummauit. Sed milites etiam quidam ex nostratibus sub muro ciuitatis ingentes cauationes fecerunt, quos multis replentes multum renitentibus, Sarracenis circa idem tempus, quo turris perfecta est consummauerunt. Siquidem in ipsa nocte S. Galli Abbatis lignis ignem supposuerunt & murum longitudine CC. fere pedum usque ad solum ruere fecerunt. Nostri de tanta ruina sompno expergefacti sumtis armis cum ingenti clamore ad muri ruinam concedentes & sine omni difficultate intrare putantes Sarracenos de ruina muri terretos acriter repugnantes & nostris aditum prohibentes in armis paratos inuenerunt, & sic nostri frustrati multisque plagis affecti in castra reuersi sunt. Sarraceni vero reliquum noctis in restauratione muri laborantes terra & lapidibus aggerem ad mensuram humane stature comportauerunt, super quem tabu-



lata nauium & hostia domorum compingentes ad resistendum Christianis viriliter munierunt. Nostri e contrario mangenis & sagiltis & omni genere armorum ab incepto opere tota nocte prohibentes in aurora surgentis diei inuocata Christi clementia unanimiter ad destructionem noui muniminis conuenerunt, sed ab hostibus iterato cum multis vulneratis quam plurimis etiam mortificatis potenter repulsi sunt. Tandem nostri suis viribus & fere omni consilio destituti inuocati lacrimabiliter Christi clementia turrim superius memoratam viminibus & taurinis coriis coopertam virtute armatorum refectam muro potenter applicuerunt, que supra turres & domos Sarracenorum prospectans magnam defensoribus ciuitatis incursit formidinem adeo, ut depositis armis diuina potius quam humana virtute territi dexteras sibi dari peterent. Quod & factum est, & pactum inter nos & eos ita firmatum est, ut nobis omnem supellectilem tam in auro quam in argento vestibus & equis, multis Regi ciuitatem redderent, ipsi vero si pactum inter nos non infriegerent cum integritate membrorum depositis armis abirent. Consummata est hec multum desiderata & vix exspectata per Dei virtutem victoria in festo XI. Millium virginum Christi, quam nos per earundem suffragio contigisse non dubitamus, & sanctorum patrocinio nobis adfuisse signis euidentibus intelleximus. Nam in eo loco, ubi corpora martyrum nostrorum extra castra sepulta sunt, multi quibus

quibus hec diuina pietas concessit, nocturno tempore lampades lacere visæ sunt. Duo preterea multi in toto exercitu bene cogniti, unos in festo S. Gereonis & ejus sancte societatis, alius in festiuitate omnium Sanctorum in eodem loco locutionis usum receperunt. Quod nos de Spiritu nostro non proferimus imo multis & veracibus astipulati testibus oculis nostris vidimus & manibus attrectauimus. Hiis feliciter gestis nostri in eadem ciuitate usque ad Kal. Febr. hiemauerunt, exinde per varia discrimina nauigantes sicut deuouerant ad dominicum sepulchrum peruenerunt. Valeat Sanctitas vestra.

Nota. Ein kurzer Extract aus diesem Briefe ist zwar ad A. 1147 in dem Abdruck des Chronici vorhanden **in der alten Ausgabe des Pistorius** pag. 474, und in der **neuern vom Struve** pag. 676. allein dieser Brief giebt viele erhebliche und ausführliche Nachrichten mehr.

474. 2. 23. statt pœnitentiam, ließ *presentiam.*

— 2. 34. st. Anno 1158, l. *Anno* 1157.

— 2. 50. st. in manu valide scilicet 5000 Teutonicorum obsedit. Discordes autem erant Longobardi. Quumque Mediolanenses se arcte obsessos viderent, imperatori ciuitatem seque tradiderunt, l. *in manu valida videlicet L. millibus Teutonicorum seu etiam Longobardorum obsedit.*

 Diuisi



Diuisi enim inter se erant Longobardi. Cumque Mediolanenses arcta obsidione se circumdatos viderent, imperatori ciuitatem seque tradiderent. Quo facto Imperator teutonicos milites ex magna parte repatriare jussit. Dieses letzte fehlt ganz im Abdruck.

475. 1. 9. st. in Longobardia *Cremona* a Cæsare obsessa adjuuantibus quibusdam etiam de Cremona, l. *In Longobardia Crema a Cæsare obsessa, facientibus & adjuuantibus illis de Cremona.*

— 2. 24. st. *Remoldus* Coloniensis Episcopus corpora trium Magnorum, quæ adhuc in corrupta durant, clam auferens secum ad Coloniam singulis in loculis transtulit, & in majori ecclesia beati Petri cum tripudio populi collocauit, l. *Reinoldus Coloniensis Episcopus corpora trium Magorum, qui ad Cristum adorandum stella duce olim peruenerant, quique hactenus Mediolanis adseruabantur, clam auferens secum ad Coloniam singulis in loculis transtulit, & in majori ecclesia beati Petri Apostoli magna cum gloria & tripudio populi collocauit.*

— 2. 43. st. ut se de objectis *pugnaret*, l. *ut se de objectis purgaret.*

— 2. 50. st. Murus etiam ciuitatis jubente Cæsare diruptus est, l. *Murus etiam ciuitatis jubente Cæsare in circuitu destructus est.*

476.

476. 2. 16. ſt. Anno 1190 Henricus filius Frederici imperatoris *fit imperator*, l. *Anno 1190 Romanorum C. Henricus filius Friderici imperatoris regnauit*.

Zusätze und Verbesserungen zum I. Theil.

S. 70. habe ich einen Codicem membranac. in Fol. von der Chronik des *Ekkehardi Abbatis Vragiensis* in der Bibliothek des Klosters **Zwiefalten** in Schwaben beschrieben, und ein paar Stellen daraus angeführt. Wobei ich aus der Vorrede des *Eccardi in Tomo I. Corp. Histor. med. æui Nro.* X. angezeigt, daß derselbe vermuthet, ja gar mit einiger Gewißheit schreibt — „Audacter itaque statuo *Annalistam Saxonem ab Eggehardo Vragiensi* insigni sui temporis historiarum magistro, *diuersum non esse*" daß der *Annalista Saxo*, den er daselbst ediret hat, dieses *Chronicon Ekkehardi Abbatis Vragiensis* sey. Nachdem ich den *Annalistam Saxonem* aber genau examiniret, so finde ich erstlich die angeführten beiden Stellen, noch weniger ein besonderes *Caput de origine Saxonum* nicht darin, auch die Schreibart und ganze Einrichtung von jenem ganz unterschieden, vielmehr glaube, daß das *Chronicon Abbatis Vrspergensis*, diesen *Ekkehardum* zum Verfasser hat, und mit dem angeführten *Codice Zwiefaltensi* einerlei ist. Die erste angeführte Stelle *de Origine Saxonum* steht wörtlich in dem *Chronic. Abbat. Vrsperg.* nach meiner Ausgabe von 1540 zu Straßburg in Fol. gedruckt S. 201. Die zwote Stelle von der Stiftung des Klosters **Zwiefalten** aber habe noch nicht gefunden. Der Gel. Fürst **Gerbert** von **S. Blasien** ist in dem *I.* Tom. *Histor. Siluæ nigræ* S. 487. auch dieser Meinung, und berufet sich dieserwegen auf des *P. Ziegelbauer Histor. litter. O. S. Bened. Part. IV.* S. 339. Ich zeige dieses blos zur weitern Prüfung an.

S. 94. *Lin.* 25. ist ein starker Druckfehler, statt 1769, soll 1759 stehen.

S. 110. *Lin.* 9. statt an der **Iller**, soll stehen, an der **Bleu**.

S. 157.

S. 157. *Lin.* 15. ist eine Stelle aus des **von Reichenthal Beschreibung des Costnitzer Concilii** angeführt, wo der Ausdruck vorkömmt — mit einer *vehen* Cappen und mit einem *vehen* Hut — . Ich habe das Wort *vehe* damals nicht verstanden, es soll aber bedeuten, einen **verbrämten** Huth, oder so mit **Pelswerk ausgeschlagen.**

S. 357. *Lin.* 9. ꝛc. statt primus Aegyptiis tradidit, Solon primus leges atheniensibus edidit, Licurgus primus Lacedemoniis jura & appollinis auctoritate confinxit, soll stehen *primus Aegyptiis leges tradidit, Solon primus leges Atheniensibus dedit, Licurgus primus Lacedemoniis jura ex Appollinis auctoritate confinxit.*

S. 369. *Lin.* 9. Ich habe daselbst etwas ungewiß und zweifelhaft angegeben, ob der Buchdrucker *Vindelinus de Spira* ein Bruder des *Johannis de Spira* sey, so zu Venedig 1468 die erste Druckerei angelegt hat. Anjetzo aber kann ich aus des *Maittaire Annal. Typogr. Tom. I. Part. I. p.* 268 *edit. nou.* mit Gewißheit anzeigen, daß der *Vindelinus* würklich der Bruder von jenem gewesen, und 1476 in **Venedig** gestorben ist.

Zum II. Theil.

S. 53. *Lin.* 15. statt mit einer Art Italienischen Dächern, soll stehen **mit einer Art von Italienischen Dächern gebauet.**

S. 64. *Lin.* 22. st. völligen Beifall haben, soll heißen **völligen Beifall hatten.**

S. 99. *Lin.* 10. Weil der Herr Probst **Zirngibl von Haindling** wieder zurück nach **S. Emmeram** gekommen, und jetzo **Prior** ist, so haben wir numehro gegründete Hofnung, daß er nicht allein den versprochnen critischen **Katalog von den Handschriften der berühmten Stifts-Bibliothek** anfertigen, sondern auch die **Stiftshistorie** selbst weiter ausarbeiten wird, wovon ich S. 94. Nachricht gegeben habe



habe, mithin fällt die Besorgniß weg, die ich hier geäußert hatte.

S. 107. *Lin.* 16. Daß der *Cicero de officiis* zu Maynz 1465 gedruckt, und dieselbe Ausgabe auch unter dem Jahre 1466 vorhanden ist, wie ich hier bemerket, davon habe ich in diesem *IV.* **Theile** auch ein Beispiel aus der Bibliothek von **Strasburg** angeführt, wo das Buch von 1465 und 1466 vorhanden ist, und **Schwarz**, *de Origine Typographiae p.* 18 — 21. hat den Beweiß geführt, wie im *II.* **Theile S.** 248 von mir angezeiget ist.

S. 118. *Lin.* 6. st. Hausgericht, soll stehen **Hansgrafengericht oder Ammt** (1763. 4.)

S. 126. *Lin.* 18. st. den besten Acker, ließ **den besten Boden.**

S. 175. *Lin.* 5. st. von ohngefähr, l. **vor ungefähr.**

S. 178. *Lin.* 15. st. in fünf Quartbänden, l. in *VII.* **Theilen.**

S. 181. Was daselbst von dem Kloster **Anspach** angeführt worden, ist ein Versehn, und fällt weg.

S. 328. habe ich angeführt, daß die Reichsstadt **Windsheim** in Franken ungefähr 4500 Einwohner in seinen Ringmauern habe, ich bin aber falsch unterrichtet, und nachher belehret worden, daß nach den Geburts- und Sterbelisten nur 2570 Seelen darin sind, mithin wird die Angabe von 7 bis 800 Häuser ebenfalls unrichtig seyn. Mit den Angaben von der Anzahl der Häuser und Einwohner wird man gar zu oft angeführt, wenn man keine richtige Quelle hat.

S. 360. Der Verfasser der daselbst angezeigten *Analisis libri*, cui titulus — *Breuis notitia monasterii B. M. V. Ebracensis* — ist **Nicol. Anton Seitz.**

Zum III. Theile.

S. 2. Ist von mir irrig angegeben, daß wenn man die Frankfurter Landwehr paßiret sey, man sogleich den Maynzer Boden betrete. Vielmehr geht das Frankfurter Gebiet noch weit über die Landwehr, und soll

die

die Hälfte des Weges von der Stadt bis **Höchst** auszumachen.

S. 3. Z. 3. st. aber jetzo verfällt, soll stehen **aber längst verfallen, und neuerlich abgebrochen ist.**

S. 4. Z. 8. st. abgeworfen hätten, soll stehen **abgeworfen hätte.**

S. 6. Ist bei der **Nota** 2. anzumerken, daß die **Karmeliter** zu **Frankfurt** mehr wie etliche Morgen (wie hier angegeben ist) Weinwachs zu **Hochheim** haben, und solche in keiner schlechten Lage sind.

S. 23. Z. 19. soll 1122 stehen, statt 1112.

S. 26. ist bei den Klöstern zu **Maynz** das **Dominikanerkloster** vergessen.

S. 27. am Ende, statt Freiherr von Wambald, ließ **Freiherr von Wambold.**

S. 37. **letzte Zeile**, ist der *Codex Epistolar. S. Bonifacii* in der Dombibliothek durch einen Druckfehler aus dem XI. Sæc. angegeben, soll aber heißen *Sæc. X.* wobei ich hinzufüge, daß er nur etliche 70 Briefe enthält, und nächstens im Druck erscheinen wird.

S. 47. Z. 3. st. Schlußschrift des Exemtors, l. **Schlußschrift des Exemplars.**

S. 54. Z. 8. habe ich angeführt, daß in der vormaligen **Karthäuser-Bibliothek** zu Maynz anjetzo in der dasigen **Universitäts-Bibliothek** die Ausgabe des *Codicis Psalmorum* von 1459 auch vorhanden sey. Nach der neuern Anzeige des Herrn Weihbischofs **Würdtwein** in *Bibliotheca Moguntina* S. 62. sind darinn 3 **Exemplare dieser Ausgabe.**

S. 57. Bei der **Nota** 11. muß ich noch anzeigen, daß die Herrn Professores zu dem Theil des **Archivs**, der in dem Kurfürstl. Schlosse ist, einen freien Zutritt haben ꝛc. ein fürtreflicher Gedanke des Kurfürsten, so die Erlaubniß gegeben hat.

S. 67. Hier muß ich etwas widerrufen, worin ich den **P. Fuchs** unrecht beschuldiget, und ihm zu nahe gethan habe. Ich habe hier nemlich geleugnet, daß die Pfeiler der **römischen Wasserleitung**, so wie ihre Ueberreste noch jetzo stehen, überall keine **Bekleitung**

von



von **Quadersteinen** gehabt, oder noch haben. Ich bin aber 1787 durch einen guten Freund vom Gegentheil überführet, und habe selbst, nachdem wir alle noch vorhandne Pfeller genau von allen Seiten besehen, gefunden, daß der 25ste Pfeiler (von dem Kloster **Dalheim** an zuzählen) an der Abendseite noch jetzo eine würkliche Bekleidung von gehauenen Steinen hat, die in Absätzen noch etwa 12 Fuß hoch ist. Dieser Pfeiler ist aber nur der einzige so noch etwas von Bekleidung hat, unter allen die noch da sind. Ich halte es für Pflicht dieses schuldigst anzuzeigen, und das vorige zu widerrufen, damit dem **P. Fuchs** darin Gerechtigkeit widerfährt ꝛc.

S. 69. Z. 7. muß ich nochmals einen lächerlichen Druckfehler anzeigen, wo statt **römische Urnen mit Handhaben**, steht römische Urnen **mit Handschriften.**

S. 128. Bei dem Alterthum der Reichsstadt **Worms** habe ich noch anzuführen, daß ausser den vielen **Reichsversammlungen**, die hier gehalten sind, noch mehr **geistliche Versammlungen**, *Synodi*, *Conuentus* und *Concilia* in den ältesten Zeiten hier gewesen sind. Ich finde in des **P. Harzheim** *Concil. Germanic.* daß hier schon im J. 764 ein *Conuentus* gehalten ist, weiter in den Jahren 772. 776. 782. 786 und 790, (darauf kömmt von **Frankfurt** im J. 794 das erstemal vor, daß daselbst ein Concilium gehalten ist). Obwohl das alte **Hauptpalatium** in **Worms** wie hier S. 128. bewiesen, im J. 791 abgebrandt ist, so finde ich doch, daß nachher daselbst noch viele *Synodi* und *Concilia* gehalten sind, nemlich in den Jahren 803. 829. 857. 868. 890. und noch später 1027. 1048. 1052. 1069. 1076. 1121. 1127. 1196. mithin muß nachher noch ein neuer Pallast wieder gebauet seyn ꝛc.

S. 133. Das Versehen wegen der **Karmelitermönche**, daß sie Bürger von **Worms**, statt der **Dominikaner**, ist zwar schon bei den **Druckfehlern des** *III.* **Theils selbst** angezeigt, ich halte es aber nöthig

es

es nochmal anzuzeigen, weil das Versehen erheblich ist.

S. 137. 140. Was ich hier von dem **Verhältniß** zwischen dem **beständigen**, und dem jährlich abwechselnden **Rath**, und daß der letzte als eine Pflanzschule des ersten anzusehen sey, erwähnet habe, nehme ich hiermit wieder zurück, weil ich damals nicht gewußt, daß zwischen beiden Theilen darüber Streitigkeiten, die bei dem Reichshofrath anhängig sind, und auch von beiden Seiten darüber Deductiones gedruckt sind. Um keinem Theil zu präjudiciren, lasse ich vielmehr die ganze Sache weg, und auf ihrem wahren Werthe beruhen, zumal das Detail davon eigentlich auch nicht in eine Reisebeschreibung gehöret, ungeachtet sonst ein Privatschriftsteller, am wenigsten in einer Reisebeschreibung, jemand an seinen Rechten präjudiciren kann.

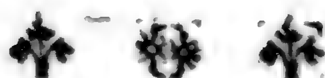
S. 162. Z. 2. ist irrig angegeben, daß das **Naturalienkabinet** im Schloß zu **Mannheim oben** sey, es ist vielmehr **unten** neben dem Antiquitätenkabinet.

S. 168. Z. 16. sind nur blos die *V* **Bände histor. Inhalts** der **Mannheimer Akademie** angezeigt, mit den **physikalischen** aber hat sie *VIII.* **Bände** ediret.

S. 171. Z. 26. Nach des geistlichen Raths Herrn *Dupui* Tode, ist ein geistlicher Herr, mit Namen **Spielberger**, dem Herrn Hofrath **Lamey** als Bibliothekar associiret worden.

S. 175. Z. 9. statt oben im Schlosse, soll stehen **unten im Schlosse**.

S. 178. Z. 15. Das alte Schloß bestehet aus einem Korps de Logis und 2 kurzen Seitenflügeln, 3 niedrige Stockwerk hoch, soll aber doch viele Bequemlichkeit haben. Es war vormals blos ein Land- und Jagdhaus. Die Gegend um **Schwetzingen**, besonders nach der Seite von **Mannheim**, ist sehr sandig und mager. Seitdem der Kurfürstliche Hof nicht mehr zu **Mannheim** sich aufhält, so sieht es in dem Flecken sehr dürftig aus, und die dasigen Gasthöfe &c. stehen leer.



S. 181. Z. 14. st. das Dorf **Maubach**, l. **das Dorf Maudach**.

S. 182. rc. Bei **Neustadt an der Hart** ist noch nachzuhohlen und zu verbessern. Die Stadt begreift ungefähr 470 Häuser, und hat über 4000 Einwohner. Das vormalige berühmte **Gymnasium Casimirianum** ist anjetzo nur eine ordinaire Schule, und die von dem Pfalzgrafen **Johann Kasimir** dazu gelegten sehr wichtigen Einkünfte, sind längst davon abgenommen. Die ansehnliche Pfarrkirche allhier, war vormals ein Kollegiatstift, so Pfalzgraf **Rudolf** *III.* 1356 dazu erhoben hat. Bei der Reformation ward das Stift aufgehoben, und bei der letzten Kirchentheilung haben die Katholischen den Chor, und die Reformirten das Langhaus dieser alten Stiftskirche erhalten, die beide noch jetzo gebrauchen. In der Vorstadt ist ein Kapuzinerkloster, so der Kurfürst **Philipp Wilhelm** zur Versehung des katholischen Gottesdienstes gestiftet hat. Die **lutherschen** Einwohner haben ihre Kirche selbst gebauet, und unterhalten auch ihre Prediger. In so armseligen Umständen befinden sich überhaupt die Lutherschen Kirchen in der Pfalz.

Die **Speierbach** fließt durch die Stadt, theilet sich darin in zween Aerme, und treibt verschiedne Mühlen, worunter auch eine Agatschleiffe, ein Kupferhammer und 2 Papiermühlen sind. Sie dient auch zu den **Gärbereien**, die hier stark sind. Was ich **S.** 186 erwähnet, daß die Stadt auch einen Antheil an der **Haingeraithe**, oder dem gemeinschaftlichen Beholzungsrechte des Gebürgewaldes habe, ist zum Theil unrichtig, indem sie einen eignen Wald von 1000 Morgen hat, der aber einen Theil von dem Walde des dasigen Gebürges und der **Haingeraithe** ausmacht.

Weil ich auch **S.** 185 der **Tuchfabriken** des Dorfs **S. Lambert** erwähnet, so muß ich hier noch nachhohlen, daß dieser Ort anfänglich unter dem Kaiser **Otto** *III*, als ein Benedictinerkloster vorkommt,

hernach

hernach später aber in ein Nonnenkloster im XIII. Jahrhunderte umgeschaffen ist. Es ward 1551 eingezogen, und wie der Pfalzgraf **Johann Kasimir** das Amt **Neustadt** erhielte, so übergab er den Ort den aus Frankreich und den Niederlanden flüchtenden Reformirten, welche daselbst ansehnliche Tuchfabriken angelegt, die aber im 30jährigen Kriege so weit herunter gekommen sind, daß anjetzo nur noch etliche zwanzig Tuchmacher daselbst existiren.

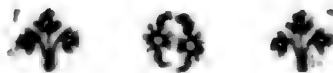
S. 185. Z. 11. Was hier von dem alten Schlosse **Hart** nahe an der Stadt am Gebürge, und dem daran gelegenen Dorfe **Gimelding**, wo einer von den besten rothen Weinen wächset, gemeldet worden, ist etwas dunkel und unrichtig. Das alte Schloß **Hart** liegt in seinen Ruinen nahe an der Stadt am Gebürge, man hält dafür, daß solches vormals die Burg **Winzingen** gewesen sey. Am Fuß des Gebürges, worauf die Rudera liegen, hat das lange Dorf **Hart** seine Lage, und das Dorf **Gimeldingen**, wo der schöne rothe Wein wächset, liegt noch eine kleine halbe Stunde davon, aber auch hart am Gebürge.

S. 186. Z. 3. Von der Bedeutung des Worts **Haingeraithe** oder **Haingeraide** und der Sache selbst, habe ich hier im *IV*. Theil bei der Stadt **Anweiler**, mehr Unterricht gegeben.

— Z. 26. st. Fors, l. **Forst**.

— Z. 12. st. **Türckheim**, l. **Dürckheim**.

S. 187. Z. 2. Bei dem saubern Städtgen **Wachenheim** sieht man linker Hand auf dem Gebürge die Ruinen eines alten Schlosses von ziemlich starkem Umfange, die zu der ehemaligen berühmten alten **Burg Wachenheim** gehören, die vormals viele Burgmänner gehabt, und immediat vom Reich zu Lehn gegangen ist. Pfalzgraf **Ludwig** *II.* erhielte sie 1274 von dem Kaiser **Rudolf** *I.* zu Lehn S. *Tom. III. Actor. Acad. Palat.* S. 118. In der Stadt sind etliche beträchtliche adliche Höfe, worunter der gräflich **Wartenbergische** der vorzüglichste ist.



S. 189. Z. 22. Die Benedictiner-Abtei **Limburg** ist vom Kaiser **Conrad** *II.* ums Jahr 1032 gestiftet, und mit ansehnlichen Gütern dotiret. Auf dem Berge, wo es gestanden, und die Ueberreste noch sichtbar sind, hat vorher eine alte **Burg** gestanden, die dem Salischen Hause des Kaisers Vorfahren gehöret hat. Nach der Beschreibung des **Tritheims** (*Chron. Hirsaug. Tom. II. p.* 170) war das Kloster eines der ansehnlichsten in dieser Gegend, und die Klosterkirche soll über 250 Schuhe lang gewesen seyn, wie auch die ansehnlichen Ueberreste noch anjetzo den Glanz desselben zeigen. Nach vielen Schicksalen begab sich das Kloster unter Kurpfälzischen Schutz, bei der Regierung des Kurfürsten **Friederichs** *I.*, und im J. 1571 ward es von dem Kurfürsten **Friederich** *III.* völlig eingezogen, und die mehresten Güter zur geistlichen Verwaltung gezogen.

S. 190. Die Nachricht, die ich hier von der **Saline** bei **Dürckheim** gegeben habe, ist gröstentheils in Absicht ihrer Anlage und ihres Besitzes unrichtig. Ich bin nachher gründlicher belehret worden. Die Salzquellen auf der **Brühlwiese** nahe bei **Dürckheim** gehörten ursprünglich dem Kloster **Limburg**, welches sie 1338, jedoch mit Vorbehalt der Hauptquelle, den Grafen von Leiningen zu Lehn gegeben hat. Ob die Grafen würklich sie genutzet, und Salz gesotten haben, ist unbekannt, und keine Spur davon. Der Kurfürst **Friederich** *IV.* von der Pfalz, dessen Vorfahren Schutzherren des Klosters waren, (wovon **Friederich** *III.* bereits 1571 alle Güter eingezogen hatte) ließ erstlich im J. 1595 die dem Kloster vorbehaltne Hauptquelle untersuchen, und machte mit einem gewissen **Bernhard von Menzingen** einen Vertrag, worin dieser den ganzen Anbau des Salzwerks übernommen, dagegen ihm der Kurfürst den dritten Theil des Gewinnsies erb- und und eigenthümlich versprochen hat. Im 30jährigen Kriege ward das angelegte Salzwerk völlig verwüstet. Der Kurfürst **Karl Ludewig** wollte 1675 es wieder herstel-

len,

len, allein vergeblich, man nahm Entrepreneurs an, aber auch diese machten Schulden, und brachten es nicht weit damit, bis endlich der Kurfürst **Karl Philipp** selbiges durch den **Freiherrn von Beust** in völligen Stande gebracht, und die andern Quellen, so die Grafen von Leiningen noch zu Lehn getragen, durch Verträge ebenfalls erworben hat, so, daß es jetzo an den Kaufmann **Schmalz** (nicht **Scharf**, wie ich angegeben) verpachtet, und ein ansehnliches Pachtgeld giebt.

S. 192. Z. 9. st. Humstein, l **Ungstein**.

— Z. 17. st. Kalstedt, l. **Kalstatt**.

S. 201. Der **Donnersberg**. Ich habe im J. 1786 nochmal eine Reise dahin gemacht, und zwar durch die Grafschaft **Falkenstein** um den **Donnersberg** herum. Ich fuhr von **Gelheim** über die Dörfer **Drezen**, **Steinbühl** und **Steinbach**, und kam bald darauf in die Grafschaft **Falkenstein**. Die ganze Grafschaft ist sehr gebürgigt, rauh, steinigt und unfruchtbar, traurige Schöpfung. Haber und Kartoffeln sind das Hauptprodukt. Man rechnet 18 Ortschaften dazu, die aber nicht in einem Bezirk, sondern zum Theil zerstreut herum liegen. Der Flecken **Winnweiler** ist der Hauptort, worin auch der Kaiserliche Oberamtmann wohnet. Das alte Schloß und Stammhaus **Falkenstein** liegt etwa eine kleine halbe Stunde von dem **Donnersberg** in völligen Ruinen. Es muß ansehnlich und weitläuftig gewesen seyn, wie die Ruinen und sehr dicken Mauern zeigen. Der kleine Flecken **Falkenstein**, so aus wenigen Häusern besteht, liegt hart daran in einem sehr tiefen Thale, so tief, daß man kaum die Spitze des Kirchthurms sehen kann. Etwas von Eisenbergwerken soll hier seyn, und auch **Kobold**. Die Einkünfte der ganzen Grafschaft müssen wegen der magern dürftigen Gegend nur geringe seyn. Hölzung ist genug, aber auch sehr mitgenommen.

Von hier fuhr ich auf das Dorf **Marienthal**, wo ich das in Ruinen sehr hoch liegende Schloß

Rupertseck zur Seite hatte, und weil ich hier die Nacht nirgend bleiben konnte, so fuhr ich weiter am Fuß des **Donnersberges** herum, und auf selbigen hinauf, wo der Schweizer, so darauf wohnet, mich willig aufgenommen, und ich die Nacht in seinem Hause ziemlich bequem zugebracht habe. Weil ich mich damals nach verschiedenen Umständen näher erkundiget, so bin ich im Stande noch etwas in der gegebenen Nachricht von diesem berühmten Berge zu verbessern. Man fährt den steinigten Weg in vielen Krümmen bis in den Hof des Schweizers in einer kleinen halben Stunde ohne Beschwerde, weil er gar nicht steil ist. Die ganze Ebene oben auf dem Berge, beträgt, nach des Schweizers Angabe, über 250 Morgen, die theils zur Weide, theils zu Haber und einem starken Kartoffelbau gebraucht werden. Was ich S. 202 angegeben, daß der Schweizer dem Fürsten eine ansehnliche Pacht giebt, ist irrig, er hat den Hof, der ziemlich groß ist, schon seit 40 Jahren in einem **Erbbestand**, und zahlt jährlich nur 200 fl., wofür er die ganze Ebene oben nebst der Hüthung im Holze des Berges (wo keine Schonung ist), und auch die Wiesenflecke am Berge zu seinem freien Gebrauch, auch freies Brennholz hat, wobei er sich sehr gut steht. Doch thut ihm das Wild an seinem Haber, besonders die Schweine bei den Kartoffeln, vielen Schaden. Ein recht gutes Wasser findet man auf dem Hofe. Unter den angeführten Oertern, die nächst um den Berg liegen, fehlt das Dorf **Steinbühl**.

S. 205. Bei der Stadt **Alzei** ist vergessen anzuführen, daß daselbst vormals eine ansehnliche feste **Burg** war, wozu eine große Anzahl Burgmänner gehöreten, die erstlich 1689 von den Franzosen ruiniret ist. Die Thore und Mauern stehen noch zum Theil, und zeigen den weitläuftigen Umfang derselben. Vor wenigen Jahren hat man nahe an der Stadt nebst andern einen schönen römischen Altarstein ausgegraben, mit dieser Innschrift;

NYM-

NYMPHIS VICANI ALTIAIENSES
ARAM POSVER.

S. 206. sind die Namen der Dörfer nicht richtig angegeben. Sie heißen eigentlich: **Erbesbüdesheim, Wendelsheim, Monsheim,** und **Kappeslaubersheim.**

S. 213. Die hier erwähnte Zitz- und Kattunfabrik zu **Heidelberg** ist schon völlig eingegangen, und der Entrepreneur verdorben.

S. 220. st. Schloß Liberich, l. Schloß **Biberich.**

S. 225. Z. 8. Das Schloß **Gutenfels** ist noch im Stande, und mit Invaliden besetzt.

Z. 13. Zu **Oberwesel** ist irrig ein **Rheinzoll** angegeben.

Z. 25. Die so genannte **Bank** bei **S. Goar** ist eigentlich keine **Sandbank**, sondern ein durch Felsen verursachter gefährlicher **Strudel**, so die **Werb** heißet.

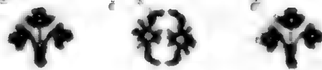
S. 226. Z. 2. Die **Mauß** ist irrig als ein Schloß angegeben, es ist nur blos ein altes Gemäuer.

— Z. 4. **S. Goar** heist hier in der gemeinen Volkssprache **S. Gewer.**

— Die Festung **Rheinfels** ist gewöhnlich mit 1 Bataillon regulairer Truppen besetzt, und die Festungswerke nach der Landseite, wo eigentlich nur der Angrif geschehen kann, sollen beträchtlich seyn.

— Auch habe ich den berühmten **Salmenfang** bei **S. Goar** zu erwähnen vergessen. Den grössten Antheil daran hatte vormals das Stift zu **S. Goar**, von welchem er an die Grafen von Katzenellenbogen gekommen ist. Er ist sehr beträchtlich, indem bei der Verpachtung die Fischer an den Landgrafen jährlich 1100 schwere Thaler bezahlen. Auch bei **Braubach** hat der Landgraf einen guten **Salmenfang** mit dem Kurfürsten von Trier gemeinschaftlich.

S. 228. Bei der Beschreibung des **Königstuhls** zu **Rensee** ist noch ein uralter Gebrauch anzumerken, der darin besteht, daß alljährlich, wenn der Bürgermeister zu **Koblenz** abgeht, die wählende Rathspersonen mit einer Jagd auf dem Rhein dahin fahren, und sich bei dem Königsstuhl lustig machen.



S. 231. Hier ist das schöne Schloß **Engers**, so der vorige Kurfürst von Trier bauen lassen, vergessen. Er hat sich zur Jagdzeit daselbst aufgehalten. Anjetzo bewohnen es Fabrikanten.

S. 232. Auf dem Schlosse **Hammerstein**, so jetzo ruinirt ist, sind in ganz alten Zeiten die **Reichskleinodien** verwahret worden.

S. 358. Die **H. Ritza** halten einige vielmehr für eine Pfälzische Prinzeßin, die in der Mitte des XI. Jahrhunderts gelebt, und im J. 1051 eine Schenkung an das Kloster **Brunweiler** gemacht hat, wovon die Urk. im *Tom. III. Actor. Acad. Palat. p.* 150 steht.

S. 359. Es sind in **Koblenz** 3 Frauenklöster, **S. Barbaren**, August. Ord., **S. Martin** und **S. Georgen** Dominik. Ord.

S. 363. Die Summe, so die Trierschen Landstände zum neuen Schloßbau hergegeben haben, ist hier zu hoch angegeben, wie ich nachher selbst von einem Mitgliede der Landstände erfahren habe.

S. 367. Der Herr Bibliothekar der Kurfürstl. Bibliothek zu **Koblenz** heist nicht **Martin**, sondern **Mathie**.

S. 420. Z. 28. ist ein grober Druckfehler, statt durch Heirath der sechs Ahrensteinischen Töchter, soll stehen **durch Heirath der sechsten Ahrensteinischen Tochter.**

S. 424. Z. 14. st. 1408, l. 1406.

S. 430. Z. 12. st. **Schaumburg** wird in hiesiger Gegend dieses Schloß auch **Schamburg** genannt. Am Fuß desselben liegt der Trierische Flecken **Balduinstein**, nebst dem alten Schloß, so Erzbischof **Balduin** gebauet, und nach seinem Namen genannt hat. Etwas weiter siehet man hart an der **Lahn** auf einem steilen Felsen das Schloß **Cramberg**.

— Z. 21. st. Lurenburg, l. **Lurenburg. Reinhard** hat in seinen **kl. histor. Ausführungen** *II.* **Th.** dieses alte Schloß in Kupfer stechen lassen.

S. 436. Z. 6. Es ist mir damals nicht beigefallen, ungeachtet ich das Buch selbst besitze, und es mir bekannt war, daß der Herr Geheimerath **Kremer** in den *Originib. Nassoic. Part. II.* S. 361, rc. des Mönchs

Lunandi

Lunandi vitam Lodeuici Comitis de Arnstein aus der Urschrift des Klosters Arnsteinischen Archivs ediret hat.

S. 440. Z. 13. st. vor der Anhöhe, l. **von der Anhöhe.**

S. 442. Z. 14. st. Marenberg, l. **Merenberg.**

Druckfehler des IV. Theils.

Seite 2 Zeile 18 statt St. Leonhardsstifts, ließ **St. Leonhard Stift.**

S. 3 letzte Z. st. Thorn l. **Thore.**

S. 6 Z. 5 st. vermieden l. **vermieten.**

S. 9 Z. 4 st. Flecken l. **Fleck.**

S. 12 Z. 5 st. alle l. **viele.**

S. 16 Z. 19 st. Franconsfurt l. *Franconofurt.*

S. 18 Z. 25 st. transl. albianos l. *transalbianos.*

S. 24 Z. 17 st. denen l. **davon.**

S. 28 Z. 8 st. DRVNE l. *DRUVE.*

S. 30 Z. 28 st. Herren Leonhards l. **Heil. Leonhards.**

S. 35 Z. 9 st. Werkern l. **Werken.**

S. 38 Z. 27 st. wieder l. **weiter.**

S. 40 Z. 9 st. Piacelta l. *Piacetta.*

S. 44 Z. 2 st. Job. Rudolf l. Job. **Ludolf.**

— Z. 16 st. Alle Monumente l. Alte **Monumente.**

S. 45 Z. 26 st. Dinpenbeck l. **Diepenbeck.**

S. 47 Z. 14 st. Stiftungen l. **Stiftung.**

S. 59 Z. 18 st. Colembe l. **Colomba.**

S. 74 Z. 30 st. Fleischberg l. **Fleischbein.**

— Z. 31 st. Grems l. **Grambs.**

S. 75 Z. 22 st. von Löwen l. **von Löen.**

S. 84 Z. 14 st. schlechtes l. **scharfes.**

S. 89 Z. 10 st. Aresburgerhofe l. **Arensburger Hofe.**

S. 93 Z. 16 st. der Religion wegvertriebener l. **der Religion wegen vertriebener.**

S. 96 Z. 28 st. Spolirte l. **Spoliirte.**

S. 108 Z. 16. st. unabläßlich l. **unablößlich.**

S. 174 Z. 10 st. von ihnen l. **von ihm.**

S. 178 Z. 6 st. dignatur ē. l. *dignatus ē.*

S. 183 Z. 21 st. Adam Schonwelter l. *Adam Schonwetter*

S. 185

S. 185 Z. 23 st. scaturigo pennis l. *scaturigo perennis*.
S. 191 Z. 7. st. Domus Austria l. *Domus Austrie*.
S. 207 Z. 7 st. Prunheim l. **Praunheim**.
S. 210 Z. 9 st. Carecalla l. **Caracalla**.
S. 217 Z. 22 st. de Castris Romanos l. *de Castris Romanis*.
S. 220 Z. 25. st. dum multus obsisteret l. *dum nullus obsisteret*.
S. 237 Z. 12 st. Bußkatt l. **Bußkett**.
S. 241 lin. ult. st. dieses Ort l. **diesen Ort**.
S. 247 Z. 22 st. Hohen Markt l. **Hoben Mark**.
S. 248 Z. 19 st. Höterleben l. **Hötensleben**.
S. 272 Z. 22 st. Hohenlohn l. **Hohenlohe**.
S. 273 Z. 27 st. römischen Bürgern l. **römischen Burgen**.
S. 275 Z. 7 st. Domo Saldus l. *Domo Saldas*.
S. 285 Z. 26 st. Rer. Hal. l. *Rer. Ital.*
S. 288 Z. 23 st. Calmel. l. *Calmet*.
S. 297 Z. 10 st. Chenesci l. *Cherusci*.
S. 317 Z. 4 st. Stammschrift l. **Steinschrift**.
S. 320 Z. 21 st. von Hanon l. **von Hanau**.
S. 329 Z. 17 st. woran sich dann — l. **woran sich (dann** bleibt weg).
S. 335 Z. 20 st. verkaufte l. **erkaufte**.
S. 341 Z. 9 st. Burgmann l. **Burgmännern**.
S. 342 Z. 21 st. Wächtersbad l. **Wächtersbach**.
S. 361 Z. 20 ist noch beizufügen, daß der **Speßhart**, so weit er **Kurmaynzischer Kameralwald** ist, 18000 Morgen enthält.
S. 368 Z. 28 st. der Abtheilung l. **der Ableitung**.
S. 372 Z. 10. st. Aueiche l. **Queiche**.
S. 386 Z. 21 st. parere cupiendes l. *parere cupientes*.
S. 387 Z. 3 st. ferre nauibus l. *fere nauibus*.
S. 388 Z. 23 st. subsodiendum l. *subfodiendum*.
— Z. 26 st. sagiltis l. *sagittis*.
S. 391 Z. 2 st. lacere l. *lucere*.
— Z. 4 st. unos l. *unus*. Z. 26 st. valide l. *valida*.
S. 392. Z. 14 st. trium Maghorum l. *trium Magorum*.
S. 394 Z. 9 st. itaque status l. *itaque statuo*.
S. 396 Z. 19 st. Anspach l. **Aßpach**.



